This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

150
6 S 3. N.
RBS

et de loco et de tempore adtribu
ad Aeschyl. Ag. 1 D. Schütz.

3024688805

Geographie

der

Griechen und Römer.

Afrika.

Aus den Quellen bearbeitet

von

[illegible]

[illegible]

Zehnter Theil.

Erste Abtheilung.

Ostküste von Afrika, Aethiopien, Aegypten.

[illegible]

Leipzig,

in der [illegible]

Geographie

der

Griechen und Römer.

Afrika.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baierschem Hofrathe, Professor der Geschichte zu Landshut, ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierschen Akademie der Wissenschaften ꝛc. ꝛc.

Zehnter Theil

Erste Abtheilung

Ostküste von Afrika, Aethiopia, Aegyptus.

Mit einer Charte.

Leipzig,

in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.

1825.

Geographie

von

Afrika.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baierschem Hofrathe, Professor der Geschichte zu Landshut, ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierschen Akademie der Wissenschaften ꝛc. ꝛc.

Erste Abtheilung

Ostküste von Afrika, Aethiopia, Aegyptus.

Mit einer Charte.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1825.

HAVERFIELD LIBRARY
OF
ANCIENT HISTORY
OXFORD

APR 1925

Vorrede.

Vollendet liegt mit diesem zehnten Theile meine Geographie der Griechen und Römer in den Händen des Publikums. Sie ist zu weitläufig, werden die Käufer sagen, und zwar mit Recht, denn das Werk ist durch die Ausführlichkeit kostspielig geworden; aber ich durfte sie kaum in das Kürzere drängen, wenn nicht so manche scheinbar gewagte Behauptung vom erforderlichen Beweise entblößt ohne nähere Aufklärung hingestellt erscheinen sollte. Sie ist nicht ausführlich genug, sagen Schriftsteller, welche Untersuchungen über kleine Abschnitte angestellt haben, sich in meiner Arbeit mit Stillschweigen übergangen finden und ihr daher ohne weiters alles Verdienst absprechen. Ihr Urtheil scheint den Beweis zu liefern, daß ich die Mittelstraße gefunden habe. Klagt jetzt schon der Käufer über ungebührliche Ausdehnung, was würde erst werden, wenn ich mich mit der namentlichen Aufzählung von anderweitigen einzelnen Ansichten

und dadurch mit ausführlichen Widerlegungen befangen hätte; denn wenige Worte befriedigen den anders Denkenden nicht, welcher als Uebelthat findet, wenn meine Aussage von der seinigen verschieden ist. Meinem ursprünglichen Grundsatze blieb ich getreu, jeden Gegenstand, so genau ich es vermochte, zu untersuchen, die Gründe anderer bedeutender Schriftsteller mit meinen Ansichten zu vergleichen, und dann das in meiner Seele hervorgegangene Resultat nieder zu schreiben, mit Beyfügung der leitenden Quellen, und auch diese nicht im prunkenden Uebermaße, sondern so wie sie mir zu dem Erweise des Gesagten hinreichend schienen. Kein Gegenstand im ganzen Werke ist ohne nähere Prüfung auf Gerathewohl hingestellt; wo mich das Denken auf Wahrscheinlichkeiten führte, zeige ich treulich an, daß es bloße Wahrscheinlichkeiten sind.

Daß die Ausgabe des Werks während der traurigen Schicksale des Buchhandels, unter dem drohenden Scepter Napoleons und durch das Sinken des ursprünglichen Verlegers, Unterbrechung erlitte, war ein Glück für mich, und brachte Vortheil der Geographie. Meine häusliche Lage ist Gottlob hinlänglich vortheilhaft, daß ich ohne Rücksicht auf Gewinn und Verlust ununterbrochen an dem mir seit so vielen Jahren an dem Herzen liegenden Gegenstande fortarbeiten und ihn vollenden konnte. Aber bey dem Fortgange der Jahre gewann Kennt-

niß und Ueberlegung mehrere Reiſe, neue Ansichten vernichteten manche in den frühern Theilen niedergeſchriebene Ueberzeugungen. Die Reſultate findet der Leſer in der zweyten Ausgabe von Britannia, Germania und dem Norden der Erde; er würde ſie finden bey der Umarbeitung des erſten Theils; aber die noch vorhandenen Exemplare erlauben für jetzt keine neue Auflage. — Auch auf die ſpätern neu erſchienenen Theile wirkte der lange Zwiſchenraum vortheilhaft; alle Theile wurden der ſtrengen Durchſicht unterworfen, und ſo erſcheint dieſer letzte Theil mit anderem Anblicke als er in früherer Bearbeitung vor mir lag. — Wie dürfte ich dem Leſer vorrechnen, daß durch alles Bisherige neue Plage ohne Geldgewinn erwuchs; der Gegenſtand forderte ſie. Gebe nur der gütige Himmel, daß meine Unterſuchungen nicht häufig auf irrige Wege führen, daß die allgemeinen Anſichten bleibend werden; für jede Einzelnheit das Nämliche zu erwarten, oder auch nur zu hoffen, wäre baarer Unſinn, bey geographiſchen Gegenſtänden, wo ein Tag dem andern neue Aufklärungen hinreicht.

Das erſte Buch ſucht Belehrung über die Lage der Orte am Arabiſchen Meerbuſen zu geben, und zu zeigen, daß Ptolemäus zwar nicht eine vollkommen richtige, aber doch eine richtigere Zeichnung lieferte, als wir ſie auf unſern Charten erblicken. An die ſüdlichere

Küste von Afrika schließt sich die Entwicklung der Begriffe der Alten von der Gestalt dieses Theils der Erde nach ihren wandelbaren Systemen. Im innern Lande soll sich die Bildung des heutigen Reichs Habesch aus der einst flüchtenden ägyptischen Kriegerkaste zeigen. Die Thatsache hat wohl ihre Zuverlässigkeit; meine Entwicklung scheint mir aber nicht in bündiger Kürze und Reinheit dazustehen; vergeblich habe ich mich bemühet, eine vollkommen klare und kürzere Uebersicht zu liefern. Im innern Lande führt die Beschreibung des Staats von Meroe zur Untersuchung über die Quellen des Nilstroms, welche Ptolemäus kannte, aber sie zu weit gegen Süden rückt. Daß der Lauf des Nils die große Insel, nicht Halbinsel, Meroe bildet, scheinen die einstimmigen Nachrichten der Alten zur vollen Gewißheit zu erheben, so wie die neuesten Berichte der Reisenden den Beweis liefern, daß sie den fortgesetzten Lauf dieses Stroms bis an Aegyptens Gränze richtiger als unsere Charten verzeichnet haben. — Zu diesen sämmtlichen Vorstellungen ist die beygefügte Uebersichtscharte unerläßliche Nothwendigkeit.

Aegypten wagte ich nicht zu bearbeiten, bis das große Werk: Description de l'Egypte etc. so weit es erschienen ist, mir Unterstützung darbieten konnte. Viel habe ich

gelernt aus den Untersuchungen der französischen Gelehrten, und dankbar führe ich die Namen der Einzelnen an, durch welche ich Aufklärungen erhielt. Selten zähle ich sie namentlich auf, da wo ihren zahlreichen Hypothesen durch angegebene Gründe mußte widersprochen werden. Sie haben ihre Quelle hauptsächlich in dem heillosen Systeme von der Verschiedenheit des Stadienmaßes, welches nun schon so sehr in das Große oder in das Kleinliche getrieben wird, daß es durch die Uebertreibung von selbst fallen muß. Die ganze Geographie würde ihrer Vernichtung mit großen Schritten entgegen eilen, wenn das aus der Luft gegriffene System seine Herrschaft behaupten sollte. Jeder bisher als Wahrheit anerkannte Satz verliert seine Festigkeit, wenn ihm verschiedenartige Stadien untergeschoben werden; und jede noch so willkürlich angenommene Meinung läßt sich haarklein beweisen, sobald man die zur Behauptung erforderliche Vergrößerung oder Verkleinerung des Stadienmaßes als Leitfaden wählt; Alles stürzt durch diese Willkürlichkeit zusammen. — Auch bey Aegypten wäre eine Charte als Wegweiser erforderliche Sache. Ich darf sie nicht liefern, da die französischen Gelehrten sich zwar häufig auf ihre Charten beziehen, aber noch immer keine haben erscheinen lassen. Hoffentlich werden sie ihre Hypothesen nicht auf dieselben übertragen.

Bey dem einst hoch blühenden Carthagine suchte ich außer der einzelnen Beschreibung der Landschaft besonders das Historische und Chronologische auf festere Bestimmungen zu führen, mit kurzer Angabe der leitenden Gründe. Möchte doch eine europäische Seemacht den Gedanken in sich lebhaft werden lassen, diesen so nahe liegenden und doch so ganz vernachlässigten Winkel der Erde aus seinem traurigen Dunkel hervor zu ziehen. Gewinn von mannichfaltiger Art würde reichlich fließen für den mit Nachdruck Unternehmenden.

Der zweyte Band dieses Theils hat das Gebiet der Karthaginenser, Numidien und Mauritanien zum Gegenstande der nähern Auseinandersetzung. Die alten Quellen fließen reichlich zur nähern Kenntniß; die neuern verlassen uns. Der einzige Engländer Shaw war so glücklich, die innern Gegenden größten Theils zu durchwandern und mit Kennerblicke zu untersuchen. Er ist mein vorzüglichster Gewährsmann; nicht als wenn ich jede seiner Angaben als erwiesene Wahrheit niederschriebe, aber als Leitfaden bey eigenen Untersuchungen blieb er mir unentbehrlich. Völlig unverständlich würde bey diesen Ländern der Nordküste von Afrika die einzelne Darstellung ohne leitende Charten seyn; sie sind dem Bande beygefügt.

Ueber die Westküste von Afrika finden sich genügende Bestimmungen in den Nachrichten der alten Schiffer; getrübt wurden sie bloß

durch den angelegten Maßstab dem kleinern Stadien bey neuern Untersuchern.

Das innere Afrika, jenseit der großen Wüste, kannte zuverlässig Ptolemäus ungleich genauer als wir es kennen. Wegen des nähern Beweises dieses Spruchs muß ich auf das Buch verweisen; das Chärtchen nach der Zeichnung des Ptolemäus durfte ich nicht weglassen.

Dankend erkenne ich die Verdienste des gegenwärtigen, durch viele bedeutende Unternehmungen berühmten Verlegers, des Herrn Hahn *Senior* bey der Ausfertigung dieser Geographie. Aus dem mehrjährigen Halbdunkel hat er sie hervor gezogen, den Ankauf durch herabgesetzte Preise erleichtert, die vergriffenen Theile durch neu bearbeitete Ausgaben ergänzt, und die Fortsetzung bis zur gegenwärtigen Beendigung mit einem Eifer und genauer Aufsicht geliefert, welche den gewöhnlichen Gang ähnlicher Unternehmungen bey weitem überschreitet. Mit jedem Sommer traten zwey Theile in das Publikum, auf gleichförmigem guten Papier, mit reinem Abdrucke, und sorgfältiger Korrektur. Treten dessen ungeachtet einige wenige Druckfehler hervor, so ist dieß nicht sein Fehler, da er in Hannover lebt, der Abdruck aber in Leipzig gemacht wird, sondern menschliches Versehen eines übrigen nicht unkundigen Korrektors. — Auch mir sind Schreibfehler entschlüpft. Das

Verzeichniß derselben für den neunten, Italien enthaltenden Theil liefert mit vieler Einsicht die Recension in der Leipziger Literatur Zeitung. Diese Unregelmäßigkeiten werden, zumahl in Vergleichung mit anderweitigen Abdrücken, wenig bedeutend für den Umfang eines viele Eigennamen enthaltenden Werks. So viel ich ohne Beyhülfe des Manuscripts entdecken kann, sind die Citate, auf deren Richtigkeit mir Alles ankommt, mit genauer Sorgfalt angegeben.

Inhalt

des zehnten Theiles erster Abtheilung.

Das erste Buch.

Die Ostküste von Afrika, bis zu dem unbekannten Lande.

Erstes Kapitel. Die Landenge, welche das mittelländische Meer von dem arabischen Meerbusen trennt. Orte an der Nordwestspitze des arabischen Meerbusens . S. 1

Zweytes Kapitel. Küstenorte von Klysma bis nach Berenike . . . — 10

Drittes Kapitel. Der Hafen Berenike mit seinen Umgebungen. Handelsweg nach Ostindien ꝛc. Goldbergwerke . . — 17

Viertes Kapitel. Die Troglodytä, Ichthyophagi an der Westküste des arabischen Meerbusens . . . — 33

Fünftes Kapitel. Westküste des arabischen Meerbusens von der Gegend um Berenike bis nach Ptolemais-Theron. — Grademessung der Alten . . . — 39

Sechstes Kapitel. Westküste des arabischen Meerbusens von Ptolemais-Theron bis zur Meerenge, nach abweichenden ältern und spätern Angaben . . — 49

Siebentes Kapitel. Die Regio Aromatophoros, auch Cinnamopheros genannt, außerhalb der Meerenge des arabischen Meerbusens . . . S. 64

Achtes Kapitel. Systeme der Griechen von der Umschiffbarkeit der bewohnten Erde auf der Südseite von Afrika . . . — 77

Neuntes Kapitel. Die Südostküste von Afrika bis zur Gränze der bekannten Erde — 89

Das zweyte Buch.

Aethiopia, oder das Reich von Axume und von Meroe.

Erstes Kapitel. Begriffe der Griechen von den Aethiopern und ihren Sitzen. — Entdeckungsgeschichte des südlich an Aegypten gränzenden Aethiopiens . . . . . S. 101

Zweytes Kapitel. Gränzen und Größe Aethiopiens. — Begriffe der Griechen und Römer von Afrika's Südküste . . — 116

Drittes Kapitel. Das Reich von Axume, gestiftet durch die ausgewanderten Aegyptier — 122

Viertes Kapitel. Das Monumentum Adulitanum . . . . . — 136

Fünftes Kapitel. Die Könige von Axume werden Christen. Ihre Herrschaft über das südliche Arabien . . . . . — 144

Sechstes Kapitel. Axume. — Produkte, Völkerschaften nach den Angaben der Griechen. — 152

Siebentes Kapitel. Axume. Völkerschaften nach den Angaben des Monumentum Adulitanum. — Städte . . . — 159

Achtes Kapitel. Das Reich Meroe. — Der Nilus . . . . . — 168

Neuntes Kapitel. Die Insel und Stadt Meroe . . . S. 182
Zehntes Kapitel. Das Priesterreich Meroe. — 197
Eilftes Kapitel. Auflösung des Priesterreichs und Verfall von Meroe. — Die wenigen Produkte und einzelnen Völkerschaften . — 201
Zwölftes Kapitel. Lauf des Nils von Meroe bis zur Gränze des ägyptischen Aethiopiens — Ortschaften an dem Strome . . — 212
Dreyzehntes Kapitel. Das ägyptische Aethiopien . . . . . — 228

Das dritte Buch.

Aegypten.

Erstes Kapitel. Die natürliche Beschaffenheit des Landes. — Der Nil. . . S. 239
Zweytes Kapitel. Berechnungen der Griechen von der Länge Aegyptens, und des daraus abgeleiteten Umfangs der Erde. — Römerstraßen . . . . . — 252
Drittes Kapitel. Aegyptens Fruchtbarkeit und anderweitige Vorzüge . . . — 271
Viertes Kapitel. Das Volk. — Einwirkung der Priesterkaste auf dasselbe. . . — 278
Fünftes Kapitel. Auch auf die Regierung der Pharaonen wirkt die höhere Priesterschaft. Ihr Religionssystem, ihre gelehrten Kenntnisse . . . . . — 290
Sechstes Kapitel. Eintheilung Aegyptens, die Bevölkerung. Einkünfte, spätere Einrichtungen. Gränzen des Landes . . — 302
Siebentes Kapitel. Ortsbeschreibung in Oberägypten oder Thebais. Syene, Elephantine u. s. w. . . . . — 319

Achtes Kapitel. Die Stadt Thebä oder Diospolis. Das Memnonium . . S. 334
Neuntes Kapitel. Die nördlichern Städte der Landschaft Thebais . . . — 360
Zehntes Kapitel. Die Landschaft Heptanomis oder Mittelägypten . . . — 394
Eilftes Kapitel. Der Arsinoites Nomos. Der See Möris, das Labyrinth . — 418
Zwölftes Kapitel. Memphis. Die Pyramiden. Die Oasen . . . — 445
Dreyzehntes Kapitel. Unterägypten auf der Ostseite des Nils. Babylon, Heliopolis, der Nomos Arabia. Die Küstenorte längs der arabischen Wüste bis an Syriens Gränzen . . . — 474
Vierzehntes Kapitel. Der große, Aegypten mit dem arabischen Meerbusen verbindende, Kanal. Heroopolis, Arsinoe . — 503
Funfzehntes Kapitel. Das Delta. Die allgemeine Lage. Aufzählung der sieben Mündungen. Das Maß der Ausdehnung des Delta . . . — 525
Sechzehntes Kapitel. Nähere Beschreibung der sieben Nilarme, ihre Mündungen und der längs der Küste verbreiteten Landseen. Fruchtbarkeit der Landschaft . — 539
Siebzehntes Kapitel. Nomi und Städte innerhalb des Delta . . . — 557
Achtzehntes Kapitel. Ortschaften an der Westseite des kanobischen Nilarms und in der Landschaft von Libya. Der Kanal von Alexandria. Der See Marea oder Mareotis — 592
Neunzehntes Kapitel. Alexandria — 611

Das erste Buch.

Die Ostküste von Afrika, bis zu dem unbekannten Lande.

Erstes Kapitel.

Die Landenge, welche das mittelländische Meer von dem arabischen Meerbusen trennt. Orte an der Nordwestspitze des arabischen Meerbusens.

Die sandige Landenge, welche das mittelländische Meer von der nordwestlichen Spitze des arabischen Meerbusens trennt, kannten die Alten so genau, und zum Theil viel genauer, als wir sie kennen. Daß sie aber die Scheidewand zwischen zwey Haupttheilen der Erde, zwischen Asia und Afrika sey, nahmen sie nicht an, weil die östlichern Landstriche und eben so die westlichern Araber zu Bewohnern hatten. Daher wurde der Begriff von Asien fortgeführt bis an die Ufer des Nils. Bis an das Thal desselben verbreiteten sich arabische Haufen: so weit reichte daher auch der Begriff von Arabien und Asien.

Die Landenge selbst aber wurde durchzogen von arabischen Karawanen in jeder Richtung, und so auch von Norden nach Süden von dem mittelländischen Meere bis zu dem arabischen Meerbusen; durch sie

lernte Herodot[a]) den kürzesten Abstand zwischen beyden Meeren kennen. Er gibt ihn an auf 1000 Stadien, berechnet von dem Berge Kasius an der Nordostgränze Aegyptens bis zur Spitze des arabischen Meerbusens. 1000 Stadien machen 25 geogr. Meilen. Dieser Abstand ist zu groß, weil die Straße sich mit schiefer Richtung von Nordosten nach Südwesten wendet, weil er nach den Tagreisen der Karawanen berechnet werden mußte, wie wir sie in wenig bekannten Gegenden noch jetzt berechnen, und weil denn nun doch so ein Zug unmöglich die ganz gerade Richtung halten kann. Daß also von keiner geometrischen, oder wohl gar astronomischen Messung durch die Wüste die Rede ist, dürfte kaum bemerkt werden, wenn nicht Gelehrte aus neuern Zeiten auf den wunderlichen Gedanken gekommen wären, zu versichern, daß die Angaben der Alten immer ein richtiges, ganz gerade gezogenes Maß voraus setzen, daß aber die Stadien jedes Einzelnen von ungleicher Größe wären, deren abweichendes Verhältniß zu bemerken sie vernachlässigten.

Unter der Ptolemäer Regierung, wo die Griechen selbst unmittelbaren Antheil an dem Handel nahmen, wurde gefunden, daß der kürzeste Abstand nur 900 Stadien = $22\frac{1}{2}$ geogr. Meilen betrage. An diese Berechnung hält sich Strabo[b]), und wenn er beyfügt, Posidonius schätze sie auf etwas weniger als 1500 Stadien: so dürfen wir die unvernünftige Einschaltung der 1500 Stadien, auf Rechnung eines ungeschickten Glossators setzen, welcher in mehrern Stellen, zumal des ersten und zweyten Buchs, den Text des Strabo verun-

a) *Herodot.* II, 158.

b) *Strabo* XVII. p. 803. ed. Casaub. p. 1155. ed. Almelov. *Ὁ δὲ μεταξὺ ἰσθμὸς τοῦ Πηλουσίου καὶ τοῦ μυχοῦ τοῦ κατ' Ἡρώωνα πόλιν, ἑπτακοσίων μέν ἐστι σταδίων, ὡς δὲ Ποσειδώνιός φησιν ἐλάττων (ἢ χιλίων καὶ πεντακοσίων?).*

staltet hat. Des scharfsinnigen Posidonius Angabe war, er halte den Abstand für etwas geringer als 900 Stadien. Die Endpunkte waren Pelusium am mittelländischen Meere und die Nordspitze des arabischen Meerbusens beyde unter beynahe gleichem Meridian.

An diese Angaben hielten sich die spätern Schriftsteller, selbst Agrippa, der es sich zum eigentlichen Geschäfte machte, die richtigen Entfernungen in den Ländern der römischen Monarchie festzusetzen; und so auch Plinius [c]), mit wankender Hinneigung auf die 1000 Stadien Herodots und auf die 900 Stadien der spätern Griechen. Die nähere Beschreibung der Richtung, welche die Karawanen hielten, haben wir dem Plinius zu verdanken. Die Straße ist dreyfach, sagt er [d]); die erste wendet sich von Pelusium durch Wüsteneyen, wo die Richtung des Wegs sich nicht auffinden ließe, wenn nicht befestigte Rohre als Wegweiser dienten, weil häufig der Wind jeden Fußpfad bedeckt. Die zweyte nimmt ihren Anfang 2 Milliar. jenseit des Berges Kasius (an der Ostgränze Aegyptens, wo auch Herodot den Anfang bestimmt hat); nach zurückgelegten 60 Milliar. = 12 geogr. Meilen, fällt sie mit der vorhergehenden Straße zusammen. In der ganzen Gegend hausen die arabischen Autri. Die dritte Straße hat ihren Anfangspunkt zu Gerrhum nicht ferne östlich

c) *Plin.* V, 11. Agrippa a Pelusio Arsinoës Rubri maris oppidum per deserta CXXV M. passuum tradit. — Also 1000 Stadien. *Plin.* II, 68. Oceanus adeo vicino accessu interna maria allatrat, ut centum quindecim millibus passuum Arabicus sinus distet ab Aegyptio mari. Also 900 Stadien. — Doch ist vielleicht die richtigere Lesart auch in der erstern Stelle CXV M. pass. statt CXXV M. pass.

d) *Plin.* VI, 29. Iter est triplex: unum a Pelusio per arenas, in quo, nisi defixi calami regant, via non reperitur, subinde aura vestigia operiente. Alterum duobus mill. passuum ultra Casium montem, quod a 60 mill. passuum revolvit in Pelusiacam viam. Accolunt Arabes Autri. Tertium a Gerrha — Hac viae omnes Arsinoën ducunt.

von Pelusium; über diese hat Plinius keine Bemerkung zu machen. Er fügt aber bey: alle diese Straßen führen nach Arsinoe, das heißt, an die Nordspitze des arabischen Meerbusens. — Die bequemste Reise war also wohl die vom Berge Kasius aus; sie diente für die aus Syrien kommenden Kaufleute, und auf ihrer südwestlichen Richtung spricht Plinius von keinen Gefahren. Aber sie war die längste, und aus dieser Ursache ist das Reisemaß bey Herodot um 100 Stadien länger als bey den spätern Griechen. Die kürzeste ging von Pelusium aus gerade gegen Süden; aber sie war eine gefährliche Straße, wie wir gesehen haben: sie konnte den übrigen erst vorgezogen werden, als der Handel auf dem arabischen Meerbusen sich zu großer Lebhaftigkeit erhob, und Pelusium seine zur See erhaltenen europäischen Produkte dem arabischen Busen aus erster Hand zusendete.

So blieb die allgemeine Meinung von dem Abstande zwischen den beyden Meeren bis auf Marinus und Ptolemäus, deren System zur Ausfertigung einer mathematischen Geographie nicht ferner erlaubte, bloße Reisenachrichten, als gerade Durchschnittslinien anzunehmen. Nach der von ihm selbst angegebenen Methode zog Ptolemäus überall bey genau gekannten Straßen den sechsten Theil für die unvermeidlichen Umwege ab; bey weniger bekannten ist sein Abzug größer. Auch hier wendet er den nämlichen Grundsatz an. Der Abzug des sechsten Theils von den allgemein angenommenen 900 Stadien des kürzesten Durchschnitts würde 750 Stadien als gerade Linie erklären; er zieht aber etwas mehr ab, weil der Weg durch die Wüste führte, 728 Stadien nimmt er als das Maß des kürzesten Durchschnitts an. — Die Nordspitze des arabischen Meerbusens stellte er unter 29° 50′, und Pelusium unter 31° 15′, beyde unter einerley Meridian. Der

gerade Durchschnitt der Landenge beträgt also nach dieser Festsetzung 1° 25′; da nun nach seiner Ueberzeugung der Grad der Breite nur 500 Stadien enthält, so hat der ganze Durchmesser 728 Stadien oder 17 geogr. Meilen.

Sonderbar genug, daß diese Bestimmung mit den neuesten astronomischen Angaben genau zutrifft. Nach Nouet's e) Beobachtungen beträgt der Abstand 26 bis 27 französische Lieues, von welchen 25 auf den Grad der Breite berechnet werden, also vollkommen einerley Maß. Es ist bloßer Zufall. Die Nordspitze des arabischen Busens liegt nicht unter 29° 50′, wie sie Ptolemäus annahm, sondern unter 29° 59′, und Pelusium reicht nur drey Minuten über 31°. In astronomischer Hinsicht ist also die neuere Angabe kleiner als die ältere; bey der Verwandlung in Reisemaße treffen sie beyde zusammen, da wir wissen, daß der Grad der Breite nicht 500, sondern 600 Stadien enthält. Wenn wir den Fall setzen, Ptolemäus hätte die wahre astronomische Bestimmung gekannt: so konnte er sie kaum als richtig anerkennen; denn der Abstand von wenigen Minuten über einen Grad hätte bei ihm nicht volle 600 Stadien betragen, und so viel durfte er von dem allgemein angenommenen Reisemaße nicht abziehen.

Die Nordwestspitze des arabischen Meerbusens erhielt bei den ringsum lebenden Arabern den Namen Aeant, wie uns Plinius f) versichert; bei den Aegyp-

---

e) *Roziere* de l'ancien état des côtes de la mer Rouge, in der Déscription de l'Egypte, T. VI. p. 286, 290. Suez liegt unter 29° 59′, und die Spitze des Meerbusens reicht noch um einige Minuten nördlicher. — In den Observations astronom. par Nouet (déscription de l'Egypte T. XI, p. 1 sq. erhält zwar die Breite von Suez 29° 58′ 59″, aber bei Pelusium machte er keine Beobachtung; die Lage wird von einem benachbarten Punkte abgeleitet.

f) *Plin.* VI, 29.

tiern hatte sie keine Benennung, sondern bloß die allgemeine des erythräischen Meeres, oder des arabischen Busens. So wird sie bezeichnet durch Herodot, und selbst noch durch Strabo; doch kennt der letztere auch den Namen Busen bei Heroon Polis [g]), oder bestimmter ausgedrückt Heroopoliticus Sinus, wie ihn Plinius [h]) nennt. Er erhielt ihn von der in der Nähe liegenden Stadt, und diese kam in Verbindung mit dem Meerbusen durch den großen Kanal, welchen Ptolemäus Philadelphus aus dem pelusischen Nilarme gegen Süden in die Spitze des Meeres leitete.

Hier sollte ich also von diesem wichtigen kostspieligen Kanale sprechen; er greift aber zu sehr in das Innere Aegyptens ein, um jetzt schon mit deutlicher Uebersicht vor Augen liegen zu können; die Beschreibung folgt daher erst bey Nieder-Aegypten. Zur Kenntniß des Zusammenhangs aber ist auch hier die Bezeichnung der beyden Städte an dem Kanale und an der Nordspitze des Meerbusens nothwendig.

An der nördlichsten Spitze des Meerbusens, in der Nähe der heutigen Stadt Sues, gründete Philadelphus den Hafen Arsinoe. Bis hieher reicht das Seewasser beständig; zur Zeit der Fluth steigt es aber noch weiter nördlich. An dem nördlichsten Punkte der Fluth, und bei der Schleuße, welche den vom Nil abgeleiteten Kanal mit dem Gewässer der Fluth in Verbindung setzte, legte er, etwas mehr als 2 geogr. Meilen nördlich von Arsinoe, die Stadt Heroonpolis an, welche also nicht unmittelbar an dem arabischen Meerbusen lag, aber bey jeder eintretenden Fluth mit demselben in Berührung stand.

Beyde Städte blieben blühend, so lange der Kanal

g) *Strabo* XVII. p. 1165.
h) *Plin.* VI, 11.

die gehofften Dienſte leiſtete; er verfiel aber mehr und mehr, und mit ihm der Hafen Arſinoe, welcher nur aus dem Nil ſein Trinkwaſſer erhalten hatte, und wegen des ſeichten Fahrwaſſers, auch wegen vorliegender Sandbänke den Seeſchiffen einen beſchwerlichen Zugang erlaubte. Ohne Hafen konnte das nördliche Aegypten nicht bleiben; man ſuchte alſo eine andere Stelle, und fand ſie bey

Klymna, welches weder Strabo noch andere ältere Schriftſteller kennen. Es lag an viel bequemerer Stelle als Arſinoe, hatte trinkbares Waſſer, und einen ungleich leichtern Zugang für die Schiffe; nur eins mangelte ihm, eine Waſſerverbindung mit den innern Theilen Aegyptens; dieſe war aber ſeit dem Verfalle des Kanals nirgends vorhanden. Klysma hob ſich daher [i]), es war der einzige Hafen für Nieder-Aegypten. Längſt lag Arſinoe in Vergeſſenheit, nicht aber Klysma, welches vorzüglich zur Verbindung mit dem gegenüberliegenden Arabien diente, bisweilen auch für den indiſchen Handel benutzt wurde [k]). Alle ſpätern Schriftſteller kennen daher Klysma, das Itinerarium Antonini [l]) berechnet bis hieher die Verbindungsſtraße von Peluſium, weil es der nächſte Hafen am arabiſchen Meerbuſen war. Selbſt Hierokles [m]) im ſechſten Jahrhundert nennt noch dieſes Klysma Caſtrum. Es erhielt ſich, ſo lange der Römer Herrſchaft ſich erhielt. Dieſe wurde aber vernichtet durch die einſtürmenden Araber und Klysma ging zu Grunde. Dieſer Umſtand iſt deſto auffallender, da der Ort in ſo lebhaftem Andenken bey ihnen ſtand, daß ſie der ganzen Spitze

i) *Philostorgius* hist. eccles. III, 6.
k) *Epiphanius* haeres. LXVI, 1. aus Weſſeling entlehnt.
l) *Itiner. Ant.* p. 170.
m) *Hierocles* p. 728.

des Busens, welche bey den Römern Heroopoliticus Sinus geheißen hatte, die Benennung Bahr el Kolsum, (Meer von Kolsum oder Klysma) beylegten. Beyde Namen haben einerley Konsonanten, die Vokalen ergänzt der Araber auf die ihm eigene Weise. Dessen ungeachtet vernachlässigten sie dieses Klysma, weil sie den Kanal nach der Spitze des Meerbusens wieder herstellten, um Lebensbedürfnisse aus Aegypten nach Arabien auf dem kürzesten Wege zur See absenden zu können. Hiezu war ihnen ein Hafen an der Spitze nothwendige Sache. Sie legten ihn an auf der Stelle, wo einst Arsinoe sich befunden hatte und nannten ihn Kolsum; das wahre, weit südlichere Kolsum aber verfiel durch die getroffene Anstalt, ohne völlig aus dem Andenken zu verschwinden. Daher das Abweichende in den Angaben der arabischen Schriftsteller, welche von ihrem Kolsum sprechen, aber doch wissen, noch ein anderes Kolsum sey einst vorhanden gewesen.

Die Lage von Klysma bestimmt Ptolemäus sehr richtig auf 30 Min. südlich von der Spitze des arabischen Meerbusens; den letztern stellt er unter 29° 50′ der Breite und Klysma unter 29° 20′. Der Unterschied beträgt also einen halben Grad, das heißt nach seiner Annahme 250 Stadien oder etwas über 6 geogr. Meilen. Diese Bestimmung trifft überein mit dem Brunnen El-Tuarek und den beträchtlichen Spuren einer alten Anlage am Fuße des Bergs El-Taka, zunächst an der Westküste des Meerbusens, neun Reisestunden südlich von Sues entlegen[n]). Von hier aus windet sich ein langes Thal, das Thal der Verirrungen genannt, durch das Gebirg gegen Westen, und endigt sich am Nil, gerade bei Memphis gegenüber. Eine bequemere Stelle konnten die Römer zu dem Trans-

n) Désoript. de l'Egypte, T. XI. p. 187.

porte der Waaren nicht wählen, als dieſe, und es läßt ſich nicht bezweifeln, daß Klysma bey El-Tuarek lag.

Ehe ich in der Beſchreibung der Orte längs der Weſtküſte des arabiſchen Meerbuſens weiter nach Süden fortſchreite, darf ein Gegenſtand, die Zahlenbeſtimmungen des Ptolemäus betreffend, nicht unbemerkt bleiben. Die Spitze des Meerbuſens ſtellt er o) unter 29° 50′ der Breite. Die nämliche Breite ſollte nun auch Arſinoe erhalten, welches an der Spitze des Meerbuſens lag. Die Wiederholung der nämlichen Zahl fand aber ein alter Abſchreiber unpaſſend und unrichtig, er rückte alſo die nächſtfolgende Zahl, 29° 20′, welche zu Klysma gehörte, hinauf zu dem Namen Arſinoe; und damit keine Lücke entſtände, fuhr er auf die nämliche Weiſe fort, bey den nächſtfolgenden Namen. Aergere Fehler zeigten die lateiniſchen und einige ſpätere griechiſche Handſchriften; dieſe hüpfen um zwei Stufen, zu Arſinoe ſetzen ſie 29° 10′, welches eigentlich der Landſpitze Drepanum angehört, und ſo fahren ſie fort bis zu 23 Grad der Breite unter vielfachen Verirrungen; ſie wußten ſich nicht ferner aus den Widerſprüchen heraus zu finden, welche die einmal unterbrochene genaue Ordnung des Ptolemäus immer zur Folge hat. Die Urſache dieſer ſeltſamen Verfälſchungen weiß ich nicht anzugeben.

Bald nach der Anlage von Arſinoe ſchickte Ptolemäus Philadelphus Fahrzeuge auf Entdeckungsreiſen längs der Weſtküſte des arabiſchen Meeres p). Dieſe fanden heiße Quellen mit geſalzenem Waſſer. Weiter

o) *Ptolem.* IV. c. 5.

p) *Agatharchidis* de Rubro Mari, excerpta Photii, cod. 250. Auch in *Geogr. Graecis Min.* T. I. p. 53 seq. — Aus ihm entlehnen *Diodor.* III, 39 und Artemidor ihre Angaben, welchen letztern *Strabo* XVI. p. 1114. Almelov. benützt.

südlich, aber ohne nähere Bestimmung der Lage, einen Arm des Nils, welcher sich aus einem See in das Meer ergießt. — Es war einer von den Wadi, welche bey heftigem Regen im Gebirge plötzlich sich sammeln und plötzlich wieder verschwinden. — Weiterhin erhebt sich der Zinnoberberg (ὄρος Μιλτώδες), ein Berg, wie ein anderer Berg, aber feurig glänzend auf dem Gipfel, so daß der Anblick die Augen blendet. Dann folgt der große Hafen Myos Hormos.

Zweytes Kapitel.

Küstenorte von Klysma bis nach Berenike.

Südöstlich von Klysma, der heutigen arabischen Stadt Tor gegenüber, folglich an den südlichen Eingang des Heroopolitischen Meerbusens, setzt Ptolemäus das Promontorium Drepanon (die Sichel) an. Wirklich wenden sich hier die vorspringenden Theile des Berges Garib in eine gekrümmte Form und bilden eine Bay mit mehrern Buchten und Inselchen [q].

Die nächst folgende südliche Küste, wo die Nilmündung und der Rothe Berg liegen sollten, blieb völlig unbenützt; erst 1 Grad der Breite südlich vom Promont. Drepanon setzt Ptolemäus den bey den Alten so häufig besuchten Hafen Myos Hormos (Maushafen, nicht Muschelhafen) an. Er zeichnete sich aus durch seine Größe und durch die Schwierigkeit der wegen der vorliegenden Inseln sich krümmenden Einfahrt; so wie

---

q) S. die Reise des D. Stefano de Gama in der Sammlung alter Reisebeschreibungen. Leipzig. 4. 1. B. S. 214.

der Ort selbst durch eine in diesen Strichen seltene Quelle süßen Wassers, Namens Tadnos[r]). Bey Seefahrern gibt oft ein geringfügiger Umstand Veranlassung zur Benennung eines neu aufgefundenen Platzes; so auch hier, wo sie vermuthlich von dem engen gekrümmten Eingang der tief versteckten Bucht entlehnt wurde. Doch schien es wider den Wohlstand, neben den übrigen, sämmtlich nach der königlichen Familie benannten Hafen, die Maus einen Platz finden zu lassen; man veränderte also den Namen in Aphrodites hormus (Landungsplatz der Venus)[s]); aber vergeblich, die ursprüngliche Benennung blieb für alle Zukunft.

So wie man fühlte, daß die Anlage des Kanals bey Heroopolis und Arsinoe den großen Erwartungen für den mit jedem Tage sich mehr erweiternden arabischen und indischen Handel sehr unvollkommen entsprach, gewann Myos Hormos, und mit ihm zugleich das weiter südlich gelegene Berenike an Wichtigkeit. Aus diesem Hafen ging die Schifffahrt nach dem gegenüber liegenden Arabien schnell und ohne Schwierigkeit, und bey der indischen Schifffahrt kürzte man einen Theil des gefährlichen Weges[t]) ab, welcher wegen der vielen Klippen, seichten Stellen und kleinen Inseln mit jedem Augenblicke die genaueste Aufmerksamkeit des Seemanns fordert. Philadelphus ließ daher Straßen durch das rauhe wasserlose Gebirg, von der Handelsstadt Koptos am Nil nach den beyden Hafen Myos Hormos und Berenike anlegen. Da mußte nun freylich alles Kaufmannsgut auf dem Rücken der Kameele,

---

r) *Plin.* VI, 29. ad Myoshormon, ubi fons Tadnos.

s) *Agatharchides* p. 54. *Diodor.* III, 39. *Strabo* XVI. p. 1114.

t) *Strabo* XVII. p. 1169.

bey dem einen sieben [u]), bey dem andern eilf Tagereisen weit, von der See nach dem Nil gebracht werden, aber dagegen war mit einem Male alle Gefahr, alle Schwierigkeit überwunden, auf dem Flusse fanden Ostindiens Schätze von selbst den Weg hinab nach Alexandria [v]), dem großen Mittelpunkt des Welthandels. Auch rückwärts hatte der Transport wenig Lästiges; man suchte die Zweige des Nordwinds, zumal zur Zeit der Etesien zu benützen, und mit Hülfe der Segel und Ruder erreichte man von Alexandria am 12ten Tage Koptos, um von da die Güter auf dem Rücken der Kameele nach Myos Hormos oder nach Berenike zu bringen.

Doch konnte der Vortheil dieser Schifffahrt erst benützt werden, als schon die Entdeckung der ganzen afrikanischen Küste gemacht war, wegen eines wichtigen Umstands, welchen die gleichzeitigen Schriftsteller nur leise berühren, ob er gleich entscheidend ist. Ganz Aegypten hat kein Holz zum Schiffbau, noch weniger die dürre, bisher beschriebene Küste des arabischen Meerbusens. Aus den Seeplätzen am mittelländischen Meere mußten daher die Theile der Fahrzeuge einzeln nach dem rothen Meere gebracht und daselbst zusammen gesetzt werden. Nach Heroonpolis und Arsinoe fand der Transport viele Leichtigkeit wegen des Kanals. Aelius Gallus hatte sich auf diese Weise seine ganze Kriegsflotte von 80 Fahrzeugen zum Kriegszuge nach Arabien zubereitet [w]); und noch bis diesen Tag schaffen die Türken alle einzelnen Schiffstheile nach Suez, um

---

u) *Strabo* XVII. p. 1170. ἡ δὲ ὁδός ἐστι ἐξ ἢ ἑπτὰ ἡμερῶν, (nach Myos Hormos). — Die Araber kennen noch jetzt einzelne Gebäude der alten Anlagen, s. *Roziere*, p. 575.

v) *Strabo* XVI. p. 1128.

w) *Strabo* XVI. p. 1127.

sie daselbst zusammen zu setzen. Die nämliche Verfahrungsart auf Myos Hormos oder Berenike anzuwenden, gränzte beynahe an die Unmöglichkeit. Da mußten alle Schiffsmaterialien erst durch ganz Aegypten auf dem Nil rückwärts nach Koptos, und dann durch Kameelladungen, theils sieben, theils eilf beschwerliche Tagereisen weit über das Gebirg nach den Hafen des rothen Meeres gebracht werden.

Alle diese Ansichten veränderten sich, als man an den südlichern Küsten des rothen Meeres Waldungen und durch dieselben das nöthige Holz zum Schiffbaue fand. Nun erst konnten zahlreiche Flotten erwachsen, und zur Zeit des Kaisers August 120 Fahrzeuge, bestimmt zum indischen Handel, in dem Hafen von Myos Hormos liegen[x]). Wenn Strabo[y]) Berenike mit Myos Hormos zusammen stellt und nur von dem letztern Orte versichert, er habe einen Schiffsplatz (ναύσταθμος τῶν πλοϊζομένων): so bezeichnet dieser Ausdruck nicht den bloßen Hafen, welchen Berenike und die übrigen Stationen eben so wie Myos Hormos besaßen, sondern ein Schiffslager, Arsenal und Baustätte, deren Daseyn Strabo nur bey Myos Hormos erfuhr.

Die Blüthe von Myos Hormos dauerte bis zur Regierung der ersten Kaiser Roms; unter den spätern beschränkte sich der Handel beynahe ausschließend auf Berenike. Myos Hormos verlor sich aus dem Andenken der Menschen; schon die Peutingersche Tafel kennt den Namen nicht weiter, noch weniger also das spätere Itinerarium Antonini. Während der französischen Unternehmung in Aegypten segelte ein Fahrzeug von Suez längs der Küste nach Kossir hin, erblickte einen

x) Strabo II. p. 118. Casaub.; p. 179. Almelov.
y) Strabo XVII. p. 1170. Almelov.

rothen Berg (Dschebel Ahmar) und 1½ Lieue weiter südlich einen geräumigen Hafen mit drey vorliegenden Inseln. Die Einfahrt ist auf der Nordseite durch einen langen gekrümmten Kanal. Von Menschenwohnungen ist keine Erwähnung; den Abstand nach Kossir schätzten die Schiffer auf 17 Seemeilen[z]). Wahrscheinlich ist dieß die wahre Stelle des nun menschenleeren Hafens.

In der Nähe des Hafens liegen drey Inseln, von welchen zwey mit Olivenbäumen besetzt sind, die dritte aber viele Perlenhühner enthält. Diese Inselgruppe trägt heut zu Tage den Namen Dschaffatin Inseln (Jafsateen), oder auch Sefadsha, von einem Berge der nahen Küste. Bruce[a]) erreichte sie nach einer Tag- und Nachtfahrt nördlich von Kossir; von dem tief versteckten Hafen am festen Lande bemerkte er aber nichts. — Myos Hormos war von Berenike 1800 Stadien entfernt[b]); Berenike lag unter 24° der Breite, Myos Hormos stellt Ptolemäus unter 27° 50′, oder nach der Coislinschen Handschrift 27° 30′ der Breite. Der Unterschied ist also 3° 30′, oder 1750 Stadien nach der Berechnungsweise des Ptolemäus, welcher 500 Stadien auf den Grad rechnet.

Nordöstlich von Myos Hormos und südlich unter dem Promontorium Pharan setzt Ptolemäus die Insel Sappirine (Σαπφειρίνη), oder wie die lateinischen Ausgaben schrieben, Saspirine; er bezeichnet dadurch die bedeutende, obgleich unbewohnte Insel Sheduan, welche jedem aus dem heroopolitischen Meerbusen segelnden Schiffer nahe bleibt, er mag sich nach der arabischen oder afrikanischen Küste wenden. — Pli-

z) *Roziere* du commerce de la Mer Rouge. p. 546.

a) Bruce Reisen nach Nubien und Abyssinien. Th. I. K. 8.

b) *Arriani* periplus Maris Erythraei, ap. *Geogr. Gr. Min.* T. I. p. 1.

nius c) kennt den Namen dieses Sapirene ebenfalls, und Stephanus aus Byzanz schreibt Sapphirene, mit der Nachricht, daß man von da den Saphir hole.

Nur 3 geograph. Meilen südlich von Myos Hormos stellt Ptolemäus den Hafen der Philotera (Φιλωτέρας λιμήν). Strabo d) führt ihn ebenfalls an, und versichert, er habe den Namen von einer Schwester des Philadelphus, gibt ihm aber seine Lage nördlich von Myos Hormos. Wir dürfen größeres Zutrauen auf den einheimischen Ptolemäus als auf Strabo setzen; um desto mehr, da die ältern Nachrichten des Agatharchides diesen Hafen der Philotera gar nicht kennen. Er blieb zu jeder Zeit unbedeutend; der Verfasser von dem Periplus des erythräischen Meeres übergeht den Namen völlig, und es ist kein neuerer Ort an dieser Stelle bekannt.

Eben so setzen unsere Ausgaben des Strabo ein zweytes Arsinoe in diese Gegend, woran aber der Alte unschuldig ist. In Casaubons Texte findet sich die Angabe nicht, Almeloveen hat sie aus der aldinischen Ausgabe aufgenommen; ursprünglich war es eine ungeschickte Randglosse; niemand weiß von diesem zweyten Arsinoe.

Ptolemäus hat an der ganzen Küste sehr in das Einzelne gehende Schifferangaben. Er bemerkt südlich von Philotera's Hafen den Berg Nias, weiter südlich den Leukos Portus (Weißhafen), und noch etwas südlicher den Berg Akabe.

Der Leukos Portus ist der heutige Hafen Kossir, eigentlich das etwas nördlicher liegende Alt-Kossir. Ptolemäus setzt ihn (so wie die Stadt Koptos am Nil) unter 36 Grad 10 Minuten der Breite an, folglich 1 Grad 20 Minuten südlich von Myos Hormos.

---

c) *Plin.* VI, 99.
d) *Strabo* XVI. p. 1114.

Kossir liegt nach den neuesten Beobachtungen unter 26 Grad 16 Minuten. Es ist ein schlechter Hafen, er hat kein süßes Wasser, weit und breit umher Sand von weißlicher Farbe, nicht die mindeste Vegetation, und wird wegen seiner Geringfügigkeit einzig vom Ptolemäus angeführt. Anders ist es in unsern Tagen; Myos Hormos und Berenike sind längst eingegangen; ein Zusammenhang mit Arabien, für die Pilgrime, zur Ausfuhr des ägyptischen Getreides u. s. w. bleibt unentbehrlich; der Ort liegt dem Nil am nächsten, eine Oeffnung führt durch das Gebirg nach der Gegend von Koptos; man benützt also das kleine, aus Thon erbaute Kossir mit seinem unsichern Hafen als einzigen Abzugsplatz für die Güter Mittelägyptens nach Arabien. Um so mehr, da der Weg von den Nilgegenden nach Kossir mit drey bis vier Tagereisen oder 40 Stunden Wegs zurück gelegt wird. Auch Ptolemäus gibt den Abstand von Koptos nach Leukos Portus nur auf 2 Grad der Länge oder 20 geographische Meilen an. —

Darf man den Angaben des Schottländers Bruce, welcher wirklich an Ort und Stelle war, unbedingt trauen: so war nicht nur Kossir das alte Leukos Portus, sondern es erhielt seinen Namen von den auf der See sichtbaren weißen Kalkfelsen des Berges Aias, welcher noch jetzt die alte Benennung führen soll. Eben so ist der Name Accaba noch für die in der Nähe von Kossir liegenden Marmorberge vorhanden, und bedeutet so viel als steiler Absturz.

Südlich von Myos Hormos bis nach Berenike geben die ältern Schriftsteller keinen Zwischenort an, ohne Zweifel, weil sich nur wenige und unbedeutende Niederlassungen daselbst fanden; daß aber der ganze Strich viele Hafen darbietet, weiß Plinius e) sehr

e) *Plin.* VI. 29. Mons Acas, insula Jambe (Lambe), portus multi. Berenice etc.

wohl. Der einzige Ptolemäus geht auch hier in die nähere Beschreibung ein; und bey all der wenigen Kunde, welche wir selbst von dieser gefährlichen, für große Fahrzeuge schwer zu beschiffenden Küste besitzen, lassen sich doch die einzelnen Punkte für den künftigen Untersucher an Ort und Stelle zuverlässiger bestimmen, als es bisher geschehen ist.

Drittes Kapitel.

Der Hafen Berenike, mit seinen Umgebungen. Handelsweg nach Ostindien ꝛc. Goldbergwerke.

Dem Leukos Hafen (Kossir), welcher 26 Grad 16 Minuten der Breite liegt, gab Ptolemäus 26 Grad 10 Minuten. Weiter südlich folgt Nechesia unter 25 Grad 45 Minuten; der Smaragd Berg 25 Grad 10 Minuten; Lepte Akra 24 Grad 40 Minuten; Berenike in einer 4 geographische Meilen tiefen Bucht mit wankender Angabe, unter 24° oder 23° 50′; und endlich der Pentadaktylos (Fünffinger) Berg, welcher den Busen auf der Südseite schließt, unter 23 Grad 50 Minuten. Der ganze Abstand von Berenike nach Leukos Hafen beträgt also bei ihm 2 Grad 10 Minuten; in der That aber nur 1 Grad 45 Minuten, weil der Grad der Breite nicht 500 (wie er annimmt), sondern 600 Stadien enthält.

Berenike hatten alle ältern Geographen[f]), und selbst Ptolemäus im achten Buche, wo von den Bestimmungen des längsten Tages an jedem Orte die Rede ist, unter den Punkt der Sonnensommerwende gesetzt,

---

f) *Strabo* II. p. 195. *Plin.* II, 73. *Ptolem.* VIII. *Λιβύης πίναξ Δ.*

weil daselbst, so wie zu Syene, am Mittag der längsten Sommertage die Sonne keinen Schatten gibt. Diese sinnliche Bemerkung reicht nun freilich zur festen Bestimmung der wahren Breite nicht hin; aber gewiß ist es, daß Ptolemäus sie auf 24 Grad annahm, und daß die Zahlen im vierten Buche verdorben worden sind. Berenike lag äußerst wahrscheinlich etwas nördlicher als 24 Grad.

Diese Angaben erhalten Bestätigung durch die Reise des Don Juan de Castro [g]), die einzige, deren einzelne Umstände an diesen Küsten auf uns gekommen sind, und welcher die Charten von der Westseite des rothen Meeres bis zur Stunde folgen. Sie setzt

Das Ras al Anf (die Nasenspitze) unter den 24sten Grad der Breite, geht aber in allen ihren Bestimmungen etwas zu weit nördlich, wie wir dieß bey den uns näher bekannten Orten, bey Kossir, el Tor ꝛc. wissen. Es ist kein eigentlicher Berg, sondern eine lange, weit gegen Osten in die See vordrängende Sandspitze, an deren vorderm Ende ein großer Tempel, aber kein anderes Gebäude steht. Es ist unter den Schiffern sehr berühmt; sein weites Vorragen in die See verschaffte ihm wahrscheinlich die Benennung Nasenspitze. — Ganz in die nämliche Lage setzt Ptolemäus den Pentepaktylos Mons (Fünffinger Berg) unter 23° 50′ oder nach gehöriger Berechnung zu 600 Stadien auf den Grad, unter 23, 55′. Das große Gebäude auf demselben stammt ohne Zweifel aus der Ptolemäer Zeiten her, und kann künftigen Untersuchern mannichfaltige Belehrung gewähren. — Plinius [h]) setzt ebenfalls den Pentedaktylusberg südlich von Berenike an.

---

g) Reise des Don Stephano de Gama nach Suez — beschrieben durch D. Juan de Castro ꝛc. — In der Allgem. Historie der Reisen. 1. Th. 1. Buch, 18. Kap. 4.

h) *Plin.* VI, 29. Berenice-Troglodytice-Mons Pentedactylos.

Von dem Nasencap segelt der Schiffer nordwestlich, trifft unterwegs zwey kleine Inseln und dann auf der Küste zwischen den beyden Hafen Sial und Gadenauhi den Anfang einer gedoppelten weit fortlaufenden Bergreihe. Ihr Vordringen bis zur Küste ist die Lepte Akra, (schmächtige Landspitze) des Ptolemäus. Er setzt sie unter 24° 40′ und Castro theilt dem Hafen Gadenauhi ebenfalls 24° 40′ zu.

Zwischen diesen beyden Spitzen ist die See sehr gefährlich; erstlich bey der Insel Schwarit, deren seichte Stellen und Sandbänke sich bis zur 2 Meilen entfernten Küste erstrecken; und endlich in der Nähe des Hafens Sial, wo die See mit so unendlich vielen Sandbänken und seichten Stellen angefüllt ist, daß keine Stelle davon frey bleibt. Etwas nördlich von dieser Gegend wurde die portugiesische Flotte durch häufige Windstöße überfallen, oder vielmehr durch Windbräute, welche plötzlich dieß und jenes Schiff tanzend faßten, während die benachbarten ruhig zusahen.

Diese große Bucht zwischen den beyden Landspitzen, in deren Inneres die Schiffer nicht zu dringen verlangten, ist der Akathartos Sinus, (Ἀκάθαρτος κόλπος der unreine Busen) der Griechen. Die Ursache der Benennung liegt in dem Worte selbst; er ist mit vielen blinden Klippen, Felsenspitzen und Bänken besetzt, und durch häufige Windstöße wird die Lage noch gefährlicher gemacht[1]). Die ersten Entdecker mußten ihn wohl durchschiffen, aber in das Innere drangen sie so wenig als die Portugiesen; Agatharchides kennt daher zwar den Namen des unsaubern Busens, von einer Anlage

1) *Strabo* XVI. p. 769 ed. Cas. p. 1114. edit. Almelov. Ἑξῆς τὸν Ἀκάθαρτον κόλπον - οὕτω δὲ ἀκάθαρτον· καὶ γὰρ ὑφάλοις χοιράσι καὶ ῥαχίαις ἐντετραγύνεται, καὶ πνοιαῖς καταγιζούσαις τὸ πλέον, Ἐνταῦθα δὲ ἱδρύσθαι Βερενίκην πόλιν ἐν βάθει τοῦ κόλπου.

in demselben hingegen weiß er nichts. Doch bald fühlten die Ptolemäer das Bedürfniß eines Hafens auf dieser Seite. Berenike wurde im Innern des unreinen Busens angelegt, und dadurch den Schiffern zugleich ein Zufluchtsort in dieser gefährlichen Gegend angewiesen. — Eine sonderbar scheinende Angabe der Alten erklärt sich aus der neuern Beschreibung. Die griechischen Schiffe segelten zum hintersten schmalsten Theil einer Halbinsel und ließen sich über die Landenge nach dem gegenüber liegenden Berenike ziehen [k]). Warum wählten sie dieses beschwerliche Verfahren, und schifften nicht gerade zu nach dem Hafen? Wegen der vorliegenden, von den Portugiesen als Insel Schwarit beschriebenen, aber durch ihre Riffe bis zur Küste reichenden Spitzen. Erlaubte der widrige Wind das Umsegeln nicht: so fuhren sie in die ruhige Bucht, und ließen sich auf die Gegenseite heben. — An dieser Stelle also, nicht südlich von dem Ras al Anf, wie auf unsern Charten geschieht, muß der unreine Busen und Berenike gesucht werden; man kennt heut zu Tage keinen Ort an dieser Stelle und an der ganzen folgenden Küste.

Nördlich von Berenike und von Lepte Promontorium setzt Ptolemäus den Smaragd Berg (Σμάραγδος ὄρος) unter 25° 10′ (eigentlich 25° —) Breite an. Don Castro fand in dem nämlichen Striche besonders ausgezeichnet einen schwarzen und einen gelben Berg. Ob einer von diesen beyden, den Schiffern vor den übrigen, in die Augen fallenden der Berg war, in welchem eine Gattung von Smaragd gegraben wurde, läßt sich nicht entscheiden. Von den Smaragdgruben in den nämlichen Gegenden spricht auch Strabo [l]).

---

k) *Diodor.* III, 39.

l) *Strabo* XVII. p. 1170. Ἐπὶ δὲ τῷ ἰσθμῷ τούτῳ καὶ τὰ τῆς σμαράγδου μέταλλά ἐστι, καὶ ἄλλων λίθων πολυτελῶν.

Daß es unser Smaragd nicht war, zeigt die Größe der daraus verfertigten Arbeiten m). Ptolemäus nennt in der nämlichen Breite, aber tiefer im innern Lande einen Berg mit schwarzem Stein (τοῦ μέλανος λίθου ὄρος).

Weiter nördlich, 25° 45′ (eigentlich 25° 30′) Breite setzt Ptolemäus Nechesia, ohne nähere Bestimmung, ob es eine Stadt oder ein Hafen sey. Unter die nämliche Breite setzt Castro den kleinen Hafen Tuna; da aber seine Bestimmungen immer etwas zu nördlich sind: so gilt wahrscheinlicher der südlicher liegende Hafen Gualibo für das Nechesia der Alten. — Daß übrigens diese ganze Küste voller Hafen ist, sagt uns Castro, wie es schon Plinius gesagt hat.

Berenike wurde unter ihnen allen der einzige mit Vorliebe gepflegte. Ptolemäus Philadelphus gab ihm den Namen von seiner Mutter und gründete die Stadt, welche zur großen Niederlage der ägyptischen Manufakturen für das Ausland, und der ostindischen Waaren für die Länder des mittelländischen Meeres werden sollte. Strabo sagt, Berenike habe keinen Hafen; Plinius und der Periplus des erythräischen Meeres n) zeigen das Gegentheil; wie ließe sich auch die Hauptniederlage des östlichen Handels ohne sichern Hafen denken? Unter den erstern Ptolemäern zog sich dieser Handel mehr nach Myos Hormos, unter den spätern mehr nach Berenike und unter der römischen Herrschaft schränkte er sich endlich einzig auf den letztern Ort ein. Die nämliche Ursache, warum man Myos Hormos den nördlichsten Theilen des arabischen Meerbusens vor-

m) *Plin.* XXXVII, 5.

n) *Strabo* XVII. p. 1169. *Arriani* peripl. maris Erythr. p. 1. *Plin.* VI, 25. Berenice oppidum, ubi portus Rubri maris.

zog, nämlich die Verkürzung der beschwerlichen und gefährlichen Küstenfahrt, mußte allmälig noch mehr für das 1800 Stadien südlicher liegende Berenike wirken. Daher kennt nicht nur die Peutingersche Tafel den Pernicide Portum, sondern auch das Itinerarium Antonini Beronice, nebst der großen Straße, welche von Koptos in Aegypten dahin führte. Da in spätern Zeiten unter der Sarazenen Herrschaft die Unterhaltung derselben vernachlässigt wurde, mußte auch das isolirte Berenike sinken; der wenige Handel zog sich wieder nach Klysma an der Nordküste des arabischen Meerbusens.

Der Handel von Berenike wurde betrieben nach allen Küsten des rothen Meeres. In zwey Tagen setzte man gerade gegen über nach dem arabischen Hafen Leuke Kome o) (Weißflecken) der heutigen Stadt Janbo, und holte, was die nördlichern Gegenden Arabiens darboten; eine römische, wahrscheinlich seit dem Kriegs-Zuge des Aelius Gallus zurück gelassene Besatzung erleichterte diesen Handel. Wegen der Produkte des glücklichen Arabiens, Weihrauch, Myrrhen ꝛc., hielt man sich an den Hafen Muze, das heutige Mocha. An der afrikanischen Küste wurden vorzüglich die südlichen Küstenstriche von Adule, von dem Avalites Sinus und außerhalb der Meerenge bis zu dem Vorgebirge Aromata häufig besucht, und der Ertrag war hier bedeutender als an der arabischen Küste, vorzüglich wegen der Elephantenzähne, Schildkrötenschalen, Ebenholz, der feinsten Sorte von Myrrhen, vielen Kassia, Bauholz ꝛc.; alle diese Produkte wurden mit ägyptischen Manufakturwaren und einigen europäischen Erzeugnissen bezahlt. Am lebhaftesten war die Küstenfahrt p)

o) *Arriani* periplus Maris Erythr. p. 11.

p) *Procop.* Bell. Pers. I, 19. *Arriani* peripl. M. Erythr. p. 10.

während der Sommermonate, doch besonders von der Witterung und dem Winde begünstigt, im Monate September; die leichten, ganz ohne Eisen einzig aus Holz verfertigten und größten Theils genäheten Fahrzeuge, wie man sie damals führte, und wie sie der Araber noch jetzt führt, kamen unbeschädigt über seichte Stellen weg, geben nach heym Stoße gegen den Felsen, welcher ein größeres Fahrzeug zum Scheitern bringen würde, und finden gegen den Ungestüm des Windes leicht einen Schlupfwinkel in den vielen Hafen der afrikanischen Küste. Doch dieß betrachtete man bloß als den kleinen Handel.

Der große Handel nach Indien, welcher mit dem baren Gelde der Europäer geführt werden mußte, in den blühenden Zeiten der ersten römischen Kaiser jährlich die Einkaufssumme von 50 Millionen Sesterzen betrug, in Europa aber 100 Procent Gewinn brachte, forderte mehrere Anstrengung und Vorsicht. Größere Seeschiffe waren zur weiten Reise über die hohe See erforderlich, und dann eine sorgfältige Beobachtung der richtigen Jahreszeit. Denn die Monsums, welche den östlichen Ocean beherrschen, dringen auch in den arabischen Meerbusen; vom November bis zum April treibt der Wind die Fluthen nach dem Innern des Busens; in den Sommermonaten führen die Etesiä gegen Südosten nach der Meerenge hin. In den Zeiten der ersten Kaiser fand der Steuermann Hippalus [q]), daß die festen Winde die nämliche Richtung nach Indien, und von da wieder zurück hielten, und benutzte sie zur schnellen Fahrt. In frühern Perioden war Großhandel nach Indien Unmöglichkeit; man kaufte die Specereyen weit leichter dem seekundigen Araber ab, als daß man die weite Fahrt längs den Küsten Asiens einschlug;

q) *Plin.* VI, 23. *Arriani* peripl. maris Erythr. p. 52.

aber von nun an verschwand Zögerung und Gefahr für den genauen Beobachter der gefundenen Regel.

Im Julius segeln die Indienfahrer von Berenike ab und erreichen nach dreyßigtägiger Fahrt die Südwestküste Arabiens, landen aber nicht zu Muze, sondern zur Erholung und weiterer Versorgung in dem unbedeutenden arabischen Hafen Okilis nahe an der Meerenge des arabischen Busens; von da fahren sie mit dem festen West-Nord-Westwind (von seinem Erfinder Hippalus genannt) innerhalb vierzig Tagen über die hohe See nach der Westküste Indiens, machen daselbst ihre Geschäfte, mit genauer Sorgfalt, um die Rückladung bis zum Decembermonat in Ordnung zu bringen. In diesem Monate, auch noch im Anfange des folgenden, führen dann die entgegen gesetzten, eben so regelmäßigen Winde wieder zurück nach Arabien, und in der Folge nach Berenike, so daß die weite Seereise innerhalb neun Monaten vollendet wird. Versäumt der Schiffer den richtigen Zeitpunkt: so darf er nicht wagen, sich der See zu überlassen; ein Jahr geht für ihn in Indien verloren.

Mit der Ankunft zu Berenike ist alle Gefahr vorüber; das Kaufmannsgut kommt auf dem Rücken der Kameele nach Koptos am Nil, und von da mit dem Laufe des Stroms in die große Niederlage zu Juliopolis bey Alexandria, um aus dieser Hauptstadt des Welthandels in alle Länder der Römer verbreitet zu werden.

Selbst die Rückladungen nach Arabien, Habesch, Indien ꝛc. kommen mit weniger Schwierigkeit nach Berenike. Von Juliopolis bis nach Koptos müssen zwar die Fahrzeuge den langen Weg von 303 Mill. = 60 geographischen Meilen bis Koptos dem Laufe des Nils entgegen gerichtet zurück legen, und in jedem andern Flusse würde dieß weitläufige, kostspielige, An-

stalten von Zugpferden ꝛc. voraussetzen; beym Nile nicht. Man macht die Fahrt in den Sommermonaten, wo der schon ausgetretene Strom sein sanft fließendes Gewässer auf allen Seiten verbreitet. Bloßes Rudern reicht also zur Förderung der Fahrzeuge um so mehr hin, da um diese Jahreszeit die nie ausbleibenden Etesiä oder Nordwestwinde die Arbeit der Schiffsleute durch die Segel kräftig unterstützen. Innerhalb zwölf Tagen erreicht der Transport die Stadt Koptos und zwölf andere Tage führen von da zu Land gegen Südosten nach Berenike;[r]) so daß also die Reise nach Indien und von da wieder zurück nicht bloß von Berenike, sondern sogar von Alexandria aus, nur zehn bis eilf Monate erforderte.

Das Unangenehme der ganzen Reise blieb die unvermeidliche Landstraße von Koptos nach Berenike. Sie führt durch die Vertiefungen eines rauhen, von aller Vegetation und auch vom Wasser, wenigstens vom süßen Wasser, größten Theils entblößten Gebirgs, wo nicht einmal die giftigen Thiere der Wüste Unterhalt finden, kein Vogel in der Luft sich zeigt; nichts rings umher als die todte Natur, und die brennende Hitze, und lange Felsenreihen von rothem, grünlichem und anderm Anblicke; Granit und Marmorarten ꝛc. Die Franzosen haben die Reise aus diesen Gegenden des Nils gerade östlich nach Kossir gemacht, sie ist nur vier Tagreisen lang und mit weniger Unterstützung von Menschenhand ganz der Natur überlassen. Die Ptolemäischen Könige führten sie gegen Südosten eilf Tagreisen lang; wahrscheinlich zogen sie die längere Straße vor, weil auf dieser Seite die Durchschnitte der Bergreihen sich bequemer für den Reisenden öffnen, weil sich in regelmäßigen Stationen Wasser findet, weil man den Hafen am rothen Meere so südlich als mög-

r) *Plin.* VI, 23.

lich wählte, um die Gefahren der Küste zu vermeiden, und endlich, weil ein Theil dieser Straße schon zu den Zeiten der Pharaonen obwohl zu andern Zwecken, für die Bergwerke und Steinbrüche angelegt war, und das Ganze jetzt nur Erneuerung und Nachhülfe forderte.

Diese Anlage oder Erneuerung geschah durch Ptolemäus Philadelphus s) mit Unterstützung einer Armee, die er theils zur Herstellung der Straße und der Brunnen, und der einzelnen, zu Erholungspunkten bestimmter Stationen, nöthig hatte, theils aber auch gegen die in diesen Wüsten streifenden Araber, welche die Karawanen beunruhigten. Auch nach Myos Hormos hin gegen Nordosten waren ähnliche Anstalten getroffen; sie gingen aber zu Grunde, als unter den Römern Berenike der einzige Mittelpunkt des indischen Handels wurde. Auf dieser Seite zwang also das Bedürfniß, die Anlagen sorgfältig zu unterhalten, auch wohl von Zeit zu Zeit vortheilhaftere Abänderungen zu treffen. Daher kennen wir noch die ganze Ordnung der Straße nebst den Namen der einzelnen Stationen aus Plinius, der sie dem indischen Handel zu Liebe bemerkt, und dann in der Peutingerschen Tafel und noch in dem Itinerarium Antonini t). In diesen Wüsteneyen, wo der Mensch und das Klima so wenig zur Zerstörung beytragen, finden künftige aufgeklärte Besitzer Aegyptens zuverlässig die Ueberbleibsel von den Anstalten der Vorzeit.

Ihre Beschreibung findet hier die passendste Stelle; sie folgt also mit Zusammenstellung der dreyfachen vorhandenen Angaben. Die gemessene Länge der Straße

s) *Strabo* XVII. p. 1169. *Λέγεται δὲ ὁ Φιλάδελφος πρῶτος στρατοπέδων τετρεῖν τὴν ὁδὸν ταύτην ἄνυδρον οὖσαν, καὶ κατασκευάσαι σταθμούς· τοῦτο δὲ πράξειν διὰ τὸ τὴν Ἐρυθρὰν θύρπλουν εἶναι, καὶ μάλιστα τοῖς ἐκ τοῦ μύχου πλοϊζομένοις.*

t) *Plin.* VI. 23. *Itin. Ant.* p. 171 etc. *Tabula Peut.*

betrug nach Plinius richtiger Angabe 258 Mill. = 51½ geogr. Meilen; kleine Abweichungen in den Itinerarien kommen auf Rechnung fehlerhafter Abschreiber. Der Hitze wegen reiste man nach des Plinius Bemerkung gewöhnlich bey Nacht, am zwölften Tag hielt die Karawane ihren Einzug in der bedeutenden Stadt Berenike, welcher zur Bezeichnung der Wichtigkeit, die Peutingersche Tafel ihre gemalten Häuschen beyfügt.

Plinius nennt nicht jede einzelne Station; er konnte sie nicht nennen, weil es keine Orte waren, sondern größten Theils Wasserplätze, welche an einigen Stellen die Natur verschaffte, an den meisten aber, wie wir aus Strabo u) wissen, durch Kunst waren gegraben worden. Der erste Lagerplatz heißt daher bey ihm Hydreum (der Ort zur Tränke); der zweyte, auf dem Berge; der dritte bey dem zweyten Hydreuma (Tränke); wieder auf dem Berge; dann, mit Uebergehung ähnlicher Lagerplätze, zum Hydreum des Apollo 184 Mill. von Koptos; wieder auf dem Berge; und endlich zum Novum Hydreum 233 Mill. von Koptos. Nur bey wenigen, durch eigene Namen bezeichneten Stellen darf man annehmen, daß beständige Menschenwohnungen, auch Befestigungen gegen die Angriffe der streifenden Araber, vorhanden waren.

Aber durch den hundertjährigen Gebrauch der Straße mußten allmälig Flecken auch in unfreundlicher Gegend entstehen, an allen den Orten, welche trinkbares Wasser hatten, und der Mensch gewöhnt sich auch mit der Zeit an den etwas salzigen Geschmack anderer Quellen, welche anfangs nur zur Tränke der Kameele dienten. Man entdeckte oder grub in dem Verlaufe der Zeit bessere Brunnen, und die bey denselben errichteten Wohnplätze erhielten eigene Namen. Die-

u) *Strabo* XVII. p. 1179.

sen Fall finden wir hier durch die Itinerarien, welche, so wie Plinius, eilf Stationen, aber größten Theils mit Abänderung des Lagerplatzes, und durchgehends mit eigenen Namen anführen. Der erste ist

Phönice in der Peutingerschen Tafel, verschrieben Phöniconen statt Phönicon in dem Itinerarium Antonini, welches die Entfernung von Koptos auf 24 Mill., das heißt auf eine Tagereise angibt; die verdorbene Zahl 12 der Peutingerschen Tafel zeigt sich deutlich, weil man so kleine Tagereisen nicht machte. Daß der Platz sich am Eingange des Gebirgs befand und von den daselbst befindlichen Dattelbäumen den Namen erhielt, versteht sich von selbst. Ungewisser ist es, ob das Phönicon der Notitia Imperii mit einer Eskadron Reiter zur Besatzung den nämlichen Ort bezeichnet; doch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, da die Straße durch einzelne Besatzungen gegen die streifenden Araber in Sicherheit mußte gesetzt werden.

Afrodites (nämlich κώμη) in der Peutingerschen Tafel oder Afroditum im Itinerarium Antonini liegt 24 Mill. vom vorigen Orte; warum er von der Venus den Namen erhielt, wissen wir nicht.

Didime im Itinerarium, richtiger Didymi (die Zwillinge), weil die Peutingersche Tafel im Accusativ Dydymos schreibt, lag 20 Mill. vom vorigen Orte. Ob von einem gedoppelten Brunnen, oder von welchem andern Umstande, die Benennung entstand, bleibt unbekannt. Das Itinerarium Antonini setzt Didime vor Afroditum, ich halte mich an die ältere Angabe der Peutingerschen Tafel.

Compasis, 22 Mill. vom vorigen Orte; die 15 Mill. der Peutingerschen Tafel sind unrichtig, sie erschöpfen keine Tagereise.

Jovis (Flecken), in der Peutingerschen Tafel griech. Dios, (Διός) 23 oder 22 Mill. vom vorigen Orte.

Xeron (Hydreuma, der trockne Brunn) in der Peutingerschen Tafel verwandelt im Itinerarium Antonini seinen Namen in Aristonis, ich weiß nicht, Flekken oder Brunnen. Vielleicht war ein gewisser Aristo so glücklich, die wichtige Erfindung des Trinkwassers auf dieser Tagereise zu machen. Die Entfernung vom vorigen Orte gibt die Peutingersche Tafel auf 24 Mill. richtig an; das Itinerarium Antonini mit 30 Mill. irrt nicht bloß wegen der zu hoch angesetzten Tagereise, sondern es hat selbst die abweichende Lesart von 25 Mill.[v])

Philacon (κώμη), der Standort der aufgestellten Wachtposten, 24 Mill. vom vorigen Orte. Die verdorbene Lesart des Itinerarium Antonini schreibt Phalagro.

Apollonos (Wasserplatz) 24 Mill. vom vorigen Orte, ist eine der alten Anlagen, welche schon Plinius unter der Benennung Hydreum Apollinis kennt. Seine durch 184 Mill. ausgedrückte Summe der Entfernung trifft mit den einzelnen Maßen der Itinerarien genau zu.

Cabalsi im Itinerarium Antonini, oder Cabau in der Peutingerschen Tafel, 24 Mill. vom vorigen Orte, entzieht sich jeder Erklärung. Durch Plinius wissen wir, daß der Ruheplatz auf einem Berge war.

Cenon Xdreuma, Itinerarium Antonini; Cenonnydroma, Peutingersche Tafel, 27 Mill. vom vorigen Orte. Aus beyden verdorbenen Namen erkennt man Plinius Novum Hydreum (καινὸν Ὕδρευμα, den Neuen Wasserplatz). Er wurde wegen seines bessern Wassers zur Station gewählt; denn nur 2 Mill. davon lag Hydreum Vetus, auch Troglodyticum genannt, in so vortheilhafter Stellung, daß daselbst die zur Deckung der Straße bestimmte Besatzung ihr Standquartier

v) *Itin. Ant.* p. 174.

hatte und behielt w). Die Länge der Straße von Koptos bis hieher gibt Plinius auf 233 Mill. an; die Itinerarien rechnen 2 Mill. mehr, und wahrscheinlich richtiger, da der Abstand von dem neuen Wasserplatze nach Berenike, dem Endpunkte der ganzen Reise 22 Mill. und die ganze Länge der Straße von Koptos bis Berenike 257 Mill. beträgt.

Die Anlage dieses Wegs kommt nicht einzig auf Rechnung der Ptolemäischen Könige; schon die Pharaonen hatten mehrere Straßen durch diese unwirthbaren östlichen Felsenreihen gezogen. Sie lockte das nicht leicht in einem andern Gebirge mit so mannichfaltiger Abwechselung erscheinende, und zu manchem häuslichen Gebrauche benützte Gestein. Es gehört unstreitig zur ersten Formation, besteht der Hauptsache nach aus Jaspis, vielfarbigem Marmor ꝛc. von einer Härte, daß die Gewalt des Eisens ohne Wirkung bleibt, und enthält in einigen Gegenden Gold.

Die Erscheinung war so auffallend, daß nicht nur die Schiffer längs der Küste die ausgezeichneten rothen Berge, den Smaragdberg ꝛc. in ihren Tagbüchern bemerkten, sondern daß Ptolemäus die langen zusammenhängenden Reihen zwischen dem Nil und dem rothen Meere nach ihren Hauptbestandtheilen bezeichnet.

Westlich vom Promontorium Drepanon liegt im innern Lande, der rauhe Rücken des Alabaster-Bergs (*Ἀλαβαστρίνου ὄρους*).

Nordöstlich vom heutigen Kossir stellt Ptolemäus die Felsen des Porphyrbergs (*Πορφυρίτου ὄρους*), folglich in die nämlichen Striche, wo Bruce die langen Reihen der Berge mit Porphyr oder sehr hartem grünen Marmor zur Seite gehabt hat, und er an den Wänden die Arbeiten der Vorzeit noch erkannte.

w) *Plin.* VI, 23.

Südlich von Berenike findet sich der Berg mit Probiersteinen (*Βασανίτης λίθος*); und nordöstlich von Berenike der Berg mit schwarzem Gesteine.

Alle diese, so wie die übrigen zahlreichen Marmorberge, erforderten angelegte Straßen, um die losgearbeiteten Bruchstücke nach dem Nil bringen zu können; doch vorzüglich der schwarze Berg auf dem Weg gegen Berenike, weil er die Goldbergwerke der ägyptischen Könige enthielt. Ptolemäus liefert zwar diese Angabe nicht, weil zu seiner Zeit die mühseligen Bergwerke längst eingegangen waren; aber wir kennen sie dessen ungeachtet aus der Erzählung des Agatharchides und Diodors [x]).

In den äußersten Theilen Aegyptens, gränzend an Arabien und Aethiopien, liegen die weitläufigen, in unbekannter Vorzeit von den Pharaonen betriebenen, unter der Herrschaft der Aethioper und Perser aufgegebenen [y]), aber unter den Ptolemäern wieder hergestellten Goldbergwerke. Das ganze Gestein besteht aus dunkelschwarzem Marmor, durch welchen sich glänzend weiße Adern ziehen, und diese letztern enthalten das Golderz. Viele tausend Missethäter und Kriegsgefangene verrichteten die harten Arbeiten unter dem Stocke des Treibers. Die kraftvollesten Menschen hauen die Erzadern aus, aber der Marmor muß durch Feuer mürbe gemacht werden, ehe das Eisen angreifen kann; Jungen fördern das Abgehauene aus den weitläufigen Gängen zu Tage, wo ältere Männer das Geschäft haben, das Erz in steinernen Mörsern mit eiserner Keule bis zur Größe einer Erbse zu zerstoßen; nackende Weiber, denen kaum die Scham bedeckt ist,

x) *Agatharchides* de Rubro mari p. 22 seq. *Diodor Sic.* III, 12.

y) *Agatharch.* p. 46.

verwandeln dann auf Handmühlen die übernommene Masse in Mehl, und nun geht das Geschäft der Künstler an. Sie bringen das Mehl auf ein glattes, etwas abhängig gelegtes Bret, schwemmen wiederholt durch Wasser den leeren Staub weg, und suchen dann durch große weiche Schwämme die übrigen gröbern Steintheile empor zu heben; das schwere Metall bleibt endlich allein zurück, wird gewogen, in feuerfeste irdene Töpfe gebracht, mit etwas Bley, Zinn, Salz und Gerstenkleyen vermischt, mit einem Deckel hermetisch verschlossen, und dann durch fünf Tage und Nächte anhaltendes Feuer geschmolzen. Nach allmäliger Abkühlung findet sich in dem eröffneten Schmelztiegel nichts als das reine Gold mit geringem Abgange vom vorigen Gewichte. — Das Geschäft mußte aufhören einträglich zu seyn, so bald man es nicht weiter menschlich fand, durch Sträflinge die fürchterliche Arbeit verrichten zu lassen.

Weil in diesen dürren Strichen sonderbare Steine in Menge zum Vorschein kamen: so ist es sehr natürlich, daß man noch Manches hinzu dichtete, was sich in der Natur nicht fand. — Dem unreinen Busen, in dessen Tiefe Berenike liegt, südöstlich ist in hoher See eine Insel 80 Stadien lang und voll giftiger Schlangen; daher nannten sie die Griechen Ophiotes (Schlangeninsel). Diese ließ Ptolemäus der König vertilgen, weil sich auf der Insel der kostbare Edelstein Topazion häufig findet. Er ist durchsichtig, wasserfarbig, und verbreitet goldfarbige Strahlen. Bey Tage wird er von der Sonne verdunkelt, so daß man seine Herrlichkeit nicht bemerkt, aber bey Nacht strahlt er im vollen Glanze. Die aufgestellten Wächter gehen daher im Dunkeln auf Entdeckungen aus, und wo es glänzt, decken sie mit einem hohlen Gefäße zu; die bezeichnete Stelle wird dann bey Tage ausgegraben und der Edel-

stein aus der Masse hervorgesucht. Niemand darf bey Todesstrafe auf der Insel landen; selbst die Wächter haben kein Fahrzeug, sondern werden zur bestimmten Zeit mit Lebensmitteln versorgt [1]). — Die Insel ist in der That vorhanden; Ptolemäus kennt sie unter den Namen Agathonis Insel, südöstlich von dem Pentedaktylos Berg oder Ras al Anf; und die portugiesischen Schifffahrer erblickten in der nämlichen Lage die Insel Zemarjete, mit der Bemerkung, daß man von derselben die arabische Küste erblicken könne.

Südwestlich dieser Insel gegenüber nennt Ptolemäus das Promontorium Bazion (*Βάζιον ἄκρον*) als den südlichsten Punkt der ägyptischen Küste. In diese Gegend stellt Don Castro das Ras el Naschef oder das trockne Vorgebirge.

Viertes Kapitel.

Die Troglodytä, Ichthyophagi, an der Westküste des arabischen Meerbusens.

Der bisher beschriebene Küstenstrich von Arsinoe am nördlichsten Punkte des arabischen Meerbusens bis südlich unter Berenike liegt zwar seiner ganzen Länge nach immer nur einige Tagereisen von dem Thale des Nils östlich entfernt, gehörte aber dessen ungeachtet nicht zu Aegypten, war auch (die wenigen Anlagen an der Küste ausgenommen) nicht von Aegyptiern bewohnt. Kein ackerbauendes Volk vermag sich zu halten in den dürren Gegenden, wo nur an seltenen Stellen trinkba-

1) *Agatharchides.* p. 54. *Diodor.* III, 40. *Strabo* XVI. p. 1115. Vom *Topazus. Plin.* XXXVII, 8.

res Wasser der Erde entquillt oder sich zur Regenzeit in den Vertiefungen der Berge sammelt, und wo sparsam zerstreut ein Gebüsch oder grünendes Land im versteckten Winkel sich findet. Nur der Nomade mit seinen Horden weiß sie aufzusuchen und von Stelle zu Stelle wandernd zu benützen.

Arabische Nomaden durchzogen die östlichen Gebirggegenden Aegyptens; vor undenklichen Zeiten hatten sie sich bis südlich von Syene im heutigen Nubien verbreitet, und noch zur Stunde treiben sie ihr Wesen in jenen Wüsteneyen. Autei nennt Plinius [a]) den arabischen Stamm, welcher in den Sandstrichen zwischen dem mittelländischen Meere und dem arabischen Busen der vorherrschende war; und die nämlichen Autei nebst den Gebadei kennt er in den Gebirgen von Berenike an der Südostgränze Aegyptens [b]). Sie sind wohl nicht verschieden von den arabischen Adäi, welchen Ptolemäus ihre Streifplätze südlich von Syene in Nubien anweiset.

Aber zu ganz anderem Geschlechte gehörten die Urbewohner der Gegend, welche bleibende Wohnplätze hatten, und eben deßwegen an die Seeküste gebunden waren; denn nur diese allein konnte sie nähren. Sie leben von Fischen, daher nennte sie der Grieche Ichthyophagi; sie wohnten in den Höhlen der Berge, welche sie gegen die brennende Sonne schützten, und hießen daher Troglodytä, so wie von ihnen die ganze westliche Küste des rothen Meers Troglodytike. Die Nähe Aegyptens und der streifenden Araber brachten wenigstens eine Spur von Bildung unter diese abgesonderte Menschengattung; sie traten in nähern Zusammenhang mit streifenden arabischen Horden, aus der Vermischung

a) *Plin.* VI, 29. §. 34. Juba tradit — accolas Nili a Syene non Aethiopum populos, sed Arabum esse usque Meroën.
b) *Plin.* VI, 29. §. 35. Auch Agatharchides, p. 27 kennt die Αὐτάι auf der Nordseite des rothen Meers.

von beyden erwuchs die durch Plinius bezeichnete Völkerschaft der Azarei in den Strichen zwischen Aegypten und Myos Hormos ꝛc. Auch Ptolemäus erkennt die Anwohner dieser Strecke für Fischesser, und versichert, sie seyen eine Vermischung von Arabern und Aegyptiern [c]). Noch jetzt durchziehen die nicht ganz ungebildeten Haufen von vermischtem Stamme die Gebirge an der Ostseite Aegyptens, nebst ihnen aber auch andere arabische Völkchen.

Die eigentliche Troglodytenküste lassen aber die Schiffer erst südlich von Berenike bis in die entferntesten Südgegenden des arabischen Meerbusens reichen; die Bewohner derselben schildern sie als Menschen auf der niedrigsten Stufe, eigentlich auf keiner Stufe der Kultur, ganz dem wilden Thiere gleich. Wenn auch die ersten Untersucher der Küste, nach deren Erzählung Agatharchides [d]) schreibt, Manches von dem Gesehenen übertrieben, Manches bey der ersten Bekanntschaft nicht richtig verstanden: so ist doch das Gemälde noch demüthigend genug für die Menschheit, und traurig der Gedanke, daß zahlreiche, an einer langgestreckten Küste verbreitete Haufen, Jahrtausende hindurch sich selbst überlassen, nicht einen Schritt zur Erhebung über das Thier machten, weil die Natur, fast ohne alle Anstrengung ihrer physischen und geistigen Kräfte, sie zu nähren hinreichte, und sie zugleich von jeder weitern Beschäftigung zurückhielt.

Nackend waren Mann und Weib, die Vermischung wie bey den Thieren des Waldes, jedes Weib für jeden Mann gemeinschaftlich; die Höhlen wählten sie auf der Nordseite des Bergs, weil die Sonnenhitze

c) *Ptolem.* IV. pag. 257. τὴν δὲ παρὰ τὸν Ἀράβιον κόλπον ὅλην παράλιαν κατέχουσι Ἀραβαιγύπτιοι Ἰχθυοφάγοι.
d) *Agatarchides* p. 27. *Diodor.* Sic. III, 15 seq.

die Bewohnung der gegen Süden gerichteten nicht erlaubt. Hier saßen sie ohne irgend ein Werkzeug zu ihrer Selbsterhaltung oder Bequemlichkeit zu haben, und warteten kummerlos auf das Geschenk der Natur, mit der einzigen Anstrengung, daß sie vor die engen Eingänge der Vertiefungen an der Küste Steinhaufen legten. Die täglich zweymal erscheinende Fluth deckte diese Vertiefungen und ließ beym Abflusse durch die Steine Fische aller Art zurück. Nun eilte der freudige Haufe zur Beute, warf die kleinern Fische auf einen der Sonne entgegen gesetzten Felsen, gegen die größern kämpfte man mit Geishörnern. Nach einiger Zeit wurden die von der Hitze halbgebratenen Fische auf dem Felsen umgewendet, und dann beym Schwanze genommen und geschüttelt; das mürbe Fleisch fiel ab, wurde auf dem glatten Felsen mit Beymischung der Frucht des Paliurus (eines Dorngesträuchs) durchgeknätet und gemeinschaftlich ohne alle Theilung verzehrt; jedermann holte sich aus der Masse, so viel er zu essen im Stande war, und so lange der Vorrath reichte. Fiel der Fang unergiebig aus, oder machte ihn anhaltender Sturm zur Unmöglichkeit; so suchte man Schalenthiere zu fangen, oder nahm in ihrer Ermangelung Zuflucht zu den Haufen von Fischgräten, um die zartern mit dem hängend gebliebenen Fleische zu verzehren.

Vier Tage währte gewöhnlich unter Gesang die Schmauserey, erst am fünften kam das Bedürfniß zu trinken. In Gemeinschaft zog jung und alt über das Gebirg landeinwärts zu den durch die Natur gebildeten Cisternen von Regenwasser. Auf Händen und Füßen hingestreckt schlürfte nun jedermann, so viel der Körper zu fassen vermochte; schwerfällig machte sich die Horde auf den Rückweg, verdünstete liegend einen Tag lang die übermäßige Wassermasse, begann dann abermals den Fischschmaus ꝛc., und so verging die Lebenszeit

ohne irgend ein weiteres Geschäft, ohne Sorge und Theilnahme für alle menschlichen Angelegenheiten. Außer dem Geishorn war bey ihnen von keinem Gefäße oder Instrumente die Rede; selbst der Gebrauch des Feuers blieb ihnen unbekannt, die Sonne vertrat die Stelle des durch Kunst hervorgebrachten.

In diesen Erzählungen von rohen Kindern der Natur, welche zwischen dem Gebirge und Meere eingeschlossen, vom Meere genährt, sorgenlos lebten, und die Kräfte des Verstandes für nichts, das ihnen wichtig war, anzustrengen brauchten, scheint wenig Uebertriebenes zu liegen. Selbst eine Stelle, die den Griechen an das Wunder zu gränzen schien, erklärt sich sehr natürlich. Einzelne Haufen lebten auf Anhöhen, deren Rücken durch einen abgeschnittenen Felsenrand unzugänglich wurde, so wie auf beyden Seiten andere Wände sie von der Vertiefung trennten; die Vorderseite schloß das offene Meer. Niemand kann zu ihnen, sie können zu niemand kommen, da sie nicht einmal den Begriff eines Fahrzeugs kennen; beym Werden der Dinge muß die Natur sie als Autochthonen an diese Stelle gesetzt haben e). So schlossen die fremden Beobachter mit Unrecht; sie vergaßen in Rechnung zu bringen, daß alle diese Ichthyophagen vortreffliche Schwimmer waren.

Offenbare Unwahrheiten erzählten die Schiffer von den südlichern, seltener besuchten Küsten. Auch dort leben Ichthyophagen, welche nie zu trinken brauchen, weil sie die Fische roh mit vollem Safte verzehren. Sie sind so sehr alles Gefühls, aller menschlichen Denkungsweise beraubt, daß nichts vermögend ist, irgend eine Theilnahme in ihnen zu erregen. Unbewegt starren sie dem ihrem Nacken drohenden Schwerte entgegen,

e) *Diodor.* III, 20. *Agatharch.* p. 35.

nickten mit dem Kopfe, wenn Weib und Kinder gemürgt wurden u. s. w. f) Man schloß aus einzelnen Fällen, wo die Furcht vor den grausamen Abkömmlingen zum unbedingten Hingeben in ihr Schicksal wirkte, auf das Allgemeine; und schloß doch bei weitem nicht so ungeschickt, als der Schottländer Bruce, welcher diese Troglodyten als eine erhabene Menschenklasse mit Kenntnissen und Wissenschaften aller Art der Welt ausgestattet, aufdringen wollte.

Die spätern, häufig wiederholten Erfahrungen fanden diesen Menschenstamm nicht auf einerley Stufe der Kultur, keinen Haufen so tief stehend, als die frühern Erzählungen sie gefunden haben wollten und gerade die der Angabe nach rohesten als handelnde Völker mit mancherley Kenntnissen und Bedürfnissen. Einiges mag die nähere Bekanntschaft mit den Griechen bewirkt haben, aber gewiß das Wenigere; längst schon war Handel nach dem nahe liegenden Arabien im Gange. Das Nähere wird die topographische Beschreibung dieser Küste lehren.

Diese Küste der Höhlenbewohner, Troglodytike bey den Griechen genannt und zu Aethiopien, aber nicht zu Afrika gerechnet, hieß nach alter einheimischer Benennung Michoe oder Midoe g). Der Periplus nennt den ganzen Strich an der Küste, und im angränzenden innern Lande, die Landschaft Tisebrika h). An dieser Küste bemerkte der Schiffer die ihm bey seiner Fahrt wichtigen vorspringenden Punkte, und unter den vielen zwischen Sandbänken und Klippen versteckten, aber meist sehr guten Häfen nur die wenigen, welche zuweilen benützt wurden, wohl auch kleine Anlagen hatten. Diese

f) *Agatharch.* p. 52. *Diodor.* III, 18.

g) *Plin.* VI. 29. Troglodytice, quam prisci *Michoën*, alii *Midoën* dixere.

h) *Arriani* peripl. maris Erythr. p. 1.

Angaben liefert uns die Geographie des Ptolemäus; nur Schade, daß wir zu ihrer richtigen Anwendung so äußerst wenige Hülfsmittel besitzen. Die Zeichnung dieser Küste auf unsern Charten stützt sich einzig auf die von dem Portugiesen Castro im Vorbeysegeln gemachten Bemerkungen, welchen man noch überdieß beliebige Umänderungen gab.

Merkwürdig bleibt es, daß aus dem Vortrage des einzigen Portugiesen Castro die Bestimmungen des Ptolemäus ihre natürliche Erklärung finden, wenn man ihnen ohne angewendete Künsteleyen folgt, und nicht vergißt, daß seine Grade nur die Größe von 500 Stadien haben. Man trifft auf Stellen, wo eine lokale Merkwürdigkeit die richtige Erklärung bewährt.

Fünftes Kapitel.

Westküste des arabischen Meerbusens von der Gegend um Berenike bis nach Ptolemais-Theron. — Gradmessung der Alten.

Südlich von Berenike rechnete Ptolemäus das oben angeführte Promontorium Pentedaktylon und das Bazion noch zur ägyptischen Küste; längs der äthiopischen im eigentlichen Troglodytike folgt:

der Perionotos-Berg, sollte wohl heißen Landspitze; denn die Berge sind in dem ganzen Striche erst tiefer im Lande sichtbar. Aber eine weit in die See laufende Spitze Schaab al Jadayn (die Sandbank der Hände) genannt, findet sich in der bestimmten Lage, und rings umher sind so viele Sandbänke, daß der Seemann nur mit der genauesten Sorgfalt das Fahrwasser durch dieselben findet. Daher vielleicht die sonderbare grie-

chische Benennung, der von allen Seiten Geschimpfte, Uebelberüchtigte.

Der Chersonnesos des Ptolemäus ist der heutige kleine, aber sehr sichere Hafen Komol, an einer Erdzunge. Der Portugiese setzt ihn 22° 30′ der Breite, wir gewöhnlich um einige Minuten zu nördlich; Ptolemäus findet nur 22 Grad wegen seines kleinern Maßes; der Unterschied zwischen beyden ist sehr unbedeutend. Südlicher folgt

das Mnemion Akron (μνημεῖον ἄκρον, vielleicht richtiger μνημεῖον), die Landspitze der Denkmäler oder Grabmäler. Don Castro bemerkt in der nämlichen Lage die Landspitze Calmes als die merkwürdigste der ganzen Küste, weil alle Fahrzeuge sich genau an dieselbe halten müssen, und weil die See in einer langen Strecke so sehr mit Sandbänken und Klippen angefüllt ist, daß es schien, sie seyen leichter zu durchwaden als durchzusegeln. Wahrscheinlich ist dieß die gefährliche Stelle, wo zwar leicht beladene Fahrzeuge in der Tiefe von zwey Klaftern den Weg durch die seichten Stellen ohne Gefahr finden konnten, weil hier keine heftige Wellen sind, die schweren, mit Elephanten beladenen Fahrzeuge aber häufig auf dem Grunde sitzen blieben, und wenn die Fluth sie nicht wieder losmachte, hier mit Mann und Maus verderben mußten. Die gestrandeten und noch ganz erhaltenen Fahrzeuge ließ der König Ptolemäus auf die Stelle festsetzen, wo sie gefunden wurden, zum Warnungszeichen für die Schiffer [1]). Vielleicht war er es auch, welcher die Grabmäler auf der Landspitze zum Andenken der Verunglückten errichtete. Denn auf der Landspitze zeigen sich 13 kleine Steinhaufen oder Hügel, welche nach der Versicherung der einheimischen Schiffer Grabmäler sind.

---

1) *Agatharchides* p. 55. *Diodor.* III, 40.

Oestlich von dieser Landspitze setzt Ptolemäus die Insel Ara Minervä (βώμος Ἀθηνᾶς) an, ohne die Veranlassung, durch welche der Name entstand, anzugeben. Don Castro kennt etwas südlicher die zwey Meilen lange, hochgelegene, aber wasserlose Insel Magarzawe; östlicher sind zwey kleinere, vom Ptolemäus nicht bemerkte.

Nordwestlich von der Landspitze Calmes unter 21° der Breite fanden Castro's Schiffer die Mündung eines großen schönen Flusses, Namens Sarate, welche die Weite eines Kanonenschusses hat; die Tiefe beträgt 30 Faden und weiter landeinwärts 18 Faden. Jeder Leser erkennt an der Beschreibung, daß der angebliche Fluß eine schmale tiefe Einbucht ist, da eine solche Tiefe selbst der Nil bey weitem nicht hat. Ptolemäus weiß nichts von dieser großen Naturwerkwürdigkeit in dem dürren Felsenlande; wohl aber bemerkten ihn die ersten Schiffer an der Küste zwischen Berenike und Ptolemais, hielten ihn für einen Fluß, so wie die Portugiesen, und fügten sogleich die Erklärung hinzu, es sey der Astaboras, welcher zwar den größern Theil seines Gewässers dem Nil zuschicke, mit einem Arme sich aber nach dieser Küste wende [k]). Daß hohe Bergrücken zwischen dem Flusse und der Küste fortstreichen, brachten sie bey der Auslegung nicht in Rechnung.

Nicht weit südlich von Mnemion Promontorium folgt der Berg Ision, jetzt Ras al Dwaer: Auch Strabo [l]) spricht von dem Tempel der Isis auf einem Berge und bezeichnet ihn als eine Anlage des Sesostris; er stellt ihn aber weiter südlich in die Nähe der beyden Berge Tauri. In der zunächst liegenden tiefen Einbucht ist der Bathys Portus (Βαθὺς λιμήν, Tiefhafen)

k) *Strabo* XVI. p. 1115.
l) *Strabo* XVI. p. 1115.

jetzt der Hafen Arekea. Don Castro erklärt ihn für den besten aller Hafen, die er je erblickt hat. Vor der tiefen Einfahrt liegt ein Inselchen, in der Tiefe bildet sich die weite, völlig gesicherte Einbucht. Sein Fehler ist, wie bei den meisten übrigen, daß er kein süßes Wasser hat.

Etwas südlicher liegt der Dioskoron Portus. Kastor und Pollux waren hülfreiche Gottheiten für die Seefahrer; vielleicht hatten sie ein nothleidendes Schiff in diesen Hafen geführt, der nun ihren Namen trug. Bei den Portugiesen ist es die geräumige und völlig sichere Bay Suschaa. Don Castro stellt sie zwar unter 20° 15′ der Breite, da sie bey Ptolemäus unter 21 Grad steht; aber die Angabe des Castro ist ein offenbarer Schreibfehler, wegen des vorhergehenden richtigen Zusammenhangs mit den Angaben des Griechen, und dann, weil er einen vier Tagfahrten südlicher liegenden Hafen unter 19° 50′ stellt; der Abstand zwischen beyden muß also nothwendig mehr als die 20 Minuten (= 5 geogr. Meilen) betragen, welche bey der irrigen Angabe herauskämen.

Neun geographische Meilen weiter südlich liegt die Landspitze der spähenden Ceres (*Δήμητρος σκοπιᾶς ἄκρα*). — In der nämlichen Gegend erhebt sich vor der Südspitze der Bay Doroo, ein rauher Felsen, auf dessen Spitze ein hoher runder Thurm noch jetzt sich erhalten hat.

Die folgende südlichere Spitze erlaubt kein so bestimmtes Zusammenstellen der alten mit den neuern Angaben, weil die portugiesische Flotte sich einige Meilen entfernt von der Küste hielt, und mehr die Folge der Inseln, als die Landspitzen und Hafen der Küste bezeichnet. Die Ordnung der Inseln trifft mit den Angaben des Ptolemäus zu, nicht aber die Bestimmung der Breite; von ihnen aus muß man auf die angegebenen

Punkte der Küste schließen, und nähere Belehrung erst von der Zukunft erwarten.

Die Gypsitis Insel (Geyerinsel) unter 19° 20′ der Breite, südlich unter dem heutigen Hafen und Handelsplatz Suakim, welchen Ptolemäus in seinem Verzeichnisse unter den damals besuchten Stellen nicht bemerkt. Aber wahrscheinlich bezeichnen seine enge zusammengestellten beyden Landspitzen Aspis Promontorium und Deogenis Promontorium die beyden Punkte, welche die Bay von Suakim auf der Nord- und Südseite begränzen; oder vielmehr Aspis Promontorium liegt etwas nördlicher bey der Landspitze, auf welcher man das Grabmal des Scheik Mirza erblickt, nach Lord Valentia's Angabe.

Südlicher an der Seeküste hat Ptolemäus die beyden Gomadäorum oder Tomadäorum Insulä; auch Don Castro bemerkt sie unter dem Namen Daradata und Dolkofallar, mit der Angabe, sie liegen weit in der See, und mit einer Tagfahrt kann man von denselben Suakim erreichen. — An die entlegene Küste gerade westlich gegenüber stellt Ptolemäus den Satyrorum Mons, heut zu Tage Ras Hovi genannt.

Myrons-Insel (Μύρωνος νῆσος) liegt bei Ptolemäus unter dem 18ten Grade. Nach der Ordnungsfolge des Castro ist es die Insel Marata, welche an der Südwestseite einen guten Hafen hat. — Ptolemäus stellt an die Küste, einen halben seiner Grade nördlicher, den Monodaktylos (Einfinger-) Berg. — Lord Valentia m) nennt die nämliche Spitze Cap Assz, und setzt sie unter 18° 24′ Breite. Mit Unrecht sucht er an dieser Stelle das Ptolemais Theron.

Gerade der Insel gegenüber hat Ptolemäus den

m) Georg Valentia's Reisen, Th. II. K. 2. S. 49. deutsche Uebersetzung.

Gauron Berg (Γαῦρον ὄρος, vielleicht Ταύρων). Wahrscheinlich sind es die zwey Berge, welche Strabo n) Tauri (οἱ Ταῦροι) nennt. Beyde schließen nach Lord Valentia's Beschreibung den Hafen Mornington ein; die beträchtlichste von beyden nennt er Ras Akik.

Unter gleicher Breite mit Myrons Insel, aber weiter in die See hinein, stellt Ptolemäus die Chelonitides Inseln (Schildkröten-Inseln); diese sind zu weit von der Straße der Portugiesen entfernt.

Südlich liegen die beyden Thrissitides Inseln. Don Castro fand in diesem Striche eine Reihe kleiner Inseln, unter welchen er Harate, Dohul und Damanil namentlich anführt. Die gegenüber liegende Küste kennt er nicht; Ptolemäus aber stellt an dieselbe

den Hafen Deon Soteron (der rettenden Götter, wahrscheinlich der Dioskuren) unter 17° 30′ Breite. Er gehörte zu den ältesten Entdeckungen; nothleidende Seeleute hatten einst in demselben ihre Rettung gefunden o). Dieß mochte auch wohl seine einzige Merkwürdigkeit seyn. — Eine ähnliche, uns unbekannte Anekdote gab dem einen halben Grad südlicher liegenden

Evangelon Portus (Hafen der guten Botschaft) seine Benennung. Einen halben Grad südlicher lag

Ptolemais mit dem Beynamen Theron (θηρῶν, der Wildjagd). Ursprünglich war er eine Landzunge mit einem schlechten Hafen p), in der Nähe verbreitete sich der Landsee Monoleus q). Eine schmale Strecke der Landzunge befestigte Eumedes, ein Befehlshaber des Ptolemäus Philadelphus, und gründete auf der gesicherten Vorderspitze eine kleine Anlage. Die anfangs widerstrebenden Einwohner wußte

n) *Strabo* XVI, 1115.
o) *Diodor.* III, 40. *Strabo* XVI. p. 1115.
p) *Arriani* peripl. mar. Erythr. p. 2.
q) *Plin.* VI, 29.

man bald durch Güte zu Freunden und Gehülfen zu machen [r]). Ursache zur Ansiedelung an dieser wenig einladenden Stelle war der benachbarte große Wald, der sich in langer Strecke an der Küste gegen Süden fortzieht. Er ist der einzige von den Häfen Aegyptens an bis hieher, folglich der einzige, welcher Bauholz für die aufkeimende Marine der Ptolemäer liefern konnte. Durch die Waldung trat eine zweyte auffallende Erscheinung hervor, der erste Anblick von wilden Elephanten. Da nun Philadelphus den Besitz dieser Thiere zum Gebrauch im Kriege wünschte: so wurden bald Anstalten zur Elephantenjagd getroffen, und der anfangs unbedeutende Platz erhielt von diesem Umstande seinen Beynamen Theron, auch Epitheras (ἐπὶ θήρας); aber nur geringe Wichtigkeit, da er nach Arrian für den Handel nichts als Schildkrötenschalen und etwas Elfenbein lieferte. Er schien gänzlich sinken zu müssen, als die fortgesetzten Entdeckungen nach der Küste von Habesch und über die Meerenge des arabischen Busens führten, wo die Jagd der gesuchten Thiere ungleich reichlichere Ausbeute gab.

Aber Ptolemais sank nicht, es wurde mit jedem Jahre ein häufiger besuchter Platz, und für den Geographen und Astronomen einer der merkwürdigsten auf der ganzen bekannten Erde. Der häufige Besuch, und der dadurch immer wachsende Wohlstand, hatte seine Ursache in dem nothwendigen Zusammenhang der Schifffahrten. Von den Häfen Aegyptens bis hieher hielten sich die Fahrzeuge an die afrikanische Küste. Da aber die wiederholten Versuche gezeigt hatten, daß die südlichern Theile dieser Küste große Einbeugungen machten, und daß die hohe Fahrt über den Busen, zu rechter Zeit unternommen, folglich durch die festen Winde begün-

r) *Strabo* XVI. p. 1115.

stigt, ungleich schneller und sicherer zur Enge des arabischen Meerbusens führte: so wählten nun alle Schiffer, deren Reise nach dem südlichen Arabien, oder auch nach Indien ging, die gerade diagonale Ueberfahrt von Nordwesten nach Südosten, und Ptolemais war der Standpunkt zur Ausbesserung des Fehlenden, so wie zur Abfahrt s). Dadurch mußte es an Wohlstand und Wichtigkeit mit jedem Jahre mehr gewinnen.

Berühmt wurde es für die alte Geographie, als der Ort, welcher den, wie man glaubte, sichern Maßstab darbot, zur festen Bestimmung der Größe eines Breitengrads auf unserer Erde, und dadurch von der Größe des Umfangs der Kugel. Den Reisenden, welche die ersten Ptolemäer auf Entdeckungen von Aegypten, theils ins innere Südland nach Meroe, theils längs den Küsten des arabischen Meerbusens, abschickten, waren immer einige Mathematiker beygegeben. Diese fanden nun durch Errichtung ihres Gnomon, daß die Sonne 45 Tage vor und 45 Tage nach dem Sommersolstitium gerade über dem Scheitelpunkte von Ptolemais stehe. Von dem nördlichen Hafen Berenike hatte man auf die nämliche Weise gefunden, daß es unter dem Wendezirkel liege, welcher damals auf 24 Grad der Breite angenommen war. Diese astronomischen Angaben nahm Eratosthenes, der Vorsteher der großen Bibliothek ꝛc. zu Alexandria in Berechnung. Ptolemais liegt nach derselben unter 16½ Grad oder 16° 51′ der Breite, folglich beyde Hafen nach himmlischem Maße in einem Abstande des Bogens von 7 Grad 9 Minuten. Da nun die Schiffer ihre Fahrten von Berenike nach Ptolemais auf 5000 Stadien schätzten: so beträgt die Größe eines Grads auf unserer Erde etwas weniger als 700 Stadien; der leichtern Rechnung wegen nimmt

s) *Strabo* XVI. p. 1113.

man diese runde Zahl an, mit 360 multiplicirt, gibt sie den Umfang der Erde auf 252,000 Stadien. Im innern Lande hatte man Syene, so wie den Hafen Berenike an der Küste, gerade unter dem Wendezirkel und Meroe ganz parallel mit Ptolemais gefunden; beyde lagen, wie man glaubte, unter dem Hauptmeridian von Alexandria, die hier entwickelte Rechnung der Entfernungen auf der Erde wurden also zur Ausbildung des Systems dahin übergetragen [t]).

Aber die Messungen, folglich die Berechnungen, waren irrig. Es fand sich, daß die astronomischen Bestimmungen Ptolemais zu weit gegen Norden gerückt hatten, ferner daß beyde Orte nicht unter einerley Meridian liegen, und durch den Reisenden Philo gibt Plinius die Belehrung, daß das Entfernungsmaß nur 602 Milliarien oder 4816 Stadien betrug. Dieß fühlten schon Posidonius und andere Astronomen; sie erklärten daher den Grad, folglich den Umfang der Erde für kleiner.

An die nähere Berechnung machten sich aber erst Marinus und Ptolemäus. Wiederholte Beobachtungen hatten gelehrt, daß die Sonne zu Ptolemais im Scheitel stehe, wenn sie in der Ekliptik 45° 20′ vorgerückt ist, daß folglich 16° 25′ die wahre Breite des Orts sey [u]); sie hatten ferner gelehrt, daß der Hafen Berenike zwar unter dem Wendezirkel, aber nach des Ptolemäus Annahme unter 23° 50′ liege. Da nun Ptolemäus aus den mit jedem Jahre wiederholten Erfahrungen der Schiffer wußte, daß beyde Orte nicht einerley Meridian haben, und daher Ptolemais 1° 55′ östlicher ansetzt als Berenike, und da die Schiffer den

t) Strabo im zweyten Buche macht häufige Anspielungen auf dieses System; die deutliche Auseinandersetzung liefert aber *Plin.* II, 75. u. VI, 29.

u) S. *Ptolem.* L. VIII. Libyae Tabula IV.

Abstand nur auf 4000 Stadien schätzten v): so mußte die Berechnung ganz andere Resultate liefern. Beyde Hafen haben einen astronomischen Abstand von 7° 25′ der Breite. Das Mittel aus vielen Schifferangaben beträgt zwischen beyden Orten 4000 Stadien. Weil aber beyde Orte nicht unter einerley Meridian liegen: so beträgt der gerade Abstand etwas über 3700 Stadien; folglich kommen auf jeden Grad eines größten Zirkels 500 Stadien.

Eratosthenes hat also den Grad zu groß und Ptolemäus hat ihn zu klein angenommen. Daß man dabey an keine Verschiedenheit der Stadien denken dürfe, die bey dergleichen scharfen Berechnungen nothwendig bezeichnet werden mußten, wenn es eine Verschiedenheit gegeben hätte, versteht sich von selbst; den Eratosthenes verführte das bey den ersten Schifferversuchen zu groß ausgefallene Maß der Entfernung; und bei Ptolemäus wirkte nachtheilig, daß er Ptolemais zu weit nach Süden vorrückte, folglich einen größern astronomischen Abstand zwischen beyden Orten erhielt, und auf der Gegenseite ein geringeres Schiffermaß.

Die Lage dieses berühmten Ptolemais erkannten die alten portugiesischen Schiffer nicht, weil sie nirgends an der Küste landeten; wohl aber erblickten sie den großen Wald, welcher schon 4 geogr. Meilen nördlich vom heutigen Massua anfängt. Auch Lord Valentia sah ihn in seiner langen Streckung nach Norden hin; und ohne an dieser Stelle an ein Ptolemais zu denken, entdeckte er die wahre Lage ungefähr 15 geogr. Meilen nördlich von Massua (welches nach Bruce unter 15° 35′ der Breite liegt) beym heutigen kleinen, aber mit Trinkwasser versehenen, Hafen Mirza Mombarrik, welcher durch eine Landspitze gebildet und durch ein Inselchen

v) *Arrian.* peripl. p. 2.

gedeckt wird w). D'Anville und mit ihm andere Erklärer rücken Ptolemais zu weit gegen Norden.

Sechstes Kapitel.

Westküste des arabischen Meerbusens von Ptolemais Theron bis zur Meerenge, nach abweichenden ältern und spätern Angaben.

Sebastikon oder Sebastrikon Stoma bey Ptolemäus; mit richtigerer Lesart bey Strabo x) Sabaitikon Stoma, zunächst südwestlich unter Ptolemais; bey der heutigen Bay von Massua, wo die Insel Massua gegen die Küste hin einen sichern Eingang (Stoma) und Rhede bildet. Die Insel setzt Ptolemäus unter dem Namen Magorum Insula (Μάγων νῆσος) in die nämliche (16 Grad) Breite, stellt sie aber weiter östlich in die See; ein Fall, welcher auch an andern Küsten der gewöhnliche bey Ptolemäus ist, daß er Küsteninseln weiter entfernt in die hohe See setzt. Der Hafen von Massua, aus welchem heut zu Tage der gewöhnliche Handel nach Habesch betrieben wird, war also im Alterthume ohne Wichtigkeit.

In einiger Entfernung davon lag, nach Strabo und Plinius y), im innern Lande Suche, ein Städtchen und Anlage des Suchos, wahrscheinlich eines einheimischen Fürsten, welcher über die sabaitischen, das heißt arabischen Bewohner dieser und der fernern Küste die Herrschaft führte.

w) Sammlung aller Reisebeschreibungen, 4to, Th. I. S. 224. Valentia Reise, deutsche Ausgabe, Th. II. K. 2. S. 45. u. S. 48.
x) *Strabo* XVI. p. 1115.
y) *Plin.* VI, 29.

Südlicher (unter 15° 20′ der Breite) ſteht bei Ptolemäus die Daphnine, oder nach Plinius Daphnitis Inſula (die Lorber-Inſel). Es iſt nach dieſer Beſtimmung, ſo wie nach dem ganzen Zuſammenhange die heutige Inſel Dollaka oder Dahlak, nahe bey der Küſte, und die größte unter allen auf dem ganzen arabiſchen Meerbuſen; der Schiffer konnte ſie nicht unbemerkt laſſen. Im 16ten Jahrhundert war ſie der Sitz eines Fürſten, welchem die umliegende Küſte des feſten Landes gehorchte, und trieb im Mittelalter einen bedeutenden Handel mit Arabien.

Ganz nahe ſüdlich bey derſelben nennt Ptolemäus Akanthine Inſula. Der ſtachlichte Akanthusſtrauch mochte hier häufig wachſen. Der gegebenen Lage nach, iſt es die von Don Caſtro [z]) ſüdlich unter Dollaka bemerkte Inſel Schamoa. Er verſichert, daß eine Menge kleiner Klippen längs der ſüdlichern, von ihm nicht beſuchten, Küſte verbreitet liegen. Ptolemäus nennt an derſelben

Megas Aegialos (die langgeſtreckte Küſte), wahrſcheinlich ein Landungspunkt. Strabo ſetzt in der nämlichen Gegend den Hafen Eläa an.

Südlicher liegt der ſo genannte Altar des Eros oder Cupido (βωμὸς ἔρωτος ἄκρον), eine uns unbekannte Landſpitze, deren Lage ſelbſt in den Handſchriften des Ptolemäus abweichend angeſetzt iſt.

Weiter ſüdöſtlich folgt die Landſpitze Kolobon Horos (die Gränze der Kolobi); wahrſcheinlich der Ras Kuſſar (das Gebrochene im Arabiſchen) nach Salt.

Von dieſen Kolobi war bey den erſten griechiſchen Entdeckern dieſer Küſten häufig die Rede. Beſchnittene, wie die Aegyptier und Juden, waren die meiſten troglodytiſchen Völkerſchaften; bey den ſüdlichen Kü-

z) Caſtro Reiſe S. 195.

sten fand sich aber eine, wo auch die Weiber beschnitten, und den Knaben mit völlig entblößter Eichel das ganze Präputium weggeschnitten war [a]). Diese Leute nannte der Grieche Kolobi (die Verstümmelten, Verkürzten). Daß sie wirklich sich vorfanden, beweiset die nach häufig wiederholten Erfahrungen bemerkte Stelle ihrer Sitze.

Von dieser Landspitze läßt Ptolemäus den Adulicus Sinus anfangen.

Die Stadt Sabat (Σάβατ πόλις); wegen des Beysatzes Stadt muß es ein bedeutender einheimischer Ort gewesen seyn. Strabo [b]) gibt ihm den vielleicht richtigern Namen Saba auch Sabá, mit der Bemerkung, es sey ein Hafen, nebst einer gleichnamigen Elephantenjagd; die innere Landschaft heiße Tenesis (Τηνσεῖς). — An dieser Küstenstrecke hatten sich also vermuthlich sabäische Araber festgesetzt, und leben vielleicht noch in der nämlichen Gegend, von welcher wir nicht die mindeste neuere Kunde haben.

Weiter südlich hat Ptolemäus unter gleicher Länge die gebirgichte Halbinsel (Ὀρεινὴ Χερσόννησος). Sie bildet den nordwestlichen Eingang des Adulicus Sinus, so wie das Promontorium Saturni den östlichen. Künftigen Untersuchern werden diese Punkte zur festen Bestimmung der alten Angaben dienen.

Alle diese Orte wurden wenig besucht, als man nähere Bekanntschaft mit dem nächstfolgenden gemacht hatte. Daher übergehen sie Plinius, dessen Hauptquelle der König Juba ist, und der Periplus des Erythräischen Meers.

Aduli (Ἄδουλαι), der Handelsplatz, liegt im Innersten eines gegen Südwesten gestreckten Busens; doch

a) *Agatharchides* p. 48.
b) *Strabo* XVI. p. 1125.

ist der offene mittelmäßige Ort 20 Stadien [c]) von der Küste entfernt. Hart an derselben liegt die Diodoros Insel, auf derselben hatten die griechischen Kaufleute ihre Niederlage; weil aber die See so seicht ist, daß man durchwaden kann, und die Landesbewohner Anfälle machten: so zog man sich auf eine andere, 200 Stadien entfernte, am Eingange des Busens befindliche Insel Namens Orine (Ὀρεινὴ, die bergichte) [d]). Ptolemäus gibt dem Busen eine südwestliche Wendung, vielleicht weil der Flecken sich weiter gegen Westen neigte; die Diodori Insel hat er ebenfalls unter gleicher Breite, aber nach der oben bemerkten sonderbaren Gewohnheit weit östlich in die See gestellt; die Orine-Insel ist ohne Zweifel seine so eben angeführte Orine Chersonnesus, und wir können nicht entscheiden, ob das Recht auf seiner oder auf des Periplus Seite ist, ob es eine Halbinsel oder eine Insel war. Aduli, oder das Oppidum Aduliton, wie sich Plinius ausdrückt, war von geflüchteten ägyptischen Sklaven angelegt [e]), gehörte zum axumitischen Königreiche, lag von Axume acht Tagreisen, von der Stadt Koloe aber, dem Sammelplatz des Elfenbeinhandels drey Tagreisen entfernt [f]), und war bey weitem der Haupthandelsplatz an der ganzen äthiopischen Küste, wie dieß außer dem Periplus auch Plinius weiß. Die vorzüglichsten Artikel der Ausfuhr waren Elephantenzähne, auch das Horn vom Rhinoceros, Häute vom Flußpferde, Sklaven, und von der Küste Schildkrötenschalen. Eingeführt wurden dagegen ägyptische Manufakturwaaren, Tücher, andere

c) Die nämliche Entfernung von der Küste setzt auch an *Procop.* B. Goth. I, 19. *Cosmas Indicopleustes* p. 140. entfernt die Stadt zwey Miliarien von der Küste.

d) *Arriani* peripl. maris Erythr. p. 2—5.

e) *Plin.* VI, 29.

f) *Arriani* peripl. l. c. *Procop.* B. Goth. I, 19. gibt die Entfernung von Adule nach Axume auf 12 Tagreisen an.

Wollen- und Leinenzeuge, messingene Gefäße, Glas, murrhinische Gefäße (Porzellan?), Messer, Aexte, auch römische Denare, aber nur zum Wechseln am Handelsplatze, denn die Einwohner schnitten sich Stückchen von dem eingeführten Messing zur Münze; dann auch indischer Stahl, Baumwollenzeuge und Farbewaaren. Die Erlaubniß zum Handel mußte man von dem mächtigen axumitischen Könige durch Geschenke von Gold- und Silbergefäßen, prächtigen Stoffen zu Kleidern ꝛc. erkaufen. Er war ein Freund der Griechen, sehr gebildet, und ein Kenner der griechischen Sprache und Wissenschaften. — Doch von dem axumitischen Reiche, von den noch vorhandenen griechischen Inschriften ꝛc. muß erst bey der Beschreibung des innern Landes gesprochen werden. Aber ein zugleich für die ganze neuere Geographie wichtiger Gegenstand bleibt noch übrig, die Bestimmung der Lage.

Aduli entfernt der Periplus 3000 Stadien von Ptolemais; Plinius gibt den nämlichen Abstand auf fünf Tagfahrten an, welches nach der gewöhnlichen Berechnung 2500 Stadien beträgt; da die Fahrten aber nicht ganz gleich seyn können und alle in den Sommermonaten geschehen: so darf man annehmen, daß beyde Angaben ziemlich nahe zusammen treffen. Ptolemäus gibt Aduli (Ἀδούλη) die Breite von 11° 40′, entfernt es also von Ptolemais 5 Grade der Breite; da er nun den Grad auf 500 Stadien berechnet: so hielt er sich entweder an die vom Plinius angegebenen fünf Tagfahrten, oder er zog von den 3000 Stadien etwas für die Umwege ab. Nimmt man nach unsern richtigern Kenntnissen den Grad zu 600 Stadien an, und gibt man zu, daß Ptolemais (kleine Abweichungen abgerechnet) astronomisch richtig bestimmt war: so lag Aduli 4° 10′ südlicher als Ptolemais, unter 12° 15′ der Breite, und weil die Stadienmaße an der gebogenen Küste ohne

Zweifel zu große Zahlen gaben, um einen Grad nördlicher.

Die nämliche Angabe bestätigt sich durch die Lage von Axume im innern Lande. Der Periplus entfernt diese Hauptstadt acht Tagreisen von Aduli; Ptolemäus nimmt an, die Richtung sey westwärts, stellt daher Axume zwey Längengrade westlich und zwanzig Minuten südlich von Adule. Die wahre Breite von Axume ist, wenn wir Salts Beschreibung folgen, nahe an 13 Grad 36 Minuten; die Richtung der Straße ging also nach Nord-West-West, und der astronomische gerade Abstand von der Küste beträgt nicht über 24 geogr. Meilen, wie es Ptolemäus annimmt und Bruce zu bestätigen scheint, indem er den Abstand eines nicht weit von Axume entfernten Orts von der Küste auf 100 englische oder 24 geogr. Meilen angibt; bey den acht Tagreisen des Periplus mochte wegen der dazwischen liegenden hohen Gebirge und dadurch entstandenen Umwege ein etwas größeres Reisemaß heraus kommen.

Aber diese sich gegenseitig unterstützenden Bestimmungen, welche noch dadurch an Sicherheit gewinnen, daß die alten Nachrichten die folgende Küste von Aduli nach der Meerenge gerade gegen Osten fortlaufen lassen, zerstören die ganze, auf unsern Charten angenommene Zeichnung von der Südwestküste des arabischen Meerbusens; sie zieht sich von Ptolemais und der Insel Massua aus in diagonaler Richtung gegen Südosten bis zur Meerenge, macht dadurch nicht nur eine ungekünstelte Erzählung der alten häufigen Erfahrungen zur Unmöglichkeit, sondern entfernt die Stadt Axume um drey Längengrade von der Küste. Diese Zeichnung ist unstreitig weit fehlerhafter, als die etwas zu sehr in die Länge gezogene Darstellung des Ptolemäus.

Aduli ist der heutige Hafen Bailul oder Bailur mit dem dazu gehörigen Busen; ein anderer bedeutender

Hafen ist an dieser Küstenstrecke nicht vorhanden. Er gehört zum heutigen Reiche Dankali, und ist noch jetzt der leichteste und kürzeste Eingang nach Habesch, so wie er damals der Haupthafen vom innern Lande Azania war, wo nach Ptolemäus die meisten Elephanten sich finden. Die ganze Küste gehörte zur Landschaft Azania; Plinius läßt deßwegen das Azanium Mare schon in der Gegend südlich von Ptolemais anfangen. Diesen Namen legten die Araber allen, von rohen Bewohnern beherrschten Gegenden in Afrika zu; er hieß so viel als bey den Griechen Barbarenland. S. weiter unten im achten Kapitel.

Die folgende östlichere, wegen des Mangels an Handelsplätzen wenig besuchte Küste, bis zur Meerenge des arabischen Busens, folgt nun nach den auf nähere Erfahrungen gegründeten Angaben des Periplus, Plinius und Ptolemäus; das Wankende der ältern Nachrichten kann erst nachher seine Stelle finden; die Vermengung würde Undeutlichkeit und Verwirrung bringen.

Zunächst über den Eingang des adulitischen Busens setzt Ptolemäus die Insel des Pan (*Πανὸς νῆσος*). Weiter nördlich, die, auch aus den Angaben der ältern Schiffer bekannte Vogelinsel östlich von der Stadt Sabat, und noch nördlicher die Makaria Insula (selige Insel).

Diese Inseln, nebst mehrern kleinen Sandinseln an dieser großen Beugung der Küste, trugen nach dem Periplus die gemeinschaftliche, wahrscheinlich einheimische Benennung Alaläu (*Ἀλαλαίου*) oder nach Plinius Aliäu [g]). Sie waren für den Handel bedeutend wegen der Schildkröten, welche die Ichthyophagen hier fingen, und die Schalen nach Aduli zum Verkauf brach-

g) *Arriani* peripl. p. 5. *Plin.* VI, 29.

ten. Daß eine Menge Inselchen an diesen Küsten verbreitet liegen, wissen wir, nicht aber ihre Namen und heutigen Verhältnisse.

Zwischen ihnen, aber mehr in der hohen See, setzt Ptolemäus die Bacchi und Antibacchi-Insulä an, welche Plinius unter der Benennung Bacchias und Antibacchias kennt.

An der Küste selbst folgt, nach der Angabe des Periplus, 800 Stadien östlich von Aduli ein tiefer Busen, an dessen Mündung, rechts von der Einfahrt weit verbreiteter Sand, und im Innern (und zwar nur hier allein) der echte Edelstein, Opsianus genannt, sich findet, welches wahrscheinlich eine Gattung von Smaragd war. Plinius spricht ebenfalls von diesem Busen, nennt ihn den Unbekannten, und wundert sich, daß man nichts weiters als sein Daseyn wisse, da doch über die fernern Striche an der Meerenge Belehrung vorhanden sey. Seine Bemerkung ist richtig, die Erklärung aber leicht. Nach der fernern Meerenge fuhr man nicht über den Umweg dieser tief gebogenen Küste, sondern gerade aus von Ptolemais. Hieher kam nur der Kaufmann, welcher von Adule nach Arabiens südlichen Häfen ging, und da an der, wegen vieler Sandbänke und Scheren, beschwerlichen Küste von den rohen dürftigen Einwohnern wenig zu holen war: so ruderte er auch an dieser bloß vorüber; keine Anlage, folglich keine nähere Kenntniß für die Griechen war vorhanden. — In diese Bay kam Lord Valentia [h]), denn er erreichte sie von Mocha aus mit einer Tagfahrt, und gibt ihr eine Länge von 30 und eine Tiefe von 12 englischen Meilen. Den Namen der Bay bezeichnet er nicht, die eine von den einschließenden Landspitzen nannten die Schiffer Ras Bailaul. Daß er die wirkliche Bucht von

h) Georg Valentia Reisen Th. I. K. 9. S. 489.

Adule oder Bailul nicht gefunden habe, beweiset außer der kurzen Fahrt von der Küste Arabiens, auch der Umstand, daß er von hier aus acht Tagfahrten brauchte, um die Insel Dahlak zu erreichen. — Seine einzelnen Bestimmungen in diesem Zwischenraume sind so verwirrt, daß sie zur Erklärung der alten Angaben völlig unbrauchbar werden.

Näher an der Meerenge waren alte griechische Anlagen, aber der Handelsperiplus geht selbst über diese mit Stillschweigen hinweg, und gibt wider seine Gewohnheit nicht einmal das Maß der Entfernung bis zur Meerenge an, sondern bemerkt bloß, daß die Richtung der Küste gegen Osten geht [i]). Auch Plinius, weil er dem Juba folgt, setzt an dieser Küste keinen Ort an, ob er gleich aus ältern Nachrichten weiß, daß hier ein Berenike ꝛc. liegen sollte; doch gibt er uns das Maß der Entfernung von Aduli nach der Bucht an, in welcher zunächst südlich am Promontorium Dire oder der arabischen Meerenge der Hafen der Isis liegt. Der Abstand beträgt zehn Tagfahrten [k]); im gewöhnlichen Maße gibt dieß 5000 Stadien; aber Plinius fügt nicht vergeblich bey, daß die Schiffer eine Fahrt mit Rudern bezeichneten, an einer Küste, wo die vielen Bänke und Inselchen vielfache Beugungen und Vorsicht nothwendig machen; das gegebene Maß ist also kleiner. Doch versichert auch Prokop [l]), zur Ueberfahrt von Bulikas (wahrscheinlich Okile) in Arabien brauche man bey mäßigem Winde fünf Tag- und Nachtfahrten. Durch den Beysatz, daß man keine seichten Stellen zu befürchten habe, zeigt er, daß man einen Umweg über die hohe See machte, und die Küsteninselchen vermied. Ptole-

i) *Arriani* peripl. p. 5.
k) *Plin.* VI, 29. Ultra Isidis portus, decem dierum remigio ab oppido Adulitarum distans.
l) *Procop.* Bell. Goth. I, 19.

Abstand nur auf 4000 Stadien schätzten v): so mußte die Berechnung ganz andere Resultate liefern. Beyde Hafen haben einen astronomischen Abstand von 7° 25′ der Breite. Das Mittel aus vielen Schifferangaben beträgt zwischen beyden Orten 4000 Stadien. Weil aber beyde Orte nicht unter einerley Meridian liegen: so beträgt der gerade Abstand etwas über 3700 Stadien; folglich kommen auf jeden Grad eines größten Zirkels 500 Stadien.

Eratosthenes hat also den Grad zu groß und Ptolemäus hat ihn zu klein angenommen. Daß man dabey an keine Verschiedenheit der Stadien denken dürfe, die bey dergleichen scharfen Berechnungen nothwendig bezeichnet werden mußten, wenn es eine Verschiedenheit gegeben hätte, versteht sich von selbst; den Eratosthenes verführte das bey den ersten Schifferversuchen zu groß ausgefallene Maß der Entfernung; und bei Ptolemäus wirkte nachtheilig, daß er Ptolemais zu weit nach Süden vorrückte, folglich einen größern astronomischen Abstand zwischen beyden Orten erhielt, und auf der Gegenseite ein geringeres Schiffermaß.

Die Lage dieses berühmten Ptolemais erkannten die alten portugiesischen Schiffer nicht, weil sie nirgends an der Küste landeten; wohl aber erblickten sie den großen Wald, welcher schon 4 geogr. Meilen nördlich vom heutigen Massua anfängt. Auch Lord Valentia sah ihn in seiner langen Streckung nach Norden hin; und ohne an dieser Stelle an ein Ptolemais zu denken, entdeckte er die wahre Lage ungefähr 15 geogr. Meilen nördlich von Massua (welches nach Bruce unter 15° 35′ der Breite liegt) beym heutigen kleinen, aber mit Trinkwasser versehenen, Hafen Mirza Mombarrik, welcher durch eine Landspitze gebildet und durch ein Inselchen

v) *Arrian.* peripl. p. 2.

gedeckt wird w). D'Anville und mit ihm andere Erklärer rücken Ptolemais zu weit gegen Norden.

Sechstes Kapitel.

Westküste des arabischen Meerbusens von Ptolemais Theron bis zur Meerenge, nach abweichenden ältern und spätern Angaben.

Sebastikon oder Sebastrikon Stoma bey Ptolemäus; mit richtigerer Lesart bey Strabo x) Sabaitikon Stoma, zunächst südwestlich unter Ptolemais; bey der heutigen Bay von Massua, wo die Insel Massua gegen die Küste hin einen sichern Eingang (Stoma) und Rhede bildet. Die Insel setzt Ptolemäus unter dem Namen Magorum Insula (*Μάγων νῆσος*) in die nämliche (16 Grad) Breite, stellt sie aber weiter östlich in die See; ein Fall, welcher auch an andern Küsten der gewöhnliche bey Ptolemäus ist, daß er Küsteninseln weiter entfernt in die hohe See setzt. Der Hafen von Massua, aus welchem heut zu Tage der gewöhnliche Handel nach Habesch betrieben wird, war also im Alterthume ohne Wichtigkeit.

In einiger Entfernung davon lag, nach Strabo und Plinius y), im innern Lande Suche, ein Städtchen und Anlage des Suchos, wahrscheinlich eines einheimischen Fürsten, welcher über die sabaitischen, das heißt arabischen Bewohner dieser und der fernern Küste die Herrschaft führte.

---

w) Sammlung aller Reisebeschreibungen, 4to, Th. I. S. 224. Valentia Reise, deutsche Ausgabe, Th. II. K. 2. S. 45. u. S. 48.
x) *Strabo* XVI. p. 1115.
y) *Plin.* VI, 29.

Südlicher (unter 15° 20′ der Breite) steht bei Ptolemäus die Daphnine, oder nach Plinius Daphnitis Insula (die Lorber-Insel). Es ist nach dieser Bestimmung, so wie nach dem ganzen Zusammenhange die heutige Insel Dollaka oder Dahlak, nahe bey der Küste, und die größte unter allen auf dem ganzen arabischen Meerbusen; der Schiffer konnte sie nicht unbemerkt lassen. Im 16ten Jahrhundert war sie der Sitz eines Fürsten, welchem die umliegende Küste des festen Landes gehorchte, und trieb im Mittelalter einen bedeutenden Handel mit Arabien.

Ganz nahe südlich bey derselben nennt Ptolemäus Akanthine Insula. Der stachlichte Akanthusstrauch mochte hier häufig wachsen. Der gegebenen Lage nach, ist es die von Don Castro [a]) südlich unter Dollaka bemerkte Insel Schamoa. Er versichert, daß eine Menge kleiner Klippen längs der südlichern, von ihm nicht besuchten, Küste verbreitet liegen. Ptolemäus nennt an derselben

Megas Aegialos (die langgestreckte Küste), wahrscheinlich ein Landungspunkt. Strabo setzt in der nämlichen Gegend den Hafen Elâa an.

Südlicher liegt der so genannte Altar des Eros oder Cupido (βωμὸς ἔρωτος ἄκρον), eine uns unbekannte Landspitze, deren Lage selbst in den Handschriften des Ptolemäus abweichend angesetzt ist.

Weiter südöstlich folgt die Landspitze Kolobon Oros (die Gränze der Kolobi); wahrscheinlich der Ras Kussar (das Gebrochene im Arabischen) nach Salt.

Von diesen Kolobi war bey den ersten griechischen Entdeckern dieser Küsten häufig die Rede. Beschnitten, wie die Aegyptier und Juden, waren die meisten troglodytischen Völkerschaften; bey den südlichen Kü-

a) Castro Reise S. 195.

sten fand sich aber eine, wo auch die Weiber beschnitten, und den Knaben mit völlig entblößter Eichel das ganze Präputium weggeschnitten war [a]). Diese Leute nannte der Grieche Kolobi (die Verstümmelten, Verkürzten). Daß sie wirklich sich vorfanden, beweiset die nach häufig wiederholten Erfahrungen bemerkte Stelle ihrer Sitze.

Von dieser Landspitze läßt Ptolemäus den Adulicus Sinus anfangen.

Die Stadt Sabat (Σαβὰτ πόλις); wegen des Beysatzes Stadt muß es ein bedeutender einheimischer Ort gewesen seyn. Strabo [b]) gibt ihm den vielleicht richtigern Namen Saba auch Sabá, mit der Bemerkung, es sey ein Hafen, nebst einer gleichnamigen Elephantenjagd; die innere Landschaft heiße Tenesis (Τηνεσίς). — An dieser Küstenstrecke hatten sich also vermuthlich sabäische Araber festgesetzt, und leben vielleicht noch in der nämlichen Gegend, von welcher wir nicht die mindeste neuere Kunde haben.

Weiter südlich hat Ptolemäus unter gleicher Länge die gebirgichte Halbinsel (Ὀρεινὴ Χερσόνησος). Sie bildet den nordwestlichen Eingang des Adulicus Sinus, so wie das Promontorium Saturni den östlichen. Künftigen Untersuchern werden diese Punkte zur festen Bestimmung der alten Angaben dienen.

Alle diese Orte wurden wenig besucht, als man nähere Bekanntschaft mit dem nächstfolgenden gemacht hatte. Daher übergehen sie Plinius, dessen Hauptquelle der König Juba ist, und der Periplus des Erythräischen Meers.

Aduli (Ἄδουλαι), der Handelsplatz, liegt im Innersten eines gegen Südwesten gestreckten Busens; doch

a) *Agatharchides* p. 48.
b) *Strabo* XVI. p. 1125.

ist der offene mittelmäßige Ort 20 Stadien [c]) von der Küste entfernt. Hart an derselben liegt die Diodoros Insel, auf derselben hatten die griechischen Kaufleute ihre Niederlage; weil aber die See so seicht ist, daß man durchwaden kann, und die Landesbewohner Anfälle machten: so zog man sich auf eine andere, 200 Stadien entfernte, am Eingange des Busens befindliche Insel Namens Orine (Ὀρεινὴ, die bergichte) [d]). Ptolemäus gibt dem Busen eine südwestliche Wendung, vielleicht weil der Flecken sich weiter gegen Westen neigte; die Diodori Insel hat er ebenfalls unter gleicher Breite, aber nach der oben bemerkten sonderbaren Gewohnheit weit östlich in die See gestellt; die Orine-Insel ist ohne Zweifel seine so eben angeführte Orine Chersonnesus, und wir können nicht entscheiden, ob das Recht auf seiner oder auf des Periplus Seite ist, ob es eine Halbinsel oder eine Insel war. Aduli, oder das Oppidum Aduliton, wie sich Plinius ausdrückt, war von geflüchteten ägyptischen Sklaven angelegt [e]), gehörte zum axumitischen Königreiche, lag von Axume acht Tagreisen, von der Stadt Koloe aber, dem Sammelplatz des Elfenbeinhandels drey Tagreisen entfernt [f]), und war bey weitem der Haupthandelsplatz an der ganzen äthiopischen Küste, wie dieß außer dem Periplus auch Plinius weiß. Die vorzüglichsten Artikel der Ausfuhr waren Elephantenzähne, auch das Horn vom Rhinoceros, Häute vom Flußpferde, Sklaven, und von der Küste Schildkrötenschalen. Eingeführt wurden dagegen ägyptische Manufakturwaaren, Tücher, andere

c) Die nämliche Entfernung von der Küste setzt auch an *Procop.* B. Goth. I, 19. *Cosmas Indicopleustes* p. 140. entfernt die Stadt zwey Miliarien von der Küste.

d) *Arriani* peripl. maris Erythr. p. 2—5.

e) *Plin.* VI, 29.

f) *Arriani* peripl. l. c. *Procop.* B. Goth. I, 19. gibt die Entfernung von Adule nach Axume auf 12 Tagreisen an.

Wollen- und Leinenzeuge, messingene Gefäße, Glas, murrhinische Gefäße (Porzellan?), Messer, Aexte, auch römische Denare, aber nur zum Wechseln am Handelsplatze, denn die Einwohner schnitten sich Stückchen von dem eingeführten Messing zur Münze; dann auch indischer Stahl, Baumwollenzeuge und Farbewaaren. Die Erlaubniß zum Handel mußte man von dem mächtigen axumitischen Könige durch Geschenke von Gold- und Silbergefäßen, prächtigen Stoffen zu Kleidern ꝛc. erkaufen. Er war ein Freund der Griechen, sehr gebildet, und ein Kenner der griechischen Sprache und Wissenschaften. — Doch von dem axumitischen Reiche, von den noch vorhandenen griechischen Inschriften ꝛc. muß erst bey der Beschreibung des innern Landes gesprochen werden. Aber ein zugleich für die ganze neuere Geographie wichtiger Gegenstand bleibt noch übrig, die Bestimmung der Lage.

Aduli entfernt der Periplus 3000 Stadien von Ptolemais; Plinius gibt den nämlichen Abstand auf fünf Tagfahrten an, welches nach der gewöhnlichen Berechnung 2500 Stadien beträgt; da die Fahrten aber nicht ganz gleich seyn können und alle in den Sommermonaten geschehen: so darf man annehmen, daß beyde Angaben ziemlich nahe zusammen treffen. Ptolemäus gibt Aduli (Ἀδούλη) die Breite von 11° 40′, entfernt es also von Ptolemais 5 Grade der Breite; da er nun den Grad auf 500 Stadien berechnet: so hielt er sich entweder an die vom Plinius angegebenen fünf Tagfahrten, oder er zog von den 3000 Stadien etwas für die Umwege ab. Nimmt man nach unsern richtigern Kenntnissen den Grad zu 600 Stadien an, und gibt man zu, daß Ptolemais (kleine Abweichungen abgerechnet) astronomisch richtig bestimmt war: so lag Aduli 4° 10′ südlicher als Ptolemais, unter 12° 15′ der Breite, und weil die Stadienmaße an der gebogenen Küste ohne

Zweifel zu große Zahlen gaben, um einen Grad nördlicher.

Die nämliche Angabe bestätigt sich durch die Lage von Axume im innern Lande. Der Periplus entfernt diese Hauptstadt acht Tagreisen von Aduli; Ptolemäus nimmt an, die Richtung sey westwärts, stellt daher Axume zwey Längengrade westlich und zwanzig Minuten südlich von Adule. Die wahre Breite von Axume ist, wenn wir Salts Beschreibung folgen, nahe an 18 Grad 36 Minuten; die Richtung der Straße ging also nach Nord-West-West, und der astronomische gerade Abstand von der Küste beträgt nicht über 24 geogr. Meilen, wie es Ptolemäus annimmt und Bruce zu bestätigen scheint, indem er den Abstand eines nicht weit von Axume entfernten Orts von der Küste auf 100 englische oder 24 geogr. Meilen angibt; bey den acht Tagreisen des Periplus mochte wegen der dazwischen liegenden hohen Gebirge und dadurch entstandenen Umwege ein etwas größeres Reisemaß heraus kommen.

Aber diese sich gegenseitig unterstützenden Bestimmungen, welche noch dadurch an Sicherheit gewinnen, daß die alten Nachrichten die folgende Küste von Aduli nach der Meerenge gerade gegen Osten fortlaufen lassen, zerstören die ganze, auf unsern Charten angenommene Zeichnung von der Südwestküste des arabischen Meerbusens; sie zieht sich von Ptolemais und der Insel Massua aus in diagonaler Richtung gegen Südosten bis zur Meerenge, macht dadurch nicht nur eine ungekünstelte Erzählung der alten häufigen Erfahrungen zur Unmöglichkeit, sondern entfernt die Stadt Axume um drey Längengrade von der Küste. Diese Zeichnung ist unstreitig weit fehlerhafter, als die etwas zu sehr in die Länge gezogene Darstellung des Ptolemäus.

Aduli ist der heutige Hafen Bailul oder Bailur mit dem dazu gehörigen Busen; ein anderer bedeutender

Hafen ist an dieser Küstenstrecke nicht vorhanden. Er gehört zum heutigen Reiche Dankali, und ist noch jetzt der leichteste und kürzeste Eingang nach Habesch, so wie er damals der Haupthafen vom innern Lande Azania war, wo nach Ptolemäus die meisten Elephanten sich finden. Die ganze Küste gehörte zur Landschaft Azania; Plinius läßt deßwegen das Azanium Mare schon in der Gegend südlich von Ptolemais anfangen. Diesen Namen legten die Araber allen, von rohen Bewohnern beherrschten Gegenden in Afrika zu; er hieß so viel als bey den Griechen Barbarenland. S. weiter unten im achten Kapitel.

Die folgende östlichere, wegen des Mangels an Handelsplätzen wenig besuchte Küste, bis zur Meerenge des arabischen Busens, folgt nun nach den auf nähere Erfahrungen gegründeten Angaben des Periplus, Plinius und Ptolemäus; das Wankende der ältern Nachrichten kann erst nachher seine Stelle finden; die Vermengung würde Undeutlichkeit und Verwirrung bringen.

Zunächst über den Eingang des adulitischen Busens setzt Ptolemäus die Insel des Pan (Πανὸς νῆσος). Weiter nördlich, die, auch aus den Angaben der ältern Schiffer bekannte Vogelinsel östlich von der Stadt Sabat, und noch nördlicher die Makaria Insula (selige Insel).

Diese Inseln, nebst mehrern kleinen Sandinseln an dieser großen Beugung der Küste, trugen nach dem Periplus die gemeinschaftliche, wahrscheinlich einheimische Benennung Alaläu (Ἀλαλαίου) oder nach Plinius Aliäu [g]). Sie waren für den Handel bedeutend wegen der Schildkröten, welche die Ichthyophagen hier fingen, und die Schalen nach Aduli zum Verkauf brach-

g) *Arriani* peripl. p. 3. *Plin.* VI, 29.

ten. Daß eine Menge Inselchen an diesen Küsten verbreitet liegen, wissen wir, nicht aber ihre Namen und heutigen Verhältnisse.

Zwischen ihnen, aber mehr in der hohen See, setzt Ptolemäus die Bacchi und Antibacchi-Insulä an, welche Plinius unter der Benennung Bacchias und Antibacchias kennt.

An der Küste selbst folgt, nach der Angabe des Periplus, 800 Stadien östlich von Aduli ein tiefer Busen, an dessen Mündung, rechts von der Einfahrt weit verbreiteter Sand, und im Innern (und zwar nur hier allein) der echte Edelstein, Opsianus genannt, sich findet, welches wahrscheinlich eine Gattung von Smaragd war. Plinius spricht ebenfalls von diesem Busen, nennt ihn den Unbekannten, und wundert sich, daß man nichts weiters als sein Daseyn wisse, da doch über die fernern Striche an der Meerenge Belehrung vorhanden sey. Seine Bemerkung ist richtig, die Erklärung aber leicht. Nach der fernern Meerenge fuhr man nicht über den Umweg dieser tief gebogenen Küste, sondern gerade aus von Ptolemais. Hieher kam nur der Kaufmann, welcher von Adule nach Arabiens südlichen Häfen ging, und da an der, wegen vieler Sandbänke und Scheren, beschwerlichen Küste von den rohen dürftigen Einwohnern wenig zu holen war: so ruderte er auch an dieser bloß vorüber; keine Anlage, folglich keine nähere Kenntniß für die Griechen war vorhanden. — In diese Bay kam Lord Valentia [h]), denn er erreichte sie von Mocha aus mit einer Tagfahrt, und gibt ihr eine Länge von 30 und eine Tiefe von 12 englischen Meilen. Den Namen der Bay bezeichnet er nicht, die eine von den einschließenden Landspitzen nannten die Schiffer Ras Ballaul. Daß er die wirkliche Bucht von

h) Georg Valentia Reisen Th. I. K. 9. S. 489.

Adule oder Bailul nicht gefunden habe, beweiset außer der kurzen Fahrt von der Küste Arabiens, auch der Umstand, daß er von hier aus acht Tagfahrten brauchte, um die Insel Dahlak zu erreichen. — Seine einzelnen Bestimmungen in diesem Zwischenraume sind so verwirrt, daß sie zur Erklärung der alten Angaben völlig unbrauchbar werden.

Näher an der Meerenge waren alte griechische Anlagen, aber der Handelsperiplus geht selbst über diese mit Stillschweigen hinweg, und gibt wider seine Gewohnheit nicht einmal das Maß der Entfernung bis zur Meerenge an, sondern bemerkt bloß, daß die Richtung der Küste gegen Osten geht [i]). Auch Plinius, weil er dem Juba folgt, setzt an dieser Küste keinen Ort an, ob er gleich aus ältern Nachrichten weiß, daß hier ein Berenike ꝛc. liegen sollte; doch gibt er uns das Maß der Entfernung von Aduli nach der Bucht an, in welcher zunächst südlich am Promontorium Dire oder der arabischen Meerenge der Hafen der Isis liegt. Der Abstand beträgt zehn Tagfahrten [k]); im gewöhnlichen Maße gibt dieß 5000 Stadien; aber Plinius fügt nicht vergeblich bey, daß die Schiffer eine Fahrt mit Rudern bezeichneten, an einer Küste, wo die vielen Bänke und Inselchen vielfache Beugungen und Vorsicht nothwendig machen; das gegebene Maß ist also kleiner. Doch versichert auch Prokop [l]), zur Ueberfahrt von Bulikas (wahrscheinlich Okile) in Arabien brauche man bey mäßigem Winde fünf Tag- und Nachtfahrten. Durch den Beysatz, daß man keine seichten Stellen zu befürchten habe, zeigt er, daß man einen Umweg über die hohe See machte, und die Küsteninselchen vermied. Ptole-

i) *Arriani* peripl. p. 5.
k) *Plin.* VI, 29. Ultra Isidis portus, decem dierum remigio ab oppido Adulitarum distans.
l) *Procop.* Bell. Goth. I, 19.

mäus, welcher Aduli von der Meerenge $\frac{1}{2}$ seiner Längengrade entfernt, hat die Berechnung auf etwas mehr als 3000 Stadien angenommen, also beträchtlich von dem Schiffermaße abgezogen, wegen der Wendungen, und auch, weil der Hafen der Isis weiter entfernt war, als die Landspitze, welche die Meerenge des Busens bildet. Er hätte noch mehr abziehen dürfen, auch sein Maß ist wahrscheinlich zu groß; aber unerschüttert bleibt der in unsern Charten völlig verfehlte Satz: Aduli, das heutige Bailul, liegt in dem Winkel eines gegen Südwesten reichenden Meerbusens, und von Aduli aus läuft die Küste gegen Osten mit kleiner Beugung gegen Süden nach der noch weit entfernten Enge des arabischen Meerbusens.

In dieser langen Strecke hat Ptolemäus 5 Längengrade, ungefähr 60 geogr. Meilen östlich von Aduli, Antiochi Solen (*Ἀντιόχου σωλὴν*), die Einbucht oder der Kanal des Antiochus, eine griechische unbedeutende Faktorey, welche verschwand, so wie einige frühere Anlagen.

Ungefähr 15 geogr. Meilen östlicher lag der Flecken Mandaeth (*Μανδαὴθ*), dessen Name einen einheimischen Ort verräth; und noch 6 geogr. Meilen weiter östlich [m]) unter gleicher Breite die griechische Kolonie

Arsinoe; ihr Name beweiset den Ursprung aus dem Zeitalter der Ptolemäer, aber nicht des Philadelphus, denn Agatharchides weiß von keiner, durch die ersten Entdecker gemachten Anlage auf dieser Seite der Küste.

m) Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß in der Erasmischen Ausgabe des Ptolemäus, welche die Lesarten zu den spätern griechischen Ausgaben liefert, durch Unkunde des Setzers von Adule bis zur Meerenge grobe und eben dadurch leicht bemerkbare Fehler in den Zahlen vorkommen. Man lieset *ιδ*, *γ*, (14° 20′) statt *ια*, *γ* (11° 20′); und weiter fort *ιδ*, *ιγ*, vereint, was getrennt werden sollte, *ι*, *δ*; *ι*, *γ*; dadurch entstehen statt der fehlerhaften 14 Gr. 15 Gr. die wahren Lesarten 10° 15′; 10° 20′; so lesen auch die alten latein. Ausgaben und der Codex Coislinus.

Strabo n) kennt Arsinoe als Stadt und Hafen; der Periplus und daher auch Plinius übergehen die Stadt, weil der Handel zwischen Aduli und Arabien diese Küstenorte nicht berührte. Auch nach Ptolemäus kennt kein anderer Geograph dieses Arsinoe, welches sich jedoch für alle Jahrhunderte erhalten zu haben scheint; denn der kleine heutige Handelsort Assab ist wahrscheinlich der nämliche Platz, da kein anderer Hafen in der Nähe bekannt ist.

Weiter östlich und mit etwas nördlicher Beugung der Küste folgt die Meerenge des arabischen Meerbusens, und erst nach derselben die Landspitze Dire (ἡ Δειρὴ Strabo; bey Ptolemäus verschrieben Δήρη), nebst der Stadt gleiches Namens. Von dieser Landspitze, heut zu Tage Ras Bel, welche Ptolemäus unter 74° 30′ Länge und 11 Grad Breite ansetzt, beträgt nach ihm der Abstand bis zum gegenüber liegenden Promontorium Posidium, jetzt Babelmandab, 6 geogr. Meilen, und in der That ist dieß die wahre Enge zwischen der Küste von Arabien und Aethiopien, deren Oeffnung gegen den Winteraufgang der Sonne oder gegen Südosten gewendet ist. Aber etwas nördlicher, wo die beyderseitigen Küsten sich schon weiter entfernen, stellen sich sechs kleine Inseln der Oeffnung entgegen o); vorzüglich wird des Diodorus Insel bey den Alten, heut zu Tage die Insel Perim, der Hauptpunkt für die Einfahrt. Von der äthiopischen Küste entfernt sie sich etliche Meilen, aber den Zwischenraum sperren die übrigen kleinen Inseln, und machen auf dieser Seite die Durchfahrt beschwerlich, auch öfters gefährlich; nur im Fall der Noth hält sich daher der Schiffer auf diese Westseite. Gewöhnlich wählte er die östliche Straße zwischen der Dio-

n) *Strabo* XVI. p. 1119. nach Artemidor.
o) *Strabo* XVI, 1124.

dors Insel und der Küste Arabiens; sie ist völlig offen, 60 Stadien oder 7 Milliarien [p]) = $1\frac{1}{2}$ geogr. Meilen weit, und wurde als der wahre Eingang, als die Enge des arabischen Meerbusens gehalten. Daher kann Ptolemäus sagen, die Landspitze Dire liege jenseit der Meerenge.

Aus dieser lang gestreckten und daher von den Griechen Dire (der Hals) genannten Landspitze lag das Städtchen gleiches Namens, nach Strabo und Ptolemäus. Die frühesten griechischen Schifffahrer hatten es angelegt, und zum Unterschiede von den übrigen Orten gleiches Namens Berenike Epidires (Berenike auf dem Halse) genannt. Die erstere Hälfte der Benennung verschwand in späteren Zeiten; daß es der nämliche Ort war, beweiset die Beschreibung, welche Plinius nach ältern Quellen liefert [q]), und sich wundert, daß die spätern dieses Berenike mit Stillschweigen übergehen. Die spätern Bewohner waren keine Griechen, sondern Eingeborne, wurden selten besucht und der Ort blieb ohne Bedeutung. Strabo, welcher diese Bemerkung macht, fügt noch die Angabe hinzu, hier sey eine Säule des Sesostris, welche mit heiliger Schrift seinen Uebergang nach Arabien bezeichne; ähnliche Säulen mit Inschriften fanden sich nach Strabo auch an andern Stellen dieser Küste und im Innern Arabiens [r]). Nach Plinius lagen diese Inschriften auf einer von den zwey kleinen Inseln, welche den Eingang des Portus Isidis bildeten und daher Pylä genannt wurden. Die-

p) *Arriani* peripl. p. 14. *Strabo* XVI. p. 1114. *Plin.* VI, 29. Auch *Abulfeda* descr. Maris Alkolzum in Geogr. Gr. Min. T. III. p. 71. erklärt die Meerenge für so schmal, daß man die Menschen vom gegenseitigen Ufer erblicken könne.

q) *Plin.* VI, 29. Berenice tertia, insignis loco. Est enim sita in cervice longe procurrente, ubi fauces Rubri Maris VII. M. P. ab Arabia distant.

r) *Strabo* XVII. p. 1158. *Plin.* VI, 28. 29.

ser Hafen diente zum Sammelplatz für die afrikanischen Myrrhen. Ob man ihn mit Dire und Berenike für einerley Ort erklären darf, oder ob er (welches wahrscheinlich ist,) etwas südlicher lag, bleibt unentschieden; gewiß ist sein Daseyn in dieser Gegend, denn Plinius setzt vor ihn das Vorgebirge und nach ihm den Abalites Sinus. Vielleicht führte er den ägyptischen Namen wegen der Säulen mit den Inschriften.

So viele Anlagen hatten oder kannten die Griechen zur Zeit der größten Bekanntschaft unter der Regierung der Kaiser Roms im ersten Jahrhunderte. Ganz andere Verhältnisse zeigen sich in früherer Periode unter den Ptolemäern. Agatharchides in den noch vorhandenen Fragmenten kennt keine südlichere griechische Anlage als Ptolemais; von dieser Stadt segelte man mit 4500 Stadien gerade gegen Südosten nach der Meerenge des arabischen Meerbusens [a]). Die südlicheren Küsten auf der afrikanischen Seite waren dessen ungeachtet besucht worden; daselbst holte man sich die übertriebenen Angaben von der troglodytischen Lebensweise und der Stumpfheit der Bewohner; aber keine Anlage wurde bey ihnen gemacht, was sie dem Kaufmann darbieten konnten, schien nicht der Mühe zu lohnen.

Bald veränderten sich diese Ansichten. Man fand, daß die Elephantenjagd erst weiter südlich von Ptolemais anfing ergiebig zu werden; folglich zog sich das Augenmerk der Könige, so wie des Kaufmanns, der hier Elfenbein in Menge fand, mehr auf diese Seite. Wandelbare Anlagen wurden gemacht; man fand aber auch einheimische Handelsplätze und benützte sie, ohne jedoch noch hinlänglich mit den Namen und Verhältnissen der Völker dieses Landes vertraut zu seyn. In

a) Strabo XVI. p. 1115.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

(Aepfelhafen) dann den Hafen des Antiphilos; also Entdeckungen mit griechischen selbst gemachten Namen, welche in späterer Zeit verschwanden.

Aber südlicher liegt ein Hafen, der Hain der Verstümmelten (τῶν Κολοβῶν) genannt; und die Stadt Berenike bey Sabos, und die großmächtige Stadt Sabá, weiter fort der Hain des Eumenes [v]). — Durch diese Namen stehen wir mit einem Male wieder im bekannten Lande. Den Berg oder die Gränze der Kolobon haben wir oben in der nämlichen Gegend aus Ptolemäus kennen gelernt; die große Stadt Sabá hat nicht nur dieser, sondern Strabo selbst in der vorhergehenden Aufzählung genannt, auch in beyden Angaben von der daselbst befindlichen Elephantenjagd gesprochen. Der Hain des Eumenes ist äußerst wahrscheinlich die Halbinsel Drine am Eingange des aduliticischen Meerbusens; aber Aduli selbst kennt Strabo auch nach dieser Quelle nicht; man benützte es erst später als Haupthandelsplatz.

Das mittlere Berenike kommt hier zum Vorschein. Plinius wundert sich, daß Juba diese Stadt übergeht, welche nach seiner Angabe den Beynamen Panchrysos (die ganz goldene) führte. Es war also auch auf einige Zeit der Sitz des griechischen Haupthandels; aber er zog sich nach dem nahen Sabá, in der Folge nach Aduli, und Berenike verschwand, oder es ist Aduli selbst unter griechischer Benennung.

An der südlichen Küste fand sich in der früheren Zeit keine Anlage, so wenig als in der späteren. Denn von Eumenes Hain, Eumenes Hafen [w]) genannt, folgen bis zur Meerenge die Ichthyophagen und Kerophagen, die Verstümmelten (Κολοβοί) und die Schildkrötenesser

---

v) *Strabo* XVI, 1117.
w) *Strabo* XVI, 1118.

oder Chelonophagi, und alle Erzählungen werden hier wieder angeknüpft, welche wir von diesen rohen Menschen durch Agatharchides kennen gelernt haben. In der benachbarten See führt er an, die Schildkröten-, Robben- und Geyerinseln, im inneren Lande nicht weit von der Meerenge die Elephantenjagd des Pythangelos, und endlich an der Küste nahe bey Dire die oben genannte Stadt Arsinoe.

Wer nicht die älteren und neueren Angaben, wer nicht selbst die beyden Nachrichten des Strabo trennt, wird an dieser Küste wohl kaum Verwirrung vermeiden können. — Selbst bei der sorgfältigen Trennung wird die Geduld des geographischen Lesers, welcher die wenigen wichtigen Punkte aus der Zahl des Unbedeutenden zu entwickeln sucht, auf eine harte Probe gestellt. Die beygefügte, nach den genaueren Angaben der Alten ausgestellte Charte wird vielleicht einige Beyhülfe zur deutlichen Darstellung geben.

Siebentes Kapitel.

Die Regio Aromatophoros, auch Cinnamomopheros genannt, außerhalb der Meerenge des arabischen Meerbusens.

Von Dire und der Meerenge zieht sich der arabische Meerbusen noch weit gegen Osten fort, so daß ihn die Küste Arabiens auf der Nordseite und die Küste Aethiopiens auf der Südseite begränzt. Diese letztere hat von der Meerenge bis zur östlichsten Landspitze Aromata 5000 Stadien nach den Angaben des Marinus, welchen auch Ptolemäus x) folgt; der Periplus gibt nur 4000 Stadien an, aber seine Berechnung reicht nur

x) *Ptolem.* L. I. c. 15.

an das Promontorium Elephantus, ist also im Grunde mit der vorigen Rechnung einstimmig. Dieses, wie es scheint, ziemlich zuverlässige Maß des geraden Durchschnitts, müßte nach des Ptolemäus Annahme, (den Grad zu 500 Stadien) 10 Längengrade betragen; es beträgt aber nur 8½ Grad, weil er mit Unrecht der Küste eine auffallende Richtung gegen Südosten gibt; die 5000 Stadien kommen bei ihm doch heraus.

Diese afrikanische Küste blieb den ersten vom Ptolemäus Philadelphus abgeschickten Entdeckern völlig unbekannt; des Agatharchides Nachrichten schließen sich daher mit der Meerenge des arabischen Meerbusens. Aber noch in den letztern Jahren des nämlichen Königs erweiterten sich die Kenntnisse von der Ausdehnung der Erde. Die Aethioper innerhalb des arabischen Meerbusens lieferten zwar Elephantenzähne für die Handlung, aber wenige lebendige Elephanten, nach deren Besitz er strebte. Die Einwohner verstanden das Auffangen und Zähmen dieser Thiere nicht, ließen sich auch um keinen Preis von ihrer gewöhnlichen Jagd, welche nur todte Elephanten lieferte, abbringen [y]). Also setzte man die Untersuchungen an den Küsten jenseit der Meerenge fort, und fand hier reiche Befriedigung, theils für die Wißbegierde, theils auch für die Neugierde des schon alternden und kränkelnden Philadelphos, welcher zu seiner Zerstreuung immer neue Auftritte herbey zu führen suchte. Dem gegebenen Beyspiele folgten die spätern Ptolemäer [z]); man lernte daher um diese Zeit nicht nur die Küste, sondern auch die angränzenden innern Gegenden ungleich näher kennen, als die spätern Zeitalter, welche nur einige kleine Hafen des Handels wegen besuchten, und als wir Europäer, da unsere Kenntnisse

y) *Agatharchides* p. 41.
z) S. die klassische, obgleich kurze Stelle des *Strabo* XVII. p. 1138. von diesen Entdeckungen und ihren Beweggründen.

von diesem verwilderten Lande sich bloß auf einige, nicht hinlänglich bestimmte Namen sich beschränken.

Weil die ankommenden Fremdlinge bedeutende Vortheile ohne die mindeste Gefahr hinboten: so wurden sie von den rohen Einwohnern mit Vorliebe aufgenommen; sie erhielten die Erlaubniß, ihre Jagd auf lebendige Elephanten selbst zu besorgen, und man wies ihnen bestimmte Bezirke an, welche ihre Benennung, wenigstens bey den Griechen, von den zu diesem Geschäfte abgeschickten und in dieser Jagd erfahrnen Leuten erhielten. Daher kann Strabo in der bald folgenden Beschreibung der Landschaft von dem Jagdbezirke des Pythangelos, des Leo ꝛc. sprechen, und errichtete Denkmale von ähnlichen Männern, aber keine griechischen Anlagen anführen. Durch die Jagden lernte man zugleich das Land selbst kennen, fand, daß es mitunter gut bewässerte und dadurch fruchtbare Striche enthielt, und wurde durch eigene Erfahrung mit den tropischen Regen bekannt, welche nun als wirkende Ursache des jährlich wachsenden Nils aufgestellt wurden; man erfuhr durch eigene Ansicht, was Herodot in frühern Jahrhunderten nur geahnet hatte. Als Erzeugnisse des Landes lernte man die nämlichen kennen, welche das nördlich gegenüber liegende Arabien lieferte; als Augenzeugen sprachen die Jäger von der Kultur, und von der häufig hervorkommenden Kassia. Daß es Kassia war, erfahren wir viel später durch die Handlungsnachrichten; die gleichzeitigen Beobachter erklärten sie für die feine Gattung dieses Gewürzes, für Zimmt, und von diesem Hauptprodukte erhielt die ganze Gegend für immer den Namen Cinnamomophoros Regio (ἡ Κινναμωμόφορος), oder auch wegen der Gewürze überhaupt Aromatophoros.

Schon für den gleichzeitigen Eratosthenes und bleibend für die spätern Geographen gilt nun diese Kinna-

momophoros, welcher man das Beywort: Landschaft gar nicht weiter beyfügte, als festen Südpunkt der bewohnten Erde. Von der Hypothese, in der heißen Zone zwischen den Wendezirkeln diene sie nicht zur bleibenden Stätte für den Menschen, war man längst zurück gekommen, da Meroe unter 16 Grad der Breite als wichtige Stadt bekannt war, und man weiter südlich von dem Lande der fliehenden Aegyptier, auch neuerlich im fernen Osten von der sehr weit südlich liegenden Insel Taprobane (Ceilan) gehört hatte. Doch nur Sagen waren von diesen Gegenden vorhanden; im Zimmtlande, ungefähr mit beyden gleich südlich gelegen, wohnte der Grieche selbst. Schnell war der Fehlschluß fertig, dieß ist die südlichste, für Menschen bewohnbare Gegend, weiter gegen den Aequator herrscht unerträgliche Hitze.

Um aber dem gefundenen Standpunkte der bewohnbaren Erdgränze Festigkeit zu geben, blieb die Bestimmung der Breite unentbehrlich; auch diese fehlte nicht, man entfernte die Landschaft ungefähr 8800 Stadien nördlich vom Aequator, nicht ohne hinreichenden astronomischen Grund. Im Zimmtlande war die Bemerkung gemacht worden, daß der kleine Bär am Himmel zwar im ganzen Kreislaufe sichtbar bleibe, nie auf- und untergehe, daß aber der glänzendste südliche Stern am Schwanze beym Umlaufe den Horizont berühre. Dieser Stern ist $12\frac{1}{2}$, oder nach Hipparchs richtigerer Berechnung $12\frac{2}{3}$ Grad vom Pol entfernt, folglich liegt das Zimmtland eben so viele Grade nördlich vom Aequator a). Gegen die Richtigkeit einer so leichten Beobachtung und ihrer Berechnung läßt sich nichts einwenden. In dieser Breite liegt wirklich der Hafen und die Landspitze Dire an dem Ausgange der Meerenge zur

a) *Strabo* II. p. 195. *Ptolem.* I, 7.

Zimmtküste; oder, will man annehmen, die Beobachtung sey in etwas südlicherer Gegend geschehen: so darf man die Strahlenbrechung in Anschlag bringen, welche den südlichsten Stern am Horizont zeigte, während er in der That noch etwas unter demselben verborgen lag. Wahr ist auch die Berechnung, daß diese 12½ Grad ziemlich nahe 8800 Stadien betragen, wenn man wie Eratosthenes und seine Nachfolger 700 Stadien auf den Grad annimmt; in der Wahrheit betragen sie nur ungefähr 7500 Stadien. Auch Marinus stützt sich auf die nämliche Beobachtung, so wie auf die Berechnung des Hipparchus. Da er aber zu wissen glaubt, Okelis an der arabischen Küste, nahe bey der Meerenge, liege unter 11° 24′: so nimmt er an, die Beobachtung sey 500 Stadien nördlich von Okelis gemacht worden [b]). Dieser Irrthum, welchem auch Ptolemäus mit kleinen Abänderungen folgt, nebst der zu südlichen Richtung der Zimmtküste bis zum Promontorium Aromata (Gardafui), schadet seiner Darstellung der südlichsten afrikanischen Küsten um so mehr, da er und Ptolemäus nur 500 Stadien auf den Grad rechnen.

Strabo, im zweyten Buche durchaus den Vorstellungen des Eratosthenes, Hipparchus ꝛc. folgend, von welchen dieses Zimmtland so häufig besprochen wird, gibt nun im sechszehnten Buche [c]) die topographische Beschreibung der Küste, so wie sie aus den Berichten der durch die Ptolemäer abgeschickten Untersucher und Jäger hervor ging.

Die ganze Landschaft heißt bey ihm die Gewürzbringende oder Aromatophoros. Die der Meerenge zunächst liegenden Striche bringen Myrrhen, werden von

b) *Ptolem.* I, 7.
c) *Strabo* XVI. p. 1119 seq.

Ichthyophagen und Fleischessern bewohnt, haben im Innern eine Elephantenjagd, Licha genannt, und viel stehendes Wasser von den tropischen Regen. Besonders zeichnen sich zwey große Landseen aus, der eine mit gesalzenem, der andere mit süßem Wasser, welcher sogar Flußpferde und Krokodile nährt. Kein späterer Schriftsteller kennt diese großen Seen; die ganze Erzählung zeugt aber von wirklichen, wahrscheinlich durch die Elephantenjagd gemachten Erfahrungen.

Weiter östlich erhebt sich die Landspitze des Pitholaus, bey welcher die Leute anfangen unverstümmelten Körpers zu seyn, folglich weder beschnitten noch Kolobi. Von hier an wächst außer den Myrrhen auch Weihrauch; im Innern ist eine Wassergegend Namens Isis, und eine andere Namens Nilos (also ohne Zweifel durch Griechen benamt), rings umher Weihrauch und Myrrhenwuchs, auch ein großes Behältniß für das aus den Gebirgen sich sammelnde Wasser. Weiter östlich liegt der Flecken des Leo und der Hafen des Pythangelos. Dieser Pythangelos muß eine Hauptperson bey den Elephantenjagden gewesen seyn, da Strabo schon vorher innerhalb des arabischen Meerbusens, in der Nähe von Arsinoe, einem zu dieser Jagd bestimmten Platze, den Namen die Jagd des Pythangelos gibt. Dann kommen bewässerte Gegenden (ποταμίαι), dann ein wirklicher Fluß, die Westgränze der Zimmtbringenden Landschaft (*Cinnamomophoros* regio). Diese Gegend reicht bis an die östlichste Spitze, bis zum äußersten Punkt des bekannten Afrika. An derselben ist ein Fluß, dann der Hafen Daphnus, die bewässerte Gegend Apollo, mit Wachsthum von Weihrauch, Myrrhen und Zimmt, welches noch häufiger in den innern Gegenden erzeugt wird. Ferner der weit vorstehende Elephas-Berg (Ἐλέφας ὄρος) und ein Kanal, dann der große Hafen des Pygmos (Πύγμου λιμήν) mit

einem Denkmale, Namens der Hundsköpfe (*Κυνοκεφάλων*), und endlich das äußerste Vorgebirge dieser Küste, Namens Notu Keras (Südhorn).

Segelt man über dieses hinaus gegen Süden: so wissen wir weder Orte noch Hafen zu nennen, weil sie schlechterdings unbekannt sind.

Nach dieser, wahrscheinlich aus Artemidor, entlehnten Auseinandersetzung, folgt eine zweyte kürzere aus anderer Quelle über die nämliche Strecke der Küste[d]). An der Küste von Dire bis Notu Keras sind Säulen und Altäre des Pytholaos, Lichas, Pythangelos, Leo und Charimothres; das Maß des Abstands ist aber nicht bekannt. — Die Erzählung beweiset, daß man unter den Ptolemäern mit dieser Gegend, selbst im innern Lande, wegen der Elephantenjagd ziemlich vertraut war.

Unter den Römern hörten die Elephantenjagden auf; Juba und nach ihm Plinius wissen daher an dieser Küste nichts zu nennen, als das völlig unbekannte Städtchen Gaza und den Mossylicus Portus, weil er der Marktplatz für den Zimmthandel war und blieb.

Der Handelsmann kümmerte sich zwar weniger um die einzelnen, nicht bedeutenden Flüsse, um die Wasserstellen und Kultur der nächsten innern Gegenden; er war aber seit den häufigen Indienfahrten auch mit dieser äthiopischen Küste viel näher, in Rücksicht auf die einheimischen Handelsplätze und der aus denselben bezogenen Artikel, bekannt. Seine Kenntnisse lernen wir durch den Periplus [e]), dessen einzelnen Angaben auch Ptolemäus folgt.

Von der Meerenge an streckt sich, ungefähr 4000 Stadien weit gegen Osten, eine Anzahl barbarischer

---

d) *Strabo* XVI. p. 1180.
e) *Arriani* periplus maris Erythr. p. 5 sq.

Handelsplätze, Tapara (*Τάπαρα*) genannt, (ein Name, welcher wahrscheinlich nicht griechischen, sondern arabischen Ursprungs ist). Eigentlich sind es keine Hafen, sondern Ankerplätze bey günstiger Jahrszeit.

Der erste heißt Avalites (*ὁ Ἀναλείτης*), bey welchem die kürzeste Ueberfahrt aus Arabien ist; in der Gegend liegt auch der kleine Marktplatz Avalites. Die erstere Benennung bezeichnet also die Meerenge selbst, nebst dem angränzenden Sinus Avalites des Ptolemäus, oder den heutigen Busen von Zeila südlich von der Meerenge. Ist der gleichnamige Handelsplatz wirklich ganz in der Nähe, wie aus der Angabe hervorzuleuchten scheint: so wird der Hafen Dira des Strabo und Ptolemäus bezeichnet, welcher den allgemeinen Namen tragen konnte, weil er zur avalitischen Herrschaft gehörte; ist aber seine Angabe nicht bestimmt genug, wie es die folgenden Maße verrathen: so bedeutet es einerley Ort mit dem südlicher im Innersten des Busens liegenden Handelsplatz Avalites des Ptolemäus, oder der heutigen Stadt Zeila im Reiche Adel oder Berbera. Man fährt von Arabien aus mit Flößen und kleinen Fahrzeugen dahin, und holt Gewürze, etwas Elfenbein, und wenig Myrrhen, aber die vorzüglichste unter allen Gattungen. Wichtig ist also der Handel nicht. Die Einwohner zeichnen sich durch Rohheit aus.

Oestlich 800 Stadien davon entfernt, liegt der bessere Handelsplatz Malao (*ἡ Μαλαώ*). Hier ankert man in offener, nur auf der Ostseite durch eine Landspitze gedeckter Rhede. Die Bewohner sind verträglicher; man holt von ihnen Myrrhen, etwas jenseitigen Weihrauch, grobe Kassia, auch wenige Sklaven. Ptolemäus setzt dieses Malao (in der Erasmischen Ausgabe verschrieben *Μαλεως*) ebenfalls als Handelsplatz an, von Avalites 1° 40′ gegen Osten, oder etwas mehr als 800 Stadien an, wie der Periplus, dessen Avalites

also wohl mit dem des Ptolemäus einerley Ort ist; denn von der Meerenge liegt er viel weiter entfernt. Es soll der heutige Ort Barbara seyn, zu dem man, den alten Angaben zuwider, eine tiefe Einbucht hinmalt; die Wahrheit ist, daß wir diese ganze Küste nicht hinlänglich in ihren einzelnen Richtungen und Entfernungen der Orte kennen.

Der Handelsplatz Mundu (*ἐμπόριον ἡ Μούνδου* also nicht des Mundus) liegt zwey Tagfahrten oder 1000 Stadien östlicher; eben so weit, oder 2 Grade, entfernt ihn Ptolemäus. Gegenüber setzt er die Insel Mundu. Ohne ihren Namen zu nennen, führt sie der Periplus ebenfalls an, mit der Versicherung, daß die Schiffe auf derselben einen sichern Ankerplatz finden. Die Bewohner sind grobe, unverträgliche Menschen; man holt von ihnen ungefähr die nämlichen Waaren, welche die vorhergehenden Flecken liefern. — Wir kennen an dieser Küste die Insel und den Hafen Mete. Neuere Charten stellen sie zwar östlicher; aber da unsere Kenntnisse der Entfernungen sehr unzuverlässig sind, und keine andere Insel bey den alten und neuen Schriftstellern namentlich bekannt ist: so nehme ich diese bis zur Zeit näherer Aufklärung für das Mundu des Ptolemäus an.

Segelt man zwey bis drey Tagfahrten weiter östlich: so folgt Mosyllon (*τὸ Μόσυλλον*) an völlig offener Küste; und doch war es der wichtigste unter den Handelsplätzen an dieser barbarischen Strecke. Ptolemäus entfernt die Spitze und den Handelsplatz Mosyllon nur Einen Grad von dem vorigen Orte, da er sie aber zugleich um Einen Grad nördlicher ansetzt: so kann die zweytägige Schifffahrt ziemlich nahe herauskommen. Doch scheint Ptolemäus hier zu sehr zusammengezogen, und die folgenden Orte in zu weitem Abstande von einander gestellt zu haben. Wenn gleich der Peri-

plus von der Fahrt nach Osten spricht: so beweiset doch auch Plinius die Wahrheit von der Angabe des Ptolemäus; denn er setzt anfangs den Portus Mossylicus, und bald nachher das Promontorium Mossylicum als so bedeutend an, daß es Juba, obgleich irrig, als den Anfang des Oceans oder atlantischen Meeres betrachten konnte. Eine Bestimmung der Lage auf unsern Charten weiß ich nicht zu geben. Der Ort war der berühmteste unter den bisherigen, weil er nicht nur mit ihnen einerley Gegenstände zum Rauchwerke, sondern überdieß Kassia in solcher Menge lieferte, daß zu dieser Handlung, nicht, wie bey den vorhergehenden Hafen, kleine Küstenfahrzeuge, sondern beträchtliche Seeschiffe angewendet wurden. Diese Kassia benutzte man, wie noch jetzt, als Zimmt; und daher bekamen diese äußersten, damals bekannten Striche der afrikanischen Küste den Namen des Zimmtbringenden Landes. Den Namen des Hafens kennt zwar Strabo nicht, wie wir oben gesehen haben; aber er setzt in die nämliche Gegend einen Fluß, bey welchem die ältern Nachrichten die Cinnamomophoros Regio anfangen ließen. Auch treffen seine östlichern Bestimmungen mehr mit den spätern Erfahrungen zusammen.

Der Periplus nennt östlich von Mosylum, in der Länge von zwey Tagfahrten das Niloptolemäu, Tapage, das Kleine Daphnon und dann den Berg Elephas. Strabo hat an dieser Strecke einen Fluß, den Hafen Daphnus, im Innern die bewässerte Gegend mit dem Anbau von Zimmt ꝛc., und dann den Berg Elephas. Zur Zeit des Ptolemäus beschränkte sich der Handel auf den einzigen Platz Kobe, einen Grad östlich von Mosylon. Es ist wahrscheinlich der neuere Wasserplatz Khasi, 10 Meilen westlich vom Elephas-Berg [f]).

f) Hamilton's Reise, in der allg. Gesch. der Reisebeschr. Th. V. S. 214.

Der Berg und die Landspitze Elephas (*Ἐλέφας ὄρος*), ist die an der Ostseite des Busens am meisten gegen Norden emporragende Spitze, sichtbar jedem Schiffer, der auch nur die arabische Küste befuhr, noch mehr aber dem Indienfahrer. Ihn kennt daher schon Strabo; es kennen ihn die spätern Geographen, und noch jetzt heißt er nach Hamilton Baba Silek (die Elephantenspitze), oder Mont Sellis auf unsern Charten. Er reichte als Gebirg tief in das innere Land, wo Ptolemäus seine Bestimmung noch besonders angibt. Die Worte des Periplus [g]), daß er sich südlich von Opone strecke, ist eine an unpassender Stelle eingeschaltete Glosse.

Bey dem Berge Elephas endigen die 4000 Stadien, welche der Periplus der Länge dieses äußern Busens gibt; was weiter östlich liegt, hat bey ihm kein Maß der Entfernung.

Zunächst südwestlich an dem Berge nennt der Periplus den Elephas-Fluß, welchen Strabo bloß als Kanal (*διώρυξ*) angibt.

Weiter östlich folgt der Fluß Groß-Daphnus mit dem Handelsplatze Akannä, welchen auch Ptolemäus kennt. Bey Strabo heißt er der Hafen des Psygmus, mit der Bemerkung, daß daselbst ein Denkmal, Namens Hundsköpfe [h]) sich befinde. In den innersten unbekannten Strichen von Afrika suchten die fabelnden Schriftsteller Leute mit Hundsköpfen; von diesen ist hier aber nicht die Rede, sondern das Denkmal trug den Namen, weil es Figuren mit Hundsköpfen enthielt [i]).

---

g) *Arriani* peripl. maris Erythr. p. 7. *ἀπὸ Ὀπώνης εἰς νότον προεχοντι*, gehören zu S. 9, wo bey Opone der nämliche Ausdruck, aber freylich nicht vom Elephantberg, für den er ganz unpassend ist, vorkommt.

h) *Strabo* XVI. p. 1120. *Ἕρυμα τὸ Κυνοκεφάλων καλούμενον.*

i) Aus dergleichen Denkmalen mag aber wohl die Sage von den Hundsköpfen entsprungen seyn.

Wahrscheinlich war es also altägyptischen Ursprungs, und das entfernteste unter den vielen, auf Rechnung des Sesostris geschriebenen, Denkmalen, von welchen bey der Beschreibung des innern Landes die nähere Untersuchung folgt. Plinius Nachrichten von dieser Küste reichen nur bis zum Promontorium Mossylon (wenn er seinen Juba hinlänglich genau angesehen hat); bis dahin, sagt er, führte Sesostris seine Armee; spielt also wahrscheinlich auf das nämliche, aber an östlicherer Stelle befindliche, Denkmal an. — In der innern Gegend wächst ausschließend die vorzüglichste Gattung des jenseitigen Weihrauchs, sagt der Periplus; für unsere Kenntniß ist er verschwunden.

In dieser Gegend hat auf neuern Charten der Peter Fluß seine Mündung; aber die Zeichnung der erst von hier an sich am meisten gegen Norden erhebenden Küste ist zuverlässig unrichtig. Schon vom Berg Elephas bis hieher neigt sich die Küste etwas gegen Süden, und von Akanná fällt sie völlig gegen Südosten ab, wie der Periplus k) bemerkt, um die östlichste Spitze von Afrika zu bilden. Ptolemäus hält sich zu streng an diese Angabe, indem er die Landspitze Aromata einen Grad südlicher ansetzt als Akanná. Er läßt die Küste schon vom Elephas-Berge an zu weit nach Süden sinken, und begeht den anderweitigen Fehler, diesen Berg von Aromata um zwey Grade der Länge, oder 1000 Stadien zu entfernen, weil erst dadurch das angenommene Maß der 5000 Stadien von der Landenge des arabischen Busens bis zur südöstlichsten Spitze herauskommt. Unsere Charten hingegen geben zwar der Landspitze Aromata die richtigere, weit nördlichere Lage, weil durch

k) *Arriani* periplus maris Erythr. p. 7. μετὰ ταύτην τῆς γῆς ὑποχωρούσης εἰς τὸν νότον ἤδη, τὸ τῶν Ἀρωμάτων ἀκρωτήριον κ. τ. λ.

Schiffer die Breite wenigstens ziemlich nahe bestimmt ist; aber sie stellen diese Spitze mit der Nordspitze, oder dem Elephas-Berg, zu nahe zusammen.

Diese südöstliche, schon außerhalb des Busens befindliche, Spitze nannten die ersten, von der Meerenge des arabischen Busens, oder von der arabischen Küste herkommenden, Schiffer Notu Keras, das Südhorn, weil sich von hier aus die ganze afrikanische Küste gegen Süden wendet, und weil man muthmaßte, Notu Keras, der äußerste Punkt von der Schifffahrt des Hanno, könne wohl bis hieher gereicht haben. Weiter gegen Süden erblickte man die offene See; fernere Untersuchungen waren von den Griechen nie angestellt worden: daher sagt Strabo, auf dieser Seite kenne man weder Hafen noch Orte. Als aber durch Hippalos die gerade Fahrt nach Indien war erkundet worden, erblickten die rückkehrenden Schiffer diese Spitze als den östlichsten Punkt der afrikanischen Küste, welche man theils, durch Noth gedrungen, wegen der Mussons, theils aus Vorliebe zu neuen Entdeckungen, allmälig immer weiter gegen Süden befuhr. Nun mußte sich der Name der Landspitze ändern; man entlehnte ihn von den Produkten, welche die umliegende Gegend, und selbst der Hafen bey der Landspitze lieferte, und nannte sie Promontorium Aromatum nach dem Periplus (die Landspitze der Gewürze), und bald geradezu Aromata (die Gewürzlandspitze). Jedermann erkennt in der Bezeichnung das heutige Cap Gardafui.

Bey demselben befindet sich ein gefährlicher Ankerplatz für die Schiffer, wenn Windstöße aus Norden hervorbrechen. Die Fahrzeuge flüchten sich dann unter den Schutz des hervorragenden Gebirgs bey dem Orte Tabee, und tauschen Kassia, Weihrauch, nebst andern mir unbekannten Arten von Gewürzen und Wohlgerüchen ein.

Achtes Kapitel.

Systeme der Griechen von der Umschiffbarkeit der bewohnten Erde auf der Südseite von Afrika.

Lange war das Promontorium Aromata, in früherer Zeit Südhorn genannt, in den Augen der Griechen der südlichste Punkt der bekannten Erde; an die Stelle weiterer Kenntnisse traten Hypothesen. Daß die bewohnte Erde vom Ocean umflossen sey, galt in den Augen der Griechen als unbestreitbarer Satz. Die gemachten Erfahrungen verwandelten diesen ursprünglichen Weltstrom allmälig in das Weltmeer, welches die bekannten Westländer von Europa und Afrika begränzte, durch Alexanders Unternehmungen auch an den Südküsten Asiens gefunden worden war, folglich ungefähr in gleicher Parallele unter dem südlichen Afrika fortstreichen müsse, um in Verbindung mit dem westlichen Ocean zu stehen. Nirgends hatte eine entgegen stehende Küste die Fortsetzung der Fahrt aufgehalten, desto fester ist die Ueberzeugung von der allgemeinen Umschiffbarkeit.

Zwar fanden sich Zweifler, welchen die südlichere Streckung des festen Landes von Afrika wahrscheinlich dünchte, und die sogar die entgegen gesetzte Hauptschwierigkeit, unter der Linie, und zunächst um dieselbe, sey Alles durchbrannt, kein lebendes Wesen, kein Gewächs der Erde könne hier gedeihen, durch die neue Hypothese wegzuräumen suchten, gerade in dem mittelsten Striche der Erdkugel herrsche ewig gemäßigtes Klima, wegen der hohen Gebirge, beträchtlicher Strö-

me, kühlender Seewinde, und weil die Sonne nicht so lange über dem Scheitelpunkte weilt, als näher gegen die Wendezirkel hin [l]). Sie machten wenige Proselyten. Die Möglichkeit des gemäßigten mittlern Klima's gab man zu; aber zum Daseyn durfte es nicht kommen, weil gerade in diesem Striche der Ocean sich verbreite. Vielleicht finde sich jenseits desselben, weiter gegen Süden, abermals festes Land, mit allen Abwechslungen der Zonen wie bey uns; diese neue Welt kümmere aber den Geographen nicht, sein Gegenstand sey bloß unsere bewohnte Erde [m]). Allenfalls entschloß man sich zur Annahme, der Nil finde seine Quellen in dem Ocean, oder weil der Fluß süßes Wasser hat, wohl gar aus dem jenseitigen festen Lande, mit bestimmtem Laufe durch oder unter dem Ocean, bis er unser festes Land erreiche [n]). Zu dieser verzweiflungsvollen Annahme sahen sie sich halb und halb gezwungen durch ihre eigene Hypothese. Das Zimmtland stand erklärt, als die südlichste, von Menschen bewohnte Gegend da, nicht ferne unter demselben schließt der Ocean die Erde. Mit diesem Zimmtlande wohnten unter einerley Parallele die flüchtigen Aegyptier westwärts im innern Lande, sie wohnten an dem schon beträchtlichen Nil; woher konnte also dieser seine Quellen nehmen, wenn schon in nicht großer südlicher Ferne der Ocean die Herrschaft behauptete? Nothwendig zunächst am Meere, oder im Meere, oder jenseit des Meers. Daher kam ein Schiffer auf den Gedanken, er habe an der südlichern Küste von Ostafrika in der Nähe des Aequators die Quellen des Nils gefunden [o]).

---

l) *Gemini* astron. c. 13. in *Petavii* Uranologio. *Strabo* II. p. 153.
m) *Strabo* II. p. 179.
n) *Mela* I, 1.
o) S. weiter unten in der topographischen Beschreibung bey Rhapta.

Bald ging man in der aufgestellten Behauptung von der Umschiffbarkeit noch weiter durch die Versicherung, der noch unerforschte Theil des Oceans sey unbeträchtlich; die Fahrten der Schiffer von der Westseite und von der Ostseite her hätten sich allbereits bis auf einen für das Ganze wenig bedeutenden Zwischenraum genähert; der gänzlichen Umschiffung sah man immer mehr entgegen [p]). Hiezu verleitete die unrichtig erklärte Fahrt des Hanno an der Westküste von Afrika, welcher man willkürlich eine ununterbrochene Streckung nach Südosten zuschrieb; schon die Insel Kerne sollte mit Karthago unter gleichem Meridian liegen [q]), wie viel südöstlicher steht erst das Westhorn [r]) dieses karthaginensischen Schiffers mit den dabey wohnenden westlichen Aethopern? Die Küste vom Südhorn im Zimmtlande an, beugt sich gegen Westen, folglich, welch natürlicher, welch naher Zusammenhang des Oceans!

Dieser Lieblingssatz des Zeitalters fand allgemeinen Eingang durch die Ausschmückung des Juba. Dieser mauritanische Fürst, herrschend an den Westküsten von Afrika, ausgerüstet mit allen geographischen Kenntnissen, gab sich nicht nur der angenommenen Hypothese hin, sondern suchte auch aus den Schifferangaben von Westen und Osten her zu zeigen, wie groß der noch unerforschte Abstand sey. Mit Geräusch kündigt Plinius [s]) die Auseinandersetzung an, legt vor, wie viel der gerade Durchmesser von Berenike über einige Inseln des arabischen Meerbusens bis zum offenen Ocean in der Nähe des Südhorns oder an die äußersten Gränzen des Zimmtlandes betrage, und bricht dann ohne Weiteres ab. Un-

p) *Strabo* II. p. 180.
q) *Plin.* VI, 31.
r) *Plin.* VI, 30. §. 30.
s) *Plinius* VI, 29. §. 34. A Mossylico promontorio Atlanticum mare incipere vult Juba — cujus tota sententia hoc in loco subtrahenda non est.

begreiflich wird beym ersten Anblick jeder Erklärer finden, wie diese bis gegen die Nähe des Südhorns reichende Berechnung mit dem Systeme von Afrika's Umschiffbarkeit in Einwirkung stehe, und doch liefert sie wirklich das ganze Gebäude, sie stellt sogar als Grundsatz auf, daß nichts weiter zu entdecken übrig sey. Denn von Gades und Mauretanien aus sey die ganze Südküste schiffbar (nach Hanno's Angaben) bis zum Südhorn und bis zum Mossylicum Promontorium, bis zu dieser Landspitze reiche daher das atlantische Meer.

Die schönen Träume fanden ihr Grab in der Entdeckung der geraden Straße nach Indien durch den Seefahrer Hippalus. Schiffer, welche mit festen Ostwinden zurück kehrten, wurden durch die Haltung derselben vom Promontorium Aromata an die afrikaische Küste hinab gedrängt; oder geschah die Rückfahrt etwas zu spät: so begegneten ihnen am Eingange des arabischen Meeres die Nordwinde und nöthigten sie zu den ersten unwillkürlichen Fahrten nach Süden. Von einem dieser Schiffer holte sich Marinus seine Nachrichten t). In den ersten Tagen der Fahrt versagte zwar eine dürre Felsenküste (τὰ ἀποκοπά) dem Irrenden Zuflucht und Unterstützung; aber endlich erreichte er Flüsse, angebautes Land, einheimische schwarze Bewohner, und bey ihnen herrschend, die Araber aus Jemen, Handel Betreibende in mehreren Plätzen.

Das Werk des Zufalls benützte von nun an der Grieche zu regelmäßigen Fahrten für seinen Handel. Die Mussons gaben Sicherheit zu fortgesetzten Tag- und Nachtfahrten, und gegen die näher bey der Linie wechselnden Winde fand sich Zuflucht in den häufigen südlichern Hafen. Für die ganze lang gestreckte Küste entlehnte man von den Arabern die Benennung Azania

t) *Ptolem.* I, 9.

(ἡ Ἀζανία), und wußte sehr gut, daß dieser Name auf griechisch durch Barbarenland übersetzt werden müsse [u]). Die Araber blieben Besitzer des langen Küstenstriches; daher trägt er noch heut zu Tage den Namen Ajan; die Portugiesen hörten ihn aus dem Munde der Araber und erfuhren ebenfalls, daß der Ausdruck so viel heiße als Küste der Barbaren [v]); die ältere und neuere Aussprache nähert sich wahrscheinlich mehr, als das geschriebene Wort. Wiederholte Fahrten hatten belehrt, daß man von Aromata bis zum südlichsten Punkte nach Rhapta 20 Tagfahrten, jede wie gewöhnlich zu 500 Stadien rechnen dürfe, und daß die Küstenstrecke, vorzüglich in der südlichen Hälfte sich beträchtlich nach Südwesten hinwende. Dieses Maß beträgt 250 geogr. Meilen und führt nach der richtig angegebenen Beugung der Küste unter dem dritten Grad südlicher Breite; eben dahin führt auch, selbst ohne Rücksicht auf das Maß der Entfernungen, die im Periplus dargelegte Beschreibung der einzelnen Küstenstriche und ihrer natürlichen Verhältnisse. D'Anville hat daher sehr wohl gethan, sich vorzüglich an diese Beschreibung, so wie an die gegebenen einzelnen Maße bey seinen Bestimmungen zu halten.

Durch diese im ersten Jahrhunderte n. C. G. gemachten Entdeckungen erlitt das alte System eine beträchtliche Erschütterung; alle Berechnungen des Juba u. A. verflogen in den Wind; es war nicht weiter an eine Umschiffung von Afrika zunächst unter dem Zimmtlande zu denken, 250 Meilen weiter südlich hatte sich noch immer

---

u) *Arriani* peripl. p. 9. nennt alle Theile der langen Küste Azania; bey Ptolemäus im vierten Buche heißen sie der Barbarische Busen (Βαρβαρικὸς κόλπος), l. 17. heißt die ganze Küste Βαρβαρία. Im vierten Buche unterscheidet er aber zwischen beyden Benennungen; die Küstenreihe nennt er Barbaria, die innern Gegenden, wo viele Elephanten sind, Azania.

v) S. Allgemeine Historie der Reisen ꝛc., erster Theil, S. 103.

festes Land gefunden, selbst an den Endpunkten der Entdeckungen zeigte sich noch keine südliche Begränzung durch den Ocean. Doch zum Troste im Unfall war zugleich durch Erfahrung bestätigt, daß die Küste bey aller südlichen Richtung doch immer mehr und mehr zugleich sich gegen Westen halte. Aufgegeben wurde nun zwar der Gedanke der Umseglung zunächst beym Zimmtlande, nicht aber das System der allgemeinen Verbindung des Oceans; man hoffte mit mehrerer Zuversicht als jemals sie weiter gegen Süden zu finden. Der Periplus versichert daher mit festem Muthe: „der fernere Ocean ist noch un„erforscht, er hält seine Richtung gegen Westen, liegt „den nördlichern Ländern von Afrika südlich gegenüber „und verbindet sich mit dem westlichen Meere w)"

Doch rein verloren schien das ganze System durch den Zufall einer andern Entdeckung zu seyn, welche dem Periplus noch unbekannt ist, vom Marinus aber angegeben wird. Der Schiffer Dioskoros war auf der Fahrt von Rhapta viele Tagfahrten weit verschlagen worden; die Richtung seines Laufs ging gegen Südosten, das Ende desselben war das Promontorium Prasum, den Abstand von Rhapta schätzte er ziemlich richtig auf 5000 Stadien x); denn in dieser Entfernung und Richtung liegt das Cap del Gada, das einzige, sich auszeichnende und den großen Busen auf dieser Seite schließende, unter dem zehnten Grad südlicher Breite. Die Küste also, statt in ihrer Neigung gegen Südwesten fortzuschreiten, oder sich, wie man erwartete, gerade westlich zu ziehen, nimmt in einem so beträchtlichen südlichen Abstande plötzlich wieder die Richtung gegen Osten. Der Gedanke an das alte System durfte sich nicht weiter zeigen, vielleicht zog sich die fernere Küste noch weiter

w) *Arriani* peripl. p. 11.
x) *Ptolem.* I, 9. IV, beym innern Aethiopien.

östlich, vielleicht steht sie mit den entferntesten Gegenden Ostindiens in Verbindung; man mußte sich an die Berechnung alles bisher Aufgefundenen machen, eine für uns, die wir die wirkliche Lage der Küsten kennen, leichte Berechnung; nicht so für den Mathematiker jenes Zeitalters, welcher den im unbekannten Lande gemachten Entdekkungen feste Punkte auf seiner Charte geben wollte. Eine Reihe von Verwirrungen wurde nothwendig die Folge.

Sehr einfach geht Marinus zum Werke, künstlicher, aber eben so willkürlich verfährt Ptolemäus. Das Promontorium Aromata stellt Marinus unter 4 Gr. 30 Min. der Breite durch einen groben Irrthum, zu welchem ihn die Annahme verleitete, der kleine Bär bleibe erst 500 Stadien nördlich von Okelis immer sichtbar (da dieß nach Hipparchus schon bey der arabischen Meerenge der Fall ist), und dann die südöstliche Richtung, welche die Küste außerhalb der Meerenge nach seiner und des Ptolemäus Meinung halten mußte. Auf einzelne Minuten sind wir wegen der Breite dieser Landspitze selbst nicht in hinlänglicher Gewißheit; doch wissen wir, daß es ziemlich nahe unter 12 Grad liegt. Diese große Abweichung mußte also schon für alles südlichere den Marinus und Ptolemäus irre leiten; und der nämliche Nachtheil erwuchs Beyden aus der Annahme, der Grad eines größten Zirkels enthalte auf unserer Erde nur 500 Stadien. Unter solchen Voraussetzungen benützt Marinus die Angaben einiger Reisenden im innern Lande und vorzüglich der Schiffer an der Küste, von welchen der eine erzählte, innerhalb 25 Tag- und Nachtfahrten in die Nähe von Rhapta gekommen zu seyn; die Tag- und Nachtfahrt nimmt er wie gewöhnlich zu tausend Stadien an, also 25,000 Stadien, und von da zum Promontorium Prasum noch andere 5000 Stadien; also 30,000 Stadien = 60 Graden von Aromata bis zur südlichsten Erdgränze. Aromata liegt

4 Grad 30 Minuten nördlich vom Aequator; rechnet man diese ab: so kommt die Südgränze der bekannten Erde unter $55\frac{1}{2}$ (er nimmt an $55\frac{3}{5}$) Grad südlicher Breite, = 27,800 Stadien.

Die Unmöglichkeit des hervorgetretenen Resultats springt in die Augen, da auf dieser Südseite sich noch immer ganz schwarze Menschen, Elephanten und Nashörner fanden. Diese Erscheinungen bleiben bloß innerhalb der Wendezirkel denkbar, schloß Marinus; ohne Weiters reducirt er also, wegen der Umwege, Beugungen der Küste ꝛc. das gegebene Maß auf weniger als die Hälfte der Angabe und setzt die bekannte Erdgränze unter den südlichen Wendezirkel, welchen man zu seiner Zeit auf 24 Grad vom Aequator schätzte.

So weit gegen Süden können die gegebenen Nachrichten nicht reichen, fand Ptolemäus. Unter dem Wendezirkel gibt es weder ganz schwarze Menschen, noch Elephanten und Rhinoceros; diese Erscheinungen beginnen erst in der Parallele von Meroe und Ptolemais unter 16 Grad der Breite; die Analogie fordert, südlich vom Aequator die nämlichen Abstufungen anzunehmen; das bekannte Land kann also höchstens bis etwas über 16 Grad südlicher Breite reichen. Die Vereinigung dieser richtigen Behauptung mit den vorhandenen Angaben forderte eine neue Berechnung. Ihm standen zu Gebote die Aussagen einiger arabischen Kaufleute, welche lehrten, daß die Küste beträchtliche Einbeugungen gegen Südwesten mache, ferner daß häufig wechselnde Winde eine langsame Fahrt bewirkten, daß man die Tag- und Nachtfahrten, statt der gewöhnlich angenommenen 1000 Stadien, nur zu 400—500 Stadien berechnen dürfe. Aus der Zusammenstellung der einzelnen Orte und ihres Abstands kamen überdieß nur 30 Tag- oder 15 Tag-

y) *Ptolem.* I, 7—9.

und Nachtfahrten bis nach Rhapta heraus, zu welchen sich dann die 5000 Stadien bis nach Praſum leicht fügen ließen [2]).

Unterdeſſen mochte ihm doch die übermäßige Zuſammenziehung aller Schifferfahrten auf die Hälfte der gewöhnlichen Rechnung allzu gewaltthätig ſcheinen, zumal da nicht von der Reiſe eines einzelnen Schiffers, ſondern von den aus mehrern Erfahrungen abgezogenen Entfernungen die Rede ſeyn konnte. Durch ſpätere Benutzung griechiſcher Nachrichten fand ſichs, daß ihn die Araber in einigen Punkten unrichtig belehrt, daß ſie Manches übergangen hatten; er bereicherte ſeine Kenntniß durch das für dieſe Küſte und die Lage derſelben wichtige Südhorn (Notu Keras), von welchem ihm die Araber keine Anzeige gemacht hatten; er entfernt ſich daher in ſeiner ſpäter geſchriebenen topographiſchen Niederlegung der einzelnen Orte häufig von den in dem erſten Buche aufgeſtellten Grundſätzen. Auch hier zieht er beträchtlich, doch nicht ſo unmäßig und nicht nach gleicher Proportion in den einzelnen Abſtänden ab; und weil die Probe zeigen mußte, daß die Angaben bey aller Zuſammenziehung ihn zu weit gegen Süden führten: ſo erhebt er das Promontorium Aromata auf 6 Grad Breite, da er es im erſten Buche, ſo wie Marinus, auf 4 Grade 30 Minuten [a]) angenommen hatte. Durch dieſe künſtliche Zuſammenſtellung führte er denn die ſüdlichſte Handelsſtadt Rhapta unter 7 Grad, die Landſpitze gleiches Namens unter 8 Grad 25 Minuten, und das Promontorium Praſum unter 15 Grad 30 Minuten ſüdlicher Breite. Die gegebene Entfernung von 5000 Stadien forderten nach ſeinem Syſtem für den letzten Punkt einen Abſtand von 10 Graden von Rhapta; aber dann hätte

2) *Ptolem.* I, 17.
a) *Ptolem.* I, 14. eigentlich nur 4 Grad 15 Minuten.

seine Bestimmung weiter gegen Süden gereicht, als Meroe gegen Norden vom Aequator liegt. Dieß durfte nicht seyn; also benützt er den Umstand, daß die Landspitze Prasum einen großen Busen auf der Südseite schließt, und führt sie um mehr als 6 Grad weiter gegen Osten als die Landspitze Rhapta; dadurch kommt nun das Maß der 5000 Stadien an der gebogenen Küste richtig heraus, ohne daß der Endpunkt weiter gegen Süden reichte, als die vorgefaßte Bestimmung es erlaubte. — Doch weicht er auch hier von dem im ersten Buche angenommenen Grundsatze ab, wo er Prasum die südliche Breite von 16° 25′ zugestand, um es mit Meroe auf der Nordseite in gleiches Verhältniß zu setzen [b]).

Hätte Ptolemäus die wahre Breite von Aromata, dem heutigen Cap Gardafui, unter 12 Grad gewußt, und dann die nämliche Methode befolgt, zu der er sich in seinem ersten Buche und auch in der nähern Entwicklung bekennt: so würde sich die ganze Küste um 6 Grade gehoben haben, und die Hauptpunkte sehr nahe an die Stelle ihrer wahren Lage gekommen seyn; Rhapta unter 2 Grad und Prasum (Cap del Gada) nicht völlig unter 10 Grad südlicher Breite. Diese sonderbare Erscheinung wäre hervorgetreten durch das gegenseitige Aufheben eines gedoppelten Fehlers. Die Ueberzeugung, daß der Grad des größten Zirkels nur 500 Stadien auf unserer Erde enthalte, würde, bey der Umwandelung der Schifferangaben nach Stadien auf Grade, zu viele Grade gegeben und ihn unmäßig weit nach Süden geführt haben, wie dieß der Fall bey den Berechnungen des Marinus war. Die Unmöglichkeit der Annahme fühlte Ptolemäus aus unwandelbaren Kennzeichen der Natur, suchte aber den Fehler nicht in dem zu kleinen Maße des Grads, welches ihm auf festen Gründen zu

b) *Ptolem.* I, 10. 14.

stehen schien, sondern in den übertriebenen Angaben der Schiffernachrichten. Diese zog er also mehr zusammen, als er durfte, und als er in allen übrigen Theilen seiner Geographie gethan hat; dadurch brachte er zu kleine Maße der Entfernungen nach Stadien berechnet heraus; es erwuchsen aber auf der andern Seite wenigere Grade; ein Fehler kompensirte den andern.

Diese aus den Grundsätzen und eigenen Angaben der beyden alten Mathematiker hervortretende Auseinandersetzung mußte ohne alle Künsteley und ausführlicher vorgetragen werden, als es die Unwichtigkeit einer wenig bekannten Barbarenküste zu erlauben scheint, weil es hier weniger auf die Küste selbst, als auf die Südgränzen der ganzen bekannten Erde ankommt, und das Wandeln der angenommenen Systeme, so wie die Ursachen des Umwandelns leichter und sichtbarer an den Stellen, welche ihre Veranlassung bewirkten, gezeigt werden kann, als im ersten Theile des gegenwärtigen Werks, wo ich von diesen Systemen im Allgemeinen sprach.

Hoffentlich bewirkt die einfache Entwicklung der angewendeten Grundsätze für jeden aufmerksamen, selbst für den auf andere Meinungen sich neigenden Leser die Ueberzeugung, daß Herr Gosselin, bey aller seiner Belesenheit und seinem unverkennbaren Scharfsinne, eben durch übermäßige Anwendung der Kunst, in der Darstellung der alten Systeme nicht glücklich gewesen ist, daß bey seiner wechselnden Annahme größerer und kleinerer Stadien ein ewiges Schwanken in allen Grundsätzen hervor tritt, daß die scharfsinnigen Mathematiker jenes Zeitalters mit Unrecht einer groben Verwechselung dieser verschiedenen Arten von Stadien beschuldigt werden, daß man durch die Annahme wechselnder Stadien alles Beliebige heraus zu bringen vermögend ist, wodurch die Sicherheit der Angaben vernichtet, und zu jeder willkürlichen Erklärung das weite Thor geöffnet wird; daß

endlich die Anwendung seiner Grundsätze ein gänzliches Mißlingen in den Bestimmungen der ostafrikanischen Küste, ein Widerstreben der Natur gegen seine Annahme bewirkt hat. Um heraus zu bringen, daß die Kenntnisse der Alten nicht bis zum Aequator reichten, rückt er das Rhapta, die langgestreckte Handelsgegend mit vielen Orten und Flüssen weit gegen Norden nach Bandel beilho, wo unsere Kenntnisse mit Ungewißheit Einen Fluß, rings umher aber eine unwirthbare Küste finden; und den südlichsten Punkt der alten Erde, das Promontorium Prasum, stellt er nach Brava unter den zweyten Grad nördlicher Breite. Ihn hindert nicht, daß die Natur in diese Gegend keinen großen Busen gesetzt hat, daß die ganze Küste ununterbrochen gegen Südwesten fortzieht, daß keine beträchtlich hervorspringende Landspitze hier das südliche Ende des großen Busens bildet. Er gab vorgefaßten Hypothesen zu vielen Spielraum.

Aeußerst behutsam zeigt sich Ptolemäus in Rücksicht auf das ältere System von Afrika's Umschiffbarkeit. Ganz mit Stillschweigen übergeht er es im ersten Buche bey der allgemeinen Aufstellung seiner Grundsätze; auch in dem vierten Buche bey der topographischen Beschreibung nimmt er nicht einmal das Promontorium Prasum in das zusammenhängende Fortschreiten seiner Ostküste auf, sondern bemerkt es beym innern Aethiopien an einer Stelle, wo es nicht hingehört, und hütet sich, über die muthmaßliche fernere Haltung der Küste auch nur einen Wink zu geben; er ist zaghaft bey seinen eigenen, wie ihm dünkte, nicht hinlänglich fest gegründeten Angaben. Erst im siebenten Buche, wo Schiffernachrichten ihm sagten, daß von Kattigara im östlichsten Indien die Küste sich weiter gegen Süden in das unerforschte Land fortziehe, wagt er den entscheidenden Spruch, die Küste nehme eine westliche Richtung, schließe

sich durch das Prasum Promontorium an Afrika, und dadurch an den Rauhen Meerbusen (*μέχρι τραχείας θαλάσσης*, hier verschrieben *Βαρραχίας θαλάσσης*). Von der Landspitze gibt er dem unbekannten Meere den Namen Prasodisches Meer, und erklärt durch diese Annahme alle ostindischen Seen für ein großes eingeschlossenes Meer. Durch diese am Ende des Werks angebrachte Behauptung erklärte er sich entschieden gegen die Umschiffbarkeit von Afrika, ohne den Gedanken an dieselbe bey der Nachwelt ganz unterdrücken zu können.

Neuntes Kapitel.

Die Südostküste von Afrika bis zur Gränze der bekannten Erde.

Nähere Erläuterung wird den aus den griechischen Schriftstellern abgezogenen allgemeinen Sätzen, die topographische Beschreibung der einzelnen Punkte an der Küste geben.

Umsegelt man das Promontorium Aromata: so folgt im nächsten Busen nach einer Tagfahrt der Flecken Panon (*Πανιών*). So erklärt sich Ptolemäus nach der Erzählung arabischer Kaufleute [e]), setzt auch in der topographischen Beschreibung des vierten Buchs diesen Ort um einen Grad südlicher, und westlicher als das Promontorium, ob er gleich den Grundsatz angenommen hat, an diesen Küsten die Tag- und Nachtfahrten nur zu 400 bis 500 Stadien berechnen zu dürfen. Es ist ohne Zweifel der Ankerplatz Tabä des Periplus, bey welchem die Schiffer Sicherheit beym Anschein des kom-

e) *Ptolem.* I, 17.

menden Sturms suchten [d]). Wir kennen keinen Ort in dieser Bucht.

Sechs Tagfahrten weiter kommt der Schiffer nach dem Handelsplatz Opone (Ὀπώνη), sagten die Araber. Da aber dieß ein, den Griechen genau bekannter Ort war: so erkannte Ptolemäus leicht den Betrug, und entfernte ihn daher nur um einen Grad westlich, und 45 Minuten südlich von Panon. Der Periplus erzählt: von Tabä aus umsegelt man eine Landspitze (er nennt sie nicht, es ist aber der gegebenen Lage nach das heutige Cap Orfui), dann führt die Strömung der See von selbst mit 400 Stadien nach Opone, welches folglich in der Einbucht zunächst beym heutigen Cap del Gada lag. Wir kennen keinen Ort an dieser Stelle, damals aber war es ein stark besuchtes Emporium; daher weiß auch der Periplus nur einzig von diesem noch die Entfernung nach Stadien anzugeben. Man erhandelte hier Kassia, nebst den übrigen Gewürzen, welche die vorhergehende Küste lieferte, vortreffliche Schildkrötenschalen, überdieß sehr brauchbare, und daher meist nach Aegypten verführte Sklaven. Die Einwohner tauschten dagegen meist indische Waaren, und unter diesen auch Zucker ein, welcher also in diesen Gegenden nicht ursprünglich einheimisch war. Die ganze Landschaft gehorcht nicht einem allgemeinen Gebieter, sondern jeder Ort hat seinen eigenen Schech.

Die nächst folgende, in der Hauptrichtung nach Süden sich haltende, Küste von Azania heißt Apokopa (die Abgeschnittene), man theilt sie in die Kleine und in die Große. Sie hat Einbuchten zum Ankerwerfen, aber keinen Handelsplatz. Nach sechs Fahrten, wo die Küste sich schon West-Süd-West wendet [e]), erreicht

d) *Arriani* peripl. maris Erythr. p. 8.
e) *Periplus* p. 9. παρ' αὐτὴν ἤδη τὸν Λίβα.

man einen Fluß. Diese deutliche Beschreibung des Periplus bezeichnet genau die heutige Küste Ajan, wo sich Einbuchten in Menge finden, aber kein eigentlicher Hafen, kein Ort, kein Fluß, keine bleibenden Bewohner, sondern bloß eine dürre Sandstrecke. Die schnelle Wendung der Küste beweiset, daß die Schiffer das heutige Cap das Baxas umsegelten, wo die Küste wirklich eine beträchtliche Richtung nach West-Süd-West hat. Aber unsere Charten kennen in dieser Strecke noch keinen Fluß, und der Periplus vergißt hier, wie überall, an dieser Küste den Namen der Landspitze zu bemerken.

Noch vollständiger und richtiger ist die Auseinandersetzung des Ptolemäus. Nach den Angaben der arabischen Kaufleute nimmt er nur ein Apokopa an, wie denn auch wirklich das Ganze eine ununterbrochene Strecke bildet. Er weiß aus der nämlichen Quelle, daß südlich unter Opone die Landspitze Zingis (*Ζιγγὶς*, im vierten Buche verschrieben *Ζήγγισα*), und an derselben, aber in südwestlicher Richtung, der dreyköpfige Berg Phalangis (*Φαλαγγὶς*) sich befinde; eine Beschreibung, welche auf das heutige Cap del Gada paßt. Weil die Apokopa keinen Ort haben: so bezeichnet er durch seine Zahlen den ungefähren Mittelpunkt derselben, und am südlichen Ende bemerkt er das weit vorspringende Notu Keras (Südhorn). Von diesem hatten ihm seine Araber keine Kunde gegeben; er entlehnte sie aus griechischen Angaben, wie denn selbst der Name der Landspitze den griechischen Ursprung unverkennbar zeigt. Das alte Notu Keras, nachmals Aromata genannt, hatte seine Benennung ablegen müssen, als die Erfahrung lehrte, daß es eigentlich die östlichste Landspitze der Küste sey. Hier fand sich nun ein anderes Promontorium, das heutige Cap das Baxas, welches den Namen Südhorn in dem strengsten Sinne des Worts verdient; denn hier fängt die große Wölbung der fer-

nern südwestlichen Küste an. Die ganze Beschreibung des Ptolemäus trifft mit dem Periplus und mit unsern Kenntnissen richtig zusammen, desto weniger seine Zahlen. Die Araber hatten ihm die Länge der Apokopa nur auf zwey Tag- und Nachtfahrten angegeben; er glaubt, diese Fahrten auf die Hälfte der sonst gewöhnlichen Schätzung von 500 Stadien für die Tagfahrt reduciren zu müssen, folglich würde der ganze Abstand bis zum Notu Keras nur zwey Grade betragen. Die südliche Entfernung von Opone ist auch wirklich nur auf etwas mehr als zwey seiner Breitengrade angesetzt; da er aber die Küste richtig um zwey Grade zugleich sich gegen Westen ziehen läßt: so kommen doch, selbst nach seiner reducirten Rechnung, drey Tag- und Nachtfahrten heraus; er hat sich also nicht streng an die Angaben des ersten Buchs gehalten, sondern noch anderweitige griechische Nachrichten zur Beyhülfe genommen; doch auch so mußten die Abstände durch sein Reduktionssystem immer zu klein ausfallen. Diese Bemerkung gehört zugleich für die Bestimmungen der fernern Küste.

Nach den Apokopa und dem Flusse an der südwestlichen Küste folgen nach dem Periplus abermals in sechs Tagfahrten die Kleine und die Große Küste (*Μικρὸς καὶ Μέγας Αἰγιαλός*). Also abermals keine Hafen, keine Handelsplätze, sondern bloß eine Strecke, an der man ohne weiteres Geschäft vorbey segelte. Ptolemäus hatte die nämlichen Namen und Nachrichten; die Entfernung gaben ihm hier sogar die Araber größer an, sie schätzten die Kleine Küste auf drey und die Große auf fünf Tagfahrten; seine mathematischen Bestimmungen richten sich nach dieser Angabe, indem er das Ende der Großen Küste um vier Grad südlicher, und drey Grad westlicher als das Notu Keras ansetzt. Hier führten ihn seine Angaben schon um zwey Grad südlich von dem Aequator; man begreift also, wie sehr ihm

das Zusammenziehen Bedürfniß war. In der Erasmischen Ausgabe hat der Abschreiber des Codex den muthwilligen Fehler begangen die Bemerkung νότου (südlich vom Aequator) wegzulassen und erst weiter unten den Aequator anzusetzen. Die übrigen Handschriften und Ausgaben haben die richtige Lesart, zu welcher schon die Nothwendigkeit der Berechnung und Küstenfolge führt. — Wir erkennen an dem Kleinen und Großen Ufer die Küstenstrecke vom Cap das Baxas bis zur Landspitze nördlich von Brava, in deren Mitte der viel später entstandene Handelsplatz Magadocho liegt; zur Römerzeit war hier kein Handelsort.

Jetzt erst folgten die Tagfahrten (δρόμοι) von Azania, oder der Küstenstrich mit einer Reihe von Handelsplätzen und Häfen, welche den allgemeinen Namen Dromi führten, weil jeder von dem andern ungefähr eine Tagfahrt abstand. Ihrer waren sieben, und in der langen Strecke mehrere Flüsse; gegen Süden reichten sie, nach der Erzählung des Periplus, bis zu den Paralai Inseln (μέχρι Παραλάων νήσων). Unverkennbar geht aus der gegebenen Länge der Küste, aus den mehreren Flüssen, welche in der nördlichern Gegend nicht vorhanden sind, und aus der Inselgruppe am südlichen Ende, die heutige Küste hervor auf der Nordseite bis zum Cap Formosa zunächst nördlich über Melinda gelegen.

Ptolemäus bezeichnet die sieben Dromi wie der Periplus, auch er theilt ihnen sieben Tagfahrten zu, und gibt den einzelnen Orten die nämlichen Namen, die nämliche Folge an der Küste. Aber nördlich von ihnen machten ihn die Araber mit einem tiefen Busen und Handelsplatz Namens Essina (Ἔσσινα) bekannt, der sich im Periplus nicht findet, in der ganzen Küstenfolge nicht vorhanden ist, und bey keinem andern Schriftsteller vorkommt. Er zieht ihn plötzlich von dem Großen Ufer an um 2 ½ Grad gegen Westen. Entweder betrogen ihn die Araber, oder,

welches wahrſcheinlicher iſt, ſie ſprachen von einem der ſüdlichern Plätze (vielleicht von Rhapta) nach der bey ihnen einheimiſchen ungriechiſchen Benennung. — Die folgenden, auch beym Periplus vorkommenden Orte erklären ſich ungezwungen aus der wirklichen Lage der Küſte.

Der erſte Dromos oder Handlungsſtation trug den Namen der Landungsplatz des Serapio. Ptolemäus weiß, daß ſich eine Landſpitze bey demſelben befindet; wahrſcheinlich bey der Mündung des Fluſſes, von den Portugieſen dos Fugos genannt, unter der Linie.

Dann folgt ſüdweſtlich die Station Niki (*τὸ Νίκι*), in der topographiſchen Aufzählung durch fehlerhaftes Zuſammenziehen Toniki (*Τονικὴ*); der Periplus gibt ihm eine griechiſche Beugung Nikonos (*Νίκωνος δρόμος*). Die Stelle wird kennbar bey der Einbucht nördlich von der heutigen Inſel Pate; denn Ptolemäus verſichert, daß der Ort am Eingang des drey Tag- und Nachtfahrten langen, nach Rhapta führenden Buſens liege. Er zieht auch hier von dem gegebenen Maße wenig ab, indem er das Niki von dem Promontorium Rhaptum, welches den Meerbuſen auf der Südſeite ſchließt, um nicht volle 4 Grade der Breite entfernt.

Das Nähere der Lage erklärt der Periplus. Nach Nikons Station folgen mehrere Flüſſe und Handelsplätze bis zu den Paralai Inſeln (*μέχρι Παραλάων νήσων*) am ſo genannten Neuen Kanal (*καίνης λεγομένης διώρυγος*). Die Paralai Inſeln ſind in den heutigen Inſeln Pate, Lamo mit einigen kleinern, welche ſämmtlich von dem feſten Lande durch die Mündungen mehrerer Flüſſe, vorzüglich des beträchtlichſten, bey den Portugieſen Fluß von Lamo, auch der große Fluß genannt, getrennt werden. Dieſe Mündungen bilden einen ſehr langen Kanal, und wegen der vorliegenden Inſeln eine tiefe Einbucht. Die erſten Schiffer waren an der

äußern Seeküste fortgesegelt, die fortgesetzten Erfahrungen machten mit der innern langsamern, aber sichern Fahrt an den Kanälen der Flüsse bekannt. Diesen Kanal hielt einer der frühern, durch den Nordwind wider Willen in die Seen zunächst nördlich von Rhapta geführten Schiffer für die Quellen des Nils [f]). Die Arme zwischen dem festen Lande und den vorliegenden Inseln enthalten also wahrscheinlich süßes Wasser.

Segelt man vom Eingange des neuen Kanals zwey Tagfahrten an der Küste fort: so erreicht man Rhapta (τὰ Ῥάπτα), den entferntesten Handelsplatz von Azania [g]); ob noch innerhalb der vorliegenden Paralai Inseln, oder südlich von denselben, vergißt er zu bemerken. Ptolemäus kennt zwar diese Inseln nicht, aber er gibt den Busen von Niki bis zum Rhaptum Promontorium als zusammenhängend auf drey Tag- und Nachtfahrten an, setzt 1 Grad 25 Minuten nördlich von der Landspitze die Mündung des Flusses Rhapta, und an demselben, in einiger Entfernung [h]) von der Mündung, Rhapta, die Hauptstadt von Barbaria. Die Stadt lag also innerhalb des Busens, am heutigen großen Fluß, wo unsere neuern Kenntnisse keine Stadt finden, und das Promontorium Rhapta ist das heutige Cap Formosa, zunächst nordöstlich von der heutigen Handelsstadt Melinda. Es liegt unter dem dritten Grad südlicher Breite; Ptolemäus glaubte es unter 8 Grad 25 Minuten nach seinen Berechnungen zu finden.

---

f) *Ptolem.* I, 9.
g) *Arriani* peripl. p. 10.
h) Wenn also in der topographischen Beschreibung die Mündung des Flusses unter 72 Grad 30 Minuten der Länge, die Stadt hingegen unter 71 Grad steht: so erkennt man leicht den groben Fehler des Abschreibers; da nach dieser Bestimmung die Stadt 18 geogr. Meilen von der Küste entfernt seyn müßte.

Der wirkliche einheimische Name dieser bedeutenden Handelsstadt bleibt uns unbekannt; vielleicht ist es das Essina, welches Ptolemäus nach arabischen Angaben weiter nördlich als verschiedenen Handelsplatz angesetzt hat. Die Griechen fanden aber bey ihren ersten Besuchen an dieser Handelsküste, und vorzüglich in der Hauptstadt, eine Menge leichter Fahrzeuge, an welchen kein Nagel, kein Eisen zu finden war. Alles ist genähet mit Fäden von den Fasern des Kokosbaums, selbst die Segel bestehen aus Matten von Baumbast; ihre vorzügliche Brauchbarkeit an diesen Küsten und im arabischen Meerbusen zeigt sich bis auf den heutigen Tag [1]). Wenn das europäische Seeschiff auf hohem Meere, aus Furcht vor den Untiefen und blinden Klippen, zu ankern sich genöthigt sieht, fährt das festgenähete Schiff unbedenklich zur Küste, ungehindert wegen seiner Leichtigkeit; stößt es an den Felsen: so geben die Bretter nach ohne zu brechen, und eine getrennte Naht verbessert sich leicht; es bleibt sitzen auf der Sandbank ohne Furcht des Scheiterns für die Mannschaft, welche ihr Fahrzeug in die Tiefe zurück zu bringen weiß. Die Benennung dieser leichten, aber sichern Schiffe (τὰ ῥαπτὰ, die Genäheten), trugen die Griechen auf die Stadt über, wo sie sich in so großer Zahl fanden, und die Benennung blieb für die Zukunft.

Der Handel war von Bedeutung, doch vorzüglich für die Araber. Man brachte arabische Lanzen, Messer, Glaswaaren, auch Getreide und Wein, als Geschenke zum augenblicklichen Verbrauche dahin, und holte dagegen Elephantenzähne in Menge, aber von geringerer Güte als die adulitanischen; ferner, Nashorn und sehr geschätzte Schildkrötenschalen. Der Men-

1) *Procop.* B. Goth. I, 19. beschreibt ebenfalls diese Art von Fahrzeugen sehr genau; er gibt den gänzlichen Mangel an Eisen als Hauptursache der auffallenden Bauart an.

schenschlag ist groß und stark, jeder Platz hat seinen eigenen Schech; aber sämmtlich erkennen sie die Hoheit des Maphartis, oder Fürsten in dem Haupttheile von Jemen [k]), und besonders der arabischen Handelsstadt Muza, welche zu bestimmten Zeiten Geschäftsmänner dahin sendet, deren Kenntniß der Gegend und der Landessprache die Ausführung der Aufträge leicht macht. Zu jeder bekannten Zeit bis auf unsere Tage waren also die Araber Besitzer dieser Küstenstrecke; gern bequemten sich die eingebornen Barbari unter die sanfte, ihnen Vortheil bringende, Herrschaft. Auch die Portugiesen fanden bey ihrer ersten Ankunft die Orte unter vielen einzelnen Gebietern, und die Araber als allgemeine Oberherren.

Rhapta war der entfernteste Punkt der griechischen Handelskenntnisse. „Denn der weiter sich streckende „unentdeckte Ocean nimmt seine Wendung gegen Westen, streckt sich südlich von Aethiopien, Libyen und „Afrika hin, um sich mit dem Westmeere in Vereinigung zu setzen [l])." Also auch jetzt noch, da die Entdeckungen um so viel weiter gegen Süden reichten, als unter den Ptolemäern, blieb doch das aufgestellte System, daß gleich unter der Gränze des Bekannten das Meer sich gegen Westen ziehe. Ehemals hatte man diese eingebildete Naturgränze von dem Zimmtlande aus angenommen; jetzt erhielt sie eine weit südlichere Lage unter dem Aequator.

Ohne Zweifel reichten die Kenntnisse, vielleicht auch die Besitzungen der Araber, weiter gegen Süden, so wie sie sich in unsern Tagen noch bis auf Madagascar verbreiten. Denn wer wird glauben, daß die Oberherren von Rhapta keine weitere Kunde über die zu-

k) *Arriani* peripl. p. 10, 15.
l) *Arriani* peripl. p. 11.

nächst gränzenden Striche sollten eingezogen haben? Vor den Griechen verbargen sie die fernere Küste, so wie auch die bisherige nicht unter ihrer Leitung, sondern durch Zufall gefunden worden war; doch erfuhr Ptolemäus durch sie die allgemeine Nachricht, von Rhapta strecke sich ein äußerst großer, aber nicht tiefer Meerbusen bis zum Promontorium Prasum, an dessen Küsten rohe Menschenfresser wohnen [m]).

Vielleicht hätte er kaum dieses Wenige ohne vorläufige Kunde erfahren. Denn in früherer Zeit hatte ein uns unbekannter Zufall den Schiffer Dioskoros nach dieser Schnittlauchs Landspitze [n]) (*Πράσον ἀκρωτήριον*) geführt, welcher die Fahrt von Rhapta auf viele Tagfahrten, den Abstand aber auf 5000 Stadien angab [o]). Ganz verschweigen konnte also der Araber das Daseyn des Busens und der einschließenden Landspitze nicht; er sagte so wenig als möglich, und schilderte, wie wir aus dem vierten Buche sehen, die Fahrt an der Küste äußerst gefährlich wegen der blinden Klippen; selbst das Meer an derselben erhielt den Namen des Ungestümen (*Τραχεῖα θάλασσα*). Ptolemäus hat viel Mißtrauen gegen alle diese Angaben; er hört daher bey Rhapta mit der Küstenbeschreibung, so wie der Periplus, auf, und bringt erst bey der Darstellung des innern Aethiopiens die Angaben von Prasum, der dahin führenden Küste, und von den menschenfressenden Aethiopern an. Die Landspitze Prasum setzt er unter 80 Grad der Länge und 15 Grad 30 Minuten der Breite, also über 6 Grad östlicher und 7 Grad südlicher als das Rhaptum Promontorium an. Er hält sich mit

m) *Ptolem.* I, 17.

n) Richtiger übersetzt man: das schnittlauchgrüne oder graugrüne Vorland, denn der Name kam von der Farbe, sagt *Marcian. Heracleotes* p. 12. in Geogr. Gr. Min. T. I.

o) *Ptolem.* I, 9.

wenigem Abzug an die 5000 Stadien des Schiffers Dioskoros. Uns führt das nämliche Maß an der gebogenen, wegen vieler kleiner Inselklippen, Strömungen und Brandungen, wirklich rauhen Küste, nach dem Cap del Gada, unter dem zehnten Grad südlicher Breite. So weit reichten hier, obgleich schwachen Spuren der Alten in die Südgegenden der Erde; vom fernern Süden, von Afrika's Südspitze, erhielten sie nie die mindeste Kunde; nirgends findet sich die entfernteste Anspielung auf die wirkliche Gestalt der ungeheuern Halbinsel.

Auch von der Insel Menuthias (*Μενουθίας*) hatte Ptolemäus gehört. Er bezeichnet sie ebenfalls erst bey der Beschreibung des innern Aethiopiens, erzählt, sie liege gegen Nordosten (den Sommeraufgang der Sonne) von Prasum, setzt sie daher um drey Grade nördlicher, und zugleich um fünf Grade östlicher in die hohe See. So weit entfernt von der Küste segelte kein Fahrzeug jener Zeiten; wir wissen, daß Ptolemäus bey allen Inseln den Abstand vom festen Lande zu groß angibt. Etwas Zuverlässiges erfuhr er wahrscheinlich selbst nicht; doch zeigt der Anblick dieser Küstenstrecke, daß er eine von den drey, zwischen Cap del Gada und Melinda liegenden beträchtlichern Inseln, und zwar wahrscheinlich Pemba, die nördlichste derselben, bezeichnen will. Die Wahrscheinlichkeit gibt der Periplus [p]), welcher in einer Zwischeneinschaltung seiner Handelsplätze von Azania, von dieser Insel spricht, unter dem, durch die Abschreiber sehr verdorbenen, Namen Irenediom menuthesias (*Εἰρηνδιομ μενουθεσιας*), und mit einer Bestimmung der Lage, deren ungekünstelte Erklärung ich einem einsichtsvollern Geographen überlassen muß. „Sie liegt vom neuen Kanal, etwas oberhalb des West-

p) *Arriani* peripl. p. 9.

HARVARD COLLEGE LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

südwestwinds, zwey Tag- und Nachtfahrten gerade gegen Westen entfernt." Also ein Widerspruch, und sie kommt auf diese Art innerhalb des festen Landes zu stehen. Dieß darf nicht seyn, „von der Küste ist sie ungefähr 300 Stadien entfernt."... Die zwey Tag- und Nachtfahrten treffen auf die Insel Pemba, eben so der Abstand 300 Stadien von der Küste, aber die Fahrt geht gegen Süden. Die Ursache, warum diese Insel mehr Interesse als die übrigen erregte, war die hier am lebhaftesten betriebene Schildkrötenfischerey, einer der vorzüglichsten Handelszweige der Bewohner von Rhapta. Der Periplus beschreibt die Art der Fischerey mit Netzen von Weiden geflochten.

Das zweyte Buch.

Aethiopia, oder das Reich von Axume und von Meroe.

Erſtes Kapitel.

Begriffe der Griechen von den Aethiopern und ihren Sitzen. — Entdeckungsgeſchichte des ſüdlich an Aegypten gränzenden Aethiopiens.

Aethiops war der griechiſche Ausdruck für alles, was durch die Gewalt der Hitze eine dem Schwarzen ſich nahende Farbe gewonnen hatte. Auch auf Menſchen von ſchwärzlicher Farbe trug man den Begriff über; man nannte ſie Aethiopes und ihr Land Aethiopia, genau in der nämlichen Weiſe, wie wir noch zur Stunde von den Schwarzen und dem Lande der Schwarzen ſprechen. Der für die Erfahrungen der älteſten Griechen fremde Begriff von dem Daſeyn einer ſolchen Menſchenklaſſe, mußte doch durch Erzählungen ſehr frühzeitig zu ihrer Kenntniß kommen, aus Aegypten und Phönicien, wo wirkliche Erfahrung über die Nachbarſchaft ſchwärzlicher Menſchen belehrte. Was man Jahrhunderte lang bloß auf Treue und Glauben annahm, wurde Ueberzeugung durch den aufkeimenden Handel

der griechischen Kolonien in Kleinasien. Die, wenn auch sparsamen Fahrten nach Sidon, nach Aegypten, zeigten dem erstaunten Kaufmanne die Karawanen aus den Südländern.

Mit Bestimmtheit spricht daher Homer in mehrern Stellen von diesen Schwarzen; und wir bedürfen nicht der künstlichen Erklärungen des Aristarchus [a]) und anderer Griechen, um den Unterschied zwischen seinen östlichen und westlichen Aethiopern aufzufinden, welche sie durch den Lauf des Nils getrennt sich dachten; zu einer so feinen Bezeichnung reichten Homers Kenntnisse von den innern Gegenden Afrika's, und von der Richtung des Stroms nicht hin. Aber der braunschwarze Bewohner des südlichen Arabiens brachte seine Waaren nach Sidon, dem östlichsten Punkte des mittelländischen Meers, von welchem das Seevolk sich die aufgehende Sonne in nicht weiter Entfernung, folglich diese Aethioper ganz in der Nähe der allbelebenden, aus dem Weltstrome emporsteigenden Lichtquelle dachte. Andere schwarze Menschen kannte der Aegyptier, der Libyer (welchen Homer sorgfältig von den Aethiopern unterscheidet [b]), weil er nicht schwarz ist); nothwendig galten diese, im Gegensatze mit den erstern, als westliche Aethioper, um so mehr, da es unbekannt blieb, wie weit sie in den innern Gegenden nach Westen reichten.

Bey allen erklärte man die Farbe der Haut durch den Einfluß der, entweder in ihrer Nähe sich erhebenden, oder gerade über ihrem Scheitel stehenden, oder dem Bade des Oceans wieder nähernden Sonne. Leute,

a) *Eustathius* p. 1586. ad *Homeri* Odyss. I. v. 23.
Αἰθίοπας, τοὺς διχθὰ διῃρημένους, ἑσπερίους ἀνθρώπους
Οἱ μὲν δυομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος.

b) *Homeri* Odyss. IV, v. 84.
Αἰθιοπάς θ' ἱκόμην, καὶ Σιδονίους, καὶ Ἐρεμβούς,
Καὶ Λιβύην τ. ε. λ.

welche dieſe heftige Einwirkung ertragen konnten, ihr Verderben nicht in derſelben fanden, ſind von anderer, von edlerer Art als die alltäglichen Menſchen, mit ihnen ſtehen die von den übrigen Sterblichen längſt empor geſtiegenen ſeligen Götter noch in unmittelbarem Umgange; wollen ſie einen guten Tag ſich machen: ſo beginnen ſie verſammelt oder auch einzeln die Spazierreiſe aus dem hohen Olympos zu den reichlichen Hekatomben der Aethioper [c].

Dieſe Begriffe, erzeugt in der Kindheit der Welt- und Erdkunde, verwiſchten ſich nie in den ſpätern Perioden wirklicher zuſammenhängender Kenntniſſe; immer knüpfte man, wenn auch nicht die Ideen, doch die Ausdrücke Homers an neu gemachte Entdeckungen. Bey dem mächtigen Zuge des Xerxes fanden ſich Schwarze aus den an Oſtindien gränzenden ſüdlichſten Strichen Perſiens, und wieder andere aus den Gegenden zunächſt ſüdlich über Aegypten; beyde hatten, außer der ſchwärzlichen Farbe, nichts mit einander gemein, verſchieden war Sprache, Sitten, Körperbau, Bewaffnung; deſſen ungeachtet gelten ſie beyde als Aethioper [d]. Und warum nicht? da der Ausdruck nur im Allgemeinen den ſchwarzen Menſchen bezeichnete; ſelbſt das Bild der weiten Trennung zwiſchen den öſtlichen und weſtlichen Aethiopern ſtand nun, auf wirkliches Anſchauen gegründet, lebhaft vor Augen.

Jene Aethioper des fernen Oſten verloren ſich bald aus dem Andenken; nur ſelten ſpricht ein Schriftſteller von ihnen im Vorbeygehen; aber da der nähere Zuſammenhang mit Aegypten zugleich mehrere Nachrichten über die ſüdlichern Anwohner des Nilſtroms herbey führte: ſo erweiterte ſich dadurch der Spielraum, an das wirk-

c) *Homeri* Il. I, 424. Odyss. I, 25.
d) *Herodot.* VII, 69. 70. III, 94. 97.

lich Gekannte die alten, nie bey Seite gelegten Begriffe anzuknüpfen. Hieher verpflanzte man die Makrobier, da sich in den bekannten Gegenden nirgends Leute von ungewöhnlich langer Lebenszeit finden wollten; brachten sie gleich ihr irdisches Daseyn nicht auf mehrere Jahrhunderte, wie die Makrobier der Mythe: so sollten doch 120 Jahre noch als gewöhnliches Alter bey diesen mit hohem Wuchse und übermenschlicher Körperkraft ausgerüsteten Aethiopern gelten [e]). Standen auch die Götter des Olymps nicht weiter in unmittelbarer Verbindung mit dem großen Haufen der Landesbewohner: so blieb doch ununterbrochen der Zusammenhang mit dem hochverehrten Kollegium der Priester; und selbst der alte Götterschmaus hatte sich forterhalten. Mit jeder Nacht bereiteten die Magistratspersonen ein reiches Mahl auf dem offenen Platze beym Altar der Sonne; nur der Geruch blieb vermuthlich für die Gottheit bestimmt, die Speisen verzehrte beym kommenden Tage jeder nach Belieben [f]).

So knüpften sich die alten Sagen der Mythe an den Anfang näherer Kenntnisse, durch welche seit Herodot's Zeitalter der bisher jedem südlichsten Volke der bekannten Erde gemeinschaftliche Begriff den Strichen oberhalb Aegypten ausschliessend eigen wurde; Aethiopes heißen von nun an die Völkerschaften in den entferntesten Gegenden am Laufe des Nilstroms, und selbst diese mit bezeichnetem Unterschiede. Aethiopen gränzen zwar schon unmittelbar an das südliche Aegypten, und sind hinlänglich gekannt, da sie unter persischer Herrschaft standen und im Heere des Xerxes dienten. Aber sie lebten als rohes Volk, bemalten sich den Körper roth und weiß und ihr Haar ist Wolle [g]); also wirkliche Ne-

e) *Herodot.* III, 20. 25.
f) *Herodot.* III, 17. 18.
g) *Herodot.* VII, 69. 70.

gern, wie ein Theil der heutigen Nubier. In ihnen erkennt Herodot nicht seine wahre Aethioper, die hochgewachsenen, starken, lange lebenden oder Makrobii; diese, von nun an im vorzüglichern Verstande geltenden Aethioper, lebten weit südlicher, von der Gegend um Meroe an bis zu den Strichen der arabischen Meerenge, im heutigen Sennaar und Habesch.

Seine Nachrichten kamen von den Priestern zu Theben; und diese entlehnten sie angeblich aus den Erzählungen der vom König Kambyses auf Kundschaft ausgesendeten Ichthyophagen. Allerdings konnten diese Aufklärungen wenigstens über die Gegenden von Meroe verschaffen, da sie zu Elephantine, unmittelbar angränzend an äthiopische Völkerschaften wohnten [h]), der Sprache kundig waren, und wahrscheinlich schon im frühern Handlungsverhältnissen mit dem südlichern Lande standen. Aber gerade durch sie erhielten die halbwahren, durch die Priester, vielleicht zum Theil durch Herodot selbst, in das Mythische emporgetriebenen Angaben ihre Ausbildung: von dem Mahle bey dem Altar der Sonne, von dem hohen Lebensalter der Aethioper, von dem Unwerthe des in so großer Menge vorhandenen Goldes, daß man die Fesseln der Gefangenen aus diesem Metalle bereitete, von dem zurückgebrachten großen Bogen, welchen kein Mensch zu spannen vermochte [i]). Entzieht man diesen Erzählungen das Uebertriebene: so tritt leicht zu glaubende Wahrheit an die Stelle. Die Aethioper zeigten sich, wie noch jetzt im Ganzen, als gesunder, kräftiger Menschenschlag. Die große Mahlzeit beym Sonnenaltare konnte ein Volksfest zu Ehren der Gottheit seyn, welches man irrig als alltägliche Sache darstellte; es konnte, wie Heeren vermuthet, eine unter

h) *Herodot.* III, 19. II, 29.
i) *Herodot.* III, 21.

den Auspicien der Gottheit getroffene Anstalt zur Bewirthung der kommenden und ziehenden Karawanen seyn; Gold hatte zwar wohl der Aethioper so wenig als jetzt aus eigenen Bergwerken; aber leicht verschaffte er es sich von andern Völkerschaften, und setzte keinen höhern Werth auf dasselbe, als auf andere Metalle, da der Gebrauch des Geldes ihm unbekannte Sache blieb. Selbst der starke Bogen verliert sein Wunderbares; er war einer von denen, welche die Elephantenjagd unentbehrlich machte. Zwey Männer hielten ihn an beyden Enden fest, selbst mit Beyhülfe des Fußes; ein Dritter spannte und zielte [k]); dieß wußte nun freilich der Perser nicht, jeder Einzelne fühlte sein Unvermögen, das gewaltige Instrument zu handhaben, und faßte in seiner Seele einen hohen Begriff von äthiopischer Kraft.

Doch lieferte die Kundschaft der Ichthyophagen nur diese wenigen Nachrichten, ältere von höherer Wichtigkeit waren längst vorher unter den Aegyptiern im Umlaufe. Daher kann Herodot an ganz anderer Stelle [l]) mit Bestimmtheit von Meroe als der Hauptstadt Aethiopiens mit dem Umstande sprechen, daß die Einwohner einzig den Zeus und Dionysus verehren, daß jede wichtige Unternehmung nach den Rathschlüssen des Orakels ausgeführt wurde, daß die Ammonier eine aus Aegyptiern und Aethiopern zusammengesetzte Kolonie wären. Gegenstände, für welche die rohen Ichthyophagen keinen Sinn und noch weniger die gehörige Zeit und Muße zu nähern Forschungen hatten; bey ihnen Erzählungen kommt nicht einmal der Name Meroe zum Vorschein. Noch weniger konnten sie wissen, daß die ägyptischen Ueberläufer ungefähr eben so weit von Meroe, weiter gegen Süden wohnen, als diese Stadt von Elephantine

k) *Agatharchides* in Geogr. Gr. Minor. T. I. p. 40. *Strabo* XVI. p. 1117.

l) *Herodot.* II, 29 seq.

entlegen ist, nämlich 52 Tagereisen, daß die Makrobier bis an das südliche Meer Libyens reichen m), und daß Aethiopien den südlichsten Strichen Arabiens, durch das Meer getrennt, gerade westlich gegenüber liegt n).

Diese bestimmten historischen Angaben setzen einen ältern Zusammenhang mit Aethiopien voraus, von welchem sich nur die dunkeln Spuren in dem Andenken der Aegyptier erhalten hatten. Daß er wirklich vorhanden war, lernen wir aus Herodot selbst. Unter der Regierung des Psammetichus, sagt Herodot, (richtiger unter der Regierung des Amasis) entfernten sich 240,000 unzufriedene ägyptische Kriegsleute von den Südgränzen Aegyptens nach Aethiopien, erhielten von dem Könige eigene Sitze nebst dem Ehrentitel Aschan, das heißt, die dem Könige zur Linken stehen, und wurden die wirkende Ursache zur höhern Kultur unter den Aethiopern o). Darf man auch von der gegebenen Anzahl ziemlich viel abhandeln; so bleibt sie doch in jedem Falle beträchtlich, weil Psammetichus die Unzufriedenen nicht mit Gewalt zurück halten konnte. Sie wanderten aus ohne Weib und Kind, ihre Nachkommenschaft verwandelte sich also bald in Aethioper, welche in jedem Falle durch sie an Kenntnissen gewinnen mußten. Sie sind wohl ohne Zweifel die eigentlichen Stifter des Reiches Habesch, so wie der bessern, noch bis zur Stunde vor den umliegenden rohern Völkern sich auszeichnenden Bildung. Schwerlich blieb diese Menge ohne allen Zusammenhang mit ihrem ältern Mutterlande; wie hätte außerdem der Aegyptier die ungefähre Lage und Entfernung ihrer neuen Wohnsitze erfahren können?

Aber auch sie durften ohne vorläufige Kenntniß von der Beschaffenheit des Landes, schwerlich die ferne

m) *Herodot.* III, 17.
n) *Herodot.* III, 114.
o) *Herodot.* II, 30.

Reise durch große Sandwüsten auf das Ungewisse wagen. Näherer Unterricht leitete ihre Schritte, da nur drey Menschenalter früher die Aethioper unter ihrem Fürsten Sabako funfzig Jahre hindurch herrschend über Aegypten erscheinen, folglich beyde Länder in unmittelbarer langwährender Verbindung standen. Und selbst diese fremde Herrschaft darf man nur als eine Wiedervergeltung der frühern Kriegszüge des Königs Sesostris nach Aethiopien betrachten.

Daß ein König Sesostris als Welteroberer auftrat, ist Unwahrheit; man darf die Versicherung der ägyptischen Priester, daß er das hohe Asien, selbst einen Theil von Europa durchwanderte, als Erdichtung verwerfen, da sich nirgends andere als nur wenige erkünstelte Spuren [p]) von seinem Wirken auf dieser Seite zeigen.

Dessen ungeachtet bleibt es gewiß, daß nach Manetho ungefähr 1440 Jahre vor Christus ein Monarch, Namens Sesostris oder Sethos über Aegypten herrschte, welcher die Aethioper besiegte, mit einer Flotte aus dem arabischen Busen nach dem Ocean vordrang, selbst im südlichen Arabien Beweise seines Wirkens der Nachwelt hinterließ, und vielleicht eben durch diese Unternehmung die Veranlassung zur Erdichtung seiner größern Kriegszüge durch Asien und Europa gab. Zur Gewißheit wird die Unternehmung nach Süden durch das Zusammenstimmen der wenigen Nachrichten, welche Herodot lieferte, mit den Entdeckungen späterer Seefahrer. Sesostris, sagt der Vater der Geschichte, ist der erste, welcher mit bewaffneten Fahrzeugen aus dem arabischen Meerbusen in das erythräische Meer bis an seichte Stellen vordrang, wo er nicht weiter schiffen konnte und zurück kehrte [q]). Diese Stelle spricht von Eroberungen

p) *Herodot.* II, 106.
q) *Herodot.* II, 102.

längs den Küsten, aber eine andere r) versichert, Sesostris sey der einzige Aegyptier gewesen, welcher Aethiopien beherrschte. Sie gibt den Aufschluß, daß der Zug zu Land gegen Süden ging, und daß die Fahrzeuge zu den fernern Versuchen erst an den Küsten Aethiopiens bereitet wurden; denn von Aegypten aus war es unmöglich, eine hinreichende Armee einzuschiffen, um von der Seeseite her das Vordringen und Erobern des bergigen weitläufigen innern Landes auch nur versuchen zu dürfen. Noch mehr, kein König konnte eine Flotte ausrüsten, weil in Aegypten das Holz zum Bau der Fahrzeuge gänzlich fehlt.

Herodots wenige Angaben erhalten ihre vollständige Erklärung durch die Seefahrer in den Zeiten der Ptolemäer. Auf einer Landspitze im arabischen Meerbusen, nördlich von Ptolemais Theron bezeichnete man einen Tempel der Isis als Denkmal des Sesostris s) vielleicht mit Unrecht, weil die Entdecker jede ungewöhnliche Erscheinung auf Rechnung dieses alten Königs setzten. Aber an der Meerenge des arabischen Busens in der Nähe von Dire bey dem Eingange des Hafens, spricht Strabo t) von einer steinernen Säule des Sesostris, der in heiliger Schrift hier das Denkmal seiner Durchfahrt errichtet habe, mit der Beyfügung, an vielen Stellen erblicke man Abbildungen von ägyptischen Göttern, und die Inschriften tragen die Benennung Sesostrische Charaktere (Σεσώστρεοι χαρακτῆρες, nicht χάρακες). Selbst der Hafen erhielt seine Benennung von der Isis. Weiter östlich bemerkt Strabo u) den Tempel oder das Denkmal der Hundsköpfe in der Nähe des Elephasberg, und damit niemand zweifle, daß unter dieser Benennung

r) *Herodot.* II, 110.
s) *Strabo* XVI. p. 1115.
t) *Strabo* XVI. p. 1114. *Plin.* VI. 29.
u) *Strabo* XVI. p. 1120.

Hieroglyphen oder Abbildungen von Ideen zu verstehen seyen, wiederholt er weiter unten nochmals, Sesostris habe Aethiopien bis zum Zimmtlande durchzogen und die Säulen mit Inschriften seyen, noch bis zur Stunde als Denkmale seines Zugs vorhanden.

Sie waren vorhanden in einer Gegend, welche der Grieche nicht bloß im Vorbeysegeln erblickte, oder des Handels wegen zuweilen besuchte, sondern wo er der Elephantenjagd wegen lange Zeit einheimisch war. Wollen wir daher die gegründete Bedenklichkeit äußern, daß diese Leute die geheime Schrift nicht lesen konnten, daß ihre Erklärung sie dem Sesostris zuzuschreiben eigenmächtig ist: so bleibt doch immer das Daseyn der Denkmale, welche auch der Nichtkenner leicht als ägyptisch erkennen konnte, unbestreitbar; da nun das ganze Alterthum von einer andersweitigen Unternehmung nach diesen entfernten Gegenden nicht das Mindeste weiß, und die Erscheinung mit Herodots kurzer Angabe so ganz zusammentrifft, warum sollten wir Bedenken haben, den König Sesostris, auch Sethos genannt, als Urheber des Zugs und der Denkmale anzuerkennen? — Plinius v) spricht von diesen Denkmalen beym Hafen der Isis ebenfalls, so wie von der unbekannten Inschrift auf den Säulen, und kennt noch andere ähnliche auf einer Insel an der Südküste Arabiens. Daß er sie dem Sesostris zuschreibt, zeigt sich beym Massylicus Portus, oder in der Gegend, wo Strabo das Denkmal der Hundsköpfe bezeichnet, durch die Beyfügung: „so weit hat Sesostris seine Armee geführt." — Auch auf das westliche Afrika wirkte Sesostris nach den Erzählungen

v) *Strabo* XVII. p. 1158.

w) *Plinius* VI, 29. Isidis portus — stelae lapideae literis ignotis. — Portus Mossylicus, quo cinnamomum devehitur. Huc usque Sesostris exercitus duxit. — c. 28. p. 537. Insulae Isura, Rhinuca, et proxima in qua scriptae sunt stelae lapideae literis incognitis.

der Priester; und in der That lassen sich die Wunderdinge an der kleinen Syrte, deren Angabe bey Libyen folgt, schwerlich anders, als durch ägyptische Einwirkung erklären.

Die ältesten Entdeckungen, von welchen sich für die Nachwelt nur dunkle Spuren erhielten, waren also von Aegypten aus gegen Süden auf der Landspitze gemacht worden. Auch unter den Ptolemäern vernachlässigte man diesen durch den Lauf des Nilflusses natürlichen Zusammenhang nicht. Ohne Schwierigkeit zogen häufige Wanderer nach Meroe, trieben daselbst ihr beliebiges Wesen, drangen noch weiter in das südlichere Land vor, verweilten Jahre lang und kehrten ungehindert wieder zurück. Unter ihrer Zahl befanden sich Gelehrte aller Art, Aerzte, Astronomen, durchgängig Griechen; sie gaben die Beschreibung der gemachten Reise und Entdeckungen öffentlich heraus, so daß Plinius fünf von ihnen, deren Schriften er benützte, namentlich anführen kann; sie heißen nach der Ordnungsfolge Dalion, welcher weit über Meroe hinauf fuhr, Aristokreon, Bion, Basilis, und der jüngere Simonides, dessen Aufenthalt zu Meroe fünf Jahre dauerte.

Nothwendig ging aus dieser fortdauernden Verbindung nähere Bekanntschaft mit der Stadt Meroe und der gleichnamigen Insel hervor; nicht bloß der Zeitraum, welchen die Reise dahin erforderte, sondern auch die gerade Linie des Abstandes ließ sich mit Zuversicht bestimmen, durch die Benützung des Gnomons; eigene Ansicht belehrte von der Priesterherrschaft in diesem äthiopischen Staate, man erlebte das Ende derselben durch den Angriff eines der Könige gegen die Hierarchie; einzelne Entdeckungen reichten schon weiter südlich am Nil, und nähere Kundschaft wurde wieder lebendig von jenen

x) *Plin.* VI, 29. p. 344.

flüchtigen Aegyptiern; ihre Hauptstadt hieß Esar oder Asar, und dieser Name bezeichnete in der Sprache von Meroe so viel als Ankömmlinge; man ließ sich aber auch vorerzählen, von Menschenfressern, Pygmäern, Hundemelkern u. s. w.; das Wunderbare durfte bey den Griechen in den Sagen von wenig gekannten Gegenden nirgends fehlen.

Diese Forschungen erhielten Unterstützung durch die in der nämlichen Zeit auf dem arabischen Meerbusen gewagten Versuche. Unter den beyden ersten Ptolemäern hielt man sich der Elephantenjagd wegen ausschließend an die oben beschriebene, unbedeutende, griechische Anlage Ptolemais Theron, welche zur nähern Kenntniß des innern Landes geringe Ausbeute gab, und durchschnitt von da aus den Meerbusen mit gerader Richtung gegen Südosten, um die Meerenge nebst den arabischen Handelsplätzen zu erreichen, aus welchen die Produkte Ostindiens für die Länder am mittelländischen Meere herbey geholt wurden; die afrikanische Küste zwischen Ptolemais und der Meerenge lag zu sehr aus der Straße, um häufige Besuche zu erhalten. Aber der dritte Ptolemäer oder Evergetes machte die Erfahrung, daß die Elephantenjagd in den südlichern Strichen ungleich ergiebiger ausfalle, als in der Nähe von Ptolemais; durch die Verpflanzung dieser Jagd öffnete sich unabsichtlich die Thür zu größern Entdeckungen.

Man befand sich unvermuthet bey den Wohnplätzen der flüchtigen Aegyptier, an der heutigen Küste von Habesch. Das Erkennen hatte keine Schwierigkeit, da der Vermischung mit den Aethiopern ungeachtet, die Spuren der ursprünglichen Sprache durch den dreyhundertjährigen Aufenthalt im südlichen Lande sich nicht gänzlich konnten verloren haben, und auf den ankommenden Schiffen die ägyptische Sprache selbst den Griechen bekannt war. Freundschaftliche Aufnahme läßt

sich also schon hiedurch, und zugleich aus dem Umstande erwarten, daß die Einwohner in Rücksicht des Handels bisher ganz von den Arabern abhängig lebten; denn die große Stadt Saba an dieser Küste muß doch wohl als eine arabische betrachtet werden. Im innern Lande war eine große Elephantenjagd zur Benützung für den Ptolemäus; an der Küste errichtete man die Kolonie Berenike; eine Königin beherrschte damals die Landschaft, deren Namen der Grieche Tenesis aussprechen hörte [y]; man erhielt Spielraum zu nähern Kenntnissen des Landes und benutzte sie unzweckmäßig. Denn der Höfling Simmias, welchem Ptolemäus das Geschäft der nähern Forschung übertrug [z], hatte entweder nicht hinlängliche Gelegenheit oder Lust zu eigenen Untersuchungen; er ließ sich vorerzählen, und malte die erhaltenen übertriebenen Angaben noch weiter in das Fabelhafte aus. Er ist die Quelle der oben angeführten Berichte von der Lebensweise und Fühllosigkeit der Ichthyophagen, so wie in Rücksicht auf das innere Land, einer fortlaufenden Verknüpfung von Wahrheit und Dichtung. Keine Völkerschaft lernen wir nach einheimischer Benennung kennen, sondern alle nach ihrer Lebensweise. Einige betreiben vorzüglich die Elephantenjagd, sie heißen folglich Elephantenfresser, andere aber Straußenesser, weil sie diesem Vogel nachstreben. Selbst die Beschreibung der Jagd darf nicht von Uebertreibungen frey bleiben; und weil die Insekten in den heißen Sumpfstrichen wirklich Menschen und Thieren äußerst lästig fallen: so weiß er von einer Art Fliegen zu sprechen, welche zur Zeit des hohen Sommers durch ihren Biß alle Thiere, selbst die Löwen aus der Gegend treibt und die Menschen zwingt, sich bis an den Hals in das Wasser zu

y) *Strabo* XVI. p. 1115. 1117.
z) *Diodor.* III, 18.

stecken. Einige brauchbare Nachrichten über die Thiere des Landes schienen dem schmückenden Simmias zu einfach, sie mußten auffallender werden durch die Erzählung von den fleischfressenden Stieren, und von den 30 Cubitus langen Schlangen, welche nicht durch Gift, sondern durch ihre Stärke den Elephanten würgen.

Daß ein Mann, welcher seinen Fürsten durch Wundersagen unterhalten wollte, das Uebertriebene mit gleichem Muthe wie das Wahre niederschreibt, ist wohl keine unerhörte Sache: schwerer begreiflich aber wird die Leichtgläubigkeit der Zeitgenossen und der Nachwelt, welche, ohne Bedenklichkeit gegen das Unglaubliche, des Simmias Mähre in die Bücher der Geschichte übertrugen. Von ihm stammen ab die Erzählungen des Agatharchides und des Diodor; mit einiger Auswahl benützt Strabo die alten Sagen, und Plinius kommt nur auf sie zu sprechen, wenn er die Stelle durch keine anderweitigen rein historischen Kenntnisse zu füllen weiß. In unsern Tagen erhob sich der Schottländer Bruce als Simmias der Zweyte. Gleichsam aus eigener Erfahrung, ohne auf die Stellen der Alten hinzuweisen, aus denen er schöpft, stellt er mit Ausschmückungen von anderer Art die Ichthyophagen vor, kennt genau die wunderbare Elephantenjagd, wie sie der Alte uns vormalt, und liefert eine umständliche Beschreibung der gefährlichen, Menschen und Thiere verjagenden Fliege. Wir haben, wegen der Schwierigkeit zwischen Wahrheit und Dichtung auszuwählen, Ursache, den unwiderstehlichen Hang dieses Reisenden zum Uebertriebenen zu bedauern, da er bey seinen Fehlern zugleich die wichtigste Quelle zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes von Habesch bleibt.

Gewonnen für die wirkliche Bekanntschaft mit dem innern Lande war also in den ersten Zeiten der gemachten Entdeckung nicht viel; es ist sogar wahrscheinlich,

daß die Griechen keine Erlaubniß hatten, sich weit von der Küste zu entfernen, da Strabo a), ob er gleich die von Evergetes gegründete Kolonie Berenike kennt, doch im höhern Lande nur die Elephantenjagd, am Brunnen zugenannt und bey derselben die übrigens völlig unbekannte Stadt Daraba anzuführen weiß. Aber schon zu seiner Zeit hatte sich, für ihn unbekannt, die Verbindung mit diesem Lande fest gegründet. Die Fürsten desselben gewannen Geschmack an griechischer Bildung, Sprache und Schrift, der Handel öffnete sich selbst in die innern Gegenden; und man erfuhr nun zum ersten Male den einheimischen Namen des Hafens Aduli, wo alle Ein- und Ausfuhr geschah, man lernte das acht Tagreisen weit im innern Lande entfernte Auxumi als den Mittelpunkt des einländischen Handels, als Hauptstadt des Reichs und als Residenz des Fürsten kennen, welcher deßwegen die Benennung König von Auxumi erhält. Ueber Adule und den wichtigen Handel der Stadt unterrichtete die Europäer am ersten der mauritanische Fürst Juba; aus ihm entlehnt Plinius b) seine Angaben und wundert sich, warum das inzwischen verschwundene Berenike mit Stillschweigen übergangen wird. Ungleich vollständigere Nachrichten ertheilte der in der Mitte des ersten Jahrhunderts geschriebene Periplus c) des erythräischen Meers, über Adule, Axome, den Handel und den Beherrscher des Landes.

Von dieser Zeit an verschwindet dieser Theil Aethiopiens nie wieder aus dem Blicke des Römers, er weiß von den Fürsten des auxumitischen Reichs, so wie von dem Handel dahin bis in das sechste Jahrhundert

a) *Strabo* XVI. p. 1117.
b) *Plin.* VI, 29. p. 342. Oppidum Aduliton. *Aegyptiorum hoc servi a dominis profugi condidere.* Maximum hic emporium Troglodytarum atque Aethiopum.
c) *Arriani* periplus maris Erythr. p. 2 sq.

zu sprechen. Für uns geht aus den erhaltenen Nachrichten die Ueberzeugung hervor, daß damals, wie noch gegenwärtig, in diesen ausgebreiteten Gegenden zwey bedeutende Reiche vorhanden waren, das Reich Meroe und Auxumis, heut zu Tage Sennar und Habesch, daß das letztere zuweilen vorherrschend wurde, zuweilen auch wieder wegen der verschiedenartigen Bestandtheile seiner Bewohner in das Kleinere herabsank. Diese Ueberzeugung können wir uns erwerben, die Alten hatten sie nicht; sie betrachteten bleibend das Ganze als Ein großes Reich, Aethiopien genannt und Meroe als Hauptstadt desselben. Da sie aber den Verfall derselben in der Mitte des ersten Jahrhunderts und dagegen Auxume als den Sitz des Mogarchen kennen lernten: so erklärt Ptolemäus nur diese allein als die Residenz, ohne zu bestimmen, ob alle die einzelnen von ihm aufgestellten Völkerschaften seinem Zepter gehorchten.

Erst durch diese Uebersicht der Entdeckungsgeschichte Aethiopiens werden die Angaben der Alten von der Ausdehnung und den Gränzen des Landes verständlicher, auch die geographischen und historischen Nachrichten von diesem östlichen Theile des innern Afrika erhalten dadurch nähere Aufklärung.

Zweytes Kapitel.

Gränzen und Größe Aethiopiens. — Begriffe der Griechen und Römer von Afrika's Südküste.

Aeußerst behutsam und eben daher unvollständig ist Herodot in Bestimmung der Größe und Gränzen Aethiopiens, weil er nicht mehr sagen wollte, als was er wirklich zu wissen glaubte, und doch hat der Haupttheil

seiner Angaben auf die Nachkommenschaft fortgewirkt. Mit Zuverlässigkeit spricht er über Ausdehnung, von Aegypten an nach dem äußersten Süden, längs dem Laufe des Nils. Von Aegyptens Gränzen bis nach Meroe sind 52 Tagreisen erforderlich, eben so viele von da zu den flüchtigen Aegyptiern; da diese nun noch weiter südlich reichen: so setzt er den bekannten Lauf des Stroms auf eine Reise von vier Monaten an, über alles Entferntere läßt sich nichts sagen, denn die Landschaft ist menschenlos wegen der Hitze [d]). Doch versichert er an einer andern Stelle, daß die lange lebenden Aethioper bis an das Südmeer Libyens reichen [e]). Sie ist merkwürdig, weil der Vater der Geschichte seinen Glauben verräth, Afrika sey auf der Südseite vom Meere umflossen. Er bezeichnet durch diese Angabe nicht die Stelle, wo die nämlichen Aethioper, durch das Meer getrennt, an Arabien gränzten [f]); denn daselbst floß das ihm dem Namen nach bekannte erythäische Meer, von welchem der an Arabiens Küsten bis in die Nähe von Aegypten sich hinauf ziehende, 40 Tagfahrten lange, für ihn noch namenlose, schmale Busen, ein Ausfluß ist [g]). Libyen hingegen gilt dem Herodot bestimmt für die weiten Strecken westlich von Aegypten, das südliche libysche Meer ist also der Ocean an der Südküste von Afrika. Von den Ost- und Westgränzen spricht er nicht, dem ganzen Lande aber gibt er auf der Südseite eine beträchtliche Neigung gegen Westen hin, weil er vermuthet, der Nil in seinem Laufe halte diese Richtung und fließe aus Libyen her [h]). Die Ursache zur Vermuthung war die erhaltene Nachricht, im innersten Libyen

d) *Herodot.* II, 31.
e) *Herodot.* III, 17. *Αἰθίοπας ὀλιγανθρώπους δὲ Λιβύης ἐπὶ τῇ νοτίῃ θαλάσσῃ.*
f) *Herodot.* III, 114.
g) *Herodot.* II, 11.
h) *Herodot.* II, 31. *Ῥέει δὲ ἀπὸ ἑσπέρης τε καὶ ἡλίου δυσμέων.*

sey ein großer Fluß mit dem Laufe von Westen nach Osten gewendet [i]). Es ist einer von den großen Flüssen des innern Afrika; aber von einem Steppenstrome hatte das Zeitalter noch keinen Begriff, der unbekannte Fluß mußte also im fortgesetzten Laufe den Nil erreichen; mußte wahrscheinlich der Nil selbst seyn.

Auch unter der Regierung der Ptolemäer erwuchsen keine nähern Bestimmungen über Aethiopiens Gränzen. Das Volk suchte und fand man in der Nähe des Nils, sprach einzig von seiner Ausdehnung gegen Süden, und wußte kaum, welchem Erdtheile man es zuschreiben sollte; der Lauf des Flusses mußte doch wohl als Gränze dienen; nach diesem bezeichnete man die Aethioper auf der libyschen und auf der arabischen Seite, wie denn dieß in Aegypten der nämliche Fall war. Eine Ostgränze getraute man sich nicht festzusetzen, weil die kaum zur Menschheit sich erhebenden Troglodyten am arabischen Meerbusen den aufgeklärten Aethiopern nicht zugezählt werden durften, und die Gränzen gegen Libyen hin blieben vollends unbestimmbare Sache. Daher sucht man bey Strabo vergebens die Angaben des Eratosthenes über die Ausdehnung Aethiopiens. Selbst Agrippa und Juba wagten keine feste Bezeichnung; doch rechneten sie die Küsten der Troglodyten mit unter die allgemeine Benennung, und konnten dadurch den richtigen Ausspruch thun, das Land strecke sich von Südosten nach Nordosten bis an Aegyptens Gränzen, auch die Ausdehnung desselben nach seiner größten Länge und Breite ziemlich nahe angeben. Den langen schiefen Durchschnitt vom Zimmt bringenden Lande bis an Aegyptens Gränze berechnete Agrippa [k]) auf 2170 Milliarien = 434 geogr. Meilen; der geraden Linie von Ae-

i) *Herodot.* II, 32.
k) *Plin.* VI, 30.

gypten längs dem Laufe des Nils nach dem Südmeere theilt er 1298 Milliarien = 259 geogr. Meilen zu, und erklärt dieß für die Breite Aethiopiens. Ueber die Länge von Osten nach Westen wagt Niemand zu urtheilen, weil von dieser Seite nur Hypotheſen ohne alle Stützung auf wirkliches Maß vorhanden wären.

Seit Homer und Herodot war bey den Griechen der Glaube herrſchend geblieben, der Ocean umfließe Afrika auf der Südſeite, und ſetze das erythräiſche mit dem atlantiſchen Meere in unmittelbare Verbindung. Verwarf auch der denkende Geograph die muthwilligen Dichtungen eines Eudoxus und Anderer von der wirklichen Umſegelung dieſes Erdtheils: ſo glaubte man doch aus dem unbezweifelten Reiſejournale des Hanno ſichere Beweiſe von der Umſchiffbarkeit und von dem kleinen Raume, der noch zur Vollendung fehle, herbey führen zu können. In der That, wenn wir unſere Kenntniß der Weſtküſte von Afrika als nicht vorhanden uns vorſtellen, ſie, wie die Alten, nach Südoſten gerichtet uns denken, und dann den Ausdruck in der griechiſchen Ueberſetzung von der Reiſe des Hanno[1], die Inſel Kerne liege Karthago gerade gegenüber (*κατ' εὐθὺ πεῖσθαι Καρχηδόνος*), das heißt unter gleichem Meridian buchſtäblich nehmen: ſo folgt alles Weitere ungezwungen von ſelbſt. 19 Tagfahrten führten von der Inſel Kerne gegen Südoſten nach dem Westhorn (*Ἑσπέρου κέρας*); mit 6 Fahrten erreichte man von da die Feuerküſte, das Götterfuhrwerk (*Θεῶν ὄχημα*) genannt, und weitere 4 Tage leiteten zum öſtlichſten bekannten Punkte, zum Südhorn (*Νότου κέρας*).

1) *Hanno*, p. 5. ap. Geogr. Gr. Min. T. I. — Im erſten Theile dieſer Geographie würde von der unrichtigen Auslegung dieſer nicht beſtimmt genug überſetzten Worte geſprochen; die nähere Entwickelung von Hanno's Reiſe folgt in dieſem Theile, bey der Beſchreibung der Weſtküſte von Afrika.

Man stelle die gegebenen ungefähren Maße zusammen; so führen sie ganz ungezwungen in die Gegenden südlich unter Aethiopien.

Kein Wunder also, wenn Plinius festen Muthes versichert, 12 Tagreisen südlich von Meroe liege Girbitum, 12 Tagreisen weiter Daxelli, und mit fernern 6 Tagreisen erreiche man den äthiopischen Ocean; in den mittlern Strichen der Küste erhebe sich der mit ewigem Feuer bedeckte Berg, Namens Theon Ochema; weiter westlich erreiche man mit 4 Tagen die Landspitze Hesperion Keras bey den hesperischen Aethiopern, gränzend an Afrika [m]) (Libyen) — bey diesem Hesperion Keras biege sich die Stirne der Erde nach dem Westen und dem atlantischen Oceane um. — Die ganze Zusammenstellung ist eine selbst gemachte Auslegung der Angaben des Hanno, welcher auch namentlich angeführt, und nach dem Nepos die Bestimmung von Kerne beygefügt wird [n]).

Daher glaubten die ersten Schiffer, welche vom arabischen Meerbusen aus das Cap Gardafui erreichten, bey dem Notu Keras des Hanno zu seyn, und nannten ihre Entdeckung das Südhorn, bis fortgesetzte Erfahrungen die Meinung und den Namen veränderten; daher blieb man bey dem Wechsel von Systemen in Rücksicht auf die Südgegenden der Erde, welche oben bey der Küstenbeschreibung angegeben wurden, doch immer fest auf der Meinung von der Umschiffbarkeit zunächst südlich von Aethiopien; daher stellte man im Gegensatze der östlichen nun auch hesperische Aethioper [o]) auf, denn Hanno hatte Aethioper, das heißt schwarze

m) *Plin.* VI, 30.
n) *Plin.* VI, 31. Cerne — *ex adverso* maxime Carthaginis.
o) *Mela* III, 9. *Plin.* VI, 30. *Plin.* V. 8. versisima opinione eorum, qui deserti Africae *duas Aethiopias* superponunt, et ante omnes Homeri.

Menschen, auf seinem Wege angetroffen; daher hielt man sich an Herodots Muthmaßung, daß der Nil aus westlicher Gegend seinen Ursprung nehme; wer ihr nicht folgte, mußte den Fluß aus dem Oceane, oder aus dem unbekannten Lande jenseit des Oceans ableiten.

Ohne Kenntniß dieses allgemein geglaubten Systems über die Beschaffenheit der erdichteten Südküste von Afrika muß selbst der gelehrteste Mann sein Unvermögen bekennen, der Beschreibung, welche Mela p) über die Figur von Afrika niederlegt, eine Erklärung zu geben. „Afrika ist länger als breit, am breitesten da, wo es den Fluß berührt (am Nil-Fluß). So wie es von hier aus (gegen Westen) fortzieht, erhebt es sich gegen die Mitte hin in Gebirge, mit mehrern Einbuchten westwärts laufend; von da spitzt es sich allmälig zu, wird daher in der weitern Fortsetzung immer zusammengezogener, und ist am schmalsten an seinem Endpunkte." Seine einzelne Beschreibung q) spricht zwar von dem Theon Ochema und von dem Westhorn, aber zur deutlichen Erklärung des hier aufgestellten allgemeinen Systems reicht sie nicht hin.

Ptolemäus, welcher auf die Umschiffbarkeit von Afrika völlig Verzicht leistet, wirft diese angenommenen Sätze bey Seite, versteht unter Aethiopia alle bekannten Länder der Schwarzen auf der Südostseite, so wie er die westlichen unter der Benennung Libya zusammen faßt. Bey ihm gilt also als Nordgränze Aethiopiens Aegypten nebst Marmarika, als Ostgränze der arabische Meerbusen, und in weiterer Fortsetzung das

p) *Mela* I, 4. Longior Africa quam latior, et qua fluvium attingit, latissima. Utque inde procedit, ita media praecipue in juga exsurgens pergit incurva ad occasum, fastigatque se mollius, et ideo ex spatio paulatim adductior, ubi finitur, ibi maxime angusta est. — Das beygefügte Chärtchen macht die Beschreibung durch den bloßen Anblick klar.

q) *Mela* III, 9.

erythräische Meer; als Südgränze das unbekannte Land weit unter dem Aequator; als Westgränze eine eingebildete Linie, Libyen von Aethiopien trennend. Vielerley Völkerschaften, welche zu keiner Zeit eine gemeinschaftliche Herrschaft anerkannten, stellt er zusammen. Für die gegenwärtige Beschreibung ist es aber erforderlich, eine Trennung der beyden Reiche Auxume und Meroe zu machen, zu bezeichnen, so viel sich mit Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit bezeichnen läßt, und die kurze Angabe der übrigen rohen, meist nur dem Namen nach bekannten, Völkerschaften beyzufügen.

Drittes Kapitel.

Das Reich von Auxume, gestiftet durch die ausgewanderten Aegyptier.

Ich sehe mich genöthigt, einige Gedanken über Salomons Fahrten nach Ophir, und über die Königin aus Saba nieder zu schreiben, da die abyssinischen Fürsten selbst ihre Abstammung von derselben ableiten. Wenn aber je eine Fürstin der Südländer wirklich auf den Einfall gekommen ist, sich persönlich von Salomons Weisheit zu belehren, und ihre hohe Achtung außer andern Geschenken mit 120 Talenten Goldes zu bezahlen r): so kam sie zuverlässig von den arabischen Sabäern, aus dem Reiche Arabia, wie Luthers Uebersetzung sagt. Nur mit diesem Lande verknüpfte das Alterthum den Begriff der Sabäer und ihrer hohen Reichthümer, und nur von hier aus konnte sich der Jude den ungehinderten Zug einer Kriegsmacht mit Kameelen, Spezereyen ꝛc.

r) 1. B. d. Kön. X, 1. 10. 2. B. d. Chron. IX, 1.

gedenken; Karawanen der Araber waren eine gewöhnliche Erscheinung in seinem Lande, durch welches die Straße nach Phönicien führte. Wie ganz verändert sich der Anblick, wenn wir der klugen Königin den Unsinn zutrauen, auf der weiten, durch die große Wüste unterbrochenen, Reise aus Aethiopien, unter tausend Gefahren, ihre Weisheit von Jerusalem holen zu wollen.

In unmittelbare Verbindung mit ihrem Besuche setzen die jüdischen Erzählungen die Fahrten nach Ophir, deren Wirklichkeit kein billiger Untersucher läugnen wird. Die vom Könige David gemachte Eroberung verschaffte seinem Sohne Salomon den ruhigen Besitz des Hafens Elath an der Nordostspitze des arabischen Meerbusens. Diesen Umstand benützte der Handelsgeist der Tyrier; sie wollten aus der Quelle holen, was ihnen bisher auf dem theuern Landwege durch Karawanen zugeführt wurde; König Salomon, ohne dessen Beyhülfe der Versuch zur Unmöglichkeit wurde, war ihr Verbündeter, und bot gern die Hände zu der Gewinn versprechenden Unternehmung. Durch die Arbeiten der Phönicier erheben sich Schiffe auf dem arabischen Meerbusen, sie, nebst den Juden, segeln nach den südlichen Gegenden, und mit reicher Ladung kehren die Fahrzeuge zurück, um die Unternehmung öfters zu wiederholen. Ophir nannte man das Land, welches die Schätze lieferte, und verstand die südlichen Küsten des arabischen Busens, auch wohl ausschließend das Land Yemen unter der Benennung; die Septuaginta schreibt auch nicht Ophir, sondern Sophir [a]), welches mit Saphar oder Zaphar, der Hauptstadt dieses Landes, eine nicht aus der Ferne hergeholte Aehnlichkeit hat.

a) 2. B. d. Chron. VIII, 18. 2. B. d. Kön. IX, 20.

So viel wird wohl Jedermann als historische Angabe erkennen; die übrigen Umstände sind, zum Theil sich selbst widersprechende, Ausschmückungen der Erzähler, welche sehr spät, und wahrscheinlich während ihres Aufenthalts in der babylonischen Gefangenschaft schrieben. Wie wäre es außerdem möglich, daß ein Jude, der doch die Gegenden zunächst um sein kleines Vaterland kennen mußte, die Versicherung geben durfte, der König von Tyrus habe seine Schiffe nach Elath geschickt [1]), da Phönicien am mittelländischen Meere, Elath hingegen an dem arabischen Busen liegt. Selbst die Vermuthung, daß die Fahrzeuge theilweise nach Elath seyen geliefert worden, läßt sich nicht denken, da die Entfernung beträchtlich, die Straße gebirgig ist, und eine solche Anstrengung den vermutheten Gewinn im Voraus verzehrt hätte.

Die nämliche Einwendung bleibt gegen die dreyjährige Fahrt bis zur Rückkehr des Schiffes in den Hafen. Eine so lange Abwesenheit hätte durch den Aufwand auf die zahlreichen Ruderer und übrigen Schiffleute den Ertrag der glücklichsten Handlungsspekulation vernichten müssen. Auch fordert die Reise, selbst wenn sie nach Ostindien, oder nach Sofala reichte, wo die Ausleger am liebsten Salomons Schiffe hin führen, nicht die Hälfte der angegebenen Zeit, und Seefahrer wählen zu ihren ersten Versuchen nicht die entferntesten unbekannten Küsten, zumal, wenn der Hauptmarkt mehr in ihrer Nähe liegt. In Arabien konnten sie das angegebene Silber und Gold, nebst den übrigen Produkten, in welchen ohnehin die Septuaginta von unserm hebräischen Texte abweicht, beysammen finden,

1) 2. B. d. Chron. VIII, 18. Der Verfasser vom 1. B. d. Kön. IX, 26. 27. ist klüger; er läßt dem Salomon die Schiffe bauen, und Hiram schickt die Matrosen.

wenn gleich Arabien nicht alle erzeugte; und die Versicherung, daß die Schiffe für den König Salomo 450 Talente Goldes zurück brachten, gehört wohl auch unter die Ausschmückungen des den Glanz des Königs erhebenden Schriftstellers. Die ganze jährliche Einnahme Salomons betrug 666 Talente [u]). Welche Produkte konnte er seinen Seefahrern mitgeben, aus denen eine so unmäßige Summe hervor gegangen wäre; Manufakturen hatten wohl die Tyrer, aber er nicht. Die Septuaginta [v]) läßt auch die dreyjährige Reise, welche den reichen Gewinn lieferte, nicht nach Ophir, sondern nach Tarschisch in Spanien anstellen, wo der lange Aufenthalt wirklich denkbarer wird, nicht wegen der großen Entfernung des Landes, sondern weil der Phönicier dort zu Hause war, und auf den umliegenden Küsten Cabotage treiben konnte.

Aus diesen Gründen fühle ich mich gezwungen, der Königin Saba, und den mit ihr in Verbindung stehenden Fahrten nach Ophir, das Daseyn in Aethiopien zu versagen, wo vermuthlich nach den Seegegenden hin noch kein eigentliches Reich, wohl aber mehrere Haufen roher Völkerschaften vorhanden waren. Zum vereinigten Staate erwuchsen sie erst durch die eingewanderten ägyptischen Krieger unter der Regierung des Königs Psammetichus, oder des Amasis; selbst der heutige Name Habesch (Vereinigte Scharen) scheint auf diesen Ursprung anzuspielen.

Daß die Aegyptier, unter Begünstigung des Königs vom innern Aethiopien oder Meroe, einwanderten, ungehorsame Völkerschaften bändigten, ihre Wohnsitze in weiter südlicher Entfernung von Meroe erhielten,

---

u) 2. B. d. Chron. IX, 15.
v) 1. B. d. Kön. X, 22. 2. B. d. Chron. IX, 21.

und zur Kultur der Aethiopier Wichtigkeit erlangen w), ist historische, von niemand geläugnete Thatsache. Ihr südlicher Aufenthalt war bekannt; aber wie weit er sich ausdehnte, ob er sich gegen Westen oder Osten verbreitete, konnte durch diese Nachrichten aus dem Innern von Meroe her für den Aegyptier nicht hinlänglich bestimmt ausgemittelt werden, ob sich gleich mit dem Fortgange der Zeit immer ein Zuwachs von Angaben über ihren Aufenthalt und dessen fortwährende Dauer auch von dieser Seite sammelte.

Nähere Aufklärung verschafften die Schifffahrten der Ptolemäer x). Philadelphus hatte zur Elephantenjagd die nördlichere Lage von Ptolemais Theron gewählt; die Erfahrungen im Fortgange der Zeit belehrten, daß diese in südlicherer Gegend weit ergiebiger waren, sein Sohn Evergetes ließ daher Untersuchungen auf dieser Seite anstellen, man erreichte mehrere Hafen, aber nur eine doch beträchtliche Küstenstadt, Namens Saba, oder Sabá in der mehrern Zahl. Ihr Name spricht dafür, daß die Besitzer Araber waren, und daß sie den Handel des Landes in den Händen hatten, da von keinem andern Orte längs der Küste die Rede wird. Aber in geringer Entfernung war eine Elephantenjagd, welche die Griechen benützten, an der Küste die Anlage Berenike gründeten, und in nähere Bekanntschaft mit den Eingebornen traten. Bald war nun die Entdeckung gemacht, daß die ganze Landschaft Tenesis heiße, und bis tief in das Innere von den ägyptischen Flüchtlingen zur Zeit des Königs Psammetichus bewohnt werde; daß ihr Name in der Landessprache

w) *Herodot.* II, 30.
x) Vergleiche die topographischen Angaben des Ersten Buchs Kap. 4. Seite 55 ff.

Sebritä (Σεβρίται), das heißt Ankömmlinge, sey, und daß ein Weib gegenwärtig die Regierung führt y).

Weitere Kenntniß vom innern Lande, oder auch nur von der nicht fernen Hauptstadt, erhielten für jetzt die Seefahrer nicht. Aber in der nämlichen Periode hatte von der Landseite her Aristokreon erfahren, siebzehn Tagreisen von Meroe entfernt, liege Esar, eine Stadt der ägyptischen Flüchtlinge; Bion nennt die nämliche Stadt Sape mit der Angabe, der Name bedeute so viel als Ankömmlinge, ihre auf einer Insel liegende Hauptstadt heiße Sembobitis, eine dritte Stadt Sai liege in Arabia; in den Gebirgen, nur fünf Tagreisen von der Küste entfernt, sitzen die aus mehrern Völkerschaften bestehenden Asachä; die Insel der Semberritä im Nil gehorche, so wie die Stadt gleiches Namens, einer Königin, acht Tagreisen von da entfernt haben die äthiopischen Nubei ihre Wohnplätze und eine Stadt Namens Tenupsis u. s. w. z). — Also eine bedeutende Zahl von Angaben, welche durch bloße Erzählung aus dem Munde der Landesbewohner keine hinlängliche Bestimmtheit erhalten konnten, zum Theil mit kleinen Abweichungen der verschiedenen Berichte wiederholt vorkommen, für den Untersucher aber die Ueberzeugung liefern, daß sie sämmtlich zum Reiche der geflüchteten Aegyptier, oder zum heutigen Habesch gehören.

In den Semberritä erkennt man Strabo's Sebritä; es ist der allgemeine Name des Volks; hier wird er zugleich auf eine Insel und Stadt angewendet, nach beyden Nachrichten stehen sie unter der Herrschaft einer Königin. Durch den Namen Nubei werden wahrscheinlich die ursprünglichen Einwohner bezeichnet (schwarze

y) *Strabo* XVI. p. 1115.
z) *Plin.* VI, 30.

Leute, aber keine Neger), denn auch Ptolemäus kennt die Nubei im heutigen Habesch; und das Tenupsis, welches nach dem Berichte des Bion als ihre Stadt erscheint, ist doch wohl einerley Name mit dem Tenesis, welches Strabo als die allgemeine Benennung des Landes angibt. Die Asachä sind wahrscheinlich die ägyptischen Flüchtlinge in Verbindung der mit ihnen zu einem Staate erwachsenen eingebornen Völkerschaften; denn daß der Name viele Völkchen umfaßt, sagt die Nachricht selbst, setzt sie auch nach Habesch nicht fern von der Küste, und die Benennung hätte sich vielleicht mit einiger Abänderung nur in dem Munde der Bewohner von Meroe erhalten, da bey ihnen schon ursprünglich Aschum der Name der ausgewanderten Aegyptier war a). Abweichende Namen für einerley Volk fallen übrigens dem Geographen nicht auf; er weiß, daß öfters Völker die Benennung nicht als einheimisch anerkennen, welche ihnen die Nachbarn beylegen; und hier erscheint die Sache noch natürlicher, da wir fühlen, daß einige nicht wirkliche Volksnamen, sondern Appellativa sind, um Ausgewanderte, Ankömmlinge u. dgl. zu bezeichnen. Dadurch erwächst der sonderbare Umstand, daß sich der einheimische Name des erwachsenen Reiches nicht angeben läßt.

Aber mit Zuversicht wissen wir, daß das Reich erwachsen war; man kannte die flüchtigen Aegyptier am südlichsten Nil, im westlichern Lande, an der Küste des arabischen Busens, man wußte von vereinigten Völkern, und von der allgemeinen Herrschaft einer Königin am Nil und in den Küstengegenden, in der nämlichen Ausdehnung, welche noch jetzt Habesch hat. An diese historischen Angaben reihen sich deutlich genug die übrigen Mittelglieder, über welche die Geschichte keine

a) *Herodot.* II, 30.

Auskunft zu geben vermag. Der Fürst des innern Aethiopiens hatte die Einwanderer benützt zur Bezwingung roher Völkerschaften, hatte ihnen daselbst Wohnsitze angewiesen, und durch sie erhielten die Aethioper mehrere Kultur. Diese Nachricht Herodot's gilt vorzüglich von den südlichen rohen Völkerhaufen, unter welchen sie saßen, und durch die Ueberlegenheit ihrer Bewaffnung und ihrer Kenntnisse sie beherrschten. Mit dem Reiche Meroe blieben sie nicht in Verbindung, keine Nachricht gibt sie als abhängig von demselben an; vielleicht war man froh, diese gefährlichen Gehülfen in ferne Gegenden mitten unter die freyen Bergvölker in ein Land verpflanzt zu haben, welches an Meroe gränzte, ohne ihm untergeben zu seyn.

Hier wurden die Aegyptier mit den Eingebornen theils zu Einem Volke, theils nöthigten sie dieselben zur Anerkennung der Oberherrschaft, daher die Namen von einzelnen Völkerschaften, welche neben ihnen vorhanden sind. Die ursprüngliche Kultur erhielt sich in dem erwachsenen Reiche; mit Vorliebe nahm man daher die aus dem ehemaligen Vaterlande kommenden Seefahrer auf, man erlernte bey Hofe die griechische Sprache, und mit derselben neue Kenntnisse; die Handlung erhielt eine neue Richtung. Bisher war sie in den Händen der Sabäer gewesen, von welchen die Stadt Sabá als Kolonie an der Küste blühete, daher blieben arabische und indische Handlungsartikel auch in Zukunft gesuchte Waare. Jetzt mußte die Stadt die Hoheit des Landesfürsten anerkennen, sie ist äußerst wahrscheinlich der nämliche Ort, welchen Bion unter dem Namen Sai als dritte Stadt der flüchtigen Aegyptier bezeichnet, und sie nach Arabien setzt. In Arabien hatten die Auswanderer nichts zu schaffen; die aus dem innern Lande herstammende Nachricht wollte vermuthlich Araber als Bewohner derselben angeben. Die

griechischen Seefahrer kennen zwar die ägyptischen Auswanderer als Besitzer des Landes, nennen aber Sabä nicht als Eigenthum derselben; es kam also wohl erst später unter ihre Herrschaft, und der Handel wendete sich nach dem für die ersten Entdecker wenigstens unter diesem Namen nicht gekannten Hafen und Flecken Aduli. Unmittelbar betrieb ihn nun der Eingeborne an seiner Küste mit den Griechen, welche allmälig die Erlaubniß erhielten, sich der Hauptstadt zu nähern, wo der große Sammelplatz für die Produkte des innern Landes war.

Jetzt erst in der vollen Blüthe des gegenseitigen Verkehrs schließen sich durch den Periplus [b]) die bestimmten Nachrichten wieder an. Da, wo die ersten Entdecker unter dem Ptolemäus Evergetes die Herrschaft der flüchtigen Aegyptier, oder die Sebritä entdeckt hatten, macht er uns im ersten christlichen Jahrhundert mit einem mächtigen Reiche bekannt, welches an der Küste von den Moschophagi (Kälberessern), in der Gegend von Ptolemais Theron bis gegen die Meerenge des arabischen Busens, oder bis zur barbarischen Küste reichte, und im innern Lande an den Nil sich verbreitete. Den Fürsten des Landes, Namens Zoskales, bezeichnet er als einen rechtlichen, in den Wissenschaften gebildeten Mann, welchem nach orientalischer Sitte der fremde Kaufmann Geschenke von goldenen und silbernen Gefäßen in einländischer Form bearbeitet, ferner feine Tuchmäntel, auch einiges ausgesuchte Pelzwerk, für die Erlaubniß zu handeln, überreichen mußte. Seine Hauptstadt und Residenz war

Axomis (*Μητρόπολις ἡ Ἀξωμίτη*), welche im adulitanischen Denkmale Axome, von den spätern Schriftstellern [c]) Auxumis, auch Axomis (*ἡ Αὔξουμις*,

b) *Arriani* peripl. maris Erythr. p. 2, 5 seqq.
c) *Nonnosus* apud Photium num. 5. *Cosmas* Indicopl. L. II. p. 138. *Procop.* Bellum Pers. I, 19.

Ἀξώμις), und vom Ptolemäus Auxume (Αὐξούμη) genannt wird. Er entfernt sie von dem Seehafen Adule um zwey Grade der Länge oder 25 geogr. Meilen westlich, liefert dadurch die Bestätigung der Angabe des Periplus, welcher von Aduli nach Axomis acht Tagreisen rechnet, und zugleich die Gewißheit, daß die Küste von Habesch weiter westlich muß gerückt werden, als sie auf unsern Charten verzeichnet ist. Axomis war der Hauptmarkt für die zur Ausfuhr bestimmten Produkte, das heißt, der Elephantenzähne und des Elfenbeins vom Nashorn; Einiges lieferten zwar die näher gegen die See gelegenen Gegenden, bey weitem das Meiste sammelte sich aber auf dem allgemeinen Marktplatze aus dem innern Lande. Die Menge muß sehr bedeutend gewesen seyn, weil sie zum Austausche für die vielen eingeführten Manufakturartikel hinreichte. Man brachte Mäntel und andere Wollenartikel, nach der Landestracht zu Kleidungsstücken verarbeitet, Leinwand, Glas- und Porzellankorallen, dünn geschlagenes Kupfer, welches in Stückchen geschnitten, theils als Scheidemünze, theils zum Putz für das weibliche Geschlecht diente, vorzüglich aber Eisen und Eisenwaaren, Aexte, Sägen, Schwerter, Spitzen zu Spießen u. s. f., Silbergeld nur so viel, als die Kaufleute selbst zur gegenseitigen Ausgleichung bedurften (wie noch jetzt); im Lande gab es keine Münze. Alles dieß kam von den ägyptischen Fabrikstädten Arsinoe und Diospolis. Aber die Einwohner waren aus früherer Periode noch an andere Artikel gewöhnt, welche der Araber ihnen verschafft hatte. Auch diese lieferten nun die griechischen Kaufleute, feinen indischen Stahl, breite feine Leinwand u. dgl., nebst einigen Farbewaaren.

Ein so allgemeiner und lebhafter gegenseitiger Absatz entsteht nicht plötzlich, er war von älterem Ursprunge, und Axume war schon früher als Hauptstadt

vorhanden, obgleich unbekannt für den Fremdling, welcher erst allmälig die Erlaubniß erhielt, sein Gewerb auf dem großen Markte unmittelbar zu betreiben, und auch jetzt, der freundschaftlichen Verhältnisse ungeachtet, nicht weiter im Lande vordringen durfte, denn der Periplus hätte im entgegen gesetzten Falle die übrigen Handelsplätze so gewiß angezeigt, als er bemerkt, daß zwischen Aduli und Axomis noch eine andere Handelsstadt Namens Koloe sich befindet.

Bis zur Stunde zeugen die wenigen Ueberreste von Axume, jetzt Axum genannt, von der ehemaligen Wichtigkeit. Eine Anzahl von niedergestürzten Obelisken, und der noch fest stehende, 80 Fuß hohe, aus Einem Granitblocke bearbeitete, mit Figuren geschmückte [d]), liefern den Beweis, daß ein in der Baukunst und in der Bewegung ungeheurer Massen erfahrnes Volk die Werkmeister waren. Wem darf man die Errichtung zuschreiben? Unmöglich den rohen Eingebornen, auch den Arabern und Indiern nicht, beyde errichteten keine Obelisken, wenigstens nirgends als Hauptsache bey ihren Anlagen; nur Aegyptier konnten eine solche Idee fassen, und waren vermögend, sie auszuführen. Erkennt man diesen Grundsatz als Wahrheit: so leitet der erste Gedanke auf den König Sesostris, dessen Anwesenheit in den Südgegenden mehrere Denkmale längs der Küste bezeugen. Aber alle Denkmale desselben enthielten Inschriften und Hieroglyphen zur Kunde für die Nachwelt; zu Axum hingegen ist auf keinem der Obelisken die mindeste Spur von heiliger oder unheiliger Schrift zu entdecken; auch die Zeit zur Errichtung so vieler und großer Denkmale reichte für einen ziehenden Eroberer nicht

d) Salts Reise nach Habesch, K. 5. deutsche Uebersetzung, Weimar 1811.

hin. Wir sehen uns gezwungen, dem König Sesostris die Ehre der Errichtung abzusprechen.

Vielleicht wirkten die griechischen, aus Aegypten kommenden Kaufleute und Reisende auf den wißbegierigen König Zoskales, und leiteten seinen oder eines seiner Vorfahren Unternehmungsgeist durch ihre Kenntnisse. Viel Einladendes hat diese Idee; und doch ist man gezwungen, auch ihr zu entsagen, weil der Aegyptier auf den Schiffen nur als dienende Klasse sich befand, die dirigirenden Personen hingegen, und wenn man will, auch gelehrte Reisende, welche die Fahrt mit machten, aus Griechen bestand. So wie nun diese dem Könige, und dem vornehmern gebildetern Theile des Volks, Geschmack an griechischer Literatur beygebracht hatten: so würden sie auch seine Neigung auf die griechische Baukunst geleitet haben, nicht auf die altägyptische, in welcher diese Griechen selbst wenig bewandert waren; die Obelisken wären wenigstens nicht als einziges Hauptwerk, sondern als Nebenschmuck für eine anderweitige große Anlage erschienen; es zeigt sich aber außer den Obelisken nicht das mindeste Werk edler Baukunst aus dem hohen Alterthume.

Die Gründe, durch welche der Ursprung dieser großen Kunstwerke allen übrigen versagt ist, führen von selbst auf die einzigen möglichen Errichter, auf die Armee der ausgewanderten Aegyptier. Diese brachten den ägyptischen Geschmack in ihr neues Vaterland. Große Massen zu bewegen und aufzurichten, verstanden sie; wie wäre außerdem das Daseyn so vieler Obelisken in Aegypten möglich, wenn die Kunst ihrer Errichtung ein nur wenigen Baumeistern bekanntes Geheimniß geblieben wäre? Aber zur Priesterkaste gehörten sie nicht, die Schreibekunst, vorzüglich die heilige Schrift, entzog sich dem Umfange ihres Wissens; daher zeigen die großen Denkmale zwar Bilder, aber keine Hieroglyp-

phenz so wie die Pyramiden in Aegypten selbst ohne Hieroglyphen sind, weil sie ohne Beywirkung und mit Widerwillen der Priesterkaste errichtet waren. Daher sind ferner nur Obelisken, keine Spur hingegen von einem Tempel vorhanden, von welchem sich die Ruinen so zuverlässig müßten erhalten haben, als wir sie in Aegypten finden, und unsere spätern Nachkommen sie noch finden werden.

Auxumis war nach der Versicherung des Nonnosus eine sehr große Stadt *), sie fand ihren Untergang durch Versetzung der wandelbaren Residenz in die innern Provinzen im Mittelalter und durch spätere Kriege, so daß nur eine Anzahl Hütten die Stelle der ehemaligen Hauptstadt bezeichnen. Daß von den Wohngebäuden keine Ueberbleibsel sich erhalten haben, wird bey der leichten Bauart der Landesbewohner leicht begreiflich.

Die Fürsten dieses äthiopischen Reichs heißen von nun an in dem Munde der Europäer axumitische Könige (Αὐξουμίτων βασιλεῖς), in der Folge auch Könige des Innern Indiens, weil man diese Benennung auf alle südlichen und östlichen, von schwärzlichen Menschen bewohnte Länder übertrug. Der Hauptsitz ihres Reichs war die heutige Provinz Tigre; es verbreitete sich aber zugleich nach dem ersten Laufe des Nils hin, und die Sprache des Landes erhielt Abweichungen, nach der Verschiedenheit der einzelnen Völker, mit welchen die ausgewanderten Aegyptier zu Einem Volke erwachsen waren. Eine Schriftsprache war wohl nicht vorhanden, daher die Hinneigung des halb gebildeten Volks zur Annahme der griechischen Sprache und Literatur. Es wurde die gelehrte Sprache für die Könige

*) Nonnosus ap. Photium, num. 3. ἡ Αὔξουμις πόλις μεγίστη ἐστί. Er entfernt sie irrend 15 Tagereisen von Adule.

und Weisen des Landes, sagt Heliodor [f]), welcher die Angabe auf die Bewohner des Reichs Meroe anwendet, wo die griechische Sprache wohl nie einheimisch wurde. Er entlehnt durchgängig alte Angaben, um sie auf einen Roman seines Zeitalters anzuwenden, und bey diesem Falle ging die Verpflanzung desto leichter, da er außer dem Reiche von Meroe, nach Art der alten Griechen, kein anderes äthiopisches anerkennt.

Wandelbar blieb damals, wie noch heut zu Tage, die Ausdehnung der Herrschaft und die Macht der Fürsten, je nachdem ein kraftvoller Mann auf dem Throne saß, welcher die vielen umliegenden, halbnomadisch lebenden Völkerstämme in Ordnung und Gehorsam zu erhalten wußte. Bey der Ankunft der Griechen stand ein Strich der Küste, in der Gegend vom heutigen Arkiko, unter den Befehlen eines Schechs, Namens Suchos [g]), weiter südlich lag die große Stadt Sabá, die Sebritá fanden sie von der Küste entfernt. Im Anfange des ersten Jahrhunderts kennt der Periplus den König Zoskales im Besitze aller Küstenstriche des Reiches Habesch bis zur Meerenge des arabischen Busens; ähnliche Erweiterungen waren vermuthlich auch im Innern vorgegangen, und die Griechen hatten einen nicht unbedeutenden Antheil an diesen Erweiterungen durch das Herbeyführen von Waffen u. dgl., welche dem Besitzer Ueberlegenheit gegen die schlechter ausgerüsteten rohen Haufen verschafften. Daher auch wohl hauptsächlich die Begünstigung der Griechen und ihres Handels; in einem spätern Zeitalter war es ihnen von den römischen Kaisern bey Todesstrafe verboten, Essen in das axumitische Reich einzuführen [h]).

f) *Heliodor.* IX, 26.
g) *Strabo* XVI. p. 1115.
h) *Procop.* Bellum Pers. I, 19.

Viertes Kapitel.

Das Monumentum Adulitanum.

Als den mächtigsten aller Könige dürfen wir anerkennen einen Unbekannten, von welchem wir das Daseyn, nicht aber den Namen, noch die bestimmte Zeit seiner Regierung wissen; nur so viel ist gewiß, daß er nicht vor der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts lebte, weil sonst der Periplus von den ausgedehntern Besitzungen sprechen würde, und daß er am spätesten gegen den Anfang des vierten Jahrhunderts regieren konnte, denn er bekennt sich noch zum Heidenthume.

Zu seiner Bekanntschaft verhilft uns das merkwürdige *Monumentum Adulitanum*. Kosmas, der Indienfahrer, ein griechischer Geistlicher, welcher das im ersten Bande dieser Geographie dargelegte künstliche, den Angaben des alten Testaments angepaßte, System von der Gestalt der Erde und des Universums für christliche Leser bildete, kam auf seinen Reisen nach Aduli, und erhielt von dem Befehlshaber der Stadt den Auftrag, alte griechische, am westlichen Ende derselben befindliche Steinschriften zu kopiren, weil sie an Elesbaan, den König von Axum, sollten eingesendet werden; mit Beyhülfe des Handelsmannes Menas entledigte er sich glücklich seines Geschäfts [1]).

Die Inschriften befanden sich, theils auf einem drey Cubitus im Quadrate haltenden Lehnstuhle von

i) *Cosmae Indicopleustes* L. II. p. 140. apud Montfaucon.

weißem Marmor, dessen Abbildung der Beschreibung beygefügt ist, theils auf einer hinter dem Stuhle errichteten, damals aber schon umgefallenen, und in ihren untersten Theilen etwas beschädigten viereckigen, oben zugespitzten, aus Probierstein (ἀπὸ βασανίτου λίθου) bestehenden Tafel. Diese letztere enthält: „Der große König Ptolemäus, Sohn des Ptolemäus und der Arsinoe, der göttlichen Geschwistrige, Enkel des Ptolemäus und der Berenike, der helfenden Gottheiten (folglich Ptolemäus Euergetes), hat das vom Vater erhaltene Reich, durch Hülfe der von ihm und von seinem Vater aus Aethiopien herbey geholten und abgerichteten Elephanten, erweitert, große Eroberungen in Kleinasien und Thracien gemacht, endlich das ganze hohe Asien bis nach Baktriana sich unterwürfig gemacht, und bey der Rückkehr nach Aegypten, Truppen durch die gegrabenen Flüsse abgesendet“..... Hier fehlt der kleine Rest des unten abgebrochenen Steins.

Die Fortsetzung glaubten die beyden Abschreiber auf dem durchaus mit Schrift und zwey Götterbildnissen bedeckten Lehnstuhle zu finden; sie fahren also fort: „in der Folge hat meine Tapferkeit die benachbarten Völker zum Frieden und Gehorsam gebracht, unter meiner Anführung wurden die Semená jenseit des Nils in ihren rauhen mit Schnee bedeckten Bergen, und andere Bergvölker bezwungen; durch Besiegung der Tangaitä, welche gegen Aegypten hinreichen, habe ich die Straße aus meinem Reiche nach Aegypten zugänglich gemacht; das Volk Sesea, und andere an das Weihrauch tragende Land gränzende Nationen, habe ich bekriegt, so daß sich die Gränzen meiner Herrschaft gegen Osten bis in das Barbaren Land der Weihrauchküste,

und nach Westen bis nach Aethiopien und das Land Sasu erstrecken. Ueberdieß sendete ich eine Land- und Seemacht nach Arabien, ihre Fürsten mußten mir Tribut zahlen, und die Straßen zu Lande so wie die Seefahrt sind nun rein von Räubern; von Leuke Kome (Jambo) bis zur Landschaft der Sabäer reichten meine Waffen. Daher ging ich nach Adule herab, um mein Dankopfer zu bringen dem Zevs und dem Mars, auch dem Neptun, wegen der Seefahrten; in der Versammlung der Armee setzte ich mich auf diesen als Denkmal für den Mars bestimmten Stuhl im 27sten Jahre meiner Regierung."

Gegen dieses Denkmal erhoben sich wichtige Bedenklichkeiten. Auf der einen Seite zeigt sich Kosmas zwar als beschränkter Mann in seinen Geisteskräften, aber zugleich in seinem ganzen Vertrage als ein ehrlicher Erzähler, der hier nicht die mindeste Veranlassung zu einem Betruge haben konnte, da die Inschriften dem Baue seines christlichen Weltsystems weder förderlich, noch hinderlich sind; er wollte bloß eine ihm merkwürdig scheinende Thatsache nicht verloren seyn lassen, weiß auch bey seiner beygefügten Erklärung den wahren Ptolemäus nicht heraus zu bringen, welchen die Inschrift deutlich genug bezeichnet; man trug also rechtmäßiges Bedenken, die ganze Angabe für untergeschoben zu erklären; man fühlte, daß wenn Kosmas wirklich hätte betrügen wollen, er nicht in dem niedergeschriebenen Zusammenhang hätte dichten, nicht die Verschiedenheit des Styls hätte hervorbringen können.

Und doch zeigten sich der Schwierigkeiten so viele. Man wußte nicht zu erklären, daß Evergetes sich einen Sohn der Arsinoe, des Philadelphus Schwester, nennt und alle seine Vorfahren als Gottheiten begrüßt; wenn wir gleich die Geschichte der Ptolemäer nicht vollständig kennen: so bleibt doch unumstößlich gewiß, daß Ever-

getes die hier aufgezählten Eroberungen nie gemacht hat, nie hat machen können, weil ihre Folge der Umsturz der ganzen syrischen Monarchie gewesen wäre, und ein so wichtiges Ereigniß selbst bey den kurzen Erzählungen der noch vorhandenen Schriftsteller gewiß nicht unbemerkt geblieben wäre. Man fühlte die Abweichung der Sprache in den erstern und letztern Hälfte des Monuments, welche in jener bis auf Kleinigkeiten echt griechisch ist, in dieser hingegen den Genius einer fremden, mit griechischen Worten übel ausgedrückten Sprache zeigt; wo von Evergetes in der dritten, bey der Fortsetzung hingegen in der ersten Person gesprochen wird. Für den Untersucher mußte die Ueberzeugung hervortreten, daß kein Ptolemäer die bedeutenden Eroberungen in Aethiopien könne gemacht haben, da die Zeitgenossen nicht nur tiefes Stillschweigen beobachten, sondern das Land und die Küste nur im Halbdunkel kennen, so wie es überall bey den ersten Schifffahrten in fremden Gegenden der Fall zu seyn pflegt. Man sah sich gezwungen, den Ptolemäern das Denkmal wenigstens in der vorhandenen Gestalt abzusprechen; jeder Unbefangene wird in dieses Urtheil einstimmen, wenn er dem oben bey der Darstellung der Küste bemerkten allmäligen Zuwachs von Kenntnissen von den Zeiten der Ptolemäer bis auf den Periplus ꝛc. nachgeht.

Während des Fortgangs meiner Arbeit sind die Schwierigkeiten verschwunden. Die Echtheit des Monuments hat Buttmann [k]) überzeugend bewiesen, vorzüglich mit Sachkenntniß und Scharfsinn die Schwierigkeit von der angegebenen Abstammung des Evergetes gelöset; nur die beständige Hinsicht auf Gegner, welche er zu bekämpfen hatte, hielt ihn ab, den noch fehlenden,

k) *Museum der Alterthums-Wissenschaft*, Band. II, Stück I, S. 105. f.

aus seinen Untersuchungen sich zeigenden Schritt zu thun, daß das Monument zwey ganz verschiedenen Zeiten und Männern angehöre, wie mir diese Ansicht längst schon klar geworden ist. — Diesen Schritt hat unterdessen der Engländer Salt gethan [1]).

Die Inschrift auf der Basanittafel gehört unstreitig dem Evergetes zu, der sie nicht selbst setzen ließ, daher spricht das Denkmal von ihm in der dritten Person. Ein Höfling ließ sie wahrscheinlich in dem ägyptischen Hafen Berenike verfertigen, wenigstens kennt Ptolemäus südwestlich von dieser Stadt den Berg, welcher den Probierstein liefert (βασανίτης λίθου ὄρος), und errichtete sie in dem goldenen Berenike, der von Evergetes an der Küste von Habesch gestifteten Anlage. Einen hohen Begriff sollten die Landesbewohner von der Macht ihres Monarchen erhalten: man schrieb ihm also Thaten zu, die er gern hätte vollführen mögen, und zu deren Ausführung er durch den Krieg gegen den König von Syrien einen kleinen Anfang gemacht hatte; man suchte die Aethioper durch Wunderdinge zu täuschen, so wie man auf der andern Seite die Europäer durch Wunderdinge aus dem Lande der Aethioper täuschte. Schade, daß das kleine Bruchstück am Ende fehlt, wo wir lesen, Ptolemäus habe Truppen auf den gegrabenen Flüssen abgeschickt. Diese Worte bezeichnen wohl zuverlässig den Kanal dieses Ptolemäus aus dem Nil in die Nordspitze des arabischen Meerbusens, und vielleicht lautete der Schluß, daß diese Truppen die Anlage von Berenike in Aethiopien gemacht haben; so daß die Tafel ein Denkmal von der errichteten Kolonie war.

Die Kolonie war längst verschwunden, der Stein

1) S. *Museum der Alterthums-Wissenschaft* II. Band, 5. Stück. S. 586 folgg.

mit der Aufschrift erhielt sich, und fiel einem einheimischen Fürsten des zweyten oder dritten Jahrhunderts auf, welcher glaubte, ähnliche oder größere Thaten verrichtet zu haben, als der durch die Inschrift angegebene Ptolemäus, und daher ein ansehnliches Denkmal, eine Art von Thron, zum Andenken seiner Unternehmungen errichten ließ, nicht in der Hauptstadt, wo es am natürlichsten gewesen wäre, sondern im Seehafen Aduli, damit der griechische Kaufmann die Vergleichung anstellen und bewundern könne. Hinter seinem Throne erhielt die alte Tafel ihre Stelle, weil er den ungeheuern Umfang der angeblichen Eroberungen des Evergetes nicht geographisch kannte und seine eigenen ungleich beschränktern Thaten für die wichtigern erklärte. Da Ptolemäus seine Abkunft von Göttern ableitete: so dankt auch der auxumitische König seinem Stammvater Mars für die geleistete Unterstützung, und wahrscheinlich war der Herkules, dessen Figur Kosmas auf dem Throne oder Lehnstuhle erblickte, dieser Vater Mars als äthiopischer Krieger vorgestellt.

Bey dieser veränderten Ansicht erklärt sich alles Einzelne ohne Zwang und Künsteley, die schlechtere Sprache der Inschrift auf dem Stuhle, das plötzliche Umwandeln des Erzählungstons aus der dritten in die erste Person, die vielen Namen von Völkern und Völkchen, deren noch keins zur Zeit der Ptolemäer bey den Griechen bekannt war, die angegebene größte Ausdehnung des Reichs auf der Südseite vom Weihrauchlande östlich, bis zur Landschaft Sasu westlich, die Versicherung des Königs, daß er die Straße eröffnet und gesichert habe von seinem Reiche bis nach Aegypten; so kann nur ein einheimischer König, nicht aber ein Ptolemäer sprechen.

Die Ursache zur langwierigen Unerklärbarkeit gaben die beyden Kopisten, sie übersahen den Anfang des

mit Schrift auf allen Seiten angefüllten Stuhls, folglich den Namen des einheimischen Königs nebst seinen frühern gemachten Anordnungen, daher lautet der jetzt vorhandene Anfang: „Nachgehends habe ich tapfern Muths die nahe gränzenden Völker zur Festhaltung des Friedens gezwungen ꝛc.“ Ihnen schien es die Fortsezzung der Inschrift auf der Tafel zu seyn.

Also war ein Fürst mit unbekanntem Namen vorhanden, der das auxumitische Reich zu einer Größe erhob, welche es in frühern Zeiten nie gehabt hatte, wie es das Monument versichert. Manches mag auch hier, wie auf der Tafel des Ptolemäus, im überspannten Tone vorgetragen seyn, z. B. die Bezwingung der Völkerschaften bis zur Gränze Aegyptens, so daß man sicher reisen konnte. Hier leben in der Wüste Nomaden, welche einem vordringenden Heere ausweichen, und in der Folge ihr altes Leben ungehindert betreiben. Doch läßt es sich denken, daß die besiegten Tangaitä, durch welche der Weg führte, nicht die Bewohner des heutigen Nubiens und der Sandwüste, sondern der östlichen Gebirge, gegen den arabischen Meerbusen hin sind, wo die Natur weniger abgestorben ist. In der That führt eine für Europäer unzugängliche Straße von Axum und der Provinz Tigre gerade nördlich nach dem Hafen Suakem und von da nordwestlich durch die Berge nach Aegypten. Ueber die einzelnen, in dem Monumente genannten, zum Theil noch jetzt aufzufindenden Völkerschaften, muß weiter unten gesprochen werden.

Im Anfange des vierten Jahrhunderts errichtete ein anderer König, der sich selbst Aizanas nennt, ein ähnliches Denkmal durch eine in seiner Hauptstadt Axum aufgestellte Steinschrift. Sie hat bey weitem nicht die Wichtigkeit der ältern, indem sie bloß von den Bugäi, einer ungehorsamen Völkerschaft spricht, welche der Monarch durch seine Brüder Saizana und Adepha ... be-

kriegen, die Beſiegten milde behandeln und mit ihrer ſämmtlichen Habe in eine andere Gegend verſetzen ließ [m].

Deſſen ungeachtet wird ſie zur Kenntniß des damaligen Zuſtandes von Habeſch äußerſt merkwürdig. Denn durch den Titel des Aizanas (*Βασιλεὺς Ἀξωμιτων*) lernen wir den einheimiſchen Namen von Axome, und erfahren, daß die Benennung König der Axomitä von den Griechen auf die Landesbewohner übergangen war, da die Fürſten ſich ſelbſt ſo nennten; und daß ſie ſchon damals, wie noch heut zu Tage den Titel, König der Könige führten. Ferner ſehen wir, daß eine verdorbene griechiſche Sprache noch immer einheimiſch, und wohl gewiß die einzige Schriftſprache war, weil der Fürſt des Landes die Inſchrift in ſeiner Reſidenz, nicht für die Neugierde der Griechen, ſondern zu ſeinem Andenken für die einheimiſche Nachwelt aufſtellte. Wäre es üblich geweſen in der Landesſprache zu ſchreiben, oder hätte man außer den griechiſchen andere eigene Charaktere gehabt: ſo wären dieſe zur allgemeinen Notiz angewendet worden.

Die Inſchrift zeigt zugleich von der Wahrheit der Eroberungen des frühern unbekannten Königs und ſeines Denkmals, da Aizanas ſich gleich oben an in ſeinem Titel König der Homeriten und von Rhaidan nennt, folglich eine Herrſchaft über Jemen beſitzt, oder wenigſtens in Anſpruch nimmt. Nach dieſem folgen die Namen der Aethioper, Sabaiten u. ſ. w.; die erſtern ſind ſeine ſüdlichen Unterthanen mit allgemeiner Benennung nach griechiſchem Begriffe, nicht die Bewohner vom eigentlichen Habeſch, denn in Rückſicht auf dieſen Hauptbeſtandtheil heißt er König der Axomitä; und die

m) S. *Museum der Alterthums-Wissenschaft*, II. Thl. 5. Stück, S. 578. — Bekannt war das Daſeyn der Inſchrift ſchon durch die Jeſuiten, kopirt und erklärt hat ſie zum erſten Male Salt; Buttmann und Niebuhr haben gelehrte Bemerkungen beygefügt.

Sabaitá dürfen wir schwerlich für die arabischen erklären, weil diese schon unter den Homeritá begriffen sind, oder wenigstens zunächst bey ihnen ihre Stelle müßten gefunden haben, sie stehen aber, wie die übrigen folgenden afrikanischen Völkerschaften, erst nach den Aethiopern, sind also wahrscheinlich die afrikanischen Araber, die Bewohner der großen Stadt Sabá und ihres Bezirks.

Endlich sagt auch dieser König Dank seinem Stammvater, dem unbesiegten Mars, und beweiset dadurch nicht nur, daß er wenigstens um diese Zeit noch als Heide lebte, sondern vorzüglich, daß es angenommene Sitte war, alle Landesfürsten in gerader Linie von dem Kriegsgotte abzuleiten. Sie mag als Nachahmung von den Ptolemäern entlehnt worden seyn; könnte aber nicht das dunkle Bewußtseyn der Abstammung von den ägyptischen Kriegern auf die Idee geleitet haben, unter den übrigen Gottheiten gerade den Mars als Stammvater auszuwählen?

Fünftes Kapitel.

Die Könige von Axome werden Christen. — Ihre Herrschaft über das südliche Arabien.

Unter diesem Könige hebt sich die Bekehrungsgeschichte der Axomiten an. Die Kirchengeschichtschreiber und die noch vorhandenen Denkverse der Bewohner von Habesch stimmen überein [n]), daß Meropius, ein in den

n) *Ruffinus* I, 9, aus ihm entlehnen: *Socrates* hist. eccles. I, 19. *Sozomenus* II, 24. den Namen des axumitischen Königs geben sie nicht an. — *Ludolphi* hist. Aethiop. III, 2. §. 12 seq. die Denkverse II, 4. §. 14.

Wissenschaften gebildeter Kaufmann aus Tyrus auf seiner Reise nach Indien an die Küste Aethiopiens sey verschlagen worden und daselbst seinen Tod gefunden habe. Zwey jugendliche Begleiter von ihm hingegen, Frumentius und Aedesius, seyen wegen ihrer Kenntnisse nicht nur bey Hofe Vorsteher des Archivs, sondern auch nach dem Tode des Königs durch die verwitwete Königin und Regentin Erzieher ihres Sohns geworden. Beyde legten dadurch den Keim zur christlichen Religion, so daß endlich Frumentius nach Aegypten reisen, und, vom Patriarchen Athanasius als Bischof von Aethiopien ernannt, bey der Rückkehr ungehinderte Anstalten durch Geistliche aller Art zur Verbreitung des Christenthums machen konnte. Der Anfang dieser Ereignisse geschah noch unter Kaiser Konstantin dem Großen, ungefähr im Jahr 330, die weitere Verbreitung aber unter dem Kaiser Konstantius.

Daß der junge axomitische König sich selbst zum Christenthume bekannt habe, sagt die Nachricht nicht; er blieb bey der Religion seiner Väter, wie wir aus dem Denkmale von Axum sehen, denn Aizanas ist der nämliche junge vom Frumentius erzogene König; dieß beweiset ein vom König Konstantius an Aizanas und Sazanas, die beyden axumitischen Herrscher geschriebener Brief o). In dem Denkmale erscheint Saidzana ebenfalls als Bruder des Königs und der Brief des Kaisers belehrt uns, daß er Antheil an der Regierung gehabt habe. Beyde wurden endlich Christen, und daher heißen sie bey den Eingebornen, wahrscheinlich nach ihrem angenommenen Taufnamen, Abreha und Atzbeha. Durch viele abgeschickte Geistliche und Mönche verbreitete sich die neue Lehre bald über das ganze Land.

o) *Athanasii* apologia ad Constantium, edit. Benedictin. I. p. 513.

Alles Bisherige gibt den Aufschluß, warum in der nämlichen Zeit, unter der Regierung des Kaisers Konstantius, die christliche Religion auch bey den Homeriten in dem gegenüber liegenden Arabien so schnell und ungehindert zur herrschenden werden konnte [p]). Der Fürst des Landes ließ selbst drey Kirchen in seinen wichtigsten Städten bauen, sehr natürlich weil die Landschaft unter der Hohheit von Habesch stand, und vielleicht erklärt sich die gemeinschaftliche Regierung der beyden Brüder Aizanas und Saiazana, von welcher in dem axumitischen Denkmale nicht die Rede ist, am wahrscheinlichsten dadurch, daß Aizanas die Herrschaft des untergebenen Arabiens seinem Bruder übertrug.

Diese Verhältnisse blieben, bis im Anfange des sechsten Jahrhunderts die heidnischen Sabäer und mit ihnen vorzüglich die in Arabien schon seit langer Zeit mächtigen Juden überwiegend wurden, der Jude Dunaas die Herrschaft von Yemen behauptete und die Hohheit des axumitischen Königs nicht ferner anerkannte. Zwar nöthigte ihn dieser durch abgeschickte Truppen zur Abhängigkeit; aber bald nachher tödtete Dunaas die zurückgelassenen Besatzungen und verfolgte alle Anhänger des Christenthums. Er wurde von dem mit einer grossen Armee herbey eilenden Fürsten von Habesch geschlagen, getödtet, und den Homeriten der christliche Abraham oder Abreha als abhängiges Oberhaupt gegeben.

So erzählt Baronius aus den Akten des heiligen Aretas den Vorgang, und mit ihm stimmt die Chronik von Axum überein, nur daß er, so wie Nonnosus, den König von Arome Elesbaas, vielleicht nach seinem Taufnamen, die einheimischen Nachrichten ihn hingegen Ka-

p) S. Geographie der Griechen und Römer, Theil VI, 1, 9. — Bey der Bearbeitung Arabiens wußte ich aber noch nicht, was man erst aus den äthiopischen Denkmalen lernt, daß das südliche Arabien schon früher den Axumiten unterworfen war.

leb nennen. Das siebente Regierungsjahr des Kaisers Justinus I. (J. Ch. 524.) wird als die Zeit der Expedition angegeben [q]). Gegen die Wahrheit der Zeitrechnung läß sich um so weniger eine Einwendung machen, da Kosmas [r]) versichert, während seiner Anwesenheit zu Aduli, in den ersten Regierungsjahren des Kaisers Justinus, habe der König Elesbaan Rüstungen zur Expedition gegen die Homeriten gemacht.

Prokopius [s]) hingegen spricht zwar ebenfalls von der Niederlage der heidnischen und jüdischen Homeriten, so wie von dem Tode ihres Königs als von einer ältern Geschichte; aber er läßt als neuen Fürsten einsetzen den Esimiphäus und diesen durch Aufstand der zurückgelassenen äthiopischen Truppen nach kurzer Regierung verdrängen von dem christlichen Sklaven Abraham, gegen welchen der axumitische König Hellestäus vergebliche Angriffe machte, bis unter seinen Nachfolgern die Ausgleichung erfolgte, daß Abraham Fürst der Homeriten blieb, aber die Hoheit von Habesch anerkannte. Die Verschiedenheit der Namen darf uns bey der Unkunde der Griechen in fremden Sprachen wenig auffallen, sie hörten ein dem Könige beygelegtes Prädikat und hielten es für seinen Namen. Aber einen wichtigern Einwurf bringt die Verschiedenheit der Zeit hervor. Die griechische Gesandtschaft an den König von Axum wurde abgeschickt in den erstern Regierungsjahren des Kaisers Justinian (ungefähr 532), und Prokop kann sich bey einer unter seinen Augen geschehenen Sache schwerlich irren. Bey den Homeriten herrschte aber damals noch der nach kurzer Regierung verdrängte Esi-

q) *Baronii* annal. eccl. T. VII, a. 523 et 524. *Ludolphi* hist. Aeth. L. II. c. 4. und der Commentar. *Nonnosi* ap. Photium n. 3. nennt den König Ελεσβάας durch Fehler eines Kopisten.

r) *Cosmas Indicopleustes*, L. II. p. 141.

s) *Procop.* Bell. Pers. I, 20.

miphäus, und sein Nachfolger Abraham, so wie der axumitische König Hellesthäus, scheinen spätere Fürsten gewesen zu seyn, nicht der Elesbaas und Abraham der frühern Erzählung.

Das nämliche Resultat geht vielleicht auch aus einer anderweitigen, von Kirchenschriftstellern entlehnten Erzählung t) hervor, bey welchen der homeritische Fürst Damian als Verfolger der Christen erscheint, aber von dem axomitischen Könige Adad oder Aidog geschlagen und gefangen wird. Man kommt in Versuchung, sie für die Ereignisse zwischen dem Elesbaas und Dunaas zu erklären, aber sie wird in das 16te Regierungsjahr des Kaisers Justinian gesetzt (J. Chr. 543.). Wahrscheinlich erneuerten sich die nämlichen Auftritte öfters, daß die Fürsten der Homeriten unabhängig seyn wollten, aber immer wieder zum alten Gehorsam gezwungen wurden. In der That behaupteten sie die Oberherrschaft noch 70 Jahre, kamen daher mit den Monarchen von Persien in Streit, welche sich an den Ostküsten Arabiens längst festgesetzt hatten, und die Ueberbleibsel der alten Fürstenfamilie unterstützten, bis endlich die Erscheinung des Muhamedanismus allen fremden Einfluß aus der Halbinsel entfernte. Daher konnte die Absicht des Kaisers Justinian und seines Nachfolgers gelingen, die Könige von Axum zu Unternehmungen gegen die Perser aufzuregen, und sie zu Handelsunternehmungen mit Ostindien zu ermuntern, welche aber mißglückten, weil die persischen Kaufleute längst in den Häfen saßen, wo die indischen Fahrzeuge ihre Seide und andere Waaren hinbrachten, und das Monopol des Handels in ihren Händen hatten u). Ostindien konnte

t) *Hist. Miscella* L. XVI. p. 108, ap. *Murator.* scr. rer. Ital. T. I. *Assemann* III. in vielen Stellen, s. Geogr. der Gr. u. Röm. Th. VI. S. 96.

u) *Procop.* bell. Pers. I, 20.

man schon damals sagen, weil die Griechen sich angewöhnt hatten, Habesch und Yemen unter der Benennung des Innern Indiens zu begreifen.

Als zuverlässige Wahrheit zeigt sich aus allen Erzählungen, daß die Völker von Habesch länger als dreyhundert Jahre in der engsten Verbindung mit dem gebildetsten Zweige der Araber, mit den Homeriten standen, und hieraus erklären sich mehrere, bis zur Stunde noch vorhandene Erscheinungen. Die Axomiten konnten unmerklich von den mehr unterrichteten Homeriten, sie nahmen allmälig ihre Sprache als die Schriftsprache um so leichter an, da der Zusammenhang mit den Griechen bey weitem nicht mehr die Lebhaftigkeit wie im ersten christlichen Jahrhunderte hatte, und zu keiner Zeit so allgemein war, als er in der Folge mit den Homeriten wurde. Schon der Auftrag, welchen der Statthalter von Aduli dem Kosmas gab, die Inschrift des Denkmals zu kopiren, um sie an den König einschicken zu können, spricht von der seltenen Kunde der Landesbewohner in der griechischen Schriftsprache; hätte er selbst oder seine Untergebenen sie lesen können, er würde die Abschrift schwerlich einem Fremden übertragen haben, auf dessen Zuverlässigkeit er weniger rechnen durfte, der vielleicht einen wichtigen Gegenstand mit Stillschweigen übergehen konnte u. dergl. m.

Ein Volk, welches Schriftsprache kennt, stößt die göttliche Kunst nie wieder von sich; die arabische war also schon damals die gewöhnlichere geworden, und verdrängte bald die griechische gänzlich; die arabische, mit einheimischen Worten bereichert oder verunstaltet, wurde gelehrte Sprache, wie es in ältern Zeiten das Griechische gewesen war. Daher kann Ludolph v) versichern, daß noch jetzt die Schriftsprache von Habesch ganz den

v) *Ludolphi* hist. Aeth. I, 15.

grammatikalischen Bau der arabischen und die meisten Worte habe, so daß wer die eine versteht, die andere äußerst leicht erlernt. Daher wird sie Ghez oder die Studiensprache genannt, von keiner Völkerschaft gesprochen, sondern muß, wie bey uns das Latein, erlernt werden; die Auslegung einzelner Worte findet man noch in dem, übrigens ebenfalls verschiedenen, Dialekte der Provinz Tigre, weil daselbst der Hauptsitz des alten Reichs gewesen war, und dadurch viele arabische Worte in die Volkssprache kamen.

Mit der Sprache nahmen die Aethioper äußerst wahrscheinlich auch die Schriftzüge der Homeriten an, wie es einst bey dem Griechischen der Fall gewesen war; der Genius der Sprache forderte das ihm eigene Alphabet: man darf also wohl die noch jetzt gewöhnlichen äthiopischen Charaktere für die ältesten arabischen oder vielmehr sabäischen erkennen. Doch kann ich es nicht wagen, den Kennern der orientalischen Literatur vorzugreifen; genug wenn der aus den bisherigen Gründen abgeleitete Gedanke ihre weiteren Untersuchungen anregt. — Auffallend ist es übrigens, daß die Aethioper die von den Griechen angenommene Gewohnheit, von der Linken zur Rechten zu schreiben, bis auf den heutigen Tag beybehalten haben.

Die lange währende Verbindung mußte Araber in beträchtlicher Zahl nach Habesch ziehen, so wie viele Afrikaner in Arabien sich ansiedelten. Noch jetzt sind sie kennbar in Habesch durch Bildung, Gesichtsfarbe und Sitten, vorzüglich die zur jüdischen Religion sich bekennenden, deren ausgebreitetes, öfters herrschendes Daseyn in Yemen die Geschichte lehrt. Auch Muhamedaner leben zahlreich in allen Provinzen, nicht bloß in der Nähe der Küste, wo die Türken auf einige Zeit herrschend wurden. Der König von Azome und sein Volk weisen zwar die Annahme von Muhameds Lehre weit

von sich zurück, aber der Zusammenhang mit Arabien hörte durch den eingetretenen Religionsunterschied nie völlig auf. Spuren von Religionseifer, geäußert durch die Verfolgung der anders Denkenden, finden wir bey der Regierung von Habesch einzig gegen die Jesuiten, welche die wohl hergebrachte alte Landesreligion ohne Weiteres zu zertrümmern suchten.

Vielleicht findet man aus dem Bisherigen erklärbar, warum die Araber behaupten, Habesch sey ursprünglich durch sie zu einem Reiche verwachsen, selbst der Name bezeichne die Vereinigung eingewanderter Menschen mit den ursprünglichen Stämmen. Aber ob man gleich diese Auslegung des Wortes Habesch als richtig anerkennen darf: so widerspricht doch die ältere Geschichte, der Körperbau nebst der ganz schwarzen Farbe ꝛc. der Abyssinier, und die von dem Arabischen radikal abweichende Volkssprache der einzelnen Zweige, aus welchen das Reich bis auf den heutigen Tag zusammengesetzt ist, dieser Behauptung.

Merkwürdig wird noch die Gesandtschaft des Kaisers Justinus II. an den Fürsten von Axume (J. Chr. 572), die Griechen nennen ihn Archetas. Sie hatte die Bekämpfung der Perser zum Endzwecke, welcher auch erreicht wurde, denn Archetas schickte die ihm untergebenen Sarazenen zu einem Streifzuge ab, und folgte mit seinen Truppen zum ernstlichern Angriffe w); sie ist zugleich die letzte vorhandene Spur eines Zusammenhangs zwischen den Griechen und dem innern Indien oder dem Reiche von Axum. Aus ihr allein lernen wir den Aufzug, in welchem der Monarch an festlichen Tagen erschien. „Er war nackend, das heißt aber nur an mehrern Theilen des Körpers, denn die nämliche Nachricht erzählt weiter: er war an den Lenden mit einer

w) *Hist. Miscella* L. XVI. p. 110. ap. *Murator.* l. c.

schmalen, von Gold durchwirkten Hülle umgürtet, über den Bauch verbreitete sich ein durchbrochenes, mit kostbaren Perlen besetztes Kleidungsstück, die Arme schmückten goldene Ringe und die Gelenke der Hände ein goldenes Armband; den Kopf deckte eine mit Perlen besetzte Art von Bischofsmütze (pannus), an deren beyden Nähten vier Schnüre hingen, den Hals umgab eine goldene Kette. — Von einer Bedeckung der Schenkel und Beine ist nicht die Rede. — Er stand auf einem mit Goldblech (petalis aureis) beschlagenen Wagen, ausgerüstet mit einem kleinen runden Schild und zwey goldenen Lanzen (wie die Figuren der Aethioper bey dem adulitanischen Monumente); der Wagen mit seinen vier Rädern war befestigt auf vier Elephanten." (Also hatte man den Griechen die nun längst bey den Eingebornen wieder verlorne Kunst, Elephanten zu zähmen, abgelernt). „Um den König her hielt sich versammelt die bewaffnete Schar seiner Vornehmen, aus ihrem Munde ertönten Lieder." Diese letzte Sitte hatte sich rein erhalten, in dem Anzuge erkennt man nur zum Theile den alten Schmuck; noch ist gewöhnlich die kurze Schürze um die Lenden, nebst der auf der Brust offenen Weste, Beinkleider aber tragen die vornehmern Stände; die Mütze des Königs scheint den alten Zuschnitt behalten zu haben [x]).

Sechstes Kapitel.

Axome. — Produkte, Völkerschaften nach den Angaben der Griechen.

Von der Beschaffenheit des Landes sagen uns die ältesten Nachrichten sehr wenig, weil die ersten Entdecker

x) S. P. Jak. Bruns Erdbeschreibung von Afrika. 2ter Theil S. 155. und die feyerliche Mütze S. 149. — Er stellt die in ein-

keine Gelegenheit hatten, in das Innere vorzudringen. Bloß über die gebirgige Lage des größten Theils werden wir belehrt. Erst durch die Gesandtschaften der Römer an den Hof von Auxumis seit dem vierten Jahrhunderte erhalten wir die richtige Angabe, daß das Klima längs der Küste mit dem im innern Lande im wechselseitigen Verhältnisse steht. Die flache Gegend um Aduli hat den Sommer in der nämlichen Zeit, wie wir Europäer, nur weit drückender und dürrer, es fällt kein Regen. So wie man aber mit wenigen Tagreisen das Gebirg übersteigt, erscheinen die heftigsten Ergießungen des tropischen Regens; die Wolken sammeln sich erst gegen Mittag, um mit gewaltiger Masse auf das Bergland herab zu stürzen. Steht hingegen die Sonne im Zeichen des Steinbocks: so ist's Winter an der Küste, wie bey uns, das heißt, häufiger Regen deckt die Ebenen; in den Bergstrichen herrscht um diese Jahrszeit heiße trokkene Witterung. [y]).

Schnee kennt das Land, seiner vielen Berge ungeachtet, nicht; ein Beweis, daß diese ihres zackigen steilen Anscheines ungeachtet, keine Alpenhöhe erreichen. Die Gebirge aber, welche den südlichen Nebenflüssen des Nils ihre Quellen geben, haben ewigen Schnee [z]); dahin reichte das Auge der Griechen nicht, und auch in unsern Tagen weiß der Einwohner von Habesch nur durch Hörensagen etwas Weniges von diesen durch die Galla besetzten Berggegenden.

Auch von den Produkten der Erde sprechen die Alten wenig, weil sich nichts Ausgezeichnetes in Verglei-

---

zelnen Reisebeschreibern zerstreuten Nachrichten sorgfältig zusammen.

y) *Nonnosus* ap. *Photium*, n. 3.

z) *Monum. Adulitanum:* καὶ Καλαὰ καὶ Σεμῆναι ἔθνος πέραν τοῦ Νείλου ἐν δυςβάτοις καὶ χιονώδεσιν ὄρεσιν οἰκοῦντας, ἐν οἷς διὰ παντὸς νιφετοὶ καὶ κρύη καὶ χίονες βυθύταται ὡς μέχρι γονάτων καταδύνειν ἄνδρα, τὸν ποταμὸν διαβὰς ὑπέταξα κ. τ. λ.

Am zahlreichsten nähren das Land den Elephanten und das Nashorn, in seltener Zahl in den Ebenen der Küste, häufiger mit dem Antritte des Gebirgs, sagt der Periplus, in großen Scharen gegen den Nil hin, in jedes mit Menschen weniger besetzten Gegend. Man wußte sie weder zu fangen noch zu zähmen (dieß konnten nur die von den Ptolemäern abgeschickten Jäger); aber man tödtete sie durch mannichfaltige Kunst, und ihr Elfenbein wurde der einzige, wenigstens wichtigste, Artikel der Ausfuhr. Axume war der große Marktplatz.

Von den vielen Völkerschaften, welche theils Bestandtheile des axumitischen Reichs machten, theils an dasselbe gränzten, und in den Zeiten hoher Macht ihm gehorchten, sprechen zwar alle alten Geographen; aber nur von wenigen wissen sie die wahre Benennung, und noch weniger die richtige gegenseitige Lage zu bezeichnen. Daher übergehe ich hier völlig, was die ersten Entdecker von den Elephanten-, Strauß-, Heuschreckenessern sprechen, es waren keine Volksnamen; und die Leute ohne Mund und Nase, welche nur durch eine kleine Oeffnung des völlig platten Gesichts vermittels eines hohlen Rohrs die unentbehrliche Nahrung erhalten konnten; so wie die Pygmäen auf der südlichsten Insel des Nils, sind bloße Geschöpfe der Einbildungskraft, obgleich auch Plinius [f]) es der Mühe werth findet, sie unter den übrigen mit aufzuzählen.

Wirkliche Volksnamen erfuhr mitunter Plinius; aber er erfuhr sie nach Erzählungen von Meroe aus, nur bey wenigen leuchtet ein Schein von historischer Wahrheit durch, und Ptolemäus, welcher die alten Angaben ohne Weiteres verwirft, und jede Stelle mit Völkerschaften besetzt, deren ungefähre Lage wir nachzuweisen vermögend sind, mußte sich doch nur auf

f) *Plin.* VI, 30.

Schifferangaben und anderweitige wandelbare Nachrichten verlassen, er lernte selten die einheimischen Benennungen, und gibt uns geringe Belehrung. Mit allgemeiner Hinweisung auf die angewiesene Stellung kann ich also seine gegebenen Volksnamen ansetzen, und bey einigen Plinius Aussagen vergleichen.

Die ganze Küste heißt bey ihm, wie bey den ältern Schriftstellern, Troglodytike. Längs derselben sitzen in den Gebirgen, an die Striche von Berenike gränzend und westlich bis zum Nil reichend: die Kolobi, welchen die ältern Schriftsteller die Gegend zwischen Aduli und der Meerenge anweisen, weiter südlich die Tabieni, die Sirtiter, dann die Apiri, dann die Babylonii und Rhizophagi (Wurzelesser) bis in die Nähe vom heutigen Arkiko.

Dann zunächst südlich von ihnen folgen nun die Axumitä und Saboridä, welche wohl nichts Anderes, als die Sebritä des Strabo, oder die ausgewanderten Aegyptier sind, von welchen oben gesprochen wurde. Südlich von ihnen, und weit westlich von den Adulitä, folgen die Molibä, Megrabadi und Nubä, südlicher die Blemmyes und am südlichsten die Didaskä. Auch Plinius bezeichnet die nämlichen Nubei auf dieser Seite. Da diese, so wie die vom Ptolemäus beygefügten Blemmyes eigentlich ihr Wesen zunächst an den Gränzen Aegyptens trieben: so wurden unter dieser Benennung wahrscheinlich schwarze, nicht negerartige Menschen begriffen; die Blemmyes hingegen erkannte man wenigstens in dem nördlichsten Aethiopien als Neger. Alle diese Volkszweige saßen in dem heutigen Tigre, Amhara u. s. f., sie bildeten die Hauptbestandtheile des axumitischen Reichs. Plinius umfaßt diejenigen, welche zwischen Sennaar und den Gebirgen von Habesch wohnten, oder die heutigen Shangallo unter dem Namen Symbari und Paluoyges; die Völkerschaften im

Gebirge selbst trugen zu Meroe die allgemeine Benennung Asachä.

Im südlichern Lande der heutigen Gallas kennt Ptolemäus noch das eigentliche Hochgebirg des Landes unter dem Namen Garbata-Gebirg, und stellt zwischen dasselbe und den Astapus-Fluß, oder den östlichen Hauptarm des Nils, die Pechini, und weiter östlich die Straußenesser. Dem Gebirge südlich liegen die Katadrä, nebst der Myrrhen tragenden Landschaft, schon gegen die Küste von Barbaria. Noch südlicher (eigentlich westlicher) nennt er die Mastitä gegen die Nilseen hin.

Von Habesch aus weiter gegen Süden heißt bey Ptolemäus alles, noch zur Kunde des Menschen gekommene Land, das Innere Aethiopien. Die Küste am Ocean nennt er Barbaria, die innere Strecke Azania. Hier wohnen theils menschenfressende, theils fischessende, theils die westlichen Aethioper der Alten; bey ihnen sind weiße Elephanten, und Rhinoceros und Tigerthiere. Nur ein wirklicher Volksname, die Agisymbä mit der gleichnamigen Landschaft, kommen an den äußersten Gränzen der bekannten Erde zum Vorschein, weil eine Angabe von Reisenden [g]) vorhanden war, welche von den Nordgegenden Afrika's bis in dieses ferne südliche Land vorzudringen wußten. Sein Daseyn läßt sich nicht bezweifeln, wohl aber die angegebene, bloß aus Reiseberichten berechnete, so sehr weit gegen Süden reichende Lage.

g) *Ptolem.* I, 8.

Siebentes Kapitel.

Axume. Völkerschaften nach den Angaben des Monumentum Adulitanum. — Städte.

Die richtigen einheimischen Benennungen erhalten wir erst durch das adulitanische Denkmal; sie liefern den Beweis, daß in diesen Gegenden Alles in seinen ursprünglichen Verhältnissen geblieben ist, daß sogar die alten Namen sich rein bis auf unsere Tage erhalten haben. Einen Theil derselben erkennt man leicht aus Ludolphs Beschreibung der Provinzen und Bezirke des Reichs Habesch; die meisten der übrigen würden sich wahrscheinlich ebenfalls finden, wenn unsere Kenntniß des Landes weniger beschränkt wäre.

Schade, daß die Namen des Denkmals nur mangelhafte Aufklärung über die Grundbestandtheile des eigentlichen Staates geben, weil nicht vom Reiche selbst, sondern nur von den nach allen Richtungen hin in verschiedenen Zeiten gemachten Eroberungen des Landesfürsten die Rede ist. Eben daher muß man sich aber hüten, nicht nach bloßen Namensähnlichkeiten zu haschen; sie können keine Anwendung finden, wenn die Lage nicht zu der im Allgemeinen angegebenen Richtung paßt.

„Die zunächst an mein Reich gränzenden Völker habe ich durch Siege zum friedlichen Leben gezwungen," sagt der noch vorhandene Eingang des Monuments, und zählt dann die drey Völker, Gaze, Agame und Sigyen, welchen die Hälfte ihrer Habe abgenommen

wurde. Aus ihnen erkennen wir mit Zuverlässigkeit das Mittlere, weil noch jetzt ein Bergstrich in den südöstlichen Theilen von Tigre nicht ferne von der See den Namen Agamia führt. Die beyden übrigen lagen also in der Nähe, und sie gehörten sämmtlich zum eigentlichen Reiche, gehorchten aber nicht immer, wie es noch jetzt bey den Bergvölkern häufig der Fall ist, dem Gebote des Monarchen. Ihre Strafe war, nicht die Entziehung eines Theils ihres Landes, sondern ihres Vermögens (*τὴν ἡμίσειαν τῶν παρ' αὐτοῖς πάντων*).

„Ich habe mir unterwürfig gemacht die Ava, die Tiamo oder Tziamo, die Gambala (dieß sind Völker jenseit des Nils, schaltet Kosmas ein), die Zingabene, die Angabe und Tiama, und die Athagai und Kalaa, und die Semene, ein Volk jenseit des Nils, sitzend in schwer zugänglichen Schneebergen, wo der Mann bis an die Kniee einsinkt: diese habe ich nach dem Uebergange des Nils bezwungen."

Alle diese Völker müssen wir also auf der Südwestseite von Habesch suchen; erkennen auch die Tziamo in der heutigen Landschaft Bizamo, zunächst südwestlich an dem ersten Laufe des Abawi oder östlichen Nils, die Gambala im heutigen Gojam bey den Quellen des Abawi, die Athagai in den in Gojam sitzenden Agaw, die Kalaa in den nun weit verbreiteten Galla; und von den Semene verschwindet zwar der Name für unsere wenige Bekanntschaft (denn an die Landschaft Samen, welche nordwestlich an Tigre gränzt, läßt sich, der Gleichheit des Namens ungeachtet, hier nicht denken); aber deutlich genug weiset die Nachricht auf die hellfarbigen Bewohner des Hochgebirgs südlich von dem ersten Laufe des Abawi im heutigen Reiche Narea oder Enarea hin, wo sich nach den Erzählungen der Abyssinier Schnee findet und finden muß, wenn auch die Kunde davon,

wegen der weiten Entfernung und des Besitzes der rohen Galla, verloren gegangen wäre.

Denn hier ist die Stelle des hohen Alpenlandes für das südöstliche Afrika, welches allen den südlichen Nebenflüssen des Abawi, und dem westlichern eigentlichen Nil oder Königsfluß seine Quellen gibt, die ganze Abdachung der mittelafrikanischen Länder trennt, Flüsse gegen Osten, wahrscheinlich auch gegen Süden, in die uns unbekannten Länder schickt, und dann erst mit vielen hohen Nebenzweigen gegen Nordosten in das eigentliche Habesch vordringt. Es sind die Mondsberge des Ptolemäus von ihm viel zu weit gegen Süden gerückt. Ein solches Hauptgebirg muß Alpenhöhe, muß ewigen Schnee haben, wenn es auch in der heißesten Zone liegt.

„In der Folge habe ich unterwürfig gemacht die Lasine und Zaa und Gabala, Bergbewohner, wo die heißen Mineralquellen hervor sprudeln, die Atalmo und Bega mit den angränzenden Völkerschaften; auch die Tangaiten, reichend bis an die Gränzen Aegyptens, und dadurch habe ich den Weg aus meinem Reiche nach Aegypten zugänglich gemacht."

Durch die letzte Angabe wird es deutlich, daß der Zusammenhang dieser Eroberungen auf der Nordseite von Habesch lag, ob sich gleich keiner der angegebenen Namen mit Zuverlässigkeit in den neuern, gerade auf dieser Seite im Dunkel schwebenden, Benennungen wieder erkennen läßt; denn die heutige Landschaft Mazaga und die Völkerschaft Bekla, nördlich über Tigre, haben nur eine entferntere Aehnlichkeit mit der angegebenen Zaa und Bega. Die Versicherung des Kosmas, daß diese Landschaften noch zu seiner Zeit die alte Benennung trugen, gibt uns also keine weitere Beyhülfe; doch wissen wir, daß auf dieser Nordseite, am Flusse Tabaze ꝛc., die bezeichneten Völkerschaften ihr Wesen

trieben, und daß man in dem nämlichen Striche die berühmten mineralischen Quellen suchen muß.

Unter den bis zur Gränze Aegyptens reichenden Tangaitä werden äußerst wahrscheinlich die arabischen Zweige verstanden, welche sich in der Gegend um den Hafen Suakin durch die Gebirge verbreiten, und den Handel von diesem Hafen nach Sennaar durch kleine Karawanen in den Händen haben. Denn nur längs dieser See- und Bergstriche läßt sich ein ununterbrochener und gesicherter Zusammenhang zwischen Habesch und Aegypten denken. Sollte die gewöhnliche Straße in der Nähe des Nils bezeichnet werden: so müßte in dem Denkmale der von den Griechen entlehnte Name Meroe zum Vorschein kommen, es müßte von einer Herrschaft über die ferne große Wüste die Rede werden, wo sich eine Sicherstellung der Straße gegen die streifenden Völkerschaften von Habesch aus gar nicht annehmen läßt.

„In der Folge habe ich die Annine und Metine, wohnend im steilen Gebirge, auch das Volk Sesea habe ich bekriegt. Sie zogen sich auf einen schwer zugänglichen Berg; da sie sich aber ergeben mußten, wählte ich mir aus ihnen Jünglinge, Weiber, Knaben und Mädchen, nebst ihrer Habe. Die Völkerschaften der Khausä, das Innere der Weihrauch bringenden Barbarey in wasserlosen Ebenen wohnend, und auch das Volk Saiate, habe ich mir unterworfen, welchen ich die Beschützung der Seeküste übertrug. Alle diese Völker sitzen in rauhen Gebirgen; ich ließ ihnen das Land gegen jährliche Abgabe; andere unterwarfen sich freywillig auf die nämliche Bedingung. — Daher statte ich Dank ab meinem Stammvater Mars, durch welchen ich alle, an mein Reich gränzende Völker mir unterwürfig gemacht habe, gegen Osten bis an das Weih-

rauchland, gegen Westen bis an die Gegenden Aethiopiens und von Sasu."

Dieser größte aller angegebenen Kriegszüge, mit welchem der Uebergang nach Arabien vom Weihrauchlande aus in Verbindung steht, reichte von Habesch gegen Osten bis an das Cap Gardafui und den Ocean. Die heutigen Benennungen der Völkerschaften in diesen, dem Auge des Europäers gänzlich entrückten, Gegenden sind uns unbekannt, es läßt sich folglich nicht beurtheilen, wie weit sie mit den ältern zusammentreffen. Aus der gegebenen Ordnung erkennen wir, daß die Annine, Metine und Sefea in den Gebirgen lebten, welche Habesch, oder eigentlich die Provinzen Angot und Dancale vom Reiche Adel trennen; wir lernen, daß die innern dürren Striche von Adel wirklich Weihrauch liefern; und vielleicht haben die Salate, welchen der König von Axume den Schutz der Küste Barbaria übertrug, einige Namensähnlichkeit mit den Samalis [h]), welche noch jetzt einigen Handel mit dem gegenüber liegenden Arabien betreiben. Die größte Länge seines Reichs bestimmt der König sehr richtig auf dieser Südseite; es reichte vom Cap Gardafui gegen Westen bis nach Sasu, oder bis in das Bergland, welches den südlichen Nebenflüssen des Abawi seine Quellen gibt, in einer Länge von 12 Graden oder 180 geogr. Meilen.

Diese Landschaft Sasu (ἡ λεγομένη Σάσου) kennen wir näher durch die Erzählung des Kosmas [i]). Alle zwey Jahre schickt der König von Axum durch seinen Statthalter von Agau eine Karawane in diese Landschaft. Die hingeführten Waaren bestehen aus Ochsen, Salz und Eisen. Ist man an Ort und Stelle: so umgeben sich die Ankömmlinge mit einem Dornen-

h) Lord Valentia Reisen, Th. II. S. 116.
i) *Cosmas Indicopleustes* L. II. p. 139.

zaun, schlachten ihre Ochsen, und legen die einzelnen Stücke, nebst den übrigen Waaren vor das Gehege. Die Einwohner kommen zum Handel herbey, versehen mit Goldklümpchen in der Größe einer Feigbohne. Von denselben legen sie ein oder mehrere Stücke zu den ihnen gefälligen Artikeln und treten ab. Gefällt dem Kaufmann der hingelegte Preis: so nimmt er das Gold, und der Eingeborne holt dann das Erkaufte ab. Scheint die Beylage zu gering: so bleibt das Gold liegen, und der Käufer fügt entweder mehrere Stückchen hinzu, oder er nimmt sein erstes Angebot wieder zu sich. Auf diese stillschweigende Art endigt sich gewöhnlich der Markt innerhalb fünf Tagen; die ganze Reise erfordert aber eine Zeit von sechs Monaten; der Hinweg geht langsam, wegen der begleitenden Herden; auf dem Rückwege eilt die sorgfältig bewaffnete Schaar, weil eine in der Mitte liegende Völkerschaft lauert, um das erhandelte Gold zu erhaschen, und weil man die Regengüsse fürchten muß, welche die Flüsse anschwellen, und die den versäumten Rückweg zur Unmöglichkeit machen; „denn in jenen Gegenden fließen die Quellen des Nils."

Aus dieser Beschreibung geht deutlich genug hervor, daß die Landschaft Sasu die Berggegenden auf der Südseite des Abawi-Stroms bezeichnet, welcher von hier aus seine meisten und wichtigsten Nebenflüsse erhält. Die neuern Beschreiber von Habesch nennen das Land Sewa und die Einwohner Shoa. Ein Theil von ihnen reicht gegen die Ostseite des Abawi hin, liegt nahe an Habesch, wird von der Provinz Amhara durch ein Gebirg getrennt, und diente eine Zeit lang zum Aufenthalte der Fürsten von Habesch. Ein anderer Theil zieht sich aber viel weiter südlich in das Hochgebirg, in die Gegenden von Enarea, von welchen man noch immer behauptet, daß sie viel Gold enthalten. Unterdessen zeigt sich aus der Erzählung des Kosmas, daß

auch hier nicht von Goldminen, sondern von Klümpchen die Rede ist, welche die Flüsse dem Gebirge entreißen. Die nämliche Art des Handels kennt übrigens schon Herodot [k]) an der Westseite Libyens. Die Landschaft denkt sich Kosmas ziemlich nahe gränzend an das Weihrauch bringende Land, und nicht sehr ferne von den Küsten des Oceans, weil man die Quellen des Nils weiter südöstlich annahm, als sie wirklich ihre Lage haben.

Die nämliche Nachricht macht uns zugleich mit einer Provinz des axumitischen Reichs bekannt, deren Bewohner noch jetzt den alten Namen völlig rein erhalten haben. Der Handel wurde betrieben durch den Statthalter von Agau (τῆς Ἀγαῦ). Die heutigen Agäu sitzen aber getheilt; die Einen weit westlich bey den Quellen des Abawi, und an der Westseite des Tzana-Sees, die Andern am ersten Laufe des Takaze-Flusses, in den Gebirgen des Bagember. Wahrscheinlich sind die letztern gemeint, da der Handel am natürlichsten von dem Vorsteher einer Gränzprovinz betrieben wurde, und man von hier aus über viele Nebenflüsse des Nils, welche die Reise erschwerten, setzen mußte.

Noch eine andere Landschaft vom eigentlichen Habesch lernen wir aus der kurzen Gesandtschafts-Beschreibung des Nonnosus [l]) kennen. Sie hieß Ave (Ἄυη), und begreift die lange, von Süden nach Norden reichende Bergstrecke, welche das flache Küstenland um Aduli u. s. f. von dem innern Habesch trennt, und die entgegen gesetzte Witterung der beyden Striche hervorbringt, so daß auf der einen Seite heftige Regen herrschen, wenn sich auf der andern große Dürre findet. Alle Reisende übersteigen noch jetzt, sowohl von Arkiko

k) *Herodot.* IV, 196.
l *Nonnosus* ap. Photium, n. 5.

aus, als von Baylur, diese Gränzgebirge, aber von dem alten Namen habe ich keine Spur gefunden.

An dieselbe gränzen auf der Ostseite die weit verbreiteten Salzminen im heutigen Reiche Dankali [m], welche Habesch mit diesem Mineral versorgen, und, wie wir gesehen haben, einen Hauptgegenstand des Handels mit dem innern Lande Sasu ausmachten.

Viele Städte fanden sich zu keiner Zeit in einem Lande, wo der Bewohner, in einzelnen Wohnungen und Dörfern zerstreut, den Feldbau bey weitem nicht mit dem Fleiße betreibt, zu welchem die Güte des Bodens und das sanfte Klima der zusammen hängenden Bergstriche einzuladen scheint. Nur drey Orte führt daher Ptolemäus in diesen ausgedehnten Gegenden an, und selbst unter diesen tritt das einzige Aurume durch richtige Bestimmung des Abstands von der Küste mit Zuverlässigkeit hervor. Von dieser Hauptstadt, welche dem ganzen weiten Reiche den Namen mittheilte, wurde oben gesprochen; hier muß ich noch beyfügen, daß die Benennung

Eser, Esar, äußerst wahrscheinlich das nämliche Aurume bezeichnet. Diesen Namen entlehnt Plinius [n] von den Griechen, welche zu Meroe ihre Nachrichten sammelten; sie fügen ausdrücklich bey, Esar sey die Stadt der ägyptischen Auswanderer, wo sie seit 300 Jahren leben; selbst der Name bedeute so viel als Ankömmlinge. Zu Meroe gab man also der Stadt eine andere Benennung, als sie in dem Munde der Einwoh-

m) *Lobo* voyage d'Abissinie. T. I. p. 70.

n) *Plin.* VI, 30. Aristocreon Libyae latere a Meroë oppidum Tolen dierum quinque itinere tradit. Inde dierum duodecim *Esar*, Aegyptiorum oppidum, qui Psammetichum fugerint; in eo produntur annis trecentis habitasse. Contra in Arabico latere Daron oppidum esse eorum. Bion autem *Sapen* vocat, quod ille Esar, et ipso nomine advenas ait significari.

ner führte, so wie wir die Stadt Buda in Ungarn Ofen nennen. Selbst die gegebene Entfernung, 17 Tagreisen von Meroe, paßt auf Axum, nicht aber die Beyfügung, daß es nach der libyschen Seite (westlich von Meroe) liege, wo die Alten so wenige Kenntniß hatten, als wir haben. Auch der Name Sape statt Esar war zu Meroe im Gebrauch, und hatte die nämliche Bedeutung. Ptolemäus will den bekannten Namen Eser (Ἔσηρ) nicht unbemerkt lassen, setzt ihn aber in die Insel Meroe, wo die flüchtigen Aegyptier nie Wohnsitze hatten.

Ueber das Städtchen Tole, welches fünf Tagreisen von Meroe und zwölf von Esar lag, läßt sich so wenig Auskunft geben, als über Daron, welches seine Lage auf der arabischen, das heißt, Ostseite von Meroe hatte.

Der zweyte Ort des Ptolemäus ist Koloe (ἡ Κολόη). Wir kennen diese Stadt aus dem Periplus, welcher sie in den Eingang des Gebirgs, drey Tagreisen von Aduli und fünf von Axume o), an der Stelle ansetzt, wo noch jetzt der Fürst von Dankale seine Residenz, drey Tagreisen von Bailul, unter Zelten und Hütten, in der Nähe eines im Sommer trockenen Bergstroms, aufschlägt p). Aber Ptolemäus, ich weiß nicht durch welche Angabe verleitet, stellt sein Koloe weit gegen Südwesten von Axume.

Noch weniger läßt sich zur Erklärung seiner Stadt Maste (ἡ Μάστη πόλις) sagen, welche er westlich von dem gleichnamigen Gebirge im fernen Südlande ansetzt.

---

o) *Arriani* peripl. maris Erythr. p. 3.
p) *Lobo* voyage. T. I. p. 61.

Achtes Kapitel.

Das Reich Meroe. — Der Nilus.

Dieses in frühen Perioden blühende Reich Meroe verbreitete sich über eine große Insel des Nilflusses, und noch viel weiter südlich und nördlich an beyden Ufern desselben. Die Gegenden, aus welchen sein erster Lauf kommt, gehören nicht zu Meroe; des innern Zusammenhanges wegen ist es aber erforderlich, die Vorstellungen der Alten von den Quellen, und dem ersten Laufe des Stroms hier zu entwickeln. Wir werden finden, daß sie nähere Kenntniß von dem Ursprunge des Nils hatten, als sie es selbst glaubten, daß neuere Reisende hingegen sich vergeblich schmeichelten, bey den eigentlichen Quellen des berühmten Flusses gewesen zu seyn.

Homer [q]) nennt ihn den Aegyptus-Fluß nach dem Namen des Landes, wo ihn der Grieche zum ersten Male kennen lernte, und erklärt ihn vom Zevs herab gefallen (*Διϊπετής*), ein Beywort, welches er mehrern, aus wenig bekannter Berggegend kommenden, durch Regen schnell wachsenden Flüssen zutheilt. Aus ihm erhalten wir also keinen Aufschluß. Genaue Untersuchungen stellte Herodot während seines Aufenthalts in Aegypten über den Nilos-Fluß (*ὁ Νεῖλος*) an. Er wußte, daß man von Elephantine, der südlichsten ägyptischen Stadt, wo er selbst war, 52 Tagreisen brauche, um Meroe zu erreichen; er erfuhr, daß man

q) *Homer.* Odyss. IV, 477. u. *Eustath.* schol. p. 1505.

mit der nämlichen Zahl von Tagreisen dem Strome entgegen in das Land der flüchtigen Aegyptier, oder nach Habesch komme, und zieht, mit kleiner Zugabe zu diesen Reisemaßen, den Schluß, einen Weg von vier Monaten lang sey der Lauf des Nils bekannt, das Fernere liege im Dunkel, und über seine Quellen habe er, aller angewendeten Erkundigung ungeachtet, von niemand etwas erfahren können. Doch führt er noch die Erzählung einiger Kyrenäer an, welche bey dem Orakel des Jupiters Ammon hörten, nasamonische Jünglinge seyen nach langem Vordringen durch die libysche Wüste gegen Südwesten zu einem Strome gekommen, welcher Krokodile enthalte, und seinen Lauf nach Osten richte. Dieß könne wohl der Nil seyn, der erst im Lande der Aethioper die Wendung nach Norden nehme, schloß der König der Ammoniten; der bedenkliche Herodot bestimmt nichts [r]).

Unterdessen blieben seine Nachrichten fest klebend bey der Nachkommenschaft. Ein Theil der spätern Schriftsteller, welche sich bloß an den langen Lauf von Süden nach Norden hielten, und doch den Grundsatz aufgestellt hatten, der Ocean umfließe Afrika nördlich vom Aequator, fanden nun, wie oben gezeigt wurde, keinen hinreichenden Raum für die Quellen des Nils, und leiteten ihn daher entweder aus dem Oceane selbst ab [s]), oder sie führten ihn jenseit desselben aus dem unbekannten Südlande herbey. Die größere Zahl hielt sich aber an den westlichen Ursprung des Flusses, fügte also den Niger-Fluß mit dem Nil in ein Ganzes zusammen. Dadurch erhielten sie zugleich den Vortheil, die Aethioper bis an die südwestlichen Küsten von Afrika

r) *Herodot.* II, 28—33.
s) Ihre Meinung stützt sich auf die Aussage ägyptischer Priester. *Diodor.* I, 37.

fortreichen lassen zu können; denn es war angenommener Grundsatz, Aethioper nur an der rechten Seite des Stroms anzuerkennen, und alles zu Libyen zu rechnen, was sich von der linken Seite desselben aus verbreitete.

Die Anhänglichkeit an diese Voraussetzungen schadete den Gelehrten, welche von Meroe aus bessere Angaben über den ersten Lauf des Stroms sammelten. Zwar gestanden auch hier die Einwohner, die wahren Quellen seyen ihnen unbekannt, und sie nannten daher den Fluß, an welchem ihre Stadt lag, Astapus (Ἀστάπους), das heißt, das Wasser aus dem Dunkeln; auch den Namen Astusapes führte er, welches ebenfalls die Bedeutung des sich Verbergenden ausdrückt [t]). Strabo wird irre an der abweichenden Benennung, und erklärt daher an einer Stelle den Astosabas [u]) (Ἀστοσάβαν) mit dem Astapus für einerley Fluß, in andern unterscheidet er ihn mit etwas verändertem Ausdrucke [v]). Aber er wußte doch, daß der Astapus aus mehrern Seen von Süden her gerade nach Norden fließe, und daß er den Hauptbestandtheil des Nils ausmache [w]), daß ein anderer großer Fluß, Namens Astaboras (Ἀστα-βόρας), von der östlichen Seite her fließend, sich mit ihm vereinige, und durch diese Vereinigung den südlichen Anfang der Insel Meroe bilde. Unter den vielen Schriftstellern, welche von beyden Flüssen sprechen, verwechselt der einzige Plinius irrend den Lauf von beyden, indem er den Astaboras links, das heißt, westlich fließen läßt. Sie wußten ferner, daß der Astabo-

t) *Diodor.* I, 37. *Plin.* V, 9.

u) *Strabo* XVII. p. 1134.

v) *Strabo* XVII. p. 1116. Ἀστραγάβας, durch fehlerhafte Abschrift p. 1177. Ἀστασόβας, in beyden Stellen verschieden vom Astapus.

w) *Strabo* XVII. p. 1134. τὸν δ' Ἀστάπουν ἄλλον εἶναι, ῥέοντα ἔκ τινων λιμνῶν ἀπὸ μεσημβρίας, καὶ σχεδὸν τὸ κατ' εὐθεῖαν σῶμα τοῦ Νείλου τοῦτον ποιεῖν.

ras, als die eine, obgleich schwächere Hälfte des Nils, aus einem See hervorkommt; sie kannten große Inseln, nicht ferne südlich von Meroe in dem Nil namentlich angeben, und bezeichnen durch beyde Angaben die heutige Landschaft Gojam, welche der erst zirkelförmige Lauf des östlichen Nils oder Abawi bildet.

Von der großen Insel spricht Plinius nach der Angabe des Bion. „Von Meroe nach Sirbitum schifft man in vierzehn Tagen." Diese Nachricht führt uns zur heutigen Stadt Senaar im Reiche gleiches Namens; sie bestätigt sich noch mehr durch die Beyfügung, daß in der Landschaft oberhalb Serbitum die Gebirge aufhören [x]). — Aber 20 Tagreisen von Meroe liegt die Insel und Stadt Sembobitis. Sie gehört zum Reiche der Semberritä und gehorcht einer Königin. Aus diesem Abstande, aus der Angabe des Eratosthenes, daß sich oberhalb Meroe eine andere Insel von den flüchtigen Aegyptiern, hier Sembritä oder Sebritä, das heißt Ankömmlinge genannt, befinde, welche unter der Herrschaft einer Königin stehen [y]), wird es klar, daß der östliche Arm des Nils, der Abawi, verstanden sey, daß das Reich der Semberritä die von dem Flusse fast ganz eingeschlossene Landschaft Gojam bezeichne, und daß der Hauptort Sembobitis wahrscheinlich auf einer Insel des heutigen Tzana Sees lag, welchen auch Strabo [z]) aus anderweitiger Angabe und unter anderer Benennung zu kennen scheint. „Oberhalb Meroe, sagt er, liegt der große Landsee Pseboa (Ψεβώα) und in demselben eine ziemlich stark bevölkerte Insel. Da nun die Libyer die Westseite des Nils, die Aethioper aber die

x) *Plin.* VI. 30, §. 35. A Meroë Sirbitum XII dierum navigatio — und vorher Regio supra Sirbitum ubi desinunt montes etc.

y) *Strabo* XVII. p. 1154.

z) *Strabo* XVII. p. 1177.

Gegenseite besitzen: so trifft sichs häufig, daß sie sich abwechselnd aus der Herrschaft verdrängen." Ganz der Fall, wie wir ihn im adulitanischen Monumente erkennen, da der Monarch von Axume die Bewohner dieser Gegenden mit Gewalt zum Gehorsam bringen mußte, so wie wir das Gemische von äthiopischen und Negern-Völkern noch jetzt in dem nämlichen Striche kennen. Die Nachricht kam vom Artemidor; Aristagoras hingegen schreibt den Namen Psebo (Ψεβω) einer fünf Tagreisen von Aethiopien entlegenen Landschaft zu a). Durch die Verschiedenheit der Namen darf man sich, wie schon oben bemerkt wurde, nicht irre machen lassen, einzelne Völkerschaften haben abweichende Benennungen für einerley Gegend in ihrer Sprache; das Zusammentreffen der Umstände muß entscheiden.

In dem Zeitalter der Ptolemäer waren also die Gegenden am ersten Laufe des östlichen Nils, oder des Abawi eben so weit bekannt, als wir sie kennen; aber selbst bereiset hatte der Grieche diese Gegenden nicht, er holte seine Nachrichten zu Meroe aus verschiedenen Quellen: daher konnte er seine erhaltenen Kenntnisse nicht in ein helles Ganzes zusammen reihen. Von dem westlichern Hauptflusse, dem Astapus, wußte man bloß, daß er aus unbekannter südlicher Ferne her fließe; wir wissen noch weniger, kennen das Daseyn des Weißen oder Königsflusses bloß in der Gegend, wo der östliche Nil sich mit ihm vereinigt.

Diese Dunkelheit der Angaben benützte Juba zur Aufstellung eines neuen Systems, oder vielmehr zur Hervorziehung von Herodots alter Erzählung über den Ursprung des Nils aus dem westlichen Afrika, welche ohnehin nie aus dem Andenken verschwunden war; denn wenn Strabo an einer Stelle bloß von dem Asta-

a) *Steph. Byzant.* vox Ψεβώ.

pus und Astaboras als Bestandtheilen des Nils spricht; so läßt er an einer andern beyde in den Nil fallen [b]), der also keinen Raum zu seinem Laufe als die fernen Westgegenden haben konnte. Juba war König in Mauretanien, er erfuhr durch die Karawanen das Daseyn von Flüssen im innern westlichen Afrika mit östlichem Laufe und mit Krokodilen. Er kannte sie als Steppenflüsse, welche im Mittellande verschwinden, er wußte das Nämliche noch von andern, gegen die große Wüste sich hinneigenden Flüssen. Desto leichter erhielt dadurch seine Hypothese Zusammenhang; sie alle sind Bestandtheile des großen Nils, der sich zuweilen in die Erde verbirgt, um an andern Stellen wieder hervor zu brechen, bis er endlich im östlichen Aethiopien für immer zum Vorscheine kommt und seinen Lauf nach Norden richtet. Daher sein Name Astapus, bey den Aethiopern das aus dem Dunkel hervor brechende Wasser bezeichnend. Die Annahme verstärkte sich noch durch die Beobachtung, daß bey dem Sommerregen diese westlichen Flüsse in der nämlichen Jahrszeit sich füllen, wo der Nil in Aegypten zu steigen anfängt.

Umständlich und mit Benennung des Urhebers trägt Plinius dieses System vor [c]). Auch Mela spielt darauf an, doch mehr mit zweifelndem Ausdrucke. In der einen Stelle hält er es für glaublich, daß der Nuchul (Niger) des innern Afrika die wahre Quelle des Nils sey [d]); in der andern erklärt er, der Nil komme aus den Wüsteneyen von Afrika, könne anfangs schwer beschifft werden, heiße auch noch nicht Nilus, sondern nach langem wilden Laufe verbreite er sich in Aethiopien, bilde daselbst durch seine Theilung in die beyden Arme Astaboras und Astapes die Insel Meroe, und

b) *Strabo* XVII. p. 1154.
c) *Plin.* V, 9.
d) *Pomp. Mela* III, 9.

nehme den Namen Nilus erst nach der erfolgten Wiedervereinigung an e).

Viele und bleibende Anhänger fand die erneuerte Lehre nicht, weil in der nämlichen Periode griechische Schiffer an der Ostküste von Afrika bis in die Nähe des Aequators gekommen waren und daselbst die Quelle des Nils entdeckt zu haben glaubten f). Man schmiegte wieder an die alte Meinung von dem Ursprunge aus dem südlichen Ocean, und glaubte es desto natürlicher thun zu dürfen, da nun der Ocean weiter nach Süden gerückt war, der Fluß folglich hinlänglichen Raum zum langen Laufe hatte, um als mächtiger Strom in Aethiopien an das Tageslicht zu treten. Die seltsame Quelle aus dem Weltmeere erkennen nun zwar Marinus und Ptolemäus nicht, aber fest bleibt von nun an der Gedanke, daß der Nil aus großer südlicher Ferne und daß er aus dem östlichen Afrika fließe. In diesem zur Hälfte irrigen Begriff verwickelt sich Ptolemäus, übrigens sind aber seine Angaben so genau und lichtvoll, als sie aus bloßen Erzählungen in entfernten ungekannten Gegenden werden können. Von Meroe holte er die Nachrichten nicht, die Stadt und das Reich war damals im Verfall, und stand in keiner weitern Verbindung mit Aegypten. Sie mußten also aus Habesch, und mehr noch von den Garamanten entlehnt seyn, deren tiefes Vordringen in das innere Land Ptolemäus beschreibt g). Er hebt aus denselben bloß aus, so viel zu den Bestimmungen auf seiner Charte erforderlich war, das Publikum kannte sie aber mit mehrern Umständen, wie die Folge lehren wird.

e) *Mela*, I, 9. — Die nähere Entwicklung s. unten im letzten Buche, bey der Beschreibung des innern Afrika.

f) S. oben die Beschreibung der Ostküste. Seite 77 ff.

g) *Ptolem.* I, 8.

An die äußersten Südgränzen der bekannten Erde setzt Ptolemäus das Mondsgebirg (τὸ τῆς Σελήνης ὄρος) unter 12½ Grad südlicher Breite. Den Abfluß des ewigen Schnees auf demselben nehmen die beyden Seen des Nils auf [h]). Von diesen Seen liegt der westliche unter dem sechsten, der östliche unter dem siebenten Grad südlicher Breite. Die einzelnen Quellen haben also einen sehr langen Lauf von wenigsten 60 geogr. Meilen, ehe sie die Seen als ihren Vereinigungspunkt erreichen. Aus jedem der namenlosen Seen fließt ein Strom, beyde vereinigen sich unter dem zweyten Grad südlicher Breite, und heißen nun der Nilos (ὁ Νεῖλος), welcher seinen einsamen Lauf bis zum zwölften Grad nördlicher Breite fortsetzt, wo sich durch die Vereinigung des Astapus (ὁ Ἀστάπους, ὁδος,) die Insel Meroe zu bilden anfängt [i]).

Es springt in die Augen, daß Ptolemäus seinen Strom den ungeheuern Weg von beynahe 300 geogr. Meilen durch völlig unbekanntes Land führen muß, ehe er das Reich Meroe erreicht, weil auf der einen Seite die Garamanten versicherten, so weit, oder eigentlich noch weiter gegen Süden zur Landschaft Agysimba vorgedrungen zu seyn, und auf der andern die Angabe vorhanden war, die Quellen des Nils befinden sich im innern Lande westlich vom Vorgebirge Rhaptum im südlichsten Afrika. Aber man nehme das Uebertriebene, die große südliche Entfernung, weg: so findet sichs, daß Ptolemäus wirkliche Nachrichten über die Quellen des Nils hatte. „Der Mondsberg wird dann zu dem hohen Schneegebirge ungefähr unter dem siebenten Grade nördlicher Breite, von welchem im adulitanischen Denkmale die Rede wird, und von welchem der Bewohner

h) *Ptolem.* VI, im innern Aethiopien.
i) *Ptolem.* VI, im eigentlichen Aethiopien.

von Habesch nur nach schwankenden Erzählungen spricht, im heutigen Reiche Enarea und im südlichen Shoa. Er bildet die Scheidungslinie des Abhanges nach Norden und Süden wenigstens in der Osthälfte von Afrika und vielleicht reicht er mit paralleler Richtung bis zur Westküste dieses Erdtheils südlich unter dem Gambiastrom.

Aus ihm kommen mit Gewißheit alle die Nebenflüsse, welche dem uns einzig bekannten östlichen Nil, oder dem Abawi, sein Daseyn geben. Nur einer derselben, welchen wir als die eigentliche Quelle erkennen, fließt durch den Tzana See, Ptolemäus leitet sie sämmtlich hinein, und hierin ist seine Angabe fehlerhaft; ob aber unter den aus dem Südlande herbey strömenden Flüssen nicht mancher eben so beträchtlich ist, als der Abawi, ob wir sie nicht sämmtlich als die gemeinschaftlichen Quellen, so wie Ptolemäus, annehmen sollen, bleibt eine andere Frage; wir kennen die südlichern Striche und das Mondsgebirg nur im Dunkeln.

Gar nichts wissen wir von den Quellen und dem Laufe der größern westlichen Hälfte des Stroms, des Königsflusses oder des Abiad, das heißt des Weißen Flusses. Ptolemäus läßt ihn, wie den östlichen, durch einzelne Flüsse aus der Fortsetzung des Mondsgebirgs in einem See sich sammeln, und endlich mit dem Oststrome zu Einem Ganzen, zum Nil, werden. Die Vereinigung kennen wir, nördlich von Sennaar; die frühere Richtung sind wir auf das Wort des Griechen im Ganzen als Wahrheit anzunehmen gezwungen.

Aber Ptolemäus hatte bey seinen Fortsetzungen noch anderweitige Schwierigkeiten zu bekämpfen. Alle seine Vorgänger sprachen vom Astapus und Astaboras als Bestandtheilen des Nils mit einer Zuverlässigkeit, welche wenigstens in den Strichen des Laufs bey Meroe gar keinen Zweifel gegen die Wahrheit der Angabe zu-

nicht ließ. Da also auch er sie nicht mit Stillschweigen übergehen durfte: so nimmt er die dürftige Kenntniß vom Innern des axumitischen Reichs zu Hülfe, läßt den Astapus aus dem See Koloe (*Κολόη*) unter dem Aequator entspringen und nach langem, nordwestlichem Laufe beym südlichen Anfange der Insel Meroe (12 Grad nördlicher Breite) in den Nil fallen, fährt dann weiter östlich den Astaboras her, dessen Ursprung nicht angegeben wird, wohl aber seine Vereinigung mit dem Astapus, unter gleicher Breite, wo dieser in den Nil sich ergießt, doch um einen Grad östlicher. Auch theilt er sein Gewässer, der Vereinigungen ungeachtet, dem Astapus nicht mit, sondern setzt den Lauf gegen Norden fort, um nach alter Angabe die Ostseite der Insel Meroe zu bilden, und vereinigt sich erst unter dem 17ten Grad der Breite mit dem Nile selbst.

Von diesen beyden Flüssen erklärt man gewöhnlich den Astaboras für den heutigen Takazze, den Hauptfluß im östlichen Habesch; und im heutigen Mareb, oder richtiger Mogren, welcher weiter nördlich in den Gebirgen in geringem Abstande von der Küste entspringt, glaubt man um so zuversichtlicher den Astapus der Alten zu erkennen, weil der Mareb sich im Sande verliert, um in größerer Ferne auf das Neue zum Vorschein zu kommen; daher paßt auch auf ihn die Benennung des aus dem Dunkeln Hervorbrechenden.

Aber die ganze Erklärung ist unanwendbar, denn bey Ptolemäus gilt der Astapus als der westlichere und der Astaboras als der östlichere Fluß; hier wäre es der umgewendete Fall. Auch kommt der unbedeutende Mareb oder Mogren Fluß nicht aus Habesch, sondern entspringt viel weiter nördlich. Das Ganze ist willkührliche Zusammenstellung. — Es bleibt daher keine andere Erklärung übrig, als daß Ptolemäus durch den östlichen Fluß Astaboras wirklich den heutigen Takazze

bezeichne, und daß er durch den Astapus den östlichen Nil oder Abawi selbst angeben will. Nur dieser kommt aus dem See, nur dieser vereinigt sich südlich von Meroe mit dem westlichen oder eigentlichen Nile. Aber der See Koloe, aus welchem er den Astapus entspringen läßt, und welcher von dem Psebos der ältern Schriftsteller nicht verschieden ist, hat in unsern Ausgaben, durch Fehler der Abschreiber eine viel zu östliche Lage.

Ob die ältern Schriftsteller, welche annahmen, ein kleiner Theil des Astaboras falle in den arabischen Meerbusen und der größere in den Nil [h]), bey ihrer Hypothese an diesen Takazze dachten, oder ob sie den östlichen Nil im Sinne hatten, läßt sich mit Gewißheit nicht entscheiden; doch hat das Letztere ungleich höhere Wahrscheinlichkeit, weil man bey den ersten Schifffahrten das Innere von Habesch noch nicht kannte, und die Bekanntschaft mit dem Astaboras von Meroe aus gemacht hatte. — Es erreicht keiner von beyden die Küste; die ersten Schiffer hielten irrig eine Einbucht der See für die Mündung des Flusses, wie oben bey Bestimmungen der Küste bemerkt wurde.

Die Nachrichten, aus welchen Ptolemäus seine Bestimmungen über den gedoppelten Ursprung und ersten Lauf des Nilstroms entlehnte, waren kein Geheimniß für das größere Publikum; sie sprachen mit einer Ausführlichkeit, welche der Geograph für unzweckmäßig hielt, in sein nichts als Namen und Zahlen enhaltendes Werk aufzunehmen. Wir besitzen sie noch diese umständlichere Beschreibung, durch einen spätern Schriftsteller, dessen Zeitalter und Name uns eben so unbekannt bleiben als die ursprünglichen Quellen, aus denen sie gezogen ist. Sie handelt einzig von dem Nilflusse, und wenn der Schriftsteller gleichzeitig mit einem an-

h) *Agatharchides*, p. 57. *Strabo* XVI. p. 1115.

dern ist, dessen kürzere und unbedeutende Darstellung des nämlichen Stroms dieser erstern unmittelbar beygefügt wird: so lebte der Grieche im Mittelalter; denn die zweyte Darstellung citirt den Romanenschreiber Heliodor aus Trikka in Thessalien [1]). Die Beschreibung wird besonders merkwürdig durch die zweifellose Bestimmtheit der einzelnen Umstände.

„Aus dem großen Mondsgebirge kommen acht Flüsse; vier aus den westlichen, andere vier aus den östlichen Theilen desselben. Von den westlichen heißt der westlichste Cherbalas, der zweyte Chemser; beyde vereinigen sich bey der Stadt Meris. Chiagoras ist der dritte und Ganbalas der vierte Fluß; sie alle fallen in einen See Katarhaktä genannt. Aus diesem See kommen dann zwey Flüsse, sie vereinigen sich bey der Stadt Chiera und Chaza, nach fortgesetztem Laufe nimmt endlich dieser westliche Strom im Lande der Elephantenesser den östlichen Strom auf, und erhält von nun an den Namen der Große Fluß (*Μέγας ποταμός*). — Von den vier aus den Mondsbergen kommenden Quellen des östlichen Stroms sind die beyden erstern namenlos, sie vereinigen sich; auch von dem dritten bleibt der Name unbekannt, der vierte und östlichste heißt Charalas; sie fallen sämmtlich in den Krokodilen See. Aus demselben kommen zwey in der Folge bey der Stadt Singos und Abas sich vereinigende Flüsse und der nun entstandene Strom bildet dann durch das Zusammenfließen mit dem westlichen Strome den oben genannten Großen Fluß. Zwischen beyden befindet sich das Zimmttragende Land nebst den Pygmäi; der große Fluß setzt seinen Lauf fort bis zu den Chambisedi."

Auch die zweyte Hälfte von dem Begriffe des Ptolemäus wird nicht übergangen. „Aus dem See Kole

1) S. *Ἀποσπασμάτια Γεωγραφικά*, in *Geogr. Gr. Min.* T. IV. am Ende p. 38 39.

oder Koloe (Κόλοε ἤτοι Κολόη) fließt der Aſtapus. Mit ihm vereinigt ſich im Lande der Auxumitä der ebenfalls beträchtliche Aſtaboras, zwiſchen beyden ſitzen die Straußeneſſer, ſie fallen nach ihrer Vereinigung bey den Makrobii in den Großen Fluß, trennen ſich aber in der Folge wieder. Der Große Fluß ſetzt ſeinen Lauf auf der Weſtſeite fort, und nimmt einen andern aus dem See Pſebole kommenden Fluß Gabachi auf, der Aſtapus und Aſtaboras halten ihre Richtung öſtlich und fallen endlich wieder in den Großen Fluß. Durch dieſe Trennung bildet ſich die an Größe dem Peloponneſus gleiche Inſel Meroe. Von hier an fließt nun der Nil ungetrennt, aber in beträchtlichen Krümmungen, bis er mit ſeinen ſieben Mündungen das große Meer erreicht."

Ueberall blickt aus dem Vortrage die Zuſammenſtimmung mit den Ideen des Ptolemäus hervor, zugleich aber nicht nur die Auseinanderſetzung des Einzelnen ſondern zugleich neue Angaben, z. B. von dem aus Weſten her in den Großen Fluß fallenden Gabachi. Anſpielungen auf die älteſten Traditionen finden ſich einzig in dem Namen des Zwergvolks der Pygmäen. Wirkliche Nachrichten müſſen dieſer einzigen erhaltenen Erzählung zum Grunde liegen, aber von welcher Seite her? Wahrſcheinlich von den Garamanten, wie die Entwickelung des weſtlichern innern Afrika zeigen wird. — Wir haben zwar noch die Erzählung von zwey durch Kaiſer Nero zur Erforſchung der Quellen des Nils abgeſchickten Centurionen [m]). Sie verſicherten unter dem Schutz des Königs der Aethioper und durch ſeine Empfehlung zu ungeheuren Seen vorgedrungen zu ſeyn, deren Ende ſelbſt den Einwohnern unbekannt war, welche man nicht durchwaden, und doch auch, wegen ihrer Seichtigkeit nicht beſchiffen konnte. In dieſer unwirth-

m) *Seneca*, natural. quaest. VI, 8.

daren Gegend vermutheten sie die Quellen des Nils. Wenn aber ihre ganze Aussage nicht eigenmächtige Erdichtung war: so sind sie doch nicht zu den Quellen des großen Stroms gekommen, wohin keine Empfehlung des Königs der Aethioper reichte, sondern an den See des Abawi Flusses. Es scheinen die nämlichen Leute von der Leibgarde gewesen zu seyn, welche Nero als Kundschafter abschickte n). Ihre zusammenhängenden genauen Nachrichten reichten aber nur bis Meroe; vielleicht haben sie einige dunkle Sagen über die Quellen des Nils durch die Bewohner von Meroe erfahren.

Als Resultat geht aus der Zusammenstellung aller vorhandenen Nachrichten hervor: die Griechen kannten schon zur Zeit der Ptolemäer die Quellen des östlichen Stroms oder des Abawi durch die Bewohner von Meroe, welche ihn Astaboras nannten, aber nur für den geringern Bestandtheil des Nils erklärten. Von dem westlichern ansehnlichern Theile blieb ihnen der Ursprung so unbekannt, als er uns noch gegenwärtig bleibt, sie nannten ihn deßwegen Astapus. Aber unter der römischen Monarchie, in der Periode zwischen dem Periplus und Ptolemäus, wo es für uns an geographischen Schriftstellern gänzlich fehlt, gab es Aufklärungen, durch welche die wahren Quellen des Hauptstroms von Afrika der Hauptsache nach nicht ferner ein Geheimniß blieben, wohl aber durch unrichtige Anwendung der mündlichen Erzählungen, zu weit gegen Süden gerückte Stellung, eine fehlerhafte Vereinigung der verschiedenen Nachrichten, und eine nicht hinlänglich genaue Beschreibung des Einzelnen erhielten. Diese Hauptsätze mit ihren unmittelbaren Folgerungen hätte ich niederschreiben und dem Leser das ermüdende Detail der einzelnen Nachrichten und Meinungen ersparen können; aber er

n) *Plin.* VI, 29.

wäre dann nicht vermögend gewesen, die Gründe zu beurtheilen, aus welchen die Sätze hervorgehen.

So viele zurückschreckende Weitläufigkeit war erforderlich, um den Nil aus seinem ersten wenig gekannten Laufe bis zur Stelle hin zu führen, wo alle Ungewißheit verschwindet, das heißt, bis zur Insel Meroe.

Neuntes Kapitel.

Die Insel und Stadt Meroe.

Meroe (ἡ Μερόη) ist eine große, durch die beyden Arme des Nils gebildete Insel, von welchem die Einwohner den östlichen kleinern Arm Astaboras, und den größern westlichen Astapus, auch zuweilen Astasobas nannten. Es ist eine wirkliche Insel, gebildet durch die Trennung des vereinigten Nils; sie endigt sich durch das weiter nördliche abermalige Zusammenfließen der beyden Arme. In diesen Angaben stimmen alle alten Schriftsteller zusammen; sie sind entlehnt von griechischen Reisenden, welche Jahre lang an Ort und Stelle waren, und unmöglich in diesem Punkte irren konnten. Wenn also neuere Reisende in der leicht zu bestimmenden Lage keine Insel finden, sondern glauben, der Tacazze aus Habesch mit gebogenem Laufe kommend bilde durch seine Vermengung mit dem Nil eine große, den beträchtlichsten Theil von Habesch zugleich umfassende Halbinsel, welche die leichtgläubigen Alten als wirkliche Insel erklärten: so widersprechen sie den bestimmtesten Erfahrungen.

So lange ein freundschaftlicher Zusammenhang zwischen Aegypten und Meroe bestand, gab es wohl einige Abweichungen über den höhern Lauf des Nils, über

sein Herabfließen aus dem Westlande u. s. w.; aber daß er sich auf der Südseite von Meroe trenne, daß der östliche Arm Astaboras, der westliche Astapus heiße, hierin stimmten alle Erzählungen überein, der einzige Plinius, erklärt aus Verwirrung den Astaboras für den westlichen Arm.

Heliodor, der die alten Angaben sämmtlich in seinen Roman verwebt, und verweben muß, da er die Ereignisse desselben in die Zeiten der persischen Herrschaft über Aegypten stellt, entwirft sich ein eigenes Bild. Den eigentlichen Nil läßt er bis an die Südgränze der Insel Meroe kommen und ihn daselbst sich theilen. Da fallen dann in den westlichen Theil der Trennung der Asasobas (Ἀσασόβας) oder Astapus, und in den östlichen der Astaboras, durch fortgesetzten Lauf bilden sie die beyden Seiten der Insel und endigen sie durch ihre Vereinigung an der Nordseite o)

Die Insel ist sehr groß und schildförmig, so sagen alle Nachrichten, die Breite geben sie auf 1000, die Länge auf 3000 Stadien an; durch Uebertreibung glaubt Strabo p) mit Recht, man verwechsele die Länge mit dem Umfange. Wir haben Angaben, welche über die wahre Länge und über die bestimmte Lage der Insel keinen Zweifel übrig lassen. Die Stadt Meroe liegt vom südlichen Anfange der Insel 700 Stadien = 77½ geogr. Meilen entfernt; vom nördlichen Anfange erreicht man die Stadt mit 70 Millarien = 14 geogr. Meilen q). Dieß würde für die ganze Länge der Insel 81 geogr. Meilen geben; da man aber nicht voraus setzen darf, daß die Stadt mit dem nördlichen und südlichen Anfange der Insel in gerader Linie lag, da für die Beugungen

o) *Heliodor* X, 5.
p) *Strabo* XVII, 1177.
q) *Strabo* XVII, 1134. *Plinius* VII, 29. —

des Weges selbst der nöthige Abzug geschehen muß, und da vorzüglich auf der Nordseite alle Reisemaße von den Spionen des Kaisers Nero zu groß angegeben sind: so darf man, um den geraden Durchschnitt der Insel zu erhalten, wenigstens den sechsten Theil abziehen, und die ganze Länge beträgt dann 25 geogr. Meilen oder 1000 Stadien, so daß das, was die Ausleger der alten Nachrichten für die Breite ausgaben, von der Länge, und die 3000 Stadien von dem Umfange zu verstehen sind.

Die astronomische Breite von Meroe suchten die in dieser Stadt sich häufig aufhaltenden Griechen auf gedoppelte Weise zu bestimmen. Erstlich durch ihren Gnomon, unabhängig von den Beobachtungen in andern Orten, und man glaubte gefunden zu haben, Meroe stehe vom Aequator ab 11,800 Stadien, das heißt 16 Grad 51 Minuten nördlicher Breite; denn das Stadienmaß leiteten sie ab aus der mathematischen Bestimmung auf jeden Grad 700 Stadien rechnend. An diese Festsetzung hält sich Eratosthenes und nach ihm die meisten alten Astronomen [r]. Aber an jedem Orte, wo die Sonne vertikal über den Scheitel zu stehen kommt, bleibt der Schatten vom Stifte des Gnomons unbemerkbar für einen Durchmesser von 300 Stadien auf der Erdoberfläche [s]. Man mußte also den Moment vom Verschwinden des Schattens bis zur Wiedererscheinung desselben genau beobachten, die Versuche wiederholen, und dann erst eine Mittelzahl herausziehen, um die möglichste Näherung zur Wahrheit zu gewinnen; vollkommene Gewißheit konnten dergleichen vom Scheitel-

r) *Strabo* II. 174 et 195 edit. Almelov.

s) Ἐρατοσθένους μέτρον τῆς γῆς, p. 57. in *Arati* phaenomenis, Oxon. 1672, 8. — *Plin.* II, 72. Vasa horoscopia non ubique eidem sunt usui, in trecentis stadiis, aut ubi longissime, in quingentis, mutantibus semet umbris solis.

punkte genommene Beobachtungen nicht geben. Daher hielt man sich noch an eine zweyte Beobachtung, durch welche sichs fand, daß Meroe die Sonne 45 Tage vor, und eben so lange nach der Sommersonnenwende vertikal über dem Scheitel hatte t). Sie ist abhängig von der damals nicht hinlänglich genau gekannten Bestimmung der Schiefe der Ekliptik, setzte überdieß die Beobachtung des Gnomons voraus, gewährte also noch wenigere Sicherheit. Unter dieser Lage hat der längste Tag 13 Stunden, wie dieß auch für Meroe angenommen, und der gerade astronomische Abstand von Syene, welches unter dem Wendezirkel liegen sollte, auf 5000 Stadien festgesetzt wurde; nicht weil man ihn gemessen hatte, oder hätte messen können, sondern weil man den Wendezirkel in runder Zahl unter 24 Grad annahm, folglich der Abstand (von 16½ Grad bis 24 Grad) 7½ Grad beträgt, welches, mit 700 multiplirt, die 5000 Stadien herstellt.

Der einzige Ptolemäus befriedigt sich nicht mit diesen Festsetzungen: Er stellt Meroe unter 16 Grad 25 Minuten und gibt im achten Buche als Grund an, daß die Sonne im Scheitel von Meroe stehe, wenn sie von der Sommersonnenwende 45 Grad 20 Minuten entfernt sey. Woher er die Angabe hat, wissen wir nicht; aber wir wissen, daß zu seiner Zeit aller Zusammenhang mit Meroe längst aufgehört hatte, daß er sich, wie wir noch, an die alten Berichten halten mußte, und daß es ihm Bedürfniß war, Meroe so weit nach Süden zu rücken, als es nur einiger Maßen die gegebenen Notizen erlauben wollten. Denn er setzt Syene und den Sommerwendezirkel unter 23 Grad 50 Minuten; also nach Meroe einen Abstand von 6 Grad 25 Minuten; er berechnet den

t) *Strabo* II, 130 nach Philo. *Plin.* II. 75. hat die nämliche Angabe mit einer unrichtig verstandenen Beyfügung.

Grad nun auf 500 Stadien; also die ganze Entfernung nur 8200 Stadien, da die wirklichen Reisemaße, mit ihren Umwegen von einer viel größeren Entfernung sprechen. Wir dürfen ihm hier nicht folgen, sondern sind berechtigt, die ältern unmittelbaren Angaben als Führer anzunehmen.

Lag Meroe, wie es Eratosthenes annimmt, unter 16° 51′: so kommt das nördliche Ende der Insel ziemlich nahe unter 17° 40′ und das südliche unter 15° 50′ zu stehen; kleine Unrichtigkeiten können hervorgehen, wenn der Anfang und das Ende nicht unter gleichem Meridiane liegt. Ungefähr in der nämlichen südlichen Stellung bemerkt Bruce die Vereinigung des westlichen Hauptstroms, Abiad oder der weiße Fluß genannt, mit dem östlichen (dem Abawi), oder wie er in Sennaar heißt, mit dem Blauen Flusse u). Bey der Fortsetzung seiner Reise kam er nach Tschendi, dem Hauptorte eines arabischen Stammes unter 16 Grad 38 Minuten Breite, 12 Miles = 3 geogr. Meilen weiter nördlich, also unter 16 Grad 50 Minuten, fand er auf seiner Straße am Nil zerbrochene Fußgestelle von Bildsäulen, Trümmer von Obelisken, an welchen die Hieroglyphen verwischt waren; und die Araber erzählten ihm, daß dergleichen Ueberbleibsel, Statuen u. s. f. über die umliegende Gegend verbreitet.

Er selbst glaubt nun in der Gegend des alten Meroe zu seyn, und wir müssen ihm beystimmen, nicht wegen seiner Gründe, welche die Stadt weiter südlich vorrücken, sondern weil die Stelle so nahe mit den Bestimmungen des Eratosthenes zusammentrifft, und aus einem andern Grunde, welcher zugleich den Beweis liefert, daß der Reisende hier nicht mehr erzählt als er wirklich gesehen

u) Bruce 9tes Buch, Kap. 10. nach der französischen Ausgabe T. IV. p. 585 seqq. (15 Grad 47 Minuten).

hat, daß er seine Bestimmungen nicht aus dem Ptolemäus entlehnt. Den gefundenen Bruchstücken gegenüber, sagt er, liegt im Nil eine etliche Meilen lange, mit Dörfern, Waldung und Getreidefeldern bedeckte Insel, Namens Kurgos. Sein Urtheil, hier sey das Observatorium (folglich weit entfernt von der südlichern Stelle, wo er die Lage der Stadt annimmt) gewesen, und Kurgos sey nichts Anderes als das griechische Purgos oder Pyrgos, weil die Aethioper kein P in ihrer Sprache haben, überlassen wir ihm; die Insel war aber der Stadt Meroe gegenüber wirklich vorhanden, lag so wie die Stadt am westlichen Arme des Nils oder dem Astapus der Alten, diente als Hafen von Meroe und hieß Tadn. Dieß erzählen die Kundschafter des Nero als Augenzeugen v).

Hier war also die Lage von Meroe, 3 geogr. Meilen nördlich vom heutigen Flecken Tschendi. Die Kundschafter waren den Strom aufwärts gekommen, daher nennen sie diesen Arm den zur rechten Seite. Vom nördlichen Ende der Insel bis zur Stadt rechnen sie 70 Millionen = 14 geogr. Meilen; zieht man von diesem Reisemaße ein Sechstheil für die Wendungen des Flusses oder Weges ab: so kommt das Ende der Insel, oder die Vereinigung des Astaboras mit dem Astapus unter 17 Grad 40 Minuten der Breite zu stehen.

Da nun Bruce, ohne diese Zusammenstellungen in ihrer Vereinigung zu kennen, die Mündung des Flusses, welchen er Takazze nennt, in dem Nil ungefähr unter 17 Grad 42 Minuten bestimmt, und selbst über den Fluß setzte: so müssen wir auch hier seine Erzählung als wahr erkennen und seinen Fluß für den Astaboras der Alten erklären. Er heißt auch in diesen Gegenden nicht Ta-

v) *Plin.* VI, 29, §. 35. Ipsum oppidum Meroën ab introitu insulae abesse 70 Mill. Pass. juxtaque aliam insulam *Tadi* dextro subeuntibus alveo, quae portum faceret.

Lazze, sondern Atbara, welches wahrscheinlich eine Abkürzung der alten Benennung ist. Von ihm hat zugleich die ganze große Insel und Landschaft Meroe den heutigen Namen Atbara.

Aber aus der Anerkennung dieser, wie mich dünkt, unstreitigen Wahrheit erwächst eine neue Schwierigkeit. Bruce hält diesen Strom, dem er die Breite von beynahe einer Viertelstunde und beträchtliche Tiefe zuschreibt, für den Takazze, welchen er als mittelmäßigen Fluß im südlichen Habesch erblickt hatte, und dessen Fortsetzung durch unbekannte Gegenden sich richtet; die Alten hingegen erklären ihn für den östlichen Nil selbst, oder wie Ptolemäus und seine Nachfolger für einen Arm des östlichen Nils, und nur dadurch kann Meroe zur wirklichen Insel werden, welches als allgemeiner, auf lange Erfahrung gegründeter Satz galt. Wir haben keine Ursache, ihn gegen die muthmaßliche Annahme eines Reisenden zu vertauschen, und müssen annehmen, daß der östliche Nil sich wirklich trennt, daß er den beträchtlichsten Theil seines Gewässers in den westlichen Nil, oder den weißen Fluß schickt, mit der östlichern kleinern Hälfte aber seinen bisherigen Lauf gegen Nordosten noch ferner behält, und endlich unter dem Namen Atbara sich mit dem Hauptstrome vereinigt. Bruce konnte die Trennung übersehen, da er sich von Sennaar aus bey der Reise gegen Norden an den westlichen Fluß hält. Mit diesem östlichen Arm vereinigt sich in südöstlicher, von uns nicht gekannter Stelle der wirkliche Takazze, und Bruce hat zur Hälfte Recht, wenn er ihn mit dem Atbara für einerley Strom erklärt; aber auch des Ptolemäus Angaben von der verwickelten Vereinigung und Trennung der Flüsse erhalten durch diese kaum zu vermeidende Annahme nähere Aufklärung. — Der Atbara ist nach dem Bisherigen ein Seitenarm des östlichen Flusses (des Abawi), und wird daher zum be-

trächtlichen Strom nur in den Zeiten des hochstehenden Nils, wenig Wasser hingegen erhält er, wenn der Hauptstrom niedrig steht. Daher zeigt er bey seiner nördlichen Wiedervereinigung mit dem Nil ein breites Bett, aber sehr geringe Tiefe; wie es auch Burkhardt aus eigener Ansicht bezeugt.

Die große Insel Meroe hat Berge und beträchtliche Waldungen; nur ein Theil der Bewohner treibt den Ackerbau, die übrigen leben nomadisch und von der ergiebigen Jagd der Elephanten, Löwen und anderer wilden Thiere, welche aus den dürren Strichen den wasserreichen zueilen. Dadurch, und von den Datteln, den vielen Wasserpflanzen, den zarten Sprossen einzelner Baumarten, und von einer Art von Hirsen (der Durra), erhalten sie ihre dürftige Nahrung. Die Häuser werden in den Städten aus geflochtenen Palmzweigen oder aus getrockneten Ziegelsteinen errichtet. Westlich von der Insel verbreiten sich große Sandwüsten, östlich rauhe Felsen; in den Wüsteneyen auf dieser Seite bis an die Gränzen Aegyptens führen ihr wanderndes Wesen die Megabari, wahrscheinlich ein arabischer Zweig; denn daß schon im Alterthume, wie noch heut zu Tage arabische nomadische Stämme bis nach Meroe reichten, wissen Plinius [w]) und Ptolemäus. Sie gehorchten sämmtlich den Beherrschern von Meroe. Ueber die weiten westlichen Striche verbreitet sich aber das zahlreiche Volk der Nubä (*Νοῦβαι*), getheilt in mehrere Reiche, unabhängig von Meroe. Ueberhaupt leben die meisten Aethioper nomadisch und sind dürftige Leute [x]). Sie sind schwarz von Farbe, mit einer Affennase und krausen Haaren [y]), also förmliche Neger, wie noch bis

w) *Plin.* VI, 29. §. 34.
x) *Strabo* XVII, 1154. 55. 1177.
y) *Diodor.* III, 6.

zur Stunde ein Theil der Einwohner von Sennaar und Dongola, von welchen sich die in den nämlichen Strichen lebenden Araber auffallend auszeichnen. Näher gegen den arabischen Meerbusen hin wohnen die Troglodyta im Gebirge; man erreicht sie von Meroe aus mit 10 bis 11 Tagreisen; bis zur Küste selbst aber hat ein rüstiger Mann 16 Tagreisen zu machen [z]).

Zehntes Kapitel.

Das Priesterreich Meroe.

Unter diesem Gemische von unkultivirten ärmlichen Völkerhaufen erhob sich im grauen Alterthume ein berühmtes Reich, weniger merkwürdig durch seine bedeutende Größe und Macht, indem es 250,000 Krieger in das Feld zu stellen vermochte [a]), als durch die Möglichkeit seines unbezweifelten Daseyns. Ein Kollegium von Priestern, gewidmet dem Dienste des Zevs und des Dionysus, ordnete und verwaltete das Ganze, die Schritte der Priester leitete ein Orakel. So viel erfuhr schon Herodot [b]) bey seinem Aufenthalte in Aegypten. Deutlicher entwickelte sich das System, als unter der Ptolemäer Regierung die Griechen häufige Reisen nach Meroe anstellten. Die Priester ernannten nicht bloß nach dem Winke der Gottheit den König des Staats, sondern er wurde immer nur aus ihrer Zahl gewählt, und gefiel seine Staatsverwaltung der Gottheit nicht ferner: so erhielt er in ihrem Namen den ohne Anstand

z) *Strabo* XVII, 1134. 1177.
a) *Plin.* VI, 29 am Ende.
b) *Herodot.* II, 29.

erfüllten Befehl, das Reich und das Leben durch einen selbst gewählten Tod zu verlassen. Aber auch er besaß die unbeschränkte Macht, jedem strafbaren Mitgliede des Staats den Todesbefehl zuzusenden; und es fand sich kein Beyspiel, daß der zur Wanderung aus diesem Leben bezeichnete Mann, sich durch die Flucht oder auf andere Weise dem Tode von eigener Hand entzogen hätte c).

In diesem, von andern im Zusammenhange bewohnten Ländern, durch ungeheure Sandwüsten getrennten, Winkel der Erde fand sich also der Sitz einer theokratischen Regierung, mit so gränzenloser Macht, wie wir sie in der Geschichte nirgends wieder finden; denn in Aegypten und im ersten Aufkeime bey den Juden herrschte zwar auch der Priesterstand mit allgewaltigem Einflusse, doch blieb des Regenten Kaste und Vorrecht abgesondert von demselben; hier flossen alle Zweige der Staatsverwaltung aus ihm, und vereinigten sich wieder in dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte; der König, selbst ein Priester, handelte nach dem Systeme der Kaste, oder bey dem ersten Versuche zur Selbstständigkeit war es leicht, ihn im Namen der Gottheit seinem Wirkungskreise zu entziehen.

Sie war wohlthätig diese Regierung. Nur durch eine Anlage ähnlicher Art wird es zur Möglichkeit, aus vielen rohen nomadischen Völkerhaufen ein fest bleibendes Ganzes aufzustellen. Gebildete Männer (Priester) kamen in ihre Mitte, den Sitz wählten sie auf der großen Insel, weil sie mehrere Fruchtbarkeit als die wüsten umliegenden Gegenden, und durch den Lauf des Stroms Sicherheit gegen die unvermutheten Anfälle der westlichen Räuberhaufen darbot. Es glückte ihrer Klugheit, einem errichteten Orakel Eingang und Anse-

c) *Diodor.* III, 5. 6. *Strabo* XVII, 1178.

hen bey den Umwohnern zu verschaffen, und nun war schon Alles gewonnen. Der Araber, so wie der wilde Neger fand unvermuthete Hülfe gegen eine Krankheit, Abwendung einer ihm drohenden Gefahr u. s. f.; willig unterwarf er sich dagegen den Vorschriften der Gottheit, oder man wußte, wenn er widerstrebte, jeden künftigen Unfall auf Rechnung des Ungehorsams zu setzen. Da er übrigens in der Befolgung seiner Lebensweise frey blieb, das neue Joch kaum fühlbar gemacht wurde, und er bloß die hülfreiche Vaterhand, keine Strenge des Herrschers fühlte: so knüpfte sich leicht das gegenseitige Band. Man kam, und suchte Rath und Unterstützung; Opfer, welche Dankbarkeit, Hoffnung und Furcht, auf dem Altare der Gottheit niederlegten, verschafften den Priestern Kräfte, besoldete Diener. Ein Tempel erhob sich, bey demselben eine Freystätte unter dem Schutze des Orakels, Ansiedler sammelten sich, und aus den zerstreuten Anlagen erwuchs allmälig unter Priesterpflege eine Stadt. Nun reichten schon die physischen Kräfte hin, um bürgerliche Einrichtung und Ordnung zu erhalten, auch wohl den versagten Gehorsam mit Gewalt zu erzwingen; eine regelmäßige Regierung trat hervor, das aufkeimende Gewerb erzeugte neues, in diesen Gegenden nie gekanntes Leben. Die nomadischen Haufen freuten sich des leichten Absatzes von ihrem Ueberflusse an Vieh u. dgl., so wie des bequemen Eintausches ihrer kleinen, sich immer mehr erweiternden Bedürfnisse; ein gedoppeltes Band fesselte sie nun an das Orakel; ohne von ihrer ursprünglichen Lebensweise abzulassen, gewannen sie allmälig mehrere Kultur; Manche, an feste Sitze in der Nähe des Flusses sich gewöhnend, wo das reichliche Wasser üppige Vegetation hervorbringt, bequemten sich sogar nach dem Beyspiele der Hauptstadt zum Feldbaue; es erwuchsen mehrere Städte oder Flecken.

In jenen heißen Strichen, wo Sandwüsten die bewohnten Gegenden mit großem Abstande trennen, wo die Reise durch streifende Reiterhaufen unsicher wird, kann der Handel die Leichtigkeit nicht haben, welche zusammenhängend kultivirte Länder darbieten; und doch fordert das Bedürfniß, sich seines Ueberflusses zu entladen und das Fehlende herbey zu holen, Handlungsverbindungen selbst bey rohen Völkern. In Karawanen vereinigt sich daher der Kaufmann zu seiner Sicherheit, und mit Sorgfalt sucht er die ihm nothwendigen Ruhepunkte aus, wo er auf der weiten Reise ungestört sich erholen kann. Ein solcher Ruhepunkt mußte das heilige Meroe, es mußte bald der Mittelpunkt alles inländischen Handels für das östliche Afrika werden; denn wo fand sich ein anderer Ort mit gleichem Schutze für die niedergelegten Waaren des Kaufmanns? wo konnte er sich mit gleich getrostem Muthe den ruhigen Absatz des Mitgebrachten, den Erwerb seiner Bedürfnisse versprechen? Alles floß daher endlich hier zusammen; und erst durch dieses allgemeine Zusammenwirken erwuchs Meroe unter der Leitung seines Heiligthums zur großen und wichtigen Stadt.

Wohin richteten sich von Meroe aus die vorzüglichsten Handelsstraßen? Nach Aegypten; dieß beweiset der alte Zusammenhang zwischen beyden Reichen. Daß er sich gegen Westen nach Sudan, oder die Negerländer am Nigerfluß wendete, lehrt nicht bloß die innere Wahrscheinlichkeit, sondern zugleich der noch bis zur Stunde vorhandene Handelszusammenhang dieser innern Länder mit dem Flecken Tschendy, in dessen Nähe das alte Meroe lag. Mit gleich hoher Wahrscheinlichkeit gilt der Schluß einer unmittelbaren Verbindung mit den Arabern, dem Haupthandelsvolke der alten Welt. Es empfing das Gold nebst den übrigen Produkten des innern Afrika's, und gab dagegen seine

Spezereyen nebst den Schätzen Ostindiens. Leicht zu betreiben war dieser Handel, da arabische Völkerschaften unmittelbar an Meroe hinreichten, und die Hoheit des Priesterregimens anerkannten. Aber den nächsten Weg zum rothen Meere hielt er nicht, wie er ihn in spätern Jahrhunderten nach dem Hafen Suakim nahm. Wir können dieß bestimmt aussprechen, weil die Griechen bey ihren ersten Fahrten und Untersuchungen an den Küsten des arabischen Meerbusens nicht eine Anlage, viel weniger einen Handelshafen in der ganzen Strecke antrafen. Er ging also nach dem heutigen Habesch, wohin der Anspruch des Reichs Meroe auf die Oberherrschaft reichte, wie hätte es außerdem den flüchtigen Aegyptiern diese Striche zur künftigen Wohnung anweisen können? Daselbst fanden die schiffenden Griechen die große Handelsstadt Sabä, deren bloßer Name zur Bezeichnung des arabischen Ursprungs hinreicht.

Wer sich über den Gang des ausgebreiteten Handels von Meroe, so wie über die anderweitigen Verhältnisse nähere Belehrung zu verschaffen sucht, findet befriedigende Aufklärung in Heerens [d]) scharfsinnigen Untersuchungen, mit welchen meine Ueberzeugung in den Hauptpunkten übereinstimmt.

Ging die in vieler Hinsicht hohe Ausbildung von Meroe allmälig aus sich selbst hervor, oder haben fremde Einwanderer den Grund zu der kunstvollen Verwickelung gelegt? Das Erstere behaupteten die Einwohner selbst durch die Versicherung, sie seyen die ältesten Bewohner der Erde, von Meroe aus habe Osiris Bevölkerung und Kultur nach Aegypten getragen [e]); für das Letztere spricht die Wahrscheinlichkeit.

d) Heeren's Ideen über die Politik ꝛc. der vornehmsten Völker der alten Welt, 1r Theil, 2te Auflage. S. 392 ff.
e) Diodor. III, 1. 3.

Daß bey einzelnen Völkern in dem Fortgange der Jahrhunderte Männer mit ausgezeichneten Talenten sich erheben, ihre höhern Einsichten der Menge mitzutheilen wissen, um ihnen leichtern Eingang zu verschaffen, die Gottheit zu Hülfe rufen, und daß aus der Fortsetzung und Erweiterung des mitgetheilten Lichtes sich endlich allgemeine Aufklärung verbreitet, ist ein so gewisser Satz, daß man annehmen darf, alle isolirt lebenden Völker der Urwelt seyen auf diesem Wege aus dem Dunkel der Rohheit hervor getreten, und eben durch diese selbstständige, von fremder Beyhülfe unabhängige Ausbildung habe das Nationale derselben seinen unverlöschlichen ausgezeichneten Charakter gewonnen. Für jeden unter gesegneten Himmelsstrichen aus einerley Volke entsprossenen Staat ist die Behauptung anwendbar, aber nicht auf Meroe, dessen eines Anbaues fähige Strecke sich hauptsächlich auf den Rand des Nils beschränkt, dessen Bestandtheile kein Ganzes bilden, einen ungleichartigen Verein von Völkerschaften begreifen, die nicht nur größten Theils Nomaden sind, sondern als Kinder der Wüste von der Natur zur ewigen Trennung, zur ewigen Entsagung der höhern Entwickelung des gesellschaftlichen Lebens, bestimmt bleiben. Bey einem ihrer Zweige durfte ein, durften mehrere Männer, voll hohen Geistes unter ihren Genossen hervor ragen; brächte er auch seinen Haufen zur Umwandelung der ursprünglich angenommenen Lebensweise, nie würden die übrigen schon aus dem Grunde sich fügen, weil der Mann einem andern, vielleicht feindseligen Zweige zugehört.

Hingetragen mußte daher die Kultur werden, durch eine Gesellschaft mit Kenntnissen bereicherter ausländischer Männer, welche anspruchslos ihr Licht konnten leuchten lassen, und bey allen Völkerschaften in dem Fortgange der Zeiten Zutrauen fanden, weil sie keinem

derselben zugehörten. Daher wurde die einzige Stadt Meroe mit ihren Umgebungen der Siz der Aufklärung; die einzelnen, endlich dem allgemeinen Gebote gehorchenden Haufen blieben, was sie ursprünglich gewesen waren, Kinder der Wüste. Man mache keinen Einwurf mit Herodots starken und hochgebildeten Makrobiern. Sie lebten bloß in der Einbildungskraft ägyptischer Priester, und wurden gern von den Griechen angenommen, weil sie hier noch eine Spur von Makrobiern ihrer Mythe entdeckt zu haben glaubten. Herodot sucht sie selbst weniger in Meroe, als in den südöstlichsten Gegenden von Habesch, und die Nachkommenschaft verschob sie in jeden wenig bekannten Winkel, weil sich nirgends Makrobier finden wollten. Zunächst um Meroe her, als das Reich noch blühete, kannte die wirkliche Erfahrung Elephantenesser, Krokodilenesser u. s. f., nichts als Nomaden und Jäger. Und kaum war zur Zeit der Ptolemäer das Priesterregiment zerstört: so zerfiel Alles in seine ursprünglichen Bestandtheile, die Könige verwandelten sich in Schechs streifender Haufen; das große Meroe sank zum unbedeutenden Orte; natürlich, denn das einzige zusammenhaltende Band, die Theokratie, war gelöset.

Fremdlinge trugen also ihre Kenntnisse nach Aethiopien, gewannen die Theilnahme der Eingebornen durch das Wohlthätige der getroffenen Anstalten, und verbreiteten Licht im höheren Grade auf ihre nächsten Umgebungen, im geringeren auf die umliegenden Völkerschaften. Sie kamen nicht aus Sudan, aus den innern Gegenden Libyens. Schamane finden sich zwar daselbst, wie bey allen rohen Völkern, welche im Namen der Gottheit auf die Menge wirken; nirgends aber und zu keiner Zeit ein geordnetes Kollegium derselben, eine regelmäßig angelegte Theokratie, nirgends höhere

Ausbildung der Wissenschaften und Künste. Was man nicht besitzt, läßt sich an Andere nicht abgeben.

Aegypten ist das Mutterland, aus welchem Meroe seine Priester, sein Orakel, seine Bildung erhielt. Daß das Eine von beyden seine Einrichtungen dem Andern lehnte, ist historisch gewiß; das Zusammentreffen gleicher Künste, gleicher Gesetze und Gewohnheiten, leitet zu dem nicht zweifelhaften Schluß. Denn wenn man auch einzelne Angaben nicht für buchstäblich wahr erklären darf, daß z. B. die Aethioper Erfinder der Astronomie und Astrologie sind [f]: so spricht doch die allgemeine, auf Erfahrungen gegründete, Versicherung der Griechen dafür, daß sie in der Hauptsache mit den Aegyptiern einerley Art der Gottesverehrung hatten, so wie diese einen Osiris anerkannten, nach Herodot bloß den Zevs und Dionysos, nach Diodors Auslegung aber die Sonne, den Mond, nebst der Erde verehrten; daß die Tempel, die Obelisken und auf denselben die Hieroglyphen beyden gemeinschaftlich waren [g], daß die Priester von Theben und von Meroe das Orakel des Jupiter Ammons in der libyschen Wüste mit gleicher Theilnahme gründeten [h].

Da nun nach den oben angeführten Gründen eigene Ausbildung schwerlich dem Boden von Meroe entwachsen seyn kann: so verdankten sie das Geschenk der ägyptischen, auf ähnlichem Fuße eingerichteten Priesterkaste; um so mehr, da in dem großen fruchtbaren Nilthale Aegyptens sitzendes Leben, und dadurch der erste Keim zur Kultur ungleich mehr von der Natur begünstigt wird, als in dem weit entlegenen, mit Wüsteneyen umgebenen und durchzogenen Meroe.

---

f) *Lucian.* de Astrolog.
g) *Diodor.* III, 6.
h) *Herodot.* II, 42.

Aber alt, sehr alt, war die erste Ansiedelung ägyptischer Priester im Südlande. Der Beweis liegt in der gemeinschaftlichen Anlage des ammonischen Orakels, dessen Zeit des Ursprungs wir gar nicht kennen, und wo doch die Stifterin Meroe schon ein bedeutender Staat seyn mußte, um eine ähnliche Anlage in der fernen Oase machen, und sie unterstützen zu können; es wurde durch diese Handlung, was wahrscheinlich Theben[i]) für Meroe selbst in früherer Periode gewesen war. Noch näher spricht für das hohe Alterthum der Gebrauch der Hieroglyphen, als einziger Schriftsprache zu Meroe. Alle Aethioper bedienen sich derselben, sagt Diodor[k]). Kann nun gleich diese Kunst, Hieroglyphen zu verstehen, nicht auf die Bewohner der Wüste, sondern nur auf die Bürger von Meroe angewendet werden, welche zu höherer Bildung bestimmt waren: so zeigt doch schon der ausschließende Gebrauch derselben, daß Meroe seine Gründung früher erhielt, als der Aegyptier noch die eigentliche Schriftsprache kennen lernte. Dieser nahm in der Folge die göttliche Erfindung an, bis nach Meroe drang sie nicht vor.

In der engsten Verbindung blieb auch in künftigen Perioden der nun völlig ausgebildete und mächtige Staat von Meroe mit dem auf ähnlichem Fuße eingerichteten Aegypten, und dadurch löset sich das Räthsel, wie der äthiopische König Sabakus in dieses Land vordringen, sich daselbst, wenn auch nicht 50 Jahre, doch lange Zeit behaupten, und endlich das wohlgeordnete Land freywillig und friedlich wieder verlassen konnte[l]). Nicht als Tyrann, als Eroberer, sondern als Wohlthäter des Landes durch seine guten Anstalten

i) *Diodor.* I, 50. Die Einwohner von Theben rühmten sich, die ältesten aller Sterblichen zu seyn.
k) *Diodor.* III, 8.
l) *Herodot.* II, 137.

wurde er betrachtet; auf Befehl und nach den Vorschriften seines mit Aegypten in Verbindung stehenden Priesterkollegiums hatte er gehandelt, seine Regierung war eine Priesterregierung.

Ohne diese Verbindung der beyden Staaten hätten die 240,000 auswandernden Aegyptier gar nicht auf den Gedanken zum Zuge nach dem Südlande kommen können. Vor ihnen lag die ungeheure Wüste; selbst ohne feindlichen Widerstand mußte die Unmöglichkeit, hinlängliche Lebensmittel mit zu führen, sie bis auf den letzten Mann vertilgen, wenn sie nicht Unterstützung in dem hülfreichen Meroe fanden. Dieß lernte Kambyses, der Perser, bey seiner Unternehmung gegen die Makrobier fühlen. Kaum den fünften Theil des langen Weges hatte er zurück gelegt, als der Mangel mit dem Verderben seiner Truppen allgemein fühlbar zu werden anfing, und der mitgenommene Vorrath kärglich hinreichte, um durch schnellen Rückzug die noch übrige Armee zu retten [m]).

Sein Zug ging gegen Meroe, denn daß man diese Stadt als den Hauptsitz der Aethioper oder der angeblichen Makrobier betrachtete, weiß selbst Herodot [n]). Weit war er also noch von diesem Orte entfernt, als die Noth ihn ohne feindlichen Widerstand von seinem Vorsatze abzulassen nöthigte; nun in der Wüste hatte seine Armee den Hungertod zu fürchten, die Gegend um Meroe war angebaut, und eben so die südlicheren Striche. Dadurch ergibt sich von selbst die Unrichtigkeit der Sage, welche den König Kambyses als Stifter von Meroe erklärt, und den Namen von seiner Mutter oder von seiner Schwester ableitet [o]). Hero-

m) *Herodot.* IV, 25.
n) *Herodot.* II, 29.
o) *Diodor.* I, 32. *Strabo* XVII, 1189. *Josephus* Archaeolog. L. II, 10.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

dot, welcher von Meroe spricht, und die Unternehmungen des Perſers näher als die spätern Schriftſteller kennt, weiß nichts von dieſer ſeltſamen Meinung; ſie erhob ſich erſt unter den Ptolemäern. Wäre auch Kambyſes wirklich ſo weit vorgedrungen, er hätte in ſeiner Lage und bey ſeinem kurzen Aufenthalte unter Feinden nicht der Gründer einer blühenden Stadt werden können. Aber die zunächſt an Aegypten gränzenden Zweige der Aethioper erkannten bleibend die Hoheit der Perſer, ſo auch die in den nämlichen Gegenden ſtreifenden arabiſchen Haufen; ſie zahlten jährlich ihren kleinen Tribut, und beyde Theile leiſteten Kriegsdienſte bey dem Heere des Xerxes p).

Durch die perſiſche Eroberung Aegyptens, ſo wie durch die feindlichen Abſichten gegen Meroe, hob ſich gänzlich die langwierige Verbindung zwiſchen beyden Staaten; daher weiß Herodot ſo wenig von Meroe zu ſagen. Unter den erſten Ptolemäern knüpften ſich die freundſchaftlichen Verhältniſſe wieder an, bleibender Zuſammenhang, ungehinderter Aufenthalt, erwuchs von beyden Seiten; man lernte Meroe als große Stadt näher kennen, und fand das unbeſchränkte Prieſterregiment in ſeiner alten Blüthe. Jahrhunderte würde es vielleicht noch fortgedauert haben, ohne den neu erwachſenen Zuſammenhang mit dem nun griechiſch geformten Aegypten, wo das Prieſterregiment nie mehr ſein Haupt erheben durfte.

p) *Herodot.* III, 97.

Eilftes Kapitel.

Auflösung des Priesterreichs und Verfall von Meroe. — Die wenigen Produkte, und einzelnen Völkerschaften.

Der Umgang mit den Griechen belehrte den König Ergamenes, daß die Fürsten anderer Länder gegen ihre Priester in sehr abweichenden Verhältnissen von den seinigen lebten, daß sie der einzige befehlende Theil seyen. Unvermuthet überfällt er, während der Regierungsperiode des Ptolemäus Philadelphus, mit seinen Truppen das Priesterkollegium im Goldenen Tempel, ermordet alle Mitglieder, und ist von diesem Augenblick unumschränkter Regent. Nur Ein geheiligtes Kapitel der Oberpriester war also im Besitze der höchsten Macht, weil mit seiner Vernichtung die ganze Revolution Anfang und Vollendung erhielt; den Goldenen Tempel darf man als den Sitz des Orakels betrachten, wo der Unsterbliche, der Schöpfer aller Wesen, und neben ihm der namenlose Sterbliche, göttlich verehrt wurden. Der Vortrag der Erzählung läßt schließen, daß der Tempel nicht in der Stadt Meroe selbst lag q); dadurch hebt sich vielleicht der Widerspruch in Strabo's aus verschiedenen Quellen zusammengesetzter Erzählung, wenn er anfangs den hier bezeichneten erhabenen Begriff von der Gottheit vorträgt, welchen wir bey keinem Volke des Alterthums, außer etwa bey den Juden, wieder

q) *Diodor.* III, 6. *Strabo* XVII, 1178. *Κατέλυσέ τις τῶν βασιλέων τὸ ἔθος, ἐκὼν μὲν ὄκλῳ, ἐπὶ τὸ ἱερὸν ὅπου ὁ χρυσοῦς ναός ἐστι κ. τ. λ.*

finden, und doch weiter unten versichert, in Meroe sey Herkules, Pan und die Isis göttlich verehrt worden, indem er nämlich, so wie Diodor, die griechischen Namen auf die einheimischen Gottheiten verpflanzt.

Von dem Augenblicke dieser Staatsumwälzung fehlen alle weitern Nachrichten über die Schicksale von Meroe; die Ptolemäer machten Entdeckungen an den Küsten des arabischen Meerbusens, sie lernten die ersten Spuren von dem Reiche der flüchtigen Aegyptier, oder von Habesch kennen; aber dahin ist die Verbindung mit dem innern Lande, wodurch die Seenachrichten erst Aufklärung hätten erhalten können. Innere, den bisherigen Zusammenhang störende Revolutionen waren erfolgt, deren einzelne Umstände, nicht aber der Erfolg, uns unbekannt bleiben. Das alte Reich Meroe löste sich auf; es erwuchsen schon damals aus demselben die noch jetzt vorhandenen Reiche, Nubien oder Dongola und Sennaar.

Von diesem letzteren, oder dem südlichen Theile der alten Monarchie hörte Strabo durch die Schiffer auf dem arabischen Meerbusen, wenn er von der Insel der flüchtigen Aegyptier oberhalb Meroe spricht, wo ein Weib Herrscherin ist. Es wird zwar beygefügt, sie gehorche dem Könige von Meroe, aber schon Vorsicht macht auf die Unechtheit der Beyfügung aufmerksam, und Strabo selbst gibt in früherer Stelle die Aufklärung für das Gegentheil, wo er von dem nämlichen Aegyptiern, von der Insel und von der Herrschaft einer Königin spricht, welcher auch Meroe unterworfen ist [1]). Dem eigentlichen Reiche der Aegyptier gehörte Meroe nicht, keine Angabe berechtigt zu dieser Vermuthung, und in dem adulitanischen Denkmale würde der berühmte Name Meroe nicht übergangen worden, wenn es zu den

1) Strabo XVII, 1184. XVI, 1115. 1116.

entfernten Beſtandtheilen der Monarchie hätte gezählt werden können. Aber in Gojam bey den Quellen des Abawi bildete ſich ein eigenes Reich aus dem Gemiſche der daſelbſt wohnenden Völkerſchaften; dieſes beherrſchte die Nilgegenden, und heftete ſeinen Sitz weiter weſtlich, als Gojam dem Fürſten von Habeſch gehorchen mußte. Wie viele Veränderungen vorgingen, bis der Mittelpunkt der Herrſchaft ſich in der Stadt Sennaar gründete, bleibt uns unbekannt. Auffallend iſt die nach Bruce's Erzählung noch vorhandene Sitte, daß ſo wie einſt die Prieſter in Meroe ihrem Könige den Tod aus eigner Hand ankündigten, jetzt der Fürſt ſein Urtheil durch die Uebereinſtimmung der Großen erhält, und daß eine bleibende Hofſtelle errichtet iſt, deren Beſitzer ſeiner Pflicht gemäß das geſprochene Urtheil zu vollziehen hat, — Das Reich Sennaar verbreitet ſich noch gegenwärtig bis nördlich von dem alten Meroe.

Das Daſeyn des nördlichen oder nubiſchen Reichs lernen wir aus den eigenen Erfahrungen der Römer kennen. Durch den Druck einiger römiſcher Befehlshaber an den Gränzen gereizt, benützten die Aethioper unter der Regierung des Kaiſers Auguſtus die Schwäche der nur aus drey Kohorten beſtehenden römiſchen Beſatzungen von Syene, Elephantine und Philä, überfielen ſie und führten Menſchen und Vieh mit ſich ab in ihre Wüſtungen. Aber der Legat Cajus Petronius ſammelte 10,000 Mann nebſt 800 Reitern, drang am Nil aufwärts in ihr Land, ſchlug ihr aus mehr als 30,000 Mann beſtehendes Heer beym erſten Angriffe, eroberte die wenigen Feſtungen, alle am Fluſſe gelegen, ohne regelmäßige Belagerung mit Sturm, drang bis zu ihrer Hauptſtadt vor, und nöthigte ſie durch abgeordnete Geſandte vom Kaiſer den Frieden zu erbitten. Der endliche Ausgang war, daß die Römer ihre Eroberungen in dem fernen unwirthbaren Lande nicht behaupten

konnten und nur ihre Gränzen zunächst an Aegypten erweiterten. Auguſt bewilligte alle Bitten der Aethioper, ſprach ſie auch von der Zahlung eines Tributs los s);

Dieſe Unternehmung belehrt uns über den innern Zuſtand des Landes und der Einwohner; er ſtimmt völlig mit der Lage überein, in welcher wir dieſe Gegenden noch gegenwärtig erblicken. Das Heer war zahlreich genug, aber deſto elender die Bewaffnung; ein großer Schild von ungegärbter Ochſenhaut deckte den nackten Körper, zum Angriffe hatten die Soldaten theils Aexte, theils Stangen, theils Säbel. So ungeordnete Haufen waren nicht vermögend einer geringern Anzahl regelmäßiger Truppen zu widerſtehen. Sie leben von Hirſen, (Durra) und Gerſte, ſtatt des Oels dient ihnen Butter und Speck, Andere nähren ſich von zarten Baumſproſſen, vom Lotus und mehrern Waſſerpflanzen, und wieder Andere vom Fleiſche, der Milch und dem Käſe ihres Viehes, nur wenige Datteln wachſen in den königlichen Gärten. Ueber die ſämmtlichen Horden herrſchte die männliche einäugige Königin Kandake, Anführer der Truppen war ihr Sohn; er folgte nicht in der Regierung, ſondern Weiberregiment hatte ſich durch die frühern Revolutionen gegründet; daher erſcheint unter dem Kaiſer Nero abermals eine Kandake, Plinius weiß es, daß es der Name aller Königinnen oder eigentlich der Titel der Herrſcherin war t), und Euſebius verſichert, daß das Weiberregiment noch zu ſeiner Zeit im vierten Jahrhunderte fortdauere u).

Städte, deren Namen ich weiter unten anführen werde, fanden ſich ſparſam längs den Ufern des Nils.

---

s) *Strabo* XVII, 1175. 76. *Plin.* VI. 29. *Dio Cass.* L. LIV. c. 5. A. Urbis Cond. 732.

t) *Plin.* VI, 29. Regnare feminam Candacen, quod nomen multis jam annis ad reginas transit.

u) *Euseb.* Hist. Eccles. II, 1. *Κατὰ τὸ πάτριον ἔθος ὑπὸ γυναικὸς τοῦ ἔθνους ἀρχέται νῦν βασιλευομένου.*

Gegen einen Anfall inländiſcher Haufen waren ſie hinreichend befeſtigt, die Römer nahmen ſie aber durchgängig beym erſten Angriffe ein; ſelbſt die Hauptſtadt Napata leiſtete keinen Widerſtand und wurde verheert. Sie war der ſüdlichſte Punkt für die vordringenden Römer, die fernern Gegenden erklärten ſie für unzugänglich, und glaubten ſchon bisher, von Syene aus einen Weg von 970 Milliarien = 194 geogr. Meilen zurück geſegt zu haben [x]. Ihr übertriebener Anſchlag entſtand aus der Berechnung der Truppenmärſche längs den großen Beugungen des Stroms. Aus den Angaben von Nero's Spionen und aus den Beſtimmungen des Ptolemäus wiſſen wir, daß Napata nicht ferne öſtlich von der heutigen Stadt Merame lag. Hier war alſo die Hauptſtadt und Reſidenz der Königin, Meroe lag verlaſſen.

Die letzten Nachrichten von dieſer Stadt erfahren wir durch die Officiere von der Leibgarde, welche Kaiſer Nero abſchickte, um Kundſchaft über die innern Nilgegenden einzuziehen. Sie erreichten glücklich Meroe, fanden wenige Ueberreſte von den Gebäuden der Stadt, unter dieſen den Tempel des Jupiter Ammon und in der ganzen Gegend zerſtreut mehrere Kapellen. Die Landſchaft gehörte noch zum Gebiete der Königin Kandake [y]. Es erſtreckte ſich nur über die Gegenden zunächſt am Fluſſe, denn Plinius verſichert, wahrſcheinlich nach der nämlichen Quelle, daß man zu ſeiner Zeit 45 äthiopiſche Fürſten zählte; alſo Schechs von zerſtreuten Haufen, welche einige Abhängigkeit von der allgemeinen Regentin anerkannten.

---

x) *Plin.* VI, 29. Longissime autem a Syene progressus est DCCCCLXX M. P.

y) *Plin.* VI, 29. Solitudines nuper renunciavere principi Neroni missi ab eo milites praetoriani cum tribuno ad explorandum. — Aedificia oppidi pauca. Regnare feminam Candacem. — Delubrum Hammonis et ibi religiosum, et in toto tractu sacella.

In spätern Zeiten wissen die Römer nur noch von einzelnen Haufen Nubiern und Blemmyern zu sprechen, welche die Gränzen Aegyptens beunruhigten, und nach K. Diokletians Absicht durch Vertheilung von Wohnplätzen und andere Vortheile Gewöhnung an ein sitzendes Leben erhalten sollten. Sie betrieben aber ihr streifendes Leben auch in der Folge, wie sie es noch jetzt betreiben x), ohne Abhängigkeit von dem in Verfall gekommenen Reiche Dangola. Die übrigen Länder blieben von nun an ein verschlossenes Buch.

Dahin war also für immer der einzig durch Priesterhand gebildete und blühende Staat von Meroe. Die Ausdehnung seines Gebiets beschränkt Strabo auf die Gegenden an der Ostseite des Nils bis zur Nähe des arabischen Meerbusens y); und seine Angabe mag wohl in so fern richtig seyn, daß das Reich sich nicht weit über die dem Nil westlich liegenden Wüsteneyen verbreitete. Aber gegen Süden und Norden dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit alle Ländereyen an dem Laufe des Nils vom heutigen Senaar bis an die Gränzen Aegyptens dem Reiche Meroe zuschreiben, wohl auch einzelne Theile von Habesch mit in die Rechnung ziehen, weil, wie oben gesagt wurde, die Könige des großen Reichs den auswandernden Aegyptiern ihre Wohnungen bey den ungehorsamen Völkerschaften des Südlands anweisen konnten. Daß aber in spätern Zeiten diese ausgewanderten Aegyptier die Hoheit von Meroe anerkannt hätten, davon zeigt die Geschichte keine Spur; im Gegentheile lernen wir die axumitischen Könige als selbstständige mächtige Monarchen kennen. Uebrigens darf man sich von dem Reiche Meroe kein Bild eines europäischen Staats entwerfen. Die einzelnen, zumal die

x) *Procop. Pers.* I, 19.
y) *Strabo* XVII, 1154.

entfernten Völkerschaften hatten ihre selbstständigen Einrichtungen; aber ihr eigenes Bedürfniß machte ihnen die Stadt Meroe, die Gewässer des Nils unentbehrlich; sie mußten periodisch erscheinen, zahlten ihre Abgaben und leisteten die auferlegten Kriegsdienste; in diesen Verhältnissen finden wir noch jetzt die Araber der Wüste zu den Beherrschern der Flußgegenden; nur daß das Ansehen von Meroe größer war als die wandelbare Herrschaft der Fürsten von Sennaar.

Die Fruchtbarkeit des Landes beschränkte sich, wie noch jetzt, größten Theils auf einzelne Striche zunächst an dem Flusse. Daher war das Land zur Zeit des römischen Vordringens durchgängig schlecht bevölkert [z]). Nur diese langen und schmalen Striche machten den unmittelbaren Besitz des Reichs und hatten Städte. Eine frische und verbreitete Vegetation erblickten die Spionen des Nero erst in der Nähe von Meroe, so auch einzelnes Gehölze und die Spuren von Elephanten und Nashornen [a]). Die Baumarten der zum Theil nomadisch bewohnten Insel Meroe beschränkt Strabo nach den ältern Berichten auf den Ebenholz- und den Johannisbrotbaum, auf eine Art von Palmen und auf den Perseabaum; er spricht auch von dem gegrabenen Salze, welches wirklich einheimisch ist, nicht aber die angegebenen Goldminen, Erz- und Eisengruben [b]). Die Fruchtbarkeit der Insel in den Zeiten der bestehenden Priesterherrschaft [c]) läßt

z) *Strabo* XVII, 1174. Zuerst spricht er von der geringen Zahl der nomadischen Völkerschaften, dann von den Flußbewohnern um Meroe ꝛc. οὐδ' οἱ πολλοὶ, οὔτε ἐν συστροφῇ, ἅ τε πόταμίαν μακρὰν καὶ στενὴν καὶ ἐκόλιαν οἰκοῦντες· οὐδὲ παρεσκευομένην καλῶς, οὔτε πρὸς πόλεμον, οὔτε πρὸς τὸν ἄλλον βίον.

a) *Plin.* VI, 29. Herbas circa Meroen demum viridiores, silvarumque aliquid apparuisse, et rhinocerotum elephantorumque vestigia.

b) *Strabo* XVIII, 1177.

c) *Diodor.* I, 33.

doch bey der Blüthe des Staats nicht läugnen, darf aber doch nur in Vergleichung mit den umliegenden dürren Gegenden als ausgezeichnet wahr angenommen werden.

Von den umliegenden, größten Theils nomadischen und zum Staate gehörigen Völkerschaften blieben die südlichen, selbst zur Zeit des Aufenthalts der Griechen in Meroe, der Fabel dahin gegeben. Jeder Forscher erfuhr verschiedene Angaben, abweichende Namen. Plinius sammelte aus ihnen, was er für wahrscheinlich hielt, spricht außer mehrern andern von den Hipporeä oder Schwarzen, die sich roth anstreichen, von den Gymnetes, welche ganz nackend gehen, von den zwölf Fuß hohen Syrboä, und von den Makrobii, welche er südwestlich von Meroe in die Gegenden des heutigen Dar-Fur verpflanzt [d]). Man wollte die alte hochgepriesene Nation nicht ganz verschwinden lassen, stellte sie also dahin, wo noch niemand vorgedrungen war. Strabo und Ptolemäus übergehen sie mit Stillschweigen.

Nördlich an sie gränzen von Meroe an, an der Westseite des Flusses bis zu den Beugungen und Katarrhakten, die Nubä (*Νοῦβαι*), welche schon Eratosthenes für ein unabhängiges, in mehrere Herrschaften getheiltes Volk erklärt [e]). Ein Theil von ihnen, oder vielmehr die nördliche Hälfte der äthiopischen Bewohner am Nil, bis zur Gränze Aegyptens trug bey den Griechen die Benennung Evonymitä (*Εὐωνυμῖται*, die Wohlbenamten). Wie sie zu dieser Auszeichnung kamen, weiß ich nicht, aber gewiß ist es, daß des Nero Kundschafter, so wie sie über das römische Gebiet und die Katarrhakten hinaus waren, in die Landschaft der evonymitischen Aethioper eintraten [f]), und daß Ptolemäus sie an die nämliche

d) *Plin.* VI, 30.

e) *Strabo* XVII, 1154. *Νοῦβαι κατοικοῦσι δ' ἐπὶ πολὺ μέγα ἔθνος, ἀπὸ τῆς Μερόης ἀρξάμενοι μέχρι τῶν Ἀκάνθων κ. τ. λ.*

f) *Plin.* VI, 29.

Stelle auf der Weſtſeite des Nils verſetzt. Zu den Nubiern gehörten ſie damals, ſo wie noch gegenwärtig, den ehrenvollen Beynamen erhielten ſie vielleicht wegen ihres ſitzenden Ackerbau treibenden Lebens, im Gegenſatze von den herumſtreifenden Nubiern und Arabern an beyden Seiten des Nils. Dieſer Beyname iſt auch wohl die Urſache, warum Ptolemäus und Plinius das beträchtliche Volk der Nubä in dieſen Gegenden mit Stillſchweigen übergehen; eine zweyte lag darin, daß Ptolemäus die Nubä, und Plinius die Nubei, an ganz anderer Stelle im heutigen Habeſch kennen, und ſich ſcheueten, ſie gedoppelt anzuführen. Die Nubä verbreiteten ſich aber nicht bloß an der linken Seite des Nils, ſondern zugleich noch weiter weſtlich, nach Libyen, wo Ptolemäus die Nubi an die Garamanten gränzend anſetzt. Auch Prokop g) kennt daher die Nobatä und Blemyes (*Νοβάται*) in den an die Oaſen gränzenden Wüſten Libyens. — Noch jetzt wohnen die Nubier in den nämlichen Gegenden am Nil, ſind ſchwarz, aber keine Negern, reden ihre eigene, von dem Arabiſchen ganz verſchiedene Sprache, und ſind unter viele Anführer zertheilt, ohne Abhängigkeit von Dongola, welchen ſie in den ältern Zeiten gehorchten. — Auch in dem nördlichen Habeſch leben noch gegenwärtig Haufen von Nubiern.

An der Oſtſeite des Nils ſtreiften herum die Memnones, da wo die Inſel Meroe durch die Trennung des Stroms ſich zu bilden anfängt. Plinius und Ptolemäus kennen ſie in dieſer Gegend. Bey der Inſel ſelbſt, und weiter nördlich bis gegen Aegypten hin trieben nach Eratoſthenes und Plinius die Megabari (*Μεγάβαροι*) ihr Weſen. Sie führten auch den Namen Adiabarä, richtiger vielleicht Atabora, weil ſie die Ufer des Aſtaboras (Atbara) bewohnten. Bey ihm weiß ſogar Pli-

g) *Procop.* Pers. I, 19.

nius einen Ort, *Apollinis oppidum* (Sonnenstadt) zu nennen [h]). Ein Theil von ihnen betrieb also den Feldbau. Ohne Zweifel bestanden sie, vielleicht auch die vorhergehenden Memnones, aus mehrern arabischen Zweigen, wie sie noch jetzt in der nämlichen Lage am Fluß und durch die ganze Wüste verbreitet sind. Denn Ptolemäus bey der Aufzählung der ägyptischen Völkerschaften, und noch näher Plinius nach den Angaben des Königs Juba, wissen, daß die Anwohner des Nils auf dieser Seite von Syene nach Meroe, keine Aethioper, sondern arabische Horden sind [i]).

Dieß ist auch die Ursache der sonderbaren Erscheinung, daß die Alten Aethiopien nicht als ein selbstständiges Land betrachteten, es weder ganz zu Asien noch zu Afrika rechneten, sondern durch den Lauf des Nils trennen ließen. Alles was auf der Ostseite lag, heißt bey ihnen in vielen Stellen die arabische Seite, weil sie hier arabische Völkerschaften vorfanden, so weit ihre Kenntnisse längs des Stroms reichten; alles dem Nil westlich liegende heißt die libysche Seite; denn hier zeigten sich ihrem Blicke schwarze Völkerschaften. — Noch jetzt treiben in allen diesen Strichen der Wüste arabische Stämme ihr unstätes Wesen, gegen Aegypten hin die Ababdi, weiter südlich die Bishari. Weil sie sich als Mohamedaner bekennen, ob wohl ohne pünktliche Befolgung von Mohameds Lehre: so hält man sie für eingewandert; sie saßen aber seit den ältesten Zeiten zwischen dem Nil und dem arabischen Meerbusen.

Zunächst an Aegyptens Gränzen stellt Eratosthenes die Blemmyes (*Βλέμμυες*) [k]) oder Blemmyä, welche von Dichtern und einigen spätern Schriftstellern auch Blem-

h) *Plin.* VI, 30.

i) *Plin.* VI, 29. §. 34. Quin et accolas Nili a Syene non Aethiopum populus; sed Arabum esse dicit usque Meroën.

k) *Strabo* XVII, 1134. 1174.

myes geſchrieben werden. Sie hätten aber ihre eigentlichen Sitze nicht hier, ſondern ſtreiften nach den übrigen Angaben in den weſtlichen Wüſteneyen bey den übrigen Nubá herum. Daher hatte man zwar von den bisher genannten Völkerſchaften hiſtoriſche Kenntniſſe, die Blemmyes aber reihete man zu den Völkern der Fabel, nahm ihnen den Kopf ab und verpflanzte Augen und Mund auf die Bruſt [l]). Plinius, welcher dieſes erzählt, ſtellt ſie zu den Garamanten in die innere Wüſte, und Dionyſius vollends in die Nähe der Inſel Kerne, das heißt in die ſüdlichſten Gegenden Aethiopiens. Durch ihn wiſſen wir, daß ſie Negern waren [m]), daher konnte ihr Anblick die Aufmerkſamkeit der Römer auf ſich ziehen [n]). In Aegypten war die Erſcheinung krausköpfiger, ganz ſchwarzer Menſchen mit eingedrückter Naſe und dicken Lippen keine Seltenheit, wohl aber in Rom. In den innern weſtlichen Gegenden gegen die ägyptiſchen Oaſen hin, kennt ſie noch Prokopius, und zugleich auch an den Ufern des Nils, wo ihnen Kaiſer Diocletian Beſitzungen abgetreten hatte [o]); die ſpätern Kaiſer Roms zahlten ihnen und den Nubiern Jahrgelder, um ihre häufigen Streifereyen abzuhalten, ſie kehrten aber immer wieder zur alten Lebensweiſe zurück. — Jetzt wohnen an dieſen Strichen des Nils die Kenus, welche keine Negern ſind.

---

l) *Plin.* V, 8. Blemmyis traduntur capita abesse, ore et oculis pectori affixis.

m) *Dionys. Perieg.* v. 220.
Τῶν πάρος αἰθαλέων Βλεμύων ἀνέχουσι κολῶναι.

n) *Vopiscus* in Probo, c. 17. Blemyas quoque subegit, quorum captivos Romam tránamisit, qui mirabilem sui visum stupenti populo romano praebuerunt.

o) *Procop.* B. Pers. I, 19.

Zwölftes Kapitel.

Lauf des Nils von Meroe bis zur Gränze des ägyptischen Aethiopiens. — Ortschaften an dem Strome.

Der Nil trug nach den Angaben einiger Schriftsteller von Meroe an bis zu den Gränzen Aegyptens den Namen Siris [p]). Den geraden Durchschnitt von Meroe bis Syene berechneten Eratosthenes und seine Nachfolger auf 5000 Stadien, weil er den astronomischen Abstand zwischen beyden Städten 7½ Grad der Breite gefunden hatte. Er ist nicht so groß, weil der Grad der Breite nicht 700, sondern nur 600 Stadien enthält. Aber ganz andere Resultate mußten durch die wirklichen Reisemaße zum Vorschein kommen, und diese selbst unter sich verschieden ausfallen, je nachdem man dem ganzen gekrümmten Laufe des Nils folgte, oder einen Theil des Wegs mit dem geraden Durchschnitte der Wüsteneyen abkürzte.

Herodot zog die Erkundigung ein, daß man von Elephantine oder Syene sich 4 Tage lang den Fluß aufwärts bis nach Tachompso ziehen lasse, und auf diese Weise 12 Schöni zurück lege. Die übrige Reise müsse man 40 Tage lang zu Fuß längs des Flusses machen, weil er wegen seiner vielen Klippen die Wasserfahrt nicht erlaube; dann aber setze man sich zu Schiffe und erreiche mit 12 Tagfahrten die große Stadt Meroe [q]). Diese Reise hielt sich nicht, wie Herodot glaubte, beständig an den Fluß, sondern schnitt die große südwest-

p) *Plin.* V, 9. *Dionys. Periег.* v. 225. et schol. Eustathii.
q) *Herodot.* II, 29.

liche Beugung desselben ab, und folgte dann der geraden Fahrt dem Flusse rückwärts bis nach Meroe; denn wollte man das Gegentheil annehmen: so kämen auf jede Tagreise 6 geogr. Meilen, wie die Entwickelung des Eratosthenes zeigt.

Nur Eratosthenes allein macht uns mit den großen Beugungen des Nils genau bekannt r), konnte es auch am zuverlässigsten, weil zu seiner Zeit der Zusammenhang zwischen Aegypten und Meroe völlig frey war. Von Meroe richtet sich der Lauf des Flusses 2700 Stadien lang gerade gegen Norden; von da beugt er sich 3700 Stadien weit gegen Südwesten nach dem innern Libyen, und so weit gegen Süden, daß er beynahe die Parallele von Meroe wieder erreicht; dann erst wendet er sich 5300 Stadien lang nach Nordosten bis zum großen Katarrhakt, so daß diese auffallenden Krümmungen des Flusses Aehnlichkeit mit der Figur eines N haben, wenn man ihn umwendet und schief stellt $\mathcal{N}$; 1200 andere Stadien führen zu dem kleinen Katarrhaktes bey Syene. Der ganze sehr gekrümmte Lauf des Nils zieht sich also 12,900 Stadien = 322 geogr. Meilen fort. Diesen Angaben von den Hauptbewegungen des Flusses folgt Ptolemäus, und die Reisen der Römer bestätigen sie. Denn Petronius, welcher sich der Lebensbedürfnisse ꝛc. wegen mit seinen Truppen nie weit von dem Flusse entfernen konnte, berechnete die Länge seines Zugs bis Napata auf 970 Milliarien; und des Nero Kundschafter gaben den Abstand von Napata bis zum nördlichen Anfang der Insel Meroe auf 360 und von da zur Stadt Meroe auf 70 Mill. an; also im Ganzen auf 1400 Mill. = 280 geogr. Meilen. Der Unterschied gegen die alte Angabe des Eratosthenes, der allen Krümmungen des Flusses folgte, wird also unbedeutend. Des Nero Kund-

r) *Strabo* XVII, p. 1153, 1154.

schafter brauchten nur 871 Milliarien = 174 geogr. Meilen s); aber man sieht durch die ausgelassenen Zwischenorte ihrer Beschreibung, daß sie die Richtung des Flusses in der Mitte ihres Wegs verließen und den geraden Durchschnitt wählten. S. weiter unten die Insel Gagauda.

Ptolemäus scheint die Tagebücher späterer Reisenden vor Augen gehabt zu haben. Er sieht sich aber genöthigt, die einzelnen Angaben seiner Vorgänger so enge als möglich zusammen zu ziehen. Denn der astronomische Abstand zwischen Meroe und Syene war gegeben, zwischen diesen mußte er also alle die einzelnen Angaben hinein dringen. Eine desto schwerere Sache, da er die Größe des Grades nur auf 500 Stadien berechnet. Alle Entfernungen der Orte fallen daher bey ihm kleiner aus, als bey den frühern Reisenden und wahrscheinlich hat er dem Flusse auf seiner Charte noch größere Krümmungen gegeben, als sie in der That vorhanden sind. — In die Insel selbst stellt er nach ältern Angaben außer der Stadt Meroe die Flecken Sakolche, Eser in das Mittelland, und Doron an die Südseite des Astaboras Flusses. Wir kennen sie nicht weiter, und ein Eser war vermuthlich hier nie zu suchen, sondern in dem Reiche der Axumiten.

An die Nordseite der Insel Meroe, an die Vereinigung der Flüsse, setzt er Primis Megale oder das Große Primis, einen Flecken, welchen Plinius nicht nennt, obgleich Nero's Kundschafter an Ort und Stelle waren. — Nach Burckhard's Angaben heißt die in der Nähe liegende Landschaft jetzt Berber, und etwas weiter südlich die offene Stadt Damer, beherrscht von einem mohamedanischen Priesterkollegium. — Bey dem Sinken von Meroe scheint sich ein Theil des Karawanenhan-

s) *Plin.* VI, 29.

dels nach diesem Primis gezogen zu haben, wie dieß der Fall auch gegenwärtig ist. Zur Auszeichnung von andern Orten gleiches Namens an dem Laufe des Nils gibt Ptolemäus diesem Primis den Beynamen des Großen.

Um einen Grad westlicher nennt er in der nämlichen Breite an dem westlichen Ufer des Nils den Ort Tarbis, welches bloß ein Fehler in den Zahlen ist; denn äußerst wahrscheinlich will er den südlichern Flecken bezeichnen, welchen Plinius unter dem Namen Tadu als den Hafen von Meroe an der Westseite des Flusses bemerkt.

Von Primis an nennt Ptolemäus an der Ostseite des Nils in beträchtlichen Abständen von 8 bis 14 geogr. Meilen die Flecken Orbadaru, Sandake, Sakele.

Hier wendet sich nun der bisher nach Norden gerichtete Lauf des Nils in langer Strecke gegen Südwesten, um dann erst sich wieder mit vielen einzelnen Beugungen die Wendung nach Norden und Nordosten zu nehmen bis zu den Gränzen Aegyptens. Ueber die längs dieser langen Strecke in bedeutender Anzahl verbreiteten Ortschaften haben uns die alten Schriftsteller Verzeichnisse aus verschiedenen Zeiträumen geliefert; sie scheinen für immer ohne nähere Erklärung bleiben zu müssen, da für neuere Reisende die Schwierigkeiten unbezwinglich schienen, in diese durch beständige kleine Fehden und Streifereien vorzudringen.

Aber glücklich führte der Schweizer Burckhardt den kühnen Versuch aus, mit eiligem Fluge bis ungefähr zur Hälfte der langen Laufbahn vorzudringen und sehr belehrende Nachrichten wenigstens über die noch vorhandenen alten Tempelgebäude zurück zu bringen [t]); überall zeigt sich der aufmerksame und einsichts-

t) Burckhardts Reisen in Nubien. Neue Bibliothek der Reisebeschreibungen, Erste Centurie, Zweyte Hälfte, Band 24.

volle Beobachter. Weit geringere Schwierigkeiten hatten wenige Jahre nach ihm andere Reisende zu überwinden. Sie erhielten die Erlaubniß, den türkischen Truppen zu folgen, welche der mächtige Pascha unter der Anführung seines Sohns abgeschickt hatte, um die Unterwerfung der kleinen Völkerschaften bis in die Gegend von Sennaar zu erzwingen.

Von einem derselben, dem Franzosen Cailloud, der die Armee weit nach Süden begleitete, erwarten wir noch belehrende Aufklärungen über die Gegenden von Meroe, vielleicht auch die endliche Entscheidung, daß die Insel Meroe eine wirkliche Insel war. Andere sahen sich genöthigt, schon früher den Rückzug anzutreten; in diesem Falle befanden sich die beyden Engländer Waddigton und Hanbury. Wir besitzen die Beschreibung ihrer bis in die Gegend von Napata reichenden Reise [u]).

Groß ist der Gewinn, welchen wir durch die Beschreibung dieser Reisenden erhalten, wenn auch die Kürze der Zeit keine strengen Untersuchungen an Ort und Stelle, und keine genaue Bestimmung der Entfernungen erlaubten. Wir lernen durch sie, daß der Nil wirklich die vom Eratosthenes und Ptolemäus vorgezeichnete Richtung hält. Wir lernen ferner, daß an dem Flusse der schwarze, aber nicht negermäßige Stamm der Nubier seine Herrschaft fortführt, wie in den alten Zeiten, daß er aber in viele von einander unabhängige Zweige vertheilt, daß das ganze Reich Dongola zertrümmert ist, und daß die streifenden Söhne der Wüste, die in Sprache, Gesichtsfarbe und Körperbau verschiedenen Araber, ihr Ansehen durch häufige Streifereyen, auch durch Ansiedelungen geltend zu machen wissen, und

u) Neue Bibliothek der Reisebeschreibungen. Erste Centurie, zweyte Hälfte, Band 33.

dadurch der Kultur des Landes vielfältigen Nachtheil bringen, wie in der alten Zeit.

Doch das Unerwartete ist die bedeutende Zahl von uralten Ueberbleibseln; nicht von Städten, diese sind wegen ihrer elenden Bauart längst verfallen, und nur an wenigen Stellen lassen sie die Spuren ihres ehemaligen Daseyns zurück; sondern von vielen noch ziemlich vollständig erhaltenen Tempeln, deren feste Bauart den Einwirkungen der Zeit und der Anwohner widerstanden hat, und noch lange widerstehen wird. Sie haben im Ganzen genommen die Bauart der ägyptischen Tempel, Riesenbilder gewöhnlich mit roher Ausführung, mitunter auch von Ausbildung der Kunst zeugend, die Gestalten des Osiris, der Isis, Sphinxe ꝛc., viele Hieroglyphen, öfters auch Gemälde, und beweisen durch ihr Ganzes den Ursprung aus sehr alten Zeiten durch die Hand eines kunstreichen Volks; man darf getrost sagen, durch die Anstalten des Priesterkollegiums von Meroe.

Nur zwischen diesem und den Pharaonen Aegyptens steht die Wahl offen. Die letztern können es nicht gewesen seyn, weil ihre Besitzungen zu keiner Zeit in diese Südgegenden reichten. Denn wollte man die vor Augen liegenden Gebäude mit ihren kunstreichen Ausschmückungen auf Rechnung der Züge des Sesostris setzen: so widerspricht ihre bedeutende Anzahl, nebst den viele Zeit erfordernden Bildungen des Innern. Nicht ein Kriegszug, nicht der Besitz von kurzer Zeit, konnte so vielfachen Gebilden das Daseyn geben; sie forderten die bleibende Herrschaft von Jahrhunderten, in welchen diese Denkmale der Vorzeit sich allmälig erhoben. Nur Meroe hatte in diesen Gegenden eine bleibende Herrschaft, wie die Hindeutungen der ältesten Geschichte, das leichte Vordringen ihrer Könige nach Aegypten beweisen; von den Besitzungen der Pharaonen hingegen

findet sich keine Spur, welche sich doch unmöglich hätte verlieren können, wenn ihr Reich, wenn bedeutende Städte und Anlagen, so weit gegen Süden gereicht hätten. — Meroe hatte außer den Hieroglyphen keine andere Schrift, auch in den aufgefundenen Tempeln zeigt sich keine andere; wohl aber in dem nördlichsten Striche Nubiens, wo der Besitz gewöhnlich den Aegyptiern gehörte.

Noch ein geringfügig scheinender Umstand verstärkt die ohnehin nicht zu bezweifelnde Annahme. In den Gemälden der ägyptischen Tempel erscheinen öfters Leute von schwarzer Farbe, welche als Gefangene ꝛc. herbey geführt werden; ähnliche Gemälde zeigen sich auch in diesen Tempeln Aethiopiens, wo die Gefangenen durch rothe Farbe bezeichnet sind; die erstern wollten ihre Siege gegen die Schwarzen verewigen, die letztern gegen die hellfarbigeren Aegyptier. — Durch den ganzen Anblick geht erst vollends die Größe des Reichs Meroe hervor; nicht bloß ihre Herrschaft reichte bis gegen Aegyptens Gränze, sondern alle Striche längs dem Laufe des Nils standen auch im blühenden Anbau, denn so viele kostspielige Tempel setzt man nicht in die öde Wüste; viele Gegenden an dem Flusse sind jetzt noch angebauet und fruchtbar, weit mehrere würden es seyn ohne die verwüstenden Einfälle arabischer Reiterhaufen. Selbst die allgemein bekannte Angabe, daß in der Urzeit Theben und Meroe mit vereinter Hand Stifter von Hammons Tempel in der westlichen Wüste wurden, erhält erst Aufklärung durch das noch vorhandene Daseyn der vielen Tempel. Unmöglich konnte Meroe von seinem Centralpunkte aus unmittelbar zu dieser so weit entfernten Anlage wirken, leicht hingegen aus seinen nördlichen Besitzungen.

Da man als Regel annehmen darf, daß ausgezeichnete Tempel nicht in unbedeutenden Flecken errich-

tet wären: so scheint ihre Zusammenstellung mit den durch Ptolemäus angegebenen Orten keine schwere Sache zu seyn. Aber dieser Anschein täuscht. Ein langes Verzeichniß der längs dem Flusse liegenden Ortschaften zählt Plinius v) namentlich auf, nach den Angaben des Bion, folglich aus der ursprünglichen Periode, wo das Reich Meroe in seiner Blüthe stand. Dieß wären die Städte, in deren Mitte wir die Errichtung der großen Tempelgebäude aufsuchen dürften; aber Plinius fügt bey: sie sind fast alle verschwunden. Die nämliche Bemerkung macht er bey einem anderweitigen, durch den König Juba gegebenen Verzeichnisse. Er muß sich also an die Gegenwart halten, indem er bloß die Ortschaften aufzählt, welche der römische General Petronius auf seinem Kriegszuge gegen die äthiopische Königin Kandake auf seiner Straße fand; er zählt sie auf nach der Ordnung ihrer Lage w). Strabo x) spricht ausführlicher von dem nämlichen Kriegszuge, aber nur den nördlichsten und den südlichsten Ort führt er namentlich an, Premnis und Napata; die übrigen hält er für zu unbedeutend. Noch eine spätere Nachricht, von welcher Strabo nichts wissen konnte, fügt Plinius bey, aus dem Munde der durch den Kaiser Nero als Spione abgeschickten Officiere; sie bestätigen zum Theil das Bekannte, zum Theil haben sie Abkürzungen der Straße und unbekannte Namen.

An diese sämmtlichen Nachrichten schließt sich nun Ptolemäus. Er hatte mehrere Ortschaften kennen gelernt, oder wenigstens ihre Namen erfahren, auf wel-

v) *Plinius* VI, 29. §. 35. — ex quibus hoc tempore nullum prope utroque latere exstat.

w) *Plinius* VI, 29. Petronius oppida eorum expugnavit, quae sola invenerat, quo dicemus ordine: Pselcin, Primin, Aboccin, Phthurin, Cambusin, Attevan, Stadisin, Napata.

x) *Strabo* XVII. p. 1176.

chem Wege, wissen wir nicht. Manche der früher gehörten kommen mit kleinen Abänderungen bey ihm wieder zum Vorschein, andere stehen in abgeänderter Ordnung, und von allen versichert er, daß es bloße Flecken seyen. Da wir nun noch deutlich fühlen, daß er die Maße sehr in das Enge gezogen hat, um sie mit den fest bestimmten Graden in Einklang zu bringen; da er eben deßwegen die einzelnen Beugungen des Nils noch vergrößert zu haben scheint: so dürfen wir nur selten uns überzeugt halten, den wahren Punkt gefunden zu haben, welchen seine Bestimmung treffen soll. Und hätten wir ihn getroffen: so dürfen wir nicht behaupten, daß der und jener aufgefundene Tempel dem von ihm angegebenen Orte zugehörte; nicht immer ist ein späterer Flecken an der nämlichen Stelle erwachsen, wo einst eine berühmte Stadt ihre Lage hatte. Unterdessen bleibt uns keine andere Wahl übrig; will man erklären: so muß man das noch Vorhandene mit diesen Angaben und Namen in Einklang zu bringen suchen.

Als die nordöstlichste Stadt an der langen Beugung des Nils gegen Südwesten setzt Ptolemäus die Stadt Napata an; die Beugung des Flusses selbst aber reichte nach den Bestimmungen der vorhergehenden Orte noch weiter gegen Osten. Nach dem Verfall von Meroe wurde Napata die Hauptstadt dieser Nilgegenden, die Residenz der nubischen Königin Kandake. Groß war sie und volkreich, aber nicht fest; Petronius nahm sie, nach Strabo's Angabe, ohne Widerstand ein, die Plünderung hatte ihr Verderben zur Folge. Als kleine Stadt y) kennen sie noch die Spione des Kaisers Nero, und bey Ptolemäus erscheint sie unter der Zahl der übrigen Flecken. — Die Lage von Napata hat äußerst

y) *Plin.* VI, 29. Napata oppidum parvum, inter praedicta solum.

wahrscheinlich Waddington aufgefunden, nördlich von der heutigen Stadt Merawe, auf der rechten Seite des Flusses in einer sehr fruchtbaren Gegend. Der Berg, an welchem sich die Ruinen verbreiten, heißt Berkel. Sie bestehen aus den Ueberbleibseln mehrerer Tempel und anderer Gebäude, zum Theil in den Felsen gehauen, mit Bildsäulen, eingegrabenen Gestalten von ägyptischen Gottheiten, und dann aus siebzehn kleinen Pyramiden. — Zur Zeit der Königin Kandake machten die Nubier nicht ferner große Anlagen dieser Art, die Entstehung der Stadt muß daher in weit ältere Zeiten hinauf gerückt werden.

Südwestlich von Napata, auf der linken Seite des Nils, hat Ptolemäus den Flecken Nakis. Ungefähr in der nämlichen Gegend, beym Dorfe Sannab, fand Hanbury alte Ueberbleibsel; vielleicht gehörten sie zu Nakis.

Weiter südwestlich setzt Ptolemäus den Flecken Moru; vielleicht in die Nähe des heutigen Dorfs Koraigh.

Weiter südwestlich, an der rechten Seite des Nils, hat Ptolemäus den Flecken Arbis, über welchen ich nichts zu sagen weiß.

Aber weiter südwestlich, am linken Ufer, lag der Flecken Satachtha, wahrscheinlich bey der heutigen Stadt Korti, oder vielmehr südlicher bey dem halb zerstörten Flecken Ambucote. Von hier aus durchschneiden die Einwohner die Wüste, um auf dem kürzesten Wege von fünf Tagreisen nach Tschendi zu kommen. Auch bey Ptolemäus ist hier der kürzeste Abstand von Meroe.

Erchoan lag an dem südwestlichsten Punkte des Nils; in der nämlichen Lage erblickte Hanbury die Ruinen eines alten zerstörten Orts.

Die Magazine des Kambyses (*Καμβύσου ταμεῖα*) lagen gegen 6 geogr. Meilen weiter nordwestlich, auf der linken Seite des Flusses. Durch die Einrichtungen zu einer Waarenniederlage glaubten vermuthlich die Begleiter des Petronius die Stelle gefunden zu haben, wo einst der Perser Kambyses die Bedürfnisse seiner Armee niederlegte. Auch Plinius folgt dieser Annahme, indem er den Petronius weit gegen Süden von Primis dieses Kambusis erreichen läßt. Daß die Auslegung unrichtig ist, zeigt schon Herodot [2]) durch die Versicherung, Kambyses habe nicht den fünften Theil des langen Wegs zurück gelegt. Strabo nimmt daher die Stelle, wo Kambyses umkehrte, weit nördlicher zwischen Pselchis und Primis an, fügt aber irrig bey, sein Heer sey durch Sandwolken bedeckt worden, welches nicht hier, sondern auf einem ganz andern Zuge von Aegypten nach Hammons Orakel geschehen ist. — In der bezeichneten Gegend, wo der Fluß nun anfängt, seinen Lauf bleibend nach Norden zu richten, fand Hanbury die zerstörte Stadt Dubdi, und nicht ferne davon das zerstörte Bergschloß Kasr Arrian.

Einige Meilen weiter nordöstlich an das rechte Nilufer setzt Ptolemäus Primis an, mit dem Beynamen Parva (*Πρῖμις μικρά*), weil das größere Primis schon vorher seine Stelle an der Vereinigung des Astaboras mit dem Nil gefunden hat. Plinius und Strabo kennen Primis ebenfalls als den wichtigsten Standpunkt bey der Unternehmung des Petronius, wo auch dieser Ort näher wird bezeichnet werden, aber in weit nördlicherer Stellung, wo es wirklich lag. Wahrscheinlich gab es noch ein drittes Primis. — Die gegebene Lage trifft sehr passend auf die heutige halb zer-

2) *Herodot.* III, 25.

störte Stadt Alt-Dongola, ehemals die Hauptstadt eines bedeutenden Reichs.

Weiter nördlich stellt Ptolemäus Abunkis an das westliche Ufer des Flusses, und auch Plinius nennt Aboccis, setzt es aber weiter nördlich. — In der bezeichneten Gegend, beym heutigen Städtchen Handetsch, fand Hanbury die Grundlagen einer Burg von sehr großen Steinen, nebst einigen andern Ueberbleibseln.

Gegen 10 geogr. Meilen weiter nordöstlich hat Ptolemäus auf der Ostseite des Flusses Ponteris und nordwestlich gegenüber Ptemuthis. Die übrigen Schriftsteller kennen diese Namen nicht, aber Waddigton durchwanderte in der nämlichen Gegend, auf der linken Seite des Flusses, die weitläufigen Ruinen einer alten Stadt, bey dem Bergschlosse Kait. In der nämlichen Gegend hat Ptolemäus auch einen Tempel mit Bildsäulen und Hieroglyphen, dann vieles Mauerwerk von Häusern und alten Befestigungen.

Weiter nördlich nennt derselbe Pistra auf der Westseite, und ein paar Meilen östlicher auf der Ostseite Patäta. Vielleicht ist Pistra das Pitara der Kundschafter des Nero, welche von hier aus mit 106 Milliarien gegen Süden Tergedum, und mit andern 80 Milliarien die Stadt Napata erreichten. — Diese Stelle ist merkwürdig. Aus dem ganzen Verzeichniß der mit ihren einzelnen Entfernungen angegebenen Ortschaften erkennen wir keinen Namen, als nur die 120 Milliarien = 24 geogr. Meilen sich fort streckende Landschaft der Evonymitä. Zunächst südlich von Pitara lassen die Reisenden eine ähnliche Landschaft unter dem Namen Tergedum mit 106 Milliarien sich gegen Süden strecken, und machen die Bemerkung: in diesem Striche befinde sich die Insel Gagauda, wo man zum ersten Male Papageyen ꝛc. erblicke; über Tergedum

hinaus wohnen die Hundsköpfe a). — In der nämlichen Gegend besuchte Waddington die größte aller Inseln in Nubien. Sie heißt nun Argo, ist reizend und fruchtbar; der Gesang von bekannten und unbekannten Vögeln ertönt von allen Seiten, und auf der Südseite derselben befinden sich Riesenbilder, gehörig zu einem sehr großen Tempel; rings umher verbreitete Bruchstücke beweisen das ehemalige Daseyn einer Stadt. Hatte die Stadt gleichen Namen mit der Landschaft Tergedum, wie es Plinius zu bezeichnen scheint, oder war nach Ptolemäus Pistra ihre eigentliche Benennung, und lag Patáta ihr östlich auf dem festen Lande gegenüber; dieß läßt sich nicht entscheiden. Aber merkwürdig ist die weitere Bestimmung, von hier aus betrage die Entfernnng nach Napata 80 Milliarien = 16 geogr. Meilen. Längs dem Laufe des Flusses beträgt sie viermal so viel. Nicht so, wenn man den Nil bey der Insel Argo verläßt, um gerade gegen Südosten über die Wüste nach Napata zu wandern; Ptolemäus gibt den nämlichen Abstand an von Patáta nach Napata. Hier verließen also Nero's Spione den Lauf des Flusses, daher wird ihr Weg viel kürzer als bey den frühern Reisenden. Diese Insel Gagauda ist der merkwürdigste Punkt der ganzen Reise durch Nubien. Die Hundsköpfe werden eingeschaltet, entweder weil die Reisenden sie auf den Bildnissen der Tempelgebäude erblickten,

---

a) *Plin.* VI, 29. in fine:

a Syene	Hieran Sycaminon	54	Mill.
—	Tama	72	—
—	Regio Evonymiten	120	—
—	Acinam	54	—
—	Pitaran	25	—
—	Tergedum	106	—

Insulam *Gagauden* esse in medio eo tractu. Inde primum visas aves psittacos etc., et a Tergedo cynocephalos.

—	Inde Napata	80	Mill.

oder weil die Eingebornen die Leichtgläubigkeit der nach Hundsköpfen fragenden Spione täuschten.

Weiter nördlich folgt bey Ptolemäus Gerbo auf der Oſtſeite des Nils, in der Gegend, wo der Fluß eine große Krümmung zu machen anfängt, und Waddington in einem reizenden Thale große alte Säulen erblickte, bey dem Bergpaſſe Kasma.

Weiter nördlich, bey Ptolemäus eigentlich nordweſtlich, lag Phthuris, welches auch Plinius bey dem Zuge des Petronius, ſüdlich von Primis nennt. In der nämlichen Lage fand Waddington bey dem verfallenen Orte Safef viele alte Säulen, nebſt andern Denkmalen der Vorzeit.

Weiter nördlich nennt Ptolemäus Autoba auf der Weſtſeite, und Berethis auf der Oſtſeite des Fluſſes. Der große Tempel bey dem Dorfe Soleb, welchen Burckhardt am ſüdlichſten Ende ſeiner Reiſe erblickte, Waddington aber näher unterſuchte, gehörte ſehr wahrſcheinlich zu Autoba; auf der Gegenſeite lag vielleicht Berethis, beym heutigen Berge Ireck.

In geringen Abſtand nördlich von Autoba ſtellt Ptolemäus den Flecken Boon; und in die nämliche Lage ſtellt Waddington den alten Tempel beym Dorfe Sedenza.

Weiter nördlich an der Oſtſeite des Fluſſes folgt Paupo; an der bezeichneten Stelle fand Burckhardt einen großen Tempel beym Dorfe Aamara, nördlich von der Inſel Say.

Ptolemäus läßt von hier aus den Fluß eine bedeutende Wendung nach Nordweſten machen, und ſtellt an das Ende desſelben den Ort Taſitia auf die linke Seite des Nils. Den nämlichen Ort bezeichnet wahrſcheinlich auch Plinius unter dem Namen Stadiſis, weil er in die Nähe desſelben den großen Waſſerfall ſetzt, durch deſſen Gelärm die Umwohner taub werden. Bey ihm

ist es aber fehlerhaft der südlichste Ort am Nil, da es nach seiner Reiseordnung der nördlichste seyn sollte. An der durch Ptolemäus gegebenen Stelle, beym heutigen Dorfe Samne, fanden Burckhardt und Waddington die Ueberbleibsel eines großen Tempels und einer zerstörten Stadt. Bey demselben findet sich einer der mehrern Katarrhakte, deren der Nil in diesen Gegenden mehrere enthält.

Aber erst weiter nordwestlich bezeichnet Ptolemäus den Großen Katarrhaktes (τὸν μέγαν Καταῤῥάκτην), von dessen Größe und Wirkung die Alten Wunderdinge zu erzählen wissen, wie er durch den Donner seines Falls den Anwohnern das Gehör raubt ꝛc. [b]); die Gegend heißt daher Katadupa, und die harthörigen Anwohner Katadupi; eine Benennung, welche bisweilen auch bey dem Wasserfalle von Syene angewendet wird. — Unstreitig bildeten die Griechen und Römer sich einen übertriebenen Begriff von der Größe und dem Ungestüme des Falls; aber auf der Gegenseite würdigten die neuern Reisenden die erhabene Merkwürdigkeit zu sehr herab, weil sie mehr ein schnelles Drängen der Fluthen durch die Felsen, als einen hohen Absturz des Stroms fanden. Sie erblickten ihn im Frühjahre, wo der Fluß am niedrigsten steht; ganz anders muß seine Wirkung sich im Spätjahre zeigen, wo der Nil im hohen Stande sich befindet. Die Straße führte noch überdieß den reisenden Burckhardt nicht zum unmittelbaren Anblicke, nur aus der Entfernung hörte er das Getöne. Man dürfte sogar bezweifeln, ob er bey Wady Halfa (so heißt jetzt die Stelle des Wasserfalls) den wahren großen Katarrhaktes vor Augen gehabt hat, da er den Abstand von Syene viel zu groß angibt, welcher nach

b) *Strabo* XVII. p. 1154. *Plin.* V, 9. *Cicero* Somnium Scipionis, c. 5.

Eratosthenes nicht mehr als 30 geogr. Meilen, oder nach Makrizy 10 Tagreisen beträgt. Aber die übrigen Umstände und der Zusammenhang sprechen für die Richtigkeit der Stelle zu Wady Halfa.

Weiter nördlich lag die Stadt und Festung Primis oder Premnis (Πρῆμνις), wie sie Strabo nennt, ohne Zweifel an der Stelle der noch vorhandenen Stadt Ibrim. Die Ueberzeugung gibt der Kriegszug des Petronius. So wie er die Aethioper von Pselkis weg geschlagen hatte, zieht er unmittelbar gegen die Festung Premnis, und nimmt auch diese mit Sturm weg. Als in der Folge die Aethioper neue Versuche zur Wiedereroberung machten, war Petronius sogleich wieder zur Unterstützung bey der Hand c). In dem bald hierauf folgenden Frieden schienen die Römer diesen Ort wieder verlassen und geschleift zu haben, auch die Bedingung gemacht worden zu seyn, daß weder die Römer noch die Aethioper die umliegende Gegend besetzen sollten. Daher kennt Ptolemäus dieses Primis nicht, noch auch einen andern Ort von dem großen Katarrhakt an bis zu den zusammenhängenden römischen Besitzungen. — Durch diesen Umstand verlieren wir die Kenntniß aller übrigen Namen der in diesem Zwischenraume von 12 geogr. Meilen befindlichen Orte, und wissen die Stadt nicht anzugeben, welcher der durch Burckhardt beschriebene große Tempel von Ebsambul mit seinen Riesengestalten einst zugehört hatte. Zwischen Ibrim und dem großen Wasserfalle liegt er, am westlichen Ufer des Nils.

c) *Strabo* XVII. p. 1176. *Plin.* VI, 29. Daß also dieses Primis von den beyden übrigen, weit gegen Süden gelegenen völlig verschieden war, versteht sich von selbst. Der Name scheint ein Appellativum, zur Bezeichnung jedes befestigten Orts gewesen zu seyn.

Dreyzehntes Kapitel.

Das ägyptische Aethiopien.

Weiter gegen Norden stehen wir auf festerem Grund und Boden, weil nun das nördlichste Nubien beginnt, dessen Besitz schon zwischen Meroe und den Perserkönigen streitig war, und streitig blieb unter allen folgenden Regierungen; vor Alters hieß es daher das ägyptische, das römische Nubien, und nun heißt es das türkische Nubien. Südlichere Eroberungen mußten die Beherrscher Aegyptens nach vielfachen Versuchen immer wieder aufgeben, in diesen nördlichern behaupteten sie sich. Die Römer befestigten einzelne Ortschaften, und legten nach ihrer Sitte einen Kunstweg an der linken Seite des Nils an, welchen die Peutingersche Tafel kennt; allmälig mehrten sich die Ortschaften, und es wurde eine zweyte Straße auf der rechten Seite angelegt; beyde gibt das Itinerarium Antonini an. Die völlige Ausbildung scheint unter dem Kaiser Diocletian geschehen zu seyn, welcher in Aegypten viel zu schaffen hatte; durch ihn erwuchsen einzelne Kastelle, deren Namen wir noch in der Notitia imperii finden.

Kambyses war zwar bey seinem Kriegszuge gegen die Aethioper unglücklich, die zunächst an Aegypten gränzenden Striche blieben aber dessen ungeachtet unter der Perser Hoheit, daher folgten die Aethioper dieser Gegenden dem Xerxes bey der großen Unternehmung gegen Griechenland. Südgränze war die alte äthiopische Stadt Tachompso, mit welcher die Verbindung

vorzüglich auf dem Nil unterhalten wurde. Zu Syene bestieg der Reisende das Fahrzeug, welches durch den kleinen Katarrhaktes gezogen wurde, und die weitere Fahrt nach Tachompso in vier Tagen vollendete. Die Länge des Wegs betrug 18 geogr. Meilen, oder 12 Schöni [d]; jeden ägyptischen Schönus berechnet Herodot auf 60 Stadien, oder $1\frac{1}{2}$ geogr. Meile, und eben so groß fand ihn noch Strabo [e] in der thebaischen Provinz. Auf der durch die Römer angelegten Landstraße betrug der Abstand nur 72 Milliarien, oder nicht volle 15 geogr. Meilen. Von diesem Maße der Zwölf Schöni erhielt aber die Landschaft den für immer bleibenden Namen Dodekaschönus (Δωδεκάσχοινος), noch Ptolemäus beschreibt die in derselben befindlichen Orte nach dieser allgemeinen Benennung.

Unter der römischen Herrschaft aber wurde das Gebiet noch um 8 Milliarien weiter gegen Süden ausgedehnt, und es erwuchs daselbst, als die entfernteste der bleibenden Anlagen,

Hiera Sykaminos (der Heilige Maulbeerbaum). Wir lernen den Namen zuerst durch Plinius [f] aus dem Zeitalter des Kaisers Nero, fehlerhaft gibt er aber den Abstand von Syene nur auf 54 Milliarien an, er betrug 80 Milliarien. Die Ansiedelung erwuchs zu einem bedeutenden Orte, so daß die Peutingersche Tafel ihre Thürmchen zu dem Namen hinmalt, sie ist aber in spätern Zeiten wahrscheinlich durch die Streifereyen der Nubier wieder gesunken, weil die Notitia imperii keiner Besatzung in diesem entferntesten Punkte des Reichs ihre Stelle anweiset. — Sie lag, wie alle folgenden Orte, auf der linken oder Westseite des Nils, wo auch

d) *Herodot.* II, 29.
e) *Strabo* XVII. p. 1167. edit. Almelov.
f) *Plin.* VI, 29.

die gezogene Straße ihre Richtung hatte. Die Ursache dieser hauptsächlich bloß westlichen Anlagen darf man in die unaufhörlichen Streifereyen arabischer Reiterhaufen setzen, deren weiteres Vordringen der Lauf des Stroms abhielt. Allmälig erwuchsen Ortschaften auch auf der Ostseite des Nils, aber immer einer schon längst vorhandenen und befestigten Ortschaft auf der Westseite gegenüber. Die Peutingersche Tafel kennt daher nur die auf der Westseite gezogene Straße; in dem Fortgange der Zeit erwuchs aber doch auch eine auf der Ostseite, welche das Itinerarium Antonini kennt. — Bey Ptolemäus haben die Abschreiber durch einen unsinnigen Fehler Hiera Sykaminos als die nördlichste unter den Städten des Dodekaschönos aufgestellt, da sie die südlichste unter allen ist; daß Ptolemäus selbst diese Verwirrung nicht begehen konnte, versteht sich von selbst. — An der richtigen Stelle fand Burckhardt bey dem Wady Meharraka die Schutthaufen von Hiera Sykaminos, nebst einem Tempel von schöner Bauart, Säulen, wenigen Hieroglyphen, wohl aber griechische Inschriften, auch andere mit gewöhnlicher ägyptischer Schrift.

Vier Milliarien nördlicher nennt das Itinerarium Antonini den kleinen Zwischenort Corte. Er war schon früher als Hiera Sykaminos vorhanden, da ihn Agatharchides [g]) zur Zeit der ersten Ptolemäer als äthiopische Stadt anführen kann, unter dem Namen Kortia Prima (*Κορτία Πρώτη*). Noch im fünften Jahrhundert bezeichnet ihn Olympiodor [h]) unter dem Namen Prima, fünf Tagreisen südlich von Syene entfernt, so daß man also an das weit südlichere Primis nicht denken darf. Er fügt aber zugleich die Bemerkung bey,

g) *Agatharch.* in Geogr. Gr. Minor. T. I. p. 22.
h) *Olympiodor.* apud Photium, Cod. LXIII. p. 194.

daß zu seiner Zeit die einheimischen Blemmyes im Besitze dieses so wie der nächst folgenden Orte waren. Das einzige Corte hat seinen Namen noch jetzt erhalten; im geringen nördlichen Abstande von dem Tempel bey Mehairaka erreichte Burckhardt das Dorf Korty und bey demselben einen kleinen Tempel.

Vier Milliarien nördlicher war die alte äthiopische Gränzstadt Tachompso (Ταχομψώ)[i] und zugleich die südlichste des Dodekaschönos. Aethioper und Aegyptier wohnten hier gemeinschaftlich, das umliegende Land besetzten aber die erstern, daher war der Zusammenhang mit Aegypten durch die oben nach Herodot angegebene viertägige Wasserfahrt hergestellt. Sie lag in dem hier mit erweitertem Laufe fließenden Strom auf einer Insel. Burckhardt, welcher Herodots Glaubwürdigkeit bestreitet, denkt nicht daran, daß wir durch ihn die wahre Lage und den Namen dieser Insel lernen; sie heißt heut zu Tage Derar, und ist $\frac{3}{4}$ Stunden Wegs lang. Allmälig sank die alte Stadt, weil die Aethioper ihr gegenüber eine andere anlegten; ihr Andenken aber erlosch nicht. Bion kennt Takompsos in dem Zeitalter der Ptolemäer, Juba führt es nach ältern Berichten [k], und noch Ptolemäus bezeichnet es unter dem Namen Metakompso.

Das Leben unter fremder Herrschaft gefiel den Aethiopern nicht, sie siedelten sich daher mehr und mehr auf der der Insel gegenüber liegenden Westseite des Nils an, und der neue Ort hieß ebenfalls Tacompsos [l]; der eigentliche Name aber des wahrscheinlich schon früher vorhandenen Fleckens war Pselche (Ψέλχη), wie Strabo schreibt, gewöhnlicher Pselchis, auch Pselkis. Da die Ptolemäer mit Meroe auf sehr freundschaftli-

i) *Herodot* II, 29.
k) *Plin.* VI, 29. §. 35.
l) *Plin.* VI. 29. §. 35. Tacompsos altera, sive pars prioris.

chem Fuße standen: so fand die Anlage wohl keine Schwierigkeiten; sie erwuchs zum Nachtheile von Takompso zur Handelsstadt und zur Gränzfestung der nubischen Herrschaft. In dieser Lage fanden sie die Römer. Bey dem mit der Königin Kandake erwachsenen Kriege eroberte sie Petronius, des Kaisers Augustus Legat mit leichter Mühe; ein Theil der Besatzung schwamm hinüber auf die Insel [m]). Von dieser Zeit an wird Pselkis fortbleibend römische Gränzfestung, und die wichtigste Stadt im Dodekaschönus. Es kennt sie Ptolemäus und durch ihn lernen wir, daß sie dem Metakompso gegenüber lag. Selbst der letztere Name verwandelte sich allmälig in Contra Pselcis, und eine neue Straße wurde längs der Ostseite des Nils gezogen. So gibt das Itinerarium Antonini [n]) die Lage an, doch zeigt sich in dem Abstande des Wegs ein Unterschied; auf der Westseite des Flusses beträgt die Entfernung von Hiera Sykaminos nur 8 Milliarien; auf der Ostseite aber von der Südgränze 11 Milliarien. Da auf dieser Seite kein Ort als Anfangspunkt genannt ist: so reichte vielleicht die Straße etwas weiter gegen Süden als auf der Westseite oder vielmehr Contra Pselkis (das alte Takompso) lag etwas südlicher als die eigentliche Stadt Pselkis. Die ältere Peutingersche Tafel kennt bloß die westliche Straße, folglich nur ein Pselkis, bey ihr fehlerhaft geschrieben Spelcis; auch die Maße sind verdorben. Die Notitia imperii schreibt den Namen fehlerhaft Pescla; nach ihrer Angabe lag ein deutscher, dem Dux von Thebais gehorchender Reiterhaufen daselbst in Besatzung. Diese Gränzfestung scheint sich am längsten erhalten zu haben, als schon alle umliegende Orte in dem Besitze der Blemmyes waren.

m) *Strabo* XVII, 1175. 1176. ed. Almelov.
n) *Itin. Ant.* 161. etc. et 164.

Die Trümmer der alten Stadt fand Burckhardt bey dem Dorfe Dakke, und zugleich einen Tempel von so schöner Arbeit und gut gearbeiteten Bildern wie zu Philä; Hieroglyphen, ägyptische und griechische Inschriften zeigen sich an denselben.

Tutzis, 12 Milliarien nördlich von Pselkis nennt das Itinerarium Antonini auf der westlichen Straße; es hatte keine Anlage auf der Gegenseite des Flusses, und war ein unbedeutender, bloß zur Zwischenstation dienender Ort. Fünf Stunden von Derar beym Dorfe Gyrsche fand Burckhardt einen alten Tempel mit rohen Figuren; er gehörte wahrscheinlich zu Tutzis.

Talmis lag 20 Milliarien vom vorigen Orte. Olympiodor o) im fünften Jahrhunderte sah noch die verwahrloste Stadt, sie war schon in den Händen der Blemmyes; er deklinirt ihn im Genitiv Talmeos, auch Talmidos. Unbedeutend war der Handelsplatz nicht, denn ihm gegenüber auf der Ost- oder arabischen Seite des Flusses setzt das Itinerarium Antonini Contra Talmis an, und auch Ptolemäus, der nur die bedeutenden Orte aushebt, kennt Talmis. Sonderbar aber ist es, daß die Abstände des Wegs an beyden Ufern so wenig zusammen treffen; auf der Westseite beträgt die Entfernung von Pselkis 32 Milliarien; auf der arabischen Seite aber nur 24 Milliarien. — Sieben Stunden nördlich von Dakke erreichte Burckhardt Kalabsche, das größte aller Dörfer in diesen Strichen, und bey demselben einen großen äthiopischen Tempel mit Gemälden an den Wänden, wo rothe Gefangene herbey geführt werden. Er enthält zugleich auch griechische Heiligenbilder. Die Lage trifft mit dem alten Talmis zusammen.

Taphis entfernt das Itinerarium Antonini 8 Milliarien von Talmis, das auf der arabischen Seite liegende

o) *Olympiodor.* ap. Photium, p. 194.

Contra Taphis aber 10 Milliarien. Olympiodor sah den Ort ebenfalls in den Händen der Blemmyes; den Namen verändert er, oder wahrscheinlicher seine Abschreiber in Thapis. — 2½ Stunden Wegs von Kalabsche erreichte Burckhardt das Dorf Tafa mit einem Tempel; des Namens und des Abstands wegen muß man es für das alte Taphis erkennen.

Tzitzi oder Itzitzi 14 Milliarien weiter nördlich war ein unbedeutender Flecken.

Nur 2 Milliarien von demselben, und 16 Milliarien südlich von Syene entfernt lag Parembole (das Lager), welches aus einem Standlager zur ägyptischen Gränzfestung gegen die Aethioper schon unter den Ptolemäern erwachsen war, so wie Philä gegen die arabische Seite hin. Noch zu Ende des vierten Jahrhunderts lag hier die zweyte Trajanische Legion zur Besatzung, welche nicht unter dem Dux von Thebais, sondern unter dem Tomes von ganz Aegypten stand, nach den Angaben der Notitia imperii; auch zählt Olympiodor dieses Parembole nicht unter die Ortschaften der Blemmyes. Die Lage fand Burckhardt bey dem heutigen Dorfe Debot, mit einem Tempel. Die weitere Straße führte auf der Westseite des Flusses fort bis nach Contra Syene.

Auf der östlichen, oder wie sich das Itinerarium Antonini ausdrückt, auf der arabischen Seite erreichte man mit 24 Milliarien die Insel und Stadt Philä, deren Abstand von Syene fehlerhaft nur auf 3 Milliarien angegeben ist. Strabo, der selbst von Syene nach Philä fuhr, gibt den Abstand auf 100 Stadien oder 2½ geogr. Meilen an [p]). Die durch die Ebene geführte Straße machte einen kleinen Umweg, um die Felsen beym Was-

p) *Strabo* XVII. p. 1173. edit. Almelov; p. 818. ed. Casaub. — So auch *Heliodor.* X, 1.

serfalle zu vermeiden, aber bedeutend kann er nicht gewesen seyn. — Die französischen Untersucher legten den Weg in zwey Stunden (1½ geogr. Meilen) zurück; den Widerspruch weiß ich nicht zu heben.

Philä wurde von den Ptolemäern als freundschaftlicher Vereinigungspunkt mit den Aethiopern von Meroe angelegt. Dieß beweist schon der griechische Name und die gemeinschaftliche Bewohnung von Aegyptiern und Aethiopern, deren Religionsweise durch die Verehrung des äthiopischen, von dem ägyptischen ganz verschiedenen, Geyers [q]) in dem einen der Tempel für immer beybehalten wurde. Der alte äthiopische größere Tempel mag aus uralten Zeiten vorhanden gewesen seyn, nicht aber die Stadt mit ihren Prachtgebäuden; diese erwuchsen erst durch die Ptolemäer, welche zugleich der Nachwelt zeigen wollten, daß noch in ihrem Zeitalter die altägyptische Kunst nicht verloren sey, zugleich aber die Stärke und Größe in den Gebäuden aus der Pharaonenzeit durch griechische Eleganz zu veredeln wußten, wie beydes der noch vorhandene Anblick des kleinern östlichen Tempels vor die Augen jedes Reisenden legt. In frühern Zeiten war Philä mit seinen vielfachen Prachtanlagen nicht vorhanden, weil Herodot, welcher selbst zu Elephantine, folglich ganz in der Nähe war, und von dem weit entfernten Tachompsos als Vereinigungspunkte der beyden Nationen erzählen hörte, unmöglich das herrlichere Philä hätte mit Stillschweigen übergehen können. Er weiß ferner, daß die Gränzbesatzung der ägyptischen Könige und auch noch der Perser in der Insel Elephantine lag [r]). Sie hätte nothwendig in dem südlichern Philä liegen müssen, wenn diese Insel schon damals zur Herrschaft der Ae-

q) *Strabo* XVII, 1175.
r) *Herodot.* II, 30.

gyptier gehört hätte, wie sie in spätern Zeiten wirklich daselbst lag. Auch die frühesten Reisenden nach dem Reiche Meroe, deren Angaben Plinius gesammelt hat, sprechen nicht von dem erst im Aufkeimen befindlichen Philä; doch mag es seinen griechischen Namen erst später bleibend angenommen haben. Im vollen Glanze lernen wir es erst beym Anfange der römischen Regierung kennen, wo die ganze Anlage längst vollendet war. Die Römer fügten dem Vorhandenen wenig bey, und was sie beyfügten, zeigt auffallend ein anderes schlechteres Gepräge. Ihnen war der Ort vorzüglich wichtig als Gränzfestung; hier, zu Syene und auf der Insel Elephantine lagen, nach Strabo's Angabe, drey Kohorten vertheilt, und als die Nubier von ihren Streifereyen nicht abließen, rückte man weiter vorwärts nach Parembole und bis nach Pselkis. Philä selbst lag nicht nur auf der kleinen Felseninsel, sondern sie füllte den ganzen Umfang derselben mit ihren Gebäuden *): welches freylich leicht geschehen konnte, da nach den Untersuchungen der französischen Gelehrten der ganze Umfang der Insel nur 2700 Fuß oder $\frac{1}{2}$ Viertelstunde Wegs beträgt. Die Anlage einer Brücke wird auf dem Nil zur Unmöglichkeit, auf einem Fahrzeuge aus Weidengeflechte, in dessen Inneres das Wasser eindrang, ohne die Sicherheit des Reisenden zu gefährden, mußte daher Strabo, wie jeder anderer, übersetzen. — Die alten Verhältnisse erneuerte Kaiser Diocletian im vierten Jahrhunderte, indem er die umliegenden Gegenden den Blemmyes zur Ansiedelung dahin gab; das verfallene Philä aber und auch die gemeinschaftliche Götterverehrung wieder herstellte. Durch seine Verfügung wurde wahrscheinlich die Legio prima Maximiana hieher verlegt, welche

*) *Senecae*, quaest. natur. IV, 1. Philae insula est aspera et undique praerupta. — Urbem totam complectitur.

noch die Notitia imperii zu Filis kennt. Der spätere Lateiner verwandelt das griechische Φ in seinen Buchstaben F; auch viele Handschriften des Itinerarium Antonini liefern die Lesart Filä statt Philä. — Den Unfug einer heidnischen Bilderverehrung konnte die Orthodoxie des Kaisers Justinian I. nicht ertragen; die Tempel wurden zu Kirchen umgewandelt und die Einwohner mit Gewalt zum Christenthume gezwungen. t) — Römische Besitzung blieb ohne Zweifel Philä, bis zur Eroberung von ganz Aegypten durch die Sarazenen im 7ten Jahrhundert. — Jetzt trägt Philä den arabischen Namen Gezirat el Bibe (Tempelinsel).

Weiter nördlich, an der Gränze des eigentlichen Aegyptens, von Syene nur 4 Milliarien entfernt, liegt der Kleine Katarrhaktes (ὁ Μικρὸς Καταῤῥάκτης) des Nils. Strabo gibt uns aus eigener Ansicht eine vollkommene deutliche Beschreibung desselben. Eine Reihe von Klippeninseln zieht sich quer über den Fluß und bildet einen Kamm, hinter welchem sich der breite Spiegel des Wassers sammelt und bey hohem Wasser über die Felsen herab stürzt. Aber an dem westlichen Ufer legen die Erhöhungen dem Lauf des Flusses wenige Schwierigkeit in den Weg, mit eiligem Laufe dringt er sich hier in die Tiefe. Dieß hindert aber die herabkommenden Fahrzeuge nicht an der Fortsetzung ihrer Fahrt, und selbst aufwärts gegen den Strom werden sie gezogen, wie dieß schon Herodot versichert, welcher die Stelle gar nicht als Wasserfall bezeichnet. Er ist auch nicht bedeutend. Denn kommen angesehene Personen, um die Naturerscheinung zu betrachten, sagt Strabo: so geben die Schiffer ein auffallendes Schauspiel. An den Ufern fahren sie aufwärts und lassen sich dann durch den Drang des Stroms in der Mitte des Wasserfalls herab schleudern, ohne Schaden zu nehmen u).

t) *Procop.* Bell. Pers. I, 19.
u) *Aristides* T. II, 543. hat diese schnelle Abfahrt gemacht.

Es ist daher bloße Uebertreibung, wenn andere Schriftsteller die von dem größern Katarrhaktes erzählten Wunderdinge, von den Katadupi ꝛc. auch auf diesen kleinern Wasserfall übertrugen. Die neuesten Untersuchungen bestätigen die Angabe des Strabo.

Zwischen Aegypten und Aethiopien liegt auf einem Berge die Stadt Megatichos (Großmauer), bey den Arabern Myrson genannt. Dann Takompsos ꝛc. So erzählt Plinius v) nach des Kaisers Juba Angabe; und wirklich finden sich Ruinen in einiger Entfernung von dem Flusse. Burckhardt erblickte auf der Hinreise die Trümmer einer solchen Stadt, aber auf der Ostseite des Flusses, nicht ferne von dem Dorfe Syrsche oder dem alten Talmis.

Die Bewohner aller dieser Gegenden und noch weiter in dem südlichsten Aegypten heißen heut zu Tage Barabras. Sie sind ein Zweig der Nubier, sehr dunkelfarbig, aber mit feiner Gesichtbildung, völlig verschieden von den Negern, sehr thätig und gutmüthig. Ob sie die Abkömmlinge jener Blemmyes sind, von welchen die Alten ein so häßliches Bild liefern, oder ob sie von den Nubiern aus diesen Gegenden sind verdrängt worden, kann ich nicht entscheiden; das Letztere ist wahrscheinlicher.

v) *Plin.* VI, 29. §. 35.

Das dritte Buch.

Aegypten.

Erstes Kapitel.

Die natürliche Beschaffenheit des Landes. — Der Nil.

So wie der Nil durch die Felseninseln und Riffe des kleinen Katarrhaktes sich aus Aethiopien gedrängt hat, tritt er ein in das Thal von Aegyptus (ἡ Αἴγυπτος). Diese Benennung ist griechischen Ursprungs, sie hat sich auf die Nationen Europa's fortgepflanzt, einheimisch war sie nie; schon in der Bibel erhält das Land den Namen Mizraim, und Mesr heißt es noch jetzt bey den Einwohnern und im ganzen Oriente.

Dem Strome hat Aegypten das Daseyn zu danken. Einst bey der Ausbildung der Erde öffnete er sich seine Bahn durch das entgegen stehende Gebirge mit mächtiger Masse; seit dieser Zeit hat er die Gebirge zu Begleitern auf der östlichen oder arabischen Seite, so wie auf der westlichen oder libyschen Seite; alles, was sein ungestümer Lauf einst füllte, ist nun sein Thal, in dessen niedrigsten Theilen sich seine Fluthen dahin ziehen; an einzelnen Stellen hat er die Breite einer Viertelmeile a),

a) *Diodor.* I, 32. gibt an einigen Stellen die Breite von 10 Stadien, an den übrigen weniger.

im Durchschnitte aber 1200 Fuß. Das ganze Thal erreicht in diesen obern oder südlichen Gegenden nur selten eine Breite von zwey geogr. Meilen; es gibt Stellen, wo der Nil sich zwischen den entgegen stehenden Bergen durch drängt, so daß sein Lauf die ganze Breite des Thals ausfüllt. Diese südlichen Striche sind, sich selbst überlassen, sandig, felsig; dürr und wegen der drückenden Hitze, unfruchtbar; nur die Kunst, durch Ableitung der Gewässer, kann sie zur Ergiebigkeit zwingen.

So wie aber der Fluß diese eingeschlossenen Gegenden durchwandert hat, treten die Berge weiter zurück; es öffnet sich das Thal von Theben in einem Durchschnitte von 2 bis 3 geogr. Meilen, und liegt hinlänglich niedrig, daß der Strom bey seinem jährlichen Uebertritte es bewässern und ihm Fruchtbarkeit geben kann. Mit Abwechselungen erweitert und verengert sich das Thal bey dem fortgesetzten Laufe durch die noch übrigen Striche des obern und des mittlern Aegyptens, bis es endlich bey Memphis (südlich vom heutigen Kairo) durch die vorspringenden Berge nochmals in das Enge gedrängt wird [b]); dann aber plötzlich dem Flusse völlig freyen Spielraum zur beliebigen Verbreitung gibt, weil die östlichen Berge sich gegen den arabischen Meerbusen hin ziehen und die westlichen nach Libyen hin verlieren, das gerade gegen Norden liegende Land aber eine weite Ebene ist. Hier erweitert sich nun bald der Fluß sein Gebiet; hält er auch mit dem Hauptstrome seinen geraden Lauf: so bildet er doch zugleich Seitenarme, welche die Kunst zu vervielfältigen wußte. Mit sieben Armen erreicht er die sehr niedrig liegende Küste des mittelländ. Meers, überdeckt zur Zeit seines Anwachsens die ganze

b) Daher vergleicht *Strabo* XVII. p. 1138. diese Theile Aegyptens mit einer in die Länge gestreckten Binde, deren Rand mitunter Ausbeugungen hat: κνοῖα ψυχομένη ἐπὶ μῆκος muß wahrscheinlich heißen: κηλὶς ψηχομένη.

weit ausgedehnte Ebene, und macht sie zu dem fruchtbarsten Theile Aegyptens. Da alle Arme, also auch die beyden äußersten, von dem Mittelpunkte des Hauptstroms ausgehen, und sich immer erweitern, so wie sie der Küste näher kommen: so erwächst ein Dreyeck, dessen Basis das Meer ist; es hat die Figur eines Δ, Delta nannte daher der Grieche diesen niedrigsten nördlichsten Theil Aegyptens.

Aegypten hat eine bedeutende Länge von Süden nach Norden. Unter 24 Grad 2 Minuten arbeitet sich der Nil durch die Granitfelsen der Katarrhakte, und unter 31 Grad 30 Minuten erreichen seine Arme das Meer. Der gerade astronomische Durchschnitt gibt also eine Länge von 112 geogr. Meilen, oder ungefähr die nämliche Ausdehnung, welche wir durch Deutschland oder Frankreich von Süden nach Norden finden. Aber die Breite, oder der Durchschnitt des Thals zwischen der natürlichen Mauer der rechts und links begleitenden Berge, ist äußerst schmal, äußerst ungleich; Weite gewinnt das Land erst in den Gegenden des Delta. Von dem gesammten Flächeninhalte hatten wir bloße ungefähre Schätzungen, aber durch die Untersuchungen der französischen Gelehrten, welche Bonaparte's gewagte Unternehmung begleiteten, sind wir ziemlich genau davon unterrichtet und belehret worden. Was außerhalb des Thals in den Gebirgen liegt, kann zur ägyptischen Herrschaft gerechnet werden, nicht aber zu dem Ertrage des Landes; es sind kahle unfruchtbare Felsen durch ganz Oberägypten mit kleinen Steintrümmern überdeckt mit Sand in den Zwischenräumen; in den nördlichen Strichen verbreiteten sich Sandwüsten an beyden Seiten des Delta. Bloß unstete Haufen durchziehen diese unwirthbare Gegenden.

Der Nil gibt dem Lande sein Daseyn, ohne denselben würde es dürre Wüste seyn, wie die übrigen Ge-

genden rechts und links. Er wird zugleich der einzige Ernährer seiner Anwohner durch die jährlichen Ueberschwemmungen. Zur Zeit der Sommersonnenwende fängt er ohne allen Ungestüm an zu steigen; hundert Tage lang bis zur Tag- und Nachtgleiche im September steigt er ununterbrochen fort, tritt endlich aus seinen Ufern und deckt alle Niedrigungen des Thals; er bleibt einige Zeit ruhig in der größten Höhe, um dann so allmälig, wie er gewachsen ist, wieder in seine alte Verhältnisse zurück zu kehren. Nach hundert Tagen des Rückgangs, um die Zeit der Wintersonnenwende, hat er den niedrigsten Stand erreicht c) und bleibt in demselben, bis im nächsten Jahre die Reihe des Wachsens an ihn kommt.

Auf diese Weise betreibt der Nil sein nie aufhörendes Geschäft; so weit das Denken der Menschen in die Urzeiten zurück reicht, hält er ohne Unterbrechung den nämlichen Gang. Nicht bloß die niedrigern Lagen des Thals deckt sein Wachsthum, sondern auch die höhern, wohin er, sich selbst überlassen, nicht reichen könnte, weil der fleißige Bewohner des Landes in den südlichern, folglich höher liegenden, Theilen des Laufs durch Kanäle den erforderlichen Vorrath des Wassers zur Seite ableitet, welches den nördlichern, im Verhältnisse zu den südlichern niedriger liegenden Strichen zufließt; auch durch künstliche Maschinen wußte er an passenden Stellen das Gewässer dahin zu führen, wohin es aus eigener Kraft nicht kommen konnte. Von unzähligen Kanälen, doch besonders in dem untern und mittlern Aegypten, war also das Land durchschnitten, und der Fluß bey erforderlichem Anwuchse deckte das ganze Thal. Nur die zahlreichern Städte und Flecken, entweder durch

c) *Herodot.* II, 19. *Diodor.* I, 36. *Strabo* XVII, 1157, ed. Almelov.

ihre natürliche Lage oder durch künstliche Dämme vor dem Andrange des Wassers geschützt, ragten als viele isolirte Inseln aus diesem Archipelagus empor; d) allen Zusammenhang zwischen den Einzelnen war bloß durch Fahrzeuge oder durch künstliche Erhebung von Zwischenstraßen möglich.

In jedem andern Lande werden Ueberschwemmungen als allgemeines Verderben betrachtet, in Aegypten betrachtet man sie als die größte Wohlthat, ohne welche es sein Daseyn verlieren würde. Denn Regen ist schon in den Gegenden an der See keine häufige Erscheinung, er ist kurz vorübergehend, reicht auf keine Weise zur erforderlichen Befeuchtung des heißen dürren Bodens; und das Oberland, unter dem brennenden Einflusse der über dem Scheitel stehenden Sonne, hat im Grunde gar keinen Regen. Führen in manchem Jahre ungestüme Winde Wolken von dem Meere herbey: so bemächtigen sich sogleich die dürren Berge des aus dem Gewitter kommenden Wassers, das Thal erhält eine sehr kleine, in der nächsten Viertelstunde vorüber gehende Portion des Regens, wohl aber vielen durch den Sturm sich erhebenden Staub.

Alles zur Nahrung des Menschen muß daher der Nil geben, und er gibt es im reichen Ueberflusse. Bey seinem Anwachsen führt er herbey, nicht Sand, nicht Kies; diese schwerern Bestandtheile hat er bey seinem aus großer Ferne kommenden Laufe längst unterwegs abgesetzt. Innigen bleiben mit ihm in Vereinigung der fette Schlamm, vegetabilische Theile, welche seine Ankunft durch Trübheit und unangenehmen Geruch verkünden. In Aegypten, wo er so lange ruhig stehen bleibt, setzt er auch diese auf den Grund, und der fetteste Dünger deckt bey seinem Rückzuge den hinlänglich durchwäs-

d) *Strabo* XVII. p. 1157. edit. Almelov.

ferten Boden. Mit leichter Arbeit bereitet der Einwohner sein abgemessenes Stück Feld, schnell keimt die eingestreute Saat empor, kommt zum Wachsthum, zur Reife. Seine reiche Ernte ist gemacht, wenn die drükkende Sonne das Thal in eine Wüste verwandelt, und nur einzelne, dem Flusse zunächst liegende Flächen durch Maschinenwerk und Wasser die Fruchtbarkeit das ganze Jahr hindurch zu erhalten wissen; alles Uebrige ist Wüsteney.

Aber das Steigen des Stroms bleibt sich nicht mit jedem Jahre gleich; bisweilen wächst er zu unmäßig, welches dem Einwohner mißfällt, weil manche Bewohnung unter Wasser gesetzt wird, und besonders weil er bey dem längern Stillstande des Gewässers in seinen Feldarbeiten sich gezögert sieht. Oefters ist die Menge der kommenden Fluth zu gering, sie reicht nicht zur Deckung des Ganzen; aus der gemessenen Höhe des alltäglichen Steigens berechnet das Land mit Zuversicht seine größere oder geringere Fruchtbarkeit im nächsten Jahre; denn wo das Wasser nicht hinreicht, kann nichts gebaut werden. Deckt der Fluß bloß die tiefsten Niedrigungen: so droht der Hungertod vielen Hunderttausenden. Ueber die Ursachen dieses bey andern Flüssen ungewöhnlichen periodischen Steigens und Fallens, hatten die ältesten Schriftsteller gar manche seltsame Muthmaßung, welche näher zu entwickeln, es hier nicht der Mühe lohnt; selbst die ägyptischen Priester wußten so wenig als der fragende Reisende. So wie aber unter den ersten Ptolemäern Seefahrer an die Küsten von Habesch kamen und daselbst die tropischen Regen erblickten, fingen die Begriffe an, heller zu werden. Sie machten den nun längst zur Gewißheit gebrachten Schluß, daß die gewaltsamen ununterbrochenen Regengüsse in den südlichen Gebirgen Aethiopiens alle Flüsse zu verwüstenden Ueberschwemmungen die ganze Regenperiode hin-

durch zwingen.*) Das Gewaltsame der Ströme verliert sich durch die Länge des Laufs, das Steigen aber behält die immer vermehrte Wassermasse bey.

Nicht nur für den Ernährer, sondern auch für den Schöpfer der mittlern und vorzüglich des ganzen untern Aegyptens erklärten die Priester den Nil. Aus ihrem Munde schreibt Herodot die ihm als Wahrheit einleuchtende Behauptung nieder, und man schreibt sie ihm als Gewißheit nach bis auf den heutigen Tag, ob sie gleich bey unbefangener Ueberlegung als leere Hypothese verschwinden muß. So wie der südliche Ocean, sagten sie, den arabischen Busen gegen Norden schickt: so bildete auch ursprünglich das mittelländische Meer einen ähnlichen Busen in entgegen gesetzter Richtung in den nördlichen Theilen des heutigen Aegyptens. Diesen Busen füllte allmälig der Nil durch den jährlich herbey geführten Schlamm, so daß endlich statt des Busens das Delta und einige südlichere Striche sich als festes Land erhoben. Dem Vater Herodot leuchtete die erhaltene Versicherung so sehr ein, daß er glaubt, die Berechnung machen zu können, wie viele Zeit der Fluß nöthig gehabt habe, um die Ausfüllung in das Reine zu bringen; wenn der Nil auf den Gedanken käme, sich nach dem arabischen Meerbusen hin zu wenden: so könnten wohl 10,000 Jahre hinreichend seyn, ihn so in festes Land zu verwandeln, wie er Nieder-Aegypten in festes Land verwandelt habe.†) Um einen Beweis des Gesagten zu liefern, fügt er bey, daß zur Zeit des Königs Möris, welcher 900 Jahre vor Herodot lebte, ein Anwachs des Nils von 8 Cubitus (12 Fuß) hingereicht habe, das Land unter Wasser zu setzen, da jetzt 16 Cubitus erfoderlich seyen, um die

---

e) *Strabo* XVII. p. 1158. edit. Almelov. Seine Angabe ist aus dem *Agatharchides* entlehnt.

f) *Herodot.* II, 10.

nämliche Wirkung hervor zu bringen; g) so bedeutend habe in der Zwischenzeit der Anwachs des Erdreichs an Höhe zugenommen.

Aber alle diese Luftgebilde verschwinden bey näherer Untersuchung. Was die Priester dem Herodot von dem angeblichen Könige Möris vorerzählten, mußte er bloß auf ihr Wort glauben, und so auch die in der That lächerliche Erhebung des Erdreichs. Wenn es innerhalb 900 Jahren 12 Fuß an Höhe gewonnen hat, und in dem nämlichen Verhältnisse zunimmt: so müßte es in unsern Zeiten um 36 Fuß höher geworden seyn, als zur Zeit Herodots, welches zu behaupten noch in keines Menschen Herz gekommen ist. Wenn ferner 12 Fuß zur gänzlichen Bewässerung des Landes hinreichten, was fing denn der Nil mit allem seinem übrigen Gewässer an, denn er ist doch wohl in der Zwischenzeit nicht erst größer geworden; der See Möris hätte nicht können angelegt werden, überdeckt von der Wassermasse wäre er gewesen.

Aber abgesehen von dem Könige Möris und der an ihn geknüpften Sage, müßte ganz Niederägypten in unsern Tagen durch den fortgesetzten Zuwachs an Erdreich eine ganz andere Gestalt gewonnen haben, als zur Zeit Herodots und seiner Nachfolger; die Erfahrung zeigt aber das Gegentheil. Aeußerst niedrig war die Seeküste, so daß der Schiffer sie erst ganz in der Nähe erblicken konnte, und oft Gefahr lief, an den Felsen zu stranden; h) und gerade so niedrig ist der gegenwärtige Anblick, kein Zuwachs wird bemerkbar, während des langen Zwischenraums von beynahe 2500 Jahren. Sümpfe enthielt das Delta, diese müßten durch den jährlichen Zuwachs längst ausgefüllt seyn; sie sind es nicht, zusammenhängender und größer sind sie geworden

g) *Herodot.* II, 13.
h) *Diodor.* I, 51.

als in der frühen Zeit, weil sie nicht so sorgfältig als ehemals durch gezogene Kanäle in ihren Schranken gehalten und abgeleitet werden. — Im Oberlande glaubten die für die allgemeine Sage eingenommenen französischen Untersucher an mehrern Stellen Erhebung des Erdreichs gefunden zu haben, welches bey einzelnen Anhäufungen aus der Wüste wohl der Fall seyn kann, aber nicht in der Allgemeinheit durch das ganze Land und nicht mit der Beträchtlichkeit, welche sich bey einer regelmäßig fortwährenden Erhebung der Erddecke zeigen müßte. Wenn der Fluß bey seinem Anwuchs nicht mehr alle Stellen deckt, wie in der alten Zeit: so muß man die Ursache in den schlecht unterhaltenen Kanälen suchen. Andere unter diesen Gelehrten sprechen wenig von den angeblichen Erhebungen des Bodens, sie fanden die Lage vieler Orte eben so, wie sie von den alten Schriftstellern angegeben ist.

An diese aus der Ansicht des Landes abgezogenen Gründe schließen sich die historischen Angaben. Eine Erhebung des Flusses von 16 Cubitus oder 24 Fuß über seinen niedrigsten Stand war erforderlich, um das ganze Thal zu decken und ihm den höchsten Punkt seiner Fruchtbarkeit zu verschaffen, zur Zeit Herodots, wie wir aus der angeführten Stelle gesehen haben. Eben so große Erhebung fand sich, als 400 Jahre später Diodor und Strabo [1]) das Land durchwanderten; 16 Cubitus er-

1) *Plin.* V, 9. Justum incrementum est XVI cubitorum. Minores aquae non omnia rigant, ampliores detinent, tardius recedendo. — *Strabo* XVII. p. 1136. ed. Almelov. versichert, daß vor der Statthalterschaft des Petronius 14 Cubitus zur Fruchtbarkeit des Landes seyen erforderlich gewesen, und daß bey 8 Cubitus Hungersnoth eingetreten sey. Unter der Herrschaft desselben aber seyen schon 12 Cubitus zur allgemeinen Fruchtbarkeit hinreichend gewesen, wegen der getroffenen Anstalten und gezogenen Kanäle. Dadurch aber behauptet er keineswegs, daß der Fluß nicht auch in manchem Jahre höher stieg. Es würde das seltsame Resultat hervor ge-

hob sich der Nil auch im vierten Jahrhundert nach Christus, wo Ammian [k]) die damalige Lage Aegyptens beschreibt; und eben so groß ist sein Wachsthum noch in unsern Zeiten. Also völlig gleiche Verhältnisse durch den langen Zeitraum von 2500 Jahren. — Sogar auf 18 Cubitus erhob sich der Fluß im sechsten Jahrhundert durch eine ungewöhnliche, alles Land deckende Ueberschwemmung. [l])

Ferner erzählt uns der nämliche Herodot, [m]) welcher so sehr für den schöpfenden Nil eingenommen ist, schon der erste aller Könige Menes, über dessen hohes Alterthum von viel tausend Jahren vor der mosaischen Zeitrechnung alle Nachrichten einstimmen, habe die Stadt Memphis angelegt, zunächst südlich vor dem Anfange des Delta, habe dem Laufe des Stroms eine östlichere Wendung gegeben ꝛc.; aber kein Gedanke, daß ein Busen des Meers diese Gegend erreicht habe. Andere Schriftsteller nennen andere Könige als Erbauer von Memphis, aber alle stimmen in das hohe Alter der Stadt; und daß Homer von ihr nicht, wohl aber von Theben spricht, wird man wohl als keinen Einwurf gelten lassen. Ueberdieß trieben die Hyksos Könige ihr Wesen in den Ostgegenden des Delta 1800 Jahre vor Christus; Abraham bey seinen Wanderungen nach Aegypten fand nicht die See, sondern angebautes Land in diesen Gegenden; und Kekrops soll seine Wanderung

---

hen, daß in spätern Jahren wenigere Erhebung des Flusses zur Bewässerung des Landes erfoderlich sey als in den ältern Zeiten.

k) *Ammian.* XXII, 15. Abunde luxurians Nilus ita est noxius, ut infruotuosus cum venerit parcior; gurgitum enim nimietate humectans diutius terras, culturas moratur agrorum, parvitate autem minatur steriles segetes. Eumque nemo aliquando extolli cubitus altius XVI possessor optavit.

l) *Procop.* B. Goth. III, c. 29.

m) *Herodot.* II, 99.

nach Attika aus Sais, in den Verzweigungen des Delta gelegen, angetreten haben.

Alles leitet folglich zu dem Schluß, Aegypten war zu jeder Zeit, wie es noch ist. Diese Versicherung hindert unterdessen auf keine Weise die Annahme, daß das Delta ursprünglich zwar nie ein Meerbusen, wohl aber ein äußerst sumpfiger Strich Landes war, welchen der sich selbst überlassene austretende Fluß nach eigener Willkür durchzog und deckte, bis Menschenhände seinem Laufe geregelte Richtung gaben und erst dadurch Schöpfer des sich erhebenden festen Landes wurden. Aristoteles n) mag wohl das Recht auf seiner Seite haben, durch die Behauptung, nur ein natürlicher Strom sey ursprünglich vorhanden gewesen, alle übrigen erst durch menschliche Anstrengung geschaffen worden.

Aeußerst leicht widerlegt sich die oft gemachte Behauptung, der Boden müsse höher werden, durch den mit jedem Jahre auf das Neue herbey geführten Schlamm. — Schlamm führt der Fluß herbey, nicht Erde, nicht Gestein; das Herbeygeführte verzehrt sich immer wieder durch die Vegetation. Selbst in unsern kältern Regionen führt man ohne Unterlaß Dünger auf den Acker und in den Garten, ohne daß der Boden des Feldes irgend eine Erhöhung gewinnt; dann erst in den heißen Aegypten, wo sich Alles so schnell auflöst, und wenn ja etwas übrig bliebe, der Wind die feinen Bestandtheile nach jeder Richtung verwehen würde. Wenn sich der Schlamm die Jahrtausende hindurch häufte: so müßte der Boden des Landes tiefe Dammerde dem Beobachter zeigen. Er zeigt aber keine, sondern Abwechs-

n) *Aristot.* Meteorolog. L. I. c. 14. ed. du Val, T. I. p. 771. — Aber schwerlich war der kanobische Arm der ursprüngliche Hauptfluß, wie er annimmt. S. die Beschreibung des Delta.

lungen von Lehm- und Sandlager, o) wie sie die Erde bey der Ausbildung durch den Schöpfer erhalten hat. — Wenn ferner das Bett des Nils sich durch den Zug des Stroms in seiner ursprünglichen Vertiefung erhalten und nur die Umgebungen erhöhet hat: so müßte sein Lauf so tief und seine Ufer so hoch geworden seyn, daß er nicht mehr austreten und das Land decken könnte. Ist aber sein Bett durch die Verschlämmung mit dem Lande in gleichem Verhältnisse höher geworden: so müßte sich der Erfolg auf dem Grunde zeigen. Der Grund des Flußbettes besteht aber aus Sand und Kies, nicht aus angeschwemmter Dammerde; es gibt Stellen, wo er über dem harten Felsen wegfließt. p) Sind die Felsen vielleicht ebenfalls in dem Fortgange der Zeit angewachsen und höher geworden?

Wichtiger ist der Einwurf, daß der Wind Sand aus der umgebenden Wüste herbey führe, und in der That scheinen durch diesen Umstand einzelne Striche Abänderungen erlitten zu haben; doch nur in kleinen Abtheilungen. Im Oberlande verzweigen sich auf der arabischen Seite eisenfeste Gebirge von Marmor ꝛc. Diese geben wenig Sand und behalten ihn zwischen den vielen Vertiefungen und Schluchten. Auf der libyschen Seite findet sich selten Sand, sondern ein Gebröckel von harten Steinen, diese vermag der Wind nicht über die vorliegenden Felsenriffe zu schleudern. Im Unterlande ist auf der libyschen Seite in den Gegenden der Pyramiden größere Gefahr; doch diese Sanddecken erstrecken sich nicht weit gegen Osten, reichen nicht an und über den

o) *Description de l'Egypte*, à Par. 1821. 8. T. II. p. 5. Le sol de la plaine de Thèbes ne diffère point de celui du reste de l'Egypte: il se compose de couches d'argile et de sable qui se succèdent alternativement.

p) *Description de l'Egypte*, T. III. p. 285. Le Nil coule sur un fond de rocher.

Fluß. Auch jagt der nämliche Sturmwind, welcher Sandwolken herbey führet, in der dürren Jahreszeit, die feinern Theile wieder den Gebirgen und der Wüste zu; dieß fühlen die Augen der Einwohner zu ihrem großen Nachtheile.

Auffallend ist es übrigens, daß die alten Schriftsteller eine gleich große Erhebung des Flusses durch alle Theile des Landes annehmen, indem sie die 16 Cubitus des Nilmessers zu Memphis zur Grundlage bey ihren Nachrichten wählen. Daß diese durchgängige Gleichheit wahre Unmöglichkeit ist, beweist der bloße Anblick des Landes und des Nils. Aus Aethiopien kommt er mit seiner vollständigen Wassermasse, und erhält nicht den mindesten Zuwachs während des ganzen Laufs durch Aegypten. Folglich muß er in den südlichen Theilen Aegyptens, wo das Thal durch die Berge auf beyden Seiten äußerst beschränkt ist, in eine größere Höhe steigen, als in den schon weiter verbreiteten Ebenen von Koptus und Theben. Noch mehr muß diese Erhebung sich vermindern, wenn sein Lauf die Gegenden des Sees Möris erreicht, wo ein bedeutender Zug des Wassers nach dem westlichen Thale hineilt. Dann erst kommt er nach Memphis, dessen Wassermesser als allgemeine Grundregel angenommen wurde; und weiter nördlich, wo der Nil sich zu theilen anfängt und über weite Ebenen sich verbreitet, kann bey der Ergießung über die hier niedrigen Ufer bey weitem nicht mehr von der Höhe die Rede seyn, wie sie bey Memphis sich fand, sie würde alles Land nebst den in denselben befindlichen Ortschaften decken.

Von dieser unstreitigen Thatsache spricht der einzige Aristides q) im zweyten Jahrhundert, ein ermüdender

q) *Ael. Aristides*, edit. Sam. Jebb. Oxon. 1730, 4to. Vol. II. p. 361. Mit Weitschweifigkeit widerlegt er die Hypothesen seiner Vorgänger über die Ursachen des jährlich steigenden

Schwätzer, der aber viermal Aegypten bereiset hat und selbst über die Katarrhakte herab gefahren ist. Bey Syene und Elephantine, sagt er, erreicht die größte Höhe des Flusses 28 Cubitus; in der Gegend von Koptus 21 Cubitus; zu Memphis 14 Cubitus; weiter nördlich bey den Griechen 7 Cubitus und am Ende seines Laufs nur 2 Cubitus. Aeltere Schriftsteller mußten diesen Unterschied des höchsten Wasserstandes eben so gut erfahren haben, als ihn Aristides erfuhr; aber man hielt sich einzig an den Nilmesser zu Memphis, weil der Einwohner nach demselben die übrigen Verhältnisse leicht berechnen konnte.

Zweytes Kapitel.

Berechnungen der Griechen von der Länge Aegyptens, und des daraus abgeleiteten Umfangs der Erde. — Römerstraßen.

Die Nothwendigkeit führt zu der verdrießlichen Untersuchung der Art und Weise, welche die Griechen anwendeten, um Aegyptens Ausdehnung von Süden nach Norden in feste Bestimmung zu setzen. Nothwendig wird sie, weil das gefundene Maß ihnen die Grundlage zur Bestimmung des Umfangs der Erdkugel wurde; verdrießlich, weil die Verirrungen neuer Gelehrten vorzüglich aus diesen Messungen die scheinbaren Beweise zu einer willkürlichen Abänderung der Stadienmaße entlehnten, durch deren Annahme alle Angaben der Alten nach Belieben verschiedene Auslegung erhalten können,

---

Wassers im Nil, um es am Ende — für ein Wunder zu erklären.

oder mit andern Worten, welche alle Gewißheit in den Verhältnissen der Bestimmungen über den Haufen werfen.

Der erste unter den noch vorhandenen Schriftstellern, welche Reisemaße in Aegypten angeben, ist der ehrliche Vater Herodot. Lange Zeit verweilte er im Lande, ließ sich von den Priestern zu Heliopolis in ihre Mysterien einweihen, welche er auch als Geheimnisse tief in seiner Seele bewahrt, in vielen Stellen auf sie anspielt, ohne je nähere Belehrung zu geben, selbst in Dingen, welche nicht geradezu in das Religiöse einzugreifen scheinen; durch dieß Alles wird er für uns spätere Leser weniger brauchbar, als wenn er, wie sonst ihm gewöhnlich, seine Einsichten und Ansichten unbefangen niedergeschrieben hätte.

Heliopolis ist der Mittelpunkt seines Aufenthalts, das Priestercollegium in dieser Stadt sein Orakel. Von hier aus untersucht er Unterägypten bis nach Memphis mit genauer Sorgfalt und weiß überall belehrende Bemerkungen zu geben. Er besucht auch das mittlere und obere Aegypten, nach allem Anscheine nur mit einer einzigen kurzen Reise auf dem Flusse. Daher lernen wir durch ihn in allen höhern Strichen nur einen umständlichen und genauen Bericht über den See des Möris und über das Labyrinth, etwas über einzelne Tempel, sehr wenig über die in die Augen springenden Merkwürdigkeiten der alten Hauptstadt Thebä, und von Elephantine bloß, daß er da gewesen ist, daß zunächst südlich von dieser Stadt Aethioper wohnen.

Zu Allem diesem zeichnete er sich das Maß seiner Reisen auf und gibt es dem staunenden Leser hin, welcher die Angaben viel zu groß findet und finden muß. Herodot begeht grobe Fehler aus gedoppelter Ursache:

Zum Grunde legt er den Schönus (ὁ Σχοῖνος), dieses ursprünglich einzige ägyptische Maß, dessen übersetzte Benennung aber wahrscheinlich griechischen Ur-

sprungs ist. Die Größe desselben gaben ihm die Perser auf 60 Stadien an, und diese Größe behält er durch das ganze Land bey. Zwar sind ihm auch die persischen Parasangen von 30 Stadien in Aegypten bekannt; y) aber diese kommen bey ihm nie in Anwendung, und hierin liegt die eine Hälfte der begangenen Fehlgriffe. Das alte Maß des Schönus betrug wirklich 60 Stadien durch das ganze Aegypten; die Perser brachten aber mit ihrer Herrschaft zugleich das Reisemaß ihrer Parasangen mit, welche allmälig ihren Namen bey den Bewohnern des Landes verloren und ebenfalls Schöni genannt wurden. Den Namen hatten sie verloren, nicht so ihre Ausdehnung; von nun an in allen spätern Zeiten des Alterthums rechnete man nach Schönus von 30 Stadien, ohne Ausnahme durch ganz Nieder-Aegypten, wo der persische Einfluß am fühlbarsten gewesen war. Durch das mittlere Land wurde das Maß schwankend; es wuchs immer in das Größere, und durch ganz Ober-Aegypten erhielt es sich in seiner ursprünglichen Reinheit, in der Größe von 60 Stadien.

Auf diese Verschiedenheit nimmt Herodot nicht die mindeste Rücksicht, bey ihm gelten einzig die Schönus von 60 Stadien; die nothwendige Folge ist, daß alle seine Angaben durch ganz Niederägypten nochmals so groß werden, als sie seyn sollten. Er selbst machte keine Messungen, konnte sie unmöglich machen bey seinen Wasserreisen, und wie viele Zeit hätten ihm wirkliche Messungen der Wege durch das ganze Land weggenommen, wenn ihm auch keine anderweitigen Hindernisse entgegen gestanden wären. Der Aegyptier lieferte die bekannten Abstände nach Schönus, und er übersetzt sie in Stadien. Daher bringt er längs der Küste von Westen nach Osten das ungeheuere Maß heraus von 3600 Stadien = 90

y) *Herodot.* II, 4.

geogr. Meilen; die Einwohner gaben ihm 60 Schöni an. Vom Meere bis nach Heliopolis (nicht ferne östlich von der Trennung des Nils) rechnet er 1500 Stadien; es sind in der That nur halb so viele, Diodor[s]) rechnet 750 Stadien von den Mündungen bis zur ersten Trennung des Delta.

Diese Ursache der übertriebenen Auslegung des ägyptischen Maßes verschwindet mehr und mehr, so wie sich der Weg dem Oberlande nähert, wo die 60 Stadien für den Schönus wirklich geltend sind. An ihre Stelle tritt als zweyte Ursache die Reise auf dem Nil; von der Wasserfahrt ist bey ihm ausschließend die Rede,[t]) auf dem mit so vielen Beugungen laufenden Flusse. Umwege in häufiger Anzahl müssen an die alltägliche Ordnung treten; daß Herodot sie von seinem Maße abgezogen hätte, um den geraden Durchschnitt zu treffen, davon zeigt sich nicht der leiseste Wink; die Schiffer gaben ihm die Anzahl der Schöni an, und er übersetzte sie in Stadien. So betrug die Auffahrt von Heliopolis nach Theben 9 Tagereisen = 81 Schöni, = 4800 Stadien; hier vereinigen sich beyde Ursachen der Verwirrung; 9 Schöni zu 60 Stadien oder mehr als 13 geogr. Meilen darf man zuverlässig nicht als den Durchschnitt einer Tagfahrt rechnen, und 9 Tagfahrten braucht man bloß wegen der vielen Krümmungen des Flusses. Von Theben bis Elephantine nennt er die Schöni nicht weiter, sondern er setzt bloß 1800 Stadien an. Die Zusammenstellung dieser Berechnungen gibt für die Länge von ganz Aegypten 8100 Stadien. So rechnet aber

---

s) *Diodor.* I, 54. So auch *Strabo* XVII. p. 1156. nach Artemidors Berechnung.

t) *Herodot.* II, 9. *Ἀπὸ Ἡλιουπόλιος ἐς Θήβας ἀνάπλοός ἐστι ἐννέα ἡμερέων.*

Herodot nicht, die vollständige Summe beträgt bey ihm 7920 Stadien, u) oder beynahe 200 geogr. Meilen.

Die arge Uebertreibung in diesen Angaben brachte von jeher die Ausleger in Verlegenheit, bis französische Gelehrte auf den Gedanken kamen, anzunehmen, die Griechen hätten bey ihren Maßen der Entfernungen nicht bloß das olympische Stadium von 600 griechischen oder 625 römischen Fuß zum Grunde gelegt, sondern auch andere kleinere Stadien; die kleinste Gattung derselben schrieben sie dem Herodot zu. Anstatt aus seinen Berichten zu schließen, daß er in den Gegenden des Delta dem Schönus eine nochmals so große Ausdehnung zutheilte, als er wirklich hatte, und daß die Flußreise in das Oberland überall an keine gerade Linie denken lasse, setzten sie voraus, Herodot habe überall selbst gemessen und richtig gemessen, aber kleinere Stadien habe er gewählt, um seine Angaben auszudrücken. Keine Rücksicht nahmen sie bey ihrem vorraschen Urtheile auf die Sorgfalt des alten Griechen, welcher überall genau bemerkt, wenn ein Maß zwar einerley Namen, aber an verschiedenen Orten verschiedene Größe hat, v) von einer Verschiedenheit des Stadium aber keine Bemerkung macht, ob es gleich bey den Bestimmungen von der Ausdehnung eines ganzen Landes mehr als irgendwo nothwendige Sache war. Er konnte über das Stadium keine Bemerkung machen, weil nur das einzige olympische als allgemeines Maß der Entfernungen eingeführt war. Gleichsam als hätte er die Verirrungen der Nachwelt vorausgesehen, gibt er bey Gelegenheit des Sees Möris

u) *Herodot.* II, 9.

v) Z. B. *Herodot.* I, 178, der babylonische Cubitus ist um drey Finger länger als der griechische. Und II, 168. der ägyptische Cubitus ist gleich dem samischen.

die pünktlichsten Verhältnisse des Stadium an w): 100 Orgyiä (Klafter) machen das Stadium von 6 Plethen; auf 6 Fuß wird die Orgyia gemessen; jeder Fuß hat 4 Palmen, der Cubitus aber 6 Palmen; 100 Klafter oder 600 Fuß gelten ihm also für die Länge des Stadium.

Das Resultat der ganzen Entwickelung ist, Herodot hat nicht gemessen, die Angaben der Eingebornen nicht richtig ausgelegt, mitunter auch wohl falsch verstanden, die Reise nach dem Oberlande konnte keine geraden Linien des Abstands geben; alle seine allgemeinen Maße nützen nicht zur Kenntniß von der wirklichen Ausdehnung Aegyptens.

Nähere wirkliche Kenntnisse über die Länge Aegyptens, und dadurch zugleich über den ganzen Umfang der Erdkugel, lieferte erst das Zeitalter der Ptolemäer. Kratosthenes, Mitglied der großen Akademie der Wissenschaften zu Alexandria, führte die Unternehmung mit vielem Scharfsinne meisterhaft aus. Schon im frühern Zeitraume drängte sich den Astronomen der nothwendige Gedanke von der Kugelgestalt der Erde auf, da sie in südlichen Ländern Sterne am Himmel erblickten, welche in den nördlichern unsichtbar waren. Ist die Erde eine fortgestreckte Ebene, wie es jeder Nichtmathematiker glaubte: so müssen die Sterne in beyden Gegenden sichtbar seyn; da nun aber die Erfahrung widerspricht: so steht ein Hinderniß dem Anblicke entgegen, und dieses Hinderniß ist die Rundung der Erde. Sie fingen an die Beugung des Bogens zu schätzen, und bildeten aus dem Segmente den Umfang der ganzen Kugel. Da man aber mit den Entfernun-

w) *Herodot.* II, 149. — Auch IV, 41. nimmt er 100,000 Orgyiä als gleich groß mit 1000 Stadien an. Da nun die Orgyia 6 Fuß lang ist: so hat Herodots Stadium 600 griechische Fuß.

gen der Orte auf unserer Erde nichts weniger als im Reinen war: so blieb dieser Anfang ein roher Versuch; auf 400,000 Stadien berechnete Anaximander den Umfang der Kugel x).

Gewöhnlich nennt man als Lehrer dieser griechischen Astronomen die Aegyptier, oder setzt wohl gar ein äußerst einsichtsvolles Urvolk voraus, dessen vollkommen genaue Angaben mit Verstümmelung auf die historische Nachwelt gekommen sind. Ueber dieses, bloß in der aufgeregten Phantasie vorhandene, Urvolk lohnt es der Mühe nicht, ein Wort zu verlieren; größere Wahrscheinlichkeit ruht auf der Angabe von den ägyptischen Priestern, von deren astronomischen Kenntnissen nicht nur das Alterthum spricht, sondern auch die genaue Berechnung des Sonnenjahrs, der in ihren Tempeln so häufig erscheinende Thierkreis, die wahrscheinliche astronomische Deutung ihrer Urgottheiten ꝛc., den auffallenden Beweis liefern. Und doch läßt es sich bezweifeln, ob sie den Begriff von der Rundung der Erde unter der Zahl ihrer geheimen Wissenschaften hatten. Keine Anspielung auf diese Kenntniß findet sich bey den alten griechischen Schriftstellern; besonders ist Herodot's Benehmen auffallend. Er, der sich so häufig rühmt, in den Kenntnissen der Priester eingeweihet zu seyn, zeigt in seinem ganzen Werke keine Ahnung von der Kugelgestalt der Erde; wollte man annehmen, er habe dieses Geheimniß, so wie viele andere, in seinem Innern verschlossen gehalten: so wäre es doch kaum möglich, daß ihm in dem ganzen Fortlaufe seines Werks gar kein Wink von dieser wichtigen Kenntniß entschlüpfen sollte. Vielleicht beschränkte die Aegyptier der zu enge Raum ihres Landes, und der Mangel an auswärtigen geographischen Erfahrungen, um die große Ent-

x) *Aristoteles* de Coelo, II. c. 14.

deckung zu machen; vielleicht haben sie sie doch gemacht, ohne daß die nähere Kunde auf die Nachwelt gekommen ist.

Eratosthenes aber gab dem längst vorhandenen Gedanken von der Rundung und von dem Umfange der Erde seine reine Ausbildung. Den Gnomon stellte er auf, einen langen Stift in einem bogenförmigen Becken, und beobachtete an demselben, daß zur Zeit der Sommersonnenwende, wo die Sonne vertikal über dem Wendezirkel steht, folglich die Körper keinen Schatten haben können, der Schatten seines Gnomons in dem Becken den 50sten Theil von dem Umfange eines größten Kreises bildet. Folglich lag Alexandria um 7½ Grad nördlicher als der Wendezirkel; und in der That läßt sich gegen die Genauigkeit seiner Beobachtung wenig einwenden.

Nun war aber die gedappelte Frage übrig: auf welchen Punkt des Landes trifft der Wendezirkel der Sonne, und welche Länge hat Aegypten von Süden nach Norden, um der Größe eines Grads auf unserer Erde seine Bestimmung geben zu können? Den Punkt glaubte man zu Syene, in der südlichen Gränzstadt Aegyptens, gefunden zu haben, weil häufige Erfahrungen lehrten, daß daselbst die Sonne zur Zeit ihres höchsten Standes den Körpern keinen Schatten gibt; und um die Breite dieses Orts, folglich auch zugleich die Schiefe der Ekliptik zu bestimmen, wurden, nach dem Zeugnisse des Kleomedes [y]), zu Syene durch Hülfe des Gnomons Messungen zur Zeit der Wintersonnenwende angestellt, und man glaubte auf diese Weise die Polhöhe von Syene auf 24 Grad gefunden zu haben.

Um die Länge Aegyptens von Syene nach Alexandria zu bestimmen, konnte zwar Eratosthenes keine das

y) Κλεομήδους κυκλικὴ Θεωρία, L. I. c. 11.

Ganze durchschneidende astronomische Messung benützen, welche das Alterthum nicht kannte, aber er legte die genauesten Reisemaße von seinem Vaterlande zum Grunde; diese gaben Aegypten eine Ausdehnung von Norden nach Süden von 6000 Stadien, wie wir es noch aus spätern Schriftstellern wissen [2]). Von dieser Summe zog er den sechsten Theil für die Umwege ab, um so nahe als möglich die gerade Linie zu erhalten; wie dieß gewöhnliche, auch vom Ptolemäus beybehaltene, Sitte in genau bekannten Ländern war; bey weniger bekannten machte man den Abzug größer. Auf diese Weise erhielt er nun für Aegypten die Länge von 5000 Stadien, folglich kommt auf jeden seiner 7 1/5 Grad zwischen Syene und Alexandria 694 2/3 Stadien. Mit dieser gebrochenen Zahl ist schwer zu rechnen, und so ganz auf eine Kleinigkeit genau konnte jedoch die ganze Messung nicht seyn; Eratosthenes nahm daher für die Länge des Breitengrads auf unserer Erde die runde Zahl von 700 Stadien, und dadurch den Umfang der Erde auf 250,000 Stadien an.

Er wurde in diesen Grundsätzen noch mehr bestärkt, da zu seiner Zeit an der Küste des arabischen Meerbusens im Hafen Berenike zur Zeit der Sommersonnenwende kein Schatten sichtbar wurde, man auch durch den Gnomon bestimmt hatte, daß der Hafen Ptolemais Theron unter 16° 51′ lag, und der Abstand zwischen beyden Orten nach den Schifferangaben das nämliche Resultat von der Größe des Grads, auf 700 Stadien berechnet, zu liefern schienen. Die nähere Untersuchung habe ich im ersten Buche dieses Theils geliefert. — Die Annahme des Eratosthenes blieb bey den Mathematikern bis in das zweyte christliche Jahrhundert, obgleich

2) *Diodor.* I, 51.

Posidonius in der Zwischenzeit andere Grundsätze aufgestellt hatte.

Posidonius fand durch eigene Beobachtung, sagt Kleomedes, daß der Stern Kanobus zu Rhodus nur am Rande des südlichen Horizonts auf kurze Zeit sichtbar wurde, zu Alexandria sich aber schon auf den 48sten Theil des Kreises erhob; folglich liegen beyde Städte in einem Abstande von $7\frac{1}{2}$ Grad; und da die Schiffermaße die Entfernung auf 5000 Stadien angaben: so war die Rechnung schnell im Reinen, der Grad enthält $666\frac{2}{3}$ Stadien, und der Umfang der Kugel 240,000 Stadien. Er fügte aber bey, wenn das Maß des Abstands zwischen beyden Städten kleiner gefunden würde: so müßten auch weniger Stadien auf die Größe des Grads kommen a). Dieses letztern Umstands bemächtigten sich mehrere seiner Nachfolger; der Abstand wurde nur auf 3,750 Stadien gefunden, folglich enthält der Grad der Breite nur 500 Stadien, und der Umfang der Erde 180,000 Stadien. — So sprechen die Ausleger des Posidonius, und in der That liegt bey seiner Berechnung der Stern Kanobus zum Grunde, wie wir aus einer Stelle des Strabo wissen; aber so grob konnte sich der scharfdenkende Mann nicht verfehlen, daß er die Parallele zwischen Alexandria und Rhodus auf $7\frac{1}{2}$ Grad angenommen hätte. Die nähere Untersuchung liefert die neue Ausgabe des ersten Theils dieser Geographie. In jedem Falle schätzte er den Himmelsbogen zu groß, die Stadien werden daher zu klein.

Auf andere Weise fehlte Eratosthenes, durch die Annahme, Alexandria und Syene liegen unter einerley Meridian, welches bekanntlich der Fall nicht ist, sein

a) *Kleomedes* I, 11. Ὁ μέγιστος κύκλος τῆς γῆς εὑρίσκεται μυριάδων τετρακοσίων καὶ εἴκοσιν, ἐὰν οὕτως οἱ ἀπὸ Ῥόδου πανταχῇ χίλιοι. εἰ δὲ μή, πρὸς λόγον τοῦ διαστήματος.

Maß der 5000 Stadien hält also nicht die gerade-ste kürzeste Linie. Hiezu kommt nun noch die unrichtige Voraussetzung von der Schiefe der Ekliptik, und daß die Stadt Syene am nördlichsten Punkte derselben unter 24 Grad der Breite liege. Diese durch den Gnomon ausgemittelte Breite entfernt sich sehr wenig von der Wahrheit; die neuesten astronomischen Bestimmungen der französischen Gelehrten setzen sie auf 24° 5′ fest; ein Fehlgriff von 5 Minuten kommt in den Südgegenden bey den Messungen mit dem Gnomon nur wenig in Betrachtung. Aber größere Wichtigkeit hat die irrige Annahme, daß Syene unter dem Wendekreis liege, welche auf grober sinnlicher Beobachtung beruhete. Man erblickt keinen Schatten an den Körpern, keinen Schatten in den gegrabenen Brunnen, die Sonne erleuchtet die ganze Oberfläche des Wassers. In der Folge grub man, um dieses Experiment zu bekräftigen, einen eigenen Brunnen in dem Tempel zu Syene; Strabo [b]) ist der erste Schriftsteller, welcher von demselben spricht. War er nicht sehr tief: so blieb ein etwas schiefer Stand der Sonne rein unbemerkbar, die Erleuchtung ist nicht von dem Halbschatten auszukennen, und bey größerer Tiefe verliert sich die genaue Beurtheilung des Auges aus der Ferne. Eben so wenig gab der Gnomon Aushülfe zur strengen Bestimmung, ein völlig kennbarer Schatten bildet sich erst bey einer bedeutenden Abweichung der Sonne von der Vertikallinie; der Durchmesser der Sonne verbreitet gleich herabfallende Strahlen von einem halben Grade rings um den wahren Mittelpunkt. Dieß wußte Eratosthenes, wenigstens spricht Kleomedes bey der Entwickelung seines

b) *Strabo* XVII, 1172. *Plin.* II, 75. *Aristides*, T. II, 547. Der Brunnen ist mitten im Tempel, die Sonne deckt ihn so vollständig, wie der Deckel im Gefäß.

Systems davon; alle griechischen Mathematiker wußten es, daß der Gnomon in einer Breite von 300 auch noch mehrern Stadien keinen Schatten zeige. Und doch blieb man fest bey dem angenommenen Satze, Syene und den nördlichsten Punkt der vertikal stehenden Sonne unauflöslich zusammen zu knüpfen, wozu freylich der Umstand mit beytrug, daß man in der zunächst südlich angränzenden Wüste, wo der wahre Wendepunkt einschneidet, keinen Wohnplatz zu Beobachtungen hatte.

Wiederholte Beobachtungen mit dem Gnomon zu Meroe im Südlande, brachten allmälig zur Ueberzeugung, daß der nördlichste Punkt der gerade über dem Kopfe stehenden Sonne südlicher als 24° der Breite treffe. Ptolemäus nahm als Gewißheit an, daß er auf 23° 51′ falle. Dieser Schritt war Annäherung an die Wahrheit; aber sonderbar genug blieb man dessen ungeachtet bey der Voraussetzung, Syene liege unter dem Wendezirkel; die Stadt wurde also ebenfalls weiter gegen Süden unter 23° 50′ gestellt. Der wirkliche Endpunkt des Wendezirkels befindet sich weiter südlich, wie wir Alle wissen; man nimmt an, daß die Ekliptik sich immer mehr und mehr dem Aequator nähere; ob man dieß aus den mangelhaften Beobachtungen der Alten schließen dürfe, mögen Andere untersuchen.

Diese anscheinende Verschiedenheit zwischen dem Systeme des Eratosthenes und Posidonius ist keine wirkliche, sagten neuere Ausleger; beyde maßen richtig, aber der erstere wendete eine kleinere Art von Stadien an, und der letztere eine größere; aller Unterschied beruhet auf den verschiedenen Stadien.

Wer aber die bisherige gedrängte Uebersicht liest, wird schwerlich für möglich, noch weniger als wahrscheinlich finden, daß die sämmtlichen Astronomen des Alterthums von wirklicher Verschiedenheit sprechen, ohne bey einem so wichtigen Gegenstande auch nur auf

den Gedanken von einer Abweichung in dem Stadienmaße zu kommen, wodurch der ganze Streit sogleich wäre beygelegt worden; es wird ihm unbegreiflich dünken, daß das ganze Alterthum keinen Wink von der abweichenden Größe des zu Entfernungsmaßen bestimmten Stadium sollte gegeben haben, wenn eine wirkliche Verschiedenheit vorhanden war; und daß Plinius, welcher durch den ganzen geographischen Theil seines Werks so häufig die Stadienangaben der Griechen in römische Milliarien übersetzt, ohne Unterschied immer 8 Stadien auf ein Milliare rechnet, daß er noch überdieß mit klaren Worten niederschreibt: das Stadium beträgt 125 unserer Schritte, das heißt 625 Fuß, ohne mit einer Sylbe hinzudeuten, daß noch andere Arten von Stadien sich finden, welche als Reisemaß benützt wurden [c]).

Noch auffallender wird die wunderliche Hypothese, und kaum denkbar, wie kenntnißvolle Männer sich mit derselben befassen konnten, durch die ausdrückliche Versicherung der Griechen, daß das System des Posidonius die Erdkugel am kleinsten mache [d]), und durch die Berechnung, daß nach demselben die Länge der bekannten Erde die Hälfte des ganzen Umfangs der Kugel betrage [e]), oder 180 Grade, da sie nach der Annahme des Eratosthenes nur 125 Grade beträgt. Die Länge der bekannten Erde war nämlich durch Reisemaße auf etwas mehr als 70,000 Stadien berechnet, und diese

c) *Plin.* II, 23. Stadium centum viginti quinque nostros efficit passus, hoc est, pedes sexcentos viginti quinque.

d) *Strabo* II. p. 151. edit. Almelov. p. 95. edit. Casaub. Κατὰ τῶν νεωτέρων δὲ ἀναμετρήσεων ἐλάττονται ἡ ἐλαχίστην ποιοῦσι τὴν γῆν, ὅταν ὁ Ποσειδώνιος ἐκθλίβει περὶ ὀκτακισχιλίους μυριάδας οὖσαν κ. τ. λ.

e) *Strabo* II, 161. Casaub. p. 102. Τυγχάνει δὲ τὸ τῆς οἰκουμένης μῆκος ἐπτὰ που μυριάδων σταδίων ὑπάρχον, ἥμισυ εἶναι τοῦ ὅλου κύκλου καθ' ὃν εἰλήφασι.

Berechnung hat man angestellt unter der Breite von Rhodus, weil es dieses Strichs die meisten Erfahrungen waren gemacht worden. Da nun aber Rhodus unter 36 Grad der Breite liegt: so verhält sich daselbst der Umkreis der Erde zu einem größten Kreise wie 4 zu 5. Folglich hat der Grad nur 400 Stadien, weil auf den größten Kreis 500 gerechnet werden; der ganze Umfang der 360 Grade beträgt unter dieser Breite 144,000 Stadien, und die Hälfte davon, oder 180 Grade, machen 72,000 Stadien, also eben so viel, als die Länge der bekannten Erde durch Erfahrungen ist gefunden worden. Bey Eratosthenes hingegen, und seiner Annahme von 700 Stadien für den Grad des größten Kreises, enthält er unter der Breite von Rhodus 560 Stadien, folglich die 70,000 Stadien der bekannten Erde nur 125 Grade, oder etwas mehr als den dritten Theil von dem Umfange der Kugel *).

Diesem, die Erde verkleinernden, Systeme ist auch Ptolemäus getreu geblieben; auch er glaubt, daß die durch wirkliche Erfahrungen bekannte Länge der Erde die Hälfte von dem Umfange der Kugel betrage, und entfernt sich durch diese Annahme sehr weit von der Wahrheit. Besonders leidet Aegypten durch den irrigen Grundsatz; die ganze Länge des Landes von Süden nach Norden beträgt, nach den gemachten Beobachtungen und nach der Wahrheit, 7⅓ Grad der Breite; weil aber bey ihm jeder Grad nur 500 Stadien, oder 12½ geogr. Meilen enthält: so beschränkt sich diese Länge bey ihm auf 3600 Stadien, oder 90 geogr. Mei-

*) Die bisherige, eigentlich dem ersten Theile zugehörige, Entwickelung der verschiedenen Systeme bin ich gezwungen, hier nieder zu schreiben. Nicht nur, weil Aegypten das Land ist, auf welches sich diese Systeme gründen, sondern vorzüglich, weil man außerdem das Benehmen des Ptolemäus bey der Ausfertigung seiner Charte von Aegypten nicht begreift.

len, da sie bey Eratosthenes 5000 Stadien betrug, und nach der Wahrheit 4820 Stadien im geraden astronomischen Durchschnitte betragen sollte, wenn man nämlich 600 Stadien, gleich der Größe eines Grads der Breite, annimmt.

Noch mehr, er hält sich überzeugt, daß der nördliche Endpunkt der Ekliptik, und mit ihm zugleich Syene, die südlichste Stadt Aegyptens unter 23° 50′ zu stehen komme. Von diesem Punkte fängt er nun an, die für die Länge des Landes bestimmten 7⅓ Grade zu berechnen. Ohne der ganzen Ueberzeugung von den 500 Stadien für die Größe des Grads zu entsagen, konnte er als Mathematiker nicht anders handeln. Dadurch wird nun aber die vom Eratosthenes auf 31° 12′ bestimmte Breite von Alexandria, der Geburts- und Wohnstadt des Ptolemäus, nothwendig verrückt. Sie sollte bey ihm auf 31° 2′ zu stehen kommen [g]), wird aber geradezu auf 31 Grad bestimmt, weil er in seiner ganzen Geographie kein kleineres Maß, als 5 Minuten, kennt und anwendet. Hätte Eratosthenes eine ähnliche, nach einzelnen Minuten niedergelegte, Charte verfertigt, wie Ptolemäus: so würden seine Bestimmungen ziemlich nahe mit den richtigen, welche wir durch den französischen Astronomen Nouet kennen, zusammen stimmen, weil von seiner zu großen Schätzung des Grads auf 700 Stadien, das, bey aller Reduktion noch immer zu große Reisemaß, das Ueberflüssige würde aufgehoben haben; aus zwey Fehlern wäre eine Wahrheit hervor gegangen.

Dieß wird bey Ptolemäus zur Unmöglichkeit, aus dem gedoppelten Grunde, weil er dem Grade eine zu geringe Größe gibt, und weil er Syene um 15 Minu-

g) Weil die 23° 50′ von Syene, nebst den 7° 12′ von da bis Alexandria 31° 2′ betragen.

ten zu weit gegen Süden rückt; alle Reisemaße mußte er daher bey seinen Berechnungen (denn daß er selbst Beobachtungen angestellt habe, davon findet sich bey ihm keine Anzeige) in das Kleinere zusammen ziehen. Wer Lust hat, eine Revision seiner Berechnungen vor die Hand zu nehmen, der wähle Syene als südlichen Anfangspunkt. Bey Ptolemäus steht es unter 23° 50′, nach der Wahrheit aber unter 24° 5′; er irrt folglich um 15 Minuten. Bey dem Fortrücken nach Norden verkleinert sich aber der Unterschied mehr und mehr, und verschwindet endlich völlig, ehe er noch den 26sten Grad der Breite erreicht, weil seine Grade auf 500 Stadien berechnet sind, folglich nur 50 Minuten von unsern Graden betragen. In dieser Gegend treffen daher seine Bestimmungen mit den neuern nahe zusammen. Da er nun aber seine Berechnung auf die nämliche Weise fortsetzt: so ist die nothwendige Folge, daß von diesem Punkte an seine Grade den unsrigen voreilen, so wie er weiter nach Norden rückt; in Mittelägypten haben durchaus seine Ortsbestimmungen eine größere Polhöhe, als sie nach den wirklichen astronomischen Beobachtungen haben dürfen.

Würde Ptolemäus auf die nämliche Weise seine fernern Berechnungen machen, das heißt, von den Reisemaßen ein Sechstheil abziehen, um die gerade Linie des Abstands zu erhalten, und dann diese Linie in Grade der Breite zu 500 Stadien verwandeln: so würden seine Grade an der Nordgränze Aegyptens weit über die Wahrheit hinaus gehen. Dieß durfte aber nicht geschehen; das ganze Land soll nicht mehr, als 7° 12′ im Durchschnitte enthalten; Alexandria, an der Nordküste, soll unter 31 Grad der Breite zu stehen kommen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, macht Ptolemäus nicht ferner einen Abzug von den Reisemaßen, und daher treffen seine Ortsbestimmungen in dem nörd-

lichen Theilen von Mittelägypten mit den Entfernungsmaßen des Itinerarium Antonini zusammen. Auf diese Weise kommt er wieder in das Gleichgewicht, seine Grade werden größer, weil er nichts für die Umwege abzieht, und bey Memphis und Babylon, oder in der Gegend zunächst südlich von dem heutigen Kairo, treffen seine Bestimmungen wieder mit den unsrigen zusammen, das heißt, unter dem 30sten Grad der Breite. Dieser Umstand läßt sich wohl nur dadurch erklären, daß von Memphis oder von Babylon eine wirkliche astronomische Bestimmung vorhanden war, welche er nicht vernachlässigen wollte.

Durch alles Bisherige waren aber die Schwierigkeiten noch nicht gehoben. Alexandria liegt unter 31°. 12′ der Breite, bey Ptolemäus mußte er nothwendig unter 31° zu stehen kommen, wenn der Durchschnitt Aegyptens 7½ Grad behalten sollte. Hier kamen also zwey Steine des Anstoßens zusammen. Ptolemäus hat von Babylon bis Alexandria nur noch einen Grad der Breite übrig, da doch der wahre Abstand 1° 12′ beträgt; und sein Grad beträgt nur 50 Minuten des wahren Grads. Er hilft sich auf der einen Seite durch starken Abzug von den Reisemaßen, und auf der andern Seite durch die schiefe Stellung der beyden Städte. Nach den astronomischen Beobachtungen beträgt ihr Abstand der Länge 1° 18′; bey Ptolemäus hat er 1° 45′ seiner Längengrade, oder nach Abzug des sechsten Theils 1° 25′.

Aus dem Bisherigen geht hervor, daß Ptolemäus unrichtige Bestimmungen durch ganz Aegypten auf seiner Charte niederlegte, nur an zwey Punkten treffen sie mit der Wahrheit zusammen; daß es aber unbillig ist, ihm deßwegen Vorwürfe zu machen. Er konnte nach seinem Systeme nicht anders handeln, als er wirklich handelte, und bleibt dieses Fehlers ungeachtet bey

weitem der zuverlässigste Führer in der topographischen Darstellung Aegyptens. Denn verirrt er sich im Ganzen: so ist er desto genauer in dem gegenseitigen Verhältnisse der einzelnen Orte, ihres Abstands, ihrer Lage auf der Ost- und Westseite des Nils, und über die Wendungen dieses Flusses. Ohne seinen Beystand wären wir kaum vermögend, eine erträgliche Charte Aegyptens zu entwerfen. Daher müssen auch seine Tadler bey ihren Auseinandersetzungen ihn immer zur Seite haben. Die Beschreibungen eines Strabo, und selbst des Itinerariums, ersetzen bey weitem nicht die bestimmten Angaben des Ptolemäus; zum Glücke für uns sind in den innern Gegenden nur wenige Zahlen durch die Hand der Abschreiber verdorben, und wo sie es sind, zeigt die strenge Ordnungsfolge des Alten meist auf den ersten Anblick den begangenen Fehler. Bey der Entwickelung des Delta aber hat ein unberufener Verbesserer seine meisten Bestimmungen zu Grunde gerichtet.

Künstlich angelegte Straßen hatte wahrscheinlich Aegypten unter seinen Pharaonen, und auch unter den Ptolemäern nicht, wenigstens findet sich bey den Schriftstellern keine Hinweisung, welche zu der Annahme berechtigen könnte; selbst die Natur des Landes scheint dieser Art von Anlagen zu widerstreben. Wenigstens ein Drittheil des Jahrs blieben sie wegen der Ueberschwemmungen, und wegen des zurück gelassenen Schlammes völlig unbrauchbar, und das so lange stehende Wasser würde mit jedem Jahre die Grundlagen verderben. Während der dürren Zeit waren sie überflüssige Sache; der Boden ist fest, ohne Ungleichheiten im langen Thale, selten eine Anhöhe im Oberlande zu übersteigen; der Wanderer zieht die Fahrt auf dem, durch keine Regen je verdorbenen, Lande jeder künstlichen Anlage vor. Eine Ausnahme von den ältern Einrichtungen machten die Römer; hier, wie überall, sin-

den sich Kunststraßen; das Itinerarium Antonini, auch in früherer Zeit mit vieler Verwirrung des Kopisten die Peutingersche Tafel, zeigen uns eine gedoppelte Straße, fortlaufend durch das ganze Thal Aegyptens, an beyden Ufern des Nils; sie reichten noch weiter gegen Süden, so weit der Römer bleibende Herrschaft sich erstreckte. Und doch ist mehr als zweifelhaft, ob die Römer hier zusammen hängende Dammstraßen anlegten, theils aus den so eben angeführten Ursachen, wo des Ausbesserns mit jedem Jahre kein Ende gewesen wäre, und wo die durch keine rauhe Witterung gestörte Trockenheit des Bodens den künstlichen Bau zur völlig unnöthigen Sache machte; theils weil sich so gar keine Spur solcher Anlagen durch das ganze Land zeigt. Sie könnten so wenig als in andern Ländern sich gänzlich verloren haben, wenigstens in dem angränzenden Nubien nicht, wo des Menschen Hand nichts zu ihrer Verstörung beyträgt; aber keine Anzeige ist vorhanden.

Wahrscheinlich ließen sie daher die Straßen, wie die Natur sie gegeben hatte, brachten einzelne Verbesserungen an, wo es Noth war, sorgten für die Unterhaltung der Brücken über die Dämme, und bemerkten mit Sorgfalt durch ihre Milliariensteine die Entfernungen der Orte. Eine Ausnahme machen mehrere einzelne, in größerer Höhe zur Seite liegende Striche, wo das Wasser nur mit niedriger Decke hinreichte, und man durch gezogene Dämme der Ueberschwemmung ihre Richtung bezeichnete und zu gleicher Zeit die Verbindung zwischen den höher liegenden Ortschaften unterhielt. Diese Art von erhöheten Seitenstraßen steigen zu einem weit höhern Alter hinauf, entsproßten nicht aus der Hand des Römers.

Drittes Kapitel.

Aegyptens Fruchtbarkeit und anderweitige Vorzüge.

Aegypten, sich selbst überlassen, ist eine Sandwüste, wie alle umliegenden Gegenden, dieß zeigt sich noch mit jedem Jahre, wenn die Ernte gemacht und der dürre Boden dem Einflusse der brennenden Sonne überlassen ist. In ein Paradies hingegen verwandelt sich, wie oben gesagt wurde, das ganze Land, so weit der jährlich wachsende Nil es zu bewässern und fruchtbarer zu machen vermögend wird.

Reich ist die Ernte, wenn der Fluß hoch genug sich erhebt, um den größten Theil des Thals zu füllen; sie nährt nicht bloß die zahlreichen Einwohner, sondern gab und gibt von ihrem Ueberflusse viel an andere Länder ab; so wie Aegypten einst eine der Kornkammern Roms war [h]): so ist sie es noch jetzt für Konstantinopel ꝛc. Selbst das geringere Anwachsen des Stroms setzte zwar den Fleiß des Aegyptiers in größere Anstrengung, gewährte aber immer noch reichlichen Ertrag des Feldes. Kanäle führte man aus dem Nil zur Seite in südlichern höhern Gegenden, vertheilte sie mit Einsicht in mehrere Aeste, überließ sie ihrem natürlichen Gefälle, und bewässerte durch dieses einfache Mittel Gegenden, welche die Ergießung des Hauptstroms nicht erreichen konnte. Durch künstliches Räderwerk und Maschinen erhob man das Wasser auf noch höhere, dem Strome und den Ka-

h) *Aurel. Victor.* epitome c. I.

nälen unzugängliche Flächen. Viele dieser Kanäle sind noch vorhanden, viele sind längst eingegangen, und weit verbreitete Striche, besonders im Oberlande, zeigen Wüsteneyen, da wo einst lachende Fluren sich verbreiteten. Die ganze Landschaft von der Südgränze bis gegen Theben hin ist größten Theils dürre Wüste.

Alles erzeugte das Land im Ueberflusse, was man von einer Lage erwarten kann, welche an den südlichsten Gränzen des gemäßigten Klima sich verbreitet und in das heiße übergeht, wo die Hitze des Sommers, wegen des langen Standes der Sonne am Endpunkte der Ekliptik, brennender ist, als selbst unter dem Aequator. Unser Schnee und Winter ist unbekannte Sache in Aegypten [i]), in den nördlichen Strichen zeigt er sich durch bald vorüber gehende Regenschauer, und in dem Südlande vergehen Jahre ohne allen Regen. Ihr Brot bereiteten sich die Aegyptier aus der Olyra, eine Art unsers Dinkels, die Gerste benützten sie zur Bereitung ihres Getränks, denn Wein bringt die Landschaft nicht zum Vorschein, sagt Herodot [k]). Seine auf eigener Erfahrung gegründete Angabe dürfen wir nicht bezweifeln. Der Aegyptier brauchte aber den Wein zu vielen Opfern, der des Weintrinkens gewohnte Grieche machte daher zur Zeit der Ptolemäer Versuche zum Anbaue und es glückte zum Theil an den gut bewässerten Ufern am See Mareotis in der Umgegend von Alexandria, ferner in dem Thale am See Möris, auch der sebennytische Wein im Delta kam in Ruf [l]). Es war bey allem dem erzwungene Sache, das ist zu heiß für das Gewächs des Weinstocks; heut zu Tage gibt die Natur sehr wenigen

---

i) *Aristides* T. II. p. 535.
k) *Herodot.* II, 36, 77.
l) *Athenaeus*, I, 25. guter Wein um Alexandria. Von vielem Wein spricht *Diodor.* I, 56. *Plin.* XIV, 7, vinum Sebennyticum und *Strabo* XVII, 1151 und 1165.

Wein, wie sie ihn ursprünglich gab. Auch für den Olivenbaum paßt weder das Klima noch der Boden; zu Alexandria wuchs und trug er Oliven, aber sie lieferten kein Oel; nur in den Gegenden am See Möris wurde schlechtes Oel von den Oliven bereitet m).

Bäume aller Art entsprossen dem Boden, die Palme trägt Datteln, doch sind sie an Güte mit den aus südlichern Ländern kommenden nicht zu vergleichen. Waldungen von Laub- und Nadelholz versagt weniger die Natur als der Einwohner sich selbst; auf dem dürren Felsen der Berge zu beyden Seiten des Thals gedeihet weder Baum noch Strauch, sie sind von allen Zeiten her kahl; im Thale erlaubt der Aegyptier den Anwuchs eines Waldes nicht, er benützt sein ergiebiges Land auf ungleich vortheilhaftere Weise. Zur Feuerung bedarf er des Holzes nur wenig; Kohlen von Sykomoren und einigen leichten Baumarten, das Stroh, gedörrter Mist, einige Rohrgewächse, verschaffen ihm hinreichenden Stoff zum Kochen ꝛc. In diesem Mangel am Bauholze, so wie in dem Mangel an Hafen längs des mittelländischen Meers, liegt der wichtigste Grund, warum die Pharaonen von dieser Seite ihr Land den Fremden verschlossen; sie konnten den Seeräubern durch eigene Flotten erst dann wehren, als sie sich Bauholz aus Cypern und Phönicien zu verschaffen wußten. Diese Verhältnisse änderten sich gänzlich schon unter der persischen Regierung, wo die ägyptischen Schiffe einen beträchtlichen Theil von der großen Flotte des Xerxes bildeten n), und noch weit mehr unter den Ptolemäern, welche sich auf einige Zeit die Herrschaft zur See zu bereiten wußten.

m) *Strabo* XVII, 1165.
n) *Herodot.* VII, 89. 200 Kriegsfahrzeuge stellten sie zur großen Flotte.

Unter den Schilfgewächsen zeichnete sich die Lotusstaude in den Seen und Sümpfen des Delta aus, sie gab Nahrung für den ärmern Theil des Bebauers; noch mehr aber die zur Verfertigung des Papiers verwendete Rohrstaude des Papyrus. An vielen Gegenden des Nils und in dem mareotischen See bey Alexandria wuchs sie in reichlicher Menge aus dem Wasser empor; heut zu Tage ist sie zur Seltenheit geworden. Daß die Aegyptier Wagen und Pferde zum Kriege und zu anderweitigem Gebrauche hielten, ist bekannte Sache. Wahrscheinlich erhielten sie die leichtern Gattungen von den angränzenden Arabern des östlichen Gebirgs und die stolzen größern Sorten aus Aethiopien, so wie sie noch jetzt aus Dongola eingeführt werden. Auch das Hauptthier des Landes, das Kameel war wohl größten Theils von der Zucht des Südlandes, oder des benachbarten Arabiens. Dieses in dem tiefen Sande leicht einher schreitende Geschöpf, weiß seinen Fuß mit Mühe und Unsicherheit aus dem unbedeutendsten Schlamme zu ziehen; nur in den dürren Monaten konnte es dem Lande seine Dienste leisten. — Der Apis erhielt göttliche Ehre zu Memphis, in andern Tempel die Kuh, dessen ungeachtet war Rindfleisch eine gewöhnliche Speise. — Haßte und verachtete auch der Aegyptier den Schweinhirten: so blieb ihm doch das Schwein unentbehrlich bey vielen Opfern, wie sie uns Herodot beschreibt, so wie zum Umwühlen des nassen Landes bey der zu machenden Aussaat. Ziegen gab es in Menge, so auch Schafe; unter dem Geflügel spielte die Gans eine Hauptrolle bey den Opfern und zur Speise für den Aegyptier. Die Zahl der wilden Vögel ist groß, mehrere Gattungen sind dem Lande eigen, so der heilige Ibis, der Wohlthäter des Landes, und der Sperber, dieser Ausdruck von Erhabenheit auf den Hieroglyphen. Viele, uns zum Theile unbekannte Fische

nährt der Nil, er nährt auch die größte bekannte Gattung von Krokodillen, doch nur in dem Oberlande, und in einem Theile des Mittellandes, wo es äußerst gefährlich ist den ihm Entfliehenden, den ihn Schreckenden aber entweicht, ob ihn gleich sein Harnisch gegen jede Waffe des Menschen sichert. Nördlich von el Fayum oder Arsinoe verschwindet das Krokodil, in dem ganzen Unterlande findet es sich nicht.

Der alte Einwohner des Landes beschränkte sich auf die Erzeugnisse, welche die Natur seines Bodens mit reichlichem Ertrage lieferte; im Grunde aber gedeihen alle Produkte der wärmern Himmelsstriche; Zucker, Indigo ꝛc. wird in unsern Tagen mit immer steigender Menge gebauet, ohne Zweifel würden auch anderweitige Versuche unter Begünstigung einer fördernden Regierung glücken.

Die Berge bestehen in den Umgebungen der Katarrhakte von Syene aus vortrefflichem Granite, aus diesem sind die Obelisken, viele Bildsäulen ꝛc. gebildet. Die ungeheuren Massen der Tempel selbst aber, die meisten Säulen, viele Riesenbilder, bestehen aus feinkörnigen, leicht zu bearbeitenden Sandsteinen, auch aus Kalksteinen, wie sie die Berge zu beyden Seiten in den Strichen weiter nördlich von Syene dem Bearbeiter darbieten. Die Gebirge auf der arabischen Seite gegen das Rothe Meer hin, liefern andere sehr harte Steinarten von verschiedenen Farben; wahrscheinlich bestehen sie meist aus Marmor. Aber Ptolemäus spricht auch von dem Alabaster, von dem Porphyrberge ꝛc. in dem östlichen Gebirge und Aristides o) kennt die Wichtigkeit der durch Missethäter bearbeiteten Porphyrgruben, welche man aus Mangel an Trinkwasser aufgeben mußte. Zu seinen Gebäuden konnte sie der Aegyptier nicht ver-

o) *Aristides*, T. II. p. 549. edit. Oxon. 1730. 4.

menden wegen der Unmöglichkeit des Transports durch die fernen Bergschluchten. Metalle scheint die Natur diesen Bergen und dem ganzen Lande versagt zu haben, und wir wissen nicht, woher die alten, in sich verschlossenen Einwohner das Eisen, Kupfer ꝛc. zu ihren Arbeiten und zu dem alltäglichen Gebrauche erhalten haben. Goldbergwerke waren vorhanden in dem südöstlichsten Striche der arabischen Bergketten; im ersten Buche sind sie näher bezeichnet worden. Ertrag konnten sie bloß liefern, so lange man diese Arbeiten in dem härtesten Gesteine als Strafanstalten für arge Verbrecher betrachtete. Zu den Zeiten der Römer waren sie längst eingegangen. Ueber die Manufakturen des Aegyptiers, vorzüglich über die Leinwandbereitungen, ist hier der Ort nicht, zu sprechen; nur die Bemerkung mag ihre Stelle finden, daß er das künstliche Ausbrüten junger Hühner schon damals betrieb, wie noch gegenwärtig [p]).

Der ältere Aegyptier war durch die ihm eigene Religionsweise ganz auf sein Land eingeschlossen und vermied so viel möglich den Umgang mit Menschen andern Stammes; auch in spätern Zeiten, wo diese Verhältnisse sich gelöset hatten, war es Seltenheit, einen Aegyptier auf Reisen oder im Auslande angesiedelt zu finden; daher war es ihm nach Aristides Unmöglichkeit, sich ein Bild von unserm Schnee zu denken. Diese unbeschränkte Vorliebe für sein Vaterland hatte ihre sehr gegründeten Ursachen; Alles fand er schlechter in andern Gegenden.

An die für uns drückende Hitze war er von Jugend auf gewöhnt, sie machte keinen widrigen Eindruck auf seinen Körper, wohl aber die Kälte. Nie entzog sich die Sonne seinem Blicke, einen sie verhüllenden Regentag

p) *Diodor.* I, 74.

gab es selbst an der Seeküste zu Alexandria nicht, noch weit weniger in den südlichern Theilen des Landes. Das ganze Jahr hindurch umfloß ihn der reine, weit mehr blau gefärbte Aether des Himmels als bey uns, die Sterne glänzten strahlender in jeder Nacht, keine Wolke entzog den Schein des Monds, und die Luft blieb rein und trocken das ganze Jahr hindurch [q]). Selbst die Periode des sich erhebenden Nils bewirkte keine Veränderung in dieser allgemeinen Regel. Aus dem Wasser stiegen nie nachtheilige Dünste, nie ein Nebel; das Wasser selbst war das reinste und gesundeste unter allen gekannten, unschädlich selbst, wenn es im Anfange seines Steigens mit vegetabilischen Theilen schmuzig grün gefärbt zum Vorschein kommt.

Zu diesen die Vorliebe des Menschen fesselnden Vorzügen kamen noch andere wichtige; selten zeigte sich die Pest in Aegypten [r]). Die Versicherung der Alten wird desto auffallender, da wir heut zu Tage dieses Land für den Ursitz der Pest erklären. Sie scheint aus dem angränzenden Aethiopien eingewandert und durch den Schmuz der gedrückten Einwohner allmälig einheimisch geworden zu seyn; wenigstens wagte der Kaiser Severus nicht nach Aethiopien vorzudringen, weil eben damals ansteckende Krankheiten daselbst herrschend waren [s]). Heut zu Tage ist der Fall umgewendet; bey den Aethiopern zeigt sich selten dieses für Aegypten so verderbliche Uebel.

Auch das Erdbeben hielt sich fast immer entfernt von Aegyptens Gränzen, sagen die Alten [t]) und in der

---

q) Wegen dieser ununterbrochenen Reinheit der Luft erklärt *Herodot.* II, 77. die Aegyptier für die gesundesten Menschen.

r) *Dio Cassius* LXXV, 13.

s) *Aristides.* T. II. p. 564. Νῦ δὲ καὶ σεισμοῖς καὶ λοιμοῖς, καὶ τοῖς ἐξ οὐρανοῦ καταιλυσμοῖς ἀνάλωτος ἡ χώρα δι' αὐτόν (*Nilum*) ἐστι, οὐδὲ τοῦς πρὸ ἡμῶν Ἕλληνας ἔλαθεν.

t) *Plin.* II, 80. *Seneca*, natur. quaest. VI, 26.

That zeigen sich noch jetzt die seltenen Erscheinungen der Erschütterung nie zerstörend für einzelne Gebäude und für die Städte. In diesem Umstande liegt wohl eine der Ursachen, warum die schweren Massen der alten Tempelgebäude sich so wenig beschädigt bis auf unsere Tage erhalten haben und noch lange erhalten werden. Eine anderweitige findet sich in dem ewig heitern Himmel, welcher den Zahn der Zeiten abstumpft.

Ein Uebel war fürchterlicher für den Reisenden als für den Einwohner; die Menge von tödtend giftigen Schlangen und unter ihnen die große gefährliche Aspis. Wir finden aber nicht, daß sie großes Unheil anstifteten; es gab sogar eine Klasse Menschen, die Psylli [u]), welche sie zahm und ihr Gift unschädlich zu machen wußten. — Reißende Thiere zeigen sich nicht in Aegypten; das einzige Krokodil scheint gefährlicher als es ist [v]); die Einwohner fürchteten es wenig, sie wußten das unverwundbare Amphibion zu fangen und zu bändigen.

Viertes Kapitel.

Das Volk. — Einwirkung der Priesterkaste auf dasselbe.

Der Einwohner Aegyptens hielt sich für fest überzeugt, ein Geschöpf seines Landes und Theben die erste Stadt der Erde zu seyn [w]). Der Körperbau bezeichnet ihn als afrikanisches Volk, auffallend verschieden von dem

u) *Dio Cass.* L. I, 14, et nota Reimari.

v) *Ammian.* XXII, 15. Audax crocodilus monstrum fugacibus, ubi audacem senserit, timidissimum. — ad cubitorum longitudinem decem interdum extentus.

w) *Diodor.* I, 50.

Araber der öſtlich angränzenden Striche, ſich nähernd dem Neger durch die dicke Lippen, ohne deßwegen Neger zu ſeyn, ſein Haupthaar iſt ſchlicht, ſeine Naſe nicht eingedrückt, wie wir die Geſtalt aus gut erhaltenen Mumien und aus den Gemälden der Tempel kennen. Die Farbe der Haut nähert ſich dem Olivenartigen, wird aber dunkler in den ſüdlichern Strichen am Wendezirkel x). Hiezu mag wirken die wachſende Hitze, doch wohl mehr, wenigſtens in unſern Tagen, die Vermiſchung mit nubiſchen Völkerſchaften, Barabras genannt, welche als thätige Mitgenoſſen weit durch Oberägypten ſich verbreiten.

Der Aegyptier war ein gutmüthiges, fleißiges, aber düſteres, hartnäckiges, in ſich verſchloſſenes Volk. Beydes wurde er unter der Hand ſeiner Prieſter, welche als der Ausſchuß denkender Köpfe der Nation ſelbſt, nicht als fremde Ankömmlinge betrachtet werden dürfen; denn Männer mit ausgezeichneten Anlagen hat jedes Volk, und niemand ſagt uns, daß die Prieſterkaſte von dunklerer Farbe geweſen ſey als das übrige Volk. Durch höhere Einſichten hervorragend und bald im Namen der Gottheit handelnd, wußten ſie ſich allmälig Anſehen und Einfluß auf die Menge zu verſchaffen, wie dieß überall der Fall iſt. In eigene Kollegien bildeten ſie ſich, ihre Würde wurde erblich, weil ſie die angeblichen geheimnißvollen Kenntniſſe einzig den Mitgliedern ihrer Familien anvertrauten. Die Hieroglyphen erdachten ſie und mehrten die Figuren derſelben in dem fortrückenden Zeitalter. Da ſtanden ſie vor aller Welt

x) *Ammian.* XXII, 16, Aegyptii plerique subfusculi sunt, et atrati, magisque moestiores, graciliori et aridi, ad singulos motus excandescentes, controversi et reposcones acerrimi. Erubescit apud eos, si quis non inficiando tributa, plurimas in corpore vibices ostendat. Et nulla tormentorum vis inveniri adhuc potuit, quae obturato illius tractus latroni invito eliqere posuit, ut nomen proprium dicat.

Augen an den Tempeln, welche die Andacht klein errichtete, in der Folge immer mehr vergrößerte und erweiterte. Jedermann konnte die heilige Schrift nach Belieben betrachten, wie wir sie noch staunend betrachten; aber deuten konnte sie einzig, wer den Schlüssel zur Entzifferung hatte, nur die Priester hatten ihn. Da man nun größere Geheimnisse in den unerklärbaren Figuren vermuthete, als sie wahrscheinlich enthielten: so wuchs das Ansehen und der Einfluß der mit dem Himmel vertrauten Klasse ohne Unterbrechung, sie lenkte die Gesinnung des Volks nach hohem Belieben. — Verloren wurde die Auslegung der Hieroglyphen nicht, so lange Griechen und Römer in Aegypten herrschten. Aus denselben erklärten die Priester dem reisenden Germanicus die Thaten der alten Könige[y]) und Ammian[z]) gibt uns die vollständige Erklärung der Aufschriften eines Obeliskus, nach der griechischen Uebersetzung des Hermapio.

In physischer Hinsicht befand sich das Volk nicht übel unter dieser himmlischen Leitung. Belehrt wurde es, wie durch angelegte Kanäle und Dämme das Gewässer des Nils ersprießlicher für den Ertrag des Landes und jedes einzelnen Landmannes gemacht, auf welche Weise das Feld am vortheilhaftesten benützt werden könne; es erlernte mechanische Künste aller Art; um sie zu höherer Kunstfertigkeit zu bringen, vertheilte man die einzelne Zweige, wie in unsern Fabriken; und so wie die Geschäfte der Priesterwürde erblich waren: so wurden es auch die drey Hauptklassen der Ackerbauer, Hirten und Handwerker, von welchen letztern keiner mehr als ein Kunstfach betreiben durfte[a]). Daher die außerordentliche Fertigkeit der Einzelnen für jeden Zweig ihres

y) *Tacit.* annal. II, 60.
z) *Ammianus Marcellinus* XVII, 4.
a) *Diodor* XX, 1, 74. *Herodot.* II, 164. spricht von sieben Abthei-

Erwerbs, die wir in den alten Ueberbleibseln zu bewundern uns genöthigt sehen. Die tägliche Uebung und Erfahrung belehrte den Steinmetzen über die vortheilhafteste Weise, nach Belieben ungeheuere Massen aus dem Granitgebirge los zu sprengen, nach der Form, wie er sie wünschte und ohne einen Bruch der Masse zu fürchten. Die längsten, unserm Anblicke verschwundenen, Obelisken hatte eine Länge von mehr als 100 Cubitus b). Das Wegbringen der so viele tausend Zentner schweren Masse und das Liefern an Ort und Stelle, hatte wahrscheinlich für den kunstvollen, durch die Oertlichkeit begünstigten Meister keine außerordentliche Schwierigkeit. Ein Kanal, gegraben aus dem Nil bis zur nahen Stelle, wo der Felsenblock lag, erlaubte einem schwer beladenen Fahrzeuge den Zugang unmittelbar unter die Steinmasse; das entladene Fahrzeug hob sich, hob den Obelisk, welchen es auf dem Wasser an die bezeichnete Stelle lieferte. So entwerfen sich auch die französische Ingenieure die Art und Weise der Ueberlieferung. Aber welche Anstrengung das Aufrichten eines so unbändigen Gewichts erfordert, beweisen die zu Rom bey der Erhebung einiger derselben von minderer Größe von den größten Baumeistern älterer und neuerer Zeiten getroffenen Anstalten. So weitläufig, kostspielig, konnte die Art und Weise der Aegyptier unmöglich seyn; sie hatten nicht das Holz zu den erforderlichen Maschinen; das Aufstellen von so viel hundert Obelisken, von eben so hohen Riesenbildern, setzt andere Kunstgriffe voraus, welche die tägliche Uebung an die Hand gab, und wahrscheinlich der steigende Nil beförderte; die nur für Aegypten anwendbare Methode der Ausführung wird sehr erklärbar.

---

lungen; aus der Aufzählung aber zeigt es sich, daß die übrigen nur Unterabtheilungen sind.

b) *Diodor.* I, 57.

Eben so bewundernswürdig ist die feinere Ausfertigung der Massen, die noch zur Stunde wohl erhaltene Politur des Granits, zum Theil auch der unendlich vielen andern Kunstwerke an den Tempeln, das Eingraben der unendlichen Anzahl von Figuren und der noch weit größern von Hieroglyphen, welche alle Wände decken, und großen Theils mit unverkennbarer Pünktlichkeit tief und unvergänglich eingehauen sind. Der Priester lieferte die Zeichnung, der Künstler wußte sie auf dem Steine auszudrücken; er verfertigte die Bilder ohne ihren Sinn zu ahnen, er grub die Hieroglyphen, deren Bedeutung ihm so gut wie jedem andern Laien ein verschlossenes Buch blieb. Die Zeichnung der Figuren lehrten die Priester nur denen, welche diese Kunstwerke zu besorgen hatten, das Lesen in heiliger Schrift blieb ausschließend dem Unterrichte für ihre Söhne vorbehalten. c)

Keine andere Nation erreichte in dieser Kunstfertigkeit den alten Aegyptier; wenn wir wegen ähnlicher Arbeiten Persepolis und einige andere Riesenwerke des Orients anstaunen: so leuchtet zugleich die Wahrscheinlichkeit ein, daß nach Diodors d) Angabe Kambyses zur Ausfertigung derselben ägyptische Künstler nach Persien geliefert habe; in Aegypten ließ er ein einziges bekanntes Denkmal mit persischer oder medischer Keilschrift zurück. e) Aehnliche Kunstwerke ließen noch die Ptolemäer, auch die Römer mit sparsamerer Hand ausführen, so lange der einheimische Arbeiter seine ursprüngliche Fertigkeit beybehalten hatte; so wie aber diese aus Mangel an Uebung verfiel, hatten auch die Kunstwerke ihr Ende erreicht. Noch jetzt findet sich ein halb ausgehauener Obelisk in der Nähe von Syene, ohne Vollendung

c) *Diodor.* I, 81.
d) *Diodor.* I, 46.
e) *Description de l'Egypte* T. III. p. 454. Bey dem Serapeum, in Niederägypten, auf der arabischen Seite.

blieb er an Ort und Stelle; den Unternehmer des vergeblichen Versuchs zeigt uns die Geschichte an; es war der Kaiser Heliogabalus.[f]) Die übrigen Kaiser begnügten sich mit der Abführung des im hohen Alterthume Vollendeten.

Diese mechanische Fertigkeit ist aber in der Hauptsache auch alles, was der kaltblütige Beobachter in den ungeheuern Kunstwerken der Aegyptier bewundert, wenn ihn das, durch den Anblick der großen, anderwärts nirgends zu findenden Massen erregte Gefühl nicht zur Auffindung anderweitiger Vollkommenheiten hinreißt. Der Priester blieb stehen mit seinen Entwürfen und der Künstler mit seiner Ausfertigung, bey den ursprünglichen Gedanken; daher kein Fortschreiten, keine höhere Ausbildung der Kunst, wie bey den Griechen, welche von ähnlicher Einfachheit zur höchsten Vervollkommnung fortschritten und von dem Schwerfälligen allmälig zur reinsten Zartheit über zu gehen wußten.[g]) Wo man in dem Fortgange der Zeiten nie auf den Gedanken kommt, die Decke der Gebäude statt der unbändigen Steinblöcke durch Gewölbe zu ersetzen, wo unverkennbare Steifheit aus den Steinfiguren hervor blickt, wo sie und die Gemälde die Köpfe herabgekehrt, den übrigen Körper aber in gerader Stellung, in der Gestalt eines Fechtenden hinstellen, wo nie Rücksicht auf die Verhältnisse der Perspektive genommen wurde, wo alle Farben zwar brennend und dauerhaft, aber durchgängig grell, ohne alle Verschmelzung aufgetragen werden ꝛc.: da läßt sich schwerlich an ein Fortschreiten der Kunst und des Geschmacks denken.

---

f) *Aelii Lampridii* Heliogabalus, c. 24.

g) Diesen Vorwurf macht schon *Strabo* XVII. p. 1159. den ägyptischen Tempelgebäuden.

Man darf nicht annehmen, daß die Ausbildung dem Religiösen widerstrebte, daß man zur Festhaltung an den Urformen auch in spätern Jahrhunderten genöthigt war. Als die Ptolemäer Aegypten zu beherrschen anfingen, und den Volksglauben nichts weniger als zu beeinträchtigen verlangten, gewannen bald die mit alten Bildern und Hieroglyphen, aber in Vereinigung mit griechischer Eleganz aufgeführten Prachtgebäude einen ganz andern Anblick in dem Ebenmaße, in den höher sich erhebenden Säulen und ihrem halb umgemodelten Kapitale, in der Schönheit des ganzen Anblicks. Unbedenklich dürfen wir, außer andern ähnlichen Gebäuden, vorzüglich den herrlichen Tempel von Tentyris als ein Muster des mit dem alt ägyptischen vereinten griechischen Styls betrachten, wenn auch eifrige Bewunderer der einheimischen Bauart diese griechische Einwirkung abzuläugnen sich bestreben.

Auf diese Weise suchte die herrschende Priesterkaste den Handwerker und Künstler zu beschäftigen, daß er sein nöthiges Auskommen hatte, ohne auch nur auf den Gedanken eines höhern Emporstrebens kommen zu können. Da diese Klasse ihr gewöhnliches Handwerk und auch die künstlichern Arbeiten an Stellen betrieben, welche das Hochwasser nicht erreichte: so blieben sie während des ganzen Jahrs in Beschäftigung. Nicht so der Hirte und noch weniger der Bearbeiter des Feldes, welches nicht sein Eigenthum war, sondern entweder der Priesterklasse, oder dem Könige, oder auch dem Soldatenstande gehörte, und ihm um einen sehr niedrigen Erbpacht zur Benützung vertheilt wurde.[h]) Er nährte sich wahrscheinlich noch leichter als der Handwerker, wenn das Jahr ergiebig war, und kam zur Zeit der Ueberschwemmung in keine Verlegenheit der Nahrung, wegen

h) *Diodor.* I, 73, 74.

der in das Reine gebrachten Ernte. Aber womit beschäftigte man ihn in dem Theile des Jahrs, wo das Wasser sein Erdreich deckte? oder, wo er mißmuthig wegen der mißlungenen Ernte war und sein in Staub verwandeltes Feld nicht bearbeiten konnte? i) Müßig durfte das düstere Völkchen nicht gelassen werden. Es bleibt wohl kein anderer Gedanke übrig, als daß der Landmann, wenn sein Hausgeschäfte im Reinen war, ebenfalls bey den Tempelarbeiten als Handlanger verwendet wurde, und daß eben aus diesem Grunde eine so große Menge von ungeheuern Tempeln konnten zur Vollendung kommen. Man kennt es ihnen an, daß sie ursprünglich klein waren, aber mit dem Fortgange der Jahrhunderte immer neuen Zuwachs an Propyläen ꝛc. durch die thätige Andacht der Könige erhielten; das Nämliche sagen die Angaben der Schriftsteller; k) und eben wegen dieses allmäligen Zuwachses passen häufig die einzelnen Haupttheile nicht als ein symmetrisches Ganzes zusammen. Auch thaten wohl selbst die Priester ihre milde Hand auf, um sich bey den Tempeln prachtvolle Wohngebäude anzulegen; denn was man, vorzüglich zu Theben, als königliche Residenzen anspricht, kann ihrer Größe und Zahl nach schwerlich für den einzigen Monarchen bestimmt gewesen seyn.

Traf sichs als Seltenheit, daß ein gottloser König zur Regierung kam, das heißt, der den Priestern nicht folgen wollte: so war nun freylich Stillstand mit den Tempelgebäuden. Unbeschäftigt durfte aber das Volk nicht bleiben; andere, mit dem Religiösen im geringen

i) Das Vieh bleibt in der Hütte, und das Volk hält Feyertage und häufigen Schmaus, sagt *Diodor.* I, 36. Aber Schmausen und Nichtsthun konnte schwerlich die alltägliche Ordnung seyn.

k) *Strabo* XVII. p. 1158. Herodot erzählt in mehrern Stellen, welche Könige neue Propyläen den Tempeln zu Memphis und Heliopolis beyfügten.

Zusammenhange stehende und daher den Priestern verhaßte Gebäude wurden aufgeführt. Cheops soll nach Herodots Aussage der böse Mann geheißen haben, welcher mit ungeheuern Anstrengungen und Aufwande die erste und größte Pyramide errichten ließ, und bald mehrere Nachfolger hatte.

Es ist nicht die mindeste Anzeige vorhanden, daß die Anstrengungen des Volks als Schaarwerk betrachtet wurden, daß es keine Zahlung für seine Arbeit erhielt. Bey der ärmern Klasse wäre diese Ansicht sogar Unmöglichkeit gewesen, sie lebte von der Hand in den Mund und konnte auf offenem Felde nichts verdienen. Das Beyspiel von den Juden, welche in Aegypten Frohndienste leisteten, darf nicht als Beweis des Gegentheils angeführt werden; als unterthänige Fremdlinge leisteten sie unentgeldliche Dienste. Der Aegyptier hingegen war für seine Person nicht nur ein völlig freyer Mann, sondern nach unsern Begriffen adelig, jeder Bewohner Aegyptens stand im gleichen Range mit dem andern. [1]) Auch von anderweitigem Drucke wissen wir nichts, der Priester hatte sein Interesse, durch gegebenen Schutz das Volk gegen Eingriffe der weltlichen Hand in Sicherheit zu setzen und dadurch die Anhänglichkeit desselben noch inniger zu machen; die bürgerliche Lage war nach allem, was wir kennen, keine gedrückte und mühselige, wenn auch vielleicht Religionspflicht der Menge einige unentgeldliche Arbeiten auflegte.

Aber in die Höhe klimmen konnten einzelne Mitglieder des Volks durch keine Anstrengung; der Kreis, in welchem es sich bewegen durfte, war für immer vorgezeichnet. Die Erwerbung von Einfluß blieb ihm daher Unmöglichkeit, und selbst auf Reichthum machten wohl nur hervorragende Mitglieder der Kriegskaste oder ein-

1) *Diodor.* I, 91.

zelne Kaufleute Anspruch, obgleich die letztern im Grunde bloße Zwischenhändler waren. Durch Karawanen kamen die fremden Güter aus dem Südlande und aus Arabien, durch Karawanen wurden sie wieder versendet, ohne unmittelbare Theilnahme des Aegyptiers, welcher nie diesen Handel persönlich betrieb, nie in das Ausland reiste. Wie wäre das Letztere auch möglich geworden, ihm, der sich durch den Umgang mit dem Fremdling verunreinigte, nicht mit ihm essen durfte? Wenn daher die Angaben der Alten von schönen Privatgebäuden, von Häusern mit vier bis fünf Stockwerken zu Theben sprechen:[m]) so sieht man sich gezwungen, diese Angabe bloß für die Priesterwohnungen oder hoher Kriegsbeamten gelten zu lassen. In kleinen Häusern, von Ziegelsteinen erbaut, wohnte die große Zahl von dem, was wir Bürger nennen; in diesem Umstande liegt die Hauptursache, warum zwar die religiösen Anlagen sich großen Theils so wohlbehalten in ihren Ruinen zeigen, von alten Privathäusern aber auch nicht die mindeste Spur durch das ganze Land zu finden ist; große Haufen von aufgehäuften Backsteinen liegen vor dem Auge des Reisenden, immer zunächst um die Haupttempel her.

Das willige Dahingeben des Volks in die Verfügungen des gelehrten Standes bewirkte die eingeführte Religionsweise. Daß der Priester, welcher väterlich für dessen Nahrung sorgte, ihm die Sonnen- und Mondfinsternisse mit pünktlicher Bestimmung voraussagte, den jährlichen zutreffenden Kalender machte, eine geheimnißvolle Schrift hatte, die der Künstler nachahmen, aber nicht verstehen konnte, bewirkte Empfänglichkeit für die vom Himmel diktirten, und durch den Mund des Priesters an den großen Haufen gebrachten religiösen Vorschriften; man verehrte den Stier und den Ibis, die

m) *Diodor.* I, 45.

Katze und das Krokodil, weil man sich überzeugt hielt, daß unter diesen sinnlichen Darstellungen ein tieferer Sinn verborgen liege. Der Priester lüpfte mitunter den Schleyer, gab zu verstehen, daß in dem Bilde des lebendigen Apis die Gottheit Osiris waltend des Landes Wohlthäter bleibe; ihm und den übrigen Gottheiten setzte man in den bildlichen Vorstellungen Köpfe von Thieren und Vögeln auf; in manchem Bildnisse lag auch wohl ursprünglich willkürliche Spielerey. Die Deutung aller dieser Figuren überließ das Volk dem höhern Verstande der Eingeweiheten, deren Vorschriften zu befolgen um so mehr nothwendige Sache wurde, da unter den Lehren auch die Seelenwanderung begriffen war, n) und es in der Hand des Priesters lag, dem Reinglaubigen eine anständige körperliche Hülle nach seinem Tode anzuweisen, oder ihn zur Kröte umzuschaffen.

Geglaubt wurde daher unbedingt, ohne weiters Grübeln, was der Priesterstand vorschrieb, und er schrieb vor keine lästigen, aber viele Zeit raubenden, äußerlichen Uebungen, was und wie man beten sollte, um welche Zeit, mit welcher Einrichtung diese und jene Opfer mußten vollendet werden ꝛc. Erfüllte der Glaubige diese Vorschriften: so waren alle seine Glaubenspflichten erfüllt, höheres Wissen und eigenes Denken blieb die Sache des Priesters, welcher für Alles, auch für die Gesundheitsanstalten sorgte. Der Reinlichkeit wegen war von Uralters die Beschneidung eingeführt, o) ein in dem heißen Himmelsstriche heilsame Anstalt; um Krankheiten zu vermeiden, mußte der Aegyptier jeden Monat drey Tage hinter einander Purganzen einnehmen; p) daher sind sie zunächst nach den Aethiopern die gesündesten aller

n) *Herodot.* II, 123.
o) *Herodot.* II, 37.
p) *Herodot.* II, 77.

Menschen, sagt Herodot. Die dürftigsten hätte er sagen sollen, denn Leute, welche Tag vor Tag an einerley mechanischer Arbeit sitzen, mit jedem Monate gewaltthätig den Körper schwächen, den Geist mit wunderlichen hingehaltenen Bildern überfüllen, vor jedem Ausländer Abscheu erhalten und in jedem Schritte fremdartiger Leitung untergeben sind, mußten nothwendig einseitige, schiefe Richtung erhalten, welche Alles ertrugen, nur nicht die Störung der von dem Vater auf den Sohn fortgeerbten Lebensweise.

Die christlichen Geistlichen des Mittelalters haben ebenfalls den Beweis hoher Kunst in der Bearbeitung des Volks zur Befolgung ihrer im Namen des Himmels ertheilten Vorschriften geliefert; aber als Stümper stehen sie da in Vergleichung der Allmacht, welche die ägyptische Priesterkaste über den Geist und Körper der untergebenen Herde zu erwerben wußte. Die Ursache des Unterschieds liegt in der Abgeschlossenheit der Stände; der verheirathete ägyptische Geistliche vererbte seine Vorzüge einzig auf die Mitglieder seiner Kaste; nichts von dem Systeme kam zur Kunde der übrigen Kasten, von welchen nur die Künstler und Handelsleute, deren Geschäft es erforderte, die gemeine Schrift lesen und schreiben lernten. Die unverheirathete christliche Geistlichkeit hingegen sah sich gezwungen, ihre Mitglieder aus den übrigen Ständen auszuwählen. Da erhob sich bald getheiltes Interesse; andere Leute gewöhnten sich an eigenes, wenn auch sorgfältig unterdrücktes Denken, das auf die Unwissenheit des Laien gegründete System mußte mit dem Fortgange der Zeiten immer größere Störung erhalten. In Aegypten wäre es vielleicht fortgeblieben bis an das Ende der Dinge, wenn nicht das gewaltsame Einwirken fremder Völker allmälige Auflösung herbey geführt hätte.

Fünftes Kapitel.

Auch auf die Regierung der Pharaonen wirkt die höhere Priesterschaft. Ihr Religionssystem, ihre geheimen Kenntnisse.

Nicht bloß auf den großen Haufen beschränkte sich der Wirkungskreis der Priesterkaste, ihre Allmacht verbreitete sich eben so eingreifend auf das weltliche Oberhaupt des Staats. Nicht aus ihrer Mitte entsproßte der Pharao mit erblicher Herrschaft, sondern wahrscheinlich aus der Kriegerkaste, oder wenn man lieber will, aus ganz eigener Kaste. Ueber die Verhältnisse desselben spricht Herodot nicht; unter persischer Herrschaft wäre es vielleicht kaum rathsam für die Priester gewesen, von der frühern Einrichtung ihrer Pharaonen zu sprechen. Aber unter den letzten Ptolemäern, als Diodor Aegypten bereiste, benützten die Priester mit Vorliebe die Gelegenheit, den Griechen die ältere Regierungsweise vorzulegen, um ihre damaligen Beherrscher durch das Beyspiel zur sanften Uebung ihrer Gewalt aufzufordern.

Die ganze Lebensweise des Monarchen, sagt Diodor, [q]) war festgesetzten Regeln unterworfen. Den Hofstaat besetzten ausschließend die Söhne der höhern Geistlichkeit, welche Tag und Nacht seine Person umgaben. Mit Anbruch der Morgenröthe erhob er sich aus seinem Lager, um die überreichten Bittschriften anzunehmen und seine Entschließung mitzutheilen. Dann wurde er gewaschen und mit dem königlichen Ornate umgeben,

q) *Diodor.* I, 70.

um öffentlich den Göttern das Opfer zu bringen. Vor dem verſammelten Volke ſprach nun der Hohepriester ſein Gebet für das Wohl des Königs zu der Gottheit, und daß ſie ihm Recht und Billigkeit gegen die Untergebenen in das Herz legen möge. Ausgezeichnete Handlungen desſelben erhielten öffentlichen Lobſpruch, aber auch die Fehlgriffe wurden nicht vergeſſen; man entſchuldigte ſie mit der Unwiſſenheit des Regenten und wälzte die Schuld auf die Miniſter. Aus der heiligen Schrift erfolgten dann Vorſchriften, wie er ſeine Lebensweiſe einzurichten habe. Feſtgeſetzt war es, um welche Zeit er zu Gerichte ſitzen, ſpazieren gehen, und bey der Gemahlin ſchlafen ſollte; nur Kalb- und Gänſefleiſch durfte er eſſen und eine zugemeſſene Portion Wein trinken.

Aeuſſerſt beſchränkt, wandelnd an dem Gängelbande der höhern Prieſterſchaft, lebte alſo der Pharao, und das Volk mußte mit jedem Tage in derſelben ſeinen Beſchützer gegen die Eingriffe der weltlichen Macht erblicken, vor dieſer folglich ungleich weniger Achtung als gegen die im Namen der Gottheit ſprechenden Hohenprieſter haben. Mag auch Uebertreibung in dieſen ſpäten Ausſagen der Prieſter liegen, welche ihr ehemaliges Gewicht einleuchtend machen wollten; ſo bleibt doch die große Abhängigkeit des Königs von dem Gelehrtenſtande im Hintergrunde liegen, um ſo mehr, da dieſer zwar perſönlich Recht ſprechen konnte, alle verwickelten Streithändel aber nach geſchriebenen Rechtsbüchern von eigenen Appellations- und Oberappellationsrichtern in regelmäßiger Prozeßform behandelt wurden. r) Alle dieſe Richter gehörten zur Prieſterkaſte; die ſämmtlichen Zweige der innern Staatsverwaltung lagen in ihren Händen vereint. Sie hingegen blieben von dem Be

r) *Diodor.* I, 73.

herrschen nur in so fern abhängig, daß er einzelne Mitglieder derselben aus seinem Dienste entfernen konnte, um andere aus der nämlichen leitenden Klasse zu wählen; er mußte sie aus derselben wählen, weil niemand anders vorhanden war, welcher Staatsgeschäfte zu behandeln wußte. In jeder andern Hinsicht waren sie völlig ungebunden, weil ihre großen Einkünfte nicht aus der Kasse des Königs, sondern aus den eigenen, von jeder Abgabe befreyeten Grundbesitzungen flossen.

Unter solchen Verknüpfungen müßte es den Vorstehern der Kaste nicht schwer geworden seyn, die geistliche und weltliche Macht gänzlich zu vereinigen, einen Pharao aus ihrer Mitte zu ernennen, wie der nämliche Fall im Reiche Meroe wirklich vorhanden war. Sie thaten es nicht; ein Regent aus ihrer Mitte genommen, eingeweihet in alle geistigen Geheimnisse, wäre der Priesterherrschaft zu gefährlich geworden; die Mittel, welche man anwendete, ihn in Abhängigkeit zu halten, würde er angewendet haben, um sich mit Niederdrückung der Aristokratie selbstständig zu machen. Rathsamer blieb es, geistliche und weltliche Gewalt getrennt zu lassen, der Letztern das Schwert in die Hände zu geben, mit der Weisung, es nur zum Vortheile der erstern zu gebrauchen. Aehnliche Verfügung zu erzwingen, gaben sich die Päpste des Mittelalters viele, aber immer vergebliche Mühe. Jedes christliche Volk nahm die geistlichen Vorschriften, als vom Himmel gekommen, mit demüthiger Unterwerfung an, und jedes widerstrebte aus Leibeskräften, wenn der Versuch gegen die weltliche Unabhängigkeit desselben gemacht wurde; die Könige wollten das Schwert nicht bloß nach dem Winke des heiligen Vaters führen. In Aegypten hatte die Priesterschaft nur einen in ihrer Mitte waltenden König an ihre Vorschriften zu fesseln, in Europa hingegen waren der Nationen viele und die Fürsten nicht in dem unmittelbaren

Wirkungskreiſe des Papſtes; in dieſem Umſtande liegt der ungleiche Erfolg.

Die Einkünfte der alten Pharaonen konnten bey aller Blüthe des Landes nicht von großer Wichtigkeit ſeyn; von dem dritten Theile der liegenden Gründe erhielten ſie keine Abgaben, er gehörte der Prieſterſchaft. Die Kriegerkaſte hatte ſtatt der Friedensbeſoldung ebenfalls ihre freyen angewieſenen Gründe; kaum die Hälfte blieb dem Monarchen von dem in Erbpachtung ausgegebenen Lande oder von der Steuer. Die Gefälle von den kommenden und gehenden Karawanen wurden ohne Zweifel ebenfalls für ihn ergiebig. Aber dieß und die dargebrachten Geſchenke der Bittenden iſt auch ſo ziemlich alles, was wir ſelbſt nur durch Muthmaßung vorausſetzen dürfen. Auf der Gegenſeite beſchränkten ſich aber auch die Ausgaben in das ſehr Kleine. Wenig oder nichts koſtete ihm ſein Staatsrath und das höhere Hofperſonale; es beſtand ausſchließend aus Mitgliedern der Prieſterkaſte; nichts koſtete die ſtehende Kriegsmacht, ſie lebte von den ihr ſteuerfrey zugetheilten Ländereyen; nur der Ausſchuß von 2000 Mann, welche als Leibgarde bey Hofe diente, erhielt die alltäglichen Lebensbedürfniſſe.[s]) Bezahlen durfte alſo der König bloß die niedere Dienerſchaft und die Beſorger der königlichen Gefälle. Seine Einkünfte konnte er als reines Eigenthum nach eigenem Gutdünken verwenden; der fromme König verwendete ſie zur fortwährenden Verherrlichung der Tempelgebäude, zu Kanälen ꝛc.; der Geizige häufte ſich Schätze; der Gottloſe, welcher ſich durch die Vorſteher der Kriegerkaſte weniger abhängig von der Prieſterſchaft zu machen wußte, legte weltliche, mit den Tempeln in keiner Verbindung ſtehende Prachtgebäude an. Dagegen wurde auch ſein Name nicht an den Tempeln eingegraben, er

s) *Herodot.* II, 168.

nicht als Götterſohn geprieſen, welches bey den Frommen der Fall war, wie wir es aus dem bey Ammian, 1) mit Erklärung der Hieroglyphen beſchriebenen Obelisk wiſſen.

Dieſe ganze Lage erhielt plötzlich eine gänzliche Umwandlung durch die Eroberung der Perſer; aller Einfluß der Prieſterſchaft auf den Monarchen verſchwindet mit einem Male, ohne Zweifel blieb ihr liegendes Gut nicht mehr freyes, unabhängiges Gut, auch die Einwirkung auf das Volk in weltlicher Hinſicht war dahin; die geiſtliche vermochte niemand aus der Seele der Aegyptier zu tilgen. Dieſer letztere Umſtand wurde ohne Zweifel die Haupturſache zu den immer wiederkehrenden Verſuchen, das läſtige Joch abzuſchütteln.

Die an der Perſer Stelle als Beherrſcher des Landes tretenden Ptolemäer hatten hinlängliche Staatsklugheit, in die gewohnte Lebens- und vorzüglich in die Religionsweiſe der Aegyptier keine auffallenden Eingriffe zu machen. Sie ſelbſt brachten ihre Verehrung den vorzüglichſten Gottheiten der Aegyptier, ſtellten manchen verfallenden Tempel wieder her, legten wohl auch neue an, in Vereinigung des griechiſchen Geſchmacks mit dem ägyptiſchen; Memphis blieb die Hauptſtadt des Landes, und die obrigkeitlichen bürgerlichen Würden, jetzt und noch in den Zeiten der Römer, hatten ägyptiſche Vorſteher nach alter Einrichtung. Das einzige Alexandria durfte als griechiſche Stadt mit ganz griechiſchen Einrichtungen betrachtet werden; von hier aus ſollte mit dem Fortgange der Zeiten gewirkt werden auf die noch immer abgeſchloſſene einſeitige Denkungsart des ſich fremder Kultur entziehenden Einwohners. Es wurde allmälig gewirkt, aber verſchwunden iſt ſie nie, ſie machte zum Theil ihre Gegenwirkung auf die im Lande

1) *Ammian.* XVII, 4.

angeſiedelten Griechen. Selbſt bey dem Uebergange zum Chriſtenthume blieb ſich der düſtere Geiſt des Aegyptiers gleich; hier erwuchſen die Mönche, die Anachoreten; übertriebene Frömmeley trug ſich als Nationalcharakter in die neue Religion über; überſpannte Denkungsweiſe führte häufiger als anderswo zur plötzlichen Rebellion, oft bey geringfügiger Veranlaſſung.

Den weltlichen Einfluß der Prieſterſchaft, ihre reichen Beſitzungen, wieder herzuſtellen, hütete man ſich ſorgfältig; den geiſtigen ſuchte man unſchädlich zu machen, durch Einfügung von Griechen in die drey Hauptkollegien zu Theben, Memphis und Heliopolis. Aeußerſt wahrſcheinlich iſt der Hoheprieſter Manetho, durch welchen Ptolemäus die alte Geſchichte der Aegyptier aus den Denkmalen der Tempel verfertigen ließ, ein geborner Grieche geweſen, da er ſein großes Werk in griechiſcher Sprache ausfertigen konnte. Durch ähnliche Anſtalten verlor immer mehr der Prieſterſtand ſeine Wichtigkeit; das Geheimnißvolle löſte ſich mit dem Fortgange der Zeiten, der Laie Diodor konnte nun ſchon nähern Zuſammenhang über die Verhältniſſe der Gottheiten erfahren. Aber auch handgreifliche Lügen erfuhr er, z. B. von dem Könige Oſymandyas, von welchem alle ältern Angaben nicht einmal den Namen wiſſen, von ungeheuern Kriegszügen mehrerer Könige nach Baktra, und in die fernſten Länder des Oſten, deren Namen vielleicht der alte, einzig auf ſein Land beſchränkte, Prieſter nie hatte nennen hören; die Armeen beſtanden aus mehr als einer halben Million Krieger, obgleich die Beſchränktheit Aegyptens der unverſchämten Hyperbel auffallend widerſpricht.

Einen wirklichen Eroberer hatte Aegypten, den Seſoſtris [u]; nur von ihm allein ſpricht Herodot und

u) *Herodot.* II, 102 seq. *Diodor.* I, 55.

andere ältere Angaben. Sein Wirkungskreis reichte nach Süden gegen Aethiopien v), und zugleich durch eine Flotte auf dem rothen Meere bis an, und über die Meerenge hinaus; die noch in sehr später Zeit sichtbaren Denkmale an mehrern Stellen der Küste, von welchen in dem ersten Buche dieses Theils gesprochen wurde, bezeichnen die Angabe als historische Wahrheit; er ist vielleicht der einzige ältere Pharao, welcher eine Flotte hielt. Eben so auffallende Zeugnisse sprechen von dem Wirkungskreise der Aegyptier in dem westlichen Afrika, bis in die Gegenden der Kleinen Syrte hin, von welchen das folgende Buch Rechenschaft gibt. Daß Sesostris der Unternehmer war, erzählten die Priester dem Herodot; sie erzählten ihm aber noch viel mehr von den Kriegszügen ihres Helden in die fernen Ostländer Asiens, und auch gegen Europa. Diesen Erzählungen widerspricht alle innere Wahrscheinlichkeit, so wie das Stillschweigen der ganzen Geschichte anderer Nationen, bey welchen die auffallende, völlig zwecklose, Unternehmung tiefen Eindruck müßte hinterlassen haben.

Von hier an erhebt sich die Lüge der Priester, welche ihrem Volke im hohen Alterthume eine Wichtigkeit anweisen wollten, die der einzig für sein Land passende Aegyptier nie kann gehabt haben. Die Thaten des Sesostris legte man in der nämlichen Ausdehnung dem, vielleicht zu keiner Zeit als Mensch vorhandenen, Osiris bey, und die Priester unter den letzten Ptolemäern fügten der Anzahl noch andere Pharaonen bey, über deren Kriegszüge uns Strabo, auch Diodor, aus den Inschriften der Königsgräber zu Theben belehren.

Wie hoch darf man die wissenschaftlichen Fortschritte dieser Gelehrtenklasse anschlagen? und welche höhere

v) Der einzige Sesostris, sagt *Herodot.* II, 110., herrschte über die Aethioper.

Anſichten hatten ſie von der Gottheit? — Die Beantwortung dieſer Fragen iſt ſchon oft verſucht worden, und wird noch öfters verſucht werden; ſie fällt vortheilhafter oder nachtheiliger aus, je nachdem der Unterſucher für die alten, früher als anderswo ſich ausbildenden, Gelehrten mehr oder weniger eingenommen iſt. Einem ſtatiſtiſchen Handbuche ſind bloß einzelne hingeworfene Züge erlaubt.

Unverkennbar gehören die ägyptiſchen Gelehrten unter die Zahl der älteſten, welche an ihrem heitern, nie durch Wolken getrübten, Himmel Beobachtungen über den Gang der Geſtirne anſtellten, die Haltung der Sonne innerhalb des Thierkreiſes kannten, den ſcheinbaren Umlauf derſelben mit dem Mondeswechſel in Vereinigung zu bringen ſuchten, und die wirkliche Länge des Sonnenjahrs auf 365¼ Tag berechneten w). Griechen und Römer brauchten lange Jahrhunderte, ehe ſie mit ihren ſchwerfälligeru Berechnungen in das Reine kamen; Julius Cäſar ließ zur Ausfertigung unſers Kalenders Aſtronomen aus Aegypten herbey rufen. Ob ſie aus ihren Beobachtungen höhere Schlüſſe über die Rundung der Erde, und durch die Feſtſetzung von der Größe eines Grads über den Umfang der Kugel abzogen, bleibt unentſchiedene Sache. Sagen auch ſpäte Nachrichten, Thales, Anaximander ꝛc. haben ihre Kenntniß von den Aegyptiern geholt: ſo liefert doch ſelbſt dieſe Angabe mehr den Beweis für das Gegentheil. Hätten ſie ihr Wiſſen durch die Aegyptier erhalten: ſo würde ihre Beſtimmung feſtern Fuß, die Größe des Grads und des Umfangs der Kugel keine ſo übertriebene, muthmaßliche Schätzung bekommen haben.

Ueber die geheime Götterlehre hätte wahrſcheinlich Herodot Aufſchluß geben können, da er zu Heliopolis

w) *Diodor.* I, 50. *Strabo* XVII. p. 1171.

in dem Heiligen war eingeweihet worden; aber eben diese Einweihung gebot ihm Stillschweigen, nur einzelne allgemeine Angaben erhalten wir durch ihn x). Daß Pan (das Weltall) der älteste aller Götter ist, daß er unter die acht ersten Gottheiten gehört, welchen zwölf andere folgten; und diesen wieder andere, die Abkömmlinge der vorhergehenden. Wir würden vielleicht nicht so viel erfahren, aber die Priester hatten ihm haarklein die Abstammung fast aller griechischen Gottheiten von den ägyptischen vor Augen gelegt, und diese Wahrheit suchte er seinen Landsleuten einleuchtend zu machen, sieht sich also zu einzelnen Entwickelungen genöthigt. Diese Voraussetzung, wie er sie von den Priestern hinnahm, scheint reine Unmöglichkeit zu seyn, weil zur Zeit der ältern Pharaonen kein Grieche von der Seeseite her Aegypten betreten durfte, die Sprache des Landes nicht verstand, und noch weniger zu dem geheimen, jedem Laien verborgenen, Begriff der Götterlehre kommen konnte, um sie zu eigenem Gebrauche umzuwandeln und anzuwenden; und weil unter den letztern Pharaonen, wo sich der Zutritt für Fremde öffnete, die griechische Götterlehre längst ihre Ausbildung erhalten hatte. Was etwa Danaus ꝛc. aus Aegypten mit sich bringen konnte, beschränkte sich auf einige religiöse äußere Uebungen, seine alten Gottheiten hatte auch damals schon der Pelasge, und von ihm wahrscheinlich der Grieche.

Aber bey einigen Mitgliedern des Götterpersonale zeigte sich doch eine auffallende Aehnlichkeit der Begriffe, welche das Entlehnen des einen Volks von dem andern vorauszusetzen schien; die Aegyptier haben zuverlässig nichts entlehnt, also kommt die nothwendige Reihe an die Griechen. Haben sie ihre Begriffe nicht

x) *Herodot.* II, 145.

unmittelbar aus Aegypten geholt: ſo holten ſie dieſelben vielleicht von der Kleinen Syrte her, wo die Aegyptier ihr Weſen eine ziemliche Zeit hindurch ſcheinen geführt zu haben. Das Weitere ſiehe bey der Darſtellung der Kleinen Syrte.

Zur Zeit Diodors hatte ſich ſchon der Schleyer bedeutend gelüftet; die Prieſterkollegien waren fortbeſtehend, weniger aber das alte Geheimniß. Die Prieſter erzählten von den Götterverhältniſſen ſo viel ſie etwa ſelbſt noch wußten; das Ueble war das nun ſchon zur Regel gewordene Vermengen der ägyptiſchen und griechiſchen Götterlehre. Doch geht deutlich hervor y), daß Oſiris und Iſis (Sonne und Mond) als die beyden ewigen Gottheiten betrachtet wurden, welche die Welt beherrſchen. Ihnen zur Seite ſtand Zeus (die Weltſeele), die Erde als Mutter jedes gebornen Weſens, und die blauäugige Athene (die Luft), dieß ſind die himmliſchen ewigen Götter. — Warum der Phtha oder Vulkan (das Feuer), welcher bey Herodot unter den hohen Göttern ſteht, ausgelaſſen iſt, weiß ich nicht.

Aus dieſen himmliſchen Gottheiten ſproßten die irdiſchen hervor, Sterbliche zwar, aber wegen ihrer wohlthätigen Anſtalten unter die Götter erhoben. Unter ihrer, mit griechiſchen Namen ausgedrückten, Zahl kommt nun Vulkan zum Vorſchein, und wieder Oſiris und Iſis, welche hier als der Zeus und die Here der Griechen bezeichnet werden. Von ihnen wurden fünf ſpätere Götter geboren, wo abermals Oſiris und Iſis ihre Rolle ſpielen, welche nun als Dionyſus und die Ceres gelten. Einerley Namen umfaßten alſo mehrere Begriffe. Dieſer letzte Oſiris iſt zugleich König des Landes, er erfand die Schrift, die Opfer, Beobachtung der Natur und des Himmels; er iſt es, der die

y) *Diodor.* I, 11 seq.

OF
ANCIENT HISTORY
OXFORD

großen Züge in das Ausland unternahm. Zur Verwaltung des Landes hinterließ er seine Vettern, den Herkules, und in den lybischen Gegenden den Antäus; ermordet wurde er von seinem Bruder, dem bösartigen Wesen, Typhon, ihn rächte sein Sohn Horus, der letzte aller Götter. Von nun an folgt rein menschliche Regierung, 15,000 Jahre lang, vom ersten menschlichen Könige Menes bis zur 180sten Olympiade [z]), wo Diodor in Aegypten war.

Diese Zusammenstellung einiger Hauptmomente gibt vielleicht Hinleitung, daß die höhere Götterlehre der Aegyptier die griechische und römische bey weitem übertraf, daß sie auf philosophisches tiefes Denken sich gründete, das Weltall als höchstes Wesen festsetzte, welches durch die Elemente seine Einwirkung auf alles Geschaffene fühlbar machte. Für die Religion des Volks konnten diese höhern Begriffe nicht zusagend seyn, sinnliche Gegenstände legte man ihm zur Verehrung vor, mit der Weisung, daß für ihre Deutung der Priester verantwortlich sey; blinder Gehorsam des großen Haufens war es, was er forderte, und zu erringen wußte. Unter den Priestern selbst gab es wohl gewiß vielfache Abstufungen, bey weitem nicht jeder wurde tüchtig gefunden zur Fassung des ganzen Systems; Bruchstücke erhielt er, und auch bey ihm war blinder Glaube an die Vorschriften der höhern Kollegien erste Regel. Selbst die drey Hauptkollegien scheinen in ihren Ansichten nicht ganz einverstanden gewesen zu seyn, und gegenseitige Eifersucht genährt zu haben. Nur bey dem Kollegium zu Heliopolis war Herodot eingeweihet, daher seine umständlichen Nachrichten über die Weise in den Tempeln von Niederägypten; über das höhere Land, selbst über Theben, wo die größten alten

z) *Diodor.* I, 44.

Merkwürdigkeiten zu ſammeln waren, geht er eilig weg, ob er gleich daſelbſt war. Dieſer Umſtand erklärt ſich bloß dadurch, daß er mit dem Prieſterkollegium dieſer Stadt in keiner nähern Verbindung ſtand. Doch erkannten die beyden übrigen den Vorrang von Theben; wenigſtens ſchickten die Prieſter von Heliopolis den, von dem Könige Amaſis an ſie empfohlenen, Pythagoras zu den Prieſtern von Memphis, als ihren Vorſtehern, und dieſe verwieſen den Weisheit ſuchenden Griechen auf ähnliche Weiſe nach Theben, als an das höchſte Kollegium [a]). Ob jedes derſelben ſeinen eigenen Hohenprieſter gehabt hat, oder ob nur Einer für das Ganze vorhanden war, wird ſich ſchwer entſcheiden laſſen.

Daß übrigens die Prieſter nicht bloß auf das Geiſtliche ſich beſchränkten, ſondern daß ſie Lehrer des Volks, meiſt wohlthätige Lehrer waren, daß ſie, als Verfertiger der Geſetzbücher, das Recht ſprachen, daß alle ärztliche Anſtalten unter ihrer Leitung ſtanden, daß ſie Anweiſung zur geometriſchen Vermeſſung des Landes gaben, welche die jährlichen Ueberſchwemmungen zur nothwendigen Sache machten, daß ſie die Anlage von Gebäuden, von den Kanälen an vortheilhafter Stelle, wenigſtens urſprünglich lehrten ꝛc.: dieß Alles verſteht ſich von ſelbſt; denn das gelehrte Wiſſen wohnte ausſchließlich in ihrer Mitte. Um ihre Tempel her ſammelten ſich auch wohl in den älteſten Zeiten die Anſiedelungen der Volkshaufen, und bey größerer Ausdehnung erwuchs dann in der Folge von ſelbſt die natürliche Eintheilung des Landes in Nomi oder Gerichtsbezirke, deren Vorſteher der Grieche Nomarchi nannte [b]).

a) *Porphyrii* vita Pythagorae, p. 12. ed. Küſter, Amſt. 1707.
b) Der Name Nomos iſt griechiſchen Urſprungs, ſagt *Diodor.* I, 75; die ägyptiſche Benennung zeigt uns niemand an.

Sechstes Kapitel.

Eintheilung Aegyptens, die Bevölkerung, Einkünfte, spätere Einrichtungen. Gränzen des Landes.

Sesostris soll der erste König gewesen seyn, welcher diese natürliche Eintheilung machte [c]). Ihre ursprüngliche Zahl betrug nach Strabo's [d]) Zeugniß 36, von welchen 10 Nomi auf Oberägypten oder Thebais, 10 Nomi auf die Ländereyen im Delta, und 16 Nomi auf die lange Strecke des Mittellandes gerechnet wurden. Er verwechselt offenbar die Zahl der Nomi des Mittellandes mit denen des Unterlandes, wo die größere Zahl seyn mußte. Uebrigens aber hat man nicht Ursache, seine Angaben zu bezweifeln, weil die spätern Zeiten eine größere Anzahl von Nomi zeigen. Nur das durch den Nil getränkte Land wurde unter den Pharaonen Aegypten genannt [e]), einzig in dem Nilthale fanden sich diese 36 Nomi. Ob diese Eintheilung auch unter persischer Herrschaft bleibend war, läßt sich nicht erweisen, da Herodot über die Zahl der Nomi mit Stillschweigen weggeht, ob er gleich diese ursprüngliche Eintheilung anerkennt und die 17 einzelnen Nomi des Delta namentlich anführt [f]).

---

c) *Diodor.* I, 55.

d) *Strabo* XVII. p. 1135. ed. Almelov.

e) *Strabo* XVII. p. 1139. *Οἱ ἀρχαῖοι τὰ ἀκουόμενα καὶ ποτιζόμενον ὑπὸ τοῦ Νείλου μόνον Αἴγυπτον ἐκάλουν* etc.

f) *Herodot.* II, 165. 166.

Aber verändert wurde die alte Zahl durch die Einrichtungen der Ptolemäer. Schnell aufblühend erwuchs unter ihrer Regierung die Residenzstadt Alexandria, Kanäle, leitend den Fluß bis zur Stadt und in den See Mareotis, wurden vervielfältigt, durch die Ergießungen neues fruchtbares Land gewonnen, angränzende libysche Völkchen zum sitzenden Leben gewöhnt, allmälig auch die Oasen als ein Theil Aegyptens betrachtet; durch Alles dieß mehrte sich die Zahl der Nomi auf dieser Seite. Eben so auf der östlichen oder arabischen Seite, wo durch die Leitung des großen Kanals nach dem Rothen Meere bedeutende, nahe gelegene Bezirke dem todten Sande entrissen und der Kultur fähig gemacht wurden.

Zugleich erhielt das Land eine Umwandlung in seinen drey Haupteintheilungen. Das Unterland beschränkte sich nicht ferner auf den Umfang des Delta, sondern die in der Nähe liegenden Nomi wurden ihm beygefügt. Eben so zog man einige Bezirke des Mittellandes zu Oberägypten, so daß diesem Mittelägypten nur sieben Nomi blieben, und die Landschaft daher vom Ptolemäus Heptanomis genannt wurde. Unter der römischen Herrschaft blieb zwar Thebais als eigene Landschaft, alle übrigen Gegenden erhielten aber keine weitere Abtheilung als nach ihren Nomi; daher theilt Plinius g) dem Oberlande 21 Nomen zu, und führt die nordöstlichen Striche des Landes bey Pelusium mit 4 Nomen besonders auf, alles übrige Land, ohne weitere Abtheilung, umfaßt bey ihm 30 Nomi, welche sämmtlich mit ihrem einzelnen Namen aufgeführt werden. Um diese Zeit ist also schon die Zahl der Nomi auf 45 gestiegen; sie stieg noch höher, nicht durch neuen Zuwachs der Erwerbungen, sondern durch umgeänderte

g) Plin. V, 9.

Größe und Benennung. Neue Nomi wurden errichtet aus Abschnitten von den ältern, Umwandlungen erfolgten durch Veränderung des Sitzes, denn die Nomi hatten größten Theils den Namen von den Hauptorten, wo sich der Sitz der Verwaltung befand. Daher zählt Ptolemäus mehrere Nomen als Plinius, er übergeht einige der bey Plinius genannten, indem er die zu seiner Zeit vorhandenen bemerkt. Wer nun die in älterer Zeit bekannten sämmtlich als geltend beybehält, und die später erwachsenen hinzu fügt, bringt eine größere Zahl heraus, als in der That gleichzeitig vorhanden waren.

In der folgenden Zeit hören wir wenig mehr von den Nomi, wohl aber von einer neuen Eintheilung des gesammten Landes, als Aegypten dem oströmischen Reiche zugetheilt wurde; die ausgebildete neue Eintheilung lernen wir aus dem Zeitalter des Kaiser Theodosius und seiner Söhne kennen.

Ein kaiserlicher Präfect regierte als Statthalter nicht nur das ganze Aegypten, sondern auch Libyen bis nach Kyrene. Von ihm unabhängig verfügte aber der Comes Militaris über die bewaffnete Macht. Seine Herrschaft reichte über alle Theile des Landes bis nach Aethiopien, denn in jeder Gegend finden wir von ihm abhängige Besatzungen. Doch ging sein voller Wirkungskreis auf das mittlere und niedere oder nördliche Aegypten, denn Thebais aber das Südland hatte seinen eigenen Dux mit der ihm beygegebenen Truppenzahl; wahrscheinlich war er von den Comes abhängig. Daß die Einrichtung unter Kaiser Theodosius schon gemacht war, zeigt die Bemerkung der Notitia, daß eine *Ala Theodosiana* erst neuerlich sey errichtet worden, und so auch die *Ala Arcadiana*, welche ihren Namen von dem Sohne des Kaisers hatte. Das ganze mittlere Aegypten, ehmals Heptanomis genannt, erhält von nun an den Namen Arcadia, ohne Zweifel von dem

nämlichen Arcadius. Am frühesten war erwachsen die Provinz Augusta, auch Augustamnika genannt, weil ihre Hauptbestandtheile am Nil sich verbreiteten. Sie umfaßte die östliche Hälfte des Delta, zugleich auch Arabien bis zum arabischen Meerbusen, nebst den Küstenstädten bis an Syriens Gränze; ihre Hauptstadt war Pelusium. Ihren Namen kennen schon die Kirchenväter zur Zeit des Kaiser Constantius, und auch Ammian [h]) führt sie namentlich an; die Provinz Augustamnica bleibt in den oben angegebenen Bezirken.

Näher und mehr in das Einzelne gehend zeigt uns diese spätern Abtheilungen Aegyptens das Verzeichniß der erzbischöflichen und bischöflichen Sitze, welche dem großen Patriarchate [i]) von Alexandria untergeordnet waren. Es ist zur Zeit oder zunächst nach der Regierung des Kaisers Justinian im 6ten Jahrhunderte ausgefertigt, weil das ganze Gebiet von Karthago mit zu demselben gerechnet wird, welches erst durch Justinian dem oströmischen Reiche beygefügt wurde [k]). In demselben gilt die Gegend der Hauptstadt Alexandria mit den westlichen Theilen des Delta in der Nähe des kanobischen Nilarms als das Erste Aegypten, und die weiter östlichen Theile bis zu Trennung des Delta als das Zweyte Aegypten. Die nordöstlichen Reiche des Delta an dem pelusischen Nilarme, nebst den östlichen Gegenden nach dem Rothen Meere hin heißen das Erste Augustamnica mit der Hauptstadt Pelusium: und die innern Theile des westlichen Delta bis nach dem heutigen Arm von Damiette, und auf der Südseite bis nach Babylon, heißen das Zweyte Augustamnica, der

h) *Ammian.* XXII, 16.

i) Schon unter Kaiser Hadrian hatte die christliche Kirche in Aegypten ihren Patriarchen, *Vopisci* vita Saturnini, p. 722.

k) Das griechische Verzeichniß befindet sich am Ende des ersten Theils von Pococke's Reisebeschreibung.

Hauptort ist Leontopolis. Die Ländereyen in dem Delta und zunächst an dasselbe gränzend umfaßten also vier kleine Provinzen.

Das mittlere Aegypten erhielt wieder einen großen Theil seiner ursprünglichen Ausdehnung, unter der Benennung Mittelägypten oder auch Arkadia (*Μέση Αἴγυπτος, ἢ Ἀρκαδία*). Memphis gehörte zu demselben als die nördlichste Stadt; aber es war schon sehr gesunken, galt nicht mehr als der Hauptort, sondern Oxyrynchos ist die Metropolis. Bey allen Abtheilungen hatte man immer das Südland, oder Thebais, als eigene Landschaft betrachtet und unter eigener Verwaltung gelassen; sie wird es auch hier mit einem Zuwachse nach Norden hin und mit gedoppelter Abtheilung. Die nördliche kleinere Hälfte, in der ursprünglichen Zeit vermuthlich zu Mittelägypten gehörig, heißt das Erste Thebais, diesem ist beygefügt die große Oase, und als Metropolis galt Antäupolis. Das Zweyte Thebais umfaßte die südlichsten Striche bis nach Philä und Thatis oder die kleinen Theile Aethiopiens, welche noch zu Aegypten gerechnet wurden, der Hauptsitz ist Koptos.

Diese in Rücksicht auf kirchliche Einrichtungen verfertigte Auseinandersetzung erhält ihre volle Bestätigung in Rücksicht auf die bürgerliche Eintheilung durch das Verzeichniß, welches Hierokles von allen Provinzen und Städten des oströmischen Reichs liefert[1]). Auch er schrieb im 6ten Jahrhunderte wahrscheinlich unter Kaiser Justinians Regierung, aber noch, ehe dieser Kaiser die Eroberung von Karthago gemacht hatte. Denn am Ende seines Aufsatzes zählt er die Provinzen des nicht mehr vorhandenen weströmischen Reichs auf, und unter ihrer Zahl befindet sich auch Afrika, welches in der That den Vandalen gehörte.

1) *Hieroclis* Synekdemos, beygefügt der Ausgabe von *Wesseling.* Roman. Itineraria. Amst. 1755. 4to.

Er erkennt nur eine Provinz Aegypten auf der Ostseite des Delta, nicht zwey, wie die kirchliche Eintheilung angibt; sie steht unter dem Augustalios (Präfectus Augusti), der zu Alexandria seinen Sitz hat. Auf der Westseite aber erkennt er die beyden Augustamnica, bey ihm bloß Augusta genannt, unter der Aufsicht eines Correctors und eines Hegemon. In der Mitte liegt Arkadia [m]) mit ihrem Hegemon; Thebais ist getheilt in das Nähere und in das Obere. Alles wie in dem kirchlichen Verzeichniß, doch findet sich einzelne Verschiedenheit in den jeder Abtheilung zugewiesenen Städten. — Im folgenden Jahrhunderte erscheinen die erobernden Araber, und dahin sind die bisherigen Verfügungen; doch behielten sie die alten Haupteintheilungen bey; Said heißt das alte Thebais, Vostani Mittelägypten oder Heptanomis, und Bahri alles Unterland. Aus den Nomi sind die Kaschefliks erwachsen, aber freylich mit vielfachen Umänderungen.

In einem Lande, wo ununterbrochen der reine blaue Himmel sich zeigt, wo die Sonne mit einer dem Europäer ungekannten Kraft wirkt, und zwar sehr kühle Nächte zurück läßt, aber auch in den Wintermonaten wirksam genug ist, um heiße Tage hervorzubringen; wo das von den Alten so sehr gerühmte, äußerst gesunde und zum Trinken angenehme Wasser des Nils keine Dünste, keinen der Gesundheit nachtheiligen Nebel, selbst zur Zeit der Ueberschwemmungen erzeugt, keinen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit des Trinkers verursacht; wo Erdbeben und die Pest eine seltene Erscheinung waren [n]): in einem solchen Lande mußte sehr frühzeitig die Menschenmenge sich häufen; um so mehr,

m) *Eustathius* ad *Dionys. Perieg.* v. 251. Ἀρκαδία, ὡς ἀπὸ τοῦ βασιλέως Ἀρκαδίου ὕστερον ἐκλήθη, πρὸ δὲ τούτου καὶ Ἑπτάνομος.

n) *Aristides*, T. II. p. 535 seqq.

da in den gewöhnlichen Jahren die Gabe des Flusses die zunehmende Bevölkerung ohne große Anstrengung des Arbeitens nährte, und jeder Hausvater verbunden war, seine von mehrern Weibern erzeugten Kindern anzuerkennen und sie zu erziehen; denn der Priester durfte zwar nur Eine Frau haben, bey den übrigen Volksklassen aber war Polygamie gewöhnliche Sitte. o)

Daher ist die Angabe, welche Diodor p) aus den alten Annalen vorträgt, daß das Land zur Zeit der Pharaonen 18,000 Städte und Flecken enthalten habe, sehr wahrscheinlich. Der Unterschied zwischen beyden wurde wohl kaum bemerkbar, da die wenigsten Orte mit Mauern umgeben waren; 18,000 Ortschaften darf man annehmen, welche zur Zeit der Ueberschwemmung auf ihrer natürlichen oder künstlichen Erhebung als Inseln aus dem Wasser empor ragten.

Auch die Versicherung, daß unter der Regierung der Ptolemäer diese große Anzahl sich noch mehrte, darf man willig als Wahrheit hinnehmen. Durch fremden Zuwachs kam mehreres Leben und Weben unter die Volksklassen, größere Regsamkeit erzeugte das Verkehr mit den Fremden, nebst dem immer wachsenden Handel; die Regierung unter den erstern Regenten der neuen Dynastie war eine sanfte, kein Feind kam in das Land. Wenn aber Diodor die Zahl der Ortschaften unter Ptolemäus Lagi bis auf 30,000 steigen läßt, und hinzufügt, sie sey noch bis zu seiner Zeit vorhanden: so springt die Uebertreibung leicht in die Augen; eine ähnliche Menge konnte das größten Theils schmale Land nicht fassen. Es war eine aus dem Munde der übertreibenden Priester dahin genommene Schätzung, welche der Anblick der von allen Seiten sich darbietenden Ortschaften zu rechtfertigen schien. Wahrscheinlich liegt eine alte Angabe im Hinter-

o) *Diodor.* I, 80.
p) *Diodor.* I, 51.

grunde, welche schon der Dichter Theokrit benützt, indem er dem Ptolemäus Philadelphus, dessen Lob seine Idylle anstimmt, die Herrschaft über 33,033 Städte zutheilt. q) Auch hier ist Uebertreibung, aber doch eine erträglichere, weil in der großen Menge die Landschaften Syrien, Phönicien, Cypern, Pamphylien, Karien, die Kykladen ꝛc. mit begriffen sind, über welche sich auf einige Zeit die Regierung des Philadelphus verbreitete.

Mela und der ihn häufig ausschreibende Plinius r) halten sich mit Recht an die mäßigere Zahl: 20,000 Städte bewohnten die Aegyptier, nach ihrer Angabe unter dem Könige Amasis, folglich unter dem vorletzten der Pharaonen, wo für die Griechen das Land schon völlig offen war und sie nähere Nachrichten erhalten konnten. Diese aus Herodot s) entlehnte, in runden Zahlen ausgedrückte Schätzung stimmt mit dem Diodor überein, weil Amasis zugleich Besitzer der Landschaft Kyrene war und der langen dürren Küstenstrecke, welche viele Ortschaften hatte und von nun an größten Theils zu Aegypten gezogen wurde; alles, was zu seiner Herrschaft gehörte, rechnete man zu den Städten des Landes. Für Aegypten selbst bleibt es immer am sichersten, sich an die 18,000 bedeutendern Ortschaften zu halten.

Auch die Bevölkerung von 7 Millionen Menschen, welche Diodor dem Lande in alten Zeiten zutheilt, enthält keine Uebertreibung; auf jede Ortschaft im Durchschnitt genommen kommen gegen 400 Einwohner, und auf die Quadratmeile ungefähr 4600 Seelen; eine gleich große Bevölkerung findet sich in neuern Zeiten in mehrern stark besetzten Ländern, und daß Aegypten keinem Lande an Menschenmenge nachstand, versichert ausdrücklich Diodor. t) Unter der friedlichen und Anfangs

q) *Theocritus*, Idyll. XVII. v. 82 seq.
r) *Mela* I, 9. *Plin.* V, 9. § 11.
s) *Herodot.* II, 177.
t) *Diodor.* I, 31.

wenigstens sanften Regierung der Ptolemäer nahm diese Zahl zuverlässig nicht ab; und auch unter der Römer Herrschaft mochte zwar mancher, in den frühern Zeiten nicht vorhandener Druck sich einstellen; aber auf der andern Seite beförderte ein unermeßlicher Zuwachs der Handlung offenbar die Bevölkerung. Zahlreiche Flotten segelten mit jedem Jahre ab nach Indien und kamen jährlich reich beladen wieder zurück [u]). Er mehrte nicht bloß die Menschenzahl in dem großen Alexandria, in Koptos, in dem Hafen Berenike, sondern er beschäftigte zugleich viele tausend Hände in allen Theilen des Landes; wo der Mensch Beschäftigung und Nahrung findet, mehrt sich seine Zahl ohne alles Zuthun der Regierung. Wohl aber änderten sich die Verhältnisse einzelner Orte; manche, wegen ihrer Heiligkeit ehemals stark bevölkerte Stadt war mit der Zeitfolge tief gesunken, vorzüglich innerhalb des Delta, wo der Handel seine Zweige weniger verbreitete und Feldbau fast die einzige Beschäftigung wurde. Desto mehr hoben sich andere, am höhern Nil gelegene Städte, 22 zählt Plinius [v]) namentlich auf, welche vor den übrigen sich auszeichneten.

Diese aus der allgemeinen Ansicht hervorgehenden Bemerkungen bestätigt der freylich bisweilen übertreibende Jude Joseph [w]). Auf 7,500,000 Seelen gibt er unter Kaiser Vespasian's Regierung die Bevölkerung Aegyptens an, ohne Alexandria mitzuzählen, welches nach Diodor [x]) 300,000 freye Einwohner ohne die Sklaven hatte. Also eine Bevölkerung von 8 Millionen. — Desto mehr muß es auffallen, wenn Diodor [y]) am Ende seiner

u) *Strabo* XVII, 1149.
v) *Plin.* V, 9, §. 11.
w) *Josephus*, Bell. Jud. II, 16.
x) *Diodor.* XVII, 52.
y) *Diodor.* I, 31. Τοῦ δὲ σύμπαντος λαοῦ τὸ μὲν παλαιὸν φασι γενέσθαι περὶ ἑπτακοσίους μυριάδας, καὶ καθ' ἡμᾶς δὲ οὐκ ἐλάττους εἶναι (τριακοσίων).

Berechnungen beyfügt, daß auch zu seiner Zeit die Bevölkerung nicht weniger als 3 Millionen betrage. Diese Zahl ist das offenbare Einschiebsel eines Glossators; Stephanus fand sie nicht in seinen Handschriften, Wesseling aber nimmt sie nach seiner lobenswerthen Gewissenhaftigkeit auf, ob sie ihm gleich als unecht auffällt. Diodor sagte bloß: „man versichert, ehemals habe Aegypten 7 Millionen Einwohner gehabt, und jetzt sey die Anzahl nicht geringer."

Die Einkünfte des Ptolemäus Auletes, des Vaters der Kleopatra, bestimmt Cicero [z]) auf 12.500 Talente und da wahrscheinlich alexandrinische Talente verstanden werden, welche gedoppelt so groß als die attischen waren: so beträgt die Summe mehr als 60 Millionen Gulden unsers Gelds, und setzt ungefähr ein ähnliches Verhältniß der Auflagen voraus, wie wir es in den neuern Zeiten durch Europa erblicken, welches doch kaum in der alten Zeit anzunehmen ist. Wenn aber Diodor [a]) nur von 6000 Talenten unter der nämlichen Regierung des Ptolemäus Auletes spricht: so betriegt er sich entweder offenbar, oder es sind die Einkünfte verstanden, welche nach Abzug der Kosten für die Staatsverwaltung rein zur beliebigen Verfügung in die Schatzkammer flossen. Die gesammten Staatseinkünfte mußten in dem fruchtbaren gewerbevollen Lande auf ungleich höhere Summen steigen, wenn wir auch annehmen, daß die Kunst, durch Auflagen vielfacher Art das Geld aus dem Beutel der Unterthanen in die Kassen des Staats zu ziehen, damals bey weitem die Höhe unserer Tage nicht erreicht hat.

Wissen wir gleich über diese Verhältnisse keine zuverlässigen Bestimmungen: so wissen wir doch, daß Kaiser August und seine Nachfolger einen sehr hohen Werth auf

z) *Strabo* XVII. p. 1149. Die Stelle des Cicero findet sich in seinen noch vorhandenen Schriften nicht.
a) *Diodor.* XVII, 52.

Aegypten legten, und es in sorgfältigere Obhut nahmen, als jede andere Provinz. Nicht bloß wegen der großen, in den Privatschatz des Kaisers fließenden Einkünfte und wegen der Menge des jährlich nach Rom geschickten Getreides, [b]) sondern weil das zu Land und zur See schwer angreifbare Aegypten bey seiner großen, zu Unruhen geneigten [c]) Menschenmenge, der ausländischen Herrschaft ungewohnt, häufige Abfälle befürchten ließ. Alle Provinzen der großen Monarchie hatte er mit dem Senate getheilt, so daß dieser in die ihm zugeschriebenen Proconsuln und er in die seinigen Propräktoren als Statthalter schickte; über das einzige Aegypten verfügte er nach abweichenden Grundsätzen; kein Prätor, kein Mann von ansehnlicher Familie, wurde als Vorsteher dahin gesendet, sondern ein Günstling von geringerem Stande, einer aus dem Ritterstande, und zwar unter dem beschränken Titel als Procurator. [d]) Nicht einmal als Reisender durfte ein vornehmer Römer ohne besondere Erlaubniß Aegypten betreten. [e])

Der Name Procurator paßte zu der ihm aufgetragenen Rolle. Besorger der öffentlichen Geschäfte sollte er seyn im Namen des Königs, [f]) alle Einrichtungen wurden, wenigstens dem Scheine nach, beybehalten, wie sie unter den Königen gewesen waren. Daher stand zwar dem Procurator, in spätern Jahrhunderten Praefectus Augustalis oder auch Augustalios genannt, nach Strabo's Angabe, der Finanzdirektor (ἴδιος λόγος) zur

b) *Aurelius Victor*, Epitome, c. 1. Augusti tempore ex Aegypto urbi annua ducenties centena millia frumenti inferebantur.

c) Ueber den unermeßlichen Hang der wandelbaren Aegypter zu Spöttereyen und politischen Neuerungen siehe die klassische Stelle bey *Vopiscus*, vita Saturnini, c. 7, 8.

d) *Arriani* exped. Alex. III, 5. *Tacit.* Hist. I, 11.

e) *Dio Cassius* LI, 17.

f) *Strabo* XVII. p. 1147. Ὁ πεμφθεὶς τὴν τοῦ βασιλέως ἔχει τάξιν.

Seite, welcher die Staatsdomänen und die unmittelbaren Einkünfte des Kaisers besorgte, und ihm waren mehrere untergeordnete Freygelassene und Verwalter beygegeben, ohne Zweifel ausschließend Römer. Aber dem Range nach folgte dem Procurator unmittelbar der Obergerichtspräsident, welches wenigstens anfangs schwerlich ein Römer kann gewesen seyn, weil er die Sprache und herkömmlichen Einrichtungen des Landes kennen mußte. Ferner befanden sich in jeder Stadt bürgerliche Obrigkeiten, welche Strabo namentlich als einländische angibt. Die ansehnlichste Würde trug der ἐξηγητής, wir würden sagen, Bürgermeister, welcher alle Stadtangelegenheiten besorgte und nach alter Sitte den Purpur tragen durfte. Ihm waren untergeben der Stadtschreiber, der Oberrichter und auch der Aufseher über Ruhe und Ordnung bey Nacht; Alles, wie es zur Zeit der Könige war. g) Zu Theben durfte sogar die Ortsobrigkeit den Titel König noch in spätern Jahrhunderten führen, h) weil aus dieser Gegend das ursprüngliche Reich hervorgegangen war, und man der Nationalität, so viel als möglich zu schmeicheln suchte. — Der einzigen volkreichen Hauptstadt Alexandria wagte Augustus nicht einen eigenen einheimischen Magistrat zu bewilligen. In spätern Zeiten erhielt sie ihn doch; die Kaiser suchten auf alle Weise dem Volke ihre Regierung empfehlungswerth zu machen.

Dessen ungeachtet hielt der Römer die Zügel der Regierung in fester Hand. Aegypten hatte keinen Feind zu fürchten, als etwa die streifenden Aethioper, gegen deren Raubzüge drey Cohorten das Land hinlänglich deckten,

g) *Strabo* XVII. p. 1148. Ἦσαν δὲ καὶ ἐπὶ τῶν βασιλέων αὗται αἱ ἀρχαί.

h) *Spartianus*, vita Pescennii Nigri, c. 12. Simulacrum e Thebaico marmore, ad similitudinem sui factum a *rege Thebaeorum* acceperat. Auf diese Einrichtung spielt schon *Strabo* XVII. p. 1149 an. Die Römer ließen dem Lande μονάρχαι καὶ ἐθνάρχαι, aber mit sehr beschränktem Wirkungskreise.

und stehende Truppen verlegte der Römer, bey seiner nach unsern Verhältnissen äußerst geringen Kriegsmacht, nur an feindliche Gränzen. In Aegypten befolgte man abweichende Grundsätze. Drey Legionen (τάγματα) hatten nach Strabo's Angabe ihren Sitz zu Alexandria und in den umliegenden Gegenden des Delta. Außer diesen waren 9 Cohorten (σπεῖραι) zur gewöhnlichen Besatzung; drey derselben lagen in dem unruhigen Alexandria, drey bey Syene gegen die Aethiopier, drey an passenden Stellen im innern Lande vertheilt; ihre Standquartiere wird die topographische Beschreibung anzeigen; ihnen waren drey Reitetdivisionen (ἐπαρχίαι) beygefügt. Daher konnte Aelius Gallus mit einem Theile der in Aegypten stehenden Truppen den Kriegszug in das Innere Arabiens unternehmen; i) und eben so nach ihm Petronius gegen Aethiopien.

Am Ende dieser Einleitung sey es mir erlaubt, einige Bemerkungen über das Münzwesen Aegyptens, ohne Anspruch auf die Zuverlässigkeit des Gesagten niederzulegen. — Den ältern Pharaonen spricht man gewöhnlich die Ausfertigung von Münzen ab; vielleicht mit Unrecht, in einem Lande, welches der Mittelpunkt eines ausgebreiteten Handels mit Asien war, durfte schwerlich ein allgemeines Ausgleichungsmittel des Werths aller Waaren fehlen, und das bloße Abwiegen der edeln Metalle hat zu viel Schwankendes, um nicht bald einem unter öffentlicher Autorität bezeichneten Maßstabe Platz zu machen. Aus diesen Kennzeichen erwuchs das geprägte Geld, welches freylich in den frühesten Zeiten andere Gestalt und Form mag gehabt haben, als in den spätern. Vater Abraham wog noch sein Silber dar für das erkaufte Stück Landes; aber schon Joseph wurde für 20 Silberlinge an eine nach Aegypten ziehende Karawane verkauft.

i) *Strabo* XVII, 1175.

Die mit Recht gegen die Aegyptier mißtrauischen Monarchen Persiens erlaubten ihnen schwerlich die Ausfertigung und den Gebrauch einer eigenen Landesmünze. Als nun aber das Reich unter den Ptolemäern selbstständig wurde, erwuchs die Ausfertigung eigener Münze zur natürlichen, zur nothwendigen Sache. Es sind auch von allen Ptolemäern noch Münzen vorhanden, nur ist es oft schwer, bey völlig gleichlautenden Namen den einzelnen König auszumitteln, welcher das Gepräge verfertigen ließ. Daß unter ihrer Herrschaft auch die einzelnen Nomen oder Städte das Münzrecht gehabt, oder ausgeübt haben, davon zeigt sich keine Spur; Alles scheint, wie in neuern Zeiten, im Namen des Landesfürsten ausgefertigt zu seyn. Dieser Sitte blieben die römischen Beherrscher getreu, alle Münzen aus edlern Metallen sind bloß unter ihrem Namen geprägt und wir besitzen noch die vollständige Reihe bis auf Diocletian. Da dieser mehrere Gehülfen in der Regierung der ungeheuern Monarchie annahm, unter welchen keiner sich ausschließend Gebieter Aegyptens nennen konnte: so hörten von nun an die in besonderm Bezug auf dieses Land geprägten Münzen auf; man hielt sich an die für das ganze Reich bestimmten Gepräge des Augustus und der Cäsaren.

Alexandria war die allgemeine Münzstadt, sie war es auch unter eigenem Namen von der Scheidemünze für Aegypten, durchgängig verfertigt aus Kupfer, nur wenige mit geringem Zusatze von Silber; von verschiedener Größe und mit geringem Aufwande von Kunst. Von den übrigen Städten des Landes zeigt sich nicht die mindeste Spur, daß sie auf ähnliche Weise Geld geprägt hätten bis zur Regierung Trajans. Von diesem Kaiser aber, so wie von seinem Nachfolger Hadrian, treten Kupfermünzen hervor von den meisten Nomi des Landes, auch von andern einzelnen Städten; einige finden sich

noch aus der Regierung Antonin's, und dann keine weiter von den spätern Kaisern, so wie von den frühesten keine vorhanden sind.

Am auffallendsten ist der Anblick, daß alle Münzen, welche Trajan's Namen tragen, im 13ten Jahre, und Hadrian's Münzen im 11ten Jahre seiner Regierung ausgefertigt sind. Viele, aber vergebliche Mühe haben sich bisher die Erklärer gegeben, um begreiflich zu machen, warum ausschließend nur diese Jahre zur Ausfertigung durch das ganze Land gewählt wurden; keine merkwürdige Begebenheit, kein Besuch dieser Kaiser, gibt Hinleitung zur ungezwungenen Erklärung. An die natürlichste, an die Muthmaßung, daß diese Münzen unecht seyn könnten, wendet sich der Liebhaber der Münzkunde mit Widerwillen nur dann, wenn alle Rettungsmittel nicht haften wollen. Auch hier kommt keiner auf den untröstlichen Gedanken; daher trage ich meine, vielleicht triegende Muthmaßung schüchtern vor, daß ein Künstler der neuern Jahrhunderte eine echte alexandrinische Münze zur Hand nahm, und nach ihrem Muster andere für die übrigen Nomi ausfertigte, mit Beybehaltung der, in seinem Originale beygefügten, Angabe des Regierungsjahrs, welche er wahrscheinlich nicht verstand, da es bloß durch einzelne Buchstaben ausgedrückt ist. Z. B. bey Hadrian L. IA (*Ανκάβαντος Ενδεκάτου*, im eilften Jahre); hätte der Künstler die Deutung der Buchstaben verstanden, er würde wohl auch hier die erforderlichen Abänderungen angebracht, und nicht alle Münzen in einerley Jahr haben prägen lassen.

Diese Muthmaßung wird noch lebendiger, wenn man das Verzeichniß der einzelnen Namen durchgeht. Nicht bloß von den wichtigern Nomi zeigen sich die Münzen, sondern zugleich von den unbedeutendsten, kaum dem Namen nach gekannten, z. B. vom Metelis-

tes Nomos, von Arabia, von der Großen Oasis, von dem Thinites, wo die Stadt This schon vor alten Zeiten verschwunden war. Auch einzelne Städte treten mit eigener Münze hervor, nicht die ansehnlichsten, sondern z. B. das unbekannte Pinamys, dessen Namen der einzige Stephanus aus Byzanz angibt; Nikopolis, ein schöner Flecken, eine halbe Stunde Wegs von Alexandria entfernt, hier aber als Hauptort eines eigenen Nomos bezeichnet; Gynäkopolis, welches die ältern Geographen anführen, Ptolemäus aber so wenig kennt, als andere spätere Schriftsteller. Anstatt durch diesen Umstand Verdacht gegen die, unter Hadrian geprägte, Münze zu schöpfen, sucht man aus derselben den, in der nächsten Staude wohnenden, Ptolemäus zu berichtigen. Von manchem bedeutenden Nomos hingegen, z. B. von Syene, Ombos ꝛc. haben sich keine Münzen gefunden, vielleicht finden sie sich in Zukunft.

Die Gränzen Aegyptens bezeichnet die Natur; nur geringe Abänderungen sind also bey allen Abwechslungen der Besitzer hervor gegangen. Unter der Pharaonen Regierung war der Kleine Katarrhakt und die Stadt Syene Südgränze gegen das Reich Meroe. Diese Gränzen erweiterte der Perser Kambyses durch Eroberung eines kleinen Strichs der Nubier. Die ersten, mit Meroe in freundschaftlichen Verhältnissen stehenden, Ptolemäer entsagten diesen Eroberungen, und Philä, zunächst am Katarrhakt, wurde die gemeinschaftliche Gränzstadt. Nach dem Verfalle von Meroe nahm man aber wieder Besitz von den abgetretenen Bezirken, und die Römer vergrößerten sie noch durch weiteres Vorrükken. Man rechnete sie nicht zu dem eigentlichen Aegypten, von welchem Syene für immer die südliche Gränzstadt blieb.

In den Gebirgen, längs der Ostseite des Nils, trieb der Araber seine unstete Lebensweise, wie noch jezt;

Bergwerke hatten die Aegyptier auf dieser Seite, aber keine bleibende Anlage, keine Stadt; und die erst unter den Ptolemäern erwachsenen Häfen und Städte am arabischen Meerbusen wurden nicht zu Aegypten gerechnet, sondern als angesiedelte Kolonien betrachtet; sie bildeten auch nie einen eigenen Nomos, und gehörten zu keinem der schon vorhandenen. — Eben so war es auf der Westseite; hier streiften libysche Volkshaufen, die Aegyptier hatten keinen Besitz in diesen Wüsteneyen, doch mit Ausnahme der Oasen. Diese bildeten einen eigenen, zu Aegypten gerechneten Nomos, weil die entlegenen Striche bleibende ägyptische Kultur und Anlagen enthielten.

Nur auf der Nordseite, längs des mittelländischen Meers, zeigen sich in den verschiedenen Zeitaltern einige, und auch hier keine bedeutenden Umänderungen. Als Ostgränze nimmt hier Herodot den See des Sirbonis, und den benachbarten Berg Kasius an. Oestlichere Anlagen hatten schon die Pharaonen bis an Syriens Gränzen gemacht, wie die Ortsbeschreibung zeigen wird; aber erst später wurden sie bleibend mit zu Aegypten gerechnet. Eben so gibt er als Westgränze den Busen Plinthinotes (westlich von Alexandria) an, um die Anwohner des Sees Marra, von ägyptischer und libyscher Abkunft, mit einzuschließen. In alle Zukunft blieb es bey diesem ursprünglichen Begriffe, selbst das später erwachsene Alexandria erklärte man zur Hälfte für ägyptisch, zur Hälfte für libysch. Aber schon die persische, und noch mehr die folgenden Regierungen, dehnten sich an der westlichern libyschen Küste aus. Ein selbstständiges Land bildeten diese dürren Gegenden nicht, im innern Lande trieben die Libyer ihr herumziehendes Wesen wie ehemals; man mußte sie mit zu Aegypten ziehen, und so erweiterte sich die Westgränze längs der Küste bis zu dem Katabathmos, nach belie-

biger Verfügung. — Auch der Staat Kyrene erkannte lange Zeit ägyptische Oberherrschaft, aber integrirender Theil von Aegypten ist er nie geworden.

Siebentes Kapitel.

Ortsbeschreibung in Oberägypten oder Thebais. Syene, Elephantine u. s. w.

Von der nördlichsten, zu Aethiopien gerechneten, Inselstadt Philä führte eine regelmäßig angelegte Straße nach Syene, dem nächst angränzenden Ort Aegyptens. Die Größe der Entfernung gibt Strabo auf 100 Stadien an [k]). Er hat den Weg selbst, als Begleiter des Aelius Gallus, zurück gelegt; und doch stehen seiner Angabe Schwierigkeiten entgegen, wie schon bey Philä bemerkt wurde, welche uns zwingen, sie für unrichtig zu erklären. Nicht weil das Itinerarium Antonini [l]) der nämlichen Entfernung nur III Milliarien zutheilt, denn diese Zahl muß wohl gewiß heißen VI Milliarien; sondern weil viele neuere Reisende nur etwas mehr als 2 Stunden, auf der nämlichen Straße, nöthig hatten, um von Syene aus Philä zu erreichen. Hat sich Strabo selbst übereilt; denn es trifft sich nicht selten, daß selbst der sorgfältige Schriftsteller eine unrichtige Zahl oder Namen in dem Drange der Gedanken nieder schreibt, und das Richtige nieder geschrieben zu haben glaubt; oder haben spätere Verbesserer die übertreibende Zahl in den Text getragen. Wir können es nicht entscheiden,

---

k) *Strabo* XVII, 1173.
l) *Itin. Ant.* p. 164. edit. Wesseling.

wohl aber, daß ſtatt 100 Stadien, 50 Stadien ſtehen ſollte.

Die Straße ſelbſt aber findet ſich noch, wie zu Strabo's Zeit, man ſieht es ihr an, daß ſie eine Kunſtſtraße war. Zu beyden Seiten zeigen ſich, wie damals, viele große, abgeriſſene, los liegende Steinblöcke von Granit, mit Inſchriften auf denſelben. Die Revolution, welche ſie einſt von dem feſten Geſteine los riß, gehört ohne Zweifel in die Zeiten vor des Menſchen Daſeyn. Die Granitfelſen ſelbſt, von welchen ſie abgeſonderte Theile ſind, verbreitet in den Umgebungen von Syene, ziehen ſich an den Nil hin, und durch denſelben, ſo daß durch ihre Richtung der Kleine Katarrhaktes ſein Daſeyn erhält. Sie kommen aus den Gebirgen der arabiſchen Seite, wo die harten Steine zu Hauſe ſind, und reichen nur mit einem ſchmalen Streifen an und über den Fluß.

Aus dieſer beſchränkten Gegend holte ſich der Aegyptier die herrlichen Granitblöcke, meiſt von roſenartiger Farbe, aus welcher er alle die großen, aus Einem Stücke beſtehenden Obelisken, einige Rieſenbilder u. dergl. verfertigte, und ihnen durch die reine Politur ewige Dauer und Schönheit zu geben wußte. Noch ſind die Brüche vorhanden, und zeigen die einſt geſchehene Arbeit; ſie zeigen unvollendete, an ihrer urſprünglichen Stelle liegende Blöcke [m]). Nur hier finden ſich dieſe Granitfelſen; die weiter nördlichen Gebirgsreihen, zu beyden Seiten des Nils, beſtehen aus feinkörnigem, durch Kalkcäment verbundenen Sandſtein, welcher weich, leicht zu bearbeiten iſt, und aus vielen Steinbrüchen das Materiale zu den ungeheuern Tempelgebäuden lieferte. Noch weiter nördlich verbreiten ſich Kalkgebirge; die aus dieſer Felſenart verfertigten Gebäude und Bil-

m) *Description de l'Egypte.* T. I. p. 159.

den sind schnuller der Verwitterung unterworfen. Diese, für die ägyptische Baukunst wichtige, Entwickelung haben wir den sorgfältigen, und ohne Künsteley scharfsinnigen, Untersuchungen des Herrn Rozière n) zu verdanken.

Syene (ἡ Συήνη, bey den spätern Griechen auch Soene und Suene o)) war an und für sich ein sehr unbedeutender Ort in völlig unfruchtbarer Sandgegend; bemerkenswerth wurde er bloß als Gränzort gegen Aethiopien, folglich wegen der stehenden Besatzung, welche hier, und auf der ganz nahe liegenden Insel Elephantine, unterhalten werden mußte p). Zur Zeit der Ptolemäer kam Philä, als der dritte Besatzungsort, hinzu; die Römer aber verlegten anfangs ihre drey Gränzcohorten bloß nach Syene q). In spätern Zeiten verbreiteten sich die Besatzungen zugleich weiter gegen Aethiopien; die ganze thebaische Provinz erhielt aber dessen ungeachtet sehr zahlreiche Besatzungen. Zu Syene lag nach der Notitia imperii eine Cohorte, und noch die *Milites Miliarenses*. — Zur Zeit der Sommersonnenwende zeigten sich um Mittag alle Körper zu Syene schattenlos, und sie zeigen sich noch heut zu Tage auf die nämliche Weise. Diesen Umstand ergriffen vielleicht schon die ägyptischen Priester, gewiß aber die griechischen Astronomen, und namentlich Eratosthenes, um Syene für den nördlichsten Punkt zu erklären, wo die Sonne gerade über dem Scheitel stehe; und da er durch den Gnomon den Abstand der Stadt von dem Aequator auf 24 Grad der Breite festsetzte: so war dadurch zugleich die Größe der Ekliptik gegeben. Die Breite der Stadt glaubten spätere Astronomen, unter

n) *Description de l'Egypte.* T. III. p. 422 seq.
o) *Itiner. Ant.* p. 161. not. Wesseling.
p) *Herodot.* II, 30.
q) *Strabo* XVII, 1. 46; auch *Plin.* V, 29.

ihnen Ptolemäus, auf 23° 51′ bestimmen zu müssen; und die Schiefe der Ekliptik wurde dadurch kleiner; denn der Satz blieb als unumstößliche Wahrheit, daß Syene unter dem nördlichsten Punkt derselben liege. Zur Verstärkung des Satzes berufte man sich auf einen in dem Umfange des Tempels der Stadt gegrabenen Brunnen, welcher zur Zeit der Sommersonnenwende keinen Schatten in der Tiefe zeigte. Bey den ältern Schriftstellern wird von dem Brunnen keine Rede, Strabo [r]) ist der erste, welcher diese Merkwürdigkeit namentlich bezeichnet; und von nun an wissen alle spätern Geographen von dem Brunnen zu sprechen. Plinius versichert, er sey zu diesem Entzweck gegraben worden und erhalte vollständige Erleuchtung von der Sonne; und Aristides drückt sich noch stärker aus, die Sonne passe auf den Brunnen, wie ein Deckel auf ein Gefäß. [s])

Alle diese sinnlichen Beobachtungen führten zum Irrthum. In dem Durchmesser von mehr als einem halben Grade gibt die über dem Kopfe stehende Sonne keinen Schatten, und auch in größerer Entfernung ist der Halbschatten schwer von der vollen Erleuchtung auszumitteln. Unsere Astronomen wissen bestimmt, daß der nördlichste Scheitelpunkt der Sonne im Sommer auf 23° 28′ der Breite trifft; und daß Syene unter 24° 5′ liegt, hat der Franzose Nouet genau bestimmt. Der Abstand zwischen beyden beträgt also 37 Minuten und doch bemerkt man zu Syene zur Zeit des höchsten Sonnenstandes wirklich keinen Schatten und die Hitze ist unerträglich groß, der heiße Sand brennt durch den Stiefel auf den Fuß.

Syene heißt mit leichter arabischer Umänderung noch gegenwärtig Aesuä; das alte Städtchen lag aber etwas

---

r) *Strabo*, XVII, 1172.

s) *Plin.* II, 75. *Aristides*, T. II. p. 347.

südwestlicher als der neuere Ort, auf einer Art von Halbinsel hart an dem steilen Ufer des Nils, t) durch dessen einen Arm es getrennt wird von der gerade gegenüber liegenden Insel

Elephantine (ἡ Ἐλεφαντίνη) bisweilen auch Elephantis Insula u) genannt. Sie ist klein, nach französischen Messungen, 700 Toisen lang und 200 breit, ihr Anblick aber durchaus abstechend gegen die gänzliche Dürre der längs des Ufers verbreiteten Striche. Auf Elephantine herrscht üppige Fülle, indem die Einwohner, wo es erforderlich war, sich durch gezogene Dämme gegen die Ueberströmungen des Nils schützten, und beym niedrigen Wasser durch Schöpfräder Fruchtbarkeit über ihr Inneres zu verbreiten wußten. Ewiges Grün erhielt sich daher auf der Insel und erhält sich noch, viele Bäume aller Art geben Schatten den durch die Hitze Ermatteten. Es ist daher wohl zu glauben, daß in den ältesten Zeiten, wo Aegypten nach Manetho's Angabe in mehrere Dynastieen vertheilt war, eine derselben ihren Hauptsitz zu Elephantine aufschlug; besser konnten die kleinen Fürsten in dem ganzen Umfange ihres beschränkten Gebiets nicht wählen. — Von dem Katarrhaktes liegt die Insel nur eine Stunde Wegs entfernt; die Stadt war daher die Niederlage für alle Güter, welche auf dem Flusse nach den Südländern gingen und mit schwer beladenen Fahrzeugen die Auffahrt über den schnellen Abfall nicht wagen konnten. Der Nil selbst hat hier eine sehr ansehnliche Breite, und es ist natürlich, daß man sogleich bey seinem Eintritte in Aegypten auf der Lauer stand, um zu bestimmen, wie hoch sein

t) Beyde liegen am Ufer, bloß der Lauf des Flusses trennt sie, sagt *Aristides* T. II. p. 544. — *Ptolemäus* gibt beyden Orten gleichen Grad der Breite. *Plin.* V, 9. Syene liegt auf einer Halbinsel.

u) *Plin.* V, 9.

Gewässer zur Zeit der Ueberschwemmung stieg. Strabo v) beschreibt uns den durch das harte Gestein nahe am Ufer gegrabenen Brunnen, in welchem das Wasser des Nils freyen Zugang und Abfluß hatte, folglich mit ihm zugleich stieg und fiel. In demselben war der Nilmesser angebracht, welcher die Größe des allmäligen Steigens pünktlich angab. In der ganzen Gegend machte man die Zahl der Cubitus bekannt, und der Landmann traf nach dieser Anzeige seine Anstalten zur Eröffnung der Schleußen und prophezeihte sich mit Gewißheit den Grad der in diesem Jahre erfolgenden Fruchtbarkeit. Wundern dürfen wir uns, daß der in diesen Berichten so sorgfältige Strabo, und mit ihm die übrigen Schriftsteller, keine Anzeige gibt, wie hoch der Nil in dieser Südgegend, durch hohe Ufer und die nahen Berge beschränkt, in fruchtbaren Jahren seine Fluthen zum Steigen brachte. Erst durch Aristides w) im zweyten Jahrhundert lernen wir, daß er sich 28 Cubitus über seinen niedrigsten Wasserstand erhob; folglich noch einmal so hoch als zu Memphis. Diesem letztern Umstand haben wir es zu danken, daß auch Plutarch x) die nämliche Bemerkung macht. Selbst diese Höhe reicht nicht zu, um das enge Thal mit Wasser zu decken; es ist daher heut zu Tage völlig dürre, keines Anbaues fähige Wüste. Nicht so bey den Alten. An passender Stelle öffneten sie Kanäle in der höhern Gegend, das dadurch eindringende Gewässer bereitete sich dann selbst seine Bahn nach den nördlicher liegenden Gegenden, wo der Fluß aus eigener Macht seine hohen Ufer zu übersteigen nicht vermochte, und wenigstens einige Striche waren für die Kultur erobert; unfruchtbar blieb dessen ungeachtet das Meiste in diesem südlichen Striche.

v) *Strabo* XVII, 1172.
w) *Aristides*, T. II. p. 556.
x) *Plutarch.* de Osiride et Isida. c. 43.

Die Insel heißt heut zu Tage Gezyret Assuan (Insel von Syene), von der ehemaligen kleinen, aber blühenden Stadt sind noch die Ruinen zweyer Tempel vorhanden, und wo einst die Stadt ihre Lage hatte, liegen jetzt zwey geringe Dörfer zerstreut, bewohnt von den Barabra's, einem dunkelfarbigen nubischen Volkszweig. — Daß zur Zeit der Pharaonen die Gränzbesatzung gegen Aethiopien zu Elephantine ihren Sitz hatte, wurde schon früher bemerkt, so wie, daß die Römer sie in das gegenüber liegende Syene verpflanzten, und daß allmälig diese Besatzungen weiter südlich vorrückten. Im vierten Jahrhundert, wo ganz Aegypten stark besetzt wurde, hatte die Insel wieder ihre eigene Besatzung; die erste *Cohors Theodosiana* lag zu Elefantine, nach der Angabe in der Notitia imperii. — Auffallend ist es, daß wir bloß den griechischen Namen der Stadt und Insel erfahren; da doch Herodot während der persischen Herrschaft auf derselben war, wo der griechische Einfluß noch nicht so groß seyn konnte, um die ursprüngliche Benennung, von welcher die griechische ohne Zweifel eine Uebersetzung ist, zu verdrängen.

Zur Zeit der römischen Herrschaft führte eine gedoppelte Straße durch Aegypten, die eine längs der rechten, die andere längs der linken Seite des Nils; das Itinerarium Antonini gibt sie sorgfältig an. Auch die Peutingersche Tafel sollte sie angeben, aber der ungeschickte Kopist hat im Oberlande die am linken Ufer weggelassen, — da erscheinen nun mehrere kleine Orte auf der westlichen Seite, welche den Städten auf der östlichen Seite gegenüber lagen, und von ihnen den Namen entlehnten. So findet sich ein

Contrà-Syene[y]) an der Stelle, welche jetzt Gharby-Assuan (das westliche Syene) heißt und durch ein

y) *Itiner. Anton.* p. 161.

koptisches Kloster besetzt ist. — Ob Aristides, [2]) wenn er von den Altären spricht, wo sich der Posten gegen die Aethioper befindet (ἡ φρουρὰ τοῖς Αἰθίοψιν) und von welchen er nach Philä überging, diese Stelle bezeichnet, oder vielmehr die noch sichtbaren Mauern zwischen Syene und Philä, kann ich nicht entscheiden; das Letztere hat größere Wahrscheinlichkeit.

Von Syene reiset man gegen Norden durch das enge, brennend heiße Thal, ohne einen Ort zu finden; Alles ist dürre Wüste. Auch in der alten Zeit war die nächste Stadt Ambos, nach der richtigen Angabe des Itinerarium Antonini [3]) 30 Milliarien von Syene entfernt. Ptolemäus nennt sie Ombai (Ὄμβροι ist ein Schreibfehler der Erasmischen Ausgabe) seine Zahlen entfernen es fehlerhaft nur 15 Minuten, oder 8 geogr. Meilen von Syene. Plinius spricht von der Ombitis Präfectura, es war also auf einige Zeit der Sitz eines eigenen Nomos, welchen Ptolemäus nicht mehr kennt, und die Umgegend besser bevölkert, als in unsern Tagen. Heut zu Tage bezeichnet bloß ein Hügel mit verfallenen Gebäuden in der Sandgegend, die Stelle der alten Stadt; doch haben sich die zwey Tempel in ziemlich vollständigem Zustande erhalten. Der neuere Name ist Kum-Ombu (Hügel von Ombu); die Reise von Syene legt man auf dem Flusse in acht Stunden zurück.

Dieser Stadt gegenüber lag Contra-Ombos. Das Itinerarium Antonini gibt aber die Entfernung von Contra Syene nur auf 24 Millionen an. Ein Beweis, daß die durch Contra bezeichneten Flecken nicht immer in gerader Linie dem Hauptorte gegenüber lagen; auch wohl, daß die Straße sich öfters auf der einen Seite in geraderer Linie fortzog als auf der andern; mitunter

2) *Aristides*, T. II. p. 545.

3) *Itin. Ant.* p. 165.

liegt der Fehler auch in den unrichtig ausgedrückten Zahlen, und namentlich an dieser Stelle. Die 30 Milliarien des Itinerarium zwischen Ombos und Syene sind wahrscheinlich um 5 Milliarien zu groß angesetzt.

Toum, oder nach den Handschriften Tou (Τοὺν) stellt Ptolemäus 15 Minuten nördlich von Ombos und entfernt vom Nil (μεσόγειος). Die übrigen Schriftsteller kennen diesen Namen nicht, aber auf der bezeichneten Lage, von einer angebauten Gegend umgeben, zeigen sich durch Haufen von verfallenen Backsteinen die Trümmer einer ehemaligen Stadt. — Die Notitia imperii legt eine Reiterschaar als Besatzung nach Thmoi, welches wahrscheinlich mit Toum einerley Ort ist.

Nicht weit davon südlich, springen die Berge von beyden Seiten so sehr hervor, daß für das Thal Aegyptens keine Breite übrig bleibt, als die Stelle, wo der Fluß sich durchdrängt. Der Berg auf der arabischen oder östlichen Seite heißt Gebel Selseleh. Da er den Zugang in das nördlichere Aegypten schließt: so glaubt d'Anville mit Recht, hier sey die Stelle zu suchen, wo das in der Notitia imperii angegebene Silili seine Lage hatte.

Obgleich Toum oder Thmoi in einiger östlicher Entfernung von dem Flusse lag: so trug doch ein gegenüber liegender Flecken an dem westlichen Ufer des Nils von demselben den Namen Contra-Thmui. Das Itinerarium Antonini, welches den Namen angibt, entfernt den Ort 24 Milliarien von Contra Ombos. Die Stelle also, wo das südlichste engste Thal von Thebais durch die vorlaufenden Berge sich gänzlich schloß, war mit der kleinen Festung Silili oder Silsili und dann mit zwey Orten zu beyden Seiten des Nils besetzt. Ganz in der Nähe zeigen sich noch jetzt die großen Steingruben, wo der Aegyptier seine Steine zu den Tempelgebäuden des Oberlands holte und regelmäßige Grotten in denselben

bildete. — Von hier an erweitert sich das Thal und eine mehr zusammen hängende Kultur kommt zum Vorschein.

Seiner Stadt Ton oder Tonn gerade westlich gegenüber, aber entfernt von dem Flusse, bemerkt Ptolemäus den Flecken Phthonthis, welcher einige Merkwürdigkeit haben mußte, weil ihn Ptolemäus ansetzt. Wenn wir wüßten, daß das Contra Thmui des Itinerars ebenfalls von den Ufern des Nils entfernt lag: so dürften wir unbedenklich beyde Namen als einerley Ort bezeichnend annehmen; aber neuere Hinweisungen fehlen uns an dieser wenig merkwürdigen Stelle.

Weiter nördlich am linken oder libyschen Ufer des Nils lag die große Stadt des Apollo (πόλις μεγάλη Ἀπόλλωνος) nach dem Ausdrucke des Ptolemäus, um anzuzeigen, daß es unter den beyden, nach dem Apollo genannten Städten in Aegypten die größere, und daß es wirklich eine große Stadt sey. Strabo nennt sie die Stadt des Apollo ohne weitere Auszeichnung, Plinius aber zählt Apollinis [b]) (urbs) unter die vorzüglichsten des Landes und erklärt sie als den Sitz eines eigenen Nomos, welches bey Ptolemäus nicht weiter der Fall ist, er rechnet sie zu den Hermanthites Nomos. In spätern Zeiten ist von keiner Auszeichnung ferner die Rede; die Notitia imperii, verlegt die Legio II. Trajana nach *Apollonos superioris* (nämlich urbs) und den nämlichen Namen gibt ihr auch das Itinerarium Antonini. Die Entfernung von Contra Thmuis gibt es auf 24 Milliarien an; [c]) bey Hierokles heißt sie Apollonias. Der bloße Name ist so ziemlich alles, was wir von dieser ansehnlichen Stadt aus den Nachrichten der Alten erfahren; Oberägypten wurde wenig vom un-

b) *Strabo* XVII, 1171. *Plin.* V, 9. Apollopolites nomos.
c) *Itin. Ant.* p. 160.

forschenden Ausländer bereiset, schon die Unkunde in der Landessprache schreckte ihn in seinen Forschungen zurück und den Einländer kam selten in die Fremde.

Bloß den wenig beschädigten Tempelgebäuden und den rings umher aufgehäuften zerfallenen Backsteinen haben wir die bestimmte Kenntniß von der Lage der ehemaligen Stadt zu verdanken. An der Stelle, aber in einiger westlicher Entfernung von dem Nil, liegt der heutzige Flecken Kosu, dessen Einwohner viele, in dem ganzen Lande gesuchte Töpferarbeit verfertigen und die umliegende fruchtbare Gegend bebauen. Der Abstand von den südlichern und nördlichern Ortschaften trifft richtig zu, und die großen zerfallenen Massen der Häuser, so wie die beyden Tempel, lassen keinen Zweifel übrig, hier habe einst Apollonos seine Lage gehabt. Die genaue Untersuchung verdanken wir den französischen Gelehrten, welche Bonaparte's Zug begleiteten. Bey ihnen erwächst nirgends ein Zweifel, daß die noch vorhandenen Tempel ihr Daseyn durch die alten Pharaonen erhalten haben; der kaltblütigere Leser aber stimmt häufig und so auch hier nicht so ganz in ihr Urtheil. Das höhere kühne Aufsteigen der Säulen, die sorgfältigere Eleganz der Knäufe, die nicht tief eingegrabenen Hieroglyphen, die Reinheit der Verhältnisse, die Abwesenheit aller Farben, mit welchen die alten Tempel fast durchaus bestrichen sind, scheinen auf einen spätern griechischen Ursprung hin zu deuten. Ein älterer Tempel fand sich wohl gewiß an der Stelle; aber er wurde erweitert, vergrößert und zum Theil umgemodelt. Selbst die später angebrachten Fenster scheinen es zu beweisen, da durch sie nicht nur die Hieroglyphen, sondern ein Theil der Bilder an den Wänden verdorben worden sind. d) Dieser große Tempel scheint dem Osiris geweihet gewe-

d) *Description de l'Egypte.* T. I. p. 284.

sen zu seyn; wenigstens kommt das Auge, wodurch die vorsehende Gottheit gewöhnlich ausgedrückt wird, sehr häufig unter den Hieroglyphen vor. Der kleinere Tempel hingegen hatte zum Hauptgegenstand das schädliche Wesen den Typhon, bekämpft durch den Horus mit Beyhülfe der Mutter Isis. Alle Hauptbilder und ihre Verzierungen spielen auf diese Erklärung an; und eine Stelle aus dem Eusebius e) sagt ausdrücklich, daß in der Stadt des Apollo oder des Horus, dieser Gott mit einem Sperberkopfe abgebildet ist, verfolgend den Typhon, welcher unter der Gestalt eines Hippopotamus dargestellt wird. Diese Beschreibung trifft mit den Bildern des kleinen Tempels sehr gut zusammen, und wir erfahren durch sie, daß die Stadt ursprünglich die Horusstadt hieß.

Auf die Ostseite des Flusses, 6 Minuten oder eine geogr. Meile von Apollonos nördlich entfernt stellt Ptolemäus die Stadt der Lilethyia (*Εἰληθυίας πόλις*), oder nach lateinischem Ausdrucke, der Lucina; Strabo nennt sie ebenfalls mit einem daselbst befindlichen Tempel; und dieß ist nun wieder alles, was wir von ihr wissen. f) In spätern Zeiten kommt der Name nicht weiter vor; auch Hierokles führt die Stadt nicht in seinem Verzeichnisse an; sie ist allmälig gesunken, wahrscheinlich weil sich etwas weiter gegen Süden, näher gegen das wichtige Apollonos liegend, der Ort Contra Apollonos gebildet hatte, welchen das Itinerarium Antonini von Ombos 40 Milliarien anführt. Von Apollonos selbst nach Contra Ombos rechnet es 48 Milliarien; ich habe aber schon oben bemerkt, daß das Contra Ombos nicht gerade der Stadt Ombos gegenüber lag, und daß der

e) *Eusebii* praepar. Evangel. L. III. c. 11.

f) *Plin.* V, 9. §. 11, nennt ungefähr in der nämlichen Lage die Stadt der Leukothea, welche vielleicht für gleichgeltend mit der Lucina kann genommen werden; doch scheint die Auslegung erkünstelt zu seyn.

gekrümmte Lauf des Nils Abweichungen in dem Längenmaße an den entgegen gesetzten Ufern hervorbrachte. — Die Ruinen von der Stadt der Lucina finden sich bey dem heutigen Dorfe El-Kab, Säulen, Trümmer von Sphinxen ꝛc., aber kein Tempel. Einzelne Haufen von an der Sonne gebackenen Mauersteinen verbreiten sich an zerstreuten Stellen, so daß man mit Wahrscheinlichkeit annehmen darf, daß unter den Ruinen zugleich Contra Apollonos begriffen ist. An der Seite der arabischen Berge zeigen sich die Begräbnißstellen mit vielen gemalten Vorstellungen aus der alltäglichen Lebensweise des Aegyptiers.

Gegenüber auf die Westseite des Flusses bemerkt Strabo die Geyerstadt (Ἱεράκων πόλις) wo der Geyer verehrt wurde. Sie bleibt den übrigen Schriftstellern unbekannt.

Von mehrerer Wichtigkeit war das nördlicher liegende Latopolis an der Westseite des Nils. Dieß ist der Name, welchen Strabo [g]) der Stadt gibt, mit der Beyfügung, daß daselbst die Athene und der Fisch Latos, der größte unter allen Fischen des Flusses, [h]) verehrt werde. Von diesen in Menge hier gefundenen Fischen hatte die Stadt ihre Benennung; Ptolemäus theilt sie daher, die Stadt der Latos (πόλις Λάτων) heißt bey ihm der Name. Die spätern Schriftsteller lassen die Stadt völlig weg und schreiben bloß Laton (Λάτων Hierokles); daher nennen sie das Itinerarium Antonini und die Notitia Imperii im Ablativ Lato. Die Entfernung von Apollonos betrug 32 Milliarien nach dem Itinerarium Antonini und nach dem wirklichen Abstande. Denn an der Stelle von Latopolis liegt heut zu Tage Esne, die wichtigste unter den Städten des Oberlandes, von Kopten und Mohamedanern bewohnt, mit bedeutendem Handel

g) *Strabo* XVII, 1171.
h) *Athenaeus* VII, 17. Der Fisch war über 200 Pfund schwer.

durch die Karawanen aus Darfur und andern Südländern, welche über die große Oase die Straße wählen, und mit Manufakturen von Baumwollenstoffen. Der unter den Haufen von Ruinen und neuern Gebäuden noch ziemlich gut erhaltene Tempel zeugt von seinem hohen Alter durch die ganze Anlage, durch seine brennenden Farben; doch vielleicht auch in seinem Säulenwerke ꝛc. die spätere vermehrende und verbessernde Hand. Bogenschützen zu Pferde bildeten nach der Notitia Imperii die Besatzung von Lato. Esne liegt unter 25° 17′ der Breite; bey Ptolemäus gerade unter 25 Grad.

Der Stadt gerade gegenüber am östlichen Ufer des Nils nennt Ptolemäus Chnumis oder Chnubis nach einigen Handschriften, welche außer ihm niemand kennt; das Itinerarium Antonini hingegen hat an der nämlichen Stelle Contra-Lato, ein Name, welcher bey den Römern an die Stelle des ältern einheimischen getreten war.

Nördlich von Latopolis nennt Strabo [1]) die Stadt der Aphrodite (*Ἀφροδίτης πόλις*), weiter nördlich die Stadt der Krokodile (*Κροκοδείλων πόλις*). Kein anderer Schriftsteller kennt den Namen dieser Ortschaften. Sie sind frühzeitig verschwunden. In diesen Gegenden führt die Notitia Imperii den Ort Aophynis mit einer Reiterschaar als Besatzung an, welcher wohl an der Stelle des heutigen Dörfchens Asfun sein Plätzchen mag gehabt haben, wie es d'Anville erklärt. Ob er aber mit den alten, vom Strabo genannten Städten etwas gemein hatte, läßt sich nicht behaupten. Viele kleine Besatzungsorte mit Reiterhaufen nennt die Notitia in diesen Gegenden Oberägyptens, deren Lage nicht wieder aufzufinden ist; sie waren gegen die Streifereyen der benachbarten libyschen und nubischen Völkchen angelegt, änderten ihre Lage nach dem Bedürfnisse der Umstände;

i) *Strabo* XVII, 1171.

Namen erwuchsen und verschwanden wieder, weil sie einzig durch die in eine befestigte Stellung gelegten kleinen Besatzungen zur Kenntniß kamen.

Wichtiger als alle bisherigen Städte war Hermonthis auf der Westseite des Nils. Ἑρμονθὶς lesen unsere Ausgaben des Strabo durch Schreibfehler statt Ἑρμονθίς, wie Ptolemäus den Namen angibt. Hermunthis schrieben die spätern römischen Schriftsteller; das Itinerarium Antonini k) gibt ihren Abstand van Latos auf 24 Milliarien an. Die Stadt war der Hauptsitz des Hermonthites Nomos, welcher nach des Ptolemäus Angabe alle Ortschaften auf der Westseite des Nils gegen Süden bis an die Gränzen Aegyptens umfaßte. Auch Plinius kennt diesen Nomos, aber nicht in dieser Ausdehnung, indem er den Apollopolites Nomos als eigene Präfektur aufstellt. In spätern Zeiten scheint sie zugleich der Sitz des Dux von ganz Thebais gewesen zu seyn, weil die Legio II. Valentiniana, die Besatzung von Hermunthis bildete, und alle umher liegende Reiterabtheilungen von diesem Mittelpunkte scheinen abgehangen zu haben. Doch hatte der Comes von ganz Aegypten seine Einwirkung auch auf die unter dem Dux von Thebais stehende Landschaft; denn eine von den Verfügungen des Comes abhangende Cohorte hatte ebenfalls ihren gewöhnlichen Sitz zu Hermunthis, wie wir beydes aus den Angaben der *Notitia imperii* lernen. Wichtig war also die Stadt zuverlässig; und doch haben wir von ihr keine anderweitigen belehrenden Nachrichten, als daß nach Strabo Apollo und Zeus hier in besonderer Verehrung standen, und daß man einen geheiligten Ochsen in der Stadt pflegte l).

k) *It. Anton.* p. 160.

l) *Strabo* XVII, 1, 71. *Macrob.* Saturnal. I, 21. belehrt uns, daß der Ochs in dem Tempel des Apollo verehrt wurde.

Die Lage der alten Stadt kennen wir mit Zuverläſſigkeit; denn noch jetzt findet ſich das Dorf Erment an der Stelle, paſſend mit den Entfernungsmaßen des Itinerarium Antonii in einer beträchtlichen, und, ſo weit die Ueberſchwemmungen reichen, fruchtbaren Ebene. Schutthaufen von verfallenen Gebäuden zeigen ſich in bedeutender Ausdehnung und in ihrer Mitte die Ueberreſte eines Tempels, aus deſſen einzelnen Theilen es ſichtbar wird, daß ältere, mit Hieroglyphen bedeckte Steine zur ſpätern Umwandlung verwendet wurden.

Der Stadt Hermonthis gegenüber an das öſtliche Ufer des Nils ſtellt Ptolemaus den Ort Tuphium (Τούφιον), welchen außer ihm niemand nennt. Er hat ſich aber als Dorf unter dem Namen Tod erhalten, und zeigt unter ſeinen Ruinen die Ueberbleibſel eines alten Tempels, Säulen und Bruchſtücke eines Obelisk u. dergl. — Durch eine Waſſerfahrt von 2 Stunden erreicht man von hier die weit verbreiteten Denkmale der alten Hauptſtadt Theben.

Achtes Kapitel.

Die Stadt Theba oder Diospolis. Das Memnonion.

Nördlich von Hermonthis ziehen ſich die ſchroff abgeſchnittenen Kalkberge auf der libyſchen Seite weit gegen Weſten, um allmälig mit langem Bogen dem Laufe des Nils wieder nahe zu kommen. Auf der arabiſchen oder Oſtſeite halten ſich die weniger ſteilen Berge anfangs in die Nähe des Fluſſes, entfernen ſich aber bey dem weitern Vorrücken nach Norden beträchtlich von demſelben, bis ſie in der nämlichen Gegend, wo die

Berge auf der Weſtſeite ſich wieder an den Fluß ſchlieſſen, ihn ebenfalls erreichen. Dadurch bildet ſich eine eyförmige Ebene von mehr als drey geogr. Meilen im Durchſchnitte an beyden Seiten des hier 1300 Fuß breiten Nils. Auf dieſer Ebene verbreitete ſich die uralte Hauptſtadt des Landes Thebä (Θῆβαι), bey den Griechen auch Diospolis (Jupitersſtadt) genannt.

Ihre Entſtehung reicht in ſo alte Zeiten, daß die Prieſter den Erbauer nicht mehr mit Zuverläſſigkeit anzugeben wußten, ſondern auf gut Glück theils den Oſiris [m]), theils einen der erſten Könige für den Stifter anerkannten. In jeder Angabe mochte Wahrheit liegen; denn die große Stadt erwuchs nicht mit einem Schlage, ſondern erhielt Zuwachs und Ausbildung in dem Fortgange der Zeiten. Daß aber Theben die erſte Stadt auf der Erde ſey [n]), lag tief gegründet in der Ueberzeugung eines jeden Aegyptiers, und in der That haben wir keine Nachricht von irgend einer ältern. Ihre hohe Wichtigkeit konnte ſie nur in jener Urzeit erhalten, wo man Thebais als den Hauptheil Aegyptens betrachtete und Theben der einzige Hauptſitz des höchſten Prieſterkollegiums und der Könige war. Der Mittelpunkt alles Karawanenhandels nach den Südländern mußte ſie werden, ſo wie des weitern Zugs der Waaren nach den angränzenden Ländern Aſiens.

Dadurch hatte wahrſcheinlich Homer einige Kunde von der großen Stadt durch die Phönicier erhalten. Ganz Aegypten kennt er nicht weiter als dem Namen nach, ſelbſt von der Küſte hat er nur einen ſehr verwirrten Begriff, und doch weiß er von dem Reichthume des großen Thebä zu ſprechen, von der Stadt mit 100

m) *Diodor.* I, 15. wird Oſiris, I, 45. Buſiris, als Stifter von Thebä oder Diospolis, I, 50. Theben die älteſte Stadt der Erde genannt.

n) *Diodor.* I, 50.

koptisches Kloster besetzt ist. — Ob Aristides, [1]) wenn er von den Altären spricht, wo sich der Posten gegen die Aethioper befindet (ἡ φρουρὰ τοῖς Αἰθίοψιν) und von welchen er nach Philä überging, diese Stelle bezeichnet, oder vielmehr die noch sichtbaren Mauern zwischen Syene und Philä, kann ich nicht entscheiden; das Letztere hat größere Wahrscheinlichkeit.

Von Syene reiset man gegen Norden durch das enge, brennend heiße Thal, ohne einen Ort zu finden; Alles ist dürre Wüste. Auch in der alten Zeit war die nächste Stadt Ambos, nach der richtigen Angabe des Itinerarium Antonini [2]) 30 Millionen von Syene entfernt. Ptolemäus nennt sie Ombai (Ὄμβροι ist ein Schreibfehler der Erasmischen Ausgabe) seine Zahlen entfernen es fehlerhaft nur 15 Minuten, oder 3 geogr. Meilen von Syene. Plinius spricht von der Ombitis Präfectura, es war also auf einige Zeit der Sitz eines eigenen Nomos, welchen Ptolemäus nicht mehr kennt, und die Umgegend besser bevölkert, als in unsern Tagen. Heut zu Tage bezeichnet bloß ein Hügel mit verfallenen Gebäuden in der Sandgegend, die Stelle der alten Stadt; doch haben sich die zwey Tempel in ziemlich vollständigem Zustande erhalten. Der neuere Name ist Kum-Ombu (Hügel von Ombu); die Reise von Syene legt man auf dem Flusse in acht Stunden zurück.

Dieser Stadt gegenüber lag Contra-Ombos. Das Itinerarium Antonini gibt aber die Entfernung von Contra Syene nur auf 24 Millionen an. Ein Beweis, daß die durch Contra bezeichneten Flecken nicht immer in gerader Linie dem Hauptorte gegenüber lagen; auch wohl, daß die Straße sich öfters auf der einen Seite in geraderer Linie fortzog als auf der andern; mitunter

1) *Aristides*, T. II. p. 345.

2) *Itin. Ant.* p. 165.

liegt der Fehler auch in den unrichtig ausgedrückten Zahlen, und namentlich an dieser Stelle. Die 30 Milliarien des Itinerarium zwischen Ombos und Syene sind wahrscheinlich um 5 Milliarien zu groß angesetzt.

Toum, oder nach den Handschriften Tou (*Τοὺν*) stellt Ptolemäus 15 Minuten nördlich von Ombos und entfernt vom Nil (*μεσόγειος*). Die übrigen Schriftsteller kennen diesen Namen nicht, aber auf der bezeichneten Lage, von einer angebauten Gegend umgeben, zeigen sich durch Haufen von verfallenen Backsteinen die Trümmer einer ehemaligen Stadt. — Die Notitia imperii legt eine Reiterschaar als Besatzung nach Thmoi, welches wahrscheinlich mit Toum einerley Ort ist.

Nicht weit davon südlich, springen die Berge von beyden Seiten so sehr hervor, daß für das Thal Aegyptens keine Breite übrig bleibt, als die Stelle, wo der Fluß sich durchdrängt. Der Berg auf der arabischen oder östlichen Seite heißt Gebel Selseleh. Da er den Zugang in das nördlichere Aegypten schließt: so glaubt d'Anville mit Recht, hier sey die Stelle zu suchen, wo das in der Notitia imperii angegebene Silili seine Lage hatte.

Obgleich Toum oder Thmoi in einiger östlicher Entfernung von dem Flusse lag: so trug doch ein gegenüber liegender Flecken an dem westlichen Ufer des Nils von demselben den Namen Contra-Thmui. Das Itinerarium Antonini, welches den Namen angibt, entfernt den Ort 24 Milliarien von Contra Ombos. Die Stelle also, wo das südlichste engste Thal von Thebais durch die vorlaufenden Berge sich gänzlich schloß, war mit der kleinen Festung Silili oder Silsili und dann mit zwey Orten zu beyden Seiten des Nils besetzt. Ganz in der Nähe zeigen sich noch jetzt die großen Steingruben, wo der Aegyptier seine Steine zu den Tempelgebäuden des Oberlands holte und regelmäßige Grotten in denselben

bildete. — Von hier an erweitert sich das Thal und eine mehr zusammen hängende Kultur kommt zum Vorschein.

Seiner Stadt Tou oder Toum gerade westlich gegenüber, aber entfernt von dem Flusse, bemerkt Ptolemäus den Flecken Phthonthis, welcher einige Merkwürdigkeit haben mußte, weil ihn Ptolemäus ansetzt. Wenn wir wüßten, daß das Contra Thmui des Itinerars ebenfalls von den Ufern des Nils entfernt lag: so dürften wir unbedenklich beyde Namen als einerley Ort bezeichnend annehmen; aber neuere Hinweisungen fehlen uns an dieser wenig merkwürdigen Stelle.

Weiter nördlich am linken oder libyschen Ufer des Nils lag die große Stadt des Apollo (πόλις μεγάλη Ἀπόλλωνος) nach dem Ausdrucke des Ptolemäus, um anzuzeigen, daß es unter den beyden, nach dem Apollo genannten Städten in Aegypten die größere, und daß es wirklich eine große Stadt sey. Strabo nennt sie die Stadt des Apollo ohne weitere Auszeichnung, Plinius aber zählt Apollinis [b]) (urbs) unter die vorzüglichsten des Landes und erklärt sie als den Sitz eines eigenen Nomos, welches bey Ptolemäus nicht weiter der Fall ist, er rechnet sie zu den Hermanthites Nomos. In spätern Zeiten ist von keiner Auszeichnung ferner die Rede; die Notitia imperii, verlegt die Legio II. Trajana nach *Apollonos superioris* (nämlich urbs) und den nämlichen Namen gibt ihr auch das Itinerarium Antonini. Die Entfernung von Contra Thmuis gibt es auf 24 Milliarien an; [c]) bey Hierokles heißt sie Apollonias. Der bloße Name ist so ziemlich alles, was wir von dieser ansehnlichen Stadt aus den Nachrichten der Alten erfahren; Oberägypten wurde wenig vom un-

b) *Strabo* XVII, 1171. *Plin.* V, 9. Apollopolites nomos.
c) *Itin. Ant.* p. 160.

terſuchenden Ausländer beweiſet, ſchon die Unkunde in der Landesſprache ſchreckte ihn in ſeinen Forſchungen zurück und der Einländer kam ſelten in die Fremde.

Bloß den wenig beſchädigten Tempelgebäuden und den rings umher aufgehäuften zerfallenen Backſteinen haben wir die beſtimmte Kenntniß von der Lage der ehemaligen Stadt zu verdanken. An der Stelle, aber in einiger weſtlicher Entfernung von dem Nil, liegt der heutzige Flecken Edfu, deſſen Einwohner viele, in dem ganzen Lande geſuchte Töpferarbeit verfertigen und die umliegende fruchtbare Gegend bebauen. Der Abſtand von den ſüdlichern und nördlichern Ortſchaften trifft richtig zu, und die großen zerfallenen Maſſen der Häuſer, ſo wie die beyden Tempel, laſſen keinen Zweifel übrig, hier habe einſt Apollonos ſeine Lage gehabt. Die genaue Unterſuchung verdanken wir den franzöſiſchen Gelehrten, welche Bonaparte's Zug begleiteten. Bey ihnen erwächſt nirgends ein Zweifel, daß die noch vorhandenen Tempel ihr Daſeyn durch die alten Pharaonen erhalten haben; der kaltblütigere Leſer aber ſtimmt häufig und ſo auch hier nicht ſo ganz in ihr Urtheil. Das höhere kühne Aufſteigen der Säulen, die ſorgfältigere Eleganz der Knäufe, die nicht tief eingegrabenen Hieroglyphen, die Reinheit der Verhältniſſe, die Abweſenheit aller Farben, mit welchen die alten Tempel faſt durchaus beſtrichen ſind, ſcheinen auf einen ſpätern griechiſchen Urſprung hin zu deuten. Ein älterer Tempel fand ſich wohl gewiß an der Stelle; aber er wurde erweitert, vergrößert und zum Theil umgemodelt. Selbſt die ſpäter angebrachten Fenſter ſcheinen es zu beweiſen, da durch ſie nicht nur die Hieroglyphen, ſondern ein Theil der Bilder an den Wänden verdorben worden ſind. d) Dieſer große Tempel ſcheint dem Oſiris geweihet gewe-

d) *Description de l'Egypte.* T. I. p. 284.

sen zu seyn; wenigstens kommt das Auge, wodurch die vorsehende Gottheit gewöhnlich ausgedrückt wird, sehr häufig unter den Hieroglyphen vor. Der kleinere Tempel hingegen hatte zum Hauptgegenstand das schädliche Wesen den Typhon, bekämpft durch den Horus mit Beyhülfe der Mutter Isis. Alle Hauptbilder und ihre Verzierungen spielen auf diese Erklärung an; und eine Stelle aus dem Eusebius e) sagt ausdrücklich, daß in der Stadt des Apollo oder des Horus, dieser Gott mit einem Sperberkopfe abgebildet ist, verfolgend den Typhon, welcher unter der Gestalt eines Hippopotamus dargestellt wird. Diese Beschreibung trifft mit den Bildern des kleinen Tempels sehr gut zusammen, und wir erfahren durch sie, daß die Stadt ursprünglich die Horusstadt hieß.

Auf die Ostseite des Flusses, 6 Minuten oder eine geogr. Meile von Apollonos nördlich entfernt stellt Ptolemäus die Stadt der Lilethyia (*Εἰληθυίας πόλις*), oder nach lateinischem Ausdrucke, der Lucina; Strabo nennt sie ebenfalls mit einem daselbst befindlichen Tempel; und dieß ist nun wieder alles, was wir von ihr wissen. f) In spätern Zeiten kommt der Name nicht weiter vor; auch Hierokles führt die Stadt nicht in seinem Verzeichnisse an; sie ist allmälig gesunken, wahrscheinlich weil sich etwas weiter gegen Süden, näher gegen das wichtige Apollonos liegend, der Ort Contra Apollonos gebildet hatte, welchen das Itinerarium Antonini von Ombos 40 Milliarien anführt. Von Apollonos selbst nach Contra Ombos rechnet es 48 Milliarien; ich habe aber schon oben bemerkt, daß das Contra Ombos nicht gerade der Stadt Ombos gegenüber lag, und daß der

e) *Eusebii* praepar. Evangel. L. III. c. 11.

f) *Plin.* V, 9. §. 11, nennt ungefähr in der nämlichen Lage die Stadt der Leukothea, welche vielleicht für gleichgeltend mit der Lucina kann genommen werden; doch scheint die Auslegung erkünstelt zu seyn.

gekrümmte Lauf des Nils Abweichungen in dem Längenmaße an den entgegen gesetzten Ufern hervorbrachte. — Die Ruinen von der Stadt der Lucina finden sich bey dem heutigen Dorfe El-Kab, Säulen, Trümmer von Sphinxen ꝛc., aber kein Tempel. Einzelne Häufen von an der Sonne gebackenen Mauersteinen verbreiten sich an zerstreuten Stellen, so daß man mit Wahrscheinlichkeit annehmen darf, daß unter den Ruinen zugleich Contra Apollonos begriffen ist. An der Seite der arabischen Berge zeigen sich die Begräbnißstellen mit vielen gemalten Vorstellungen aus der alltäglichen Lebensweise des Aegyptiers.

Gegenüber auf die Westseite des Flusses bemerkt Strabo die Geyerstadt (Ἱεράκων πόλις) wo der Geyer verehrt wurde. Sie bleibt den übrigen Schriftstellern unbekannt.

Von mehrerer Wichtigkeit war das nördlicher liegende Latopolis an der Westseite des Nils. Dieß ist der Name, welchen Strabo [g]) der Stadt gibt, mit der Beyfügung, daß daselbst die Athene und der Fisch Latos, der größte unter allen Fischen des Flusses, [h]) verehrt werde. Von diesen in Menge hier gefundenen Fischen hatte die Stadt ihre Benennung; Ptolemäus theilt sie daher, die Stadt der Latos (πόλις Λάτων) heißt bey ihm der Name. Die spätern Schriftsteller lassen die Stadt völlig weg und schreiben bloß Laton (Λάτων Hierokles); daher nennen sie das Itinerarium Antonini und die Notitia Imperii im Ablativ Lato. Die Entfernung von Apollonos betrug 32 Milliarien nach dem Itinerarium Antonini und nach dem wirklichen Abstande. Denn an der Stelle von Latopolis liegt heut zu Tage Esne, die wichtigste unter den Städten des Oberlandes, von Kopten und Mohamedanern bewohnt, mit bedeutendem Handel

g) *Strabo* XVII, 1171.
h) *Athenaeus* VII, 17. Der Fisch war über 200 Pfund schwer.

durch die Karawanen aus Darfur und andern Südländern, welche über die große Oase die Straße wählen, und mit Manufakturen von Baumwollenstoffen. Der unter den Haufen von Ruinen und neuern Gebäuden noch ziemlich gut erhaltene Tempel zeugt von seinem hohen Alter durch die ganze Anlage, durch seine brennenden Farben; doch vielleicht auch in seinem Säulenwerke ꝛc. die spätere vermehrende und verbessernde Hand. Bogenschützen zu Pferde bildeten nach der Notitia Imperii die Besatzung von Lato. Esne liegt unter 25° 17′ der Breite; bey Ptolemäus gerade unter 25 Grad.

Der Stadt gerade gegenüber am östlichen Ufer des Nils nennt Ptolemäus Chnumis oder Chnubis nach einigen Handschriften, welche außer ihm niemand kennt; das Itinerarium Antonini hingegen hat an der nämlichen Stelle Contra-Lato, ein Name, welcher bey den Römern an die Stelle des ältern einheimischen getreten war.

Nördlich von Latopolis nennt Strabo [1]) die Stadt der Aphrodite (*Ἀφροδίτης πόλις*), weiter nördlich die Stadt der Krokodile (*Κροκοδείλων πόλις*). Kein anderer Schriftsteller kennt den Namen dieser Ortschaften. Sie sind frühzeitig verschwunden. In diesen Gegenden führt die Notitia Imperii den Ort Asphynis mit einer Reiterschaar als Besatzung an, welcher wohl an der Stelle des heutigen Dörfchens Asfun sein Plätzchen mag gehabt haben, wie es d'Anville erklärt. Ob er aber mit den alten, vom Strabo genannten Städten etwas gemein hatte, läßt sich nicht behaupten. Viele kleine Besatzungsorte mit Reiterhaufen nennt die Notitia in diesen Gegenden Oberägyptens, deren Lage nicht wieder aufzufinden ist; sie waren gegen die Streifereyen der benachbarten libyschen und nubischen Völkchen angelegt, änderten ihre Lage nach dem Bedürfnisse der Umstände;

i) Strabo XVII, 1171.

Namen erwuchsen und verschwanden wieder, weil sie einzig durch die in eine befestigte Stellung gelegten kleinen Besatzungen zur Kenntniß kamen.

Wichtiger als alle bisherigen Städte war Hermonthis auf der Westseite des Nils. Ἑρμουθὶς lesen unsere Ausgaben des Strabo durch Schreibfehler statt Ἑρμωνθὶς, wie Ptolemäus den Namen angibt. Hermunthis schrieben die spätern römischen Schriftsteller; das Itinerarium Antonini [k]) gibt ihren Abstand von Latos auf 24 Milliarien an. Die Stadt war der Hauptsitz des Hermonthites Nomos, welcher nach des Ptolemäus Angabe alle Ortschaften auf der Westseite des Nils gegen Süden bis an die Gränzen Aegyptens umfaßte. Auch Plinius kennt diesen Nomos, aber nicht in dieser Ausdehnung, indem er den Apollopolites Nomos als eigene Präfektur aufstellt. In spätern Zeiten scheint sie zugleich der Sitz des Dux von ganz Thebais gewesen zu seyn, weil die Legio II. Valentiniana, die Besatzung von Hermunthis bildete, und alle umher liegende Reiterabtheilungen von diesem Mittelpunkte scheinen abgehangen zu haben. Doch hatte der Comes von ganz Aegypten seine Einwirkung auch auf die unter dem Dux von Thebais stehende Landschaft; denn eine von den Verfügungen des Comes abhangende Cohorte hatte ebenfalls ihren gewöhnlichen Sitz zu Hermunthis, wie wir beydes aus den Angaben der *Notitia imperii* lernen. Wichtig war also die Stadt zuverlässig; und doch haben wir von ihr keine anderweitigen belehrenden Nachrichten, als daß nach Strabo Apollo und Isis hier in besonderer Verehrung standen, und daß man einen geheiligten Ochsen in der Stadt pflegte [l]).

---

k) *Itin. Anton.* p. 160.

l) *Strabo* XVII, 1171. *Macrob.* Saturnal. I, 21. belehrt uns, daß der Ochs im dem Tempel des Apollo verehrt wurde.

Die Lage der alten Stadt kennen wir mit Zuverläſſigkeit; denn noch jetzt findet ſich das Dorf Erment an der Stelle, paſſend mit den Entfernungsmaßen des Itinerarium Antonii in einer beträchtlichen, und, ſo weit die Ueberſchwemmungen reichen, fruchtbaren Ebene. Schutthaufen von verfallenen Gebäuden zeigen ſich in bedeutender Ausdehnung und in ihrer Mitte die Ueberreſte eines Tempels, aus deſſen einzelnen Theilen es ſichtbar wird, daß ältere, mit Hieroglyphen bedeckte Steine zur ſpätern Umwandlung verwendet wurden.

Der Stadt Hermonthis gegenüber an das öſtliche Ufer des Nils ſtellt Ptolemaus den Ort Tuphium (*Τούφιον*), welchen außer ihm niemand nennt. Er hat ſich aber als Dorf unter dem Namen Tod erhalten, und zeigt unter ſeinen Ruinen die Ueberbleibſel eines alten Tempels, Säulen und Bruchſtücke eines Obelisk u. dergl. — Durch eine Waſſerfahrt von 2 Stunden erreicht man von hier die weit verbreiteten Denkmale der alten Hauptſtadt Theben.

Achtes Kapitel.

Die Stadt Thebä oder Diospolis. Das Memnonion.

Nördlich von Hermonthis ziehen ſich die ſchroff abgeſchnittenen Kalkberge auf der libyſchen Seite weit gegen Weſten, um allmälig mit langem Bogen dem Laufe des Nils wieder nahe zu kommen. Auf der arabiſchen oder Oſtſeite halten ſich die weniger ſteilen Berge anfangs in die Nähe des Fluſſes, entfernen ſich aber bey dem weitern Vorrücken nach Norden beträchtlich von demſelben, bis ſie in der nämlichen Gegend, wo die

Berge auf der Westseite sich wieder an den Fluß schließen, ihn ebenfalls erreichen. Dadurch bildet sich eine eyförmige Ebene von mehr als drey geogr. Meilen im Durchschnitte an beyden Seiten des hier 1300 Fuß breiten Nils. Auf dieser Ebene verbreitete sich die uralte Hauptstadt des Landes Thebä (Θῆβαι), bey den Griechen auch Diospolis (Jupitersstadt) genannt.

Ihre Entstehung reicht in so alte Zeiten, daß die Priester den Erbauer nicht mehr mit Zuverlässigkeit anzugeben wußten, sondern auf gut Glück theils den Osiris m), theils einen der ersten Könige für den Stifter anerkannten. In jeder Angabe mochte Wahrheit liegen; denn die große Stadt erwuchs nicht mit einem Schlage, sondern erhielt Zuwachs und Ausbildung in dem Fortgange der Zeiten. Daß aber Theben die erste Stadt auf der Erde sey n), lag tief gegründet in der Ueberzeugung eines jeden Aegyptiers, und in der That haben wir keine Nachricht von irgend einer ältern. Ihre hohe Wichtigkeit konnte sie nur in jener Urzeit erhalten, wo man Thebais als den Haupttheil Aegyptens betrachtete und Theben der einzige Hauptsitz des höchsten Priesterkollegiums und der Könige war. Der Mittelpunkt alles Karawanenhandels nach den Südländern mußte sie werden, so wie des weitern Zugs der Waaren nach den angränzenden Ländern Asiens.

Dadurch hatte wahrscheinlich Homer einige Kunde von der großen Stadt durch die Phönicier erhalten. Ganz Aegypten kennt er nicht weiter als dem Namen nach, selbst von der Küste hat er nur einen sehr verwirrten Begriff, und doch weiß er von dem Reichthume des großen Thebä zu sprechen, von der Stadt mit 100

m) *Diodor.* I, 15. wird Osiris, I, 45. Busiris, als Stifter von Thebä oder Diospolis, I, 50. Theben die älteste Stadt der Erde genannt.

n) *Diodor.* I, 50.

Thoren, welche aus jedem derselben 200 Reiter zu senden vermag o). Das Gemälde des Dichters enthält vielleicht wenige Uebertreibung, zumal wenn man statt der 20,000 Reiter, eine gleiche Zahl von bewaffneter Mannschaft gelten läßt; wenigstens ist die Erklärung späterer Griechen nichts weniger als glücklich, welche statt der 100 Thore eben so viele Tempelpforten und Herrenhöfe annahm, aus welcher die bewaffnete Macht hervorging p).

Das große Theben mußte sinken von der Zeit an, als das Niederland bessere Kultur erhielt, und die Könige ihre Residenz nach Memphis verlegten. Ein zweytes, ein drittes Priesterkollegium erwuchs in Niederägypten; Handel und Wandel, alles Gewerbe nahm seinen natürlichern Zug nach diesen Gegenden, Theben blieb sich selbst überlassen. Doch da der Handel nach Meroe und die übrigen Länder des Südlandes hier seinen alten, natürlichen Mittelpunkt hatte, aus welchem es seine weitere Richtung gegen Norden nahm; da die alte Stadt immer der Hauptsitz ägyptischer Götterverehrung blieb, und Vieles an die großen Tempel derselben fest gebunden war: so darf man Theben als blühende Stadt bis zur Zeit der persischen Eroberung betrachten. Die Rohheit des Siegers, und noch mehr den Abscheu des nur Eine Gottheit erkennenden Kambyses gegen die auffallende Andächteley des Aegyptiers, dann die beabsichtigte Zerstörung der Priestergewalt, brachte der ehrwürdigen Stadt das Verderben. Was von den heiligen Anstalten vernichtet werden konnte, wurde vernichtet, die Heiligthümer und Kostbarkeiten abgeführt; nur die großen Tempelgebäude erhielten sich durch ihre ungeheure Masse. Bewundern mußte aber Kambyses

o) *Homer.* Il. X, 282 seqq.
p) *Diodor.* I, 45.

die Kunst des Aegyptiers; viele Baulente versendete er nach Persien q), wo sie wahrscheinlich dem nachfolgenden Könige Darius zur Aufführung von Persepolis u. a. D. ihre Dienste leisteten.

Wie viel oder wenig durch Kambyses von den Häusern der alten Stadt verheeret wurde, wissen wir nicht. Sie verfielen von selbst, da die Nahrungszweige verschwunden waren, unter persischer Regierung niemand an Wiederherstellung dachte, und die Ptolemäer die gesunkene Stadt ihrem traurigen Schicksale dahin gaben. Der noch vorhandene Anblick der Ruinenhaufen zeigt deutlich, daß sie bloß von gebackenen oder an der Sonne getrockneten Steinen aufgeführt waren; mehr als bezweifeln dürfen wir daher die Nachricht von den vier bis fünf Stockwerke hohen Privatgebäuden r).

Der berühmte Name der Stadt Theben blieb, nähere Kenntniß von derselben erhalten wir nicht weiter. Nur durch reisende Griechen konnten wir sie erhalten, und diese kamen selten in das Oberland; der einzige Herodot war nach seiner eigenen Angabe s) zu Theben während der persischen Oberherrschaft, wahrscheinlich mit äußerst flüchtiger Reise. Denn er, der so gern einzelne Merkwürdigkeiten aufzählt und hier so reichen Stoff finden mußte, redet nur im Allgemeinen von dem Tempel des thebanischen Zevs t), ohne alle nähere Beschreibung, spricht nichts von der Stadt und ihren Schicksalen; nur eine aus dem Munde thebanischer Priester kommende Sage führt er an u), ohne bestimmt zu sagen, daß er sie unmittelbar von ihnen gehört habe. Hat dieses seltsame Stillschweigen einzig seinen Grund,

q) *Diodor.* I, 46.
r) *Diodor.* I, 45.
s) *Herodot.* II, 3.
t) *Herodot.* I, 182. II, 42.
u) *Herodot.* II, 54.

weil er mit den Priestern von Theben in keiner Verbindung stand, oder war es in den ersten Zeiten der persischen Herrschaft gefährlich, nähere Untersuchungen in der zerrütteten Stadt anzustellen? oder reisete er zu eilig?

Unter der Regierung des ersten Ptolemäus kam Hekatäus nach Oberägypten. Seine wahrscheinlich belehrende Nachrichten sind für uns verloren; nur durch Diodor erfahren wir, daß damals nach 17 Gräbern der Könige im unverdorbenen Zustande waren v). Nach langem Zwischenraume ist Diodor der einzige Schriftsteller, welcher nähere Nachrichten über Aegypten aus eigenem Anblicke lieferte. Ob er aber das Oberland und namentlich Theben besuchte und eigene Untersuchungen anstellte, müssen wir äußerst bezweifeln, auch wohl geradezu absprechen. Alle seine Angaben beruhen auf einem: man sagt. Und da sagten ihm denn die Priester, auf welche er sich häufig bezieht, manche derbe Lüge. Aber er erfuhr auch als allgemein bekannte Thatsache, daß vier alte Tempel vorhanden waren, mit ihren vielen Obelisken, Kolossen und Säulen; daß der größte und älteste derselben 13 Stadien im Umfange habe mit Mauern von 45 Cubitus Höhe und 24 Cubitus Dicke; daß die Gebäude geblieben, die Kostbarkeiten aber von Kambyses seyen abgeführt worden. Den Umfang der Stadt gibt er auf 140 Stadien an (3½ geogr. Meilen), welches wahrscheinlich ein zu kleines Maß ist, wie der heutige Anblick und die Nachricht des Strabo noch den Beweis liefert; dieser Umfang reicht nicht an die Größe der heutigen Hauptstädte Europa's. Schwerlich aber hat die Stadt je eine, das Ganze umfassende, Mauer gehabt, wenn gleich Homer

v) Als ich in Aegypten war, sagt *Diodor*. I, 46. waren sie fast alle verdorben; daß er aber an Ort und Stelle Einsicht nahm, sagt er nicht.

von den 100 Thoren spricht; wenigstens zeigt sich heut zu Tage nicht die mindeste Spur, und auch die alten historischen Angaben sprechen von keiner Mauer.

Wirklicher Untersucher an Ort und Stelle ist der einzige Strabo, welcher als Begleiter des Präfekten Aelius Gallus hinlänglichen Spielraum zur eigenen Ansicht hatte. Kurz sind seine Angaben, aber belehrend. „Noch jetzt, sagt er, w) zeigen sich die Spuren der ehemaligen Größe in einer Länge von 80 Stadien." Also 2 geogr. Meilen hat der gerade Durchschnitt von Süden nach Norden, welches einen weit größern Umfang voraussetzt, als ihn Diodor angegeben hat. „Mehrere Tempel zeigen sich, manche derselben hat Kambyses in Ruinen verwandelt. Jetzt zerfällt die Stadt in einzelne Flecken; ein Theil derselben liegt auf der arabischen Seite, und dieser ist die eigentliche Stadt; ein anderer Theil liegt jenseit des Flusses, wo sich das Memnonion befindet." Dann beschreibt er die beyden Riesenbilder, von welchen das eine bey Aufgang der Sonne einen Ton von sich gibt, und spricht von den Gräbern der Könige nicht ferne von dem Memnonion. Ungefähr 40 dieser in den Felsen gehauenen Gräber zeigten sich noch im vollen Widerspruche mit der vom Hörensagen erhaltenen Angabe Diodors.

Weitere Kenntniß von Theben erhalten wir nach Strabo durch keinen Schriftsteller. Plinius x) spricht von der großen Stadt des Zeus, (Diospolis Magna) die auch Thebe heißt, ohne nähere Darstellung. Ptolemäus und die spätern Geographen weisen, so wie Strabo, der eigentlichen Stadt Dios Polis Magna ihre Lage blos auf der Ostseite des Flusses an, und auf der Westseite kennt er den Memnon mit dem dabey liegenden Flek-

w) *Strabo* XVII, 1170.

x) *Plin.* V, 9. §. 11.

len Tathyris. Ammian versichert, das Theben mit seinen hundert Thoren sey ohnehin Jedermann bekannt, liefert also keine Beschreibung; und die spätern Schriftsteller setzen bloß den Namen an. Doch war es nach Ptolemäus der Hauptort eines großen Nomos, welcher alle Ortschaften des oberen Aegyptens bis nach Syene, auf die Ostseite des Flusses umfaßte.

Die Ursache des Mangels an weitern Nachrichten liegt in dem Umstande, daß sich nichts weiter von ihm sagen ließ. Theben blieb durch alle künftigen Jahrhunderte, wie es Strabo gefunden hatte, ein in mehrere Flecken vertheilter großer Raum, sie lagen ringsum die vier Haupttempel, auf dem wichtigsten derselben blieb der alte griechische Name Diospolis. Einige Flecken gingen durch spätere widrige Ereignisse zu Grunde, andere erhoben sich auf den Ruinen der verfallenen; eingehüllt wurden die Tempel durch den sich häufenden Schutt; aber vernichtet konnten sie auf keine Weise werden. Gegen gänzliche Zerstörung sicherte sie ihre ungeheure Masse, deren Zertrümmerung durch Menschenhände größere Mühe und Aufwand als Gewinn gebracht hätte. Es sicherte sie die reine trockne Luft Aegyptens, welche der Zeit geringern Spielraum als in andern Ländern erlaubt, wo auch die Erdbeben den schweren Gebäuden gefährlich werden. Doch rettete die Tempelgebäude vorzüglich der Umstand, daß in der Nähe von Theben nie wieder eine große Stadt erwachsen ist, zu deren Bedürfnisse die alten Steine das Material aus der ersten Hand geliefert hätten. Memphis und Heliopolis im Unterlande fanden durch das Aufblühen der spätern Städte Babylon und Kairo ihre gänzliche Vernichtung, Theben konnte sie nicht finden.

Daher erblicken wir noch jetzt die Ruinen der alten Stadt so ziemlich in dem Zustande, wie sie einst Strabo gefunden hatte. Die Schutthaufen der zerstörten Ort-

stürzten haben sich in der langen Zwischenzeit gehäuft; mancher Tempel hat in einzelnen Theilen Schaden gelitten; aber das Ganze steht noch, wie vor 1000 Jahren. Viele neuere Reisende haben Beschreibungen der noch vorhandenen Denkmale geliefert; doch die genaueste, sorgfältigste Untersuchung des Ganzen verdanken wir den französischen Gelehrten, welche Bonaparte auf seinem Zuge nach Aegypten begleiteten. Unter ihrer Leitung folgt hier das Zusammenstellen einiger Hauptmomente aus der alten und neuen Zeit. y)

In der weiten Ebene auf der Ostseite des Flusses bieten von Süden nach Norden ihren äußerst auffallenden Anblick dar die beyden Tempel von Luxor und von Karnak mit ihren Umgebungen. Sehr wahrscheinlich sind sie die Ueberbleibsel der ursprünglichen Tempel, an welche das ganze Diospolis sein Daseyn und seinen Namen knüpfte; der südliche und kleinere zu Luxor, geweihet dem jüngern Osiris, welcher zugleich als König das Land beherrschte, der nördliche zu Karnak dem himmlischen Osiris, dem Zeus Uranios oder der Urgottheit. z). Zwey noch stehende Obelisken sind zu Luxor vor dem Eingange der Gebäude, welchen ein großer Pylon mit Vorstellungen von Schlachten und Belagerungen bildet. Pylon nennen die Franzosen zwey große und hohe pyramidenförmige Gebäude von bedeutender Ausdehnung, zwischen welchen das Thor zum Eingange in das Innere angebracht war. Dann folget eine Menge von Säulen, Statüen ꝛc. bis zu dem eigentlichen Tempel, welcher den geringern Theil des Ganzen bildet. Dieß Alles steht in Verbindung mit dem nördlichen großen Tempel zu Karnak durch sehr lange Reihen von Fußgestellen, auf welchen einst Sphinxe mit Löwenkörper und Weiberkopfe ihre Lage hatten und zum Theil noch haben. Vor

y) *Description de l'Egypte*, T. II.
z) *Diodor.* I, 15.

dem Eingange erhebt sich auf 75 Fuß der größte unter den eilf noch jetzt in Aegypten aufrecht stehenden Obelisken. Aber diese Höhe verschwindet gegen den vom Eingang bildenden Pylon, mit seiner Masse und einer Höhe von 134 Fuß. Bey allen Tempeln bilden diese Pylone den erhabensten, in weiter Ferne sichtbaren Theil. Im Innern folgen dann die vielen Säulengänge, Riesenbilder, Wände mit Hieroglyphen, Figuren und Farben bedeckt; den kleinsten Raum nehmen immer die innern düstern Tempelgebäude ein, die Säulen haben bey geringer Höhe einen Durchmesser von 10 Fuß, um die ungeheuern, zur Decke dienenden Steinblöcke tragen zu können. Mächtige Festigkeit erblickt der Beobachter überall in den aus den südlichern Gruben gehobenen Massen von feinem, anfangs weichem, an der Luft sich verhärtendem Sandstein; Geschmack wird nur der alte Vorliebe eingenommene Alterthumsucher finden. So urtheilt schon Strabo in seiner Beschreibung dieser Tempelanlagen; alle alten Tempel trugen einerley Grundform.

Ihre Anlage ist folgende, sagt Strabo.[a]) „Bey dem Eingange zu den Tempelgebäuden ist ein breiter gepflasterter Weg mehrere hundert Fuß lang mit einer Anzahl von steinernen Sphinxen zu beyden Seiten. Dann erhebt sich ein großer Propylon (bey den Griechen Pylon), weiterhin wieder ein anderes; weder die Zahl der Sphinxe noch dieser Eingangspforten ist bestimmt, sondern verschieden in den einzelnen Tempeln. Hierauf folgt der Tempel (νεως) mit seinem großen und merkwürdigen Vortempel. Das Allerheiligste (σηκος) ist mäßig, enthält entweder kein Bild, oder wenigstens kein menschliches, sondern irgend eine Thiergestalt. Bey dem Vortempel verbreiten sich die so ge-

a) *Strabo* XVII, 1158.

nämlich Flügel (πτερωσαι), zwey Mauren in gleicher Höhe mit dem Tempel, anfangs ziemlich nahe schließend an die Façade des Tempels, dann aber in Bogen sich erweiternd. Diese Wände enthalten Bilder von übermenschlicher Größe, so wie in den etruskischen oder uralten griechischen Anlagen. Auch finden sich Gebäude mit vielen Säulen, aber roher Ausbildung, wie zu Memphis. Groß sind sie und viele in vielen Reihen; doch fehlt ihnen die Grazie, und das Ebenmaß der Verhältnisse, zweckose Schwerfälligkeit (μεγαλοπρεπεια) blickt in der Hauptsache hervor." So ist die hier gedrängt vorgetragene Darstellung der sämmtlichen alten Tempelgebäude nach dem Urtheile Strabo's, welcher sein Muster hauptsächlich von dem Tempel zu Heliopolis genommen hat, wo er auch die großen, für die Wohnungen der Priester bestimmten Gebäude sah. Vielleicht urtheilt er zu hart; doch ist es wohl richtig, daß die alte eigenthümliche, noch nicht durch die Hand des Griechen umgemodelte, ägyptische Bauweise mehr Bewunderung wegen ihrer Größe und Festigkeit, als durch das Gefällige und Zusammenpassende der Anlage erzeugen kann. Zu der Unregelmäßigkeit in der Ausführung trug wesentlich bey, daß sie in sehr verschiedenen Zeiten durch mehrere Könige erfolgte, welche den ursprünglichen beschränkten Tempeln neue Gebäude anschlossen. Wir wissen z. B. durch Herodot, [b]) daß König Asychis die größten und mannichfaltig ausgestatteten Propyläen dem Tempel des Hephästos beyfügte; und daß Amasis, der letzte der Pharaonen, der Athene zu Sais eben so große und prachtvolle Propyläen errichtete. [c]) Einheit des Ganzen war bey so mannich-

b) *Herodot.* II, 136.

c) *Herodot.* II, 175.

faltigem Zuwachs wohl schwerlich zu fassen und zu erhalten.

So ist nun auch der Anblick der unermeßlichen Aufhäufung von Anlagen zu Karnak in dem wahrscheinlich größten aller Tempel, in dessen einzelner Beschreibung ich den neuern Untersuchern nicht folgen darf. Anderthalb Stunden brauchten sie, um zu Pferd den ganzen Umfang dieser Ueberbleibsel zu umwandern. Da sich nun südlich die ebenfalls weit verbreiteten Anlagen von Luxor anschlossen: so stimmt man gern mit Strabo's Versicherung überein, daß der Durchmesser der Stadt auf dieser Seite 80 Stadien betrug. Nur auf dieser östlichen oder arabischen Seite war der Name Diospolis in dem Zeitalter der Griechen und der Römer geblieben und als den eigentlichen Mittelpunkt darf man die Gebäude zu Karnak mit ihren Umgebungen betrachten. Sie liegen nach des Astronomen Nouet Bestimmungen unter 25° 42′ der Breite; Ptolemäus, welcher in diesen Gegenden noch immer in den Bestimmungen der Breite zurück bleiben muß, gibt sie auf 25° 30′ an. Die Stelle der Anlagen in der weit verbreiteten Ebene ist erhaben, um für die Ueberschwemmungen des Nils unzugänglich zu seyn; sie ist nicht erst höher geworden durch den jährlich wiederholten Absatz des Nilschlammes. Unmöglich konnten die Aegyptier ihre ungeheuern Gebäude dem Verderbniß durch das Wasser aussetzen.

Eben so merkwürdig, obgleich auf andere Weise, sind die Anlagen und ihre noch vorhandenen Ueberreste auf der libyschen oder westlichen Seite des Flusses. Große Ueberbleibsel beym südlichen Anfange erklären die neuern Untersucher für einen Hippodromus; weiter nördlich aber erreicht man bey dem heutigen Dorfe Medinet-abu weitläufige Gebäude, welche bey dem ersten Anblicke verkünden, daß sie nicht nur zu einem Tempel, sondern zugleich zur Residenz eines Königs bestimmt

waren; die Erhebung von zwey Stockwerk zeigt sich, mit regelmäßig angelegten viereckigen Fenstern. Im weitern Fortschreiten nach Nordwesten erreicht man große Pylonen und Peristyle, statt der Säulen steinerne Bildsäulen, größten Theils mit Hieroglyphen und Farben bedeckt, und im Hintergrunde einen uralten Tempel. Daß dieser Tempel dem Serapis geheiligt war, wissen wir aus dem Plinius [d]). Das Ganze aber trug den Namen Memnonium.

An diesen nicht hinlänglich bekannten Namen knüpfte sich der Hang ägyptischer Priester zur prahlenden Fabeley an. Sie wußten, daß in den griechischen Sagen ein Memnon zum Vorschein kommt, welchen der Monarch der Assyrer mit bewaffneter Macht den Trojanern zur Unterstützung schickte. Jeden berühmten Mann, von welchem sich ein ähnlicher Name in ihrem Lande fand, zogen sie sogleich als Eigenthum an sich, so auch den Memnon, ein Fürst ihres Landes war er, welchen nur irrige Auslegung nach Assyrien, auf welches er durch Thaten einwirkte, hingeschoben hatte. Diese Behauptung mochte wohl so alt seyn, als die nähere Bekanntschaft der Griechen mit den Aegyptiern. Aber die spätern Priester benützten die auffallenden großen Vorgebäude des Tempels, mit den Kolossen, den vielen Gemälden, zur ungleich höhern Ausschmückung. Einen König Osymandyas bildeten sie sich, welchen weder Herodot, noch Manetho, noch sonst jemand außer dem einzigen Diodor, in ihrem Verzeichnisse der alten Pharaonen kennen, erklärten ihn für einen Welteroberer, der mit 400,000 Fußgängern und 40,000 Reitern gegen die Baktrer zog, weil sie von ihm ab-

d) *Plin.* XXXVI, 7. Thebis delubro *Serapis*, ut putant, dicatus, quem quotidiano solis ortu contactum radiis crepare dicunt.

gefallen waren, und bey der Rückkehr das Memnonium mit allen seinen herrlichen Gebäuden und den, die Thaten seiner Kriegszüge verewigenden, Gemälden ausführte. In der Umfassung eines Peristyls erhob sich seine kolossalische, sitzende Figur, mit zwey kleinern, ihm zur Seite stehenden, alle drey gehauen aus Einem Steine, äußerst herrlich wegen des harten Gesteins, welches bey aller seiner großen Masse keine Spalte, keine Ritze zeigte, und wegen der trefflichen kunstvollen Ausführung Memnons des Sykniters (muß wohl gewiß heißen Syeniters). Hält man sich an den wörtlichen Verstand: so bestand nicht bloß jeder dieser Kolosse aus Einem Steine, sondern alle drey zusammen genommen waren aus Einem Stein verfertigt e).

Dem großen Bilde waren die Worte eingegraben: „Ich bin der König der Könige Osymandyas. Verlangt Jemand zu wissen, wie groß ich bin und wo ich liege: so übertreffe er eines meiner Werke." Dann folgen in einem andern Peristyle die Abbildungen seiner Kriegsthaten, weiter im Innern seine Bibliothek mit der Aufschrift: Apotheke der Seele (ψυχῆς ἰατρεῖον), die Bildnisse des Osiris und der Isis ꝛc., ferner sein Grabmal, und im Innersten ein goldener Thierkreis, 365 Cubitus im Umkreise, und einen Cubitus in der Dicke; den Thierkreis hat Kambyses geraubt, alles Uebrige soll noch vorhanden seyn.

Die Haupttheile des ausführlichern Vortrags stelle ich hier zusammen, weil aus ihnen die offenbare Lüge der Priester, und zugleich die Art ihrer Entstehung, hervor geht. Diodor ist nicht selbst an Ort und Stelle gewesen, liefert daher auch keine nähere Beschreibung aller übrigen wichtigen Gebäude von Theben; nur bey

e) *Diodor.* I, 47. ἀνδριάντας τρεῖς ἐξ ἑνὸς τοὺς πάντας λίθου Μέμνονος τοῦ Συκνίτου (Συηνίτου).

diesem gibt er die Entwickelung aus dem Munde der erzählenden Priester, durchgängig mit dem wankenden Ausdrucke, man sagt (φασίν). Hier erscheint Osymandyas nicht bloß als König, sondern als König der Könige, und der Betrug offenbart sich sogleich durch diesen Anfang. Keine Spur zeigt Tradition und Geschichte, daß je ein Pharao diesen Titel sich beygelegt habe; für Abkömmlinge der Götter erklärten sie die Inschriften der Obelisken, nicht für Gebieter über andere Könige. Die einzigen Monarchen von Persien setzten ihrem Namen diesen stolzen Titel vor, und zwar mit Recht, weil viele Völkerschaften und Fürsten ihrem Gebote gehorchten. Von diesen trug ihn also der Priester auf seinen Osymandyas über. Ferner trägt der Ausdruck: wenn Jemand wissen will, wo ich liege, der übertreffe eines meiner Werke, einen gar seltsamen Widerspruch in sich; denn das Grabmal in dem nämlichen Tempel zeigte die Stelle an, wo der König lag. Dann die verkünstelte Aufschrift der Bibliothek, und endlich der ungeheure goldene Ring, werden schwerlich die verbessernde Hand der Priester verkennen lassen; daß Kambyses den letztern abführte, wenn je einer vorhanden war, ist freylich sehr natürlich; desto getroster durfte man sein früheres Daseyn versichern.

Die Zusammenstellung ist Unwahrheit, aber aus der Luft gegriffen ist sie nicht, sie gründete sich auf den Anblick der vor Augen liegenden großen Kunstwerke. Der herrliche Tempel des Serapis oder Osiris mit seinen vielen Peristylen, kolossalischen Bildern u. s. w. diente als Grundlage. Hier zeigten sich an den Wänden die Abbildungen von Schlachten, Belagerungen, Leute von anderer Gestalt und Rüstung, als sie der Aegyptier in seinem Lande erblickte. Unstreitig standen sie zur Ehre des Osiris, oder wenn man lieber will, des Sesostris, an den Wänden; sie sind erst kurz vor der

persischen Periode hervorgegangen, weil weder Osiris noch Sesostris je nach Baktra gekommen sind, und man den Begriff von anders gefärbten und angezogenen Menschenkindern erst erhalten konnte, als Aegypten in nähere Bekanntschaft mit dem Auslande trat. Ein ganz eigener Hang drängte den Aegyptier, seine Nation als die hervorragendste auf der Erde, und seine alten Pharaonen als die thatenreichsten dem Bewunderer hinzustellen; einen Osiris und Sesostris zu haben, genügte ihnen bey weitem nicht, den meisten ihrer Urkönige dichteten sie ähnliche Unternehmungen mit noch größerer Uebertreibung an. Strabo [1]) fand bey den Grabmälern der Könige zu Theben keine Obelisken, deren Aufschrift den Reichthum und die Züge dieser Fürsten in die fernen Ostländer mit einer Million Soldaten bezeichneten.

Die spätern, vielleicht in den alten Traditionen nicht mehr hinlänglich eingeweiheten, Priester suchten nun ebenfalls einen Königsnamen für die in den prachtvollen Gebäuden ausgedrückten Thaten, und sie fanden in den Aufschriften selbst den Namen Osymandyas, freylich nicht als König, aber dieser Umstand war leicht zu ergänzen, man machte ihn zum König der Könige; wird dieser Titel weggelassen: so erhält die Aufschrift eine ganz andere natürlichere Gestalt. Der Mann mit dem bisher ungehörten Namen war Memnon, der berühmteste Baumeister und Bildhauer seines Zeitalters. Selbst Diodor weiß es, daß die drey Riesenbilder am Eingange des Tempels sein Werk sind; denn die oben angeführten Worte: „die drey Bildsäulen sind Memnon's des Syeniters Werk [2]),“ sagen es deutlich.

---

1) Strabo XVII, 1172.

2) Das Wörtchen ἔργον ist ausgelassen, wie dieß bey den Griechen häufig geschieht.

Da lautet nun die Aufschrift: wer wissen will, wie groß ich gewesen bin und wo ich liege, der übertreffe irgend eines meiner Werke, zwar immer prahlerisch, aber vollkommen treffend. Er hielt sich für überzeugt, der größte Baumeister zu seyn, und hatte sich seinen Begräbnißplatz an geheimer Stelle zubereitet. Kein König durfte auf diese Weise sprechen, weil doch wohl ein anderer wenigstens einige seiner Thaten überwiegt, wohl aber der Baumeister, welcher sich jedem Andern überlegen fühlte. Die Zeitgenossen bestätigten seine Großsprecherey, indem nicht nur diesen Gebäuden zu Theben der Name für immer blieb, sondern auch andere ähnliche Paläste, namentlich zu Abydus, Memnonium genannt wurden; selbst für den Baumeister des großen Labyrinths hält ihn Strabo, und durch diesen Umstand erfahren wir, daß sein Name mit Osymandyas in unmittelbarem Zusammenhange stand [h]).

Er spricht [i]) von dem prächtigen Memnonion zu Abydus, von einiger Aehnlichkeit mit den Anlagen des Labyrinths, und fügt dann die Bemerkung bey: „wenn der Memnon bey den Aegyptiern Ismandes genennt wird, wie man versichert: so darf auch das Labyrinth für ein Memnonisches Werk des nämlichen Mannes erklärt werden, wie das zu Abydus und das zu Theben." — Wie aus Ismandes der Name Osymandyas erwachsen konnte, bedarf keiner weitern Entwickelung.

Aus dieser kunstlosen Zusammenstellung ergibt sichs, daß nie ein König Osymandyas in Aegypten lebte, und daß auch Memnon kein Fürst des Landes war, der sich so prachtvolle Gebäude errichten ließ, sondern ein berühmter Baumeister aus Syene gebürtig; daher tragen auch die ihm zugeschriebenen Gebäude nicht den

h) S. weiter unten die Beschreibung des Labyrinths.
i) *Strabo* XVII, 1167.

Namen Palast des Memnons, sondern Memnonion oder Memnonischer Palast (*Μεμνόνιον βασίλειον*), von dem Baumeister, nicht von dem Bewohner.

Eine Bedenklichkeit erwächst gegen alles Bisherige, ob die Priester einem Privatmanne erlaubten, seine und seiner Mutter und Tochter kolossalische Bildsäule, sey es auch nur in der ersten Vorhalle des Tempels, aufzustellen, und eine so hochtönende Aufschrift beyzufügen. Die Bedenklichkeit erhöhet sich durch den wirklichen Anblick in dem griechischen Zeitalter, und noch zur gegenwärtigen Stunde. Außerhalb des Memnonium, gegen die libyschen Berge hin, stehen zwey Kolosse, jeder gegen 60 Fuß hoch, nahe beysammen. Der nördlichere derselben heißt bey dem Volke Chama (Schama); der andere Tama; bey den Alten hieß der nördlichere der Memnon. Diodor kennt ihn nicht, weil er nie an Ort und Stelle war; aber Strabo [k]) kennt ihn, und beschreibt seine auffallende Eigenheit. Durch ein Erdbeben, sagt er, ist der obere Theil des sitzenden Kolosses zu Boden geworfen worden; dessen ungeachtet glaubt man, daß der noch sitzende Theil mit jedem Tage ein Getöne, wie von dem leisen Schlage eines Hammers, von sich gebe. Den Ton habe ich selbst gehört, als Begleiter des Aelius Gallus, in der ersten Stunde des Tages, ob aber der Ton aus der Tiefe, oder aus der Bildsäule, oder durch das Geräusch der Umstehenden kommt, kann ich nicht angeben; mit Einem Worte, er glaubt es nicht, daß der Ton aus dem Stein kommen könne. (b).

Desto herzlicher glaubten es andere Beobachter. Diese abgebrochene Bildsäule erwuchs zur vorzüglichsten Merkwürdigkeit von Theben, jeder Reisende wollte den Ton hören, welchen sie bey aufgehender Sonne von

k) *Strabo* XVII, 1171.

sich gab; daß er ihn hörte, liefern die beyden Füße der Riesengestalt das unwiderspreschliche Zeugniß; denn die eifrigsten der Zuhörer gruben ihren Namen, und ihre Bestätigung des Gehörten, mehrere Jahrhunderte hindurch in dieselben; die Abbildung und Beschreibung liefern seit Pococke mehrere Gelehrte. Selbst Germanicus ging nach Theben, und hörte den Klang [l]); Plinius [m]), nebst vielen andern Schriftstellern, sprechen davon, und Pausanias [n]) versichert als Augenzeuge, der Ton laute wie der Ton einer gesprungenen Saite. Die einheimische Tradition erklärte den Koloß für ein Sonnenbild, auch abweichend für den Sesostris u. s. f., als den Abbrecher desselben nennt Pausanias den Kambyses. Diese Angabe hat höhere Wahrscheinlichkeit, als die Zerstörung durch ein Erdbeben, da dieses Uebel so äußerst selten in Aegypten war, und die benachbarte Bildsäule wohl auch nie Schaden würde gelitten haben. Der ungläubige Kambyses hingegen hielt den Koloß für hohl; um den Betrug zu zeigen, ließ er ihn abbrechen, und fand nichts; der noch sitzende Theil gab den Ton wie vorher. Das abgebrochene Stück ist in spätern Jahrhunderten wieder in seine gehörige Lage gebracht worden, ein Beweis, wie hohen Werth man auf die Wundersäule legte, noch steht sie vollständig. Indessen bleibt kaum ein Zweifel, daß der Baumeister unter der Erde eine Höhlung angebracht habe, von welcher aus der viel besprochene Ton nach Belieben konnte erzeugt werden.

Für das Bild des Baumeisters dürfte man unbedenklich diese Riesengestalt erklären, wenn sie eine Spur von der prahlenden Aufschrift zeigte. Diese fin-

---

l) *Tacit.* Annal. II, 61.
m) *Plin.* XXXVI, 7.
n) *Paus.* I, 42.

det ſich aber nicht, weder hier noch in den Tempelgebäuden ſelbſt, wo die neueſten Unterſucher zwar große Fragmente von Rieſenbildern gefunden haben, doch keine, welche ohne Zwang zu Diodors Darſtellung paſſen könnten. Der Koloß innerhalb des Tempels müßte nach der Beſchreibung die noch vorhandenen bey weitem an Größe übertroffen haben; aber Strabo ſpricht nur von dieſem, den größten unter allen übergeht er, und alle übrigen Schriftſteller, mit tiefem Stillſchweigen.

Noch ein Wort über das Zeitalter dieſes Memnon und ſeiner Wundergebäude. Sehr wahrſcheinlich lebte er unter den letzten Pharaonen. Nicht nur ſeine Paläſte zeigen eine, von dem altägyptiſchen Style abweichende, Form und größere Regelmäßigkeit, wie die noch vorhandenen, weit verbreiteten Ueberbleibſel zu Theben beweiſen, ſondern ſein anerkanntes Daſeyn in den Morgenländern ſcheint zu dem nothwendigen Schluſſe zu führen. Nicht jene Fabel von den Aſſyrern in dem trojaniſchen Kriege, welche ſich die Aegyptier und die Griechen gegenſeitig zuführten, und wo man, nach Pauſanias, Memnon's Kampf mit dem Achilles auf den Wänden von Delphi ꝛc. ſehen konnte; ſondern Memnons hiſtoriſches Daſeyn zu Suſan, wo kein aſſyriſcher König, wohl aber die Monarchen Perſiens ihre Reſidenz hatten. Zu Suſan war Memnon, und zwar wieder nicht als Fürſt oder Feldherr, ſondern als Erbauer des herrlichen Schloſſes, nach ſeinem Namen Memnonium genannt, und dann als Gründer einer regelmäßigen Straße o). Dieſe beyden Memnon ſind alſo

o) *Herodot.* V, 53. τὰ βασιλήϊα τὰ *Μεμνόνια* καλεόμενα, u. V, 54. μέχρι *Σούσων*, τοῦτο γὰρ *Μεμνόνιον* ἔστι καλεόμενον. *Strabo* XV, 1058. ἡ δὲ ἀνωτάτω ἐκαλεῖτο *Μεμνόνιον*. Als Gründer der neuen Stadt gibt er den Cyrus an, weil Suſa in dem Centralpunkte der Hauptprovinzen lag. —

wohl einerley Person, und der Perser Kambyses, welcher anfangs mit dem Pharao Amasis in so freundschaftlichen Verhältnissen stand, daß er um seine Tochter als Braut werben konnte, bat sich diesen berühmten Baumeister zur Anlage seiner neuen Residenz aus. Will jemand die Erbauung schon in die Zeiten des Cyrus hinauf rücken: so finde ich nichts dagegen zu antworten, als daß wir keine Beweise von einem nähern Zusammenhange beyder Nationen in jener Zeit haben.

Ganz anders sprach von diesem Memnon die griechische Mythe. Es lohnt der Mühe ihren Spuren nachzugehen, und die Ursachen der wunderlichen Verwickelung mit gedrängten Zügen vorzulegen, weil sie zeigt, wie man auf diesen Memnon so hohen Werth setzen konnte, und wie leichtsinnig sich der Grieche seinen mit Vorliebe geschaffenen Hypothesen dahin gab. — Die unschuldige Grundursache ist Homer, welcher in einer Stelle [p]) den Memnon als den schönsten aller Männer angibt, ohne durch ein Wort näher zu bezeichnen, wer denn der Memnon war, Grieche oder Ausländer. In anderer Stelle [q]) aber beweint Nestors Sohn seinen durch den herrlichen Sohn der hellscheinenden Eos gefallenen Bruder, ohne zu sagen, daß dieß Memnon, der schönste aller Menschenkinder sey. Aber die Ausleger waren begierig, den schönen Memnon näher kennen zu lernen, und vereinigt beyde Stellen in ein Ganzes. Da war schon viel gewonnen. Ist er ein Sohn der glänzenden Aurora: so ist er sehr natürlich der schönste Mann und ist gekommen aus dem fernen Osten; ungestraft durfte der Fremdling nicht wieder

Diodor. II, 22. führt die Fabel von dem assyrischen Memnon an, läßt ihn aber als Jüngling die königliche Burg zu Susa anlegen, nach seinem Namen *Μεμνόνια* genannt, so wie auch die noch vorhandene große Landstraße.

p) *Homer.* Odyss. XI, 521.

q) *Homer.* Od. IV, 188.

nach Hause kehren; die Rolle ihn zu erlegen, trug man dem Achilles auf, wovon freylich Homer nichts weiß. Aber schon Pindarus [r]) und nach Strabo's Angabe Simonides und Aeschylus spielen darauf an; sogar sein Grabmal kannte man in Syrien.

Diese Gemälde der Einbildungskraft erhielten zum Theil Veranlassung, zum Theil Bestätigung, als die Griechen Kleinasiens durch die Unternehmungen des Königs Darius in nähere Bekanntschaft mit den Persern gekommen waren. Es fand sich, daß ihre Hauptstadt Susa, vorzüglich das Residenzschloß der Könige den Namen Memnonium trug. Da war nun der Sitz des trojanischen Memnon und die von ihm errichtete Anlage aufgefunden; Herodot spricht von dem ἄστυ Μεμνόνιον, und vor ihm mehrere Andere, denn Histiäus der Milesier lebte daselbst bey dem König Darius. Nun mußte man freylich zu gleicher Zeit erfahren, daß es eine neu, erst von den Persern angelegte Residenz war, daß die Monarchen der Assyrer daselbst ihre Wohnung nicht aufgeschlagen hatten. Aber dergleichen Schwierigkeiten schrecken zu keiner Zeit den Mann zurück, welcher auf die Jagd nach Hypothesen ausgeht. Man setzte fest, Tithanus, Statthalter in Persis und Gemahl der Eos habe zur Zeit des assyrischen Königs Teutamus durch seinen so eben aufblühenden Sohn Memnon die herrliche Anlage zu Susa ausführen lassen und ihn dann zur Unterstützung der Trojaner abgesendet [s]). Nun widerspricht zwar die Geschichte der gewagten Behauptung; die Landschaft Persis gehörte nicht zur Herrschaft der Assyrer, ein Statthalter aus dieser Provinz kann die große Stadt mit der Burg nicht in der weit entfernten Gegend anlegen und noch weniger

r) *Pindar.* Nem. III, 111. et VI, 84. *Strabo* XV, 1058.
s) *Strabo* XV, 1058.

durch seinen so eben erwachsenen Sohn anlegen lassen. Dieß Alles hinderte nicht; man hielt fest an dem schönen Memnon aus ferner östlicher Gegend, weitere Ausschmückungen späterer Zeiten konnten nun nicht fehlen; Memnon war Anführer von Assyrern, aber auch von Aethiopern; denn Aethiopes wohnten nach Homer unter der östlichen und westlichen Sonne, und man hatte ja gesehen, daß Xerxes Aethioper aus den östlichsten Theilen seines Reichs nach Griechenland führte.

Aber das ganze Luftgebäude kam an den Rand des Verderbens; es rettete sich durch eine Umwandelung. Schon unter der persischen Regierung kamen Griechen nach Oberägypten, von diesem hört man nichts über den Memnon; als aber mit den Ptolemäern die Griechen einheimisch im Lande wurden, erblickte man die daselbst befindlichen Memnonia und vorzüglich das herrlichste unter allen zu Thebä, und Verlegenheit trat nun in der Auslegung hervor. Diese beseitigte schnell der ägyptische Priester; unser Landsmann ist der berühmte Memnon, sein wahrer einheimischer Name heißt Amenophis, einer unserer ältesten Könige, welcher als Eroberer nach Assyrien, von da nach Troja kam und in sein Vaterland wieder zurück kehrte.

Weil nun aber doch der so gänzlich umgewandelte Name und die Eroberungszüge des Amenophis nicht hinreichenden Eingang finden wollten: so folgte bald eine anderweitige Erklärung. Lange Zeit herrschten, wie die Geschichte bezeugt, äthiopische Fürsten in unserm Vaterlande, sagten die Priester, auch sie waren große Eroberer, von ihnen sind die Memnonia zu Theben angelegt und vollendet worden. Auf diese Weise kam die Entwickelung zur Kunde des unter den ersten Ptolemäern lebenden Agatharchides [1]). Da er nicht,

1) *Agatharchides* de Rubro Mari, in Geogr. Gr. Min. T. I. p. 21.

unter die Zahl der mythischen Fabelkrämer gehört: so fertigt er die Erzählung ab mit einem φασί (man sagt).

Nicht so die übrigen, zumal spätern Schriftsteller; ihre Auslegung theilte sich zwischen dem asiatischen und äthiopischen Memnon, durch künstliche Auslegung suchte man beyde in Vereinigung zu bringen. Doch das Uebergewicht blieb auf äthiopischer Seite, man trug kein Bedenken, den schönsten aller Männer für einen Mohren zu erklären; selbst bey Virgil erscheint er schwarz.

Endlich vergaß man die Memnonia, um sich einzig an die angebliche Bildsäule des Memnon zu halten. In ältern Zeiten erregte sie wenige Aufmerksamkeit, obgleich der Wunderton, mit welchem die Bildsäule die aufgehende Sonne, eigentlich Memnons Mutter, die Eos, begrüßte, schon bey der ursprünglichen Errichtung in sie mußte gelegt worden seyn; wir hören nichts von ihr bis zur Herrschaft der Römer, unter welchen so viele sich als eifrige Anhänger der ägyptischen Götterverehrung zeigten. Da ist denn Strabo der erste Schriftsteller, welcher von ihr und dem gehörten Tone zu sprechen weiß. Schon vor ihm war das Ganze zur Merkwürdigkeit erwachsen, sonst hätte man den Statthalter, in dessen Begleitung Strabo reiste, nicht auf dieselbe mehr als auf das ganze Memnonium aufmerksam gemacht. Seit dieser Zeit stieg die Bewunderung und Verehrung der tönenden Säule mit jedem Tage höher.

Die Lage von den Gebäuden des Osymandyas glaubte Pococke in dem Tempel zu Luxor auf der Westseite des Nils gefunden zu haben. Aehnlichkeiten mit Diodors Beschreibung zeigen sich daselbst in der That, und müssen sich zeigen, da die Priester alle Herrlichkeiten der Haupttempel Thebens bey ihrem Grabe des Osymandyas in Vereinigung zu setzen scheinen. Die wahre Stelle, welche sie bezeichnen wollten, ist aber

unstreitig auf der Westseite des Flusses in den weitläuftigen Umgebungen des heutigen Dorfs Medinet-abu, wie sie die französischen Gelehrten annehmen und zu erklären suchen [u]). Auch hier paßt nicht Alles zu Diodors Erzählung. Doch ist schon der Umstand entscheidend, daß die ganze Anlage den libyschen Bergen sich näherte, welches bey dem Tempel von Luxor der Fall nicht ist.

Alle Welt suchte das Memnonium nebst den übrigen unter den allgemeinen Benennung begriffenen Anlagen auf der Westseite des Flusses. Am Ende ließ man das ganze Memnonium außer Acht und hielt sich einzig an Memnons Bildsäule. Daher bestimmt Ptolemäus bloß den Memnon (ὁ Μέμνων) der Stadt Diospolis gerade westlich gegenüber, setzt aber zugleich Tathyris als den Namen des Fleckens an, welcher von dem Flusse entfernt in der Nähe des Memnon erwachsen war und wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Medinet-abu sich befand.

Etwas weiter nördlich, da wo das Gebirg auf der libyschen Seite sich wieder zu nähern anfängt, finden sich die äußersten Ruinen von Thebä, bey dem heutigen Dorfe Kurnah. Sie sind groß und tragen ganz das Gepräge des hohen Alterthums; da sich aber weder Sphinxe, noch Obelisken, noch Riesenbilder daselbst finden: so schließen die Untersucher, daß sie mehr zur Bewohnung als zu einem Tempel bestimmt waren.

Geht man von Kurnah eine Viertelstunde Wegs gegen Nordosten zu einer Oeffnung des libyschen Gebirgs und dann durch die engen Windungen derselben gegen Südwesten [v]): so findet sich der Wanderer an dem Eingange der Königlichen Gräber und begegnet neuen

u) *Description de l'Egypte* T. II.

v) Diese Krümmungen des Zugangs nennt *Pausan.* I, 42. Λαβυρινθος.

Wunderwerken. Durch den kalkartigen, leicht zu bearbeitenden Felsen sind Eingänge gegraben, und diese führen dann mit regelmäßiger Anlage durch viele Säle u. s. f. weit in das Innere der Berge. Auf allen Seiten liegen verstümmelte Mumien, welche die nach Alterthümern suchenden Araber verdorben haben, unter den Füßen; hin und wieder zeigt sich ein Sarkophag, einst das Behältniß eines königlichen Leichnams, alle Wände sind rein geglättet und bedeckt mit den mannichfaltigsten Bildern, deren Farben sich so lebhaft erhalten, als sie zur Zeit ihrer Ausfertigung waren.

Ueberläßt sich der Forscher seinem aufgeregten Eifer, untersuchend beym Fackelscheine, (denn kein Zugang des äußern Lichtes ist diesen vielfachen Gängen gegeben): so ist er in Gefahr, unvermuthet einen Sturz in die Tiefe zu machen, weil auf dem Boden hin und wieder regelmäßige Gruben angelegt sind. Läßt er sich in diese hinab: so steht er abermals an der Oeffnung neuer unterirdischer Gänge, welche seinem Blicke die nämliche Regelmäßigkeit und die nämlichen Gegenstände wie in den obern Hallen darbieten; das Ganze ist eine Art Labyrinth, in welchem Verirrung leichte Sache ist.

Diese kostspieligen und in ihrer Art einzigen unterirdischen Anlagen erregten die Bewunderung der Griechen, so wie sie die unsrige erregen. Auf das Zeugniß der heiligen Bücher gestützt, versichert Diodor w), 47 dergleichen unterirdische Gräber seyen ursprünglich vorhanden gewesen, 17 habe Hekatäus zur Zeit des ersten Ptolemäers noch gefunden, zu seiner Zeit aber liegen die meisten im Verfalle. Auch diese Angaben bezeugen, daß er nicht an Ort und Stelle gewesen ist; denn Stra-

w) *Diodor. I, 46.*

bo x) fand noch ungefähr 40 solcher in die Berge gegrabener Θῆκαι Βασιλέων, und in denselben die kleinen Obelisken, deren Aufschriften den Reichthum und die ungeheure Macht der alten Könige vor Augen legten.

Verdorben konnten sie schwerlich jemals werden, wohl aber ist der Eingang zu mehrern derselben verfallen. Pococke fand ihrer ungefähr 18, und unter diesen neun, zu welchen der Zugang offen stand. Er ist der erste Reisende, welcher hinlänglich genaue Untersuchungen anstellte, um eine Zeichnung von diesen unterirdischen Zimmern und Gallerien liefern zu können; an sorgfältiger Beschreibung der einzelnen Gegenstände übertreffen ihn aber bey weitem die neuen französischen Beobachter y). Für die 40 Todtengebäude, von welchen Strabo spricht, scheint nicht hinlänglicher Raum in dem gewundenen Eingang des Gebirgs vorhanden zu seyn; auch müßten wohl die Spuren des Verfalls sich zeigen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß viele derselben an der äußern offenen Bergseite angebracht waren, wo man dem Memnonium gegenüber in langer Strecke und in mehrern Absätzen über einander die Eingänge zu einer großen Anzahl von Grabmälern aus der Ferne erblickt. Sie waren bestimmt für die Einwohner der Stadt, mancher König mag sich aber ebenfalls auf dieser Seite sein Denkmal angelegt haben. Heut zu Tage dienen die königlichen Gräber zum Aufenthalt für die unzählbaren Schaaren von Fledermäusen, und zum sichern Aufenthalt für die Araber in der Umgegend, wenn sie dem Drucke der Türken sich zu entziehen suchen; sie kennen genau jeden einzelnen Winkel und sind bisweilen gefährliche Führer für den Reisenden.

x) *Strabo* XVII, 1171.
y) *Description de l'Egypte*, T. III.

Neuntes Kapitel.

Die nördlichern Städte der Landschaft Thebais.

Des Apollo kleine Stadt (Ἀπόλλωνος μικρὰ nämlich πόλις) setzt Ptolemäus unter 26 Grad 10 Minuten der Breite, also um 20 Minuten nördlicher als Diospolis, aber zugleich um einen halben seiner Grade östlicher. Das Itinerarium Antonini [z]) entfernt den Vicus Apollonos 22 Milliarien von Thebä oder Diospolis, übereinstimmend mit Ptolemäus. Strabo [a]) nennt sie ohne weitern Beysatz die Stadt des Apollo und stellt sie richtig zwischen Koptos und Diospolis. Diese Angaben zeigen, daß der Ort in den Zeiten der römischen Herrschaft mehr und mehr zu sinken anfing; bey Strabo ist er noch blühende Stadt, Ptolemäus bezeichnet durch den Beysatz klein, daß noch ein anderes wichtigeres Apollonos vorhanden war, und im vierten Jahrhunderte war er zum Flecken herab gesunken. Die Ursache des Falls war das benachbarte hoch aufblühende Koptos. Seine Lage erkennt man noch eine halbe Stunde vom Nil östlich entfernt, gränzend an eine Sandebene, welche mit einer Oeffnung des arabischen Gebirgs endigt. Ein Flecken Namens Kus liegt an der bezeichneten Stelle mit vielen Schutthaufen von der längst vernichteten Stadt. Aufrecht, aber tief in den übrigen Ruinen versunken, steht noch ein großes Thor mit hieroglyphischen Bildern und einer griechischen Auf-

z) *Itiner. Anton.* p. 176. ed. *Wesseling.*
a) *Strabo* XVII, 1170.

schrift, welche die Königin Kleopatra und der König Ptolemäus dem größten Sonnengott, nebst den übrigen, in dem Tempel verehrten Göttern, setzen ließen [b]). Der größte Sonnengott, welchem zu Ehren Kleopatra dieses Gebäude aufführen ließ, ist also Apollo nach griechischem Begriffe und daher die Benennung der Stadt. Wahrscheinlich war aber der einheimische ältere Name ganz ein anderer, und Osiris vielleicht der bezeichnete höchste Sonnengott.

In diese Gegend stellt Hierokles [c]) die Stadt Maximianopolis, und so auch die *Notitia imperii*, welche Bogenschützen zu Pferd und eine Ala von Dromedaren dahin verlegt. Sie hatte ihren Namen von dem Kaiser Maximian Herkulius, daher kennen sie die ältern Schriftsteller nicht. Schwerlich aber erbauete dieser Kaiser eine neue Stadt; ich vermuthe, daß das Klein-Apollonos bloß den Namen umänderte; um so weniger, da diese Stadt in der Notitia imperii und bey Hierokles mit Stillschweigen übergangen wird, obgleich alle umliegenden namentlich angeführt sind.

Koptos (ἡ Κοπτος) entfernt das Itinerarium Antonini 22 Milliarien nördlich von Apollonos Vicus, Ptolemäus [d]) aber nur 15 seiner Minuten, das heißt, 8 geogr. Meilen. Die neuen Beschreibungen geben kein genaues Maß; wir wissen daher nicht, auf welcher Seite die richtige Bestimmung liegt. Die Stelle der Lage aber ist unverkennbar bey dem heutigen Dorfe Kest, wegen der noch vorhandenen Ruinen und wegen

b) *Description de l'Egypte* T. III. p. 416 seq. Ἡλίῳ Θεῷ μεγίστῳ, καὶ τοῖς συννάοις Θεοῖς.

c) *Hierocles* p. 731.

d) Apollonos steht 25° 55′ Koptos 26° 10′ nach der Angabe des Codex Coislinianus, welcher sehr häufig die bessere Lesart liefert. — In diesen Gegenden nähert sich Ptolemäus, aus den oben angegebenen Ursachen, den wirklichen astronomischen Bestimmungen am meisten, überschreitet sie aber bey dem weitern Vorrücken nach Norden.

des genau Passenden mit den alten Angaben; diese Wahrheit erkannte jeder Reisende. Koptos lag von dem Flusse östlich entfernt in einer weiten Ebene, gränzend an die Sandstriche, welche sich längs der arabischen Bergkette verbreiten. Wahrscheinlich trug es in der Pharaonen Zeit den einheimischen Namen Chemmis e) und hatte bloß eine religiöse Wichtigkeit; unter den Ptolemäern hingegen, wurde nicht nur der Name der Stadt griechisch, sondern hohe Blüthe erwuchs, als man die Westküste des arabischen Meerbusens zu besegeln anfing, zuerst nur den Handel nach den benachbarten Ländern betrieb, ihn aber zur Zeit der Römer bis nach Indien ausdehnte und mit jährlichen großen Flotten im Gange erhielt.

Da wurde Koptos der nothwendige Stapelplatz für den gegenseitigen Absatz aller kommenden und abzusendenden Waaren. Denn östlich von Koptos, und, wie Strabo versichert, auch bey Apollonos Parva, hat das arabische Gebirg, welches an den übrigen Stellen in ununterbrochener Strecke fortläuft, eine Oeffnung, aus welcher auch der Sand in das Nilthal vordringt. Diese Oeffnung zieht sich mit verschiedenen Wendungen durch die innern Reihen des Gebirgs, sie endigen sich an der Küste des rothen Meers; hin und wieder zeigen sich Brunnen von gesammeltem Regenwasser. Da mußte nun bald der Gedanke zur Reife kommen, die Waaren des Orients aus den Häfen durch das Gebirg nach Koptos, das heißt, an die Ufer des Nils zu bringen, von wo die weitere Versendung nach dem mittelländischen Meere leichte Sache war. Plinius f) entwickelt den ganzen Gang des Handels unter den Römern. Von Alexandria aus beträgt die Fahrt auf dem

e) Ueber den Namen Chemmis siehe weiter unten bey Känepolis und bey Panopolis.
f) *Plin.* VI, 32.

Nil rückwärts bis nach Koptos 305 Milliarien = 61 geogr. Meilen; diese wird mit Beyhülfe der Etesia oder Nordwestwinde innerhalb 12 Tagen zurück gelegt. Zu Koptos kommt die Ladung auf den Rücken der Kameele, am zwölften Tage erreicht sie den Hafen Berenike; wegen der Hitze wandert man nur bey Nacht. Die einzelnen Nationen durch die Reihen des Gebirgs gibt nicht bloß Plinius, sondern auch die Peutingersche Tafel und das Itinerarium Antonini an; ich habe sie im ersten Buche bey dem Hafen Berenike näher bezeichnet. In neuern Zeiten ist dieser Hafen, so wie die lange dahin führende Karawanenstraße völlig in Vergessenheit gekommen, nicht aber der Zusammenhang mit dem rothen Meere; schon die jährlichen Wallfahrten der Pilger nach Arabien erlaubten nicht die Verbindung aufzugeben. Aber statt der schiefen Richtung gegen Südosten wählt man die viel nähere gerade gegen Osten, und erreicht nach einer Reise von vier bis fünf Tagen den offenen Hafen Kosseir, (Kossir) den Leukos Portus des Ptolemäus, welchen er sehr richtig gerade östlich von Koptos ansetzt. Er befand sich eigentlich in dem etwas südlicher liegenden Alt-Kossir. Diesen Weg haben mehrere neuere Reisende und namentlich Denon mit dem nach Kosseir ziehenden Truppen der Franzosen zurück gelegt g). Zur Reise auf dem kürzesten Wege ist er der bequemste, nicht aber für den Großhandel, Kosseir ist ein völlig offener Hafen, und die Flotten bedurften die Sicherheit eines geschlossenen Hafens; diesen fand man erst viel weiter südlich zu Berenike. Strabo, welcher den so plötzlich steigenden Handel in seiner Anfangsperiode erblickte, spricht zwar von der regelmäßigen Anlage der Straße, welche Ptolemäus Philadelphus mit Beyhülfe

g) *Denon*, voyage dans l'Egypte. Brown's Reisen, c. 9. er legte den Weg in etwas mehr als drey Tagen zurück. So auch Bruce.

der Truppen durch das Gebirg anlegen ließ; aber irrend erklärt er Berenike als einen Ort ohne Hafen, glaubt, der Hafen Myos Hormos liege nicht weit von ihm entfernt und der Waarenzug gehe auch von dem letztern Ort nach Koptos. h) Die letztere Bemerkung ist richtig; aber man verließ bald die nach Nordosten führende, obgleich kürzere Straße von Koptos nach Myos Hormus, weil der Hafen Berenike größere Vortheile für die Seehandlung darbot.

Zu Koptos als dem Mittelpunkte des großen Handels mußte nothwendig allgemeine Regsamkeit, Bevölkerung und Wohlstand hervortreten. Hier war der gewichtigste Mann, nicht wie in andern Städten der Priester, sondern der Kaufmann, und die Menschenzahl bestand aus einem Gemische mehrerer Nationen. Schon Strabo i) weiß es, daß Koptos den Aegyptiern und Arabern gemeinschaftlich angehöre; Griechen und der hauptsächlich einwirkende Römer konnten ja ohnehin nicht fehlen. Hier ist also von der Erbauung großer ägyptischer Tempel keine Rede, welche auch in spätern Zeiten nirgends fehlen durften, wo die Bevölkerung bloß aus Aegyptiern bestand. Die Spuren von zwey kleinen Tempeln und große Haufen von gänzlich zerfallenen Ruinen fanden die Untersucher. Von der Stadt erhielt der Koptites Nomos seine Benennung, welchen schon Plinius und nach ihm Ptolemäus namentlich bezeichnen. Unter den Pharaonen gehörte er schwerlich unter die Zahl der Nomen. — Die Stadt hatte das Unglück, von dem Kaiser Diocletian zerstört zu werden, weil sie sich für den Gegenkaiser Achilleus erklärt hatte; k) der Gang des Handels hob sie aber bald wieder; noch Hierokles kennt Koptos im 6sten Jahrhundert. — Ob nicht et-

h) *Strabo* XVII, 1169.
i) *Πόλις κοινὴ Αἰγυπτίων τε καὶ Ἀράβων.*
k) *Theophanes*, chronograph. p. 4. edit. Paris. *Eusebii* chronicon, p. 178.

wo der Name Koptos in ägyptischer Sprache die Vereinigung vermischter Bevölkerung bezeichnete, und ob nicht eben dadurch dieser Name auf die heutigen, so sehr vermischten Bewohner des ganzen Landes, die Kopten, übergegangen ist, überlasse ich den Gelehrten zur nähern Untersuchung. — Da Koptos nicht unmittelbar an dem Nil lag: so durfte ein Kanal nicht fehlen, welcher zur Stadt leitete und den Zug der Waaren den Strom abwärts beförderte. Strabo vergißt nicht, die Mündung dieses Kanals zu bemerken; [1]) für uns ist er völlig verschwunden. Wohl aber fährt ein Kanal aus höherer südlicherer Gegend bey Apollonos parva vorbey bis Koptos, die weitere Fortsetzung und Mündung in den Fluß ist nicht vorhanden; sie befand sich wahrscheinlich bey Kanopolis.

In dieser Gegend nördlich von Koptos, nimmt mit einem Male der Lauf des Nils eine andere Richtung, viele Meilen lang hält er sich westlich, um endlich nach Nordwesten umzubiegen und dann seinen nördlichen Lauf wieder fortzusetzen. Diese plötzliche Wendung bemerkt Ptolemäus sorgfältig durch die festgesetzte Lage der bey ihm angegebenen Städte. Ueberhaupt bleibt er der zuverlässigste Führer durch Ober- und Mittelägypten; besonders in dem Abstande der einzelnen Städte leistet seine Festsetzung wesentliche Dienste. Fehler der Abschreiber sind in den obern Gegenden nicht häufig, und meistens sind sie leicht zu berichtigen.

Auf der Nordseite durch diese Wendung des Nils begränzt, verbreitete sich auf der Westseite des Flusses, dem Nomos Koptites gegenüber, der Nomos Tentyrites. Er hatte seinen Namen von dem Hauptorte Tentyra (τὰ Τέντυρα) dessen Lage Ptolemäus nordwestlich von Koptos unter 26° 30′ der Breite ansetzt. Nach

1) ἡ εἰς Κοπτὸν διῶρυξ.

den neuen aſtronomiſchen Beſtimmungen liegt ſie unter 26° 8′ der Breite, eine Viertelſtunde von dem Laufe des Nils ſüdlich entfernt. Den Namen der Stadt ſchreibt Plinius Tentyris, wahrſcheinlich bloß durch einen Gedächtnißfehler, auch Stephanus aus Byzanz ſchreibt auf die nämliche Weiſe, aber dieſen Kompilator darf man nur dann als Zeugen anführen, wenn er ſich namentlich auf ältere Quellen beruft. In den ſpätern Jahrhunderten hielt man ſich weniger an grammatikaliſche Genauigkeit, die Notitia imperii nennt die equites sagittarii indigenae Tentyrae, beugt alſo den Namen nach der erſten Deklination. Dieſes Tentyra machte in den alten Zeiten weniger Aufſehen als in unſern Tagen. Wir würden von ihm nichts als den Namen erfahren, wenn nicht Feindſchaft der Einwohner gegen die Krokodile, nebſt der Entſchloſſenheit und Gewandtheit, mit welcher ſie dieſe großen und eiſenfeſten Amphibien zu fangen und zu erlegen wußten, auffallend geworden wäre. Schwimmend verfolgten ſie dieſelben, wußten ihnen eine Schlinge an den Körper zu werfen, ſie dann an das Land zu ziehen, nach Belieben zu tödten und das Fleiſch wenigſtens der jungen zu verzehren. Doch kamen viele Leute, wenn ſie nicht hinlängliche Entſchloſſenheit des Geiſtes und Gewandtheit hatten, bey dem Verſuche um.[m]) Die eigentlichen Krokodilenjäger hatten ihren Standpunkt auf einer benachbarten Inſel des Nils.[n]) Da in mehrern andern Städten das Krokodil göttliche Verehrung erhielt: ſo erwuchs Haß und Streit gegen die Verfolger derſelben; daß aber förmlicher Krieg zwiſchen den Einwohnern von Tentyra und von Ombos durch dieſe Veranlaſſung entſtanden ſey, verſichert bloß

m) *Seneca*. Quaest. Nat. IV, 11. — *Aelian*. Hist. Animal. X, 24.

n) *Plin*. XXVIII, 5.

Juvenal o) als Dichter; beyde Städte lagen in großer Entfernung, und viele andere zwischen beyden.

Noch jetzt hat das Dorf, in dessen Nähe sich die weit verbreiteten Ruinen zeigen, den Namen Denderah. Etliche kleine Tempel ragen aus den Schutthaufen hervor, vor allen aber erhebt sich ein großer, noch sehr vollständiger Tempel, welcher die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich zieht, und wie die Zeichnungen Denon's und die mehr in das Einzelne gehenden Entwicklungen der übrigen französischen Untersucher vor Augen legen, unsere Bewunderung erregen muß. Hier zeigt sich nicht, wie bey den großen Gebäuden zu Theben die unbändige Masse der Anlage, kein Obelisk, keine Riesenbildsäulen überhaupt (nach Roziere's p) Zeugniß), kein Monolith aus syenitischem Gesteine; sondern durchgängig Erhabenheit mit reiner Symmetrie und Geschmack vereinigt. Schon der Anblick des Portikus oder Vortempels mit seinen schlanken Säulen, und seiner Bearbeitung erregt Aufmerksamkeit, und die innern Theile erhöhen den ersten Eindruck. Das Zusammenpassende, Lebhafte dieser Denkmale, reine Genauigkeit in der Zeichnung und Ausführung, nebst der lieblichen Darstellung der Bilder, laden beym Anblicke zu dem Urtheile ein, daß der ganze Bau aus den spätern Jahrhunderten des Alterthums sein Entstehen gefunden habe. Dieß sind die Ausdrücke der französischen Gelehrten; sie erhalten größere Wahrscheinlichkeit durch die griechische Aufschrift, in welcher die Regierung des Kaisers Tiberius als die Zeit der Erbauung angegeben wird; dann noch durch den im Innern des Tempels befindlichen, jetzt abgeführten Thierkreis, in welchem die Ordnung der 12 Zeichen auf die nämliche Periode hinweist, wie Visconti die Erklärung gegeben hat. Und dessen ungeachtet führt die unerschütterliche

o) *Juvenal.* XV, 35 seq.
p) *Description de l'Egypte.* T. III. p. 458.

Vorliebe für das Altägyptische die Gelehrten zu dem Spruche, auch der schöne Tempel von Tentyra sey ein Werk der Pharaonen.

Der vorzüglichste Grund zu dieser Voraussetzung ist die an mehrern Stellen des Werks geäußerte Ueberzeugung, daß die Griechen und die Römer, wenn sie nun einmal bauen wollten, Tempel mit rein griechischer Anlage würden errichtet haben, wobey sie auf Antinoe u. a. O. hinweisen, wo der griechische Styl in die Augen springt. Aber der Einwurf ist nicht treffend. Daß die Ptolemäer, auch anfangs die Römer, in dem langen Zeitraume von drey bis vier Jahrhunderten nothwendig hier und da bauen mußten, versteht sich von selbst. Sie wollten aber nicht und durften nicht bauen im griechischen Geschmacke, mit griechischen Bildern; der abergläubische Aegyptier hätte seine Tempel, seine Gottheiten, in den gänzlich umgewandelten Anlagen nicht anerkannt, über Beeinträchtigung der altväterlichen Religion hätte er geschrieen, nie würden seine Opfer auf die ketzerischen Altäre gekommen seyn. Die Ptolemäer waren klug genug, dem Aberglauben des Volks nicht in den Weg zu treten, Alexandria und wenige andere Orte ausgenommen, blieben alle Einrichtungen ägyptisch; und daß auch die Römer anfangs so wenig als möglich in den ursprünglichen Einrichtungen veränderten, daß sie selbst mit Vorliebe zu dem ägyptischen Götterdienste sich hinneigten, wissen wir.

Da konnte denn nie von Tempeln nach griechischer Anlage die Rede werden, die alten Formen, die alten Bauleute, wurden beybehalten, in das Ganze aber durch griechische Baumeister edlerer Aufschwung, reinere, lieblichere Ausbildung gelegt. So sind viele Tempel selten ganz neu angelegt, aber mit Zusätzen vermehrt und wenigstens zum Theil umgemodelt worden. Häufiger sind auch diese Umwandelungen aus der Andacht des Volks

als durch den Aufwand der Regenten hervorgegangen, und namentlich war dieß der Fall bey Tentyra nach Hinweisung der griechischen Inschrift. Der Name des regierenden Kaisers mußte vorangesetzt werden, aber nach etlichen unleserlichen Worten folgt deutlich, daß unter der Leitung des Sarapio Trychambos die Bewohner der Stadt und des Nomos den Pronaos der größten Göttin Aphrodite und den übrigen Gottheiten des Tempels zu Ehren errichtet haben.[q]) Dadurch erfahren wir zugleich, daß Aphrodite die Hauptgottheit dieses Tempels war.

Wenn spätere Kaiser ganz neue Städte, mehr mit griechischen und lateinischen als mit ägyptischen Einwohnern besetzt anlegten, da stiegen nun freylich auch die Tempel und andere Gebäude in rein griechischer und römischer Form empor. — Hier bey dem schönsten aller noch vorhandenen Tempel in Aegypten glaubte ich die Gründe in möglichster Kürze zusammen stellen zu müssen, daß nicht Alles, was ägyptische Bilder und Hieroglyphen zeigt, ein Werk der alten selbstständigen Aegyptier ist.

Die Römerstraße[r]) führte von Tentyra mit 12 Milliarien gegen Südosten nach Contra-Kopto, wahrscheinlich der Stelle gegenüber, wo der Kanal von Koptos sich mit dem Nil vereinigte. Es war also eine Handlungsstation; Ptolemäus führt sie nicht an, auch kennen wir keinen neuern Ort an der nämlichen Stelle.

Dieß ist auch der Fall mit dem 8 Milliarien weiter südlich entfernten Flecken Papa, von welchem die fernere Straße ohne weitere Unterbrechung über die westlichen

q) Description de l'Egypte T. III. p. 196. Ὑπὲρ Αὐτοκράτορος Τιβερίου Καίσαρος Νεοῦ Σεβάστου Θεοῦ Σεβάστου Υἱοῦ — — — — Σαραπίωνος Τρυχάμβου Στατηγοῦντος Οἱ Ἀπὸ Τῆς Μητροπόλεως Καὶ Τοῦ Νομοῦ Τὸν Πρόναον Ἀφροδίτῃ Θεᾷ Μεγίστῃ Καὶ Τοῖς Συνναοῖς Θεοῖς.

r) Bibl. Ant. p. 189.

Strecken der Stadt Theba bis nach Hermunthis mit 30 Milliarien führte. Der Name Papa ist wohl gewiß eine bloße Abkürzung in dem Munde des Volks statt Pampanis, welches Ptolemäus in der nämlichen Gegend anführt, aber von dem Flusse westlich entfernt, 15 Minuten oder 5 geogr. Meilen von dem Memnon zu Theben, und 25 Minuten oder 8 geogr. Meilen von Hermunthis entlegen, in genauer Zusammenstimmung mit den Zahlen des Itinerarium Antonini. Die auf der Westseite des Nils gelegenen Theile der alten Stadt Theben gehörten nach Ptolemäus zu dem Nomos Tentyrites. Ohne Zweifel bezeichnet das Ripampane der Notitia imperii, wo die ala prima Jovia cataphracta zur Besatzung lag, den nämlichen Ort, da die Handschriften Pampane schreiben.

An Koptos und Tentyra gränzt nördlich an, auf der Ostseite des Nils der Nomos Panopolites. Er zieht sich nach Ptolemäus um einen Grad oder mehr als 12 geogr. Meilen in die Länge fort, ist aber schmal, weil die arabische Bergkette in dieser ganzen Strecke sich nahe an die hohen Ufer des Nils hält, und nur einen geringfügigen Anbau erlaubte. Es war auch außer der Hauptstadt kein bedeutender Ort auf dieser Seite; das Itinerarium Antonini gibt daher ungeheure Abstände von 8 bis 10 geogr. Meilen an, und liefert dadurch zugleich den Beweis, daß keine wirklich gezogene Straße vorhanden war; denn in so großem Abstande konnten die Mansionen nicht liegen. — Auch die neuern Untersucher geben wenige Aufklärung. Haufen von ganz verfallenen Ruinen bemerken sie, ohne etwas Näheres für die alte Geographie festsetzen zu können. Steinbrüche hingegen beschreiben sie an vielen Stellen der Felsenwand. Gingen diese allmälig weit in die Tiefe: so dienten sie zugleich als Begräbnißplätze selbst der Ortschaften auf der Westseite des Flusses, weil die libysche Felsenwand

in beträchtlicher Entfernung liegt. Da finden sich folglich auch abgeglättete Wände mit den gewöhnlichen Malereyen.

Die südlichste Stadt in dem Panopolites Nomos war Kane Polis (Neustadt), nach Ptolemäus nur 10 Minuten oder 2 geogr. Meilen von Koptos entfernt, da wo der Nil anfängt, seinen Lauf nach Westen zu richten. Kein anderer Schriftsteller kennt diesen Ort; doch bezeichnet ihn vielleicht Herodot *) unter dem gleich geltenden Namen Nea Polis. Chemmis, sagt er, ist eine große Stadt des thebaischen Nomos, in der Nähe von der Neustadt (Neapolis). Die Annahme hat viele Wahrscheinlichkeit; aber dann kann Chemmis nicht das weit entlegene Panopolis seyn, welches Diodor †) annimmt, sondern es ist der alte einheimische Name von der Stadt, welche in der Folge die Griechen Koptos nannten. Nur diese kann in frühen Zeiten zu dem thebaischen Nomos gehört haben, ehe sie unter den Ptolemäern einen eigenen Nomos zu bilden anfing; und Herodots Neapolis war noch nicht der eigene Name einer Stadt, sondern die Neustadt von Chemmis, vermuthlich, weil sie am Ende des von Koptos hieher führenden Kanals angelegt war. Wie wäre auch außerdem Herodot zu dem Namen Neapolis gekommen? Zu seiner Zeit hatten die Städte des innern Landes noch keine griechische Benennung, bey ihm ist es ein bloßes Nomen Appellativum, welches in spätern Zeiten als eigener Name geblieben ist, bezeichnend den Hafen von Chemmis oder Koptos. — Ungefähr in der nämlichen Lage findet sich noch das Dorf Kene, welches die alte Benennung erhalten zu haben scheint.

---

*) *Herodot.* II, 91. ἔστι δὲ Χέμμις πόλις μεγάλη νομοῦ τοῦ Θεβαϊκοῦ, ἐγγὺς Νέης πόλιος.

†) *Diodor.* I, 18.

Um 10 Minuten nördlicher, aber zugleich um 20 Minuten westlicher als Känepolis, setzt Ptolemäus die Stadt Chenoboskia (die Gänseweide), in der Gegend, wo der Nil seinen Lauf gegen Westen richtet. Dieser Ort ist besser gekannt als Känepolis. Das Itinerarium Antonini [u]) entfernt, ohne einen andern Zwischenort anzugeben, Chenoboskion 40 Milliarien von Koptos, und aus den, in Wesseling's Noten gesammelten, Stellen finden wir, daß es ein bloßer Flecken war, daß der Name Chenoboskia gewöhnlich in der mehrern, zuweilen aber auch in der einfachen Zahl gebraucht wurde, und daß sich durch Schreibfehler auch die Lesart Chenoboskia findet. Die Notitia imperii setzt die Ala Neptunia als Besatzung zu Chenoboskium an. Merkwürdigkeiten von dem Orte kennen wir so wenig, als ob ein anderes neues Dorf an der nämlichen Stelle liegt. Von Diospolis Parva lag es, nach Ptolemäus, über 2 geogr. Meilen südöstlich entfernt. Nach einer Angabe des Stephanus aus Byzanz [v]) lag sie Diospolis gegenüber, welches vielleicht nur sagen will, auf der Gegenseite des Flusses; im strengen Wortverstande darf die Stelle schwerlich genommen werden.

Lepidoton Polis setzt Ptolemäus 4 geogr. Meilen südlich von Chenoboskia. Lepidotus war ein geheiligter Fisch bey den Aegyptiern [w]), welcher vermuthlich hier mit mehrerer Ehrfurcht als anderwärts verehrt, oder auch häufiger gefangen wurde. Den Ort kennt, außer Herodot, niemand, auch weiß ich nicht, welches Dorf heut zu Tage auf der bezeichneten Stelle liegt.

Das Itinerarium Antonini macht einen seltsamen Sprung. Von Chenoboskion legt es ohne Zwischen-

u) *Itin. Ant.* p. 166.

v) *Steph. Byz.* v. *Διοσπολις* nach *Alexander in πρώτῳ Αἰγυπτιακῶν.*

w) *Herodot.* II, 72.

ort einen Raum von 60 Milliarien = 10 geogr. Meilen zurück, um den Flecken Thomu zu erreichen, welchen es nur 4 Milliarien von Panopolis entfernt. Eine so gänzliche Leere des langen Zwischenraums leitet zur Vermuthung, daß die Reise entweder auf dem Flusse selbst, oder auf einem Kanal gemacht wurde, und daß das nahe bey Panopolis liegende Thomu der Ort der Einschiffung war. Einen neuern Ort an der angegebenen Stelle kennen wir nicht, es ist auch wenig dabey verloren.

Panopolis, eine uralte Stadt, geweihet dem Pan, einem der acht ursprünglichen Götter Aegyptens [x]), und Hauptort des Nomos, welcher von ihr den Namen trug. Nicht bloß dem Pan, sondern den sämmtlichen Waldgöttern war sie geheiligt, wenigstens nach der spätern Tradition, wo Pan als Begleiter des Osiris bey seinen Kriegsunternehmungen vorgestellt, und die Ermordung des Osiris bey den Panen, oder Satyren der Umgegend, zuerst zur Kunde kam [y]). Daher schreibt sie Strabo [z]), welcher die feinen Arbeiten im Steinhauen und der Leinwandbereitung rühmt, Panon Pólis, und die alten Ausgaben und Handschriften des Ptolemäus liefern die nämliche Lesart. Die spätern Schriftsteller kürzten öfters den Namen ab, und schrieben bloß Panos, mit Hinweglassung des Zusatzes Polis, unter ihnen namentlich das Itinerarium Antonini [a]). Diodor versichert, Pan habe hier in großer Verehrung gestanden, und sein Tempel sey mit Bildnissen von ihm reich ausgestattet gewesen, auch sey der Name Panos Polis die griechische Uebersetzung von der ursprünglichen

x) *Herodot.* II, 145.
y) *Diodor.* I, 18. *Plutarch.* de Osiride et Iside.
z) *Strabo* XVII, 1167. *Πανῶν πόλις, λινουργῶν καὶ λεθουργῶν πανοικία πολλά.*
a) *Itin. Ant.* p. 166. Pano M. P. IIII.

ägyptischen Benennung Chemmis (Χεμμις). Diese Angaben darf man als reine Wahrheit anerkennen, da Pan sicher nicht der einheimische Name der ägyptischen Urgottheit war, und die alte Stadt keine ausländische Benennung trug.

Aber eben so gewiß darf man die Deutung verwerfen, daß dieses Chemmis einerley Ort mit dem Chemmis Herodot's b) ist, wo Perseus als ein Heros verehrt, dessen Verehrung erst später auf die Griechen übergetragen wurde. Ohne diesen Lieblingsgegenstand Herodots, die griechische Götterlehre aus der ägyptischen abzuleiten, würden wir von Chemmis so wenig, als von andern Städten Oberägyptens durch ihn erfahren. Auf Panopolis paßt seine Erzählung durchaus nicht. Er spricht mit keiner Sylbe von der Verehrung der Hauptgottheit, sondern bloß von dem Heros; wollte man dieses Stillschweigen dadurch rechtfertigen, daß es ihm bloß um den Perseus, nicht aber um den allgemein bekannten Pan zu thun war: so steht ferner entgegen, daß er seine Stadt Chemmis nicht zur Landschaft Thebais, sondern zu dem Nomos Thebaicus rechnet, welches bey der weiten Entfernung von Panopolis keine Unmöglichkeit ist. Und daß sich endlich in der Nähe seines Chemmis eine neue Anlage, Neapolis, befand, von welcher bey Panopolis nicht die mindeste Anzeige sich findet. Aus diesen Gründen habe ich oben als wahrscheinliche Vermuthung angesetzt, daß das spätere Koptos an der Stelle von Herodot's Chemmis lag, und daß sein Neapolis, unter dem gleich bedeutenden Namen Känepolis, als Hafen von Koptos, an dem Einflusse des Kanals in den Nil, auch in der Folge noch vorhanden war. Koptos lag nicht ferne von Theben, gehörte also in der frühern Zeit, wo es noch kei-

b) *Herodot.* II, 91.

nen eigenen Nomos bildete, am natürlichsten zu dem thebaischen Nomos.

Heut zu Tage liegt an der Stelle von Panopolis, eine Viertelstunde östlich von dem Nil entfernt, die mittelmäßige Stadt Akhmym, aus deren Namen einige Aehnlichkeit mit dem alten Chemmis hervor leuchtet. Zwey, aber äußerst verfallene, Tempel finden sich noch unter dem Haufen der Ruinen, aus deren Steinblöcken die Gottheiten nicht kenntbar werden, welchen sie einst geweihet waren; zwey griechische, verdorbene Inschriften beweisen, daß spätere Hand Hinzufügungen zu den ursprünglichen Anlagen gegeben hat. An die Stelle der alten Steinhauerarbeiten, und der Verfertigung feiner Leinwand, sind nun Manufakturen von groben Baumwollenstoffen getreten, und von schönen Töpferarbeiten, durch welche sich mehrere Orte im Oberlande auszeichnen. Ein Kanal durchschneidet die fruchtbare Ebene, und in den Wänden der nahen arabischen Bergkette zeigen sich in langen Strecken die alten Steinbrüche und Grotten, welche zum Theil zugleich als Begräbnißplätze dienten [c]).

Dem lang gestreckten Nomos Panopolites gegenüber, auf der Westseite des Nils, hat das Thal eine weite Ausdehnung, Kanäle, viele Fruchtbarkeit, und mehrere bedeutende Städte. Die südlichste unter denselben ist

Diospolis, mit dem Zunamen Parva, um sie von dem großen Diospolis oder Theben zu unterscheiden. Sie war der Hauptort des Nomos Diospolites [d]), welcher wahrscheinlich eine geringe Ausdehnung hatte, weil Ptolemäus keinen anderweitigen Ort in demselben an-

c) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 45 seq.
d) *Ptolem.* L. IV. *Διοσπολίτης νομὸς ἄνω τόπων, καὶ μητρόπολις Διόσπολις Μικρά.*

führt. Durch den Beysatz ἄνω τόπων scheint Ptolemäus dieses Diospolis bloß von dem weit nördlichern, im Delta gelegenen, auszeichnen zu wollen. Der Hauptort selbst hatte so wenig Merkwürdiges, daß wir aus den alten Schriftstellern nichts, als den Namen desselben kennen lernen. Strabo nennt es, wie Ptolemäus, Διόσπολις ἡ Μικρὰ, ohne weitere Bemerkung; eben so wenig weiß Plinius von dem Jovis Oppidum zu sagen, und das Itinerarium Antonini begnügt sich mit der Benennung Diospolis, ohne das Parva beyzufügen. — Da die alten Nachrichten so dürftig sind, dürfen wir auch keine großen Aufklärungen durch neuere Nachrichten erwarten. Pococke [e]) fuhr auf dem Nil bey dem Flecken Hou vorbey, und glaubte aus dem Laufe des Nils, welcher hier seine westliche Richtung ändert, um sich wieder nach Norden zu wenden, daß sich daselbst die Stelle von Diospolis Parva befinde; weitere Untersuchung hat er nicht angestellt. Diese wahrscheinliche Muthmaßung nimmt d'Anville [f]) als Gewißheit an, und Bonaparte's Begleiter gehen ohne genaue Untersuchung über diese Stelle weg.

Ungleich wichtiger ist der weiter südwestliche Nomos Thinites. Nicht nur wegen seiner Fruchtbarkeit, denn hier verbreitet sich das Thal weit gegen die libysche Bergkette hin, und ein großer Kanal fängt in diesen Gegenden an, der westliche Begleiter des Nils bis gegen Unterägypten zu werden; sondern zugleich, weil seit dem Verderben des großen Thebä der wichtige Karawanenhandel aus dem südwestlichen Afrika seine Richtung über die große Oase hieher nahm, und noch nimmt. Zwey große Städte erwuchsen daher in diesem Nomos; Anfangs Abydus, und als dieses zu sinken anfing, die

e) Pococke's Reisen Th. I. stes Hauptstück.
f) *D'Anville* mémoires sur l'Egypte p. 186.

Stadt Ptolemais Hermii. Beyde sind längst verfallen, nicht aber der Zug des Handels; in der nämlichen Gegend befindet sich nun Girgeh (Dschirdscheh), die heutige Hauptstadt Oberägyptens.

Sonderbar ist es, daß der Nomos von keiner der beyden berühmten Städte den Namen trug, sondern von einem Orte This, dessen Lage die Schriftsteller nicht weiter anzugeben wissen, und welchen Ptolemäus ganz mit Stillschweigen übergeht. Strabo nennt die beyden Städte, aber keine Stadt This; Plinius führt, so wie Ptolemäus, den Thinites Nomos an, die Stadt aber kennt er nicht. Agatharchides [g], in seinem mangelhaften Verzeichnisse der Orte im Oberlande, nennt ein Thönis (Θοῖνις), wahrscheinlich als Stadt, dann das völlig ungekannte Bopos (Βοπὸς) unter Diospolis Parva. Der einzige Stephanus aus Byzanz [h]) gibt einiges Licht, und man darf auf seine Angabe Zutrauen setzen, weil er sich auf Alexanders Beschreibung Aegyptens beruft, der sich bey allen Angaben in Ober- und Mittelägypten als unterrichteter Schriftsteller zeigt. This, sagt er, ist eine Stadt Aegyptens, nahe bey Abydus, der Einwohner heißt Thinites. Sehr wahrscheinlich verschwand This bey dem Aufkeimen des benachbarten Abydus, und vielleicht ist das Letztere nur der spätere Name des erstern; dem Nomos aber blieb seine ursprüngliche Benennung. Vielleicht war sogar in diesem This oder Abydus der Ursitz des aufkeimenden, noch nicht in ein Ganzes vereinigten Reichs; wenigstens gibt Manetho die beyden ersten Dynastieen seiner Pharaonen als Thinitische an; an ihrer Spitze steht der Urkönig Menes; die Pharaonen von Diospolis oder Thebä folgen erst in späterer Zeit.

g) *Agatharchides* de Rubro Mari, ap. *Geogr. Gr. Min.* p. 22.
h) *Steph. Byzant.* v. Θίς. Thinites ist aus dem Genitiv Θινὸς abgeleitet.

Abydus (ἡ Ἄβυδος) lag nach Ptolemäus um einen halben seiner Längengrade, oder etwas über 5 geogr. Meilen nordwestlich von Diospolis Parva entfernt; das Itinerarium Antonii [i]) gibt diesen Abstand auf 28 Milliarien, folglich etwas größer an. Plinius [k]) versichert, Abydus liege 7½ Milliarien westlich von dem Nil, welcher also seinen Lauf von Diospolis aus noch weiter gegen Nordwesten fortsetzt, und dadurch sich der Stadt Abydus mehr nähert; Strabo [l]) sagt, daß ein Kanal aus dem großen Fluß zur Stadt führt, an welchem sich ein, dem Apollo geweiheter, Hain von Akanthos- (Acacien) Bäumen verbreitet. Durch diese vereinigten, genau bestimmenden, Angaben ist die Lage des alten Orts leicht aufzufinden. Der Anblick bezeugt, so versichert Strabo, daß Abydus einst eine große Stadt war, die größte zunächst nach Theben, jetzt aber ist es geringfügig. Doch sah er daselbst die herrliche, ganz aus Stein errichtete, memnonische Residenz (τὸ Μεμνόνιον Βασίλειον), ungefähr nach dem Muster des Labyrinths, doch nicht so groß und verwickelt; ferner die in der Tiefe liegende Quelle, zu welcher man durch eine Wendeltreppe von ungeheuern Steinen hinab steigt. Plinius fügt der regia Memnonis noch einen berühmten Tempel des Osiris bey, von welchem Strabo die Bemerkung macht, daß bey den Opfersesten weder Instrumental- noch Vokalmusik geduldet werde. Plutarch, in seinem Osiris und Isis, gibt diesen Tempel als die wahre Begräbnißstelle des Osiris an, welche sich so viele Städte des Landes streitig machten, mit der Beyfügung, daß vornehme Aegyptier ihre Grabstätte häufig zu Abydus wählten. Alles dieses zeugt

i) *Itin. Ant.* p. 158.
k) *Plin.* V, 9. Abydus, Memnonis regia et Osiris templo inclitum, VII M. D. P. in Libyam remotum a flumine.
l) *Strabo* XVII, 1167.

für das hohe Alter der Stadt, und für das Andenken, in welchem sie bey den Aegyptiern, selbst in den spätern Zeiten ihrer Kleinheit, stand. Ueber das Memnonium habe ich bey Thebä mehr gesprochen, als sich für ein Handbuch ziemt; hier also bloß die Bemerkung, daß wohl schwerlich jemand auf den Gedanken kommen wird, es auf Rechnung der thinitischen Urkönige zu setzen, sondern daß erst ein später Pharao auf den Gedanken kam, diesen Urstz des Reichs durch die prachtvolle Anlage im fortbleibenden Andenken der Nachwelt zu erhalten. — Aus dem Ammianus m) lernen wir, daß noch im vierten Jahrhundert ein uraltes Orakel des Gottes Besa zu Abydus in Thätigkeit war, wo man nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich aus der Ferne sich Raths erholte; daß eine Schaar Reiterey als Besatzung in Abydus lag, sagt uns die Notitia imperii.

Von diesem Abydus lag, nach Strabo, die südlichste oder erste Oase sieben Tagreisen durch die wasserlose Wüste entfernt. Eben so weit war der Abstand dieser Oase von Thebä; sie liegt also zwischen beyden Städten westlich entfernt, und die Karawanen aus Sudan richteten ihren Weg nach derjenigen von beyden, in welcher der Handel am meisten blühete. Die Straße von Abydus war näher für den Kaufmann, welcher seine Geschäfte in Niederägypten machen wollte.

Die Lage von Abydus hat Pococke, nicht weit südwestlich von Girgeh (Dschirdscheh), an der Stelle zu finden geglaubt, welche El-Berbi (der Tempel) heißt, aber statt des Tempels bloß eine Vertiefung zeigt. Richtiger bezeichnet d'Anville die Stelle; als den neuern Namen gibt er Madfune an, welches so viel, als die vergrabene Stadt anzeigt. Wirkliche Untersuchungen

m) *Ammian. Marcellin.* XIX, 12.

an Ort und Stelle haben wir aber einzig Napoleon's Reisegefährten n) zu verdanken.

Von Girgeh (Dschirdscheh), der heutigen Hauptstadt des Oberlandes, geht man gegen Südwesten durch eine sehr fruchtbare, mit Kanälen durchschnittene, Landschaft, und erreicht in vierthalb Stunden Wegs das Dorf El-Kherbeh. Hier fangen die Haufen von zerstreuten Ruinen an, reichen aber weit gegen Süden bis zum Dorfe Haraba. An der Ostseite zieht der Kanal hin, auf der Westseite liegt in der Nähe die Kette der libyschen Berge, aus welchen durch einige Oeffnungen der Wind große Haufen von Sand herbey führt. Durch diesen Sand sind die meisten Ruinen vergraben, so daß von dem Tempel des Osiris nur einzelne Bruchstücke übrig sind. Ungleich besser hat sich das Memnonium in dem südlichsten Theile der Ruinen erhalten. Zwar ist auch dieses große Gebäude von außen mit Sand bedeckt, aber das Innere steht noch großen Theils in seiner Reinheit. Viele ansehnliche Säulengänge und Arkaden geben dem Ganzen ein majestätisches Ansehen. Die Wände sind bey weitem nicht so dick, wie bey den Gebäuden zu Theben u. s. f.; eine Art von Gewölben wird sichtbar; die Malereyen, Hieroglyphen, Bilder, haben, so wie die ganze Anlage, ein frisches Ansehen, die Wände sind weniger mit Ausschmückungen überladen, als in den Tempelgebäuden, manche Wände sind ganz ohne Bilder und Inschrift, überall zeigt sich die genaueste Symmetrie. In 15 geräumige Säle steht noch der Zugang offen, alles Uebrige ist verschwunden oder vergraben; daß das Gebäude ungleich größer war, ergibt der Anblick, man kann aus dem Vorhandenen keine Zeichnung des ganzen Plans entwerfen. Ursache mag auch die ganz ungewöhnliche Bauart seyn, indem

n) *Description de l'Egypte.* T. IV. p. 15 seq.

ein Theil der Anlage aus sehr feinem Sandsteine, der andere aus Kalksteine besteht, welchen die Einwohner in ihren Kalkbrennereyen benützten. An den Seiten ziehen sich schmale gebogene Gänge fort, in welchen man Gefahr läuft, sich zu verirren. — Das Ganze dieser Ruinen trägt die Benennung Madfuneh; es liegt nach den astronomischen Bestimmungen unter 26° 18′ der Breite, bey Ptolemäus steht Abydus unter 16° 50′ wegen seines kleinern Maßes der Grade und der nach demselben eingerichteten Berechnungen.

So wie Abydus anfing zu sinken, mußte sie wegen der ausgebreiteten Fruchtbarkeit, der mit Kanälen durchzogenen Ebene und wegen des Zusammenhangs mit den Südländern eine andere wichtige Stadt in dem nämlichen Striche bilden: und es bildete sich die Ptolemäische Stadt (*Πτολεμαϊκὴ πόλις*), wie sie Strabo nennt. Daß einer der ersten Ptolemäer sie nicht sowohl neu anlegte, als den Namen eines ältern Orts umwandelte und der Anlage Vergrößerung gab, wird schon durch die Beyfügung klar, daß ihre bürgerlichen Einrichtungen auf griechische Weise geordnet waren; ein Fall, welcher im höhern Lande nur hier und in Koptos sich findet. Durch die Vortheile der Lage, sowie durch die erhaltenen Unterstützungen, erhob sie sich zu ansehnlicher Größe, sie wurde zur größten Stadt von Thebais, gleich groß mit Memphis o). Daß ein älterer Ort an der nämlichen Stelle vorhanden war, scheint der Name Hermii Ptolemais (*Πτολεμαὶς ἡ Ἑρμείου*) zu beweisen, welchen Ptolemäus ihr beylegt. Dem ägyptischen Hermes war also die Stadt schon früher gewidmet, so wie in der Folge, und von ihm

o) Strabo XVII, 1167. *Πτολεμαϊκὴ πόλις, μεγίστη τῶν ἐν τῇ Θηβαΐδι, καὶ οὐκ ἐλάττων Μέμφεως, ἔχουσα καὶ στάσημα πολιτικὸν ἐν τῇ Ἑλληνικῇ τρόπῳ.*

hatte sie die alte Benennung. Die spätern Schriftsteller nehmen keine weitere Rücksicht auf diesen Beysatz. Im Itinerarium Antonini heißt die Stadt Ptolemais, (im Accusativo Ptolemaida) und so auch bey Plinius [p]), welcher Ptolemais unter die Zahl der ansehnlichsten Städte des Landes setzt. In der Folge verschwindet diese Wichtigkeit, wahrscheinlich durch den Aufstand der Stadt gegen den Kaiser Probus. Die ihr helfenden Blemmyes wurden geschlagen und die Stadt erobert [q]). Doch erhielt sie sich und kommt noch beym Hierokles [r]) vor. In dem kirchlichen Verzeichnisse [s]) scheint sie unter dem alten Namen Hermupolis als bischöfliche, zur ersten thebaischen Provinz gehörige Stadt angesetzt zu seyn, in welcher sich kein anderes Hermopolis findet, und der Name Ptolemais kommt in dem Verzeichnisse nicht zum Vorschein. — Bis hieher reichte die eigentliche ursprüngliche Landschaft Thebais, oder das Obere Thebais, wie es Hierokles nennt. Das nördlichere oder nächste Thebais wurde erst in spätern Zeiten dem Mittellande entzogen und zu Thebais gerechnet.

Ptolemäus entfernt Ptolemais 20 Minuten der Breite, oder etwas über 4 geogr. Meilen nordöstlich von Abydus, das Itinerarium Antonini setzt den nämlichen Abstand auf 23 Milliarien an, folglich zutreffend mit Ptolemäus; die wahre Lage ist also leicht aufzufinden. Von der heutigen Hauptstadt Girgeh, (Dschirdscheh) welche ungefähr mitten zwischen beyden liegt, erreicht man mit 8½ Stunden Abydus gegen Südwesten, ein gleicher Abstand gegen Nordwesten muß also in die Nähe von Ptolemais führen. In dieser Lage hat auch Pococke bey dem heutigen Städtchen Menschy viele und

p) *Plin.* V, 9.
q) *Zosimus*, I, 71.
r) *Hierocles* p. 732. ap. Wesseling.
s) Am Ende des ersten Theils von Pococke's Beschreibung.

weit verbreitete, aber zertrümmerte Ueberbleibsel und künstliche Dämme längs des Nils gefunden. Mit Recht erklärt es diese Ueberreste für die Ruinen von Ptolemais. Ihm folgt d'Anville, welcher die Angaben von Sicard zum Grunde legt, den heutigen Ort aber Menschieh nennt. — Die neuern französischen Beobachter übergehen diese wichtige Stadt ganz mit Stillschweigen.

Dem ansehnlichen, bisher beschriebenen Nomos Thinites folgen bey Ptolemäus einige andere an der Westseite des Nils, unbedeutend wenigstens in Rücksicht der in denselben enthaltenen Städte. Der zunächst nördlich angränzende ist der Nomos Aphroditopolis, und in demselben die nächste Stadt

Crocodilorum Polis (*Κροκοδείλων πόλις*). Ptolemäus gibt ihren nordwestlichen Abstand von Ptolemais nur auf 10 Minuten oder 2 geogr. Meilen an, und stellt sie dadurch der auf der Ostseite des Nils liegenden und oben beschriebenen Stadt Panopolis gerade gegenüber in einem Abstande von 20 Minuten der Länge oder 5 geogr. Meilen. Ihr Name zeigt an, daß hier das Krokodil verehrt wurde, und dieß war wohl so ziemlich die ganze Merkwürdigkeit der Stadt. Strabo und Plinius übergehen den Namen mit Stillschweigen, und auch das Itinerarium Antonini, welches immer nach vollen Tagreisen rechnet, kennt keine Krokodilenstadt, kann es nicht kennen, weil seine Straße sich in die Nähe des Flusses hielt, Krokodilopolis aber nach Ptolemäus ein Ort des innern Landes ist (*μεσόγειος*), das heißt, an dem großen Kanal gelegen, welcher die ganze Westseite des langen und breiten Thals durchschneidet. An dieser so nahe bezeichneten Stelle fand Pococke, bey dem heutigen Kloster Embeshunda, nahe an der libyschen Sandfläche liegend, Trümmer von Granitblöcken, Säulen u. dergl. m., welche er mit Recht für die Ueberbleibsel von Krokodilopolis erklärt. D'An-

ville gibt den neuern Namen abweichend an, rückt auch die Stelle etwas zu weit nördlich.

Auch Aphroditos Polis, die Hauptstadt des Nomos, lag an dem großen westlichen Kanal, denn Ptolemäus bezeichnet sie ebenfalls als einen Ort des innern Landes, entfernt sie aber um einen vollen Grad der Breite oder 12½ geogr. Meilen von dem vorigen, durch einen offenbaren Fehler. Durch einen andern Fehler übergehen die alten lateinischen Ausgaben diese Stadt völlig. Daß sie in dieser Gegend vorhanden war, wissen wir aus Strabo, welcher Aphroditos Polis zwischen Lykopolis und Panopolis, folglich in dieser Gegend nennt; und aus Plinius [a]), welchen nicht nur sein zweytes Veneris Oppidum (denn es gab deren mehrere im Lande) zwischen den beyden nach Strabo angeführten Städten ansetzt, sondern auch schon vorher den Aphroditopolis Nomos an den antäopolitischen und lykopolitischen gränzen läßt, ihm also die nämliche Lage wie Ptolemäus gibt. Von dem Orte selbst wissen wir nichts als seinen Namen, auch über die näher bestimmte Lage läßt sich nichts Zuverlässiges angeben, da sich zwar alte Ueberbleibsel an mehrern Stellen finden, aber ohne Hinweisung, welchem ehemaligen Orte sie angehören.

Weiter nördlich nennt Ptolemäus den Hypseliotes Nomos. Außer ihm kennt diesen Namen niemand, auch die einzige in demselben angegebene Stadt

Hypsele bleibt unbekannt. Aus den beygefügten Zahlen erfahren wir, daß sie 10 Minuten oder 2 geogr. Meilen nördlich von der am östlichen Ufer des Nils befindlichen Stadt Antäopolis lag. Stephanus aus Byzanz führt Hypselis als Flecken an, ohne weitere Beyfügung; aber die kirchliche Beschreibung des Pa-

a). Strabo XVII. 1167. Plin. V, 9.

triarchats Alexandria nennt Hypfelis als bischöfliche Stadt, und Hierokles führt sie noch unter den Städten von Thebais an.

Eben so unbekannt bleibt der einzige Ort, welchen das Itinerarium Antonini, auf seiner Straße längs der Westseite des Flusses fand. Hisoris entfernt es 22 Milliarien oder etwas über 4 geogr. Meilen nördlich von Ptolemais. Nach dieser Angabe kommt es der Stadt Antäopolis gegenüber zu stehen.

Der Lykopolites Nomos war der nördlichste in der Landschaft Thebais auf der Westseite des Flusses. Die Hauptstadt desselben

Lykon Polis (Λύκων Πόλις Wolfsstadt) kennt Strabo unter der nämlichen Benennung; Plinius, ob er gleich den Lykopolites Nomos vollständig schreibt, nennt doch die Stadt bloß Lykon [u]), mit Auslassung des Beysatzes Polis, ein gewöhnlicher Fall auch bey andern Städten Aegyptens. Plinius, wie Ptolemäus, setzt diesen Nomos als den nördlichsten von Thebais an; nach seiner Angabe nähern sich die Gebirge dem Flusse auf der Nordseite des Nomos, und bilden dadurch die natürliche Gränze von Thebais. Den Namen der Stadt läßt Diodor [v]) seinen Ursprung von den Wölfen nehmen, welche einst das Heer der Aethioper verjagten. Weitere Merkwürdigkeiten von dieser Stadt kenne ich nicht; doch wissen wir durch die Peutingersche Tafel, welche dem Orte ihre Thürmchen beyfügt, den Namen aber fehlerhaft Tyconpolis schreibt, daß sie die ansehnlichste unter den umliegenden war. — Diese Tafel ist in Oberägypten völlig unbrauchbar, durch den muthwilligen Fehler eines alten Abschreibers, welcher Raum gewinnen wollte, um mit großen Buchstaben an

u) *Plin.* V, 9. In Libyco Lycon, ubi montes finiunt Thebaidem.

v) *Diodor.* I, 88.

das linke Ufer des Nils zu setzen: Fl. Nilus, qui dividit asiam et libiam, dadurch genöthigt wird, die ganze Straße auf der linken Seite wegzulassen, und auf der rechten Seite die Namen der Orte durch einander wirft. Erst von Lykopolis an leistet er bessere Dienste in Vereinigung mit dem spätern Itinerarium Antonini. — Lykopolis erhielt sich durch alle Zeiten der Römerherrschaft; noch im 6ten Jahrhunderte kennt Hierokles dieses *Λύκων*. — Die Lage der Stadt nehmen d'Anville und nach ihm die Begleiter Bonaparte's bey der heutigen Stadt Syut an, weil es westlich von dem Flusse entfernt liegt und auch Ptolemäus Lykon Polis als von dem Nil entfernt angibt; weil sich noch einige Fragmente von Säulen finden, und weil weiter westlich in der libyschen Bergwand eine Menge von Grotten sich befinden, welche zu Steinbrüchen, Grabstätten, benützt wurden, auch Gemälde und Bilder u. dergl. enthalten. Diese Gründe reichen aber nicht hin zur Bestimmung der Lage; beträchtlichere Ueberbleibsel des Alterthums zeigen sich an mehrern Stellen, und die Aushöhlungen in der Bergwand sind weit verbreitet, gehörten nicht einer Stadt, sondern der ganzen stark bevölkerten Umgegend an. Wenige Schwierigkeiten würde die Untersuchung darbieten, wenn die französischen Gelehrten astronomische Bestimmungen von den Orten hätten geben wollen, deren Lage allgemein als richtig anerkannt ist, z. B. von Antäopolis, Ptolemais Hermii u. s. w. Dieß ist nun aber der Fall nicht, nur bey einigen der heutigen Städte gibt Rouet die Länge und Breite an. So stellt er, ohne Zweifel richtig, die Lage von Syut unter 28° 58′ Länge und 27° 10′ Breite; aber die übrigen Vergleichungspunkte fehlen. Ptolemäus setzt Lykopolis unter 61° 45′ der Länge und 28° —′ der Breite. Dieser große Unterschied in der Breite darf als kein Beweis gegen die Annahme gelten,

daß Lykopolis und Syut einerley Lage haben, weil Ptolemäus bey seinem Maß der Grade, welche nur 12½ geogr. Meilen enthalten, da sie 15 Meilen enthalten sollten, den wahren Bestimmungen voraus eilt, so wie er gegen Norden rückt. Aber bey den Vergleichungen zwischen den einzelnen Städten leistet seine genaue Bekanntschaft mit dem Lande sehr wesentliche Dienste, und so auch hier. Antäopolis liegt bey ihm unter 60° 20′ Minuten der Länge und 27° 40′ der Breite. Lykopolis hatte also seine Lage 4 geogr. Meilen nördlich von Antäopolis und um 35′ der Länge westlich von diesem Punkte, weil der Fluß eine nordwestliche Richtung hält und Lykopolis von dem Flusse westlich entfernt lag. Diese Bestimmung führt weiter nördlich als Syut, in die Nähe vom heutigen Manfalurh, in dessen Nähe Pococke Lykopolis ansetzt. Auf seine Angabe darf man nicht rechnen, er begeht in diesem Striche manche Fehler der Uebereilung. Alles Bisherige soll bloß als Beweis dienen, daß wir die Lage von Lykopolis so wenig mit Gewißheit kennen als die der zunächst vorher gehenden Orte, und als den hier unmittelbar folgenden.

Apollonos Minoris (Urbs) nennt das Itinerarium Antonini 18 Milliarien südlich von Lycopolis. Wäre die Lage der letztern Stadt weiter nördlich als Syut: so dürfte man dieses Apollonos für Syut annehmen; ich habe aber das Recht nicht, diese Behauptung aufzustellen. Den Ort selbst übergeht Ptolemäus mit Stillschweigen, obgleich sein Daseyn als Stadt, verschieden von dem Klein-Apollonos bey Koptos, zuverlässig ist; denn Hierokles stellt dieses Apollon Mikros zwischen Hypsele und Antäopolis.

Nördlich von Lykopolis 35 Milliarien entfernt, und 24 Milliarien südlich von Hermupolis nennt das Itinerarium Antonini den Ort Cusä (Cusis im Ablativ).

Ptolemäus übergeht ihn mit Stillschweigen, ob es gleich eine Stadt gewesen zu seyn scheint. Denn die Notitia imperii theilt diesem Cusä die zweyte thebaische Legion als Besatzung zu, und Hierokles zählt es unter dem verdorbenen Namen Kasas (Kusas) unter die Städte von Thebais, liegend zwischen Lykopolis und Antinoopolis. Aelian w) beschreibt dieses Chusä als ein kleines, aber artiges Städtchen, wo die Venus Urania verehrt wurde, irrend aber schreibt er es dem Nomos Hermopolites zu. Es gehörte nach den Angaben der übrigen Schriftsteller zu Thebais, lag auch etwas mehr als eine geogr. Meile südlich von der Phylake, oder der Gränzstation von Thebais. Das Dorf, welches an der Stelle liegt, trägt noch immer den Namen Kuseh und zeigt die Ueberbleibsel des Alterthums.

Dem Lykopolites Nomos gegenüber lag auf der Ostseite des Nils der Antäopolites Nomos, auf dieser Seite der nördlichste in dem Oberlande oder der Landschaft Thebais. Der Lauf des Flusses hält sich nahe an die arabische Bergkette, es ist also wenig Raum für den Anbau vorhanden und keine blühenden Orte lagen und liegen noch auf dieser Seite. Selbst die Stadt, von welcher der Nomos den Namen entlehnte,

Antäopolis, bey Ptolemäus Antäu Polis, war nicht von Bedeutung. Diodor, x) der die Entstehung und den Namen vom Antäus herleitet, welchen Osiris einst bey seinen Unternehmungen über den libyschen Antheil des Reichs setzte, Herkules der allgemeine Statthalter des Reichs aber tödtete, nennt Antäa oder Anteu bloß als Flecken, das heißt, eine Stadt, welche, wie die meisten andern Städte, keine Mauern hatte. Strabo übergeht sie in seinem Verzeichnisse ganz mit Stillschwei-

w) *Aelian.* de natura animal. X, 17.

x) *Diodor.* I, 17. Vergleiche *Diodor.* IV, 17.

gen, und auch Plinius kennt zwar den Nomos, aber nicht die Stadt Antäopolis. Sie erhielt sich aber unter dem Namen Anteu bey den Schriftstellern der spätern Jahrhunderte, und in dem kirchlichen Verzeichnisse der Diöcese des Patriarchen von Alexandria y) erscheint sie sogar wieder mit dem ursprünglichen Namen Antäopolis und als der Sitz eines Erzbischofs.

Auch die Lage kennen wir bey dem heutigen Dorfe Kaw, wie es Browne nennt, richtiger Kau (Qaou) nach den französischen Untersuchern, welche die Lage unmittelbar an der Ostseite des Flusses angegeben, ob sie gleich Ptolemäus als entfernt von demselben bezeichnet. Die Ursache der Verschiedenheit ist nach ihrer richtigen Angabe das Drängen des Nils gegen das östliche Ufer, wodurch ein Stück des festen Landes nun zur Insel geworden ist, und allmälig die Ruinen selbst in Wassergefahr kommen. Sie sind sehr verfallen, von dem alten Tempel des Heros Antäos sind nur Steinhaufen vorhanden, aber von den Propyläen zeigen sich schöne Ueberbleibsel, schlanke Säulen mit fein gearbeitetem Dattellaub an dem Kapitale ꝛc. Daß das Ganze der alten Stadt angehört, beweiset die griechische Steinschrift, welche zwar durch das Herabfallen des schweren Steins zertrümmert, aber durch die Gelehrten größten Theils wieder vereinigt worden ist. z) Sie sagt, daß Ptolemäus Philometer nebst seiner Gemahlin Kleopatra das Propylon dem Antäus und den übrigen Gottheiten des Tempels geweihet haben; und fügt unmittelbar bey, daß die Kaiser Aurelius Antoninus und Verus den Eingang erneuert haben. — Die Untersucher glauben dessen ungeachtet, daß die Anlage altägyptischen Ursprungs sey.

Mitten zwischen Antäopolis und Panopolis, von jedem 10 Minuten oder etwas über 2 geogr. Meilen ent-

y) Am Ende von Pococke's Reisen, Th. I.
z) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 111.

fernt, setzt Ptolemäus den Ort Passalon, oder Passalos an (wie der Codex Coislinus schreibt); welchen außer ihm niemand kennt. Eben so hat das Itinerarium Antonini,*) mitten zwischen beyden Städten den Ort Selanos. Die Verschiedenheit des Namens darf nicht abhalten, beyde für einerley Flecken zu halten, da sich die Benennungen kleiner Ortschaften durch irgend einen Umstand leicht änderten; aber es entfernt Selanos von jeder der beyden Städte auf 16 Milliarien oder etwas über 3 geogr. Meilen. Einer von beyden Schriftstellern hat also eine unrichtige Angabe geliefert. Nach meiner Vermuthung liegt der Irrthum auf Seiten des Itinerarium und die Zahl XVI. sollte heißen XI, weil bey Ptolemäus die einzelnen Orte in dem genauesten ununterbrochenen Zusammenhange liegen, und weil die französischen Gelehrten bey dem Dorfe Scheikh-el-Hardy, 4 Stunden südlich von Antäopolis alte Ueberbleibsel gefunden haben, welche sie selbst diesem Passalus zuschreiben. Der gegebene Abstand trifft mit Ptolemäus, nicht aber mit dem Itinerarium überein. — Daß sich in der nahen arabischen Felsenwand, viele tiefe Steinbrüche, mit Pfeilern aus dem Felsen gehauen, Begräbnißplätzen ꝛc. zeigen, ist eine gewöhnliche Erscheinung in allen diesen Umgegenden.

Zwischen Antäopolis und der weiter nördlich liegenden Stadt des Antinous tritt eine große Schwierigkeit in Rücksicht des Abstands und der dazwischen liegenden Nebenorte hervor. Ptolemäus stellt Antäopolis unter 27° 40′ und Antinoupolis unter 28° 10′ der Breite. Das Letztere soll wahrscheinlich 28° 20′ heißen; so weit können wir durch Fehler der Abschreiber eine unrichtige Lesart erhalten haben, weiter aber nicht; wollte man die Lage noch mehr gegen Norden rücken: so wäre aller sein

a) *Itiner. Ant.* p. 166.

so fest gehaltener Zusammenhang der Orte völlig zerrissen, auch würde das gegenüber liegende Hermopolis aus dem richtigen Verhältnisse gezogen. Aber diese Zahlen geben für den Abstand zwischen beyden Städten nur 40 Minuten oder etwas über 8 geogr. Meilen, und, da Ptolemäus die westliche Beugung des Flusses auf 15 Minuten seiner Längengrade angibt, im Ganzen höchstens 10 geogr. Meilen. — Dagegen tritt nun das Itinerarium Antonini b) hervor, mit einer Berechnung von Zwischenorten, deren Summe 104 Milliarien oder beynahe 21 geogr. Meilen beträgt, und dem ganzen Mittellande eine unnatürliche Länge zutheilt.

Diesen grossen Fehler beweiset auch die Lage der Orte auf der Westseite des Flusses. Ptolemäus stellt Lykopolis unter 28 Grad der Breite, und Hermopolis, welches der Stadt des Antinous nur mit kleiner Abweichung gerade gegenüber liegt, unter 28° 25′ Minuten. Die genauen Bestimmungen der französischen Astronomen geben die Breite von Syut auf 27° 10′ und von Hermopolis auf 27° 45′ an. Liegt Syut an der Stelle des alten Lykopolis: so hat Ptolemäus um 10 Minuten zu wenig gerechnet; liegt es aber nördlicher, wie ich es oben wahrscheinlich gefunden habe: so verschwindet auch dieser Fehler bis auf eine Kleinigkeit, und die Berechnungen des Ptolemäus an beyden Ufern passen richtig in einander.

Die Schwierigkeiten wegen der übertriebenen Angaben des Itinerarium fühlte d'Anville; da er aber glaubte ihnen folgen zu müssen: so dehnt er diesen Strich Landes zu sehr in die Länge und rückt die beyden hier genannten Städte auf seiner Charte zu weit gegen Norden. Daß dieser mit Scharfsinn forschende Gelehrte dadurch die richtigen Bestimmungen der Breite verfehlte, darf ihm

b) *Itinerar. Anton.* p. 166.

bey dem gänzlichen Mangel an aſtronomiſchen Beſtimmungen im Oberlande keinen Vorwurf zuziehen; aber Fehler bleibt es, daß in ſeiner Charte Antäopolis und Antinoe um mehr als einen Grad der Breite abſtehen, und daß zugleich die letztere Stadt zu weit gegen Weſten gezogen iſt. Das Anſchmiegen an das Itinerarium Antonini, von deſſen Maßen er jedoch ſo viel abkürzt, als ihm möglich dünkt, wird Urſache an der zu großen Ausdehnung. Wir fühlen, daß in dasſelbe fremdartige Einſchiebſel gekommen ſind, ohne den Verirrungen mit irgend einer Zuverläſſigkeit abhelfen zu können; eben deßwegen iſt es bey dieſen nun folgenden Zwiſchenorten eine äußerſt mißliche Sache mit der Beſtimmung der heutigen Lage.

Zunächſt nördlich von Antäopolis 8 Milliarien abſtehend nennt das Itinerarium Antonini den Ort Muthis (Muthi). Die Notitia Imperii verlegt in das nämliche Muthis (Genitiv Mutheos) eine ganze Cohorte römiſcher Bürger. Hier lag alſo wahrſcheinlich an paſſender Stelle eine Gränzbeſatzung der Landſchaft Thebais an der Oſtſeite des Fluſſes, wie wir bald weiter nördlich eine ähnliche Phylake auf der Weſtſeite finden werden. Vermuthlich ſchließt ſich an dieſer Stelle das arabiſche Gebirg ganz nahe an den Fluß.

Andere ähnliche Gränzbefeſtigungen lagen aber noch weiter nördlich. Die nächſte nennt das Itinerarium Iſium (Iſiu), und entfernt ſie von dem vorhergehenden um eine ſtarke Tagereiſe oder 24 Milliarien. Der gegebene Abſtand iſt wahrſcheinlich zu groß; dieſes Iſiu (oder verſchrieben Iſui) nennt aber auch die Notitia imperii und theilt ihm als Beſatzung eine Ala der Britonen zu. Ein Tempel der Iſis hat vermuthlich dieſem befeſtigten Flecken ſeine Benennung verſchafft.

Hierakon (die Geyerſtadt) entfernt das Itinerarium Antonini 20 Milliarien von Iſiu, und hier liegt wohl

der Hauptknoten der seltsamen Verwirrung. Daß der Geyer allgemein durch ganz Aegypten verehrt wurde, wissen wir durch Strabo, und daher hatte wohl von demselben keine eigene Stadt den Namen, wie von andern Geschöpfen, welche nur an einzelnen Stellen Verehrung erhielten. Doch kennt Strabo c) eine Hierakon Polis im südlichsten Lande, bey Eilethyia gegenüber; aber auch dieses verschwindet bey allen spätern Schriftstellern; und an der hier bezeichneten Stelle weiß außer dem Itinerarium Antonini niemand von einer Geyerstadt zu sprechen. Wir dürfen wohl mit Zuversicht annehmen, daß nie eine vorhanden war, wenn es gleich unerklärbar bleibt, wie das Itinerarium zu diesem seltsamen Fehlgriffe und zu den offenbar übertriebenen Zahlen gekommen ist.

Pesla, den nächst folgenden Ort, entfernt nun wieder das Itinerarium auf 28 Milliarien von Hierakon mit übermäßiger Angabe. Der befestigte Flecken war aber wirklich vorhanden, die Notitia imperii nennt ihn mit richtigerer Schreibart Pescla, und gibt ihm eine Reiterschaar von Deutschen zur Besatzung. Drey kleine Festungen waren also in kurzem Abstande längs diesem Theil der Straße an der Westseite des Flusses angelegt, ohne Zweifel gegen die Streifereyen der nomadischen Araber aus dem so nahe liegenden östlichen Gebirge. Noch mehrere scheinen innerhalb des Eingangs der Gebirge zu diesem Endzwecke errichtet gewesen zu seyn; wenigstens hat die Notitia imperii andere übrigens ganz unbekannte Orte mit kleinen Besatzungen in diesen Gegenden: Psinaula, Trinythis, Prektis, Theracum, Peamus, Nitria, Burgoseveri. — Auch die Ortschaften im Itinerarium Antonini scheinen nicht am Flusse selbst, sondern weiter östlich an den Oeffnungen der Bergschluchten

c) *Strabo* XVII, 1171.

ihre Lage gehabt zu haben; dadurch, und wenn die nicht vorhandene Seyerstadt weggelassen wird, erklären sich die übertriebenen Angaben der Entfernung.

Von Pescla nach Antinoopolis rechnet das Itinerarium Antonini abermals eine starke Tagereise oder 24 Milliarien, überschreitet dann die Gränze der Landschaft Thebais und steht in Heptanomis.

Zehntes Kapitel.

Die Landschaft Heptanomis oder Mittelägypten.

Die Landschaft Heptanomis (Ἑπτανομίς), auch Heptapolis beym Dionysius d) oder der mittlere kleinere Theil Aegyptens, hatte ihre Benennung von den sieben Nomi, welche sie enthielt. Ptolemäus, der erste Schriftsteller, durch den wir die Benennung kennen lernen, zählt zwar namentlich acht Nomi auf, aber unter ihrer Zahl befindet sich der erst zu seiner Zeit den übrigen beygefügte Nomos Antinoitis. Auch die beyden Oasen rechnet er zu dieser Landschaft, diese bildeten aber keine eigene Nomos; es blieb also bey dem ursprünglichen Begriffe von Heptanomis. Wenn ältere Schriftsteller für das Mittelland mehrere Nomi annehmen: so war es, weil sie einige Nomi von der Landschaft Thebais abzogen, die ihr aber in der Folge sind wieder zugerechnet worden. — Den südlichsten Nomos der Heptanomis bildete auf der Ostseite der Nomos Antinoites und auf der Westseite des Flusses der Nomos Hermupolites; die beyden Hauptstädte stehen in so naher Verbindung, daß ihre Be-

d) *Dionys. Periegeta* v. 251.

schreibung, durch einen Sprung über den Fluß, unmittelbar sich an einander reihen muß.

Der Stadt Hermupolis gegenüber, auf der Ostseite des Nils, lag ein altes ägyptisches Städtchen Namens Besa, ohne Zweifel der uns unbekannten ägyptischen Gottheit Besa e) geweihet, von deren Orakel bey der Stadt Abydus gesprochen wurde. Diese Stelle wählte der Kaiser Hadrian zur Gründung einer ungleich größern und prachtvollen Stadt. Antinoupolis nannte er sie zur Ehre seines Lieblings Antinoos, welcher daselbst in dem Nil ertrunken war. Diese Thatsache bezweifelt niemand; ob aber sein Tod ein freywilliger war, gewählt durch ein übernommenes Gelübde, zur Verlängerung des Lebens seines Kaisers, dessen Erfüllung der Aberglaube der alten Zeit für möglich hielt; oder ob er zufällig ertrunken ist, und durch die unmäßige, wie man zu verstehen gibt, unerlaubte Liebe Hadrians, die Verewigung seines Namens erhielt, ist wohl schwer zu entscheiden. Vielleicht wirkten beyde Gründe in Vereinigung; doch darf man größeres Gewicht auf das Gelübde zum freywilligen Tode legen. Denn unnatürliche Liebe konnte zwar den Kaiser zur Gründung einer Stadt bewegen, welche des Lieblings Namen trug, aber nicht zur Verherrlichung desselben durch zugetheilte göttliche Verehrung; diesen Entschluß konnte nur die Dankbarkeit für das freywillige Opfer des Lebens bewirken. Antinoos erhielt nicht nur seinen eigenen Tempel in der ihm geweiheten Stadt, sondern durch ein Edikt wurde auch in andern Gegenden der Monarchie die Anerkennung seines göttlichen Wesens zur Pflicht gemacht. f)

Antinoupolis erhielt seine Blüthe und Größe in den spätern Zeiten, wo man, wie gewöhnlich, die Beyfü-

e) *Ammian.* XIX, 12. et *Valesii* notae.
f) *Dio Cass.* LXIX, 11. *Spartianus*, vita Hadriani, c. 14. und die Noten zu dieser Stelle.

gung Polis wegließ und bloß Antinou schrieb. Bey Stephanus aus Byzanz heißt sie als Adjectivum die Antinoeische Stadt (*Αντινόεια πόλις*), mit der Beyfügung, man habe sie auch Hadrianopolis genannt, nach dem Namen des Erbauers. Bey Hierokles trägt die Stadt den zusammen gezogenen Namen Antino. — In dieser ganz neuen Anlage, wo von den alten ägyptischen Gottheiten, von den Hieroglyphen, von der Anschmiegung an ägyptische Formen keine Rede werden konnte, wo man die Verehrung einer selbst geschaffenen Gottheit zur Vorschrift machte, welche der Aegyptier nicht anerkannte, zeigte sich einzig die römisch griechische Bauart, mit aller Herrlichkeit, welche ein mächtiger Beherrscher der großen Monarchie zu geben wußte. Die dürftigen alten Angaben belehren uns wenig über die Größe, Regelmäßigkeit und den großen Aufwand; aber sehr überzeugend belehren uns die noch vorhandenen Ruinen, welche Jomard mit der ihm eigenen Pünktlichkeit beschrieben hat, und auf die wir den Leser verweisen.[8]) Das Ganze bildet ein längliches Viereck, lange Reihen von schlanken hohen Säulen ragen aus dem umgebenden Dattelwäldchen empor, sie bilden gerade gezogene, sich regelmäßig durchschneidende Straßen, hinleitend zu den vielen Hauptgebäuden, welche theils in Ruinen da liegen, theils sich noch erhalten haben. Zu den letztern gehört der herrliche Triumphbogen, der vor dem Theater sich erhebende korinthische Porticus u. s. w. In der Nähe des Triumphbogens verbreitet sich das heutige, von angesiedelten Arabern bewohnte Dorf Scheikh-Ababeh; das Ganze trug bey den Kopten den verdorbenen Namen Ensene, die heutigen Bewohner kennen aber diese Benennung nicht.

Daß Kaiser Hadrian seine Anlage als den Hauptort

8) *Description de l'Egypte.* T. IV. p. 197 seq.

eines eigenen Nomos erklärte, ist sehr natürlich; aber der dazu gezogene Distrikt war sehr beschränkt, wir kennen keinen anderweitigen Ort in demselben. Er mußte erst neu gebildet werden aus Bruchstücken der benachbarten Nomos, am wahrscheinlichsten von dem gegenüber liegenden Hermupolis. Im Oberlande findet sichs zwar nicht, daß ein Nomos sich an beyden Seiten des Nils verbreitete, wohl aber im Mittellande, wo überall wenig Raum zwischen dem Flusse und dem östlichen Gebirge übrig blieb.

Antinoopolis lag am östlichen Ufer des Nils, der Stadt gegenüber, aber von dem Flusse beträchtlich entfernt, (μεσόγειος sagt daher Ptolemäus) in der weiten westlichen Ebene die alte Stadt Hermupolis, der Hauptort des Hermupolites Nomos. Ptolemäus setzt sie 5 Minuten nördlicher als Antinoopolis an, zugleich aber 25 Minuten der Länge weiter westlich. Die neuen astronomischen Beobachtungen liefern umgewendete Bestimmungen, Hermopolis setzen sie unter 27° 45′, und Antinoopolis unter 27° 48′, also die letztere Stadt um 3 Minuten nördlicher. Wahrscheinlich ist aber keine Verschiedenheit zwischen den beyderseitigen Angaben, es kommt auf den Punkt in den weit verbreiteten Ruinen an, an welchem die Beobachtungen gemacht wurden.

Diese Stadt des Hermes führt Strabo nicht namentlich an, doch sagt er, daß die Hermopolitä den Kynokephalus, (Hundskopf) verehren, aber Plinius zählt das Oppidum Mercurii unter die merkwürdigern Städte des Landes, und Ptolemäus nennt sie Großhermupolis (Ἑρμούπολις μεγάλη), um sie durch die Beyfügung von dem Klein-Hermupolis in der Gegend von Alexandria zu unterscheiden, nicht um durch die Benennung ihre Größe anzudeuten. Daß es aber eine wichtige Stadt war, wissen wir durch Ammian, [b]) wel-

b) *Ammian. Marcellin.* XXII, 16. Thebais multas inter ur-

cher in der Landschaft Thebais nur dieses Hermopolis, Antinou und Koptos, als hervorragende Städte angibt. Zu Thebais wird sie gezählt, weil die spätern Verfügungen der Römer den Nomos von Hermupolis und von Antinoopolis zu der ersten, oder nördlichen Provinz Thebais gezogen hatten. Daher erscheinen Hermupolis und Antinoeia nach den kirchlichen Verfügungen als Bischofssitze im ersten Thebais, und zu derselben rechnet auch Hierokles die beyden Städte, mit der zusammengezogenen Benennung Hermue und Antinoi. Die Notitia imperii verlegt eine Schaar (cuneus) schildführender Reiter als Besatzung nach Hermopolis. — Unter die wichtigern Städte gehörte also Hermupolis auch in spätern Jahrhunderten, und die Nähe des begünstigten Antinoopolis hatte nicht nachtheilig auf sie gewirkt; sie blühete wegen der weiten fruchtbaren Umgebungen, und weil der Handel aus allen Südgegenden sich von jeder Zeit an die Westseite des Nils gehalten hatte. Doch von einer auffallenden Ausdehnung der Stadt geben die alten Schriftsteller nicht den leisesten Wink [i]), wohl aber die neuern, welche die weit verbreiteten Ruinen besucht haben. Die Hauptzüge der sorgfältigen Untersuchungen Jomard's [k]) sollen unsere Führer seyn.

Wenn man bey Antinoopolis über den Nil setzt, sich anfangs südwestlich, dann gerade westlich wendet: so erreicht man, in dem Abstande von mehr als einer geogr. Meile, das große Dorf Achmuneyn, mitten in der Ebene, welche noch viel weiter gegen Westen reicht,

---

bes, clariores aliis Hermopolim habet, et Coptos et Antinou etc. Ptolemais war zu seiner Zeit schon gesunken.

i) Daß Ptolemais eine ausgezeichnet große Stadt war, vergißt *Strabo* XVII, 1167. nicht zu bemerken; über Hermupolis geht er mit Stillschweigen weg.

k) *Description de l'Egypte.* T. IV. p. 159 seqq.

und mit Kanälen durchschnitten ist. Von diesem Dorfe an gegen Norden zeigen sich mehrere Haufen von alten, völlig verfallenen Ruinen, Bruchstücke von Säulen, Kapäufen u. dergl., in großer Menge, aber nirgends die Reste eines erkennbaren alten Gebäudes. Weit gegen Norden strecken sich diese Haufen, zugleich auch gegen Westen, so daß der ganze Umfang ungefähr 19,000 Fuß beträgt. Theben und Alexandria ausgenommen, hat ganz Aegypten keine anderweitigen Ruinen von so großer Ausdehnung aufzuweisen. Mitten zwischen diesen Schutthaufen erheben sich aber eine Anzahl von hohen und dicken Säulen, von welchen 12 noch aufrecht stehen, und in den obern Theilen mit Farben bemalet sind; hieroglyphische Figuren zeigen sie nur an dem obern Gesimse sparsam. Das Ganze bildet den Porticus, oder Eingang eines Tempels, von welchem sich aber nicht die mindesten Spuren an der zunächst liegenden Nordseite zeigen, wo der natürliche Boden ohne Aufhäufung von Bruchstücken sichtbar wird, und noch weniger gegen Süden, wo die nächsten Steinhaufen im beträchtlichen Abstande stehen. Dieser Porticus liegt den Ruinen von Antinoopolis gerade westlich, in einer Entfernung von 3 Stunden Wegs [1]). Die fernern Ruinenhaufen strecken sich noch gegen 2000 Fuß weiter nach Norden hin.

Diese vielen Reste des Alterthums, in ihrer gesammten Ausdehnung, setzt man auf Rechnung der alten Stadt Hermupolis, obgleich schon der Anblick des Umfangs die Widerlegung zu liefern scheint. Sie sind äußerst wahrscheinlich die Ueberbleibsel von zwey verschiedenen Städten; die nördliche Hälfte derselben sind Eigenthum von Hermupolis, welches auf der Südseite nahe an den großen Porticus hin reichte, von dem wir

1) *Description de l'Egypte.* T. IV. p. 212.

HAVER... AMER... HISTORY

nicht sagen können, zu welchem Zwecke er in halbägyptischem Geschmacke, mitten zwischen den Bruchstücken der Ruinen, aufgeführt war, als Theil oder Eingang eines Tempels läßt er sich schwerlich betrachten. Die südliche Hälfte der alten Ueberbleibsel, bis zum heutigen Dorfe Achmuneyn, nimmt die Stadt Theodosiopolis in Anspruch.

Daß der Kaiser Theodosius eine Stadt seines Namens in Aegypten anlegte, ist bekannte Sache; ihre Lage nachzuweisen, hat sich noch niemand die Mühe nehmen wollen. Wir lernen sie aus Hierokles [m]), so wie aus den noch vorhandenen Ruinen kennen. Er schreitet in seinem Verzeichnisse regelmäßig von Norden nach Süden fort, und nennt in ununterbrochener Reihe: Hermue (Hermupolis), Theodosiopolis, Antino, (Antinoopolis), Kasos (Cusis), ganz in der Ordnungsfolge, wie wir sie aus den ältern Geographen kennen. Theodosiopolis lag also zwischen Hermupolis und Antinoopolis; um desto gewisser, da sich eine anderweitige Stelle für seine Anlage wohl schwerlich in diesen Gegenden wird auffinden lassen. Eine christliche Stadt erbauete er; an massive Tempel, Hieroglyphen, ist hier also nicht zu denken, wohl aber an viele Klöster, welche in der ganzen Umgegend sich noch vorfinden. Hiedurch zeigt sich zugleich die Ursache der Abweichung in den Bestimmungen des Ptolemäus, und des Astronomen Nouet. Der Aeltere mußte Hermupolis vor Augen haben, welches er daher um 5 seiner Minuten oder 1 geogr. Meile nördlicher als Antinoopolis berechnet; der Neuere hingegen wählte das Dorf Achmuneyn zu seinem Standpunkte, und gibt es sehr richtig 3 Minuten südlicher als Antinoopolis an.

m) *Hierocles* p. 730. ap. Wesseling.

Die Urſache, warum Kaiſer Theodoſius zu ſeiner Anlage eine Stelle wählte, in deren Nähe ſchon zwey bedeutende Städte lagen, iſt vielleicht in dem allmäligen Verfall dieſer Städte, und in der fruchtbaren umliegenden Ebene zu ſuchen, vorzüglich wohl aber in der natürlichen Lage gegen Oberägypten. Hier war die Gränze der Landſchaft Thebais, von hier an, bis nach Syene, berechnete man den Schönus, dieſes urſprünglich ägyptiſche Maß, auf 60 Stadien, ſagt Strabo [n], hier waren Gränzpoſten (φυλάκαι) angelegt, zur Unterſuchung von allem, was ein und ausgeht, und zur Erhebung der gegenſeitigen Zölle. Die Einrichtung war ſchon zur Zeit der erſten Ptolemäer an der Gränze von Thebais vorhanden, daher kennt Agatharchides [o] dieſe Phylake, oder auch mit anderer Benennung Schedia (Floß, Ueberfahrt), mit der Verfügung, daß hier alles, was aus dem Südlande kommt, angehalten wird und den Zoll bezahlt. Als eigener Nomos wird dieſe Phylake bloß durch Fehler ſeines Excerptors angegeben, welcher dagegen den Namen manches andern Nomos übergeht. Nach Strabo hieß die auf der Nordſeite befindliche Phylake, oder Gränzwache von der nahe liegenden Stadt, die Hermopolitiſche, die weiter ſüdliche die Thebaiſche Phylake. Die letztere hatte ihre Lage bey dem Kanal, welcher von da aus dem Nil nach Tanis führt. Von dieſem Tanis iſt keine weitere alte Nachricht vorhanden; aber noch jetzt trägt ein Dorf, weſtlich von Achmuneyn, und in einigem Abſtande von dem Joſephskanal, welcher ſich von hier aus in großer Breite, aber geringer Tiefe, mit dem Laufe des Nils parallel weit gegen Norden durch die Ebene zieht, den

n) *Strabo* XVII, 1167.

o) *Agatharchides* de Rubro Mari, in *Geogr. Gr. Min.* T. I. p. 22.

Namen Tuneh. Mit Recht hat daher schon d'Anville dieses Tuneh für das alte Tanis erklärt, und Jomard bestätigt, als Augenzeuge, die Annahme. Die thebaische Gränzwache aber befand sich bey dem Austritte des Kanals aus dem Nil, bey dem heutigen Dorfe Tarut el Scheryf, oder wie es die christlichen Einwohner nennen, Tarut-Sarabam p). Weiter nördlich war dann die hermopolitanische Zollstätte, ebenfalls an dem Flusse, wo er einen Kanal nach Hermupolis abgibt; eine Anlage, welche den Ein- und Ausgang jener Provinz beobachten sollte, durfte nicht von dem Nil entfernt liegen.

Dieß Alles findet Bestätigung durch Ptolemäus. Auch er kennt beyde Phylaka, nennt sie daher in der mehrern Zahl, und stellt sie an den Fluß, bezeichnet durch seine Zahlen aber nur die nördliche, weil er sie zu dem Hermupolites Nomos rechnet. Den Abstand von der Stadt Hermupolis gibt er auf 15 Minuten oder 3 geogr. Meilen südlich an; diese Phylake lag also südwestlich von dem Dorfe Ahmuneyn, wo auch Jomard bedeutende Ueberbleibsel von Granitsäulen, und viele andere Bruchstücke gefunden hat q). Aus der befestigten Gränzwache war allmälig ein bedeutender Ort erwachsen, daher konnte ihn Ptolemäus unter die Zahl seiner Städte aufnehmen. An das schon Vorhandene schloß Kaiser Theodosius zunächst nördlich seine Stadt Theodosiopolis an, welche gegen Norden nicht völlig nach dem alten Hermupolis hin reichte. In der leeren Vertiefung zwischen beyden befand sich der große, oben beschriebene Portikus, dessen Bestimmung wir nicht näher kennen. Nördlich von demselben erheben sich die Ruinen von Hermupolis, und reichten wahrscheinlich bis gegen Westen von der heutigen Stadt Minyeh.

p) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 186.
q) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 169.

Diese, aus dem Anblicke des allgemeinen Zusammenhangs hervorgehende, Wahrscheinlichkeit erhebt sich, ich dürfte wohl sagen, zur Gewißheit durch den Ort Ibium (Ibiu), welchen das Itinerarium Antonini [r]) angibt, und 24 Milliarien nördlich von Hermopolis entfernt. Der Name zeigt an, daß hier der geheiligte Vogel Ibis noch mehr als anderwärts Verehrung erhielt. Die Erklärer stimmen überein, daß seine Lage bey dem heutigen Dorfe Taha el Amudeyn (Säulen-Taha) war, wo sich gebrochene Säulen und andere Anzeigen des Alterthums finden. Will man aber den gegebenen Abstand auf Achmuneyn anwenden, wo Hermupolis gesucht wird: so ist er zu klein; genau passend hingegen ist er auf die Gegend der heutigen Stadt Minyeh. Jomard [s]) glaubt daher, eine Veränderung der Zahlen vorschlagen zu müssen; bey der bisherigen Erklärung wird sie unnöthig.

Nördlich an den Nomos Antinoites schloß sich auf der Ostseite des Nils der Nomos Kynopolites in sehr langer Strecke, aber geringer Breite, weil die arabische Bergkette an den meisten Stellen dem Flusse nahe tritt, und nur bisweilen größern Raum zur Kultur des schmalen Feldes darbietet.

In diese Richtung stellt Ptolemäus die Stadt Aphroditopolis unter 48° 30′, also nur 10 Minuten, oder etwas mehr als 2 geogr. Meilen, nördlich von Antinoopolis, an das östliche Ufer des Nils. Kein anderer Schriftsteller nennt diesen, schon deßwegen nicht unwichtigen Ort, weil ihn Ptolemäus in sein Verzeichniß aufnimmt; doch erscheint der Name auch in der Peutingerschen Tafel, welche den Abstand von Antinoopolis auf 17 Milliarien, also um eine geogr. Meile größer als Ptole-

r) *Itin. Anton.* p. 157.
s) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 180.

mäus angibt. — Die neuere Lage glaubt Jomard [1]), nach meiner Ueberzeugung mit vollem Rechte, bey dem heutigen Dorfe Tehneh aufgefunden zu haben, welches etwas mehr als 33,000 Fuß nördlich von der Stadt Minyeh auf dem Felsen liegt, und einen beträchtlichen Haufen alter Ueberbleibsel um sich her hat, aus welchen nur noch der obere Theil eines ägyptischen Thors kennbar wird.

Die Hauptstadt des Nomos nennt Ptolemäus Ko (*Κῶ*), stellt sie unter 28° 40′ auf die Westseite des Flusses, und ihr östlich, in gleicher Breite, gegenüber auf eine Insel die Stadt Kynon Polis (Hundsstadt), 20 Minuten der Länge, oder ungefähr 3 geogr. Meilen, von Ko entfernt. Mag man den letztern Namen als eine Zusammenziehung von Kyno ansehen oder nicht, gewiß bleibt es immer, daß Ptolemäus zwey verschiedene Orte bezeichnen wollte. Strabo spricht nur von einem Kynopolis, mit der aus dem Namen hervorgehenden Bemerkung, daß hier der Hund, als das Sinnbild des Anubis, heilig gehalten und genährt wurde. Diese Verehrung geschah wohl hauptsächlich in der Inselstadt, welche ohne Zweifel hoch genug lag, daß die Ueberschwemmungen ihr nicht Schaden zufügen konnten. In anderweitiger Hinsicht wichtig ist Kynopolis nicht gewesen, obgleich Plinius das *oppidum Canum* unter die Zahl der bessern Städte des Landes setzt. Erhalten hat sie sich durch die folgenden Jahrhunderte, Hierokles und die Kirchennotizen kennen Kyno (Polis) noch im sechsten Jahrhunderte. — Die Lage glaubt schon d'Anville bey dem heutigen Flecken Samallut gefunden zu haben, und Jomard, welcher die Entfernung von der Stadt Minyeh auf ungefähr 70,000 Fuß angibt, stimmt ihm bey. Hätten die französischen Ge-

1) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 372 seq.

lehrten den bisher erschienenen Theilen ihrer Beschreibung zugleich die, schon ursprünglich ausgefertigten, Charten beygefügt (in welchen sie hoffentlich nichts umändern werden, um sie einzelnen Ansichten anzupassen): so wäre die Entscheidung hier, wie an mehrern Stellen, leichte Sache. Die Angaben des Ptolemäus sind so genau und vollständig, daß mit Beyhülfe einer zuverlässigen neuen Zeichnung, gewiß die reine Ordnung würde hergestellt werden. Kynopolis entfernt er 10 Minuten nördlich von Akoris, und die Stelle, wo der Nil anfängt, sich in zwey Arme zu trennen, um bey dem weitern Fortgange die große, den herakleotischen Nomos enthaltende, Insel zu bilden, stellt er unter 28° 45′ der Breite, also 5 Minuten nördlicher als Kynopolis, mit etwas westlicher Wendung; der Abstand beträgt also etwas mehr als eine geogr. Meile.

In dem arabischen Gebirge, gerade östlich von Akoris, befand sich eine Manufakturstadt, welche schon Plinius namentlich anführt, und Ptolemäus für merkwürdig genug hält, um sie unter die Zahl seiner Bestimmungen aufzunehmen. Alabastra nennt die Erasmische Ausgabe den Ort, der Palatinische und Coislinsche Codex, so wie die alten lateinischen Ausgaben, schreiben wahrscheinlich richtiger Alabastron (*Ἀλαβαστρῶν*), nämlich Polis. Sie lag um 30 Minuten der Länge östlicher als Akoris, also etwas über 5 geogr. Meilen, wegen der Krümmungen der Bergthäler aber wohl weiter entfernt. Künstler bearbeiteten hier den Alabaster zu den vielfachen Gefäßen, von welchen sich noch viele in Aegypten finden. Den Alabaster selbst aber grub man nicht an Ort und Stelle, sondern holte ihn aus dem Alabastrinus Mons herbey, welcher noch um andere 6 bis 7 geogr. Meilen weiter südöstlich lag; Ptolemäus entfernt ihn um 30 Minuten der Länge und der Breite von der Stadt. Die Ursache der Entfer-

nung des Orts erklärt sich leicht; man konnte ihn nicht anders, als an einer Stelle anlegen, wo sich hinreichendes Trinkwasser fand, eine sehr seltene Sache in dem Innern dieser Gebirge. Die Anlage erhielt sich nicht lange; denn die Notitia Imperii, welche alle, gegen die Streifereyen der Arabägyptii, wie sie Ptolemäus nennt, angelegten kleinen Befestigungen, bey dem Eingange in diese Gebirge, sorgfältig bemerkt, kennt kein Alabastron mehr. — An diese Stelle ist wohl noch nie der Fuß eines Europäers gekommen; aber die Stelle des Eingangs, welcher durch die Oeffnung des Gebirgs in das Innere führt, hat äußerst wahrscheinlich Jomard u) gesehen, und merkwürdig genug gefunden, um ihr eine nähere Aufmerksamkeit zu schenken. Etwas mehr als 9000 Fuß nördlich von Tehneh (Akoris) ist ein großes Dorf, Wady el Teyr genannt, wo sich zwar keine Ruinen finden, wohl aber der Eingang zu mehrern Bergthälern, deren Eins, nach Versicherung der Einheimischen, bis zum rothen Meere reicht. Die Umgegend wird durch arabische Bewohner sehr sorgfältig angebaut.

Nördlich an den Kynopolites Nomos schließt sich der Aphroditopolites Nomos, der herakleotischen Insel gegenüber, längs der schmalen Ostseite des Flusses. Es war der zweyte, der himmlischen Aphrodite geweihete Nomos; den erstern habe ich oben in den südlichen Theilen von Thebais beschrieben, diesen letztern nennt, außer dem Ptolemäus, auch Strabo, nicht aber Plinius unter der Zahl der Nomi. Genaue Pünktlichkeit ist nicht immer seine Sache; daher führt er zwar den Hauptort des gegenwärtigen Nomos als ein zweytes Veneris Oppidum (iterum Veneris) an, stellt es aber mit Verwirrung in die südlichen Striche des Landes.

u) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 577.

Wahr ist es freylich, daß der im längsten schmalen Streifen fortlaufende und nur auf seiner Nordseite sich weiter in die östlichen Berge sich verbreitende Nomos schwerlich von Wichtigkeit seyn konnte, und daß selbst die Hauptstadt

Aphroditopolis, oder nach Ptolemäus Aphrodites Polis wahrscheinlich nicht von Bedeutung war. Als Merkwürdigkeit führt Strabo v) von ihr an, daß daselbst eine geheiligte weiße Kuh göttliche Verehrung erhielt. Aber die Stadt blieb durch alle Jahrhunderte der römischen Regierung, und kommt nicht bloß in dem Itinerarium Antonini, sondern noch bey Hierokles vor, unter der abgekürzten Benennung Aphrodito. Dadurch versteht sichs von selbst, daß sie nach den kirchlichen Verfügungen der Sitz eines zur Provinz Arkadia gehörigen Bischofs war. — Die Lage glaubt d'Anville bey dem heutigen Atfyh annehmen zu dürfen, weil es der Hauptort dieses Bezirks ist, und Jomard ist ebenfalls seiner Meinung; anderweitige Gründe, Anzeichen von Ruinen ꝛc. berechtigen aber nicht zur Festsetzung. Der allgemeine Zusammenhang zeigt vielmehr auf eine 2 geogr. Meilen nördlichere Stellung; denn Aphroditopolis lag nur 10 Minuten südlicher als das gegenüber stehende Memphis, und 32 Milliarien oder etwas mehr als 5 geogr. Meilen südlich von Babylon w). Eben so fordert der Zwischenraum von den südlichern Städten eine nördlichere Lage für Aphroditopolis, wie wir sogleich sehen werden.

Um 10 Minuten südlich von dieser Stadt setzt Ptolemäus Angyron Polis (Ἀγγυρῶν Πόλις) an, wie die Erasmische Ausgabe schreibt; richtiger wird der Name in den ältern Ausgben, auch in der halbgriechi-

v) Strabo XVII, 1158.
w) It. Anton. p. 169.

schen, zu Strasburg 1516 nach dem Codex des Pius von Mirandula abgedruckten, geschrieben Ankyron (Ἀγκυρῶν). Den Beweis und die Erläuterung liefert Stephanus aus Byzanz, welcher Alexanders öfters angeführte Beschreibung von Aegypten als Quelle nennt. Die Einwohner der Stadt betrieben als Hauptgeschäft die Verfertigung von steinernen Ankern, welche sie aus den angränzenden Steinbrüchen zu meisseln wußten. Dieser Ort lag wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Atfyh.

Von allen bisher angeführten Städten, von Antinoupolis bis auf Aphroditopolis, kennt das Itinerarium Antonini, dessen Straße längs der Ostseite des Nils fort zieht, auch nicht eine einzige; selbst Kynopolis, die dazwischen liegende Hauptstadt eines eigenen Nomos übergeht es mit Stillschweigen. Dagegen zählt es in langer Reihe fünf ganz andere Ortschaften auf, welche zum Theile in sehr großem gegenseitigen Abstande liegen. Die Namen sind nicht erst von späterer Hand hinzugekommen oder aus der Luft gegriffen, denn die Notitia Imperii bestätigt sie sammt und sonders. Es waren Gränzposten gegen die Streifereyen der Araber in dem unmittelbar angränzenden Gebirge. Nur einige derselben lagen daher wahrscheinlich an dem Flusse, die übrigen an den Oeffnungen der Bergreihen; daher berührt die Straße die an dem Nil befindlichen Ortschaften nicht. Aus diesem Grunde entspringt auch wohl das große Maß des allgemeinen Abstands, er beträgt 128 Milliarien = 25 bis 26 geogr. Meilen.

Ptolemäus stellt Antinoupolis unter 48° 20′ und Aphroditopolis unter 49° 40′, der Zwischenraum gerade von Süden nach Norden beträgt also 1° 20′, oder gegen 17 geogr. Meilen, und er zieht in diesem Striche nicht einmal den sechsten Theil von den Reisemaßen ab, wie er es sonst überall zu thun pflegt, um den geraden

Durchschnitt des Abstandes zu erhalten. Er muß in den nördlichen Theilen der Heptanomis seine gewöhnliche Regel bey Seite legen, um bey dem Delta mit den wirklichen astronomischen Beobachtungen wieder in das Gleichgewicht zu kommen. Und dessen ungeachtet beträgt der Unterschied zwischen seinen und den Angaben des Itinerarium über 8 geogr. Meilen. Unstreitig hat daher das Letztere Umwege gemacht, und es versteht sich von selbst, daß nur bey wenigen dieser unbedeutenden Orte die Stelle ihrer Lage mit Zuversicht kann nachgewiesen werden.

Peos Artemidos, in manchen Handschriften auch Peus Pons ꝛc. geschrieben, könnte vielleicht verdorbene Lesart anstatt Speos, die Höhle der Artemis oder Diana seyn; aber die Notitia Imperii entscheidet gegen diese Auslegung, indem es Pois Artemidos schreibt, und dem Orte eine Schaar hispanischer Reiter zutheilt. Die Lage desselben gibt das Itinerarium Antonini x), 8 Milliarien nördlich von der Stadt Antinopolis an. Die neuere Lage lernen wir durch Jomard y) bey dem heutigen Dorfe Beny hasan kennen, welches in der nämlichen Entfernung liegt und noch einige Ueberbleibsel des Alterthums zeigt. Er nimmt als wahre Lesart Speos Artemidos an, weil in der Nähe gegen 80 Höhlen, zum Theil mit unterirdischen Gängen, Gemälden, die das häusliche Leben des Aegyptier darstellen, u. s. w. sich befinden. Zur Kenntniß der alten Lebensweise sind diese so genannten Hypogeen wichtig, wenig aber für die Geographie. Steinbrüche waren sie ursprünglich, von welchen viele erweitert und in einzelnen Theilen als Begräbnißstellen für die Bewohner des benachbarten Thals eingerichtet wurden; daher ihre

x) *Itin. Anton.* p. 168.

y) *Description de l'Egypte*, T. II. [illegible]

große Zahl, längs der ganzen Gebirgsreihe; die französischen Gelehrten haben sie mit größerer Sorgfalt untersucht und einzeln beschrieben, als vielleicht der Endzweck erfordert hätte. Als Beweise für die Lage eines Orts können sie nur zuweilen gelten.

Weiter nördlich hat das Itinerarium Antonini den befestigten Ort Musá. Auch die Notitia Imperii kennt ihn unter dem Namen Muson, und verlegt die zweyte thracische Kohorte in denselben. Aber die Lage, wer wird diese aufzuspüren vermögen? 54 Milliarien beynahe 7 geogr. Meilen lag der Ort von Peos Artemidos entfernt. D'Anville sucht sie an dem Ufer des Nils. Aber in diesem Falle hätte der Weg an den dazwischen liegenden Städten Ankyron und Kynopolis vorbey ziehen müssen, ohne ihr Daseyn zu bemerken, um mit ungeheurer Tagreise das unbedeutende Musá zu erreichen. Auch sieht sich d'Anville genöthigt, das gegebene Entfernungsmaß bedeutend abzukürzen, um nicht übermäßig weit nach Norden zu kommen. Musá lag gewiß nicht an dem Nil, sondern in einer der östlichen Bergöffnungen, wo man die Unternehmungen der streifenden Araber aufhalten konnte; vielleicht in der nämlichen Schlucht, welche nach dem um diese Zeit schon verlaßnen Alabastron führte.

Der nächstfolgende Ort ist Hippônon, in der Notitia Imperii geschrieben Hippone, die Ala Apriana lag daselbst zur Besatzung. Auch hier zeigt sich das große Maß des Abstands vom vorigen Orte mit 30 Milliarien oder 6 geogr. Meilen. Nach aller Wahrscheinlichkeit zog sich der Weg von Musá aus durch andere Oeffnungen (denn auf dieser Nordseite öffnet sich schon das Gebirg an mehrern Stellen) wieder an den Nil zurück. — Von nun an folgen auch gemäßigtere Zahlen bis nach Aphroditopolis; und wären wir mit der Lage dieser Stadt völlig im Reinen, so könnten die Punkte dieser

Zwischenörte mit hinreichender Genauigkeit bestimmt werden, wenn sich auch keine bedeutende alten Ueberbleibsel von diesen für kleine Besatzungen bestimmten Plätzen erwarten lassen.

Alyi lag 16 Milliarien vom vorigen Orte. Die Notitia Imperii schreibt Ayi, die zweyte Kohorte der Itureer lag daselbst zur Besatzung.

Thmonepsi, heißt in der Notitia Imperii Thmunepsi, die erste Ala Tingitana bildete die Besatzung. Vom vorigen Orte war sie 16 Milliarien, und eben so weit von der Stadt Aphroditopolis entfernt.

Von Aphroditopolis erreichte man mit 20 Milliarien Scenä Mandrä und von da mit 12 Milliarien Babylon. Nach der Notitia Imperii lag eine Besatzung in diesem Städtchen, welches seinen eignen Bischof hatte [z]).

Als der Engländer Irwin durch die Umstände gezwungen, die Reise von Ginnah bis in die Nähe von Kairo auf dieser Seite des Gebirgs machen mußte, durchschnitt er zwey Thäler, welche Gras und Grünung, auch Quellen gutes Trinkwassers hatten, aber Spuren von Gebäuden fand er nicht. Dieß sind wahrscheinlich die vom Itinerarium Antonini bezeichneten, weiter in das Innere führenden Thäler. Den Fluß erreichte er wieder bey der kleinen Stadt Iskur, welches vielleicht das Alyi ist; 7 weitere Reisestunden führten ihn nach Cinna, den Pyramiden von Saklara gegenüber, wahrscheinlich das Thmonepsi des Itinerars. — S. Irwin's Reise auf dem rothen Meere ꝛc. die deutsche Ausgabe S. 395.

Dieser langen, aber schmalen Strecke längs der Ostseite des Nils lagen auf der Westseite in dem unfruchtbaren und breiten Thale zwey andere entgegen; südlich

z) *Itin. Ant.* p. 169. und Wesselings Note.

der Oxyrynchites und weiter nördlich, auf eine große Insel eingeschlossen, der Herakleotes Nomos.

Der Oxyrynchites Nomos gränzte gegen Süden an den Hermopolites und gegen Norden streckte er sich an der Westseite der herakleotischen Insel fort bis zu den Gränzen des Nomos von Arsinoe. Er hatte seinen Namen erhalten von der Hauptstadt

Oxyrynchus, und diese hatte ihn erhalten von dem gleichnamigen Fische (die Spitznase), welchem in der Stadt göttliche Verehrung zu Theil wurde. Dieß ist die einzige Merkwürdigkeit von Oxyrynchus. Strabo erzählt sie uns, und Aelian [a]) belehrt, daß der verehrte, Aegypten eigene Fisch von der spitzigen Nase den Namen hatte. Die Stadt scheint nicht bedeutend gewesen zu seyn; Plinius gibt zwar den Nomos an, den Ort aber übergeht er mit Stillschweigen; auch die ältern Schriftsteller kennen kein Oxyrynchos. Erst in spätern Jahrhunderten, als das Christenthum sich in Aegypten verbreitete, die von jeher düstere und mystische Denkungsweise der Einwohner das Eremiten- und Mönchsleben zum Daseyn brachte, und mehr als in irgend einem andern Lande zur höhern Blüthe brachte, stieg die Wichtigkeit von Oxyrynchos; fast die Hälfte seiner Ein- und Umwohner bestand aus Geistlichen, die Thürme der Mauern waren mit Mönchen angefüllt u. s. w. [b]). Daher erwuchs es nicht nur bald zur bischöflichen, sondern nach den Kirchennotizen [c]) endlich zur erzbischöflichen Stadt, zu deren Diöcese die ganze Provinz Arkadia oder Heptanomis gehörte.

Da eine neue genaue Charte von Aegypten noch nicht vorhanden ist: so müssen wir uns wegen der Lage dieser Stadt an die Bestimmungen des Ptolemäus hal-

a) *Strabo* XVII, 1166. *Aelian.* hist. animal. X. 46.
b) *Ruffinus* de vita Patrum, c. 5, aus Wesseling entlehnt.
c) S. den Anhang von Pococke's Reise Th. I.

ten, welche von der reinen Wahrheit nur wenig abweichen können. Er stellt Oxyrynchos unter 28° 50' der Breite. Diese vereinzelte Angabe würde zum Irrthume führen, da wir wissen, daß alle seine Zahlen in der Heptanomis zu weit gegen Norden stehen. Aber durch das Zusammenstellen mit den benachbarten Zahlen findet der Untersucher die richtigen Verhältnisse. Die Stelle, wo der die große herakleotische Insel bildende Nil auf der Südseite sich zu theilen anfängt, setzt Ptolemäus unter 48° 45' an; also lag Oxyrynchos 5 Minuten nördlich von dieser Vereinigung, aber im bedeutenden westlichen Abstande. Die Stadt steht nach der Erasmischen Ausgabe unter 61° 20' und der Punkt des vereinigten Nils unter 68° — ' der Länge; folglich betrüge der Abstand 40 Minuten der Länge oder gegen 7 geogr. Meilen. Diese Breite hat aber das alte Thal nicht, die Angabe ist also unrichtig; und wir müssen uns an die Lesart der ältern Ausgaben halten, welche die Länge der Stadt 61° 40' ansetzen; der Abstand von dem wieder vereinigten Nil beträgt also etwas über drey geogr. Meilen, und lag an dem großen westlichen Arme des Nils, welchen wir Josephs Kanal nennen, weil Ptolemäus, ob er gleich die Stadt in westliche Entfernung stellt, doch die ihm sonst durchaus gewöhnliche Bemerkung nicht beyfügt, daß sie im innern Lande (μεσόγειος), das heißt, von dem Nil entfernt liege. Eine zuverlässige Charte muß entscheiden, ob diese Bestimmungen mit der schon von d'Anville angenommenen, und durch Jomard [d]) bestätigten Lage bey dem heutigen großen Dorfe Beneseh, welcher zugleich der Hauptort des umliegenden Bezirks ist, zusammen treffen. Die Annahme hat hohe Wahrscheinlichkeit, da Beneseh nahe am Josephs Kanal, schon innerhalb der

d) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 592.

Heropolis gerade gegenüber am westlichen Ufer des Bahr Jusef seine Lage hatte. Ueberbleibsel von alten Denkmalen zeigen sich in dieser Gegend nur wenige; aber aus dem Zusammenpassen mit den übrigen umliegenden Oerten nimmt Jomard [1] das heutige Dorf, oder eigentlich die drey Dörfer, welche den Namen Ahnas tragen, für die Stelle von Herakleopolis an, und die Wahrscheinlichkeit ist auf seiner Seite. Wenn er aber beyfügt, daß diese Dörfer, wie bey Ptolemäus, unter 29° 40′ der Breite liegen: so darf dieß als keine Verstärkung des Beweises gelten; denn noch immer stehen in diesen Gegenden die Bestimmungen des Griechen etwas nördlicher, als die wirklichen astronomischen Beobachtungen es fordern; aber immer mehr und mehr nähern sie sich der Wahrheit, erst bey Memphis und Babylon treffen sie mit unsern Angaben bis auf eine Kleinigkeit zusammen.

Als die zweyte Stadt in diesem Nomos nennt Ptolemäus Nilopolis (Νειλούπολις), mit dem Beysatze, daß sie von dem Flusse entfernt liegt (μεσόγειος). Folgt man der Erasmischen Ausgabe: so stand die Stadt unter 62 Grad der Länge, und 29 Grad der Breite, folglich gegen 3 geogr. Meilen südöstlich von Herakleopolis; aber alle ältern Ausgaben und der Codex Colslinus geben der Breite 29° 30′, stellen also Nilopolis gegen 5 geogr. Meilen nordöstlich von Herakleopolis. Daß diese Zahl die richtige ist, bezeugt die Ordnungsfolge des Ptolemäus, welcher immer von Norden nach Süden fortschreitet, er setzt Nilopolis zuerst, und dann erst Herakleopolis an. Wer eine zuverlässige Charte bey der Hand hat, entscheidet leicht über die wahre Lage; ich kann es nicht. Kein alter Geograph, außer dem Ptolemäus, nennt dieses Nilopolis; daß es aber vorhanden war, und sich durch die ganze Periode der römischen Herrschaft

1) Description de l'Egypte, T. IV. p. 404.

fort erhielt, beweiset Hierokles, welcher die Stadt unter dem verdorbenen Namen Nikopolis in dieser Gegend anführt, und die Kirchennotizen, welche Nikopolis als bischöfliche Stadt in der Provinz Arkadia kennen.

Die Peutingersche Tafel, welche so manche Verirrung in Aegypten zeigt, geht bey Antinoupolis auf die Westseite des Flusses, erreicht mit 44 Milliarien den gänzlich unbekannten Ort Tamonti, von da mit 20 Milliarien den Ort Senchi, und von da mit 25 Milliarien die Stadt Herakleo (Polis).

Senchi erklärte schon d'Anville für den heutigen beträchtlichen Flecken Sechn, und Jomard bestätigt seine, auf der Aehnlichkeit des Namens beruhende Annahme, wegen der zu Sechn noch sichtbaren alten Bruchstücke, und wegen des zutreffenden Abstands der 25 Milliarien nach Herakleopolis.

Das Itinerarium Antonini hält seinen Weg längs der Westseite der Insel und stellt 20 Milliarien nördlich von Tacona (welches ich weiter oben, als der Stadt Herakleupolis westlich gegenüber liegend, angenommen habe) den Ort Kâne. Er ist übrigens unbekannt. Die Lage glaubt Jomard in Beniſueyf, dem heutigen Hauptorte der Provinz, wo sich noch alte Ueberbleibsel zeigen, aufgefunden zu haben. Wie genau der angegebene Abstand und die übrigen Verhältnisse anwendbar sind, bin ich, aus Mangel der heutigen genauen Lokalkenntniß, nicht vermögend zu entscheiden. Dieß ist auch der Fall mit

Isiu, dem nächstfolgenden Orte des Itinerarium Antonini, dessen Abstand von Kâne auf 20 Milliarien angegeben ist. Schon d'Anville hat Isiu für das Dorf Zauy, am westlichen Arme des Nils, erklärt, und Jomard bestätigt seine Annahme, welche sich der Gewißheit um so mehr nähert, da auch die 40 Milliarien des Abstands, südlich von Memphis, zutreffen.

Den Zwischenort Pewe, 20 Milliarien von beyden entfernt, glaubt Jomard in dem heutigen Dorfe Bembe zu finden, welches ungefähr die angegebenen Entfernungen zeigt. — Diese letztern Orte gehören nicht zum Nomos Herakleotes, sondern zu dem Memphites, denn sie lagen nicht innerhalb der Insel, sondern längs der Westseite derselben; daher hat auch das Itinerarium Antonini kein Herakleopolis auf seiner Straße. — Die Peutingersche Tafel, welche durch die Insel zieht, hat 6 Milliarien nördlich von Herakleo ein Ptolemais, (von weiter unten bey Arsinoe) und in der Nähe den Ort Sinnatum; von da mit 6 Milliarien Venus, und dann folgen ohne weitern Absatz 72 Milliarien nach Memphis. Das allgemeine Maß ist zutreffend genug, die Erklärung der Zwischenorte aber verlange ich nicht zu machen.

Eilftes Kapitel.

Der Arsinoites Nomos. Der See Möris, das Labyrinth.

An der Westseite der Herakleotischen Insel öffnen sich die libyschen Berge in einer schmalen Strecke, erweitern sich aber weiter westlich zu einem sehr großen, auf 30 geogr. Meilen in seinem Umfange sich ausdehnenden Kessel. Sich selbst überlassen, wäre er todte Wüste, wie andere Bergthäler des libyschen Gebirgs, weil die Gewässer des Nils bey ihrem Anwachsen die felsige, obgleich nicht hohe Scheidewand auf keine Weise zu übersteigen vermochten. Aber einer der alten Pharaonen sprengte das hindernde Gestein, einen großen Kanal ließ er graben, um das Wasser aus dem westlichen Arm des Nils in das Innere des großen Kessels zu führen. Noch jetzt strömt

der so genannte Josephskanal auf dem Felsengrunde [k]) gerade gegen Westen in das Innere der Provinz. Durch viele Seitenkanäle verbreitete sich dann die wohlthätige Bewässerung über die meisten Theile desselben, und allgemeine Fruchtbarkeit erwuchs, wo zuvor dürrer Sand seine Herrschaft ausgeübt hatte; ein neuer Nomos schloß sich dadurch an die übrigen des Landes, welcher sie an üppiger Vegetation sämmtlich übertraf,

der Arsinoites Nomos (Ἀρσινοΐτης νομός). So nannten ihn die Griechen, bey den Aegyptiern hieß er Krokodilopolites, [l]) denn die Benennung wurde, wie gewöhnlich, von der Hauptstadt entlehnt. Ueber alle anderen Nomi geht Strabo mit kurzer Bezeichnung weg, bey der Beschreibung des Arsinoites aber weilt er mit sichtbarer Vorliebe als Augenzeuge. [m]) „Er ist der ausgezeichneteste," sagt Strabo, „unter allen, in Rücksicht des Anblicks, des fruchtbaren kräftigen Bodens, und der getroffenen Anstalten. Er unter allen allein erzeugt ausgewachsene große Oelbäume mit reifer Frucht, welche vieles, aber ranziges Oel liefert, weil die Einwohner die zweckmäßige Zubereitung vernachlässigen. Das ganze übrige Aegypten hat kein Oel; die Gärten um Alexandria bringen zwar Oliven, aber kein Oel. Wein wächst in zureichender Menge, Getreide, Gartengewächse, Sämereyen im Ueberflusse." Die Wahrheit dieser Nachricht bestätigt der heutige Anblick, alles, was Strabo angibt, bringt die Landschaft von Fayum, wie sie gegenwärtig heißt, noch jetzt mit reichem Ertrage hervor.

Die Hauptstadt hieß bey den Griechen Arsinoe, (Ἀρσινόη) weil nach Plinius [n]) Angabe Ptolemäus Phi-

---

k) *Jomard*, sur le lac de Moeris p. 160. Descript. de l'Egypte. T. VI.

l) Den alten Namen kennt noch *Plin.* V, 9.

m) *Strabo* XVII, 1163.

n) *Plin.* XXXVI, 9. XXXVII, 8. *Pausan.* I, 7. νομός ἐστι ἀπ' αὐτῆς Ἀρσινοΐτης Αἰγυπτίοις.

ladelphus seiner Schwester und Gemahlin Arsinoe zu Ehren hier und in der Umgegend schöne Gebäude, Obelisken u. dgl. m. errichtete und den alten Namen umwandelte. In frühern Zeiten hieß sie Krokodilon Polis,[o]) weil in derselben das Krokodil, welches in den nördlichern Theilen des Flusses nicht weiter sichtbar wird, göttliche Verehrung erhielt, und ein zahm gemachtes, unter der Benennung Suchos oder Suchis, als Repräsentant dieses ganzen Amphibiengeschlechts, in einem benachbarten See genährt wurde. Strabo[p]) war Augenzeuge, wie die Priester dem Thiere die dargebrachte Gabe andächtiger Seelen in den Rachen steckten, und wenn es auf die andere Seite des Sees schwamm, mit ihren Wohlthaten verfolgten. (An den See Möris ist also hier nicht zu denken). Da nun die Bewohner der nicht fernen Herkulsstadt den Ichneumon, den Todfeind des Krokodils, verehrten: so mag wohl mitunter Zwist unter beyden Nachbarsstädten erwachsen seyn. — Die Lage der Stadt beschreibt Strabo nach selbst gemachter Erfahrung. 30 bis 40 Stadien von dem Eingange des Flusses nach der Schleuse hin erhebt sich eine länglich viereckige Fläche, auf dieser liegt das Labyrinth. — Segelt man von da noch gegen 100 Stadien weiter: so erreicht man die Stadt Arsinoe.[q]) Mit dieser Angabe scheint Ptolemäus einzustimmen. Er stellt Arsinoe unter 61° 40′ der Länge und 29° 30′ der Breite, und ganz dieselbe Lage hat auch der Landungsplatz Ptolemais. Die nämliche Lage kann er unmöglich zwey verschiedenen Orten anweisen, der Fehler eines Abschreibers

o) *Herodot.* II, 148. Κροκοδείλων πόλις.

p) *Strabo* XVII, 1165.

q) *Strabo* XVII, 1165. Ἔστι δὲ τῷ κατὰ τὸν πρῶτον εἴσπλουν τὸν εἰς διώρυγα προελθόντι ὅσον τριάκοντα ἢ τετταράκοντα σταδίους ἐπίπεδόν τι τραπεζῶδες χωρίον κ. τ. λ. — Παραπλεύσαντι δὲ ταῦτα ἐφ' ἑκατὸν σταδίους, πόλις ἐστὶ Ἀρσινόη.

ist also fühlbar; Arsinoe muß wahrscheinlich unter 61° 20′ kommen; diese Zahl hat auch die alte Ulmer Ausgabe. Nach dieser Bestimmung lag also Arsinoe 25 geogr. Meilen westlich von Cairo in der Nähe der Schleuse befindlichen Landungsplatze, von dem südöstlich am westlichen Arme des Nils liegenden Heraklopolis aber gegen 5 geogr. Meilen. Die wahre Breite der Stadt ist ungefähr 29°, 17′; die astronomischen Bestimmungen der Franzosen reichten nicht nach Fayum.

Die Ruinen der alten Stadt zeigen sich nicht ferne nördlich von der heutigen Hauptstadt Medinet el Fayum. Sie strecken sich in beträchtlicher Ausdehnung gegen Norden, zeigen aber meist nur große Schutthaufen, da die besser erhaltenen Stücke in die Moscheen der neuen Stadt sind verwendet worden. Jomard[r] liefert die genaue Beschreibung.

Die Hauptsache für das ganze Daseyn der fruchtbaren Landschaft war der große Kanal, welchen einst ein Pharao aus dem westlichen Arme des Nils in dieselbe gerade gegen Westen ableitete. Da die Oeffnung des Gebirgs schmal, und hinter der Oeffnung noch immer zu hoch war, um dem anwachsenden Nil einen Zutritt zu gestatten: so mußte die erforderliche Vertiefung von der Menschen Hand durch den Felsen gehauen werden, was von sich, nach Jomard, die deutlichen Spuren noch jetzt zeigen. 30 bis 40 Stadien zog sich der große Kanal (ἡ διῶρυξ) gegen Westen, wie die oben angeführte Stelle des Strabo sagt; dann theilte er sich in zwey Arme, und an jedem derselben waren Schleusen, (κλεῖθρα) zur weitern regelmäßigen Vertheilung der Gewässer im Innern der Landschaft angelegt.

In dieser Gegend bildete sich der Ladungsplatz und kleine Hafen Ptolemais (ὅρμος Πτολεμαΐς), weil alles

r) *Description de l'Egypte* T. IV. p. 446.

nach zu Wasser in das Innere gebracht oder zurück gefahren wurde, durch die Oeffnung einer dieser Schleusen mußte verschifft werden. Strabo nennt ihn nicht, obgleich die Anlage zur Zeit der Ptolemäer war gemacht worden, wie der Name des Orts bezeugt; aber Ptolemäus bezeichnet ihn, auch die Peutingersche Tafel durch den verdorbenen Namen Ptolemaidonar, welches vielleicht heißen sollte Ptolemaidon Arsinoes. Wahrscheinlich hatte er seine Lage bey der Trennung des westlichen Nilarms, beym heutigen Flecken el Lahun.

Der bey den Schleusen getheilte Hauptkanal zog sich nun weiter in das Innere des Nomos Arsinoites, der eine gegen Westen, der andere gegen Nordwesten. Da aber die Landschaft Erhebungen und Vertiefungen enthält: so hinderten gezogene Querdämme den schnellen Abfluß, hoben das Gewässer nach dem Bedürfnisse jeder Gegend und verbreiteten es dann durch eine Menge von Seitenkanälen nach jedem zugänglichen Winkel. Noch jetzt, wo die Hauptschleusen längst verschwunden sind, und der westliche Arm des Nils, oder der Bahr Jusef, einen viel kleinern Theil seines Gewässers als in alten Zeiten nach dem Innern der Landschaft abgiebt, theilt sich etwas westlich von der Stadt oder Medinet el Fayum der jetzige Hauptkanal durch angebrachte Schleusen in neun Aeste, welche alle umliegende Gegenden bewässern und zur hohen Fruchtbarkeit bringen.[s]) Sein ganzes Daseyn als bewohnbares Land verdankte daher dieser Nomos dem mit großen Aufwande gezogenen und mit vieler Kunst in dem Innern vertheilten Kanale.

Er wurde noch ferner der Schöpfer des großen und wohlthätigen Landsees Möris (ἡ Μοίριος καλουμένη λίμνη), wie ihn Herodot[t]) nennt. Bey Strabo[u]) und

s) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 448.

t) *Herodot.* II, 149. — c. 148. heißt er im Genitiv ebenfalls Μοίριος, also im Nominativ Möris.

u) *Strabo* XVII, 1164. — Der Unterschied des Genitivs liegt

den übrigen Schriftstellern heißt er Möridos See (Μοιριδος λιμνη), also der See des Möris, weil ein wahrscheinlich nur in der Einbildung vorhandener König Möris ihn soll angelegt haben; Manetho kennt keinen Pharao dieses Namens. An der Nordseite der Landschaft erhebt sich das libysche Gebirg zu seiner gewöhnlichen Höhe, an dessen südlichem Abhange sich eine lange Vertiefung fortstreckt. Sie ist der niedrigste Theil der ganzen Landschaft, in dieselbe muß daher alles Gewässer seinen natürlichen Abzug finden, welches von den östlichern und südlichern höhern Ebenen der Vertiefung zueilt. Hatte die Landschaft schon einiges Wasser, ehe noch der Nil Zugang in dieselbe fand: so bildete sich in dem tiefen Thale von Natur ein See, und zwar ein Salzsee, wegen der Eigenschaft des Bodens; hatte sie kein Wasser: so ist der Nil einziger Schöpfer des großen Sees ohne weitere angewendete Kunst geworden, weil alles durch die vielen Kanäle vertheilte Wasser des Flusses am Ende sich in dem langen und tiefen Thale vereinigte. Die in der Tiefe gesammelte Masse kam nie wieder zurück. Aber der vorhandene Vorrath erhielt neuen Zuwachs bey den jährlichen Ergießungen des Nils, in kurzer Zeit mußte der See die Höhe erreichen, wie sie der Fluß bey seinem höchsten Stande hat, alle umliegenden Niedrigungen standen daher unter Wasser und wären auch bey dem Sinken des Nils ohne die hülfreiche Hand der Kunst unter Wasser geblieben.

Man erwartete das Sinken des Nils und öffnete dann die eine der beyden Hauptschleusen des in zwey Arme getheilten Kanals, wahrscheinlich den nördlichern Arm, welcher durch ebneres Land floß, als der südliche und einen tiefern Einschnitt in den See hatte. Durch diese Anstalt eilte nun das zu hoch stehende Wasser aus

---

bloß in dem Jonischen Dialekte. — *Mela* 1, 9. schreibt Moeris lacus.

dem See wieder zurück nach dem Flusse hin, rettete die zunächst liegenden angebauten Gegenden vor dem Ertrinken, und erhielt den Stand des Wassers in dem nun in der Tiefe fließenden Nil höher, als sonst der Fall gewesen seyn würde. Selbst wenn der Fluß nicht zu der gewünschten Höhe anstieg, gab er doch durch die gezogenen Schleusen viel Wasser an den See ab, und erhielt es zur Wohlthat von Niederägypten wieder zurück durch den einen niedriger liegenden Kanal.

In diesem Zustande erblickte Strabo die große Anstalt. Der See des Möris, sagt er v), ist groß und tief genug, um das steigende Gewässer zu fassen, ohne die angebauten Ländereyen zu überschwemmen. Beym Sinken des Flusses gibt er den erhaltenen Ueberfluß durch den nämlichen Kanal wieder zurück, aber nur durch einen der beyden Aeste desselben. Denn an der Trennung derselben sind Schleusen angebracht, durch welche die Kunstverständigen das ein- und das ausfließende Wasser in Schranken zu halten wissen. Zu dieser belehrende Angabe schließt sich Diodors w) aus Erzählungen geholte Nachricht, daß das Wasser bisweilen aus demselben wieder zurück fließe, daß der Kanal 80 Stadien lang sey, daß er eine Breite von 6 Plethra (600 Fuß) habe, und daß die Kosten bey jedem Oeffnen und Schließen 50 Talente betrugen. — In der nämlichen Länge und Breite zeigt sich noch jetzt der Bahr-Bellama (Fluß ohne Wasser) weil er trocken ist; einst war er gefüllt und diente zur Leitung des Wassers aus dem See zurück nach dem Nil.

Ueber den See Möris selbst hat der einzige Herodot nähere Untersuchungen als Augenzeuge angestellt. „Der Anfang, sagt er, hat 3600 Stadien oder 60

v) *Strabo* XVII, 1164.
w) *Diodor.* I, 52.

Schöni. In die Länge gestreckt, liegt der See an seiner Nord- und Südseite x), er ist tief, 50 Klafter in seiner tiefsten Stelle. Offenbar zeigt sichs, daß er ein Werk der Kunst ist; denn ungefähr in seiner Mitte erheben sich zwey Pyramiden, jede 50 Klafter über dem Wasserspiegel, und eben so weit in der Tiefe gegründet; auf der Spitze von jeder derselben sitzt ein steinerner Koloß auf seinem Throne. Das Wasser ist kein ursprüngliches, sondern durch einen Kanal von dem Nil herbey geführt, 6 Monate hindurch fließt es in den See, und eben so lange aus dem See in den Fluß zurück. Bey dem Zurückfließen tragen die Einkünfte für den öffentlichen Schatz mit jedem Tage ein Talent wegen der Fischerey, beym Einflusse hingegen nur 20 Minen." Die Einwohner versicherten, der See habe einen unterirdischen Abzug gegen die Syrte hin; und als Herodot diesen Umstand bezweifelte, weil er nirgends ausgegrabenes Land erblickte: so versicherten sie, das Erdreich sey in den Fluß geworfen und durch denselben abgeführt worden; ein Gedanke, welchen er wahrscheinlich findet.

Alle spätern Erzählungen sind theils dem Herodot nachgeschrieben, theils ohne weitere belehrende Umstände. Diodor y), der nicht selbst an Ort und Stelle war, wiederholt bloß den großen Umfang von 3600 Stadien nebst der Tiefe von 50 Klaftern. Strabo z) als Augenzeuge erklärt das Ganze als ein Werk der Natur, welches einst mit dem Meere im Zusammenhang gestanden sey, und beziehet sich zum Beweise seiner Behauptung auf die Größe, auf die Farbe des Sees, so wie auf den Anblick des Ufers, wo man die offene See vor Au-

x) *Herodot.* II, 149, κεῖται δὲ μακρὴ ἡ λίμνη πρὸς βορῆν τε καὶ νότον. Die lateinische Uebersetzung sagt unrichtig, er strecke sich von Norden nach Süden.
y) *Diodor.* I, 51.
z) *Strabo* XVII, 1165.

gen zu haben glaube. Mela [a]) hingegen versichert, einst sey es ein Feld gewesen, jetzt ein See, tiefer als für ein schwer beladenes Schiff erforderlich sey, der Umfang betrage 500 Milliarien = 100 geogr. Meilen. Der letzte Zusatz der Vergrößerung von der Angabe Herodots ist wohl bloß der runden Zahl zu Liebe gemacht. Plinius [b]) erklärt den Möridis See, ohne weiters für einen großen Kanal, wahrscheinlich durch Verwechslung mit dem wirklich dahin führenden Kanale, nebst der Beyfügung, daß er ehemals vorhanden war. Weiter weiß er nichts zu sagen; seine Uebereilung springt zu sehr in die Augen, als daß ein Wort der Widerlegung erforderlich seyn sollte. Vielleicht bezeichnet er den oben angeführten Bahr-Bela-ma, welcher aus Mangel der Unterhaltung schon zu seiner Zeit trocken geworden war.

Herodots Nachrichten sind also die einzigen, welche Aufmerksamkeit verdienen; sie legen das Zeugniß ab, von dem sorgfältigen Beobachter, welcher mitunter, was man ihm vorsagt, zu gutmüthig glaubt, auch wohl eine unrichtige Auslegung macht. Daß er um den ganzen See rings umher gereiset sey, oder wohl gar eigene Messungen angestellt habe, wird wohl niemand glauben, er sagt es auch nicht. Den gesammten Umfang gab man ihm auf 60 Schöni an, und diese übersetzt er, wie überall, durch 60 Stadien für den Schönus, folglich auf 3600 Stadien. Wir wissen aber, daß seit der Perser Herrschaft der Schönus in Niederägypten 30 Stadien enthielt, folglich fällt die Hälfte von seiner Uebersetzung weg, und der Umfang beträgt nicht 90, sondern 45 geogr. Meilen [c]). Auch hier

a) *Pomp. Mela.* I, 9.

b) *Plin.* XXXVI, 12. Pyramides duae, *ubi fuit* Moeridis lacus, hoc est fossa grandis.

c) *Plin.* V, 9. gibt dem Umfange des Sees 250 Milliarien oder

mochte noch einige Uebertreibung in der Versicherung der Einwohner liegen; aber viel beträgt sie nicht zur Zeit des hohen Wasserstandes. Die Schätzung der Tiefe ist unstreitig von den in dem See befindlichen Pyramiden entlehnt. Funfzig Klaftet hoch ragten sie aus dem Wasser empor, eben so weit, versicherte man, reichen sie in der Tiefe, folglich findet sich fester Grund erst mit 60 Klaftern; eine Angabe, welche Herodot zu gutmüthig hinnahm, freylich aber auch keinen Beweis für das Gegentheil führen konnte. Merkwürdig bleiben die nun verschwundenen Pyramiden in jedem Falle, da ihr Grund muß gelegt worden seyn, ehe noch Wasser in das tiefe Thal kam. Die Angabe, daß die Fischerey bey dem raschen Einströmen nur wenige, bey dem ruhigern Rückzug aber sehr hohe Einkünfte brachte, erfordert keine nähere Auseinandersetzung, sie ist gewiß richtig. Es dürfte noch beygefügt werden, was Herodot nicht sagt, daß in den Gegenden zunächst an dem See der Boden Zuwachs durch das jährliche Eindringen des getrübten Nils erhalten mußte; denn beym Rückzuge hat das Gewässer während des stillern Aufenthalts im Innern seinen Schlamm schon abgesetzt. Der unterirdische bis zur fernen Syrte führende Kanal gehört auf Rechnung von Herodots Leichtgläubigkeit; der See bedurfte auch keines unterirdischen Abzugs, um immer in dem erforderlichen Gleichgewichte zu bleiben.

Der See ist unter dem Namen Birket el Kerum (Charons See) noch vorhanden und wird vorhanden seyn, so lange er Zufluß aus dem Nil erhält. Sein Anblick bestätigt, des großen Unterschieds in der Ausdehnung ungeachtet, Herodots Angaben. Viele Reisende haben ihn besucht, ihre Bemerkungen übergehe

50 geogr. Meilen, fügt aber die übertriebenste Angabe des Murianus von 450 Millienen bey.

ich, da die pünktlichen Forschungen der französischen Gelehrten, besonders Jomards [d]) längs der Südküste des Sees, als entscheidend für den gegenwärtigen Zustand dürfen angenommen werden.

Der See nimmt den ganzen nördlichen Theil der Landschaft ein, seine Länge streckt sich von Osten nach Westen mit etwas südlicher Neigung, 11 französische oder gegen 7 geogr. Meilen lang, das südliche Ufer lauft mit dem nördlichen parallel und der Umfang beträgt ungefähr 25 französische oder 15 geogr. Meilen, welches nun freylich einen argen Abstand gegen Herodots 45 geogr. Meilen darbietet. Aber der Beobachter erblickt unverkennbar, daß einst die Ausdehnung des Sees viel weiter gegen Süden, zum Theil auch gegen Norden sich verbreitete, so daß seine Breite 4, die Länge aber 17 und der Umfang mehr als 40 französische oder 24 geographische Meilen hatte. Die vom See verlassenen Theile sind nun mit Sand, Pfützen, Salzrinden, bedeckt und jedes Anbaues unfähig; und dieß war nur die bleibende Ausdehnung während des niedrigen Standes; zur Zeit der Ergießungen verbreitete sie sich ungleich weiter, besonders auf der Südostseite, wo mehrere Niedrigungen das Vordringen der Gewässer erlaubten, bis sie durch den auf dieser Seite befindlichen Kanal, den Bahr-Bela-ma, wieder in den Fluß zurück geleitet wurden. Diese Ausdehnung konnte, wegen der dazwischen liegenden Erhebungen des Erdreichs keine geraden Linien bilden, das Maß des Umfangs vermehrte sich dadurch nur noch mehr.

Diese ganze Gestalt mußte sich umändern, so wie aus Mangel der Unterhaltung der Josephs-Kanal nicht weiter die große Masse von Wasser in das Innere lieferte, wie in den alten Zeiten. Was die natürliche

d) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 441.

Höhe des Flusses abgibt, vertheilt sich zur Befruchtung der Provinz, nur kleine Portionen des Ueberflusses erreichen den See, welcher dadurch immer kleiner werden mußte, und nun in der Lage ist, durch die Ausdünstung immer so viel zu verlieren, als er durch den sparsamen Zufluß des Nils erhält. Bekommt er in Zukunft geringern Zufluß: so wird er noch kleiner; und sollte einst der Kanal gar kein Wasser abliefern: so verschwindet der See durch die ununterbrochene Ausdünstung; an seiner Stelle würde ein tiefes, sandiges Salzthal hervor treten, wie bey den Natron-Seen, und jetzt größten Theils auch bey dem See Mareotis. — Schon jetzt ist sein Wasser gesalzen und mineralisch, mehr als das Meerwasser, weil sich die Bestandtheile des Bodens auflösen. So war der Fall nicht in der alten Zeit; die Aegyptier würden ihrem Nil kein Salzwasser zugeführt haben, denn der See nährte viele Krokodile*), welche nur im süßen Wasser ihr Daseyn haben.

Daß der See des angeblichen Königs Möris ehemals eine viel größere Ausdehnung hatte, und daß die jetzt alles Anbaues unfähige Umgegend damals bedeutende Flecken zählte, beweisen auch die Bestimmungen des Ptolemäus. Den Mittelpunkt des Möris-See (ἡ Μοίριδος λίμνη) stellt er unter 60° 20′ der Länge, und 29° 20′ der Breite, und an denselben (περὶ τὴν Μοίριδος λίμνην) die beyden, nicht zu dem Nomos Arsinoites gerechneten, Flecken Bakchis unter 60° 30′ der Länge, und 29° 40′ der Breite, also wohl gewiß an das nordöstliche Ende des Sees, in der Nähe des heutigen Dorfes Tamyeh. Dem zweyten, Dionysias, aber gibt er die nämliche Länge, und setzt ihn unter 29° der Breite, also um 8 geogr. Meilen südlicher. Wenn

*) *Strabo* XVII, 1166. ἥτε διώρυξ μεσὴ ἐστι τῶν Κροκοδείλων καὶ ἡ τοῦ Μοίριδος λίμνη.

nicht die ganze Zahl verfälscht ist: so konnte dieser Flekken auf keine Weise in der Nähe des heutigen Sees liegen; denn wenn man auch die Grade der Länge umändern wollte, um ihn auf die Westseite desselben stellen zu können: so neigt sich doch der See um keine 40 Minuten nach Süden. Vielleicht befand sich der Ort an dem kleinen, durch Anhöhen von dem Möris getrennten, See Garah mit süßem Wasser f), wo sich noch Ruinen zeigen, welcher von Kamyeh in weitem Abstande südlich liegt, sein Wasser durch einen Seitenkanal erhält, und einst vielleicht mit dem Möris, zur Zeit der Ueberschwemmungen, in Vereinigung stand.

An die bisher beschriebenen großen Werke der Kunst und der Natur schließt sich noch ein anderes Meisterstück, welchem Herodot bey weitem den ersten Rang vor allen Gebäuden, die er in jeder Gegend der von ihm besuchten Erde gesehen hat, anweist, das Labyrinth (ὁ Λαβύρινθος). Er beschreibt es so genau, als ein Reisender bey dem ersten Anblicke eines verwickelten Gegenstands beschreiben kann. Wären er und die spätern Schriftsteller sämmtlich genaue Beobachter gewesen: wir würden doch kein reines vollständiges Bild der ganzen Anlage erhalten, deren Verwickelung der weniger in das Innere Eingeweihete nicht durchschauen, sondern das ganz Unerwartete, Ueberraschende, bewundern sollte.

„Der Labyrinthos," sagt Herodot g), „liegt im geringen Abstande über dem See des Möris. Er hat zwölf, mit einem Dache gedeckte Höfe, deren Thore einander gegenüber stehen, sechs auf der Nordseite und sechs auf der Südseite, in fortlaufender Reihe. Von außen umschließt sie sämmtlich die allgemeine Mauer.

f) *Jomard*, p. 157.
g) *Herodot.* II, 148.

Innerhalb der Höfe sind Wohnungen von zweifacher Art, die einen unter der Erde, die andern auf diesen in die Höhe sich erhebend, in gesammter Zahl 3000, in jeder der beyden Abtheilungen 1500. Durch die obere Hälfte bin ich selbst gegangen, und sage, was ich gesehen habe; die unterirdischen kenne ich bloß nach der Erzählung, denn die ägyptischen Vorsteher wollten sie mir schlechterdings nicht zeigen, indem sie versicherten, daselbst seyen die Grabmäler der ursprünglichen Stifter der Anlage und der geheiligten Krokodile. Aber die obern, jedes Menschenwerk übersteigenden, habe ich selbst gesehen. Tausendfache Bewunderung erwekken die Ausgänge durch die Dächer, und die verschiedenartigsten Gewindl durch die Höfe, wenn man aus den Höfen in die Zimmer, aus den Zimmern in die Vorsäle, aus diesen auf andere Dächer, und in andere Höfe aus den Zimmern kommt. Die Decke aller dieser Gebäude ist steinern, so wie die Mauern, welche mit eingegrabenen Bildern bedeckt sind. Jeder Hof hat rings umher seinen Säulengang, von weißem, äußerst genau gefügtem Steine. In dem Winkel, wo der Labyrinth endigt, erhebt sich eine Pyramide, viereckig, 40 Klafter hoch; der Eingang zu derselben ist unter der Erde angebracht."

Wir theilen mit Herodot die Bewunderung all den Herrlichkeiten nicht, weil wir aus seiner Erzählung zwar ein großes Gebäude mit flachem steinernen Dache, vielen Gängen auf und nieder, eingehauenen Figuren an den Wänden kennen lernen, aber keine nähere Hinweisung über die, jedes Menschenwerk übersteigende Pracht, Abwechslung, Verbindung der Zimmer u. s. w. erhalten. Daß aber das Ganze groß, und in seinen einzelnen Theilen unerwartet trefflich war, dürfen wir einem Manne auf sein Wort glauben, der so ziemlich alles gesehen hat, was sein Zeitalter an mächtigen

Kunstgebäuden aufweisen konnte, und bey diesem Anblicke in hohes Staunen sich verliert. Doch haben wir auch Ursache, seine Leichtgläubigkeit in Anspruch zu nehmen; die angeblichen 1500 überirdischen Zimmer hat er schwerlich selbst gezählt, konnte sie nicht zählen, weil sie nicht im Zusammenhange vor Augen lagen, sondern durch ewiges Auf- und Absteigen einzeln mußten erreicht werden; schon die Müdigkeit hätte selbst dem rüstigsten Fußgänger nicht erlaubt, sie sämmtlich zu besichtigen; dem Worte der Führer glaubte er. Er mußte ihnen glauben bey den unterirdischen, welche unmöglich in so großer Zahl vorhanden seyn, und lauter Begräbnißdenkmale enthalten sollten. Durch Uebertreibungen wollte man das Wunderbare noch wunderbarer machen.

Unterdessen ist doch Herodot der einzige Schriftsteller, aus welchem wir das Gefühl von dem Zusammenhange des Ganzen erhalten. Diodor [h]) gibt keine weitere Aufklärung. Bey der Einfahrt in den See des Möris, sagt er, liegt das Labyrinth. Tritt man in den Umfang: so zeigt sich ein Gebäude, auf jeder Seite mit 40 Säulen gestützt. Das Dach ist steinern, mit eingehauenen Bildern und Inschriften. Mit solcher Kunst und Größe, sagt man, sollen die Könige das Denkmal ihres Begräbnisses angelegt haben, daß, wenn ihre Regierung nicht vor der Vollendung wäre aufgelöst worden, niemand durch irgend ein Prachtgebäude sie hätte übertreffen können. Aus seiner Beschreibung erhalten wir keine Aufklärung, daß das große Meisterstück nicht sey vollendet worden, sagt außer ihm niemand; er spricht nicht aus eigener Ansicht, sein eigener Ausdruck bezeugt es.

Aber Strabo [i]) ist an Ort und Stelle gewesen, und

h) *Diodor.* I, 66.
i) *Strabo* XVII, 1155.

sonderbar genug, er sah wenig; gar nichts von dem Innern des Hauptgebäudes, welches den Vater Herodot in so großes Staunen setzte. „Der Labyrinthos, ein Werk gleich den Pyramiden, und die dabey liegende Begräbnißstätte des erbauenden Königs, liegt auf einer länglich viereckigen Fläche, welche sich 30 bis 40 Stadien von dem Einflusse des Nils in den Kanal erhebt. Es enthält die Residenz so vieler Könige, als einst Nomi waren; denn so viele Höfe zeigen sich mit Säulenwerk umgeben, unmittelbar in einer Reihe fortreichend, und alle unter einerley Dach. Die Eingänge in dieselben stehen der Mauer gegenüber. Aber es liegen vor ihnen viele und lange Gänge, mit gewundenen Richtungen unter sich selbst, so daß kein Fremdling ohne Wegweiser vermögend ist, den Zugang und Ausgang in jeden Hof zu treffen. Das Bewundernswürdigste ist, daß die Dächer jedes einzelnen Gebäudes ganz von Stein sind, so wie auch die Breite der Gänge mit großen, aus Einem Steine bestehenden, Steinplatten von unbändiger Größe bedeckt ist, ohne irgend eine Beymischung von Holzwerk. Steigt man auf das Dach, welches nicht hoch ist, weil das Gebäude nur ein Stockwerk hat: so liegt eine, aus großen Steinen bestehende Fläche vor Augen. Kommt man von da wieder in die Höfe: so sieht man sie unter schlanken Säulen aus Einem Stücke liegen, 27 an der Zahl. Auch die Mauern sind aus Steinen von nicht minderer Größe erbauet. Am Ende dieses, mehr als ein Stadium enthaltenden Gebäudes, ist das Grabmal, eine viereckige Pyramide, an jeder Seite ungefähr 400 Fuß, und eben so große Höhe enthaltend; Imandes heißt der daselbst Begrabene. Man versichert, es seyen aus dem Grunde so viele Höfe angelegt worden, weil es Sitte war, daß die Nomi hier ihre Zusammenkünfte hatten, und jedem Nomos sein eigener Hof zugetheilt war. — Schifft

man von hier gegen 100 Stadien weiter: so erreicht man die Stadt Arsinoe."

Strabo sah also bloß die das Ganze umgebende Mauer, dann die vielfach gewundenen Gänge, die sich mit ihren Verwickelungen um die Höfe her zogen, und das steinerne flache Dach. Weiter ist er nicht gekommen in das Innere. Vielleicht hinderte ihn die Eile an nähern Untersuchungen; denn er reiste als Begleiter des römischen Statthalters, folglich abhängig von den Verfügungen desselben.

Die spätern Angaben des Mela und des Plinius enthalten bloß einen kurzen Auszug von dem, was Herodot und andere Reisende erzählten. „Der Labyrinthus," sagt Mela [k]), „ein Werk des Psammetichus, umfaßt 3000 Gebäude (domos) und zwölf Königssitze, umgeben von einer rings umher laufenden Mauer. Aus Marmor besteht die Anlage und das Dach; nur einen Zugang (descensum) hat es, im Innern fast unzählbare Wege, mit vielen Wendungen der Gänge in einander laufend u. s. w."

Plinius [l]) erzählt das Nämliche von den unendlichen Verwickelungen der bedeckten Gänge, wo dem größern Theile nach Finsterniß den Durchgang deckt. Aber er gibt auch andere erklärende Nachrichten. Der Labyrinthus liegt im herakleopolitischen Nomos, und ist ein uraltes Werk, vor 4600 Jahren vom Könige Petesuccus erbauet. Der Eingang besteht aus parischem Marmor, was mir wunderbar vorkommt (quod mirör equidem), alle übrigen Theile sind aus syenitischem Gesteine (oder Granit), mit so fester Fügung der großen Massen, daß selbst die Jahrhunderte sie nicht

k) *Pomp. Mela* I, 9.
l) *Plin.* XXXVI, 13.

lösen können, obgleich die Herakleopoliten durch die Benützung m) starke Angriffe darauf machen. Die einzelnen Theile des großen Werks lassen sich nicht entwickeln, da es nach den 16 Nomi in eben so viel große Gebäude vertheilt ist, in seinem Innern die Tempel aller Götter, 15 Kapellen der Nemesis und mehrere Pyramiden enthält. Ersteigt man alle die Speisesäle und Porticus durch 90 Stufen: so gelangt man, müde vom Gehen, wieder in die unauflösliche Verwickelung der Gänge. Im Innern sind Säulen von Porphyr, Bildsäulen der Könige, und andere ungeheure Bilder. In einigen der Gebäude erhebt sich ein fürchterliches Gedonner, so wie man die Thüre öffnet.

Nur durch Plinius Beschreibung erhält man einige Vorstellung von den innern Wundern des Gebäudes, in welches wahrscheinlich wenige Reisende kommen konnten, aus Müdigkeit, weil man sie zuvor durch alle die Irrgänge, dann auf das Dach u. s. f. führte. Manches zeigt unrichtige Auffassung der Erzählungen, z. B. die Pyramiden im Innern, oder wenn er angibt, daß außerhalb der Mauer des Labyrinths sich noch andere Anlagen aus schweren Massen finden, welche er Pteran nennt. Es sind die von den übrigen Schriftstellern angegebenen, von der allgemeinen Mauer eingeschlossenen Höfe. Nicht zu übergehen ist Plinius Versicherung, daß Circummon, der Verschnittene des Königs Nectabis, Einiges an dem Gebäude habe ausbessern lassen, obgleich die handgreifliche Unwahrheit unmittelbar folgt, daß er 500 Jahre vor Alexander dem Großen regiert habe, denn dieser Nectabis kann doch wohl kein

m) qui id opus *invisum* mire infestavere. — Statt invisum lesen die Handschriften *in eo*, welches ungleich natürlicher ist. Denn warum sollten den Herakleopoliten ein in ihrem Nomos liegendes Prachtwerk verhaßt seyn? Einzelne Theile entzogen sie zu ihrem eigenen Gebrauche.

anderer seyn, als der König Nectanebus; doch vielleicht ist es ein Schreibfehler statt 50 Jahre.

Das unvollkommene Bild, welches wir uns von der wirklich ungeheuern, obgleich auf den mäßigen Raum eines Stadiums beschränkten Anlage machen können, ist ungefähr folgendes: Ein großes Gebäude, vielleicht in 12 Paläste getheilt, zog sich durch die ganze Länge mit allen seinen Prachtzimmern, Säulen, Riesenbildern ꝛc. An dasselbe schlossen sich auf der Nordseite sechs, und eben so viele auf der Südseite, so genannte Höfe, das heißt leere Plätze, umgeben und durchzogen von hohem Säulenwerk, und ganz gedeckt mit äußerst großen Steinplatten. Ob dieses Steindach in gleicher Linie mit der Steindecke des Hauptgebäudes fortlief, ist schwer zu entscheiden; das letztere muß wohl eine höhere Lage gehabt haben, als das Dach der Höfe, schon des erforderlichen Lichtes wegen. Denn wenn das Hauptgebäude höher war: so erhielt es seine selbstständige Erleuchtung, und eben so die gedeckten Höfe von der Außenseite her; stand aber Alles unter einerley Dach: so konnte die Hellung erst durch die Höfe zu den Zimmern gelangen. In jedem Falle erblickte der auf dem Dache Wandelnde nichts von der ganzen Anlage, ein ungeheures Feld von mächtigen Steinen bot sich nach jeder Richtung seinem Blicke dar.

Herodot vertheilt die Höfe, sechs auf die Nord- und sechs auf die Südseite, die übrigen läßt er in langer Reihe zusammenhängend fortlaufen; unstreitig mit übereiliger Ansicht, weil die Länge eines Stadiums unmöglich hinlänglichen Raum für so viele Höfe und ihre Zwischenabtheilungen hätte geben können; um so weniger, da einige Schriftsteller die Zahl dieser Höfe auf 16, andere vollends auf 27 erhöhen. Sie liefern dadurch den Beweis, daß sie nur einige derselben selbst besucht haben, daß ihre Führer die Zahl vermehrten,

um die Hypothese, diese Höfe dienten einst zur Versammlung der Nomi, wahrscheinlicher zu machen. Mit dem Fortgange der Zeiten sind diese Voraussetzungen erwachsen; Herodot weiß nichts davon.

Rings um diese Höfe her und längs ihrer Seiten nach dem Hauptgebäude hin zog sich dann die äußerst verwickelte Reihe der Irrgänge, welche enge und niedriger waren als die übrigen Theile der Gebäude, daher auch ihr eigenes Dach nicht nur wie alles Uebrige aus sehr großen, sondern durchgehends bloß aus Einem Steine hatten, welcher von der einen Wand zur andern reichte. Bey diesen unzähligen künstlichen Verwickelungen mußte durch das gedrängte Beysammenliegen in vielen Stellen der Gänge Mangel am Lichte erwachsen, wie es Plinius angibt, wenn auch nicht die Verheimlichung des Zusammenhangs in dem Plane der sämmtlichen Gebäude gelegen hätte. Diese Verwickelung wurde Gegenstand der Nachahmung in andern Ländern, die großartigen Massen anderswo herzustellen, kam in keines Menschen Sinn.

Alle bisherigen Theile des Ganzen, waren von einer gemeinschaftlichen Mauer rings umzogen, so daß von außen, so wenig als von oben, der Beobachter sich nicht das mindeste Bild von dem Inhalte entwerfen konnte. Den Platz zwischen der Mauer und den Höfen füllten die verwickelten Gänge; den Eingang derselben konnte man sehen, aber nicht geraden Wegs zu ihnen kommen. Nur Ein großer Eingang durch die Mauer führte in das Innere. An einer Seite (an welcher, sagt kein Schriftsteller) erhielt das Ganze sein Ende durch die sich anschließende große Pyramide.

Wer hat das seltsame Wundergebäude, so ganz verschieden von allen übrigen Gebäuden der alten und der neuern Zeit, angelegt? Eine Menge alter unbekannter Königsnamen nennen uns als Stifter die spätern

Beschreiber, auf nicht als 4000 Jahre rücken sie das Alterthum der Anlage hinauf; jeder erzählt wieder anders, so wie sie ihre Nachrichten von den priegerischen Aegyptiern erhielten, welche Dichtungen ausbrüteten und nach Beschaffenheit der Umstände umwandelten. Die Erzählungen, wie wir sie erhalten, kehren am Ende doch zur einzelnen historischen Quelle, zum Vater Herodot zurück, welcher gewiß nicht in den Verdacht kommt, daß er zu hartgläubig gegen die Nachrichten der einheimischen Priester gewesen sey, oder daß er dem ägyptischen Alterthume etwas zu entziehen suche.

Als die zwölf Könige zu gleicher Zeit regierten, sagt Herodot [n]), beschlossen sie zum Zeichen ihrer innigen Freundschaft ein gemeinschaftliches Denkmal zu stiften, und sie errichteten den Labyrinthos. Diese Angabe darf als rein historische Wahrheit gelten, weil die erzählenden Priester, welche dem Herodot so manche Sage von dem hohen Alterthume ihrer Herrlichkeiten hinzugeben wußten, zuverlässig kein jüngeres Zeitalter des Denkmals angegeben hätten, wenn damals schon eine ältere Nachricht vorhanden gewesen wäre; weit ferner Herodot sie ohne den mindesten Zweifel als wahr annimmt; und endlich weil die spätern Schriftsteller, wenn sie auch die in den folgenden Jahrhunderten erwachsenen Sagen des weit höhern Alterthums auf verschiedene Weise vortragen, doch bisweilen im Widerspruche mit sich selbst auf Herodots Bestimmung zurück kommen. Dem Vater der Geschichte mußte schon der Anblick der Frischheit dieser zu seiner Zeit gegen 200 Jahre alten Anlage die Ueberzeugung geben, daß sie nicht in die Periode der Tempelgebäude der frühen Vorwelt gehöre.

n) *Herodot.* II, 148.

Pomponius Mela °) geht um einen Schritt weiter; er nennt als Stifter Pſammetichus, einen dieſer zwölf Könige, welcher mit Unterdrückung der übrigen allgemeiner Beherrſcher wurde. Iſt es bloß eigenmächtige Auslegung von Herodots Stelle, dem er in ſeiner kurzen Erzählung hauptſächlich folgte, oder hatte er eine anderweitige Nachricht vor Augen? Dieß vermag ich nicht zu entwickeln; aber gewiß iſt es, daß ſeine Verſicherung die richtige bleibt. Die zwölf Beherrſcher verabredeten mit einander die Anlage, daher auch die Abtheilung in zwölf Höfe und nach den ſpätern Erzählungen in zwölf zuſammen hängende Paläſte; aber der Ausführer des Entwurfs war einzig Pſammetichus und vielleicht einer ſeiner nächſten Nachfolger. Schon die Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, weil die Dodekarchen in den wenigen Jahren ihrer Regierung ſchwerlich das große Werk ausführen, auch wohl kaum gleichen Eifer und gleiche Mittel haben konnten; Pſammetichus hingegen als ruhiger Alleinherrſcher leichter vermögend war, ſich dem ungeheuern Entwurf mit voller Kraft zu widmen.

Die Entſcheidung für dieſe Annahme liefert aber Plinius, durch die wenig beachtete Stelle, daß der Haupteingang aus pariſchem Marmor erbauet war [p]), Er ſelbſt äußert ſeine Verwunderung über dieſen Anblick, der ſich jedem Reiſenden ſogleich bey dem Eintritte in das Ganze darbot; und er hat Urſache ſich zu wundern, da er die Erbauung des Labyrinths in ein ſehr hohes Zeitalter hinauf rückt. Vor dem Pſammetichus war aber Aegypten von der Seeſeite her ein völlig verſchloſ-

n

o) *Mela* I, 9. Psammetichi opus Labyrinthus.
p) *Plin.* XXXVI, 13. Aegyptius Labyrinthus (quod miror equidem) introitu lapide e Pario etc.

senes Land; kein Aegyptier reiste nach Griechenland, kein Grieche kam nach Aegypten. Und doch war parischer Marmor bey dem Eingangsthore verwendet; ein Umstand, der unzweifelhaft auf den Psammetichus oder einen seiner nächsten Nachfolger hinweist, unter welchem das Land für die Griechen zugänglich wurde, und Kunde von der Trefflichkeit dieses Marmors nach Aegypten kommen konnte.

Der Zweck des Labyrinths war wohl ursprünglich bloß die Errichtung eines Prachtgebäudes, welches seines Gleichen nicht hatte. Die alten Pharaonen hatten neue Flügel an die schon vorhandenen Tempel gebauet, spätere errichteten Pyramiden, mehr um Bewunderung für das Ungeheuere der Anlagen zu erregen, als mit bestimmter Rücksicht auf den Nutzen; eben so erwuchs das Labyrinth zum Anstaunen für die Zeitgenossen und für die Nachwelt. Residenz der Dodekarchen war es nicht, es hatte nur Einen Eingang. Ob es mitunter als Wohnung für den Psammetichus und seine Nachfolger diente, läßt sich mehr bezweifeln als versichern; aus Herodots Erzählung lernen wir, daß es zur Begräbnißstelle der Pharaonen bestimmt war. Die ältesten fanden ihre Ruhestätte in den königlichen Gräbern bey Theben, mancher der folgenden ließ sich in der von ihm errichteten Pyramide begraben, die spätern fanden ihr Todtendenkmal in den unterirdischen Gebäuden des Labyrinths. Selbst die Dodekarchen konnten hier im Sarkophage liegen; nach ihrem Tode hörten sie auf, Psammetichs Feinde zu seyn. Uebrigens war der Labyrinthos ein bloßes Prachtgebäude von ganz eigener Art; wer möchte auch aus eigener Herzenslust zwischen der Menge von monstruösen Bildnissen u. dgl., in dem Gedonner bey Oeffnung der Thüren wohnen? Das Gewinde der vielen Gänge würde der Bewohnung keine Schwierigkeit in den Weg gelegt haben; denn

äußerst wahrscheinlich fand sich unter den gekrümmten auch ein gerader Zugang und unter der Menge von Zimmern ein unmittelbarer Zusammenhang, ohne daß es nöthig war, die Treppen ewig auf und ab zu steigen, um von dem einen in das andere zu kommen; nur den Neugierigen führte man durch die verflochtenen Irrgänge. —

Der König Minos in Kreta soll den Entwurf seines Labyrinths von den Irrgängen dieses ägyptischen entlehnt haben. Aber entweder kam der alte Minos für sich selbst auf den Gedanken, ein verwickeltes Gewinde anzulegen, oder der Errichter des kretischen, bald wieder verfallenen Labyrinths ist ein sehr später Fürst gewesen; zur Zeit des Minos hatte noch kein Labyrinth in Aegypten sein Daseyn. — Und wenn manche Ausleger statt eines Einzigen mehrere Labyrinthe in Aegypten zu entdecken glaubten: so war es bloß, weil sie die so sehr abweichenden Nachrichten der frühern und der spätern Zeit nicht in Einklang zu bringen wußten.

Als Hypothese von mir mag es gelten, wenn ich den nämlichen Memnon, welcher das Memnonium in Theben und in Abydus anlegte, auch für den Erbauer des Labyrinths erkläre. Die dahin führende Quelle ist Strabo [q]), welcher versichert, das Memnonium zu Abydus sey ganz nach dem Muster des Labyrinths erbaut, wenn gleich nicht in der nämlichen Größe, und weiter unten fortfährt: wenn der Memnon, wie man versichert, von den Aegyptiern Ismandes genennt wird: so mag wohl der Labyrinthos ein Memnonisches Werk des nämlichen Mannes seyn, dessen Werk das zu Abydus und zu Theben ist. [r]) Bey der Beschreibung des Labyrinths selbst erzählt er bloß, daß der Mann, welcher

---

q) *Strabo* XVII, 1167. edit. Almelov.

r) *Εἰ δ' ὡς φασιν ὁ Μέμνων υἱὸ τῶν Αἰγυπτίων Ἰσμάνδης λέγεται, καὶ ὁ λαβύρινθος Μεμνόνειον ἂν εἴη καὶ τοῦ αὐτοῦ ἔργον, οὐκεῖ καὶ τὰ ἐν Ἄβύδῳ καὶ τὰ ἐν Θήβαις.*

in der angränzenden Pyramide begraben liege, Imandes heiße; wahrscheinlich verschrieben statt Ismandes, welchen er deutlich genug als einen Baumeister, nicht als einen König bezeichnet hat.

So wie die Priester zu Theben diesen Ismandes in einen König Osymandyas umzuwandeln wußten: so erwuchs auch aus demselben mit Weglassung der ersten Sylbe ein König Mendes. Diodor, welcher bey der Beschreibung des Labyrinths sich an Herodots Angabe von den Dodekarchen hält [s]), kommt mit sich selbst in Widerspruch, indem er an anderer Stelle [t]) versichert, Mendes, welchen einige Marus nennen, habe das Labyrinth errichtet, damit es ihm zum Grabmal diene.

Die Könige hatten, wie wir aus Herodot wissen, ihr Todtendenkmal in den Grüften des Labyrinths selbst; in der Pyramide lag der unübertreffliche Baumeister, welches nach meiner Ueberzeugung der so genannte Memnon war.

Von diesem Wunderwerke der alten Welt, welches nach Plinius Angabe dem Zahn der Zeit zu trotzen schien, haben sich keine Ruinen erhalten; die nämliche Erscheinung zeigt sich überall, je weiter man nach Niederägypten vorrückt. Bey allen spätern politischen Umwandelungen wurde Oberägypten mehr vernachlässigt und dadurch erhielten sich die alten Denkmale; im Unterlande hingegen treten immer neu erwachsende Städte an die Stelle der ältern, von welchen man die Bruchstücke so lange entlehnte, bis sie verschwunden waren. An diese für das Allgemeine geltende Ursache schloß sich aber bey dem Labyrinthe sehr wahrscheinlich noch die besondere für die erobernden Araber, daß sie in diesem Prachtgebäude von ganz eigener Art große unterirdische Schätze zu entdecken glaubten, vielleicht auch zum Theile wirklich ent-

s) *Diodor.* I, 66.
t) *Diodor.* I, 61.

deckten. Die ſtützenden Säulen nahmen ſie weg, wozu nach dem Winke des Plinius ſchon die Einwohner von Herakleopolis einen Anfang mögen gemacht haben; da ſtürzte dann von ſelbſt die unmäßige Schwere der Steindecke und drückte, was unter ihr lag, zerbrochen in die Tiefe.

So iſt noch jetzt der Anblick; Maſſen von Steinen zeigen ſich und weiter nichts als Schutt; nur von der das Ganze umfaſſenden Mauer erheben ſich noch Theile einige Fuß hoch über die gehäufte Erde. Dieſe Lage fanden die franzöſiſchen Gelehrten u), zutreffend mit den oben angeführten Beſtimmungen der Alten. Ungefähr zwey Stunden Wegs ſüdöſtlich von Medynet el-Fayum und dreyviertel Stunden nördlich von dem Joſephs Kanal zeigt ſich auf einer erhabenen Fläche nicht weit von dem Dorfe Hauarah, das unförmliche Gemenge von großen Steinen und Schutt; folglich ziemlich nahe in der Lage, wie ſie Strabo (jedoch etwas öſtlicher) angibt. Schwerer würde Herodots Verſicherung, welcher auch andere Schriftſteller folgen, daß das Labyrinth nahe bey dem See des Möris liege, auf dieſe Stelle anwendbar ſeyn, wenn nicht der Bahr-Bela-ma (Meer ohne Waſſer) den nöthigen Aufſchluß verſchaffte. Dieß iſt ein tiefer, 300 Fuß breiter, trockener Kanal, welcher ſich aus der Nähe von Hauarah 45,000 Fuß lang gegen Norden zieht und bey dem Dorfe Tamieh dem öſtlichen Ende des Sees nähert. Jetzt iſt er trocken; wenn aber in der Vorzeit bey den Ueberſchwemmungen das Gewäſſer des Sees ſtieg: ſo reichte es bis an den Fuß der erhabenen Fläche, auf welcher das Labyrinth lag. Dieſer große Kanal iſt wohl gewiß der Theil des allgemeinen Kanals, durch welchen das überflüſſige Waſſer aus dem See wieder nach dem Fluſſe zurück geleitet wurde. Der See

u) *Description de l'Egypte.* T. IV. p. 478.

steigt jetzt bey weitem nicht mehr zu der alten Höhe, folglich liefert er nicht ferner sein Gewässer in den nun trockenen Kanal.

Alle Theile des Labyrinths sind verfallen; aber erhalten hat sich die an einer Ecke desselben beygefügte Pyramide. Diese Art von Gebäuden kann nicht verschwinden, denn die ganze Schwere der Masse drückt einwärts, hat folglich keinen Platz zum Auseinanderfallen. Menschenhände können sie ebenfalls nicht zerstören, und diese hätten sie auch nicht zu zerstören verlangt, weil sie aus an der Sonne getrockneten Ziegelsteinen erbauet ist. Herodot bemerkt diesen Umstand nicht, er spricht überhaupt von dieser Pyramide nur im Vorbeygehen mit wenigen Worten, spricht von Thiergestalten auf derselben, welche bey einer solchen Bauart schwerlich vorhanden seyn konnten, und gibt die Höhe derselben auf 40 Klafter oder 240 griechische Fuß an, da sie nach französischen Berechnungen nur ungefähr 190 Fuß hat; doch sind die obern Theile durch Verwitterung beschädigt.

Eine andere, weit wichtigere, auf dem Gipfel verfallene, Pyramide von ähnlichen an der Sonne getrockneten Ziegelsteinen findet sich auf der Anhöhe bey el-Lahun, nahe bey dem Eigange des großen Kanals. Vielleicht ist es die nämliche, welche König Asychis aus dem Schlamme des Sees auf eine seltsame Weise soll angelegt haben v). Wenigstens finden sich in dieser Gegend keine andern Pyramiden aus Lehm errichtet.

Die Stelle des Labyrinths suchte man ehemals, seit Paul Lucas Zeiten, auf einer ganz andern Stelle in der Wüste an dem westlichen Ufer des Möris see. Bedeutende Ueberbleibsel sind daselbst vorhanden, welche den Namen Kasr-Kerum (Charons Schloß) tragen, aber nichts Aehnliches mit den Anlagen des Labyrinths zeigen,

v) *Herodot.* II, 136.

und in Rücksicht der Lage allen Angaben widersprechen. Es sind die Ueberbleibsel eines alten Tempels. Ihre Beschreibung liefert mangelhaft Paul Lucas, genauer Pococke u. A., am zuverlässigsten Jomard w).

Zwölftes Kapitel.

Memphis. Die Pyramiden. Die Oasen.

Am nördlichsten unter den Bezirken von Heptanomis verbreitete sich auf der Westseite des Nils der Memphites Nomos, längs der Ebene und zugleich noch in die nicht hohen, mit Sande bedeckten, libyschen Berge reichend.

Als die südlichste Stadt dieses Nomos setzt Ptolemäus an Akanthon (Ἀκανθῶν). In der mehrern Zahl nennt er sie wahrscheinlich, weil die in der Gegend verbreiteten Wäldchen von Akanthus bis zur Stadt reichten und ihr ursprünglich den Namen gegeben hatten. Strabo schreibt in der einfachen Zahl Akanthus ohne weitere Bemerkung, und so auch Diodor, welcher Akanthus auf der libyschen Seite vom Flusse entfernt und die Entfernung von Memphis auf 120 Stadien oder 3 geogr. Meilen angibt x). Ptolemäus, welcher die Stadt 15 Minuten südlich von Memphis stellt, hat das nämliche Maß der Entfernung. Die neuere Lage sucht d'Anville, nach meiner Ueberzeugung mit Recht, bey dem heutigen Dorfe Dashut, welchem auf den nahen libyschen Bergen einige Pyramiden zur Seite stehen.

Weiter nördlich, mit kleiner Beugung nach Osten, lag Memphis (ἡ Μέμφις), die große Hauptstadt Aegyp-

w) *Description de l'Egypte*, T. IV. p. 457.
x) *Strabo* XVII, 1163. ed. Almelov. *Diodor.* I, 97.

tens, an der Stelle, wo zum letzten Male die einander entgegen stehenden libyschen und arabischen Bergreihen nahe zusammen treten, so daß in dem Zwischenraume ein Thal von etwa 2 geogr. Meilen offen steht y). Weiter nördlich ziehen sich beyde Reihen weit nach Osten und Westen zurück und geben dadurch das Daseyn der großen, weit verbreiteten Ebene des Delta. In dem beengten Thale lag Memphis am linken oder libyschen Ufer des Nils. Aber nicht beym ursprünglichen Entstehen der Stadt; denn da lag sie nach Herodots z) Angabe an dem rechten Ufer des hart an den libyschen Bergen hin ziehenden Flusses. Diese Lage der vorhandenen Stadt fand Menes, der erste König Aegyptens, bedenklich. Ungefähr 100 Stadien südlich von der Stadt errichtete er daher einen großen Damm, welcher den Strom nöthigte, seine Richtung weiter östlich zu nehmen; und so kam die Stadt an das linke Ufer zu stehen. Die Ursache der ungeheuern Vorrichtung, war die Furcht vor den Ergießungen des Nils, welche Memphis der Vernichtung würden ausgesetzt haben. Daher, fügt Herodot noch ferner bey, bewachen noch jetzt die Perser mit ängstlicher Sorgfalt diesen Damm; denn bräche der Fluß hier durch: so wäre Memphis in der Gefahr des Verderbens. Jetzt erst konnte Menes die Anlage zur großen Hauptstadt machen; den merkwürdigen Tempel Vulkans erbaute er in derselben. Westlich und nördlich von der Stadt legte er aus dem Flußwasser einen großen See an.

Was hier Herodot theils selbst gesehen, theils aus dem Munde der Priester vernommen hatte, bestätigt

y) *Herodot.* II, 8. schätzt diese engste Stelle zwischen den arabischen und libyschen Bergen wohl etwas zu groß auf höchstens 200 Stadien. Er sagt aber selbst, daß es ihm nur so dünke.
z) *Herodot.* II, 99.

Diodor [a]). Auch er spricht von dem großen Damme auf der Südseite, von dem gegrabenen tiefen See; mit dem Beysatze, Memphis habe dadurch Sicherheit nicht nur gegen Ueberschwemmungen, sondern zugleich Festigkeit gegen feindliche Anfälle erhalten. Aber was Herodot auf Rechnung des König Menes setzt, führte nach seiner Angabe ein späterer König aus, den er Uchoreus nennt. Den wirklichen Stifter kannten wahrscheinlich die Priester selbst nicht und gaben nach Belieben einen Namen an; daß Menes der Stifter nicht seyn konnte, war zu einleuchtend. Vermuthlich galt Memphis als Hauptstadt Niederägyptens, so wie Theben von Oberägypten, in jener Urzeit, als das ganze Land mehrere Regenten hatte. Nach der Vereinigung aber verpflanzten die Könige ihre Residenz nach Memphis, wie Diodor angibt und es fing dadurch an, auf Kosten Thebens zu wachsen. Der Umfang hatte nach seiner Versicherung 150 Stadien oder 3¾ geogr. Meilen; folglich war er noch etwas größer als der Umfang von Theben; kein anderer Schriftsteller bestätigt aber oder widerlegt diese Ausdehnung; daß die Stadt sehr groß war, versichern sie indessen alle.

Das Hauptgebäude der großen Stadt war Vulkans Tempel, nach Herodot gleich bey der Gründung von Memphis angelegt. Wie die übrigen Haupttempel Aegyptens, vergrößerte er sich mit dem Fortgange der Zeiten durch neu hinzu gefügte Anlagen. König Asychis vergrößerte den Tempel auf der Ostseite durch die größten und herrlichsten aller Propyläen [b]); in viel späterer Zeit legte König Psammetichus die Propyläen auf der Südseite an [c]), und dieß mag wohl die letzte Vergrößerung seyn. Ihnen zur Seite errichtete er ei-

a) *Diodor.* I, 50.
b) *Herodot.* II, 136.
c) *Herodot.* II, 154.

nen Hofplatz (αὐλὴ) für den Äpis, wo er bey seiner Erscheinung Nahrung fand. Ganz war er von einer Säulenhalle mit vielen Bildnissen eingeschlossen; statt der Säulen stützten Riesenbilder 12 Cubitus hoch die Halle. Die nähere Beschreibung des Äpis, in welchem Serapis verkörpert lebte, des Hofplatzes und der für ihn zum Stalle bestimmten Kapelle liefert Strabo [d]). Unter den vielen Prachtgebäuden kennen wir noch den Tempel des Serapis, welcher nach Strabo nebst den dazu gehörigen Sphinxen schon zum Theil in Sand vergraben, folglich westlich außerhalb der Stadt lag; den Tempel der Aphrodite oder der Diana; den Palast des Priesterkollegiums, welches hier, so wie zu Theben und Heliopolis, die Religions- und die rechtlichen Angelegenheiten Aegyptens in höchster Instanz entschied und in dem Besitze aller Religionsgeheimnisse lebte. Daß die Residenz des Königs groß war, können wir mehr vermuthen, als durch eine bestimmte Nachricht sagen. Sie lag ohne Zweifel in der eigentlichen Festung von Memphis, welche den dritten Theil der Stadt ausmachte, und die Weiße Mauer (τὸ Λευκὸν Τεῖχος) hieß. Der von den Persern abgefallene König Inarus hatte sich mit Beyhülfe der Athenienser leicht der Stadt Memphis bemächtigt; diesen dritten Theil der Stadt aber, konnte er nach langer Belagerung nicht erobern [e]). — Strabo kennt die wahrscheinlich auf der Südseite der Stadt gelegenen Residenzgebäude als verfallen und unbewohnt. Der alte Sitz der Pharaonen wurde vernachlässigt. Fast alle diese Prachtgebäude waren aufgeführt nicht aus dem Gestein der benachbarten Berge, sondern aus dem Granit von

d) *Strabo* XVII, 161. ed. Almelov. p. 807. ed. Gaskub. Auch *Mela*, I, 9.
e) *Thucydides* I, 105.

Syene; noch liegen ungeheure Haufen verunstalteter Trümmer an Ort und Stelle [f]).

Der Perser Herrschaft brachte den ersten Stoß zum Sinken von Memphis. Zwar blieb es noch immer die Hauptstadt und der Sitz der Regierung; aber daß für die gottesdienstlichen Anlagen, so verächtlich in den Augen des Feueranbeters, nichts ferner geschah, versteht sich von selbst. Doch erfolgte nach dem ersten Sturme des König Kambyses selten gewaltsame Störung des einheimischen Götterdienstes; man fühlte, daß uralte Einrichtungen, an welchen der Aegyptier mit ganzer Seele hing, nicht ohne gefährliche Folgen plötzlich vernichtet werden könnten; Herodot fand noch alle religiösen Gebräuche im vollen Gange, wenn gleich einzelne Störungen hervortreten mochten, welche eine Hauptursache zu dem häufigen Abfalle des Aegyptiers waren. Alle Gewaltthätigkeiten hörten auf unter den Ptolemäern, aber unter ihren Händen erwuchs Alexandria zur blühenden Handelsstadt und Residenz; Memphis blieb zwar die Hauptstadt [g]) des Landes, doch manches Prachtgebäude war allmälig entbehrlich geworden; man führte von ihnen einzelne Theile ab zur Verschönerung der Residenz. Als Hauptstadt kennt daher Strabo das alte Memphis, ohne weitere Merkwürdigkeiten von ihr anzuführen, und Plinius [h]) begnügt sich mit der Angabe: „Memphis einst die Residenz der Könige Aegyptens;“ mit jedem Tage sank die Stadt tiefer. Als im 7ten Jahrhunderte die Araber Aegyptens Eroberung machten, erfolgte zwar keine Zerstörung; aber ihre neue Hauptstadt legten sie weiter nördlich am östlichen Ufer des Nils an, und Memphis

f) *Rozière*, descript. de l'Egypte, T. III. p. 452.
g) *Strabo* XVII, p. 1160. *Πόλις ἐστὶ μεγάλη τε καὶ εὐανδρος, δευτέρα μετὰ Ἀλεξάνδρειαν.*
h) *Plin.* V, 9. Memphis quondam arx Aegypti regum.

mußte die Materialien zu den errichteten Moscheen, Hallen und andern Gebäuden liefern, wie der Anblick von Kairo noch zur Stunde lehrt. Da ging Memphis allmälig zu Grunde; nicht auf einmal, der Jude Benjamin [i]) kennt im 12ten Jahrhunderte es noch als bestehend, obgleich verfallen; da aber das Wegholen nicht aufhörte, auch die meisten Einwohner der nun völlig gebildeten nahen Hauptstadt zueilten: so verfiel Memphis sehr, daß lange der Platz streitig war, welchen es einst eingenommen hat.

Der erste, mir bekannte Reisende, welcher die richtige Lage nicht bloß angegeben, sondern sie bewiesen hat, ist Fourmont [k]). Durch die neuern Untersuchungen der französischen Gelehrten ist sie zur Gewißheit gebracht worden. Die Haufen von Ruinen verbreiten sich auf der Westseite des Flusses, mehr als 1 geogr. Meile südlich von Alt-Kairo in zertrümmerten Massen. In der Nähe von Sakkara erkennt man noch die Lage von Vulkans Tempel. Das Dorf, welches an der bezeichneten Stelle liegt, nennt Fourmont Manuf, die Neuern nennen es Myt-Rahyneh [l]); sie haben Beyde Recht, auf der längs dem Flusse weit ausgedehnten Strecke erheben sich mehrere Dörfer; aber die großen Steinmassen zeigt vorzüglich Myt-Rahyneh, auf der Südseite der Stadt.

Der Abstand von dem nördlichen Ende der weit verbreiteten Ruinen bis zur ersten, das Delta bildenden

---

i) Voyage de *Benjamin de Tudele*, c. 21. Er nennt die Stadt Alt-Misraim, sagt, daß sie zwey Parasangen von Neu-Misraim (Kairo) entfernt liege, daß man noch die Trümmer der alten Mauern und Häuser erblicke, so wie eine künstliche Säule und andere Gebäude, und daß ihre Länge drey Milliarien betrage.

k) *Fourmont*, descript. des Plaines d'Héliopolis et de Memphis, à Paris. 1755. 8.

l) Z. B. *Du Bois-Aymé* sur les anciennes branches du Nil, — *Descript. de l'Egypte* T. VIII. p. 65. — Pococke I, 5. nennt das Dorf Metrahenny, nach englischer Aussprache.

Trennung des Nils beträgt 3 geogr. Meilen; und diese nämliche Entfernung hat schon Strabo durch 3 Schöni, im Mittellande zu 40 Stadien berechnet, so wie auch Plinius durch 15 Milliarien ausgedrückt [m]). Westlich und nördlich von der Stadt finden sich noch mehrere Seen, Ueberbleibsel des großen Sees, welchen der erbauende Pharao einst anlegte. Es ist noch vorhanden der Kanal, bezeichnend das uralte Hauptbett des Nils. Denn völlig vernichtete der alte König die ehemalige Richtung nicht, wie man aus Herodots Worten schließen könnte. Er selbst bezeugt das Gegentheil durch die Angabe, daß man zur Zeit der Ergießung von Naukratis am westlichen Arme des Nils längs dem Fuße der Pyramiden gerade nach Memphis segele; bey niedrigem Wasser müsse man sich aber an den Hauptstrom festhalten [n]).

Durch diese Seen und den Kanal erwuchs die unermeßliche Stadt zu einer wichtigen Festung, wie schon Diodor sagt, und Plinius ohne Zweifel sie deßwegen als das Schloß der Könige bezeichnet; von allen Seiten deckte sie das Gewässer des Stroms. Dadurch erklärt sich die dunkle Stelle Lucians, Sostratus, der berühmte Baumeister aus Knidus, welcher für Ptolemäus Philadelphus den Pharus errichtete, habe den Ptolemäus und Memphis zur Unterwerfung gebracht, ohne Belagerung, bloß durch Ableitung des Flusses [o]). Der nicht näher bezeichnete Ptolemäus war vermuthlich einer von den Brüdern des regierenden Philadelphus.

Ptolemäus bestimmt die Lage von Memphis unter 61° 30′ der Länge und 29° 45′ der Breite. Seine Angabe der Breite trifft mit den neuesten Berechnungen bis auf ein paar Minuten zusammen. Es läßt sich

m) *Strabo* XVII, 1160. *Plin.* V, 9.
n) *Herodot.* II, 97.
o) *Lucian.* Hippias, T. VII. p. 295. edit. Bipontina.

kaum bezweifelt, daß ihm eine Beobachtung mit dem Gnomon zum Grunde lag; und da diese wahrscheinlich bey einem Hauptgebäude, z. B. Vulkans Tempel, oder der Residenz, folglich in den südlichen Theilen der Stadt angestellt war: so fällt die Entfernung von der Trennung des Flusses und dem Anfang des Delta etwas größer aus, als Strabo und Plinius sie von dem Nordpunkte der Stadt berechnet mit 3 geogr. Meilen angeben. Die Trennung des Nils setzt er an unter 62° der Länge und 30 Grad der Breite. Nach den Graden der Breite berechnet, würde die Entfernung $3\frac{1}{2}$ geogr. Meilen betragen; aber er setzt die Trennung des Nils um 10 Minuten östlicher an, wenn anders die Zahl richtig ist; denn in den Gegenden des Delta sind die Zahlenverfälschungen häufige Sache. — Die Stadt Uoph oder Noph in der Bibel p), bezeichnet wahrscheinlich Memphis.

Nicht ferne von Memphis, aber auf der östlichen Gegenseite des Flusses, kennt Strabo den Flecken q) Troja, an dessen Namen die Aegyptier nicht unterließen die Mythe vom König Menelaus anzuknüpfen, welcher hier seine trojanischen Gefangenen zurück gelassen habe. Das wahrscheinlich längst verschwundene Dorf kümmert uns weniger als der Mons Troikus, welchen Strabo mit dem Orte in Verbindung bringt und die Nachricht beyfügt, aus diesem Felsenberge seyen die Steine zur Erbauung der Pyramiden herbey geschafft worden. Der Troikus Mons lag aber nicht in der Nähe des Flusses, sondern nach des Ptolemäus Angabe ungefähr 8 geogr. Meilen südöstlich von Memphis in dem arabischen Gebirge. Das Herbeyführen war dessen ungeachtet nicht schwer; denn gerade von Memphis gegenüber öffnet sich

p) *Esaias* XIX, 13. *Jerem.* II, 16. *Hesekiel* XXX, 13.
q) *Strabo* XVII, 1162. ed. Almel.

ein Thal zwischen den Bergen, welches mit einigen Windungen auf dem nächsten Wege bis nach dem Hafen Klysma gegen Osten führt. Es heißt heut zu Tage das Thal der Verirrungen, und in demselben sucht man wohl am wahrscheinlichsten den Troikus Mons. — Diese Angabe bestätigt Herodot [r]), wenn er die Steinbrüche, aus welchen Quadersteine zu den Pyramiden gebrochen wurden, in das Innere der arabischen Berge versetzt. Andere Steinbrüche nahe bey Memphis jenseit des Flusses kennt er ebenfalls [s]). Diese dienten zu dem alltäglichen Gebrauche der Hauptstadt. Unbemerkt darf nicht bleiben, daß nach Plinius [t]) die Reise von Memphis nach dem Orakel des Jupiter Hammon innerhalb 12 Tagen zurück gelegt wurde.

Westlich von Memphis ziehen sich die nicht hohen Rücken der libyschen Bergreihen fort, auf welchen die Pyramiden ihre Stellung für die Ewigkeit erhalten haben; auf 40 Stadien schätzt Strabo [u]) den Abstand der Berge von der Stadt, mit der Angabe, daß auf denselben viele Pyramiden sich befinden, bestimmt zu Gräbern für die alten Pharaonen. Drey derselben sind aber besonders merkwürdig, und zwey von diesen werden unter die sieben Wunderwerke gezählt. Denn sie steigen ein Stadium hoch in die Höhe, ihre Gestalt ist viereckig und jede Seite hat ein etwas kleineres Maß als die Höhe; um etwas Weniges ist die eine größer als die andere. Diese hat gegen die Mitte ihrer Seiten einen Stein, den man heraus nehmen kann. Ist er weggenommen: so kommt man in einen schiefen Gang (σύριγξ σκολιὰ) bis zum Begräbnißdenkmale. In einigem Abstande auf höherer Stelle des Bergrückens befindet sich

r) *Herodot.* II, 8.
s) *Herodot.* II, 175.
t) *Plin.* V, 9.
u) *Strabo* XVII, 1161.

die dritte, viel kleiner als die beyden ersten, aber mit ungleich größerem Aufwande ausgefertigt; denn von dem Grunde an bis ungefähr zur Hälfte ihrer Erhebung, besteht sie aus schwarzem, hartem Gesteine, so wie man es aus Aethiopien herbey führt.

Die ganze Erzählung zeugt von einem neugierigen Reisenden, welcher nicht lange an Ort und Stelle zu verweilen gedenkt, nur die allgemeine Richtung der Berge angibt, ohne den Abstand der drey merkwürdigen Pyramiden von der Hauptstadt näher zu bezeichnen, und dann nach seinem Augenmaße über die Ausdehnung der Grundlage und über die Höhe urtheilt, ohne selbst die Pyramide bestiegen zu haben. Er urtheilt daher sehr unrichtig, ohne in nähere Untersuchungen einzugehen. Aber eine Angabe ist merkwürdig, daß gegen die Mitte der größern Pyramide ein verdeckter Eingang zu den innern Gängen, Sälen und zum Grabmale des Erbauers sich finde. Davon wissen die ältern Untersuchungen nichts; durch Zufall oder durch absichtliches Forschen muß die Entdeckung gemacht worden seyn, die man irrig erst in die Zeiten der sarazenischen Herrschaft setzt.

Ungleich sorgfältiger sind die Untersuchungen des alten Herodots [v]). Den Abstand der drey merkwürdigen Pyramiden von der Hauptstadt gibt er zwar ebenfalls nicht an: aber genau und sorgfältig sind seine Bestimmungen, so weit er selbst forschen konnte. Schwankend werden die Nachrichten, wenn er aus dem Munde seiner Begleiter erzählt, um desto mehr, da er die Angaben der Priester nicht verstehen konnte, sondern einen Dolmetscher nöthig hatte [w]). Jede Seite des viereckigen Gebäudes hat acht Plethra (800 griechische Fuß),

v) *Herodot.* II, 124 seq.

w) *Herodot.* II, 125. τὰ δ' ἑρμηνεύς μοι ἐπιλεγόμενος τὰ γράμματα ἔφη.

eben so viel die Höhe; Alles ist von gehauenen, genau in einander sich fügenden Steinen errichtet, von welcher keiner weniger als 30 Fuß hat. An einer Seite ist in ägyptischer Sprache eingegraben, daß der Aufwand auf Rettig, Zwiebeln und Knoblauch 1600 Talente Silbergeld während der Erbauung gekostet habe, wie mir der Dolmetscher die Erklärung gab." — Die Basis bey dieser und der nächstfolgenden Pyramide hat Herodot selbst gemessen x), die Höhe aber hat er schwerlich erstiegen. Er sagt es nicht, bemerkt nichts über den Raum auf der höchsten Fläche, sondern schätzt bloß die Höhe gleich groß mit einer von den Seiten der Basis, und gibt sie deßwegen zu hoch an. Genau hätte er die perpendikuläre Höhe doch nicht bestimmen können, wäre er auch oben gewesen, aus Mangel an mathematischen Kenntnissen, von welchen sich keine Spur in seinem ganzen Werke zeigt. —

So weit seine Erfahrungen; das Uebrige mußte er aus ägyptischer Erzählung vernehmen, und es ist zu bewundern, daß so viele Nachrichten, wenn auch mit Uebertreibung und unrichtiger Zusammenstellung, sich aus der Vorwelt erhalten haben. Hunderttausend Menschen, alle Jahre drey Monate lang arbeitend, verrichteten innerhalb 10 Jahren die Vorbereitungen. Das heißt, sie hieben die Steine aus dem arabischen Gebirge, schafften sie bis zum Nil, wo andere die Lasten auf Fahrzeuge legten und an den nur 100 Fuß hohen Berg brachten. Daß Seitenkanäle bis unmittelbar an den Fuß der Pyramide führten, sehen wir aus der übrigen Erzählung; auch geschah die Arbeit wohl gewiß während der drey Monate der Ueberschwemmung, wo der Aegyptier ohnehin unbeschäftigt war. Hiezu kam

x) *Herodot.* II, 127. *Ταῦτα (τὰ μέτρα) γὰρ ἂν καὶ ἡμεῖς ἐμετρησάμεν.*

nun ein Damm, nach meiner Meinung, ein nicht viel geringeres Werk als die Pyramide selbst, sagt Herodot mit richtigem Urtheile. Sechs Stadien senkte er sich in die Länge, zehn Klafter hatte er in der Breite, und acht Klafter bey seiner größten Erhebung.

Dann erst begann 20 Jahre hindurch die Arbeit an der Pyramide selbst. So wie die unterste Reihe gelegt war, hob man durch Maschinen mit kurzen hölzernen Armen die Steine auf die zweyte Reihe, und so fort; so viele Stufen waren: so viele Maschinen wurden in Bereitschaft gehalten. Oder auch, man versetzte die nämliche Maschine immer höher, um den Stein an seine Stelle zu bringen, denn beyde Nachrichten habe ich erhalten, meint Herodot, ohne hinlängliche Ueberlegung; denn wenn die untern Maschinen weggenommen waren, konnte der Stein nicht ferner zu den obern gebracht werden.

In seiner Verlegenheit fügt er noch die anderweitige bestimmte Nachricht bey, „das große Bauwerk sey von oben angefangen worden, von da sey die Anlage immer mehr in die Tiefe gegangen, bis sie endlich den Boden erreicht habe y).“ Eine weitere Entwickelung dieser widersinnig scheinenden Erzählung gibt er nicht. Sie ist aber nach meiner Ueberzeugung vollkommen richtig, und die einzige mögliche Art, so ein ungeheures Werk zum Daseyn zu bringen: denn das Hinaufziehen von einer Stufe zur andern, wäre eine Schraube ohne Ende gewesen, und hätte wohl schwerlich das genau beobachtete Gleichmaß der Stufen in ihrer regelmäßig abnehmenden Ausdehnung erlaubt, so daß am Ende Alles in dem höchsten Centralpunkte zusammen lief.

Der große Damm, welchen Herodot so sehr bewunderte, obgleich keine Spur desselben weiter zu finden

y) *Herodot.* II, 125.

war, gibt die Lösung des Räthsels. In einem Abstande von 6 Stadien fing er an, damit die Erhebung und dadurch das leichtere Fördern der Steine allmälig erfolge. Immer höher stieg er in seiner Fortsetzung, bis er die Höhe erreicht hatte, welche für die Pyramide bestimmt war, und jetzt erst fing man an, von oben zu bauen, ordnete die empor gezogenen Steine in ihr gehöriges Quadrat, und die Grundlage gab der Damm selbst, welcher ebenfalls aus gehauenen Steinen bestand. Nun konnte man die zunächst folgende Reihe der äußern Steine im genauen Winkelmaße bearbeiten; der Grund, worauf man Alles anlegte, war der Damm selbst, welcher immer an Höhe abnahm, so wie sich die auf seinem Grund und Boden heranwachsende Pyramide vorstechend erhob; immer verzehrte das Innere der Pyramide den Damm selbst, und so wie sie vollendet dastand, war der Damm verschwunden; denn bey der unten immer anwachsenden Ausdehnung des ungeheuern Gebäudes holte man zur Ausfüllung auch entferntere Anlage des Dammes herbey. Freylich darf man nicht an die angegebene geringe Breite und Höhe des Damms denken, wie Herodot die Angabe erhielt; diese paßt bloß auf die erhabensten Theile; der fest angelegte Damm mußte den ganzen Raum füllen, auf welchem die Pyramide sich erhob.

Auf diese Weise war es denn nun keine unbegreifliche Sache, daß in den größern Vertiefungen die ungeheuern syenitischen Granitsteine, bestimmt zum Saale des Begräbnisses des Erbauers und die auf und absteigenden Gänge im Innern des Gebäudes eingesenkt wurden, zu deren Einfügung durch die noch vorhandene Oeffnung an der äußern Seitenwand, schlechterdings der nöthige Raum fehlt. Daß diese Anlage im tiefen Grunde der Pyramide auf einer vom Nil umflossenen Insel sey gemacht worden, gehörte zur alten, nicht mehr hinlänglich verstandenen Sage.

Diese Pyramide hat erbaut König Cheops, ein grundböser Mann; denn alle Tempel ließ er schließen, erlaubte nicht, daß man ferner Opfer brachte, und befahl, daß alles Volk für ihn arbeiten müsse. 50 Jahre regierte er, da folgte ihm sein eben so bösartiger Bruder Chephren, er legte die zweyte Pyramide an, welche um 40 Fuß kleiner ist als die erste, und im Grunde des ersten Stockwerks auf äthiopischem vielfarbigen Steine ruht. Dieser regierte 56 Jahre; die ganze lange Zeit von 106 Jahren blieben alle Tempel verschlossen, und Bösartigkeit verbreitete sich durch ganz Aegypten. „Aus Haß nennen daher die Aegyptier ihre Namen mit Widerwillen, und die Pyramiden heißen bey ihnen das Werk des Philitionischen Hirten (ποιμένος Φιλιτίωνος), welcher in jener Zeit seine Herden in diesen Gegenden weidete[2]).“

Daß die Anlage den Beyfall der Priester nicht hatte, versteht sich von selbst, da nach ihren religiösen Gedanken die Pharaonen das Geld zum Tempelgebäude verwenden sollten. Sie nahmen keinen Antheil daran, dieß zeigt der bloße Anblick. An allen Tempeln finden sich Bilder und Hieroglyphen in unendlicher Menge, an den Pyramiden hingegen nicht die mindeste Spur; selbst im Innern der Gänge und der aus Granit bereiteten Grabstätte zeigen sich keine Hieroglyphen. Die Aegyptier konnten bauen nach aller Kunst, einhauen konnten sie vorgezeichnete Hieroglyphen; aber selbst die heilige Schrift entwerfen, das konnten sie nicht, nur der Priester konnte es; dieser hat also keinen Antheil an der ganzen Sache genommen. Ueberdieß scheint der vom Herodot selbst nicht verstandene Ausdruck, von dem Könige, dessen Herden in der Umgegend weideten, auf die Periode hinzudeuten, wo phönicische Hirtenvölker den Gebieter in Aegypten spielten. Die lange Reihe

2) *Herodot.* II, 128.

von Jahren, wo alle Tempel verschlossen blieben, deutet auf einen solchen Zeitraum hin, und vielleicht sollte der Spottname Philitionischer Hirt eigentlich heißen Philistäischer Hirt (*Φιλίστινος*). Dann käme die Erbauung in die Periode des Erzvaters Abraham zu stehen.

Auf die beyden Brüder folgte als Pharao Cheops Sohn Mykerinos. Dieß ist ein herzensguter frommer Mann; alle Tempel ließ er öffnen, und ob er gleich nur sehr wenige Jahre regierte: so legte er doch ebenfalls eine Pyramide an. Freilich viel kleiner als die beyden ursprünglichen; denn sie hat auf jeder ihrer vier Seiten nur 300 Fuß; aber bis zur Hälfte besteht ihre Außenseite aus äthiopischem Gesteine [a]). Die Ausländer, welche die Anlage auf Rechnung einer griechischen Hetäre, Namens Rhodope setzen, widerlegt Herodot; spricht aber noch von einer vierten kleinen, nur 150 Fuß ins Gevierte haltenden, zwischen den übrigen drey aufgeführten Pyramide, mit der beygefügten Priestersage: König Cheops sey ein so abscheulicher Mann gewesen, daß er seine Tochter als Bordelhure ausgestellt habe, um durch ihren Leibeserwerb die nöthigen Summen für den Bau der großen Pyramide herbey zu schaffen. Sie habe sich aber nebenbey noch so viel verdient, als zur Errichtung der kleinen Pyramide erforderlich war [b]). Die gehässige Angabe bedarf keiner Widerlegung. Das gegebene Beyspiel lockte an; konnten auch spätere Fürsten oder andere reiche Leute keine große Pyramide bauen: so baueten sie kleine, oder andere erhabene Grabmäler; denn noch zeigt sichs deutlich, daß die nächst liegende Bergstrecke sich in eine Sammlung sehr vieler Grabstätten verwandelte. Weder diese, noch die vielen andern, weiter südlich liegenden Pyramiden erregen Herodots Aufmerksamkeit; selbst

a) *Herodot.* II, 134.
b) *Herodot.* II, 126.

die merkwürdige große Sphinx (ἡ Σφίγξ) übergeht er mit Stillschweigen.

Ueber 400 Jahre nach Herodot kam Diodor[c]) an Ort und Stelle, ist aber nicht der sorgfältige Beobachter, wie sein Vorgänger, dessen Angaben er vor Augen hatte und sie großen Theils bestätigt, übrigens sich aber an die Erzählung der Eingebornen hält. So wie Herodot berichtet er, daß das Gestein sey von weitem her aus den arabischen Bergen geholt worden; daß die Errichtung durch Beyhülfe von Dämmen geschehen sey, mit beygefügter Ursache, weil man damals in dem Maschinenwesen noch unerfahren war. Nur wundert er sich, daß man in der umliegenden Sandfläche keine Spur des alten Dammes entdecke; den Aufwand an Zwiebeln u. s. w. bestimmt er nach der Inschrift auf der Pyramide, so wie Herodot. Er übertreibt aber die Nachrichten des Vorgängers, indem er statt 100,000 sechs und dreißig Myriaden (360,000) Menschen an der Ausfertigung arbeiten läßt; er nennt den König Chembes als Erbauer, und bestimmt die verflossene Zwischenzeit auf 1000, nach andern auf 3600 Jahre. Dieß ist sehr verzeihlich; niemand kannte mit Gewißheit den Namen noch den Zeitraum des Erbauers.

In Rücksicht auf die Grundmaße entfernt er sich von Herodots Angaben zu seinem Nachtheile. Zwar lernen wir durch ihn den Abstand der großen Pyramiden von Memphis kennen, aber mit äußerst fehlerhafter Bestimmung: „sie liegen in einer Entfernung von 120 Stadien = 3 geogr. Meilen, vom Nil aber 35 Stadien." Der letztere Theil der Angabe bezeichnet nicht den Hauptstrom selbst, sondern den großen Kanal, welcher von Memphis gerade nach den nordwestlichen Theilen des Delta führte. Durch diese Annahme ist das Maß nur um

c) *Diodor.* I, 63 sq.

etwas Weniges zu groß; daß Diodor mit der Meßruthe in der Hand seinen Weg zurück gelegt habe, darf man von einem Reisenden nicht glauben, er folgte der Angabe seiner Begleiter. Der Abstand von Memphis hingegen wird um das Gedoppelte zu groß angegeben; die 120 Stadien führen genau in die Parallele von der ersten Trennung des Nils, durch welche das Delta entsteht. Daß die Pyramiden nicht so weit nördlich stehen, erblickt Jedermann; auch er mußte es erblicken, da er an Ort und Stelle war. Es war ein Fehler der Leichtgläubigkeit, dergleichen wir bey Diodor viele finden. Daß aber ein alter Schriftsteller in seinen Nachrichten fehlen konnte, lassen die französischen Ausleger nicht gelten; sie haben zur Berichtigung das immer in Bereitschaft stehende Hülfsmittel von der Verschiedenheit der Stadien, folglich hat auch hier Diodor kleinere Stadien im Sinne gehabt. Diese müßten aber sehr klein gewesen seyn; denn seine Angabe nach gewöhnlichen Stadien ist um die Hälfte zu groß. Ferner müßte man die nämliche Verkleinerung auch auf den Abstand vom Nil anwenden, und dieser würde dann fast um die Hälfte zu klein ausfallen.

Es ist kein Gedeihen bey diesen erkünstelten Maßveränderungen; denn bey den Messungen der großen Pyramide selbst müßte man dem Diodor, welcher unterwegs ein so kleines Stadium in Anwendung gebracht hatte, plötzlich ein größeres Stadium als das gewöhnliche zutheilen. Jede der vier Seiten der Grundlage hat nach seiner Versicherung 7 Plethra oder 700 Fuß, folglich weniger, als Herodot ausgemessen hat, und als sich wirklich finden. Die wahre Ursache ist, er hat nicht selbst gemessen; sondern die Angabe der Aegyptier niedergeschrieben. Bey der Höhe hingegen ist er der erste Schriftsteller, welcher sie für kleiner als die Basis angibt; er bestimmt sie auf etwas mehr als 6 Plethra.

noch della Valle e) den heutigen Ort Abusir, welchen daher d'Anville sehr richtig für das Busiris des Plinius erklärt; die neuern Reisenden kennen den Namen nicht mehr.

Die Lage der drey Pyramiden kommt also ungefähr in die Mitte, zwischen Memphis und der Trennung des Delta zu stehen, dem heutigen Gize, am Ufer des Hauptstroms westlich gegenüber; die größte Pyramide selbst hat auf jeder ihrer vier Seiten 883 Fuß. Das Maß muß wirklich genommen worden seyn, weil es sich auf einzelne Fuße bestimmt ausdrückt; da es römische Fuße sind: so trifft dieses Maß mit den 800 griechischen Fuß des Herodot nahe zusammen. Die Höhe bleibt unbekannt, weil der Text verdorben ist: „die Höhe von dem Gipfel beträgt 15½ Fuß f);" eine vernünftigere Erklärung weiß ich nicht zu geben. — Die zweyte Pyramide hat unten an jeder der vier Seiten 737½ Fuß. Die Angabe zeugt abermals von sorgfältiger Messung, entfernt sich aber bedeutend vom Herodot, welcher dieser Pyramide 760 Fuß nach eigener Messung zutheilt; von einer Bestimmung der Höhe wird nicht die Rede. — Die dritte, viel kleinere, aber viel prächtigere Pyramide, da sie aus äthiopischem Steine gebaut ist, erhebt sich nur 362 Fuß innerhalb ihrer Winkel g).

Uebrigens wundert sich Plinius, so wie vor ihm schon Strabo, daß man ringsum so gar keine Spuren von den Zurüstungen zu dem unermeßlichen Baue finde, daß der Boden aus reinem Sande, mit eingemischten bohnenförmigen Steinchen, bestehe, wie in den meisten Strichen von Afrika. Daß die größte Pyramide einen

e) Viaggio di *Pietro della Valle*, T. I. lettera 11. p. 504.
f) *Plinius* XXXVI, 12. altitudo a cacumine pedes XV S.
g) assurgit 362 pedibus inter angulos.

Zugang in das Innere habe, sagt er nicht, und spricht doch von einem, 86 Cubitus tiefen, Brunnen im Innern, welcher Zufluß vom Nil erhalte. So übergeht er auch bey der dritten den Namen Mykerinus, und setzt ihre Erbauung auf Rechnung der Hetäre Rhodope. — Wie schwer es mit der Bestimmung der senkrechten Höhe ging, beweist er durch die Versicherung, der alte Thales sey der Erfinder; die Zeit habe er abgewartet, wo jeder Körper gleiche Länge mit seinem Schatten zeigt, und dann aus der gemessenen Länge des Pyramiden-Schattens ihre Höhe gefunden.

Weit sorgfältiger sind die Reisenden unsers Zeitalters gewesen. Wer nur einiger Maßen Gelegenheit hatte, maß mit mehrerer oder minderer Genauigkeit die Basis, zählte die Stufen ab, fand den, seit der Chalifenzeit offen stehenden, Eingang in das Innere der großen Pyramide u. s. w. Alle weichen sie in einzelnen Umständen ab, sie aufzuzählen, würde hier zweckwidrig seyn; aber übergehen darf ich nicht die vorzüglichsten Resultate der, mit der genauesten Sorgfalt angestellten, Messungen der französischen gelehrten Begleiter Bonaparte's bey seinem ägyptischen Feldzuge; Jomard h) trägt sie in Vereinigung vor. Jede Seite der größten Pyramide hat 716½ französische Fuß; sie besteht aus 203 Lagen, ihre volle Höhe beträgt 468 Fuß 3 Zoll, und die oberste Fläche hat 30 Fuß 8 Zoll im Durchmesser. Der Eingang in das Innere findet sich auf der funfzehnten Lage, in der senkrechten Höhe von 88 Fuß. Die zweyte ist an der Basis um den achten Theil kleiner als die erste, beyde sitzen sie in der untersten Lage auf einem, aus dem Felsen selbst gehaue-

h) *Jomard*, description de l'Egypte. T. VII. — Die Träumereyen von einem allgemeinen, aus diesen Pyramiden entlehnten, Grundmaße überlasse ich dem geneigten Leser.

nen Grunde, welche vorzüglich bey der zweyten vollkommen sichtbar ist; ihre senkrechte Höhe beträgt 428 Fuß. Die Basis von beyden zeigt also beträchtliche Verschiedenheit, weniger die Höhe, weil die zweyte unter einem größern Winkel oder spitzer gebauet ist (den Unterschied von 40 Fuß, bey Herodot, wendet er auf die Höhe an, welche aber der Alte schwerlich kannte). Die dritte hat 100 französische Mètres, sie war mit Granit überzogen, von dem nur einzelne Theile noch an Ort und Stelle sich befinden; Rozière bestimmt näher, mit roth und schwarz geädertem Syenit. Er sagt noch ferner bey, daß das Begräbnißzimmer, im Innern der größten Pyramide, aus ungeheuern Blöcken von rosenrothem Syenit bestehe. Hieroglyphen finden sich durchaus nicht in diesen Gebäuden. Spuren von einem dicken Ueberzuge zeigen sich an mehrern Stellen der beyden größern; von diesem Umstande sprechen die Alten nicht, vielleicht weil damals der Ueberzug noch vollständig die ganzen Gebäude einhüllte. Die Richtung der Nordseite an der Pyramide weicht von dem Meridian um 20 Minuten ab.

Plinius [1]) ist der einzige Schriftsteller, welcher auch die große Sphinx (ἡ Σφίγξ) der Aufmerksamkeit würdig findet. „Sie liegt östlich von den Pyramiden und weit niedriger, das ganze Bild ist aus den lebendigen Felsen gehauen; der Umfang des Kopfs an der Stirne hat 102 Fuß, die Länge 113 Fuß, und die Höhe vom Bauche bis zur obersten Spitze 63 Fuß; man vermuthet, König Amasis sey in derselben begraben." — Schon längst ist dieses ungeheure Bild mit Weiberkopf bis an den Hals in Sand vergraben; der hervorragende Theil ist ungefähr 27 Fuß hoch; auf der Höhe

1) *Plin.* XXXVI, 12.

des Kopfes ist ein tiefes Loch, ein anderes auf dem mit Sand bedeckten Rücken.

Das Errichten von Pyramiden scheint eine Lieblingssache für die spätern Pharaonen geworden zu seyn; man findet eine bedeutende Anzahl auf dem nämlichen Bergrücken, wo die drey großen sich befinden, aber in einem beträchtlichen südlichen Abstande. Da sie den Hauptpyramiden weder an Größe, noch an künstlicher Anlage und Festigkeit gleich kommen: so scheinen es die alten Schriftsteller nicht der Mühe werth geachtet zu haben, von ihnen besonders zu sprechen; aber mehrere derselben sind durch ihre Höhe und Bauart immer merkwürdig genug, und jede einzelne, in einem andern Lande errichtete, würde Aufsehn erregen. Die zahlreichste Sammlung findet sich bey dem heutigen Flecken Sakkara, etwas südwestlich von der Stelle, wo noch die meisten Ruinen von Memphis in ihren Bruchstücken vorhanden sind. Sie dienten wohl gewiß als Begräbnißdenkmal für die Könige, schon aus dem Grunde, weil sich rings umher der allgemeine Begräbnißplatz von Memphis verbreitet, wo in künstlich angelegten unterirdischen Gängen und Nischen nicht nur die Mumien von Menschen ihren Aufenthalt erhielten, sondern eine besondere Abtheilung für die einbalsamirten heiligen Vögel bestimmt war.

Weiter südlich, beym Flecken Dashur, findet sich eine andere kleinere Gruppe, und einzelne Pyramiden verbreiteten sich bis in die Gegend von Arsinoe und an das Labyrinth [k]). Eine nähere Beschreibung derselben gehört nicht für dieses Handbuch. Nur von einer der-

k) Von diesen letztern spricht *Plin.* XXXVI, 12. mit wenig Worten: Una est in Arsinoite nomo, duo in Memphite non procul a Labyrintho. Totidem, ubi fuit Moeridis lacus. Reliquae tres etc. Die zahlreichsten bey Sakkara übergeht er mit Stillschweigen.

selben, einer thränschnlichen, von Backsteinen errichteten, spricht noch Herodot [l]), wegen der Aufschrift, sie sey viel bedeutender, als alle die übrigen, weil König Asychis ihre Errichtung vollendet habe, bloß aus dem Schlamm, welcher an den Schaufeln oder Stangen hängen blieb, beym Herausholen aus einem See. Wenn die Angabe Gewißheit hätte, müßte man den kostspieligen Aufwand verlachen. Die Stelle der Lage bezeichnet Herodot nicht näher; es finden sich mehrere aus Ziegeln errichtete Pyramiden; der Leser mag sich die hieher gehörige aussuchen.

Etwas mehr als eine geogr. Meile nördlich von Memphis öffnet sich das bisher beschränkte Thal; die arabischen Berge ziehen sich gegen Osten bis zu dem arabischen Meerbusen; die libyschen nehmen ihre Richtung gegen Westen; die große, durch keinen Berg unterbrochene, Ebene liegt offen vor Augen. Hier ist also der natürliche Anfang von Niederägypten.

Die beyden Oasen.

In dem unermeßlichen libyschen Sandmeere finden sich hin und wieder zerstreut einzelne Stellen, wo Wasser der Erde entquillt, und Fruchtbarkeit über den kleinen, zunächst liegenden Bezirk verbreitet [m]). Dergleichen Stellen nannte der Aegyptier Oasis (ἡ Ὄασις), auch Ouasis [n]), und mit anderem Umlaute Anasis (ἡ Ἄνασις). Unter der letzten Benennung bezeichnet sie Strabo nach der richtigen Lesart in den Handschriften, durch die Abschreiber verdorben in Anasis (ἡ Ἄνασις); auch Stephanus aus Byzanz kennt den Namen Anasis.

---

l) *Herodot.* II, 136.

m) *Strabo* II, 192.; ed. Casaub. p. 130. u. XVII, 1146.; ed. Casaub. p. 791. — *Steph. Byzant.* vox Ἄνασις.

n) *Ulpian.* lex VII. Dig. de interdictis.

Zweck derselben lagen nicht ferne westlich von dem Nilthale, so daß sie von Aegyptiern wenigstens zum Theil besetzt waren, und zu Aegypten gerechnet wurden, aber keinen eigenen Nomos bildeten. Oasitä (οἱ Ὀασῖται) nennt Ptolemäus die Bewohner, eben so auch Plinius o), welcher aber mit Unrecht der Landschaft selbst diese Benennung zu geben scheint. Beyde werden sie von Ptolemäus dem mittlern Aegypten, oder der Heptanomis zugetheilt, obgleich die südlichere mehr unter der Parallele von Thebais sich verbreitet. Es sind auch wohl in dieser Rücksicht Abänderungen in der folgenden Zeit vorgegangen, denn die Notitia imperii stellt sie beyde unter die Aufsicht des Dux von Thebais.

Die Erste Oasis (ἡ πρώτη Ὄασις) lag nach Strabo's richtiger Angabe unter der Parallele der Stadt Abydus. Ptolemäus gibt ihr die nämliche Lage; bey ihm heißt sie die Große Oasis, welches sie auch in Rücksicht auf die zweyte kleinere Oasis ist. In dem gegebenen Abstande hingegen weichen sie weit von einander ab. Ptolemäus setzt den Hauptort der Größern um 5 Minuten nördlicher, als die Stadt Abydus, und den Abstand der Längengrade zwischen beyden setzt er auf 1° 50′ der Länge, oder ungefähr 18 geogr. Meilen an; Strabo aber verlängert den Weg durch die Wüste auf sieben Tagreisen q). Der Irrthum liegt auf seiner Seite, wie wir es durch neuere Wanderer wissen, welche den Weg in nicht vollen vier Tagen zurück legten.

Die Ursache seiner vergrößerten Angabe ist vielleicht Herodot, der älteste Schriftsteller, welcher von dieser Oasis, aber ebenfalls nur nach Erzählung der Priester,

o) *Plin.* V, 9. Cui sunt contermini ex Africa *suo Omitae.*
p) *Strabo* XVII, 1168. ed. Almelov. 813. ed. Casaub.
q) *Strabo* XVII, 1168.

bey Gelegenheit der Unternehmungen des Perſers Kambyſes ſpricht [r]). Er entfernt ſie auf ſieben Tagereiſen, aber nicht von Abydus, ſondern von dem ſüdlicher liegenden Theben; ſeine Angabe mag alſo in dieſer Hinſicht ziemlich zutreffend ſeyn. Uebrigens aber verräth die Erzählung, wie häufig anderwärts ſo auch hier, die Verſchönerung des Aegyptiers, welcher in ſeinem Lande alles aufzuhäufen ſuchte, was der Grieche in die einheimiſchen mythiſchen Erzählungen aufgenommen hatte. Die dürre Landſchaft Oaſis verwandelt er in eine nie vorhandene Stadt Oaſis; er gibt ihr Samier zu Bewohnern, dieſe können ſich bey dem Vordringen der Perſer vielleicht hieher zurück gezogen haben. Aber er fügt hinzu, daß der Name, auf griechiſch überſetzt, Inſel der Seligen (*Μακάρων νῆσος*) bezeichne. Ueberall ſuchten die Griechen vergeblich die Landſchaft und Inſel der Makari, oder höhern ſeligen Weſen, welche nie in den Erebus gekommen waren; die Aegyptier fanden ſie ohne Anſtand in ihren Wüſteneyen. Sinnlos war deſſen ungeachtet ihre Deutung nicht; die Oaſis hat einige geſegnete Strecken dar.

Strabo bezeugt bloß im Allgemeinen, daß die Landſchaft reichliches Waſſer, und dadurch Ueberfluß an Gewächſen, ſelbſt am Weine, habe. Umſtändlicher, auch wohl mit Uebertreibungen, malt das Bild Olympiodor aus [s]). „Die Luft," ſagt er, „iſt hier äußerſt geſund, ſo daß Leute, mit der fallenden Sucht (*ἱερὰ νόσος*) beladen, ſo wie ſie hieher kommen, genesen. Die ganze Gegend hat viel Sand, die Einwohner graben aber Brunnen, oft 200. und noch mehrere Cubitus tief, ziehen das geſundene Waſſer in die Höhe,

r) *Herodot.* III, 26.
s) *Olympiodori* excerpta, ap. *Photium* Cod. 80. in Excerptis e Legation. p. 150. edit. Veneta.

und bewässern abwechselnd ihre Felder im Sommer alle drey Tage, im Winter in sechs Tagen. Dadurch erhalten ihre Obstbäume unaufhörliche Frucht, und das Getreide ist weißer als Schnee, vorzüglicher als jedes andere; zweymal des Jahres ernteten sie ihre Gerste, und dreymal den Hirsen. Nie trübt eine Wolke den heitern Himmel." — Die in ungeheurer Tiefe gegrabenen Brunnen lassen wir dem Verfasser auf sein Gewissen; nie hätte ein bleibender Anbau an Stellen erwachsen können, wo das Wasser auf mehrere hundert Fuß aus der Erde hervor geholt werden mußte. Der Erde selbst entquellendes Wasser war vorhanden, und anderes, mit leichter Mühe gegrabenes; nur wo hin und wieder der Versuch mißglückte, mochten sich tiefe, auch wohl leer stehende Brunnen zeigen. Der reiche Ertrag des Bodens in dem heißen, hinlänglich bewässerten Lande, ist nothwendige Folge des menschlichen Fleißes; nur wo Wasser mangelt, verwandelt die brennende Sonne die Erde in Staub und Sand. Einzelne Stellen hatten also wohl gewiß ausgezeichnete Fruchtbarkeit.

Unterdessen blieb es doch eine düstere Gegend für den gebildeten Menschen. Auf allen Seiten mit tiefem Sande umgeben, sah er sich von der Welt ausgeschlossen; die rings umher schweifenden, und oft durch ihre Räubereyen lästigen Nomaden, besonders die Blemmyes, verkümmerten den ruhigen Genuß der durch Anstrengungen gewonnenen Ernten; es war ein trauriges Leben. An diesen Umstand halten sich Andere, vorzüglich die Kirchenschriftsteller, indem sie einzig vom Sande und Elend sprechen, um so mehr, da diese Oasis als gewöhnlicher Verweisungsplatz unter den Kaisern diente, und viele Geistliche hier in unangenehmer Lage mehrere Jahre verleben mußten t).

t) *Ulpian.* lege VII. Dig. de interdictis: „Est quoddam ge-

Für Aegypten hingegen hatten die Oasis Wichtigkeit, wahrscheinlich weniger durch den Ertrag des Bodens, als weil die größere einen Ruhepunkt und Erholungsort für die, aus dem Südlande heran ziehenden, Karawanen darbot. Daher kommen nicht nur die Oasis noch bey Hierokles unter den römischen Besitzungen namentlich vor, sondern die Notitia imperii kennt in der größern Oasis (Oasis Major) die kleine Festung Hibe mit einer Reiterschaar von Abasgern zur Besatzung, ohne Zweifel zum Schutze gegen die Streifereyen der Nomaden.

Mehrere neuere Reisende haben die, auf der Karawanenstraße nach Darfur u. a. liegende, große Oase besucht. Sie heißt noch immer El Wah, liegt von Sint vier Tagreisen südwestlich entfernt, und verbreitet sich über ein lang gestrecktes Sandthal, welches man überblickt, so wie man den vorliegenden, steinigen, und völlig kahlen Felsenberg überstiegen hat. Wasser findet sich in mehrern Gegenden derselben, und in der Nähe desselben grünender Boden mit Erdgewächsen und Dattelbäumen; alles Uebrige ist Sand. An den Wasserstellen zeigen sich ärmliche Dörfchen und Höfer; der nördlichste Flecken heißt Khardsche, er ist der Sitz des türkischen Befehlshabers über die beyden Oasen; der südlichste, 20 Stunden davon entfernt, heißt Beiris; die Ausdehnung des Sandthals ist also in seiner Länge nicht unbeträchtlich. In der Nähe des Hauptorts ist ein großer Tempel mit Hieroglyphen; auch griechische Inschriften, aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser, finden sich an mehrern Stellen. Den Einwohnern

---

nus quasi in insulam relegationis in provincia Aegypto in *Oasin* relegare." — *Zosimus* V, 9. Der Magister Militia Timasius wurde in diesen verlassenen Sandplatz relegirt. — Von den Geistlichen sprechen die Kirchenschriftsteller. S. *Wesseling.* not. ad *Hierocl.* p. 731.

merkt man es noch an, daß sie ägyptischen Ursprungs, und keine Neger sind; sie stehen unter ägyptischer Herrschaft, aber wahre Gebieter des Landes sind die arabischen Mugrebinen, welche nomadisch alle die weiten Wüsten Libyens in diesen Gegenden durchstreifen, und ohne deren erkaufte Bewilligung keine Karawane das Land durchziehen kann.

Weiter nördlich und ungleich näher an Aegypten liegt die Kleine Oasis (Ὄασις μικρὰ), sehr bekannt noch in unsern Tagen dem Namen nach, sie heißt nun El Wah El Ghurby u) oder auch El Kassar. Sie liegt nach Olympiodor 100 Milliarien oder 20 geogr. Meilen nördlich von der großen Oasis, und ist vielleicht eine Fortsetzung des langen Sandthals. Ptolemäus zieht den geraden Durchschnitt in etwas größere Entfernung, indem er die Kleine Oasis 1° 50′ nördlich und 30′ westlich von der größern entfernt, folglich den Abstand auf ungefähr 24 geogr. Meilen ansetzt. Seine Angabe ist die richtigere; denn neuere Reisende brauchten 45 Stunden, um die Reise von einer Oase zur andern zurück zu legen. Von Arsinoe oder El-Fayum stellt er sie 45 Minuten südlich und 1° 25′ westlich, oder ungefähr in die Entfernung von 18 geogr. Meilen. Da nun aber der Möridis See viel weiter westlich reicht als die Stadt Arsinoe: so darf man annehmen, daß die Kleine Oasis nur eine starke Tagreise von dem westlichen Ende des Sees entfernt liegt. In den alten Nachrichten wird selten von ihr die Rede; denn wenn der Name Oasis ohne nähere Bestimmung vorkommt, darf man wohl immer die größere verstehen. Doch dünkte sie wichtig genug, um auch hier den befestigten Ort Trinythis mit einer Quadischen Reiterschaar anzulegen; wahrscheinlich bloß gegen die Streifereyen der Libyer, welche dem fruchtba-

u) Brown's Reisen K. 7.

ren Arsinoe lästig fallen konnten. Noch jetzt erkennt man die Ruinen der alten Stadt. Zwölf Dörfer enthält diese Oase, die Häuser sind von ungebrannten Backsteinen erbaut; ein alter Tempel aber ist steinern. Die Gegend hat Wasser an vielen Stellen und dadurch Fruchtbarkeit.

Als eine dritte Oasis setzt Strabo das Hammonium an, weil es unter ägyptischem Schutze und Oberaufsicht lebte. Es liegt aber weit gegen Westen von der libyschen Wüste umgeben, findet also seine Beschreibung weiter unten bey Libyen.

Dreyzehntes Kapitel.

Unterägypten auf der Ostseite des Nils. Babylon, Heliopolis, der Nomos Arabia. Die Küstenorte längs der arabischen Wüste bis an Syriens Gränzen.

Der erste südlichste Ort war Babylon, von den spätern lateinischen Schriftstellern geschrieben Babylonia, auf der Ostseite des Nils, sich anschließend an die von hier aus zurück weichenden arabischen niedrigern Bergreihen, und sich zum Theile noch an die Anhöhe schmiegend. Zur Zeit der Pharaonen lag an der Stelle keine Stadt, sie erwuchs durch die Perser, welche einen Haufen unruhiger Babylonier hier ansiedelten und den Namen der großen Stadt des Orients auf die kleine Anlage übertrugen. Josephus v) versichert, König Kambyses sey Stifter der Ansiedelung; Strabo aber liefert nur im Allgemeinen die Nachricht, an dieser Stelle hät-

v) *Josephus*, antiq. Jud. II, 5.

ten unruhige Babylonier einen Aufstand versucht und daselbst ihre Niederlassung von den Königen erhalten w). Die Gründung der Stadt geschah also zwar unter der persischen Regierung, aber erst nach den Zeiten des König Kambyses. Daß diese Angabe die richtigere ist, beweist das Stillschweigen Herodots, welcher kein Babylon in diesen Gegenden kennt, obgleich sein gewöhnlicher Aufenthalt zu Heliopolis und Memphis war, und er auf dem Wege von einer Stadt zur andern nothwendig über die Stelle wandern mußte, wo erst nach seiner Zeit Babylon angelegt wurde. Der Name Babylon war ihm viel zu denkwürdig, als daß er ihn mit Stillschweigen übergangen hätte. Ueberdieß hatte der große, aus dem Nil nach dem arabischen Meerbusen leitende Kanal nach seiner Beschreibung gerade hier den Anfang, wo das Gebirg sich von dem Flusse zu entfernen anfing x); er hätte nicht schweigen können, wenn die Stadt schon vorhanden gewesen wäre. Eine ganz andere Erzählung erhielt Diodor y); nach dieser hat Sesostris Babylon gegründet, durch die Hand der aus dem Oriente mit sich gebrachten Gefangenen. Alles Mögliche häuften die Aegyptier auf ihren Sesostris, wenn auch die Lüge handgreiflich war. — Babylon blieb ein wenig bedeutender Ort, so lange die Ptolemäer regierten; man kann wohl denken, daß der Aegyptier keine große Freude an der fremdartigen Kolonie hatte. Als aber Rom über das Land zu herrschen anfing, wurde die Stelle am Eintritt in das engere Thal des Oberlands in militärischer Hinsicht viel zu wichtig, als daß sie hätte unbeachtet bleiben können. Einer von den drey Legionen wies hier Augustus ihren befestigten Standpunkt an; er errichtete noch überdieß

w) *Strabo* XVII. p. 1160. edit. Almelov. p. 807. ed. Casaub.
x) *Herodot.* II, 158.
y) *Diodor.* I, 55.

ein Kastell auf der Anhöhe, wohin das Wasser durch Schöpfräder, von Menschenhänden betrieben, geleitet werden mußte [z]). Auch in den spätern Jahrhunderten blieb Babylonia die wichtigste Festung im innern Lande; die Notitia imperii theilt ihr die Legio XVIII Gemina als Besatzung zu. Ein bedeutender Platz war also Babylon für immer, doch hauptsächlich in militärischer Hinsicht; der Hauptort eines Nomos wurde er nie; er gehörte zu dem heliopolitischen Nomos bey der ersten Anlage, und zu diesem wurde Babylon auch in Zukunft gerechnet.

Die Lage der Stadt war am Nil, nur das Kastell lag entfernt auf der Anhöhe; hier zeigen sich auch jetzt noch ihre Ueberbleibsel ganz nahe südlich an dem heutigen Altkairo; selbst die Mauern eines viereckigen Kastells haben sich auf der Ebene erhalten. Da dieß aber die Bergfestung mit der kostspieligen Wasserleitung nicht seyn kann, von welcher Strabo spricht: so entsteht die Frage, ob nicht die in größerer Entfernung stehende Citadelle der heutigen Stadt Kairo durch die Angabe bezeichnet wird, in welche ebenfalls das Wasser durch künstliche Anstalten aus dem Nil geleitet wird. Der große Kanal nach Osten hin hat noch immer seinen Austritt aus dem Nil bey dem alten Babylon; er durchfließt dann das große Kairo, um sich nach weiter östlichem Laufe in den Sandstrecken zu verlieren.

Bey Babylon schlug der unter dem Chalifate Omar's im siebenten Jahrhunderte vordringende General Amru sein Zelt (Fostat) oder Hauptquartier auf, vollendete von diesem Mittelpunkte aus die Eroberung der Hauptstadt Memphis und des ganzen Landes. Fostat oder das vergrößerte Babylon blieb Hauptsitz

z) *Strabo* XVII, 1160.

vor Regierung, bis im 10ten Jahrhunderte ein ſpäterer arabiſcher Eroberer das große Kairo etwas weiter nordöſtlich, vom Fluſſe entfernt anlegte. Seit der Zeit nannte man Babylon Alt-Kairo. Die weit vorzüglichere Lage zur Hauptſtadt Aegyptens wäre das alte Memphis geweſen; aber wahrſcheinlich wollten die mit Feuer und Schwert für die Einheit Gottes kämpfenden Araber ihre Wohnung nicht an die Stelle verlegen, wo jeder Winkel ihnen Gegenſtände des düſterſten Aberglaubens vorzeigte. Sie zertrümmerten ſo viel möglich die ſeltſamen Rieſenbilder; herrlich gearbeitete Säulen, nebſt vielen andern Kunſtwerken verführten ſie in ihre Hauptſtadt zur Anlage großer und prachtvoller Gebäude. Der Reiſende erblickt ſie noch in Kairo. Memphis verſchwand dadurch allmälig, nur die ungeheuern Blöcke harten Geſteins blieben in gehäufter Verwirrung an Ort und Stelle, wie oben geſagt wurde; der Name Alt-Meſr blieb auf Memphis liegen, Kairo hieß Neu-Meſr nach des Juden Benjamin's Angabe. Doch auch der Name Babylon verſchwand auf keine Weiſe; bey den chriſtlichen Schriftſtellern des Mittelalters, beſonders der Kreuzzüge, heißen die kurdiſchen Sultane Aegyptens gewöhnlich Sultane von Babylon. — Das genaue Abmeſſen des mit jedem Jahre ſteigenden Nils durfte auf keine Weiſe vernachläſſigt werden. Zu Memphis befand ſich in der alten Zeit der für das ganze Land als Hauptregel dienende Nilmeſſer [a]) (*Νειλοσκόπειον*); jetzt wurde er auf die kleine Inſel Rudah, ganz nahe bey Babylon im Nil gelegen, verſetzt und dient zu den jährlichen Beobachtungen bis zur gegenwärtigen Stunde.

Von Babylon nordöſtlich, folglich gegen die arabiſchen Sandſtrecken hin, lag in einer Entfernung von

a) *Diodor.* I, 36.

12 Milliarien [b]), die alte hochberühmte Stadt Heliu-Polis, erst bey den spätern Schriftstellern Heliopolis geschrieben, der Hauptort des Heliopolites Nomos. Am frühesten unter den Griechen führt uns Herodot in die Bekanntschaft mit der heiligen Stadt, ohne übrigens eine Beschreibung von ihr, oder auch nur von dem hochberühmten Sonnentempel daselbst zu liefern. Daß der Sonne jährlich ein großes Fest hier gefeyert wurde, sagt er nur im Vorbeygehen [c]); aber geheimnißvoll vertraut er seinen Lesern an, daß die heliopolitischen Priester für die gelehrtesten im Lande galten; daß er gar manches Göttliche von ihnen gelernt habe, aber sich wohl in Obacht nehmen werde, etwas von seinen Geheimnissen zu verrathen [d]). Von ihm erfahren wir also wirklich sehr wenig, obgleich in dieser Stadt sein gewöhnlicher Aufenthalt war. Daß hier eins der drey Hauptpriesterkollegien des Landes sich befand, lernen wir aus dem Leben des Pythagoras, die beyden andern hatten ihren Sitz in den Hauptstädten Memphis und Theben.

Nur in religiösem Sinne scheint Heliupolis eine wichtige Stadt gewesen zu seyn, in anderweitiger Hinsicht erfahren wir äußerst wenig von ihr; sie fällt vielmehr ganz in das Dunkle; Diodor kennt nichts als ihren Namen; genauen Bericht über die frühere und spätere Lage lernen wir erst zur Zeit ihres Verfalls durch den Augenzeugen Strabo [e]). „Sie liegt auf einem beträchtlichen Damme, an dessen Fuß sich Seen verbreiten, welche ihren Zufluß aus dem nahen Kanal erhalten. In der Stadt ist ein Tempel des Sonnengottes, wo der Ochs Mnevis in einer Kapelle genährt wird, den sie für eine Gottheit halten, wie der Apis in Mem-

b) *Itin. Anton.* p. 169. a Babylonia Heliu XII.
c) *Herodot.* II, 59.
d) *Herodot.* II, 5.
e) *Strabo* XVII, 1158. Almelov.; p. 805. Casaub.

phis. Die Stadt selbst aber ist nun äußerst entvölkert, und der uralte Tempel zeigt viele Spuren von der einfältigen Heiligthumsverwüstung des Kambyses, der mit Feuer und durch gewaltthätiges Verstümmeln zu Grunde richtete, was er zu vernichten vermochte; so auch die Obelisken, von welchen zwey wenig beschädigte nach Rom sind abgeführt worden, die übrigen finden sich noch an Ort und Stelle. Und nun liefert Strabo die Beschreibung dieses Tempels, welchem alle übrigen des Landes ähnlich sind. Anfang ein langer und breiter, an beyden Seiten mit Sphinxen besetzter Zugang, dann mehrere Peristyle, im Innern der Tempel mit seinen beyden Seitenflügeln u. s. w. Am Ende zieht er den Schluß ab: groß und äußerst vervielfältigt sind diese Anlagen; aber roh die Bilder, wie in den ältesten etruskischen und griechischen Werken, ohne Geschmack, ohne richtige Zeichnung; zwecklose Mühseligkeit ist hervorstechend. — Auch die großen Priestergebäude sah Strabo, aber nicht ferner das Kollegium der wissenschaftlichen Priester, wo einst Plato und Eudoxus astronomische Weisheit durch vieljährigen Aufenthalt schöpften; für jetzt sind nur noch Opferpriester vorhanden, und Ausleger der Heiligthümer für die Fremden. Ein solcher Cicerone begleitete den Statthalter Aelius Gallus (in dessen Gefolge sich Strabo befand); er nahm die Mine an, eingeweihet in den höhern Kenntnissen zu seyn; aber meist wurde er verlacht als unwissender Prahler.

In diesen Worten liegt die Aufklärung über die übertriebenen und fabelhaften Angaben, welche die Nachwelt durch den Mund ähnlicher Cicerone erhielt. Erhaschten sie einen leichtgläubigen, die Sprache des Landes nicht kennenden Reisenden: so nahm die Prahlerey über die Vorzüge Aegyptens, über erdichtete Könige, über ihre Kriegsthaten und Gebäude, kein Ende. In

diesem Falle findet sich häufig Diodor; selbst hier bey Heliupolis, wo sie ihm die Erbauung der Stadt durch Aktis, einen Ankömmling, den Sohn der Sonne und der Rhoda, vorerzählten [f]).

Aeußerst gesunken war nun freylich Heliupolis, aber es erhielt sich durch seine Heiligkeit, und als Hauptort des gleichnamigen Nomes, welchen Strabo mit Recht zur Landschaft Arabia rechnet; noch weiter bemerkt er, die angebliche Sternwarte des Eudoxus, nicht ferne von der Stadt, befinde sich auf der rechten Seite des Nils, in der Nähe seiner Trennung, und ihr gegenüber, auf der libyschen oder Westseite, das Städtchen Kerkosura; und segelt man aufwärts: so erreicht man zunächst Babylon. — Die spätern Schriftsteller lassen, wie gewöhnlich, die letzten Sylben der Orte weg, und schreiben bloß Heliu, wie wir oben aus dem Itinerarium Antonini öfters gesehen haben.

Der Name Heliupolis (Sonnenstadt) ist aber rein griechisch; dieß konnte die wahre einheimische Benennung des uralten Orts nicht seyn. Sehr willig hält man sich daher an die Angaben der Bibel, nach welchen, durch des Pharao Vermittelung, der Großvezier Joseph Schwiegersohn des Priesters zu On wurde [g]). Einstimmend übersetzen die Septuaginta, und mit ihr der jüdische Schriftsteller Joseph [h]), diesen morgenländischen Namen durch Heliupolis.

Heliupolis lag ganz in der Nähe des großen Kanals, welcher von Babylon aus die Richtung nach dem arabischen Meerbusen hatte, schon lange vor der Zeit, ehe die Ptolemäer ihn anlegten. Gegründet konnte die heilige Stadt in der dürren Gegend auch ohne Bey-

f) *Diodor.* V, 57.
g) *Genes.* XCI, 45. 50. *Exod.* I, 11.
h) *Joseph.* antiqu. II, 5.

hülfe des Kanals werden, weil wir aus neuern Nachrichten wissen, daß Quellen mit sehr gutem Trinkwasser sich in der ganzen Umgegend finden. Daß es aber an dem Kanal lag, beweist Herodot [1]), weil er sich zu Heliupolis einschiffte, um von hier aus die Wasserfahrt nach Oberägypten zu beginnen, oder wenigstens die Wasserfahrt nach Theben von Heliupolis aus berechnet.

Die Lage von Heliupolis zeigt sich beym heutigen Dorfe Matarè, in dem gegebenen Abstande nordöstlich von Babylon. Noch jetzt fließt der große Kanal von Kairo aus in geringem Abstande nördlich von der Stadt, und weiter östlich bildet er den nicht unbedeutenden See (Birket el Hadsj), wo sich die nach Mekka ziehenden Pilgrime zu versammeln pflegen, um ihren Weg auf der nächsten Straße gerade östlich über die sandigen Anhöhen nach dem arabischen Meerbusen fortzusetzen. Die ganze Gegend umher hat sehr gutes, durch Brunnen gegrabenes Wasser, auch einige Quellen, eine große Seltenheit in dem ganzen Aegyptenlande; sie finden sich entfernt von dem Kanal, welcher seine weitere Richtung gegen Nordosten durch die Ebene fortsetzt. Die Ruinen selbst sind mit einem großen Walle umgeben, dessen Umfang etwa eine halbe Stunde Wegs enthält, groß war also die Stadt nicht. Statt der Gebäude erblickt man bloß die Haufen von ungeheuern Steinblöcken, unter ihnen die Fragmente einer großen Sphinx. Mit Wasser umgeben steht noch aufrecht der einzige bisher erhaltene Obelisk.

Von Babylon und Heliupolis an beginnen die mannichfaltigen Verwirrungen, welche des Ptolemäus Verbesserer in seine Bestimmungen oft ganz widersinnig eingedrängt haben. Daß Babylon am Nil etwas

1) *Herodot.* II, 9. Ἀπὸ Ἡλιουπόλιος ἐς Θήβας ἐστὶ ἀνάπλοος ἐννέα ἡμερέων.

südlich von seiner Trennung lag, wußte alle Welt; nach seinen angeblichen Zahlen aber liegt es in völlig gleicher Breite mit der Trennung des Flusses (30 Grad), und 15 Minuten weiter östlich. Daß Ptolemäus diese Zahlen nicht kann angesetzt haben, versteht sich von selbst. Heliupolis hingegen steht um 15 Minuten östlicher als Babylon und um 10 Minuten südlicher (29° 50′). Die Versetzung zeigt sich deutlich genug: wo Heliupolis steht, sollte Babylon stehen, unter 29° 50′; und Heliupolis nimmt die Stelle von Babylon ein, unter 30°: so ist die Breite in Richtigkeit; denn es war bekannte Sache, daß Heliupolis östlich von der Trennung des Nils unter gleicher Breite steht. So hat der Verbesserer auch die richtige Länge, (62°, 15′) welche zu Heliupolis gehört, bey dem Namen Babylon gelassen, zu seinem Heliupolis aber noch 15 Minuten aus eigener Macht hinzu gefügt.

Die Umwandelungen sind ungeschickt, und zwar nicht Schreibfehler, sondern absichtliche Verfälschung, um einen anderweitigen Heliupolites Nomos, und in demselben die Hauptstadt Helin, oder Onin, anzubringen, gerade nördlich von dem vorhergehenden, den er nicht als eigenen Nomos anerkennt. Der Verbesserer scheint ein Christ gewesen zu seyn, welcher die Angaben des Juden Josephus mit den Bestimmungen des Ptolemäus in Einklang zu bringen suchte.

„Onias, des Hohenpriesters Onias Sohn, reicht eine Bittschrift ein beym Ptolemäus Philometer, daß er erbauen dürfe einen Tempel dem höchsten Gott zu Leontopolis im Heliopolitischen Nomos[k]), wozu er einen verfallenen herrenlosen Tempel der ländlichen Bubastis (ἐπὶ τῆς ἀγρίας Βουβάστεως) verwenden wolle. Die Bitte wird zugestanden.“ — Nun kennt zwar niemand

k) *Josephus*, Antiq. Jud. XIII, 5. *ἐν Λεοντοπόλει τοῦ Ἡλιοπολίτου* nämlich *νομοῦ*.

ein Leontopolis im Nomos von Heliopolis; doch es kann ein unbedeutendes Städtchen geweſen ſeyn. Der Tempel blieb Jahrhunderte hindurch in Verehrung, als nach Jeruſalems Zerſtörung die in Aegypten zahlreich vorhandenen Juden häufige Unruhen anfingen, und Kaiſer Veſpaſian an ſeinen Präfekten den Befehl ertheilte, ihn zu zerſtören. Sie zerſtörten ihn nicht, aber die Heiligthümer nahmen ſie weg und ſchloſſen den Tempel für immer, ſo daß von nun an aller Jehovahdienſt daſelbſt aufhörte. Er hatte die Geſtalt einer Befeſtigung, ein ſteinerner Thurm ſtieg 60 Cubitus hoch empor, in deſſen Innern ſich der nach dem Model des Jeruſalemitiſchen Tempels eingerichtete Altar befand. Ihn umſchloß ein Wall von gebrannten Ziegelſteinen mit ſteinerner Thüre. „Zur Unterhaltung des Gottesdienſtes und der Prieſter war eine ausgebreitete Landſchaft beigefügt, welche die Benennung Landſchaft des Onias (ἡ Ὀνίου καλουμένη) erhalten hatte, 180 Stadien von Memphis entlegen; der Nomos heißt Heliopolites[1]).“

Von dieſem Allen ſpricht Joſeph als Zeitgenoſſe, und in ſeiner Erzählung liegt die ganze Verfälſchung des Textes und der Zahlen im Ptolemäus. Der Nomos heißt der Heliopolitiſche, die Hauptſtadt desſelben, Oniu Metropolis, ganz verſchieden von dem wirklichen Heliopolis, welches der Verfälſcher nicht weiter als den Hauptort eines eigenen Nomos anerkannte. Die angegebenen 180 Stadien von Memphis aus, paſſen aber ganz genau zur Lage der Stadt Heliopolis, nicht zur Landſchaft des Onias, welche ſich weiter öſtlich verbreitete. An dieſe uralte Verwirrung der Begriffe hielten ſich pünktlich die Abſchreiber der lateiniſchen Abſchriften des Ptolemäus, alle ſchreiben ſie Metropolis Oniu; den griechiſchen hingegen kam der ſeltſame Name unna-

1) *Joseph.* Bellum Judaic. VII, 10.

türlich vor; anstatt die ganze Verfälschung auszumärzen, verwandelten sie den Namen der Stadt in Metropolis Heliu, um ihn mit dem Nomos in Einklang zu bringen; dadurch erwuchs ein gedoppeltes Heliu in dem Texte.

Sehr wahrscheinlich ist dieser Tempel des Onias mit dem umherliegenden Judenorte nichts Anderes als der Vicus Judaeorum im Itinerarium Antonini [m]). Ein Bezirk wurde zur Erbauung zugetheilt in den Strichen östlich von Heliupolis, schon an die Sandregion gränzend, welche die Juden zu bebauen wußten. Der Tempel wurde verschlossen, aber in Zukunft auch vielleicht wieder geöffnet; zuverläßig waren Juden in großer Zahl rings umher verbreitet, schon deßwegen, weil die Gegend zu ihrem ursprünglichen Gosen gehörte. Ihr Mittelpunkt war dieser Flecken; sein Andenken hat sich bey den Arabern bis auf den heutigen Tag nicht verloren. Als Niebuhr [n]) sich zu Seriagus, mehr als 2 geogr. Meilen östlich von Heliupolis, auf dem Sammelplatze der Karawane befand, um nach Arabien zu reisen, zeigten ihm die Araber, in einem Abstande von zwey Stunden Wegs nördlich, Ruinen, welche sie Tel el Jhud (Hügel der Juden) auch Turbed el Jhud (Gräber der Juden) nannten. Eben so finden sich auf der kleinen Charte von den Mündungen des Nils, im 8ten Theile der Beschreibung Aegyptens, namenlose Ruinen in dem Sandstriche südlich vom heutigen Belbeys angedeutet, also in der von Niebuhr bezeichneten Gegend. Das Itinerarium Antonini gibt den Abstand von Heliupolis nach dem Vicus Judaeorum auf 26 Milliarien oder etwas mehr als 5 geogr. Meilen an, und diese Angabe paßt ziemlich nahe auf die nur aus der Ferne gesehenen Ruinen. — Vielleicht wurde der ehemalige Judentempel in dem Zeitalter, wo das Christenthum zu

m) *Itin. Anton.* p. 169. ed. *Wesseling.*
n) Niebuhr, Reisebeschr. nach Arabien, Th. I. S. 215.

herrschen anfing, als ein Kastell benützt; wenigstens verlegt die Notitia imperii eine Cohorte als Besatzung in die Castra Judäorum, gehörig zur Provinz Augustamnica, folglich zu diesen nordöstlichen Gegenden des Landes. Die herumstreifenden Araber nöthigten zur Anlage kleiner Festungen. — Wir haben keine Ursache anzunehmen, daß der Vicus und die Castra Judäorum verschiedene Orte waren.

Als Zwischenort, 14 Meilen von Heliu und 12 Milliarien vom Vicus Judäorum, nennt das Itinerarium Antonini den verschwundenen Flecken Scenä Veteranorum. In einer andern Stelle entfernt es ihn mit größerer Wahrscheinlichkeit 18 Milliarien von Heliupolis o).

Thou setzt das Itinerarium Antonini an einer Stelle 12 Milliarien östlich von dem Vicus Judäorum, an der andern 26 von Scenä Veteranorum, also mit etwas größerem und wahrscheinlich richtigerem Abstande. Der Ort war übrigens bloß bedeutend, wegen der ersten pannonischen Kohorte, welche nach der Notitia imperii zu Thoum in Augustamnica als Besatzung lag. Schutz zur Deckung der Straße gegen die streifenden Araber war also in der ganzen Strecke erforderlich. Die Straße war nicht längs des Kanals angelegt, wegen der Ergießungen im Sommer, welche sie unbrauchbar würden gemacht haben, und auch wegen des Umwegs. Bis hieher führte sie von Heliopolis in ziemlich gerader Linie, theilte sich aber bey Thou, um auf der einen Seite sich nordöstlich nach Pelusium zu wenden, auf der andern aber Hero (Heroopolis) mit südöstlicher Richtung zu erreichen. Den letztern Abstand gibt das Itinerarium Antonini auf 24 Milliarien an; und der ganze Abstand zwischen Babylon und Heroopolis beträgt 80 Milliarien oder 16 geogr. Meilen. Schon hierin findet sich der

o) *Itin. Anton.* p. 163. 169.

Beweis, daß Heroopolis nicht ferne nördlich von der Spitze des arabischen Meerbusens lag; denn den geraden Durchschnitt zwischen der Trennung des Delta, folglich von Babylon bestimmt Ptolemäus auf $1\frac{1}{2}$ Gr. der Länge oder etwas über 15 geogr. Meilen; und eben so Nouet, welcher den nämlichen Längenunterschied auf 1° 17′ nach astronomischen Beobachtungen festsetzt; sie betragen unter dieser Breite ebenfalls etwas über 15 geogr. Meilen. Dessen ungeachtet gebe ich gern zu, daß in den Zahlen des Itinerarium Antonini einige Milliarien zu wenig vorkommen mögen, weil schwerlich die Richtung einer angelegten Straße mit ihren unvermeidlichen Beugungen, sich so sehr der geraden astronomischen Linie nähern kann. — Die Ruinen des ehemaligen Thoum kenne ich nicht, die heutige Straße nach Sues hält sich südlicher durch die sandigen Bergerhebungen.

Heroopolis war der östliche Punkt dieser durch den Nomas Arabiens gezogenen Straße. Von hier wendet sie sich gegen Norden nach Pelusium zum mittelländischen Meere hin, und erreicht mit 18 Milliarien das Serapium, welches ursprünglich ein Tempel des Serapis war, deren sich mehrere in allen Theilen des Delta fanden, um den sich per Heiligkeit des Orts wegen ein Flekken bildete. Der gegenwärtige gewann höhere Wichtigkeit als Mittelpunkt der Straße von Norden, nach Süden. Seine Lage setzen mit Recht die französischen Gelehrten, wegen der vielen noch vorhandenen Ruinen, nahe an die bittern Seen.

Ganz unerwartet unterbricht hier das Itinerarium Antonini [p]). Die weitere nördliche Richtung des Wegs durch die Einschaltung: „Clisma l.“ und wendet sich dadurch weit gegen Süden. Das Auffallende verschwindet bey näherer Ueberlegung. Den geraden Durch-

p) *Itin. Ant.* p. 170.

schnitt von Pelusium bis zum nächsten Hafen am arabischen Meerbusen sollte die Straße bezeichnen. Der Mittelpunkt war das Serapium; die weitere nördliche Richtung gibt das Itinerarium Antonini unmittelbar nachher an; die südliche bezeichnet es blos durch den Endpunkt Klysma und fügt deswegen die große Zahl von 50 Milliarien oder 10 geogr. Meilen bey. Es konnte keinen kürzern Ruhepunkt annehmen, weil Arsinoe, dessen Namen die Peutingersche Tafel im dritten Jahrhundert noch kennt, im vierten Jahrhundert schon verschwunden und dadurch Klysma der nächste Hafen geworden war. Das angegebene Maß des Abstands ist genau. Nach Heroopolis rechnet es 18 Milliarien, für Klysma bleibt also von Heroopolis noch 32 Milliarien oder 6⅔ geogr. Meilen übrig. Ptolemäus stellt das nämliche Klysma um 30 Min. südlicher als die Nordspitze des arabischen Meerbusens; also nach seiner Berechnung des Grads ebenfalls um 6 geogr. Meilen.

Die Fortsetzung der Straße vom Serapium nach Norden hält sich längs der Ostseite des einst auf dieser Seite gezogenen Kanals und des pelusischen Nilarms ist verschieden von der etwas westlicheren Straße, auf welcher man von Pelusium nach Babylon reiste; erst bey dem Kastelle Thoum fielen beyde wieder zusammen. Die gerade nach Norden gerichtete Straße rechnet vom Serapium nach Pelusium 60 Milliarien[q]) = 12 geogr. Meilen, folglich nach Heroopolis 78 Milliarien; und da diese Stadt 2 geogr. Meilen nördlich von der Spitze des arabischen Busens lag, nach dieser Spitze 88 Milliarien oder nicht volle 18 geogr. Meilen. Folglich zusammenstimmend mit den Angaben des Ptolemäus, welcher den Abstand zwischen Pelusium und der Nordspitze des arabischen Busens auf 1° 25′ ansetzt, welches nach

q) *Itiner. Ant.* p. 170.

stiner Berechnung des Grads etwas über 17 geogr. Meilen beträgt. Wahrscheinlich werden die astronomischen Angaben von diesen Berechnungen sich wenig entfernen; aber Nouet hat zwar den Busen bey Suez bestimmt, nicht aber Pelusium: und die übrigen Erklärer rücken unstreitig diese Stadt zu weit gegen Süden, wodurch das Maß des ganzen Zwischenraums etwas zu klein wird.

Thaubastum ist der nächste Ort, 8 Milliarien nördlich vom Serapitim entfernt, folglich nördlich von den bittern Seen, wo sich mehrere Ruinen alter Orte befinden, ohne daß sich genau bestimmen läßt, welchen Namen sie ehemals trugen. Auch hier war an passender Stelle ein Kastell gegen die streifenden Araber angelegt, in welchem nach der Notitia imperii die zweyte Ala Ulpia Afrorum in Besatzung lag. Heut zu Tage ist Mangel an frischem Wasser in diesen Sandgegenden; dieß kann der Fall damals nicht gewesen seyn, da eine Besatzung in den bisher beschriebenen Orten lag.

Von hier an erreichte man mit beträchtlicher Tagereise von 28 Milliarien die Ufer des östlichsten Nilarms zu Sile. Die Ala prima Aegyptiorum lag daselbst in Besatzung nach der Notitia imperii, es gehörte also ebenfalls unter die Gränzbefestigungen. Zugleich aber war es eine Stadt mit bürgerlichen Einwohnern, weil sich ein Bischof von Sele auf dem ersten Concilium zu Ephesus unterschreiben konnte [r]. Sele ist also wahrscheinlich die richtige Lesart. Der Ort ist noch jetzt unter dem Namen Salehieh vorhanden, im geringen östlichen Abstande von dem pelusischen Nilarme, aber auf dem bisher erschienenen Chärtchen der französischen Untersucher zu weit gegen Südwesten gerückt. — Die

r) *Itin. Ant.* p. 171. nota Wesseling: Αἰνήσιος ἐπίσκοπος Σέλης ἐπαρχίας Αἰγυπτιακῆς.

Umgegend ist nach ältern Reisebeschreibungen angebaut, und ziemlich fruchtbar.

Magdolum lag 12 Milliarien weiter nördlich, und eben so weit südlich von Pelusium. Bey Magdolum schlug Pharao Necho die vordringenden Syrer, sagt Herodot [s]). Der Name kommt auch in der Bibel vor, bleibt uns aber übrigens unbekannt. Er liegt begraben unter dem heutigen Ras el Moyeh, das heißt unter der südöstlichsten Ausbeugung des Sees Menzale, er ist in den ehemaligen Kanal gedrungen, welcher von Pelusium gegen Süden nach einigen kleinen Seen führte [t]).

Pelusium (τὸ Πηλούσιον) wurde mit Recht von den Aegyptiern als der Schlüssel [u]) betrachtet, welcher ihr Land gegen einen vordringenden Feind von der Ostseite her versperrte. Arabische Haufen konnten durch die Wüste vordringen, deren Durchschnitt von Pelusium nach der Spitze des arabischen Meerbusens Strabo auf 900 Stadien oder 22 geogr. Meilen, und Posidonius vielleicht auf noch etwas kürzer angibt [v]); aber für eine Armee erklärt er die Wüsteney als völlig unzugänglich, weil sie wasserlos, sandig und voller Gewürme ist, die der Sand beherbergt. Auf der Nordseite bey Pelusium muß also der Feind vordringen, und hier findet er die Stadt mit Seen und Sümpfen umgeben, von der Küste mehr als 20 Stadien entlegen, und mit einem Umfange von 20 Stadien. — Große Handelsstadt war also Pelusium nicht, aber äußerst wichtige Gränzfestung, und auch dieß weniger durch ihre Mauern, als durch den Fluß

---

s) *Herodot.* II, 159.

t) *Strabo* XVII. p. 1156. Almelov.; p. 804. Casaub.

u) *Hirtii* bell. Alexandr. c. 27. *Livius* XLV, 11.

v) *Strabo* XVII. p. 1155. Almelov.; p. 805. Casaub. Ἀλλ' ἔρημος ἁπασά ἐστι καὶ ἄβατος στρατοπέδῳ. Ὁ δὲ μεταξὺ ἰσθμὸς τοῦ Πηλουσίου καὶ τοῦ μυχοῦ τοῦ κατ' Ἡρῶων πόλιν, ἑπτακοσίων μέν ἐστι σταδίων, ὡς δὲ Ποσειδώνιος ἐλάττων (ἢ χιλίων καὶ πεντακοσίων). Diese eingeschlossenen Worte sind wahrscheinlich eine sehr ungeschickte Glosse.

und die rings umher sich verbreitenden Sümpfe. Die gegen den König Nektanebus vordringenden Perser wagten es daher gar nicht die Stadt anzugreifen, sondern suchten sich in der benachbarten mendesischen Mündung durch Fahrzeuge festzusetzen w). In der Folge aber, als dieser König den anziehenden Persern schlechte Anstalten entgegen setzte, wurde sie bald erobert, weil man den Nilarm ableitete und die Mauern leicht niederwarf x). Da die Ableitung so schnell ausgeführt wurde: so kann dieser Theil des Flusses, wenigstens bey seiner Mündung nicht sehr beträchtlich gewesen seyn. Die Stadt wurde noch öfters eingenommen und verlor allmälig einen Theil ihrer Wichtigkeit; bey Ptolemäus gilt sie nicht als der Hauptort eines eigenen Nomos; aber in späterer Zeit wurde sie die Hauptstadt der neu errichteten Provinz Augustamnica y).

Der Name der Stadt ist offenbar griechischen Ursprungs, wegen ihrer Lage zwischen Sümpfen legten sie ihr die Benennung Dreckstadt bey, wie es auch Strabo bezeugt. Sehr frühzeitig erhielt sie diese Benennung, weil sie Herodot kennt, ohne auf eine ältere anzuspielen. Die Seehafen standen den Griechen schon unter den letztern Pharaonen und unter der persischen Regierung offen; da wird denn der von Fremden gegebene und in der Folge beybehaltene Spitzname leicht begreiflich; der alte einheimische Name ist wahrscheinlich Abaris. Um ihm eine ehrenvollere Deutung zu geben, führten die Ausleger griechischer Mythen Peleus, den Vater des Achilles hieher, um seine Sünden loszuwaschen in dem benachbarten Sumpfe; er wurde dann Stifter von Pelusium z).

---

w) *Diodor.* XV, 42.
x) *Diodor.* XVI, 49.
y) Πηλούσιον μητρόπολις τῆς ἀ Αὐγουσταμνικῆς. — In der Kirchennotiz des Patriarchen von Alexandria, als Anhang zu Pococke's Reisen, Th. I.
z) *Ammian.* XXII, 16.

So wie der östlichste Arm des Nils in Abnehmen kam, und endlich sich völlig verlor, verlor zugleich Pelusium alle seine Zweckmäßigkeit. Sie begünstigte nicht ferner den Handel, sie hörte auf wichtige Gränzfestung zu seyn; sie verfiel in den Koth, aus welchem sie wahrscheinlich von gebackenen Steinen erbaut war. Keine wichtigen steinernen Gebäude, keine großen Tempel fanden sich hier; ihre noch kennbaren Ueberbleibsel bilden also eine bloße Häufung der Materialien. Der Boden ist nun ausgetrocknet, und zur Sand- und Salzwüste geworden; kenntlich ist noch die Mündung des Nilarms nördlich von der Stadt, in größerem Abstande, als ihn Strabo angegeben hat, nach der Versicherung des Generals Andreossy; der Sand hat also Zuwachs gegen die Küste gewonnen. In der Nähe der Ruinen steht nun das verfallene Kastell Tineh, welches im Arabischen ebenfalls den Koth bezeichnet.

Ganz mit Stillschweigen darf ich nicht übergehen die uralte Stadt Avaris oder Abaris, welche die nach Aegypten vordringenden Hirtenfürsten (Hykſos) in diesen Gegenden anlegten, oder dem schon vorhandenen Ort nur auf ihre Weise befestigten, und ihm größere Ausdehnung gaben. Jahrhunderte lang blieb Abaris der Hauptpunkt ihrer Herrschaft, und als sie endlich aus Aegypten zurück gedrängt wurden, behaupteten sie sich hier noch lange Zeit. Ihre Lage bezeichnet Manetho a), östlich vom Bubastites-Fluß, gehörig zum Nomos Saïtes. Daß der östlichste, nach Pelusium führende, Nilarm der Bubastiacus-Fluß hieß, wissen wir durch Ptolemäus; zunächst westlich von demselben, in dem nordöstlichsten Theile des Delta, verbreitete sich der Nomos Saites, welcher auch die Benennung Tanites Nomos trug; zu diesem gehörte Avaris, weil

a) *Josephus* contra Apionem I, 14.

damals noch kein abgesonderter Nomos östlich von dem Flusse errichtet war. Alle diese Bestimmungen passen einzig auf die Lage von Pelusium, und auf die längs der Ostseite des Flusses sich verbreitende Gegend. Denn wenn gleich von der eigentlichen Stadt die Benennung entlehnt wurde: so erweiterte sich doch die Befestigung in langer Strecke; sie umfaßte 10,000 Aruren oder ägyptische Morgen Feldes. Und so mußte es seyn, weil sie den Heerhaufen dieser Nomaden, mehr als 200,000 Mann, fassen und schützen sollte. Zu diesen Angaben paßt einzig die Lage von Pelusium, nebst der benachbarten Ostseite des Nils. Er deckte die ganze Fronte der Fremdlinge gegen den Angriff der Aegyptier; auf dem Rücken und zur Seite verbreitet sich ihre ursprüngliche Heimath, die Wüste, unzugänglich für regelmäßige Truppen. Es ist also sehr begreiflich, daß die Hykfos durch Gewalt nicht aus dieser Stellung verdrängt werden konnten, daß sie am Ende erst durch gütliche Uebereinkunft sich entfernten. Mit ihnen verschwand zugleich der Name Avaris, weil aus der Pharaonen Zeit keine anderweitige Nachricht auf uns gekommen ist, und weil die Griechen sehr frühzeitig anfingen, ihre Benennung Pelusium der wahren Benennung unterzuschieben.

Die wichtige Vertheidigungslinie gegen das Vordringen östlicher Heerschaaren ließen aber die Pharaonen, so wie die persischen Monarchen, zu keiner Zeit unbeachtet. Zu Daphnä, bey Pelusium, erhielte die Abtheilung der Truppen, welche die Ostgränze schützen sollte, ihr Standlager [b]). Nach Daphnä soll auch Sesostris, von seinen Zügen nach dem Oriente, zurück gekehrt seyn. Vermuthlich war es der südlichste befestigte Punkt der Vertheidigungslinie, welche gegen Pe-

b) *Herodot.* II, 30. ἐν Δάφνῃσι τῇσι Πηλουσιακῇσι. — II, 107.

insium hinreichte, daher der Beysatz: des pelusische Daphne. Der Ort hat sich in späten Jahrhunderten erhalten; das Itinerarium Antonini c) kennt Daphnon auf dem Rückwege von Pelusium nach Heliopolis, und gibt den Abstand von Pelusium auf 16 Milliarien an. Es lag daher an der Westseite des pelusischen Arms.

Ehe ich die Rückreise von Pelusium nach Babylon auf dem nächsten Wege beginne, ist es nothwendig, die ägyptischen Orte, östlich von Pelusium, längs der Küste bis an Syriens Gränzen, zu bezeichnen. Da die Sandwüste Arabiens in diesem ganzen Striche unmittelbar bis zur Küste reicht: so sind es unbedeutende Zwischenorte, welche wenigstens zum Theil kein gutes Trinkwasser haben, und wo man ganze Tagreisen bloß durch den Sand zurück legt. An eine gezogene Römerstraße ist hier so wenig, als in den bisherigen Orten zu denken. Sie würden größten Theils ihr Daseyn nicht erhalten haben, wenn nicht der Zusammenhang zwischen Aegypten und Syrien die Anlagen zur Nothwendigkeit gemacht hätte.

Zunächst östlich um Pelusium verbreiteten sich die so genannten Barathra, eine Mischung des Nilwassers mit Sand und Koth, welche den Anschein eines festen Bodens bildete, den unvorsichtigen Wanderer aber ohne Rettung umschloß, so daß er weder gehen noch schwimmen konnte. Die alten Schriftsteller lassen daher die Barathra nicht unbemerkt d).

An diese schlossen sich die Befestigungen, welche Chabrias, der Athenienser, als General der Aegyptier, gegen das Vordringen des Persers Artaxerxes angelegt

c) *Itiner. Ant.* p. 162.
d) *Diodor.* XVI, 46. I, 30. *Strabo* XVI, 1105.
e) *Strabo* XVI. p. 1105. Almelov.; p. 760. Casaub.

hatte, und welche daher Strabo e) unter dem Namen Charax Chabrià (Χάραξ Χαβρίου) anführt.

Weiter östlich folgte das Städtchen Gerrhon, oder in der mehrern Zahl Gerrha, von den spätern Schriftstellern auch Gerrä f) und Gerä geschrieben. Die Entfernung von Pelusium giebt die Peutingersche Tafel auf 8 Milliarien an; damit stimmt Sozomenus g) überein, wenn er das Städtchen Gerä ungefähr 50 Stadien östlich von Pelusium ansetzt, und auch Ptolemäus entfernt Gerrhon Horion nur um 5 Minuten der Länge von Pelusium. Vielleicht war hier die ursprüngliche Ostgränze Aegyptens, weil er das Beywort Horion hinzu fügt. Anstatt völlig nach Pelusium, und von da nach Süden zu gehen, wählten, nach Plinius h), manche Reisende dieses Gerrhon, um von da im geraden Durchschnitte der Wüste die Spitze des arabischen Meerbusens zu erreichen. — Gerra kommt in den Kirchennotizen noch im 6ten Jahrhunderte als bischöfliche Stadt vor.

Das Itinerarium Antonini übergeht Gerra, um weiter östlich einen elendern Punkt, wahrscheinlich einen bloßen Postwechsel, anzusetzen, weil er in der Mitte der Straße von Pelusium nach Kasium sich befand, von jedem dieser beyden Orte 20 Milliarien oder 4 geogr. Meilen entfernt; daher sein Name Pentaschönos i). Der Schönus wurde in Niederägypten nur auf 30 Stadien berechnet; die Römer aber nahmen ihn auf 32 Stadien an, um ihn mit ihren Milliarien in Einklang zu bringen; 4 Milliarien betrug der Schönus nach ihrer Rechnung. Daher sagt Epiphanius k), 24

e) *Hierocles.* p. 727.
f) *Sozomeni* hist. eccl. VIII. c. 19.
g) *Plin.* VI, 29.
h) *Itiner. Anton.* p. 152.
i) *Epiphanius*, Haeres. XIX. c. 4. Aus Wesselings Noten entlehnt.

Schöni machen 96 Milliarien, und 6 Schöni 24 Milliarien.

Der östlichere Küstenstrich heißt bey Ptolemäus Kassiotis, oder nach den lateinischen Ausgaben Kasiotis. Den Namen erhielt die Sandgegend von Kassium, oder richtiger Kasium, welches Ptolemäus als Ort ansetzt. Es mußte auch wohl gewiß ein Flecken vorhanden seyn, aber nur als Umgebung für den Tempel des Jupiter Kasius, welcher seinen Beynamen von dem nicht hohen, mit Sand bedeckten, Küstenberge Kasion erhielt, auf welchem er errichtet war [l]). In einer so flachen wasserlosen Sandgegend ist die Erscheinung einer, auch nur mittelmäßigen, Bergerhebung merkwürdig genug, um sie namentlich zu bezeichnen. Der Name ist gleichlautend mit dem Berge und Tempel des Jupiter Kasius, welcher sich in ganz anderer Höhe und Pracht, in der Gegend von Antiochia in Syrien, erhob [m]); es entsteht die Frage, welcher von den andern die Benennung entlehnt hat. Der arabische Kasius Mons war vermuthlich eine spätere schwache Vergleichung mit dem syrischen, weil er, wie dieser, eine weite Aussicht darbot. — Der Ort hat weder einen Hafen, noch einen Landungsplatz für größere Fahrzeuge [n]). — Die größte Merkwürdigkeit für die Geschichte ist, daß in der Nähe Pompejus Magnus, als er bey seinem ehemaligen Mündel landen wollte, treuloser Weise ermordet wurde. In der Nähe kennt noch Strabo sein Todtendenkmal. Im Sande wurde der Leichnam an der Küste begraben. In der Folge errichteten aber seine

---

l) *Strabo* XVI, 1100. *θινώδης τὶς λόφος ἀκρωτηριάζων ἄνυδρος, ὅπου τὸ Πομπεῖον τοῦ Μάγνου σῶμα κεῖται, καὶ Διός ἐστιν ἱερὸν Κασίου κ. τ. λ.*

m) *Mela* I, 10. verwechselt beyde Berge und Tempel mit einander.

n) *Diodor.* XX, 74.

Anverwandten ein Grabmal mit ehernen Bildsäulen. Da der Sand allmälig Alles bedeckte, wurden die Statuen in einen Winkel des Tempels geworfen, bis Kaiser Hadrian bey seiner großen Reise das Ganze ehrenvoll wieder herstellte o). — Den dargebotenen Kopf wies Cäsar zu Alexandria mit Widerwillen zurück, ließ ihn in der Vorstadt begraben, und einen kleinen Tempel, der Nemesis gewidmet, über dem Grabe errichten p). — Der heutige Ort Katieh liegt südlich von dem alten Kasius.

Zunächst östlich von dem Kasius Mons war der Ausbruch (Ἔκρηγμα), oder das Ekregma des Sirbonis-See; Ptolemäus entfernt ihn nur um 5 Minuten der Länge, oder 1 geogr. Meile, von demselben, womit die übrigen Angaben zusammen stimmen. Der Sirbonische See selbst (ἡ Σιρβωνὶς λίμνη) aber, welchen das Ekregma mit dem Meere in Verbindung setzte, verbreitete sich in langer Strecke, südlich von dem Berge Kasius, weit gegen Osten. Daher stellt ihn Ptolemäus 25 Minuten südöstlich von der Mündung, Herodot hingegen läßt ihn zum Kasius Mons hinreichen q). Die nähere Erklärung gibt Strabo r): der See zieht sich parallel mit dem Meere fort, so daß zwischen beyden eine nicht breite Straße offen steht; seine Länge bis zu dem Ekregma beträgt 200 Stadien oder 5 geogr. Meilen, seine größte Breite 50 Stadien. Er fügt sogleich die Nachricht bey: das Ekregma ist durch einen Damm geschlossen (συνηρέχωσται), und gibt dadurch die Erklärung, warum heut zu Tage der Sirbonisee gänzlich verschwunden ist. Die innere Fläche des angrän-

o) *Appian.* B. Civil. II, 86.
p) *Appian.* B. Civil. II, 90.
q) *Herodot.* II, 6. Σιρβωνίδος λίμνης, παρ' ἣν τὸ Κάσιον ὄρος τείνει.
r) *Strabo* XVI, 1102.

zenden Küſtenſtrichs iſt tiefer, als die Oberfläche des Meers, durch das Ekregma verbreitete es daher ſein Gewäſſer über die Vertiefungen. Der Sand vermiſchte ſich damit, und es erwuchſen dadurch mehrere ſo genannte gefährliche Barathra, wie wir ſie ſchon bey Peluſium gefunden haben. Die Mündung wurde zum Beſten der Reiſenden verſtopft, der Zufluß von Seewaſſer hörte auf, die Sonne wirkte zur Austrocknung des Sees; er wurde kleiner, wie es ſchon Plinius s) bemerkt: nunc est palus modica, und Ptolemäus ihn nur noch auf ſeinem ſüdöſtlichſten Punkte bezeichnet; er trocknete endlich völlig aus, und heut zu Tage zeigen einzelne Salzlaken die Spur des ehemaligen Sees.

Alle alten Schriftſteller, von Herodot an, ſprechen von dieſem merkwürdigen, und für den unvorſichtigen Wanderer gefährlichen, See, um deſto mehr, weil ihn Herodot t) für die natürliche Gränze zwiſchen Aegypten und Syrien erklärt, und die ägyptiſche Mythe beyfügt, in der Tiefe des Sees liege Typhon verſenkt. Vielleicht hatte Typhon ſelbſt den Beynamen Sirbon, wenigſtens ſcheint Sirbon die wahre Benennung des Sees geweſen zu ſeyn. Daher ſprechen die ältern Schriftſteller vom See des Sirbon (Σιρβωνίδος λίμνη), und erſt die ſpätern nehmen das Wort als Appellativum, der Sirboniſche See (Σιρβωνὶς λίμνη). Dieß iſt auch wohl die Urſache, warum Stephanus aus Byzanz die gedoppelte Benennung anführt: „Sirbon auch Sirbonis, ein See in der Nähe des Kaſium.“

Das Itinerarium Antonini u) ſetzt, ohne Rückſicht auf dieſen See zu nehmen, mit langer Tagreiſe, 26 Milliarien vom Kaſius Mons, das Städtchen Oſtra-

s) *Plin.* V, 13.
t) *Herodot.* III, 5. ἀπὸ ταύτης ἤδη Αἰγύπτου.
u) *Itin. Ant.* p. 152.

cena an; der ganze Zwischenraum war wasserlos v). Von Pelusium aus gibt Plinius w) den Abstand auf 65 Milliarien an, die Zahlen des Itinerarium Antonini, welches 66 Milliarien berechnet, sind also sehr richtig. Der wahre Name ist, nach allen ältern Schriftstellern, Ostrakine; eine Merkwürdigkeit von demselben kennen wir von dem elenden Orte nicht, der bloß vorhanden war, um den Reisenden einen Ruhepunkt in der Sandwüste zu geben; Strabo hat bey seiner Beschreibung dieser Straße vergessen, auch nur den Namen anzuführen.

Die äußerste, zu Aegypten gerechnete, Küstenstadt, eine starke Tagreise, oder 26 Milliarien, von Ostrakine entfernt, war Rhinokorura (*Ῥινοκορούρα*), oder wie Strabo x) schreibt, Rhinokolura. Er fügt sogleich die Erklärung des Namens bey: ein äthiopischer Fürst, der sich Aegyptens bemächtigte, habe schwere Verbrecher nicht mit dem Leben bestraft, sondern ihnen die Nase verstümmelt, und sie hieher an ihren Verweisungsort geschickt, in der richtigen Ueberzeugung, daß diese Leute nicht zurück kehren würden, da der bloße Anblick sie sogleich als Verbrecher bezeichnete. Ist die Angabe buchstäblich richtig: so liefert sie den Beweis, daß die Gränzen Aegyptens schon unter den Pharaonen bis hieher reichten. Aber Seneca y), welcher die nämliche Erzählung von den verstümmelten Nasen liefert, versichert, der Perserkönig habe den Leuten in Syrien die Nase abgeschnitten, und sie nach Rhinokolura versetzt. Auch Stephanus aus Byzanz erzählt die nämliche Sache, aber ohne den Urheber der Schneiderey anzugeben. — Es war und blieb der wichtigste Ort längs der ganzen mit Sand bedeckten Küste, weil

v) *Joseph.* B. Jud. IV. c. ult.
w) *Plin.* V, 12. Ostracine Arabia finitur, a Pelusio LXV millibus passuum.
x) *Strabo* XVI, [illegible] Nach *Livius* XLV, 11. u. *Seneca*.
y) *Seneca*, de Ira, c. 20.

er der einzige ist, welcher gutes Trinkwasser und dadurch einige Fruchtbarkeit in seinen Umgebungen hat. Ueberdieß weil Rhinokolura der Stapelplatz war für die durch Karawanen aus Arabien nach Petra und von da hieher gebrachten Waaren, um auf dem mittelländischen Meere weiter verführt zu werden [a]). Jetzt liegt ein altes Schloß mit kleiner Besatzung gegen die Araber an der Stelle. Es heißt El-Arisch, und zeigt noch bedeutende Ueberbleibsel des Alterthums. — Weiterhin innerhalb Syriens Gränzen folgen die Orte Raphia und vorzüglich Gaza. Der ganze Weg von Gaza nach Pelusium ist jämmerlich und wasserlos, sagt Strabo; — das Bedürfniß der Reisenden erforderte aber die Erhaltung aller dieser Ortschaften. Hierokles [a]) kennt noch im 6ten Jahrhunderte als Theile der Provinz Augustamnika Prima die Städte: Rhinokorura, Ostrakine, Kassium, Pentaschönum, Aphnäon, Gerras, Skenna, bis nach Pelusium. Das unbekannte Aphnäon, könnte für das oben angeführte Daphnä am Nil gelten; aber die bey allen Orten richtig beybehaltene Ordnungsfolge widerspricht, und die Namen selbst haben doch zu viele Abweichung. Wahrscheinlicher nehmen wir Aphnäon für einen später entstandenen Zwischenort. So auch das Skenna, welches mit Gerrä zunächst in Verbindung steht.

Die Rückreise von Pelusium gegen Südwesten nach Heliopolis geht anfangs über das schon oben bezeichnete Daphnä oder Daphnon, 16 Milliarien von Pelusium entfernt [b]). Dann folgt

Tacarsata mit 18 Milliarien vom vorigen Orte, welches auch die Notitia imperii unter dem Namen Tacasiri als Gränzkastell kennt und ihm eine Ala Rei-

2) *Strabo* XVI. p. 1128. Almelov.; p. 781. Causaub.
a) *Hierocles* p. 726.
b) *Itin. Ant.* p. 162.

HAVERFIELD ANCIENT HISTORY

terey als Besatzung zutheilt. Das Bedürfniß, die Gränzen gegen streifende Araber zu decken, scheint die Entstehung dieses unbedeutenden Orts hervorgebracht zu haben; es kennt ihn kein anderweitiger Schriftsteller.

Die fernere Tagreise führt mit 24 Milliarien nach dem Kastelle Thou, welches wir schon oben auf der Straße nach Hermopolis gefunden haben, und dann weiter mit richtiger Folge nach Scenä Veteranorum und nach Helin.

Aber von dieser Straße ist unstreitig ein Ort mit starker Tagreise aus dem Texte verschwunden. Der ausgelassene Ort ist wahrscheinlich Phacusa, von welchem ich auf der nächsten 501sten Seite sprechen werde. Den Beweis der Auslassung gibt das nordöstlich von Thou entlegene Serapium. Von diesem berechnet, wie oben gezeigt wurde, das Itinerarium Antonini den geraden Durchschnitt gegen Norden nach Pelusium auf 60 Milliarien. Der Weg aber von Pelusium nach Thou geht schief gegen Südwesten, ist also bedeutend länger, und doch beträgt die ganze Summe nur 58 Milliarien. Die Unmöglichkeit dieser Annahme springt sogleich in die Augen.

Die Peutingersche Tafel kennt diese Straße ebenfalls. Sie würde äußerst belehrend seyn, wenn nicht ein alter Kopist des Originals muthwillige Vernachlässigung durch ganz Aegypten in seinen Urtext getragen hätte. Deutlich zeigt es sich, daß zwey Männer die Ausfertigung besorgten; der eine lieferte die Malerey und die Linien der Straßen, mit den Einschnitten, wo jeder einzelne Ort seine Stelle finden mußte; der andere fügte die Namen und Zahlen bey. So ist denn auch die Straße von Babylonia nach Pelusium, und von da bis nach Syrien gezogen. Der Zeichner setzt die Richtung und die Einschnitte deutlich an; der Schreiber hingegen findet zum Theil den nöthigen Raum nicht für die dazu gehörigen Namen und Zahlen, theils übergeht er sie aus Nachlässigkeit. Daher fehlen zunächst

nach Babylon alle Nahmen, und auf der Straße nach Syrien finden wir zwar Serra, Kaſſium, Oſtrakine, Rhinocorura, in richtiger Ordnung; Raphia und Gaza hingegen beym Eintritt nach Syrien ſind ausgelaſſen, obgleich der Zeichner beyde Einſchnitte richtig angegeben hat. Sehr fehlerhaft iſt alſo dieſe Straße Aegyptens, und doch leiſtet ſie weſentliche Dienſte, weil die Zeichnung angibt, daß die Straße von Peluſium in das Innere Aegyptens ſich längs der Weſtſeite des peluſiſchen Nilarms hielt, was wir bey der Beſchreibung des Itinerarium Antonini bloß vermuthen können, und weil ſie die Lage eines in mancher Rückſicht wichtigen Orts genau beſtimmt.

Phacuſa ſetzt die Peutingerſche Tafel an das linke Ufer des Nilarms, und gibt den Abſtand von Peluſium an 38 Milliarien an. Der richtige Name des Orts war Phakuſa (Φακοῦσα); ſo nennt ihn Strabo und auch Ptolemäus, welcher ihn als Hauptſtadt des ganzen bisher beſchriebenen Nomos Arabia bezeichnet, aber an die Oſtſeite des Fluſſes ſtellt, wo ſich noch jetzt einige Ruinen von Tell Jakus (Hügel Phakuſa) zeigen. Auf der Weſtſeite lag vermuthlich eine Vorſtadt; vielleicht der Flecken Philon's, welchen Strabo nennt. Der Abſtand von Peluſium iſt bey ihm 25 Minuten ſüdlich von Peluſium angegeben, welches nur 26 Milliarien betragen würde; da er aber Phakuſa zugleich um 20 Minuten weſtlicher als Peluſium anſetzt: ſo nähert ſich ſeine Angabe den Zahlen der Peutingerſchen Tafel. Der Ort, urſprünglich nur ein Flecken, wurde wichtig, weil bey demſelben Ptolemäus Philadelphus die Ableitung der großen Kanäle aus dem Nil nach dem arabiſchen Meerbuſen anfangen ließ [c]). Mit der Vernachläſſigung desſelben ſcheint aber zugleich die Stadt ge-

c) *Strabo* XVII, 1158.

ſunken zu ſeyn. Das Itinerarium Antonini kennt Phakuſa nicht, ob es gleich auf ſeiner Straße liegen mußte; auch Hierokles, welcher manchen unbekannten Namen in dieſer Gegenden aufzählt, übergeht Phakuſa in der Kirchennotiz; bey Pococke kommt es aber noch im 6ten Jahrhunderte als biſchöfliche Stadt vor.

Alle bisher beſchriebene Gegenden befinden ſich auf der Nordſeite Aegyptens, außerhalb des Delta, doch an den peluſiſchen Nilarm reichend. Sie hatten Waſſer in der Nähe des Stroms, und auch in größerer Entfernung wenigſtens zur Zeit des wachſenden und ſtehenden Nils, waren alſo in den blühenden Zeiten des Landes angebauet, oder dienten zur ergiebigen Viehweide. Hier befand ſich daher das Goſen der Kinder Iſraels, welches ihre Herden reichlich nährte, ſo lange die Zahl des Völkchens noch gering war. Bey dem unbändigen Anwuchs der Menſchenmenge mußte es aber freylich bald zu enge werden. — In der ſpätern hiſtoriſchen Zeit heißt die ganze Strecke zwiſchen dem Nil und dem arabiſchen Meerbuſen Arabia, weil auch damals, wie noch jetzt, arabiſche Haufen die zur bleibenden Kultur nicht geeigneten Strecken mit ihren Herden durchzogen, in der Folge auch die angränzenden Gegenden beunruhigten. Weſtlich reichte Arabien bis an den Nomos von Bubaſtus und Heliopolis. In ſpätern Jahrhunderten legten die Römer allen dieſen Strichen die Benennung Auguſtamnica bey, aber mit weit größerer Ausdehnung, indem ſie die ganz öſtliche Hälfte des Delta mit zu dieſer Provinz rechneten. Im 5ten Jahrhunderte trennten ſie die Provinz, wie wir aus Hierokles und den Kirchennotizen ſehen. Da umfaßte Auguſtamnica Prima das bisher beſchriebene Land, mit der Strecke an dem arabiſchen Meerbuſen, mit den nach Syrien hin gelegenen Ortſchaften und mit einem kleinen Theile des öſtlichen Delta. Auguſtam-

nica. Memphis begriff den größern Theil des östlichen Delta, und zugleich die südlichern Städte von Unterägypten, Heliopolis ꝛc. — Diese beyden Abtheilungen heißen jetzt die Landschaft Scherkie, reichend bis zu dem großen Arm von Damiette; die westlichern Theile des Delta heißen Garbie, in der Römerzeit gehörten sie zur Provinz Aegypten im engern Verstande genommen.

Vierzehntes Kapitel.

Der große, Aegypten mit dem arabischen Meerbusen verbindende, Kanal. Heroopolis, Arsinoe.

In dem Nomos Arabia, Bubastis und Heliopolis machten Aegyptens Beherrscher in sehr verschiedenen Zeiträumen ihre Versuche zur Vereinigung des mittelländischen Meers mit dem arabischen Meerbusen durch große gezogene Kanäle. Sprechen muß ich von denselben wegen der Wichtigkeit der Anlage, um so mehr, da die Ausleger bisweilen den Angaben der Alten eine nicht ganz richtige Deutung scheinen gegeben zu haben. Hier wird also wohl die passendste Stelle zur nähern Entwickelung seyn.

„Pharao Necho, sagt Herodot [d]), ist der erste, welcher den Versuch zu einem in das erythräische Meer leitenden Kanal machte; nach ihm wagte sich Darius der Perser an die nämliche Unternehmung. Vier Tagesschifffahrten ist der Kanal lang, und die Breite hinreichend, daß zwey Dreyruderer in voller Arbeit mit ihren Rudern zugleich fahren können. Abgeleitet wurde der

d) *Herodot.* II, 158.

Kanal etwas oberhalb Bubastos bey der arabischen Stadt Patumos, er reicht bis zu dem erythräischen Meere. — Gegraben wurden aber auch die gegen Arabien sich hinneigenden Theile der ägyptischen Ebene. An die Ebene reicht der Berg in der Nähe von Memphis, in welchem sich die Steingruben befinden. Von diesem Berge an ist nun der Kanal fortgeführt, zunächst an den Hügelerhebungen, von Westen gegen Osten. Weiter fort reicht er zur Durchbrechung (ἐς διασφαγὰς), und wendet sich nun von dem Berge gegen Süden in den arabischen Merbusen." — „Bey dieser Anlage des Kanals gingen 120,000 Aegyptier zu Grunde. Necho unterließ die Arbeit des Durchgrabens, weil ihm das Orakel verkündigte, er sey der Vorarbeiter für einen Barbaren."

Aus der genauen Ansicht dieser Erzählung geht unverkennbar hervor, daß der Endzweck des ganzen Unternehmens die unmittelbare Verbindung des mittelländischen Meers mit dem arabischen war, vermittelst des pelusischen Nilarms. Dadurch erst wird es begreiflich, daß die Ableitung aus dem Nil in den Umgegenden von Bubastus geschah, und daß dann erst in einem zweyten Theile der Erzählung die weitere Nachricht beygefügt wird, der Kanal erhalte sein Wasser unmittelbar aus dem Nil, in der Nähe des erst später entstandenen Babylons, und er ziehe sich sehr weit nach Osten fort. Diese Zusammenstellung von zwey ganz abweichenden Angaben wird unerklärbar, wenn man den angegebenen Gesichtspunkt verläßt. Die Schifffahrt ging rückwärts auf dem pelusischen Nilarm bis nach Patumos, daher mußte er erweitert und vertieft werden, um Raum für zwey in voller Arbeit begriffene große Ruderschiffe zu erhalten; die Ruder selbst beweisen, daß auch von Schifffahrten dem Strome rückwärts die Rede war.

Aber die Ableitung des Wassers in die sehr niedrig liegende arabische Ebene drohete Gefahr dem pelusischen Nilarme, welcher eine beträchtliche Masse seiner Fluthen abgeben sollte. Es mußte also durch einen zweyten Kanal abgeholfen werden; dieser zog sein Gewässer unmittelbar aus dem noch ungetheilten Nil, floß weit gegen Osten, bis er die Ableitung aus dem pelusischen Arme erreichte, und dann in Vereinigung gegen Osten zog bis zu der Berghöhe, welche durchstochen werden mußte, wenn die Richtung des Kanals nach Süden in den Meerbusen durchgeführt werden sollte.

Wer noch an dieser Ansicht zweifelt, darf zur vollen Ueberzeugung nur die weitere Fortsetzung bey Herodot nachlesen. Er gibt den geradesten Durchschnitt der Landenge, von dem Berge Kasius am mittelländischen Meere bis zu dem arabischen Meerbusen auf 1000 Stadien an, mit der Beyfügung, der Kanal aber ist ungleich länger wegen seiner Beugungen. Läßt man sich verleiten, den Kanal vom ungetheilten Nil aus sich nach Osten streckend ausschließend anzunehmen: so wird es unbegreiflich, wie Herodot auf den Gedanken kommen konnte, bey dieser Gelegenheit von dem Durchmesser der Landenge zu sprechen, und noch mehr, diesen Durchmesser mit der Länge des Kanals in Vergleichung zu stellen. Sehr natürlich hingegen wird der Zusammenhang, durch die Annahme, daß die Hauptabsicht des Kanals die unmittelbare Verbindung beyder Meere durch den pelusischen Nilarm war, welchem der in gleicher Richtung sich haltende kürzeste Durchmesser der Landenge zunächst östlich lag.

Als Ursache der nicht vollendeten Ausführung gibt Herodot den Orakelspruch an; Aristoteles e) aber hat

e) *Aristot.* Meteorol. I, 14. So auch *Strabo* XVII, 1158. Almelov.; 804. Casaub.; er hält aber die Meinung von dem höhern Stande des erytheräischen Meers für irrig.

schon die richtigere Nachricht erhalten, die Entdeckung, daß das Meerwasser des arabischen Meerbusens höher stehe als die niedrigen Theile der arabischen Ebene, sey Ursache an der nicht gänzlichen Ausführung des in der Hauptsache vollendeten Kanals.

Die Lage der Stadt Patumos oder Pithom, wie sie Moses [f]) nennt, geht aus Herodots Beschreibung von selbst hervor. Sie lag etwas über, das heißt südlich von Bubastus und hieher reichte die Ableitung aus dem pelusischen Nilarme, welche sich wahrscheinlich an der nämlichen Stelle mit dem aus dem ungetheilten Nil nach Osten gezogenen Kanal vereinigte. Ganz an der nämlichen Stelle zeigt sich heut zu Tage die Stadt Belbeys. Sie liegt 2 geogr. Meilen südlich von Bubastus; noch ist der abgeleitete Kanal zwischen beyden Orten vorhanden, und die Spuren des gegrabenen, nach Osten ziehenden Kanals liegen deutlich vor Augen.

Die nämliche Unternehmung soll König Darius Hystaspis in der Folge unternommen, aber ebenfalls nicht ausgeführt haben. — Mehrere Jahrhunderte verflossen, ohne daß Jemand weiter an die Vollendung des so mühsam und kostspielig angelegten Kanals dachte, oder unter der verwirrten persischen Regierung auch nur denken konnte. Bis endlich Philadelphus der zweyte Ptolemäer den festen Gedanken der gänzlichen Ausführung faßte. Nicht den vierten Theil der Kosten und der Schwierigkeiten hatte er zu besiegen, welche Pharao Necho besiegt hatte. Die Grundlage war vorhanden, wenn auch an vielen Stellen verfallen; er durfte also bloß ausbessern und vollenden. Seine Absicht war die nämliche, wie bey seinem Vorgänger: die unmittelbare Verbindung des mittelländischen Meers mit der Spitze des arabischen Meerbusens, welche zugleich seinem Rei-

f) 2. B. Mos. I, 11.

che gröſſere Feſtigkeit gegen feindliche Anfälle von der Oſtſeite her gewährte. Denn Peluſium und der öſtliche Nilarm hinten zwar als tüchtige Vormauer; aber man konnte ſie umgehen, und von der Wüſte aus gerade nach Südweſten vordringen; der gezogene Kanal hingegen ſchloß den Zugang völlig. Daß er auf dieſe Weiſe das groſſe Werk begann und ausführte, beweiſen die übereinſtimmenden Zeugniſſe der Schriftſteller.

Strabo [g]) liefert ſeine Beſchreibung nach den Angaben des ſorgfältigen Artemidor, wie es ſcheint, ohne ihn hinlänglich zu verſtehen; ſie iſt deſſen ungeachtet deutlich genug. Von Peluſium aus führt ein Kanal in zwey Seen, links vom Nil in Arabia; ſie heiſſen bloß τὰ ἕλη, die Seen. Es ſind die nämlichen, welche wir unter dem Namen Bas el-Moyeh noch jetzt als den ſüdöſtlichſten Anhang des Sees Menzaleh erblicken; ſie gehören nicht zur Beſchreibung des groſſen Kanals.

„In die mehrern Seen dieſer Oſtgegenden, fährt Strabo fort, fallen zwey andere Kanäle. Der eine hat ſeine Mündung in den arabiſchen Meerbuſen bey der Stadt Arſinoe oder Kleopatra. Er durchfließt die ſo genannten Bittern Seen (διὰ τῶν πικρῶν καλουμένων λιμνῶν); einſt waren ſie bitter, aber ſeitdem der Kanal dahin geleitet wurde, nahmen ſie den Geſchmack des Fluſſes an; ſie ſind nun voller Fiſche und Seevögel. Schon Seſoſtris, Necho und Darius übernahmen das Werk; der Letztere ließ es von der gänzlichen Vollendung liegen, weil man ihm den irrigen Wahn beybrachte, das erythräiſche Meer ſtehe höher als die Ebene Aegyptens. Die Ptolemäer aber haben durchgegraben, und eine Schleuſe über den Kanal angelegt, ſo daß ſie nach Belieben in das äuſſere Meer ſchiffen und wieder zurück ſchiffen können. In der Nähe liegt Arſinoe und

g) Strabo XVII, 1158. 1159. Almelov. 804. Casaub.

Heroopolis in dem innersten Punkte des arabischen Busens. — Die Ableitung des in das erythräische Meer sich ergießenden Kanals ist bey dem Flecken Phakusa, in dessen Nähe sich Philons Flecken befindet; seine Breite beträgt 100 Cubitus, die Tiefe ist hinreichend für ein großes Lastschiff." Diese Orte, glaubt Strabo irrig, liegen gegen die Spitze des Delta hin, und geht dann auf die Beschreibung von Bubastos und von Heliopolis über, ohne weiter von dem Kanale zu sprechen.

Wir wissen aus dem Zeugnisse anderer, oben angeführter Schriftsteller mit Gewißheit, daß Phakusa am Nilarm 36 Milliarien südlich von Pelusium lag, daß folglich der Kanal aus demselben auf dem kürzesten Wege gegen Süden geleitet, und daß der Endzweck desselben war, das mittelländische Meer mit dem arabischen in den möglichst geraden Zusammenhang zu bringen, wodurch zugleich Aegypten schon in der Nähe der Wüste gegen feindlichen Ueberfall gedeckt blieb. Ptolemäus überdachte, daß der Rückweg auf dem pelusischen Nilarme zu lang und beschwerlich für die Fahrzeuge sey, wenn die Ableitung erst in der Gegend von Bubastus geschah, wie es bey der Unternehmung des Necho der Fall gewesen war; er ließ also den Nil erst weiter nordöstlich bey Phakusa abstechen. Wie man es aber anfing, um das Gewässer aus dem Flusse rückwärts zu leiten, und wie man überhaupt dem Kanale hinreichendes Wasser verschaffte, ohne dem Nilarm zu schaden; über dieß Alles läßt uns Strabo ohne Belehrung. Sie liegt in seinem zweyten Kanal, den er angeführt, aber in der nähern Entwickelung völlig übergangen hat.

Nothwendig war der alte Kanal des Necho, wenigstens in sehr bedeutenden Strecken noch vorhanden, welcher aus dem ungetheilten Nil das Wasser gegen Osten führte, um die eigentliche Anlage des großen Kanals zu verstärken. An demselben erwuchsen Städte und Ort-

schaften, welche dem Verderben dahin gegeben waren, wenn das Trinkwasser aufhörte ihnen zuzufließen, so wie sie jetzt schon längst aus gleicher Ursache zu Grunde gegangen sind und nur durch Ruinen ihr ehemaliges Daseyn beweisen. Selbst ohne weitere Vorsorge würden sich beträchtliche Theile dieses Wasserzugs erhalten haben; haben sich ja große Strecken durch die spätern wilden Zeitalter bis auf unsere Tage erhalten. Diese durfte also Philadelphus bloß ausbessern und das Gewässer nahm seinen Weg bis zur großen, von Norden nach Süden sich streckenden Anlage, welche dadurch hinlänglich verstärkt wurde, um auf der einen Seite die Verbindung mit dem pelusischen Nilarm zu erhalten, und auf der andern Seite den bittern Seen zuzufließen.

Noch jetzt ergießt sich bey hohem Wasserstande der durch keine Kanäle weiter beschränkte Nil über die ganze umliegende Gegend, nur die Bittern Seen erreicht er nicht; abgehalten durch einige vorliegende Sanddünen, richtet sich die Strömung gegen Norden. Die Beseitigung dieses kleinen Hindernisses war damals nicht schwer, das Wasser floß gegen Süden in die Seen. Noch jetzt zeigt sich bey Scheyk-Henady in der Nähe dieser Seen eine Ableitung des Kanals, welche sich nach Norden zieht [h]). Es ist die Stelle des ehemaligen Zusammentreffens der beyden Wasserleitungen.

Mit dieser, keinem gegründeten Zweifel unterworfenen, Beschreibung Strabo's oder vielmehr Artemidor's, vereinigen sich ohne den mindesten Widerspruch die übrigen Angaben der Schriftsteller. Ohne nähere Entwickelung versichert Diodor bloß, der gegrabene Kanal habe seine Richtung von dem Arm bey Pelusium nach dem arabischen Meerbusen gehabt [i]); am beleb-

h) *Description de l'Egypte* T. XI. Le Pere sur le Canal des deux mers p. 120.

i) *Diodor.* I, 33.

zendsten ist aber die kurze Darstellung Plinius k), welche erst verständlich wird, wenn man das Bisherige schon weiß. „Ptolemäus Philadelphus," sagt er, „hat einen Kanal gezogen, 100 Fuß breit, 40 Fuß tief, in die Länge sich streckend 37,500 Schritte, bis zu den Fontes Amari." Die 100 Cubitus der Breite verwandelte also Plinius, vielleicht mit Unrecht, in 100 Fuß. Das Maß der Tiefe, welches Strabo unbestimmt gelassen hat, gibt er auf 40 Fuß an, und die Bittern Seen heißen bey ihm die Bittern Quellen, was sie auch ursprünglich seyn mochten. Aber die Länge von 37,500 Schritten, oder $7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, ist viel zu klein, wenn man den Sinn auf den langen Kanal von Westen nach Osten überträgt; schnell ist der Ausleger bereitfertig, verfälschte Zahlen voraus zu setzen. Sie sind vollkommen richtig in der Anwendung von Norden nach Süden; $7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen lang hat Philadelphus seinen neu angelegten Kanal, von Phakusa nach den Bittern Seen, ziehen lassen. Von Pelusium nach Phakusa betrug der Weg 36 Milliarien; von da bis zu den Seen $37\frac{1}{2}$ Milliarien, oder im Ganzen $73\frac{1}{2}$ Milliarien. Oben haben wir gesehen, daß das Itinerarium Antonini den geraden Abstand vom Serapium nach Pelusium auf 60 Milliarien berechnet hat; $12\frac{1}{2}$ Milliarien machten also die Beugungen den Kanal länger, als die gerade Straße.

Plinius Nachricht war äußerst wahrscheinlich von gleichzeitigen Schriftstellern entlehnt, welchen die gänzliche Ausführung des Kanals unbekannt blieb; denn er fährt fort: „Von der weitern Ausführung schreckte die Furcht der Ueberschwemmung zurück, weil man die Ueberzeugung erhielt, daß das Rothe Meer um 3 Cubitus höher sey, als das Erdreich Aegyptens. Andere

k) *Plin.* VI, 29.

geben als Ursache an, daß nicht durch das Eindringen des Meers das Wasser des Nils, das Einzige Trinkbare, dem Verderben unterliege.“ Richtig ist seine Angabe von dem Verhältnisse des Wasserstands, und doch zuverlässig gewiß die gänzliche Ausführung des großen Unternehmens.

Die Bittern Seen liegen nördlich von der Spitze des arabischen Meerbusens, getrennt von demselben durch sandige Hügel; tief liegen sie in ihrem heutigen Zustande, 40 bis 50 Fuß tiefer, als das Wasser des Busens zur Zeit der 5 Fuß hoch steigenden Fluth, nach den Untersuchungen der französischen Gelehrten; bitterer ist ihr Wasser, als jedes Seewasser. So war es auch, nach Strabo's Versicherung, in der Vorzeit, ehe noch der Kanal in die Bittern Seen geleitet wurde. Durch den neuen Zufluß änderte sich nicht nur der Geschmack des Wassers, sondern der tiefe Kessel füllte sich bis zur Höhe des durch die Ebene herbey fließenden Kanals. Daher spricht Plinius von dem 40 Fuß tiefen Kanal. Diese Tiefe kann er unmöglich in der Länge seines Laufs haben; der Nil selbst hat sie nicht; die ganze Wassermasse würde ihm zugeströmt, und der pelusische Seearm trocken geworden seyn; aber an seinem Ende, durch Ausfüllung des Kessels der Bittern Seen, hatte er sie. Und doch war bey dieser mittlern Höhe des Wasserstandes das Wasser noch um 4½ Fuß niedriger, als in dem Meerbusen zur Zeit der Fluth; man durfte also die von demselben trennenden Anhöhen nicht geradezu durchstechen, ohne die nördlichere Ebene der Ueberschwemmung durch das Seewasser auszusetzen. Eine Zeit lang mag also die gänzliche Vollendung des Kanals Stillstand erhalten haben, bis man den Gedanken ausführbar fand, das beyderseitige Gewässer durch eine angelegte Schleuse im Gleichgewichte zu erhalten. Das Bett an der Spitze des arabischen Meer-

busens ebnete man, damit die Fluth in gleicher Tiefe ihren nördlichsten Punkt erreichen könne, wovon die deutlichen Spuren noch jetzt vorhanden sind. An diesem nördlichsten Punkte wurde dann die Schleuse angelegt, um nach Belieben das weitere Vordringen abhalten, oder auch zulassen zu können. Nun durften die Anhöhen bey den Bittern Seen ohne Gefahr durchstochen, und dem Nilwasser die Strömung nach dem Meerbusen gegeben werden, welche freylich nur in der Jahrszeit des hochstehenden Nils tief und ergiebig genug seyn konnte, um beträchtliche Fahrzeuge nach der See zu fördern, und im Gleichgewichte mit der Fluth zu stehen. Sollten die Schiffe aus Aegypten dahin abgehen: so erwartete man die Zeit der anfangenden Ebbe, um sie durch die geöffnete Schleuse, mit dem Fluß- und Seewasser zugleich, in den nächsten Seehafen Arsinoe zu fördern. Die Schiffe aus der See kamen mit der Fluth bis zur Schleuse, und wenn diese auf dem Punkte stand, sich zurück zu ziehen, förderte man die Fahrzeuge durch die Schleuse in den Nil, welcher auf diese Weise wenige Störung seines Geschmacks erhielt. In der Ebbezeit, und bey mittlerm Stande des Nils, blieb auch wohl die Schleuse offen, um bey wenigerem Wasser kleinern Fahrzeugen die Fahrt nach dem Meere, und den erwachsenden Seeplätzen Trinkwasser zu verschaffen.

Die bisherige Ansicht scheint aus der natürlichen Lage der Gegend, und zugleich aus dem Zeugnisse der Schriftsteller hervorzugehen. Strabo [l]) spricht von der angelegten Schleuse, durch welche man in das Meer schiffen, und wieder zurück schiffen könne, und in frühere Zeit noch deutlicher Diodor [m]), von der Schleuse, welche sich nach Belieben öffnete und schnell wieder

l) *Strabo* XVII, 1158.
m) *Diodor.* I, 33.

schloß, wenn das Schiff hindurch gekommen war. Er sagt noch ferner n), daß der durch die Schleuse zur See kommende Fluß von seinem Erbauer den Namen Ptolemäus-Fluß erhalten habe, und daß an seiner Mündung die Stadt Arsinoe liege. Selbst Plinius o), der an anderer Stelle versichert, der Kanal habe nur bis zu den Bittern Seen gereicht, weiß doch aus anderer Quelle, Philadelphus habe Arsinoe gegründet, und den Fluß bey Arsinoe Ptolemäus genannt. Gänzlich ausgeführt wurde also der Kanal, für die Schifffahrt auf dem hohen Meere bestimmt, durch die künstlich angelegte Schleuse, von der See- und Landseite her zugänglich gemacht, und der Fluß in dem, während der Ebbe von dem Seewasser leeren, Bette des arabischen Busens bis nach Arsinoe geführt.

Durch die Anlage dieses Kanals erwuchsen, zur Betreibung der Geschäfte, mehrere Ortschaften rings um die nun ausgefüllten Bittern Seen, und zwey bedeutende Städte an dem Ptolemäus-Kanal, das heißt, an der Wasserleitung von der großen Schleuse bis zur See.

An den mit süßem Wasser ausgefüllten Bittern Seen erwuchs das Serapium, durch welches die Straße von dem Meerbusen gegen Norden nach Pelusium führte, und welches daher weiter oben bezeichnet wurde.

In den nämlichen Gegenden war in weit frühern Zeiten der Ort Kambysu erwachsen, wo der Perser Kambyses seine kranken Soldaten ansiedelte p). Durch

n) *Diodor.* I, 33. Ὁ δὲ διὰ τῆς διώρυγος ταύτης ῥέων ποταμὸς ὀνομάζεται μὲν ἀπὸ τοῦ κατασκευάσαντος Πτολεμαῖος, ἐπὶ δὲ τῆς ἐκβολῆς πόλιν ἔχει τὴν προσαγορευομένην Ἀρσινόην.

o) *Plin.* VI, 29. Arsinoe — condita a Ptolemaeo Philadelpho, qui *amnem*, qui Arsinoem praefluit, *Ptolemaeum* appellavit.

p) *Plin.* VI, 29. Fuit et Cambysu inter Nelos et Marchadas (arabische Stämme), deductis eo aegris exercitus.

die Wüste hatte er, unter Beyhülfe einiger arabischer Schechs, den Zug nach Aegypten gemacht. In einem wasserlosen Orte konnte er seine Kranken nicht zurück lassen, also war es an einer Stelle, wohin noch das Wasser aus dem Kanale des Necho reichte. Fuit, sagt Plinius, der Ort war also verschwunden. Die französischen Untersucher aber entdeckten in diesen, nicht hinlänglich genau bezeichneten, Gegenden Ruinen, vorzüglich einen Steinblock von syenitischem Marmor, mit mythologischen Bildern und mit persischer Keilschrift, so wie sie sich zu Persepolis finden. Dieß ist das einzige Denkmal, sagt Rozière q); in ganz Aegypten, wo die Perser ihres Namens Gedächtniß hinterlassen haben, und wir dürfen seiner Versicherung glauben, da er die in Granit verfertigten Arbeiten durch das ganze Land mit vieler Sorgfalt untersucht hat. — Diese Ruinen sind sehr wahrscheinlich die Ueberbleibsel des alten Kambysu.

Weit beträchtlichere Ruinen zeigen sich weiter westlich, im Thale Sala-Byar, an dem noch sichtbaren Bette des Kanals, zu Abu Keyscheyd. Ich weiß ihre Erklärung nicht zu geben. D'Anville, und nach ihm mehrere Gelehrte, suchten hier die Lage von Heroopolis mit Unrecht.

An dem eigentlichen Ptolemäus-Fluß, oder dem letzten Theile des Kanals, zwischen den Bittern Seen und der Nordspitze des Meerbusens, lag Heroopolis (Ἡρώων πόλις), die Heldenstadt, und zwar äußerst wahrscheinlich an der Stelle, wo die große Schleuse angelegt war. Alle alten Schriftsteller, welche von dieser Stadt sprechen, stellen sie in den innersten Winkel des arabischen Meerbusens, nicht ferne von der

q) *Description de l'Egypte*, T. VI. p. 280. T. III. p. 454.

Stadt Arsinoe; und in einer Stelle bezeichnet Strabo r) die Lage noch pünktlicher, Heroonpolis liegt am Nil als innerster Winkel des arabischen Meerbusens. Am Meere selbst lag sie dessen ungeachtet nicht, sondern in dem innersten Winkel, welche die steigende Fluth erreichte. Daher stellt sie Ptolemäus um 10 Minuten nördlicher, als die Spitze des Meerbusens, das heißt, nach seiner Berechnung etwas über 2 geogr. Meilen. Wir kennen die Ruinen der Stadt nicht, die doch schwerlich so ganz verschwunden seyn können. Aber anstatt von Sues aus in dem sichtbaren alten Bette empor zu steigen, um auf diesem kürzesten Wege die Bittern Seen zu erreichen, verloren sich die Untersucher in der Umgegend, wahrscheinlich aus Furcht vor dem Mangel an Trinkwasser, um so mehr, da einige derselben die Bittern Seen für einen ehemaligen Bestandtheil des Meerbusens selbst erklären, ohne zu bedenken, daß, nach dem Zeugnisse des Strabo und Plinius, diese Seen in der nämlichen Gestalt, wie noch jetzt, schon ursprünglich vorhanden waren, und daß sie erst durch den Zufluß des Nils süßes Wasser erhielten. Der Zufluß hat längst aufgehört; durch die Ausdünstung tritt nun der tiefe Salzkessel wieder hervor, wie er es vor den Zeiten des angelegten Kanals war; der ganze Boden der Wüste ist mit Salztheilen durchzogen. Die Hypothese erwuchs, um das Rothe Meer weiter nördlich zu führen, und die Vermuthung wahrscheinlicher zu machen, daß Heroopolis tief im innern Lande, bey den Ruinen von Abu-Keyscheyd, liegen könne. D'Anville, welcher Heroopolis an die innere Stelle verpflanzt, holt seinen Beweis nicht von der größern Ausdehnung des Meers, sondern aus einer Stelle der Septuaginta, wo Joseph seinem

r) *Strabo* XVI, 1112. Almelov. p. 767. Casaub. Ἡρώων πόλις, ἥτις ἐστὶ πρὸς τῷ Νείλῳ μυχὸς τοῦ Ἀραβίου κόλπου.

aus Syrien kommenden Vater Jakob nach Heroopolis entgegen geht. Da iſt nun freylich die Erklärung äußerſt wahrſcheinlich, daß die Stadt nicht weit gegen Süden, ſondern auf der geraden Straße, die durch Abu-Keyſcheid führt, zu ſtehen komme. Aber die ganze Angabe iſt bloßer Fehler der Ueberſetzer; der hebräiſche Text weiß nichts von Heroopolis, nach Goſen kam Joſeph ſeinem Vater entgegen s).

Heroopolis lag im Winkel des Meerbuſens, welcher in frühern Zeiten der arabiſche, ſeit der Anlage der Ptolemäer aber der Buſen bey Heroonpolis t), oder beſtimmter der Heroopoliticus Sinus u) genannt wurde. Von hier fuhren Seeſchiffe bis nach Ptolemais 9000 Stadien weit v). Es war eine neue, bloß des Kanals und des Handels wegen angelegte griechiſche Stadt. Weder Herodot noch ein anderer Schriftſteller vor den Zeiten der Ptolemäer kennen ſie; daher ihr griechiſcher Name, welchen Plinius in das Latein überſetzt: Heroum Oppidum (Heroenſtadt). Durch welchen Umſtand ſie zu dieſer Benennung gekommen iſt, wiſſen wir nicht; auch läßt ſich nicht beſtimmen, ob ein früherer Flecken auf der vor den Zeiten des gezogenen Kanals unwirthbaren Sandſtrecke lag. Denn wenn Stephanus aus Byzanz verſichert, Hero habe Hämos (Αἷμος) geheißen, weil hier Typhon vom Blitz ſey getroffen und ſein Blut ſey vergoſſen worden: ſo erblicken wir auf einer Seite die Mythe, welche der Aegyptier beyzufügen nirgends unterließ, und auf der andern bleiben wir ſo klug wie vorher, weil Hämos ebenfalls kein einheimiſcher, ſondern ein griechiſcher Name iſt.

Heroopolis blieb ein wichtiger, ein ganz unentbehr-

s) 1. B. Moſ. XLVI, 29.
t) *Strabo* XVII, 1155.
u) *Plin.* VI, 11.
v) *Strabo* XVI, 1115.

licher Platz, so lange der Ptolemäus-Kanal, wenn auch nur mit verringerter Brauchbarkeit sich erhielt. Aber er war nie der Hauptort eines Nomos, er gehörte zu gar keinem Nomos, sondern wurde, wie das nächstfolgende Arsinoe, als eine der abgesonderten Anlagen am arabischen Meerbusen betrachtet. Das Itinerarium Antonini w) kennt ihn noch im vierten Jahrhundert unter der in Aegypten gewöhnlichen Zusammenziehung Hero, nicht mehr als wichtigen Seeplatz, sondern als Zwischenstation auf dem Wege von Pelusium nach dem damaligen einzigen Hafen Klysma. In der Folge verschwindet die Stadt, weil der Kanal verschwunden war, und Heroopolis wasserlos mitten in der Wüste blieb. Daß wir ihre Ruinen nicht kennen, wurde oben bemerkt; dieß wäre leicht erklärbar, da bey dieser griechischen Handelsstadt von keinen Tempeln und andern festen Anlagen die Rede werden kann und der Sand leicht über die verfallene Masse sich verbreiten konnte; aber daß von der großen Anlage der Dämme und der Schleuse sich sogar keine Spur zeigen sollte, kann ich schwerlich glauben.

Heroopolis war bloß als Wechselplatz für die ankommenden und abgehenden Fahrzeuge wichtig; einen bleibenden Ruhepunkt fanden sie hier nicht, wegen der abwechselnden Ebbe und Fluth; ein Hafen mußte also angelegt werden an der Spitze des immer bleibenden Wassers, und er wurde angelegt in der nämlichen Zeit zu Arsinoe (ἡ Ἀρσινόη). Philadelphus legte den Hafen an, und seiner Schwester Arsinoe zu Ehren, gab er der Stadt die Benennung x). An der wirklichen Nordspitze des bleibenden Meerbusens, ohne Rücksicht auf Ebbe und Fluth lag sie, etwas nördlich vom heutigen Sues, wo sich noch einige Ruinen zeigen. Daher endi-

w) *Itin. Anton.* p. 170. edit. Wesseling.
x) *Strabo* XVII, 1156. *Plin.* VI, 29. *Steph. Byzant.* voc Ἀρσινόη.

gen sich alle Berechnungen, welche über die Landenge vom mittelländischen Meere nach dem arabischen Meerbusen angestellt wurden, bey Arsinoe [y]). Wir lernen noch weiter, daß die Stadt in der Nähe von Heroonpolis lag [z]), und daß des Ptolemäus Kanal bis zu dem Hafen von Arnisoe reichte [a]); wenn nämlich die Fluth des Meeres sich zurück zog: so brachte das Wasser des Nils die Fahrzeuge hieher, und die Stadt erhielt zugleich das nöthige Trinkwasser. Hier war also der Lagerplatz für die Schiffe, wo sie die bequemste Gelegenheit zum Aufwärtssegeln durch die Schleuse abwarteten, auch wohl ihre Ladung löschten; denn für Seeschiffe reichte doch wohl die Tiefe des Kanals nicht hin. Arsinoe blieb die Seele des ganzen Handels auf dem arabischen Meerbusen, und selbst als der Kanal seine vollen Dienste nicht mehr leistete, fuhren doch von hier noch große Flotten ab. Arsinoe war der Standpunkt, aus welchem des Kaiser Augusts Präfekt Aelius Gallus seinen großen Kriegszug gegen Arabien unternahm [b]).

Aber bald zeigte die Erfahrung, daß für die größern Seeschiffe die Fahrt an der felsigen Küste des Meeres, längs der vielen Krümmungen des seichten Fahrwassers durch die Sandbänke bis nach Arsinoe beschwerlich und gefährlich war. Schon die Ptolemäer legten daher Hafen in südlicherer Strecke an, und für die nördlichern Striche wurde allmälig Klysma der Haupthafen. Da mußte denn allmälig Arsinoe sinken und bald gänzlich verschwinden, weil der Zufluß des Wassers durch den Kanal aufgehört hatte. Die Peutingersche Tafel im

---

y) *Plin.* VI, 29. eae viae omnes Arsinoen ducunt.

z) *Strabo* XVII, 1158. Almelov.; p. 804. Casaub. — *Πλησίον δὲ τῆς Ἀρσινόης καὶ ἡ τῶν Ἡρώων ἐστὶ πόλις καὶ ἡ Κλεοπατρὶς ἐν τῷ μυχῷ τοῦ Ἀραβίου κόλπου.*

a) *Strabo* XVI, 1127. Almelov.; p. 780. Casaub. *Κατὰ Κλεοπατρίδα, τὴν πρὸς τῇ παλαιᾷ διώρυγι τῇ ἀπὸ τοῦ Νείλου.*

b) *Strabo* XVI, 1127.

dritten Jahrhundert nennt uns wenigstens den Namen noch, das Itinerarium Antonini kennt den Ort nicht mehr. — Aber das nördliche Aegypten kann eines Seeplatzes nicht entbehren, durch welchen es mit Arabien in unmittelbarer Verbindung steht; auch Klysma war verfallen. Da trugen die erobernden Araber den Namen des ihnen bekannten Orts auf die Nähe des alten Arsinoe über; Kolzum hatte in ihrer Aussprache der Ort und der Meerbusen geheißen, Kolzum hieß nun auch die neue Anlage bei Arsinoe, bis die Benennung endlich durch den gegenwärtigen Namen Sues verdrängt wurde.

Zunächst bey Arsinoe an der Stelle, wo die Schiffe am bequemsten lagen, ebenfalls noch an dem Ptolemäus Kanal, und daher wahrscheinlich etwas nördlicher wurde auch Kleopatris angelegt, so nahe an Arsinoe, daß öfters beyde Namen für einerley Stadt gelten, doch auch in andern Stellen als verschieden angesetzt werden c). Kleopatris hatte daher mit Arsinoe einerley Schicksal.

In der nämlichen Gegend mußte doch wohl schon vor den Zeiten der Ptolemäer ein Ort vorhanden seyn, um einigen Zusammenhang mit Arabien zu gewinnen; hatte er auch kein gutes Trinkwasser: so ist ja dieß der nämliche Fall mit dem heutigen Sues. Diesen ältern Namen scheint Plinius d) zu bezeichnen durch seinen „Daneum Portus, aus welchem, zuerst Sesostris, „dann der Perser Darius, und endlich der zweyte Pto„lemäus, den Gedanken faßten, einen schiffbaren Kanal „in den Nil zu leiten; Ptolemäus hat ihn auch ausge„führt." — Deutlicher, denke ich, kann die Stelle nicht bezeichnet werden, welche durch die Anlage des Kanals ihren Namen in Arsinoe umwandelte.

c) Strabo XVII, 1156. Πόλις Ἀρσινόη, ἣν ἔνιοι Κλεοπατρίδα καλοῦσι. — p. 1158. Πλησίον δὲ τῆς Ἀρσινόης καὶ ἡ τῶν Ἡρώων ἐστὶ πόλις καὶ ἡ Κλεοπατρὶς κ. τ. λ.

d) Plin. VI, 29.

Sechs geogr. Meilen weiter südlich, oder nach Ptolemäus 30 Minuten von der Spitze des arabischen Meerbusens abstehend, an weit bequemerer Stelle für die Schiffe, welche sich nun nicht mehr durch die seichten Krümmungen bis zur Spitze hinauf zu winden brauchten, erwuchs Klysma, der einzige Hafen für Niederägypten seit dem gänzlichen Verfalle des Ptolemäus Kanals.

Von diesem Hafen, so wie von den weiter südlichen, habe ich in dem ersten Buche, bey der Beschreibung der Westküste des arabischen Meerbusens, das Nöthige erinnert; zugleich auch die Fehler gezeigt, welche durch die Abschreiber in die Bestimmungen des Ptolemäus sind getragen worden. Dahin verweise ich den Leser.

Rein ausgeführt war also der große Kanal des Ptolemäus Philadelphus, und doch bald nach ihm wieder vernachlässiget, weil es sich zeigte, daß er der Seeschifffahrt die erwarteten Vortheile nicht gab. Das nämliche Schicksal würde er haben, wenn ein künftiger Unternehmer den kostspieligen Versuch erneuern wollte. Die Ursachen des nothwendigen Verfalls springen in die Augen.

Dem Uebelstande, daß das arabische Meer höher steht, als die Ebene von Niederägypten und selbst als die Mündung des Nils bey Pelusium, war durch die angelegte Schleuse abgeholfen. Doch durfte man nicht für jedes einzeln angekommene Seeschiff die Schleuse öffnen zur Zeit der steigenden Fluth, wenn nicht des Seewassers zu viel in das Innere strömen sollte; auch war wohl das Oeffnen schwer, wenn von innen und von außen das hohe Wasser stand. Warten mußten also die Fahrzeuge, bis eine vereinte Anzahl in dem passenden Augenblicke mit einem Schube konnten durchgelassen werden; und dieses Warten währte oft lange, weil die Ebbe und Fluth die Regelmäßigkeit in diesem schmalen

Streifen des Meers nicht hat, wie an den Küsten des Oceans, und wenn sie eintritt, nicht immer die erforderliche Höhe erreicht. Hierzu kommt, daß südlich von Sues bedeutende Sandbänke vorliegen, wo der Schiffer die gekrümmte und seichte Fahrstraße genau kennen muß, wenn er das Stranden vermeiden will. Großen Seeschiffen erlauben sie die Durchfahrt schwerlich; und doch waren es gerade die Seeschiffe, welche hier ihren Durchgang nach dem Kanale suchen mußten. Gegen mannichfaltige andere Gefahren hatten sie zu kämpfen, ehe sie nur bis hieher kamen, weil die ganze zunächst folgende südliche Küste mit vorspringenden Landspitzen, Klippen und Felseninselchen besetzt ist, welche den Schiffer bey jedem Schritte zur Vorsicht mahnen, zumal in den Sommermonaten, wo die herrschenden Etesiä dem aufwärts segelnden Seemanne ungünstig sind. Man wird daher sehr begreiflich finden, warum die Ptolemäer, als kaum ihr Kanal im Reinen war, schon auf die Anlage anderweitiger Hafen in den südlichern Theilen der Küste ihr Augenmerk hatten c); Arsinoe entsprach dem Gange des ostindischen Handels nicht.

Geringere Schwierigkeit stand der Abfahrt aus dem Nil in die See entgegen, die Fahrzeuge gingen in Begleitung des Ptolemäus Flusses durch die Schleuse; aber es waren bloße Flußfahrzeuge, welche wohl schwerlich die hohe See aushalten konnten; große Tiefe durfte der Kanal nicht haben, ohne alles Wasser des Flusses auf diese Seite zu ziehen. Nur zur Zeit des höchsten Wasserstandes läßt sich die gedeihliche Fahrt von tief gehenden Schiffen auf dem Nil denken. Er leistete also einige Monate des Jahres hindurch die geforderten Dienste; in den übrigen konnte vielleicht der Wasserstand hoch genug

c) *Strabo* XVII, 1169. *Λέγεται ὁ Φιλάδελφος ταῦτα κρᾶξαι, διὰ τὸ τὴν Ἐρυθρὰν δύσκλουν εἶναι, καὶ μάλιστα τοῖς ἐκ τοῦ μυχοῦ πλοιζομένοις.*

erhalten werden, um kleinen Fahrzeugen die Durchfahrt zu erlauben. Sehr beschränkt blieben also die Dienste, welche der großen Aufwand fordernde Kanal leistete.

Daher kam er auch sehr bald in Verfall. Der lange Zug desselben aus dem Hauptflusse bey Babylon gegen Osten bis zu den Bittern Seen wurde unterhalten, zum leichten Transport der nach dem Meerbusen zu bringenden Waaren; auch schon wegen der umliegenden, durch Beyhülfe des Kanals blühenden Striche, welche gänzlicher Wassermangel bald wieder zur Wüsteney umgeschaffen hätte; aber man vernachlässigte den kostspieligen Hauptkanal, welcher aus dem pelusischen Nilarme gegen Süden nach den Bittern Seen seine Richtung erhalten hatte. Die Geschichte liefert den Beweis dieser Voraussetzung noch in dem Zeitraume der Ptolemäer.

Als die Königin Kleopatra, nach dem verlornen Treffen bey Actium, sich und ihre Schätze retten wollte, ließ sie Fahrzeuge aus dem ägyptischen Meere in das erythräische ziehen; einige kamen an Ort und Stelle, wurden aber von den Arabern geplündert und verbrannt; die übrigen hingegen blieben liegen, ohne ihre Straße zurück legen zu können. Die Richtung, welche diese Schiffe zum Theile nahmen, zum Theile nehmen sollten, ging auf dem großen Kanal von Norden nach Süden; denn Plutarch[1]) gibt in seinem kurzen Berichte die Länge des Transports auf 300 Stadien an, welches genau die Länge von 37,500 Schritten ist, wie sie Plinius dem Kanale von Norden nach Süden zutheilt; in jeder anderer Richtung wäre dieses Maß von $7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen viel zu klein. So verfallen war also schon damals dieser Haupttheil, daß man die Schiffe kaum durch Ziehen auf demselben vorwärts zu bringen vermochte.

1) *Plutarchi* Antonius, p. 1756. edit. *Stephani*.

Daher wird es nicht auffallen, daß Aelius Gallus des Kaisers Augustus Präfekt von Aegypten bey seiner Unternehmung gegen Arabien, die zur Ueberfahrt der Truppen erforderlichen Fahrzeuge, nicht in Aegypten, sondern in dem Hafen Arsinoe oder Kleopatra erbauen ließ[g]). Die große Menge des dazu erforderlichen Holzwerks wurde auf dem Nil herbey geschafft, weil alle Gegenden weit und breit am arabischen Meerbusen kein Holz haben. Auf Lastthieren wäre dieser Transport reine Unmöglichkeit gewesen, der Kanal leistete also zu diesem Endzwecke noch seine Dienste; nicht umsonst fügt daher Strabo bey, daß Kleopatris am alten Kanal liege.

Doch auch dieser verfiel mehr und mehr, er versagte seine Dienste, bis Kaiser Trajan gegen das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts auf den Gedanken kam, das Verfallene wieder herzustellen. Wahrscheinlich bedurfte er bey seinen Kriegen gegen das peträische Arabien[h]) der Zufuhr aus Aegypten. Von dem großen Kanal von Norden nach Süden ist nicht ferner die Rede, nicht ferner von dem Wege des indischen Handels; sondern einzig von dem langen, aus dem vereinten Nil nach Osten in die bittern Seen führenden Kanale, zur Versendung der Waaren nach dem arabischen Meerbusen. Dieser bedurfte auf seinem langen Zug einzelner Ausbesserungen; die Hauptsache blieb die nöthige Vertiefung des Austritts aus dem Nil bey Babylon, und die Herstellung der Schleuse bey Heroopolis zur bequemen Fahrt von da nach dem nahen Meerbusen. Das letztere war die Hauptsache, und man unterließ nun nicht, den Kanal Trajanusfluß zu nennen, so wie er in frühern Jahrhunderten Ptolemäus-

g) *Strabo* XVI, 1127. *Ἐναυπηγήσατο τριήρεις καὶ φασήλους κατὰ Κλεοπατρίδα, τὴν πρὸς τῇ παλαιᾷ διώρυγι τῇ ἀπὸ τοῦ Νείλου.*

h) *Dio Cassius* LXVIII, 14.

fluß geheißen hatte. Ptolemäus, der Kriegsgenosse Trajans und Bewohner Aegyptens, vergißt bey aller seiner Kürze in Bezeichnung geographischer Lagen nicht, den Anfang und das Ende des Trajansflusses zu bemerken: „durch Heroonpolis und durch Babylon strömt der Trajansfluß[1].“

Längst war auch dieser wieder vernachlässigt und der Hafen Arsinoë verschwunden, das einzige Heroonpolis erhielt sich noch, um ebenfalls zu verschwinden, als im 7ten Jahrhundert die erobernden Araber nach Aegypten vordrangen und den Byzantinern das herrliche Land entrissen. Da befahl zur Zeit großer Hungersnoth in Arabien der Chalife Omar seinem Statthalter Amru, den Kanal wieder anzulegen. Innerhalb sechs Monaten vollendete dieser die große Aufgabe im Jahre 640 nach Chr. und Lebensmittel in Menge wurden durch den Kanal nach Arabien geschafft. Die angegebene Kürze der Zeit erlaubte nicht, an neue Anlegen zu denken, das schon Vorhandene stellte man wieder her, und sorgte für hinreichenden Wasservorrath. Zwar sagen die arabischen Schriftsteller, der Kanal habe bey Babylon seinen Anfang genommen; aber dieser konnte anderweitige Beyhülfe an Wasser nicht entbehren; der pelusische Nilarm wurde in Anspruch genommen, wahrscheinlich in der Gegend von Belbeys, wo noch die Ableitungen deutlich sind. Was kümmerte den damals rohen Saracenen die genaue Vertheilung des Gewässers, wenn nur der Kanal reichlich versehen war?

Aus dieser Periode datirt sich wahrscheinlich das Abnehmen und endlich das gänzliche Verschwinden des pelusischen Nilarms. Durch angelegte Querdämme hatte man einen Theil des Wassers gezwungen, die Rich-

---

i) *Ptolem.* IV. Ἡρώων πόλις δι' ἧς καὶ Βαβυλῶνος Τραϊανὸς ποταμὸς ῥεῖ.

tung aus diesem Arme noch dem Kanale zu nehmen. Das übrige fand Hindernisse in der Fortsetzung seines Laufs und nahm seine Richtung mehr in die westlichen Arme, wohin sich ohnehin der natürliche Hang des Wassers neigt. Immer seichter wurde der östliche Arm des Nils, und allmälig wurde er trocken, so wie der nach dem arabischen Meere erzwungene, in der Folge wieder vernachlässigte Kanal. Als östlicher Hauptarm bildete sich seitdem der Arm von Damiette. — Einen historischen Beweis für diese wahrscheinliche Vermuthung kenne ich aber nicht.

Funfzehntes Kapitel.

Das Delta. Die allgemeine Lage. Aufzählung der sieben Mündungen. Das Maß der Ausdehnung des Delta.

Das ganze Unterland Aegyptens mag wohl ursprünglich ein Busen des mittelländischen Meers gewesen seyn, der sich in dem Fortgange der vielen Jahrtausende, durch den abgesetzten Schlamm des Nilstroms allmälig füllte, sagt Herodot [k]), und viele Andere haben es nach ihm gesagt. Sie irren. Zu jeder uns gekannten Zeit stand das flache Land mit dem Meere in dem nämlichen Verhältnisse wie noch jetzt; und doch müßten in den 3000 Jahren, seitdem wir Aegypten näher kennen, die nämliche fortbestehende Ursache die nämlichen Wirkungen hervorgebracht, das ganze Unterland und besonders die Küste, müßte bedeutenden Zuwachs an Höhe gewonnen haben. Sie hat aber nichts gewonnen.

k) *Herodot.* II, 11.

Noch immer steht das Meer beynahe in gleicher Höhe mit dem innern Lande, ist bloß, wie vor Alters, durch niedrige und schmale Sanddünen von demselben getrennt; es hat sogar allmälig die Oberhand an mehrern Stellen errungen, durch seine Ergießungen über die benachbarten Küstenstriche große zusammenhängende Seen gebildet, an den Stellen, wo einst nur einzelne kleinere Seen sich verbreiteten. Diese niedrigern Stellen wären längst durch den immer wieder herbey geführten Schlamm ausgefüllt worden, wenn der Schlamm zur Erhöhung des Erdreichs wirksam wäre; er hat aber nichts ausgefüllt, Alles steht beym Alten. Ohne anderweitige Gründe zur Verstärkung des richtigen Satzes herbey zu führen [l]), dürfen wir daher als Thatsache aufstellen, Niederägypten war zu jeder Zeit festes Land, wie es noch ist.

Aber durch diese ganz flach verbreiteten Niedrigungen hielt der Nil seinen Lauf, anfangs nur mit Einem Arme, dem westlichsten oder kanobischen, wie es Aristoteles [m]) voraussetzt. Seine Muthmaßung von einem ursprünglichen Arme mag sehr gegründet seyn bey der anfänglichen Richtung des mit mächtiger Masse aus den beschränkenden Gebirgen in die Ebene vordringenden Stroms; ohne Widerstand nahm er seine beliebige Richtung nach dem nicht fernen Meere. Doch als die Periode seines jährlichen Anwachsens kam, und der Nil, so weit die große Ebene reichte, sich auf alle Seiten ergoß, mußte bald ein veränderter Anblick hervor treten. Ueppige Fruchtbarkeit trat durch das Schlammwasser überall hervor, wo bisher dürre Sandwüsteney geherrscht hatte. Der Unterschied war zu auffallend, als daß der Anwohner nicht hätte suchen sollen, die Erscheinung zu seinem Vortheile zu benützen.

---

l) Sie finden sich oben bey der allgemeinen Beschreibung des Landes.
m) *Aristot.* Meteorol. I, 14.

Das ausgetretene Wasser war bald durch den durstigen Boden, so wie durch die Sonne aufgezehrt; nur wenige Monate des Jahrs hindurch zeigte sich Fruchtbarkeit; man wollte sie bleibender machen, und zapfte den großen Strom an mehrern Stellen an, um Wasser an die Nachbarschaft abzugeben, während sein Lauf noch nicht den niedrigsten Stand erreicht hatte. Dieser Umstand bewirkte mächtige Umwandlungen. Beym nächsten Anwachsen drang nun schon der Nil durch die angebrachten Seitenöffnungen mit selbst gebahntem Strome zur Seite aus, ehe noch die allgemeine Ergießung erfolgte; und wenn diese verschwunden war, blieben doch noch lange die Fluthen in den Kanälen, welche sich der Fluß gegraben hatte. Diese Erscheinung ließ des Menschen Emsigkeit nicht unbenützt. Die Abstiche aus dem Hauptstrome machte er tiefer, und der Strom selbst trug das Seinige redlich zu diesem Bestreben bey, indem er bey jedem neuen Anwuchs durch kräftigeres Vordrängen seine Seitenstraßen vertiefte und erweiterte. Bleibende Arme des Nils erwuchsen dadurch allmälig, welche ihren eigenen Weg nach der See suchten und fanden. Der nun schon kunstreichere Anwohner sorgte für die Erhaltung der dargebotenen Wohlthat; den entstandenen Armen gab er hinreichende Tiefe, zu beyden Seiten legte er Dämme an, damit auf der einen Seite der Fluß beym neuen Andrange des Wachsens nicht veranlaßt werde, seinem Laufe eine anderweitige Richtung zu geben, und damit er auf der andern den umher liegenden Niedrigungen, das erforderliche Wasser durch künstliche Schöpfräder geben könne, wenn das durch die natürlichen Ergießungen erhaltene nicht zureichen wollte. Alles Land, welches zwischen den bleibenden Armen lag, erwuchs dadurch zum immer grünenden Garten; was rechts und links auf der Seite von Arabia und auf der Seite von Libya sich verbrei-

tete, wohin wegen des schwachen Wasserzugs auf dem schon etwas höhern Boden kein bleibender Arm geleitet werden konnte, mußte sich mit der kurz dauernden Fruchtbarkeit begnügen, welche die allgemeinen Ergießungen, auch auf sie mit verminderter Maße verbreiteten. Die höher liegenden Striche der Ebene blieben, was sie von jeher gewesen waren, wasserloser Sand.

Dieß dünkt mir die kurze Geschichte von der allmäligen Ausbildung der mehrern Arme des Nils zu seyn. Mehr als ein Jahrtausend gehörte dazu, bis der Einwohner von kleinen Versuchen immer weiter schreitend, zu gleicher Zeit seine wachsenden Einsichten ausbildete und das Wasser mit genauer Berechnung nach jedem beliebigen Punkte zu lenken wußte, ohne daß der Gewinn einer Gegend einer andern Nachtheil brachte, bis das ganze System von Hauptarmen und Seitenkanälen sich völlig ausbildete. Nicht alle Arme erwachsen mit einem Male, sondern anfangs nur die beyden äussersten, welche die Gränze des das ganze Jahr hindurch bewässerten Landes bildeten, ihre Fülle durch Kanäle über das Innere verbreiteten, und beyde ihre Entstehung dem mittlern ursprünglich einzigen Strome zu verdanken hatten.

Zu diesem Systeme bekennt sich Herodot [a]), geleitet durch den Anblick der zu seiner Zeit sich darbietenden Lage. Bis zur Stadt Kerkasorus fließt der aus dem Oberlande kommende Nil in Einem Strome; hier aber theilt er sich in drey Arme. Der nach Osten sich wendende heißt die Pelusische Mündung, und der nach Westen ziehende die Kanobische Mündung. Der aber mit geradem Laufe mitten durch das Delta sich nach dem Meere richtende, heißt die Sebennytische Mündung. Dieser Arm führt nicht die kleinere oder weniger merk-

a) *Herodot.* II, 17.

würdige Wassermasse, noch an zwey andere Mündungen theilt er seinen Ueberfluß mit, an die Saitische und an die Mendesische Mündung. Fünf Mündungen hat also der Strom a); zwey andere zeigen sich zwar noch, die Bolbitinische und die Bukolische, aber diese hat nicht die Natur angelegt, sie sind gegrabene Kanäle. — Zunächst an der Küste hat das Land Vertiefungen, diese füllte der Strom zur Zeit seines hohen Standes. Sie können nicht wieder abfließen beym niedrigen Wasser wegen der längs der Küste sich fortstreckenden Nehrungen; mehrere einzelnen Seen erwuchsen also aus dem zurück bleibenden Gewässer. Herodot spricht an mehreren Stellen von diesen schon zu seiner Zeit vorhandenen Seen.

Herodot's Ansicht liegt mit wenigen Worten deutlich vor uns. Der mittlere, das Land gerade durchschneidende Arm, oder die Sebennytische Mündung, blieb die Hauptsache; er bewässert das innere Land und ist der Stammvater der beyden übrigen, aus seinem Flußbette sich gegen Nordosten nach dem Meere ziehenden Arme; den Inhalt von drey Armen trägt er also in seinem ursprünglichen Laufe, aber geschwächt durch die vielfache Aussteuer an seine Söhne erreicht er mit verringeter Wassermasse das Meer. Gleich bey der ersten Trennung des Nils hat er einen ansehnlichen Theil seiner Fluthen abgegeben, an den östlichsten, nach Pelusium hin eilenden, und an den westlichsten, bey Kanobus das Meer erreichenden Arm; diese beyde versorgen die äußersten Gränzen, der Mittelstrom alle innern Theile. Diese Ansicht ist ungleich natürlicher als der Gedanke, der auf der Westseite fließende Kanobische Arm sey der ursprüngliche Vater aller übrigen gewesen.

a) *Herodot.* II, 10.

Durch alle diese Zeiträume erhielt sich die nämliche Grundlage: doch waren einzelne Abänderungen unter der sonstigen persischen Regierung hervorgetreten, die beyden Kanäle, bloßes Menschenwerk nach Herodot's Angabe, erwuchsen zu wirklichen bleibenden Armen des Nils, und der große mittlere Sebennytische Arm erlitte bedeutende Umwandlung. Sein alter Zug behielt die Richtung noch ferner gerade gegen Norden, noch ferner, bis an den Stammvater des Kanitischen, oder, wie ihn Herodot nennt, des Soitischen Arms und des Mendesischen. Aber aus dem letzteren war den Kanal abgeleitet, welcher bey Herodot der Bukolische, in Zukunft aber der Phatnische oder Phatnitische heißt. In diesen Nebenarm zog sich allmälig die Hauptmasse von dem Strome des Sebennytischen Arms gegen Nordosten; was ursprünglich nur ein Seitenkanal war, erwuchs dadurch zum Hauptarme in dem Innern des Delta; es ist der heutige große Arm von Damiette.

Von dieser Zeit an zählt also der Nil sieben Arme. Bey dieser Zahl ist es geblieben in allen Perioden des Alterthums. Eine Anzahl kleiner Mündungen befanden sich längs der Küste; sie waren aber nicht die Mündungen eines Nilarms, sondern vieler, längs der Küste verbreiteter Seen, waren seicht, unbrauchbar für die Schifffahrt, und erhielten deßwegen die Benennung Pseudostomata (trügerische Mündungen). Die sieben eigentlichen Arme aber ergossen sich in die See mit folgender Ordnung: am westlichsten hatte seine Mündung der Kanobische, oder bey den Griechen der Kanopische Arm (τὸ Κανωβικὸν στόμα), von welchem die eine der beyden Mündungen die Herakleotische genannt wurde. Weiter östlich folgte der Bolbitinus auch Bolbitinus (Βολβιτινὸν Strabo, Βολβίτινον Ptolemäus), zur Zeit Herodots bloß ein gegrabener Kanal, in der Folge einer der sieben Arme, heut zu Tage der Hauptarm

von Bubaſtis. Weiter öſtlich die Sebennytiſche Mündung (Σεβεννυτικὸν στόμα), urſprünglich der Hauptarm des innern Delta, jetzt nur die ſchwächere Abtheilung deſſelben, heut zu Tage noch ſichtbar an der Mündung des Sees Brulos. Dann der Phatniſche oder Pathmetiſche Arm (Φατνικὸν Strabo, Παθμητικὸν Ptolemäus), einſt die Bukoliſche Ableitung Herodots, jetzt der Hauptzweig des Sebennytiſchen Arms, und in unſern Tagen der einzige Hauptarm des innern Delta, der Arm von Damiette. Dieſen folgte der Mendeſiſche (Μενδήσιον) und noch weiter öſtlich der Tanitiſche Arm (Τανιτικόν), bey Herodot Saitikon genannt; ſie liegen nun beyde von den Fluthen des Sees Menzaleh (Menſale) gedeckt, nur ihre Mündungen ſind noch ſichtbar. Am öſtlichſten ergoß ſich in das Meer der Peluſiſche Arm (τὸ Πηλουσιακὸν στόμα), noch jetzt ſein ausgetrocknetes Bett zeigend.

So erwuchs der Anblick des Unterlandes und wurde bleibend bis zu Ende der römiſchen Herrſchaft. Wir lernen ihn kennen durch die griechiſchen Schriftſteller, aber freylich ohne hinlängliche Vollſtändigkeit. Alle ſprechen ſie von den ſieben Mündungen des Nils, welche zum Glücke durch jedes Zeitalter, und noch jetzt, unverändert geblieben ſind; über den innern Urſprung und die Richtung der einzelnen Arme kümmern ſie ſich wenig. Diodor, als flüchtiger Reiſender, welcher nur einzelne, ihm beſonders merkwürdige Erſcheinungen ausheben, übergehet dieſen wichtigen Umſtand ganz mit Stillſchweigen. So auch Plinius, deſſen Abſicht bloß ein allgemeiner, kurzhingeſetzter Ueberblick des Landes iſt. Dem einzigen Strabo p) haben wir einige Aufklärung, wenigſtens in Rückſicht des innern Hauptarms, zu verdanken, welchen Herodot ſo ſehr hervor gehoben hat. Er bezeich-

p) *Strabo* XVII, 1153. Almelov.; 801. Casaub.

net die sieben Arme nach ihrer Reihe von Westen nach Osten; so wie er aber auf den dritten, den Sebennytischen kommt, verbindet er unmittelbar mit demselben den vierten oder Phatnischen Arm (τὸ Σεβεννυτικὸν καὶ τὸ Φατνικόν), und nur von diesem letztern versichert er, er sey der dritte an Größe, nach dem kanobischen und pelusischen, nehme seinen Anfang zunächst bey der ersten Trennung dieser beyden Arme, und mit ihm hänge zusammen der mendesische Arm q).

Wenn wir der Angabe des Strabo Zutrauen schenken dürfen: so finden wir ungefähr die nämliche Ansicht, welche das Delta gegenwärtig darbietet. Der Sebennytische Arm tritt etwas nördlich von der ursprünglichen Theilung des Nils aus dem kanopischen Hauptarm hervor, und setzt seine gerade wirkliche Richtung nach der Mündung fort, hat aber nicht mehr die vom Herodot ihm zugetheilte Merkwürdigkeit, sondern aus seinem anfänglichen Laufe trennt sich von ihm der nächstfolgende östliche phatnische, oder der bukolische Herodot's, welcher ihn bloß als gegrabenen Kanal angibt, bey Strabo aber als der wichtigste Arm bezeichnet wird, aus welchem auch der mendesische seine Ableitung hat. Nach dieser Beschreibung ist der Arm von Damiette, heut zu Tage wirklich der beträchtlichste unter allen.

Von dem Bisherigen weicht völlig ab die Zeichnung des Ptolemäus, der sich in der ganzen Darstellung Aegyptens als sorgfältigen Geographen bewiesen hat, und auch hier genaue Kenntniß der Landes zeigt, in welchem er seine Tage verlebte. Durch ihn allein lernen wir

q) *Strabo* XVII, 1153. *Εἶτα τὸ Σεβεννυτικὸν καὶ τὸ Φατνικὸν, τρίτον ὑπάρχων τῷ μεγέθει παρὰ τὰ πρῶτα δύο, οἷς ὥρισται τὸ Δέλτα καὶ γὰρ οὐδὲ πόρρω τῆς κορυφῆς σχίζεται εἰς τὸν ἐντὸς τοῦ Δέλτα. Τῷ δὲ Φατνικῷ συνάπτει τὸ Μενδήσιον.*

die Namen der Nilarme kennen, welche sie im innern Lande führten, und meist von einer anliegenden beträchtlichen Stadt entlehnten, so wie das richtige Verhältniß ihrer Mündungen, und die Lage der meisten auf der Nord- und Westseite des Delta liegenden Städte; durch ihn allein erhalten wir den Zusammenhang dieses Flußsystems; und doch sieht sich den Untersucher gezwungen, das Ganze seiner Darstellung wegzuwerfen, und sich nur an einzelne Theile derselben zu halten. Nicht bloß wegen mancher offenbaren Verfälschungen der Abschreiber in den Zahlen, die sich zum Theil berichtigen lassen, sondern hauptsächlich wegen der buchstäblichen Entwickelung, welche alle Kennzeichen eines überlegten Systems an sich trägt, und in ihren fühlbaren Verirrungen unmöglich auf Rechnung des eingebornen Aegyptiers und kenntnißreichen Mannes gesetzt werden dürfen; ein arger Verfälscher hat ihm seine seltsamen Ansichten untergeschoben.

Ptolemäus leitet aus dem kanobischen Hauptarme, oder dem Agathos Dämon, wie er ihn nennt, bloß die beyden kleinen Arme, den bolbitinischen und den sebennytischen ab, und läßt den letztern erst in bedeutendem nordwestlichen Abstande von dem Anfange des Delta seinen Ursprung nehmen; doch ist dieß wohl nur Fehler der Abschreiber. Allen übrigen Armen theilt er ihre Entstehung aus dem pelusischen Hauptarme zu, welcher im innern Lande der bubastische, von der anliegenden Stadt Bubastus, genannt wurde. Unmöglich können wir annehmen, daß in der Zwischenzeit, vom Strabo bis auf ihn, eine so wesentliche Umänderung in dem Zuge der Strömungen vorgegangen sey, da die Römer diesen ergiebigsten Theil des Landes gewiß nicht vernachlässigten. Er reißt, seines irrigen Systems wegen, die Städte Sebennytos und Busiris aus den innern Theilen des Delta, um sie in die Nähe seines

bubastischen Arms zu bringen; um den erforderlichen Platz zu gewinnen, schiebt er die Stadt Bubastus viel weiter gegen Osten, als sie nach allen übrigen Angaben stehen darf, und diese Anordnungen haben Einfluß auf die verfälschten Zahlen der zunächst am Delta liegenden Städte Heliopolis und Babylon, wohl auch auf die erste Trennung des Delta, welche zu weit gegen Osten gerückt ist. Diese beliebigen Verfügungen entziehen ihm die Gelegenheit, von dem innern Laufe des mendesischen und des tanitischen Arms zu sprechen, beyde werden völlig mit Stillschweigen übergangen. — Verwerfen müssen wir daher diese heillose Entwickelung, und sie einem muthwilligen Manne zur Last legen, welcher des Ptolemäus Ansichten nach eigenem Belieben seltsam umwandelte. Daß richtigere Bestimmungen vorhanden waren, leuchtet selbst aus den Verirrungen hervor; denn der athribitische Arm ist der anfängliche Lauf des großen sebennytischen Arms, welcher von der Stadt Athribis seine Benennung erhielt; aus ihm trennte sich weiter nördlich der busiritische Arm gegen Nordosten, und nahm nun seinen Namen von der Stadt Busiris an, um unter dem heutigen Damiette in die See zu fallen. Diesen natürlichen Zusammenhang zerreißt der Verfälscher, läßt diesen beyden Armen den Ursprung aus dem bubastischen Arm nehmen, und nimmt die Stadt Busiris aus dem innern Delta weg, wohin sie gehört, um sie weit gegen Süden an den bubastischen Arm zu stellen. — Das ganze System des Ptolemäus, so wie es vor uns liegt, ist also unbrauchbare Sache; die einzelnen Angaben lassen sich mit nöthiger Vorsicht benützen.

Der kurze Sinn der bisherigen Rede ist: ursprünglich theilte sich der Nil 8 geogr. Meilen [r]) nördlich von

r) *Strabo* XVII, 1161. drey Schöni. *Plin.* V, 9. XV Mill. Pass.

der Hauptstadt Memphis, in den östlichsten oder pelusischen, und in den westlichsten oder kanobischen Hauptarm; beyde erhielten ihre Benennung von den Städten, welche an ihrer Mündung lagen. An der Trennung der beyden Arme lag die unbedeutende Stadt Kerkosura, hart an der Westseite; gegenüber auf der Ostseite, aber in größerem Abstande, lag Heliopolis. So kennen diesen Ort Herodot, auch noch Strabo a); Ptolemäus bemerkt ihn nicht mehr.

Bey dem fortgesetzten Laufe weiter gegen Osten und Westen entfernen sich die beyden Arme immer aus einander, bis sie das Meer erreichen. Dadurch bildet sich eine große dreyeckige Insel, von welcher das Meer die Basis ist. So wie die ersten ionischen Griechen noch unter den Pharaonen Gelegenheit erhielten, in diese Gegenden zu kommen und sich anzusiedeln, bemerkten sie die auffallende Aehnlichkeit der großen dreyeckigen Insel mit ihrem Buchstaben Δ, fingen daher an, sie das Delta zu nennen b), und diese Benennung ist geblieben für alle Zukunft. Ob die Aegyptier einen eigenen Namen zur Bezeichnung der nämlichen Inselgestalt hatten, wissen wir nicht.

Man versuchte bald, die Ausdehnung der drey Seiten so nahe als möglich zu bestimmen. Da fand sich mit wenig abweichendem Maße, daß jeder der beyden Arme die Länge von 750 Stadien, oder von 18¾ geogr. Meilen hatte. Dem kanobischen Arme gab man auch eine größere Länge von 28 Schöni, oder 840 Stadien oder 21 geogr. Meilen; bey dieser Berechnung wurde aber nicht bloß auf den Arm selbst, sondern auf die

a) *Herodot.* II, 15. *Strabo* XVII, 1160. auf der libyschen Seite.
b) *Herodot.* II, 15. Nur dieses Delta erklärten sie als selbstständiges ägyptisches Land, weil alle östlichern Striche von Arabern, und die westlichern von Libyern besetzt waren.

Wasserfahrt bis nach Alexandria Rücksicht genommen u). Mit diesem richtigen Maße treffen die Bestimmungen des Ptolemäus genau zusammen, wenn man, mit Beseitigung aller Künsteleyen, seine Angaben berechnet, wie er sie selbst berechnet hat, das heißt, die Größe des Breitengrads zu 500 Stadien, oder $12\frac{1}{3}$ geogr. Meilen.

Die nämliche Genauigkeit zeigt sich längs der Basis oder der Seeküste. Einstimmig ertheilen ihr Diodor und Strabo die Länge von 1300 Stadien oder $52\frac{1}{2}$ geogr. Meilen zu; denn wenn sich bey beyden auch das Maß von 3000 oder 3300 Stadien findet v): so erkennt man den Schreibfehler des Kopisten leicht, nicht bloß durch die in das unmäßig Uebertriebene der Zahl, sondern auch durch anderweitige Stellen, welche die reine Lesart liefern w). Eine kleine Abweichung hat Plinius x), welcher die Länge auf 170 Milliarien oder 1360 Stadien angibt. Zieht man davon $\frac{1}{8}$ für die Umwege ab: so bleiben für den geraden Durchschnitt 1134 Stadien oder $28\frac{1}{4}$ geogr. Meilen; unsere genauesten Bestimmungen geben diesem astronomischen Durchschnitte eine geogr. Meile mehr. — Ptolemäus hingegen zieht seine Maße zu sehr in das Enge. Kanobus setzt er unter 60° 45′, und Pelusium unter 63° 15′ der Länge; folglich beträgt der Zwischenraum 2° 30′ der Länge. Da der Grad der Breite nach seiner Annahme 500 Stadien, oder $12\frac{1}{3}$ geogr. Meilen hat, der Grad der Länge aber in den Gegenden von Niederägyp-

u) *Strabo* XVII, 1156. Almelov.; 804. Casaub. *Diodor.* I, 54. — Bey *Plin.* V, 9. sind die Zahlen dieser beyden Straßen gänzlich verdorben.

v) *Diodor.* I, 54. *Strabo* XVII, 1155. Almelov.; 786. Casaub. aber selbst an dieser Stelle haben die Handschriften χιλίους τριακοσίους.

w) *Strabo* XVII, 1140.

x) *Plin.* V, 9. A Canopico ostio ad Pelusiacum 170 Mill.

ten ⅛ kleiner ist: so beträgt der gerade Durchschnitt längs der Küste mehr als 25 geogr. Meilen. Weil aber nach seiner Meinung das Kanobus des westlichsten Punkts um 10′ südlicher steht, als das Pelusium am östlichsten Punkte: so vergrößert sich dadurch sein Maß um etwas mehr als eine geogr. Meile, und die ganze Länge zwischen den beyden Endpunkten beträgt bey ihm zwischen 26 bis 27 geogr. Meilen.

Auch Vater Herodot stimmt mit diesen Berechnungen überein. Seine Absicht ist nicht, die Länge zwischen den beyden Endpunkten des Delta längs der Küste anzugeben, sondern die ganze Ausdehnung der ägyptischen Seeküste legt er uns vor, so wie er sie aus dem Munde der Aegyptier erhalten hat, reichend an der Westseite bis zu dem plinthinetischen Busen, östlich bis zum See des Sirbonis, welchem der Berg Kasius sich nähert. Diese Strecke längs der Küste wurde ihm auf 60 Schöni angegeben; er aber liefert die Uebersetzung nach Stadien, mit vorausgeschickter sorgfältiger Bemerkung, daß der Parasanges 30 Stadien enthalte, der Schönus hingegen, ein ägyptisches Maß, 60 Stadien [7]). Von dieser Bemerkung macht er sogleich die Anwendung, und bringt dadurch die Summe der Stadien 60 mal 60, oder 3600 Stadien für die Länge der Küstenstrecke heraus.

Diese übertriebene Angabe, wodurch die Länge der Küste eine Ausdehnung von 90 geogr. Meilen erhalten würde, ist von jeher ein Stein des Anstoßes für alle Ausleger gewesen; am leichtesten glaubte man endlich sich aus der Verlegenheit zu ziehen, wenn man dem Herodot eine kleinere Art von Stadien zueigne, als die gewöhnlichen olympischen. Daß andere Stellen Herodots offenbar nach olympischen Stadien berechnet sind,

7) *Herodot.* II, 6.

ließ man unbemerkt, und hier liegt die Wiege zu dem alles verheerenden Systeme von der Mannichfaltigkeit des Stadienmaßes. Auf den natürlichsten Gedanken, daß Herodot das alte Maß des Schönus mit dem persischen Parasanges verwechselt habe, wollte niemand kommen, ob er gleich äußerst einladend ist; da seit der Perser Zeiten unter allen folgenden Regierungen der Schönus in Niederägypten durchgängig auf 30 Stadien berechnet wird; nur in Oberägypten ist das alte Maß von 60 Stadien für den Schönus rein erhalten worden.

Der Schönus Herodots hat also nur 30 Stadien, und dadurch gewinnt die Berechnung ein natürliches Ansehen, die Küste Aegyptens erhält die Länge von 1800 Stadien oder 45 geogr. Meilen. Berechnet man die einzelnen Theile nach den Meilenmaßen, von dem Anfange des plinthinetischen Busens bis Alexandria 200 Stadien, von da bis Kanobus 15 Stadien zur See, dann die Küste des Delta mit 1300 Stadien, und endlich den Abstand von Pelusium bis zum Kasius 8 geogr. Meilen oder 320 Stadien: so wird die ganze Summe etwas größer werden, als sie Herodot angibt. Nimmt man aber an, daß damals eine Landstraße in der Nähe der Küste sich fortzog, und die Entfernungsmaße nach derselben berechnet wurden: so verschwindet durch diesen kürzern Weg der kleine Unterschied.

Nach des Ptolemäus Angabe streckt sich diese Küste von Alexandria, als dem südlichsten Punkte, immer etwas weiter nördlich, so wie sie gegen Osten rückt, so daß sie bey Pelusium ihren nördlichsten Punkt erreicht, 15 Minuten nördlicher als Alexandria. Diese Darstellung kann nicht ganz richtig seyn, weil bey ihm Alexandria südlicher liegt, als es seyn sollte, und weil er Pelusium zu weit gegen Norden rückt, wahrscheinlich, um von da aus dem Durchschnitt der Landenge

bis zu dem arabischen Meerbusen die erforderliche Länge geben zu können. Aber eben so unrichtig ist die bogenförmige Gestalt, welche diese Küste auf unsern Charten seit d'Anville's Zeichnung erhalten hat.

Diese niedrige, nur durch schmale Sandbänken von dem Meere getrennte Küste bringt den unvorsichtigen Schiffer oft in Gefahr, weil sich die Gränze zwischen Meer und Land aus der Entfernung schwer erkennen läßt und das Fahrzeug unvermuthet an den Dünen stranded. An derselben findet der in sieben Arme getheilte Nil seinen Weg in die See. Sieben Mündungen nehmen alle alten Schriftsteller an, selbst Herodot, welcher nur von fünf Mündungen spricht, weil nach seiner Angabe zwey andere nur Menschenwerk sind, diese aber in Zukunft unter den natürlichen Mündungen mit aufgezählt werden. Einstimmig sind sie, wie in der Zahl, so auch in dem Namen und in der Ordnungsfolge der einzelnen Arme. — Nur zwei Arme mit mächtigem Strome sind in den neuen Zeiten übrig geblieben, der von Rosette und der von Damiette; doch erkennt man noch deutlich auch die übrigen, von den alten Schriftstellern gegebenen.

Sechzehntes Kapitel.

Nähere Beschreibung der sieben Nilarme, ihrer Mündungen und der längs der Küste verbreiteten Landseen. Fruchtbarkeit der Landschaft.

Am westlichsten war die Kanobische Mündung, zur See nur 150 Stadien von dem Leuchtethurm oder Pharus zu Alexandria entfernt[a]). Mit zwey abgesonderten

a) *Strabo* XVII, 1140.

Kanobus ergoß sie sich in die See, von welchem der eine die kanobische Mündung hieß, der westlichere aber die herakleotische genannt wurde, (Heracleoticum Ostium) weil sich an derselben ein geheiligter Tempel des einheimischen Herkules befand [a]). Gewöhnlich wurden beyde Benennungen als gleichbedeutend angenommen, bisweilen aber auch als verschieden bezeichnet. Die Ursache des getheilten Ausflusses war eine vorliegende Insel [b]). — Bey den griechischen Schriftstellern trägt der ganze große Arm des Nils, von der Trennung des Delta bis hieher die Benennung des kanobischen Arms; nicht so bey den griechischen Einwohnern Aegyptens, Ptolemäus nennt ihn Agathos Dämon, Ἀγαθὸς δαίμων, (den guten Schutzgeist). Seine Wassermasse war um so bedeutender, da ein westlicher Seitenkanal schon aus südlicherm Standpunkte, von Memphis her, mit geradem Zuge bis Naukratis in denselben geleitet war. Beym hohen Wasserstande leistete dieser Kanal seine Dienste für jedes Fahrzeug, daß es auf geradem Wege nach Memphis kommen und den Umweg nach der Trennung des Delta vermeiden konnte; bey niedrigem Wasserstande mußte man sich aber in dem natürlichen Laufe des Stroms halten [c]). Die Spuren dieses Kanals sind noch vorhanden, seine Brauchbarkeit hat längst aufgehört. Weiter nördlich aber gab der Agathos Dämon einen Theil seiner Fluthen ab an den nächstfolgenden östlichen Arm des Nils.

Dieser östlichere Arm ist in der Folge allein übrig geblieben, wie wir bald sehen werden, der kanobische

a) *Strabo* XVII, 1155. Almelov.; 801. Casaub. *Μετὰ δὲ τὸν Κάνωβόν ἐστι τὸ Ἡρακλεωτὴς τὸ Ἡρακλέους ἱερὸν ἱερόν.* Schon *Herodot.* II, 113. kennt diesen alten Herkulestempel, als eine Freystätte für gewaltthätig behandelte Sklaven. *στόμα τὸ Κανωβικὸν στόμα.* — Die latein. Schriftsteller schrieben *Canopicum ostium.*

b) *Scylax*, p. 45. in *Geogr. Gr. Min.* T. I.

c) *Herodot.* II, 97.

Hauptarm aber ist in den letzten Theilen seines Laufs völlig verschwunden. Dadurch gewann das Meer die Oberhand, durch die nämlichen Mündungen, welche ihm ehemals den Strom des kanobischen Arms zuführten, drang es in die innern Vertiefungen und bildete den Salzsee von Abukir oder Madyeh, welchen sich selbst überlassen, immer größer und für die Verbindung der Stadt Alexandria mit dem eigentlichen Aegypten drohender wird. Die Streckung des alten Arms, von der heutigen Stadt Rahmanye gegen Nordwesten ziehend, haben die französischen Ingenieure in dem größten Theile seiner Richtung wieder aufgefunden [d]); und der trockene Kanal heißt Mogarye.

Der Arm erhielt den Namen von der fünf Minuten oder ¾ geogr. Meilen westlich von derselben liegenden Stadt Kanobus (ὁ Κάνωβος). So schreiben den Namen alle griechischen Schriftsteller [e]), die Lateiner hingegen nahmen die Schreibart Kanopus an, sowohl bey der Stadt als bey dem in ihrer Nähe mündenden Arme des Nils. Es war eine uralte Stadt von ägyptischer Anlage, schon aus dem Grunde, weil man bey allen Mündungen befestigte Orte, zur Sicherheit gegen die Seeräuber errichtete [f]), und weil den frühesten ankommenden ionischen Griechen die Einfahrt in das Innere nur auf diesem Arme ursprünglich erlaubt war. Woher der Name entsprang, wissen wir nicht; vielleicht wurde er von dem glänzenden Stern Kanobus entlehnt, welchen man zwar schon in den südlichsten Gegenden Kleinasiens am Rande des Horizonts entdecken konnte, an der ägyptischen Küste aber im vollen Glanze sich erheben

d) *Description de l'Egypte.* T. VIII. p. 19. par *Lancret*, und p. 58. par *du Bois-Aymé*.

e) Bey dem einzigen *Scylax*, p. 45. finden wir Κάνωπος als den Namen der Insel, das Daseyn der Stadt bezeichnet er nicht.

f) *Diodor.* I, 55.

sah. Die Ableitung der Griechen von dem hier verstorbenen Steuermann ihres Menelaus, nahm man gutwillig an, weil keine bessere vorhanden war. Herodot kennt diese mythische Sage nicht, aber schon Skylax spricht von dem Denkmale, welches Menelaus seinem Steuermanne Kanopus auf der damals noch menschenleeren Insel errichtete. Wollte man auch die mythische Angabe als baare Wahrheit hinnehmen; so kann doch niemand glauben, daß die Aegyptier von diesem Denkmale eines Fremdlings den Namen für ihre Stadt und für den ganzen großen Nilarm entlehnten. — Vor der Erbauung von Alexandria mag Kanobus eine wichtige Seestadt gewesen seyn, weil fast alle Verbindung mit dem Auslande hier den vortheilhaftesten Mittelpunkt hatte. Aber bey allen Nilmündungen ist die Einfahrt wegen der vorliegenden Sandbänke beschwerlich; da nun Alexandria mit seinem geräumigen Hafen sich darbot, und dieser durch einen in gerader Richtung gegen Nordosten gezogenen Kanal mit den höhern Theilen des damitischen Arms in Verbindung gesetzt wurde, verschwand allmälig die Wichtigkeit von Kanopus, der etwas nördlicher an dem Kanale liegende Flecken Schedia wurde Stapelplatz für die ankommenden und abgehenden Waaren. Kanobus erhielt seine Wichtigkeit nur noch als Belustigungsort für das üppige Alexandria und durch seinen in großem Ansehen stehenden Tempel des Serapis, verbunden mit einer Art von Orakel, welches dem im Tempel Schlafenden die Lösung einer vorgelegten Frage durch nächtliche Eingebung verkündigte. Größere Wirkung aber brachten hervor die häufigen Feste bey dem Tempel, wo Männer und Weiber in großen Schaaren auf dem längs der Küste des Meers angelegten Kanale von der 120 Stadien [g]) entlegenen Hauptstadt jubelnd herbey fuhren

g) *Strabo* p. 1152. auf dem nächsten Landwege; *Ammian* gibt die Entfernung etwas kleiner, auf 12 Mill. an.

und zu Kanobus sich der gröbsten Ausschweifung darin gaben[h]. Diese Serapisfeste hörten auf durch die Einführung der christlichen Religion, und seit dieser Zeit ist nicht weiter die Rede von Kanobus; keine Straße des Itinerarium Antonini führt nach diesem Orte; ihn kennt nicht mehr Hierokles, welcher alle umliegende Städte aufzählt; er kommt nicht zum Vorschein in den Kirchennotizen. Allmälig ist die Stadt verschwunden. Einzelne Spuren ihrer Ruinen haben aber die französischen Untersuchen eine halbe Stunde Wegs westlich von Abukir aufgefunden. — Ptolemäus nennt Kanobus als Hauptstadt des Menelaitischen (Nomos); dieß war es auch wohl zu seiner Zeit. Bey dem Sinken von Kanobus wurde aber das in der Nähe liegende Menelaus der Hauptort und zugleich der bischöfliche Sitz.

Zunächst östlich von der kanopischen folgte die Bolbitinische Mündung (Bolbitinum Ostium) des Ptolemäus, bey Strabo Bolbiticum (τὸ Βολβιτικὸν) genannt. Ohne weitere Bemerkung gehen die Alten über dieselbe weg, weil sie eine der unbedeutendsten war; Herodot[i]) zählt sie unter die zwey durch Menschenhand angelegten Kanäle. Der einzige Ptolemäus gibt die belehrende Hinweisung, der Arm ist abgeleitet aus dem kanobischen, trägt während seines kurzen Laufs den Namen Taly (Ταλυ ποταμος) und geht durch die Bolbitinische Mündung in das Meer. Ueber die Ursache der Benennung erhalten wir keine Auskunft. — Dieser in seinem Ursprunge unbedeutende Arm, ist heut zu Tage der beträchtlichste geworden; von der an demselben liegenden Stadt Raschid oder Rosette erhält er nun seine Benennung, er ist nebst dem von Damiette der einzige,

h) Strabo XVII. 1150. Seneca, epist. 51. Ammian. XXII. 15.
i) Herodot. II. 17. Τὸ δὲ Βολβίτινον στόμα καὶ τὸ Βουκολικὸν οὐκ ἰθυγενέα στόματα τέσσε, ἀλλ' ὀρυκτά.

durch welchen europäische Waaren in das Innere des Landes können gebracht werden. Im Grunde ist er der vollständige alte kanobische Arm, mit mächtigerem Strome als in den alten Zeiten, weil nun der kleinere Theil, welcher durch die bolbitinische Mündung sich ergoß, in Vereinigung mit dem Hauptstrome getreten ist. Die Ursache der durch Vernachlässigung erfolgten Umwandlung erklärt sich leicht. Der kanobische hielt seine Richtung bey wenigem Gefälle in dem letztern Theile des Laufs mit langer Strecke gegen Nordwesten; der bolbitinische hingegen hat bey seinem kürzern, gerade nach Norden gerichteten Laufe einen stärkern Wasserzug. Einzelne Vernachlässigungen in der Reinhaltung des Hauptstroms gaben daher der sämmtlichen Wassermasse die gerade Richtung nach Norden. Dieses Ereigniß bleibt ein wichtiger Nachtheil für die Handelswelt. In keinen der Arme des Nils können beladene Seeschiffe einlaufen, wegen der Sandbänke an den Mündungen, und weil der Fluß nicht hinlängliche Tiefe hat. Bey keiner aber sind die Hindernisse so nachtheilig als bey dem Arm von Rosette. Der Fluß dringt mit mächtigem Laufe in die See, und diese strebt durch die herrschenden Nordwestwinde eben so heftig entgegen. Dadurch erwachsen die immer ihre Stelle verändernden Sandbänke, machen die Einfahrt seicht, und machen sie gefährlich durch die heftige Brandung. Jedes Seeschiff muß landen in dem Hafen von Alexandria, um von da auf kleinern Fahrzeugen die Ladung durch die Gefahr drohende Mündung in das Innere Aegyptens zu bringen. Diese Nachtheile hatte die kanobische Mündung nicht, wenigstens sprechen die Schriftsteller nicht davon.

Weiter östlich folgte die dritte Mündung des Nils, die Sebennitische (τὸ Σεβεννύτικον στόμα) wie Strabo den Namen schreibt, Herodot aber und mit ihm Ptolemäus schreiben wohl richtiger Sebennytischen. Dieß

war nach Herodot's Angabe der ansehnlichste Arm im Innern des Delta, welcher seine Seitenkanäle über die Ostgegenden verbreitete. Vernachlässigungen in dem nächstfolgenden Zeitalter brachten Veränderungen im Delta hervor; der sebennytische Arm blieb zwar selbstständig; aber aus ihm erwuchs ein wichtiger Arm weiter nach Osten gerichtet, wie ich schon oben bey der allgemeinen Uebersicht zu zeigen gesucht habe; — der verkleinerte sebennytische Arm wird durch Ptolemäus aus dem großen kanopischen Arm oder dem Agathodämon abgeleitet, trägt während seines Laufs den Namen Thermuthiakusfluß, und erreicht durch die sebennytische Mündung das Meer. Diese Mündung setzt Ptolemäus nur um 15 Minuten östlicher, als die bolbitinische, und 40 Minuten östlicher als die kanobische, die Angabe ist aber zu klein und Fehler der Kopisten; denn Ptolemäus versichert an anderer Stelle[l]) nach dem Zeugnisse des Timosthenes, daß Kanobus von dem Sebennytus 290 Stadien oder 7¼ geogr. Meilen entfernt liege.

Längs der Küste erstreckt sich eine sandreiche Nehrung fort, an welche sich im innern Lande der weit verbreitete Landsee Burlos schließt. In diesem See verliert sich der sebennytische Arm; und selbst der Lauf im innern Lande hat sich in einzelne Kanäle verwandelt, von welchen wir nicht wissen, ob sie zusammenhängend den Landsee erreichen. Auf dieser Seite sind unsere Kenntnisse von dem Innern des Delta noch mangelhaft. Den Namen des Landsees gibt Skylax [m]) als Sebennytischen See (Σεβεννυτικὴ λίμνη) an; er weiß es überhaupt, daß diese dem Meere nahen Striche des Delta viele Seen und Sümpfe enthalten. Auch [n]) Strabo spricht von

k) *Herodot.* II, 17.
l) *Ptolem.* I, 15.
m) *Scylax*, p. 43.
n) *Strabo* XVII, 1155. Almelov.; 801. Casaub.

den Seen dieſes Striches, und nennt den bey der Stadt Buto gelegenen den Butieus See (*Βουτινὴ λίμνη*). Ein zuſammenhängendes Ganzes, wie heut zu Tage der See Burlos es iſt, bildeten dieſe Seen alſo damals noch nicht.

Der wahre große ſebennytiſche Arm, anfangs vereint fließend mit dem bisher angegebenen, trennte ſich vor demſelben bey der Stadt Athribis, nahm von dieſer Stadt ſeine Benennung an, und fiel durch das Pſeudoſtoma Pineptimi (*Πινεπτίμι ψευδόστομον*) in das Meer. So ſtellt uns Ptolemäus die Lage richtig vor, nur daß er den Urſprung aus ſeinem Bubaſtiſchen Arme ableitet, da es der erſte Lauf des großen ſebennytiſchen iſt. Pſeudoſtoma (die täuſchende Mündung) heißt an dieſer Küſte eine ſehr ſeichte Oeffnung in das Meer, welche durch keinen bleibenden vordringenden Arm des Stroms bewirkt wird, ſondern wo die Landſeen mit dem Meere in Verbindung ſtehen o). Dieß iſt auch hier der Fall; der Arm von Athribis nahm mit einem Theile ſeines Waſſers ſeine Richtung nach dem nämlichen großen Landſee von Burlos, welches aber in der alten Zeit kein zuſammenhängender, ſondern in mehrere einzelne Sümpfe getheilter See war. Dieſe Richtung hat ein Theil des Arms noch gegenwärtig; er heißt der Kanal von Tabanyeh, erreicht mit mehrern Seitenarmen die öſtlichen Theile des Sees Burlos, und dieſer iſt durch die nahe Mündung von Burlos mit dem Meere verbunden, welche ein Pſeudoſtoma bleibt, wie ſie es von jeher geweſen war. — Dieſer Arm war der urſprüngliche große ſebennytiſche des Herodot; denn er nennt nicht ferne von ſeiner Mündung die Stadt Buto, gelegen an einem großen und tiefen See p), deſſen Namen er nicht angibt,

o) *Strabo* XVII, 1155.
p) *Herodot.* II, 155. 156.

der aber in diesen Gegenden kein anderer seyn kann, als der heutige See Burlos oder ein Theil desselben.

Weiter östlich nennt Ptolemäus das Pseudostoma Diolkos; in der Nähe kennt er Sümpfe, aber keinen dahin führenden Arm des Flusses. Eine Oeffnung an der bezeichneten Stelle kennen auch jetzt noch die Schiffer, von der angränzenden innern Gegend fehlen aber neuere Untersuchungen. Hier ist nach Ptolemäus die nördlichste Richtung der Küste in den mittlern Theilen des Delta; unsere Charten nehmen sie weiter westlich bey der Mündung des Sees Burlos an.

In weiterer Richtung nach Osten folgt die Mündung des vierten Nilarms, denn die beyden vorhergehenden Mündungen wurden nicht unter die Arme des Nils gezählt. Dieser vierte heißt bey Ptolemäus der Busiriticus von der anliegenden Stadt Busiris; die Mündung selbst nennt er die Pathmische (*Παθμητικὸν στόμα*), wenn uns nicht etwa ein Schreibfehler trügt, denn bey den ältern Schriftstellern, vom Skylax angefangen, heißt sie die Phatnische[q]) (*τὸ Φατνικὸν στόμα*). Kleine Abänderungen zeigen Plinius und Ammian, welche Phatniticum schreiben; Phatnicum bey Diodor ist wohl ein Schreibfehler.

Dieß ist der Arm und die Mündung, bey welchem die Hauptveränderungen im Innern des Delta vorgegangen sind. Herodot zeichnet einzig den sebennytischen durch seine Wichtigkeit aus; Strabo hingegen vereinigt ihn mit dem Phatnischen, versichert, daß beyde ihren Anfang nicht ferne von der ursprünglichen Theilung des Delta nehmen, spricht aber dann nur von dem phatnischen als dem dritten und wichtigsten der Hauptarme des Nils und bemerkt, daß der mendesische Arm aus ihm

q) *Scylax*, p. 45. *Strabo* XVII, 1155. Almelov.; 801. Casaub.

seinen Anfang nehme[r]). Genau den nämlichen Anblick zeigt die jetzige Lage des Delta. Der große Arm von Damiette trennt sich von dem kanobischen bey Bakara, um seinen Lauf gegen Norden fortzusetzen, und in dieser Richtung ist er der alte sebennytische Hauptarm. So wie er aber in die Gegend von Busiris kommt, bleibt er zwar durch Seitenkanäle noch verbunden mit dem nun schon getrennten und dadurch kleinern sebennytischen Arm, welcher in den See Burlos fällt. Der Hauptzug des Stroms aber richtet sich von Busiris aus gegen Nordosten, um Damiette zu erreichen und nördlich von dieser Stadt durch die phatnische Mündung in die See zu fallen. Die erste längere Hälfte des Laufs gehört also dem großen sebennytischen, die kürzere nordöstliche aber dem phatnischen Arm; daher verbindet Strabo beyde Arme, als wären sie gleich bedeutend (τὸ Σεβεννυτικὸν καὶ τὸ Φατνικὸν), und theilt doch dem letztern alle Wichtigkeit zu, weil sich die größte Wassermasse auf diese Seite gezogen hat. Das Ganze ist der heutige große Arm von Damiette. Herodot kennt ihn bloß als unbedeutenden, durch Menschenhände abgeleiteten Kanal unter dem Namen des Bukolischen[s]) (*Βουκολικὸν στόμα*). Denn daß er unter dieser Benennung den phatnischen Arm bezeichnet, kann keinem Zweifel unterworfen seyn, da er alle übrigen nennt und nur den einzigen phatnischen mit Stillschweigen übergeht[t]).

Der fünfte oder Mendesische Arm des Nils (τὸ *Μενδήσιον στόμα*), nimmt nach Herodot's Angabe seinen Ursprung aus dem großen sebennytischen Arm,

---

r) *Strabo* XVII, 1153.

s) *Herodot.* II, 17.

t) Ueber die Mündungen des Nils hat Du Bois-Aymé eine sehr belehrende Abhandlung in dem 8ten Th. der Description de l'Egypte geliefert. Meine Ueberzeugungen stimmen großen Theils mit den seinigen zusammen, welche ich erst durch die Darstellung der heutigen Lage mehr in das Reine bringen konnte.

nach Strabo hingegen aus dem phatnischen Arm. Sie haben beyde Recht, da dieser letztere zu Herodot's Zeiten nur als gegrabener Kanal vorhanden und wohl ursprünglich nur ein abgeleiteter Theil des mendesischen Arms war. Eine Stelle des Skylax verstärkt diesen aus der natürlichen Lage wahrscheinlichen Gedanken: der sebennytische Arm, sagt er, geht auf der einen Seite in den mendesischen, auf der andern in das Meer. Von dem mendesischen geht die Trennung in den phatnischen Arm [u]). — Den Namen hatte er von der alten Stadt Mendes. Bey der heutigen Stadt Mansura trennt sich ein östlicher Zweig aus dem großen Arm von Damiette, erreicht aber nicht das Meer, sondern verliert sich in den großen See von Menzaleh. Er heißt nun der Kanal von Achmun, weil das Städtchen gleiches Namens an dem Laufe desselben liegt. Die Mündung in das Meer ist noch sichtbar unter dem Namen Mündung von Dybeh.

Weiter östlich folgt der sechste oder Tanitische Arm (τὸ Τανιτικὸν στόμα), oder nach Herodot der Saïtische, (Σαϊτικὸν στόμα). Auch Strabo macht die Bemerkung, daß er von einigen Schriftstellern der Saïtische genannt werde [v]). Den Namen hatte er von der Stadt Tanis, welche bisweilen auch Saïs genannt wurde. Ueber die innere Richtung gibt der einzige Herodot die Versicherung, auch dieser Kanal komme, so wie der mendesische, aus dem großen sebennytischen Arme. Die spätern Geographen schweigen gänzlich über die Ableitung; und Ptolemäus, der bisher die Trennungen der

u) *Scylax* p. 43. Τὸ δὲ Σεβεννυτικὸν σχίζεται, τὸ μὲν εἰς τὸ Μενδήσιον, τὸ δὲ εἰς θάλασσαν· ἀπὸ δὲ τοῦ Μενδησίου εἰς τὸ Φατνικὸν στόμα.

v) *Strabo* XVII. 1155., hier heißt er bloß der Tanitische; aber 1154. Almelov.; p. 802. Casaub. sagt er: τὸ Τανιτικὸν στόμα, ὅ τινες Σαϊτικὸν λέγουσι.

einzelnen Arme bezeichnet hat, läßt die Ableitung des mendesischen und des tanitischen Arms ohne alle Angabe. Aber am Ende seiner Auseinandersetzung der Nilarme fügt er die Bemerkung bey, „daß der Fluß Kasy und der nächstfolgende, in ungefähr paralleler Richtung mit dem Meere, in Verbindung setzen den thermuthischen, den athribitischen, busiritischen und den bubastischen Arm; von welchen Kanälen einige durch die vorliegenden Seen ihren Ausfluß in das Meer haben, andere aber durch ihre Hauptströme ihre Mündung finden. Er bemerkt noch ferner, daß die, diesen Flüssen zunächst liegenden Striche das Unterland (κάτω) heißen."

Aus diesen Bemerkungen scheint der Schluß zu folgen, daß ein allgemeiner Verbindungskanal von Westen nach Osten durch das ganze Delta sich hinzog. Die Angabe hat innere Wahrscheinlichkeit und man dürfte annehmen, daß der mendesische so wie der tanitische Arm das Ihrige zu dieser Verbindung beytrugen; aber wir sind nicht sicher vor den Verfälschungen in dem Texte des Ptolemäus. — Die heutige Ansicht der Landschaft zeigt einen Kanal, welcher den Namen Kanal von Muys trägt, aus dem sebennytischen Arm (dem Arm von Damiette) kommt, in weiter nordöstlicher Entfernung an der Stadt Tanis vorbey fließt, um sich bald darauf in den See Menzaleh zu verlieren. Dieß ist der alte tanitische, jetzt nur beym Anwachsen des Nils mit Wasser versehene Arm. Die Mündung ist noch deutlich sichtbar in der Oeffnung des Sees Menzaleh, welche Ommfareg heißt.

Dieser See Menzaleh (Mensale) war in jeder uns bekannten Zeit vorhanden; obgleich nicht in der heutigen Ausdehnung. Schon Herodot kennt die Seen dieser Gegend; und Strabo bezeichnet ihn mit vieler Genauigkeit. „Ueber der mendesischen Mündung und über der tanitischen Mündung," sagt er, „verbreitet sich ein

großer See." Ferner: „Zwischen dem tanitischen und pelusischen See sind große und zusammen hängende Seen und Sümpfe, welche viele Flecken enthalten w)." Er war also vorhanden, wie noch jetzt, doch getrennt in die westliche Hauptmasse, und in die östlichen zerstreuten, obgleich zusammen hängenden Theile bis zur pelusischen Mündung. Seine alte Benennung kenne ich nicht; vermuthlich führte er keine allgemeine, weil er aus mehrern, erst in der Folge vereinigten Seen bestand. Er hatte süßes Wasser, welches weniger aus den vielen Flecken folgt, welche Strabo in diesen Seen kennt; als aus Diodors x) Beschreibung, wenn er vom Lotus und den vielen andern Gewächsen spricht, welche die Seen dem fleißigen Bearbeiter zur Nahrung und zum Handel darbieten; diese gedeihen nicht im gesalzenen, sondern einzig in dem Flußwasser.

So war die Lage, als man die Kanäle mit Sorgfalt unterhielt, welche den Strom der Arme mit Kraft in das Meer übertrugen. Bey ihrer Vernachlässigung hingegen gewann das beynahe gleich hochstehende Meer die Oberhand, wenn in der spätern Hälfte des Sommers die Etesiä oder Nordwestwinde die Fluthen desselben gegen die Mündungen treiben. Noch weit mehr Salzwasser würde im Innern sich verbreiten; aber gerade zur Zeit der heftigen Winde steht auch der Nil am höchsten und drängt sich gegen die Küste. Wenn er anfängt zu sinken, legen sich auch die heftigen Seewinde zur Ruhe und die durch das entgegengesetzte Streben des Meers und des Flusses gehäufte Wassermasse des Landsees entledigt sich ihres Uebermaßes in das Meer.

---

w) *Strabo* XVII, 1154. Πλὴν δὲ τὸ Μενδήσιον στόμα καὶ τὸ Τανιτικὸν λίμνη μεγάλη. — Μεταξὺ δὲ τοῦ Τανιτικοῦ καὶ τοῦ Πηλουσιακοῦ λίμναι καὶ ἕλη μεγάλα καὶ συνεχῆ, κώμας πολλὰς ἔχοντα.

x) *Diodor.* I, 34.

Es bleibt deſſen ungeachtet genug zurück, um dem Waſſer des Menzaleh ſeinen ſalzigen Geſchmack zu hinterlaſſen, nur wenn der Nil hoch ſteht, iſt es zur Noth trinkbar. Keine Landgewächſe entſproſſen ferner aus der ſchlammigen Erde, ergiebige Fiſcherey iſt nun das Hauptgewerb der rohen kraftvollen Bewohner in den vielen, ſchwer zugänglichen Inſeln des Sees Menzaleh. So fand der General Andreoſſi y) die Lage dieſes Striches; er fand, daß die Tiefe des Sees im Durchſchnitte nur drey Fuß betrage, daß man aber die Richtung der alten Nilarme durch die Tiefe des Kanals von 12 bis 15 Fuß noch deutlich entdecke. Weiter hat ſich der See in das innere Land verbreitet, als er es urſprünglich war, und man dürfte aus dieſem Anblicke ſchließen, daß jetzt das Küſtenland niedriger ſtehe als ehemals, ſtatt der unrichtigen Annahme, daß der Nil das Land durch das jährliche Herbeyführen ſeines Schlamms erhöhet habe; aber es iſt nicht ſo, das Seewaſſer bekam bloß die Oberhand, weil die Strömungen des Fluſſes ihre Kraft verloren haben; die Höhe und Tiefe der Küſte iſt beym Alten geblieben.

Der ſiebente und öſtlichſte Hauptarm des Nils war der Peluſiſche (*τὸ Πελουσιακὸν στόμα*), einſt der beträchtlichſte neben dem kanopiſchen Arme; ſie beyde ſchloſſen das ganze Delta ein; jetzt iſt er in dem größern Theile ſeines Laufs verſchwunden. Er nahm ſeinen Anfang durch die erſte Trennung des Delta, nur drey geogr. Meilen nördlich von Memphis, bey der Stadt Kerkoſura, welcher Heliopolis in einigem Abſtande öſtlich gegenüber liegt. So ſpricht nach Herodot Strabo, Plinius, und auch Ptolemäus, ſo weit wir auf die Zuverläſſigkeit ſeiner Zahlen rechnen dürfen. Wir haben

y) *Andréossy* mémoire sur le lac Menzaleh. Description de l'Egypte, T. XI. p. 519.

also keinen Grund, uns von dieser allgemeinen und natürlichen Angabe zu entfernen. Unterdessen wurde vielleicht dieser erste Anfang in der Folge vernachlässigt, und der pelusische trennte sich erst weiter nördlich aus dem sebennytischen Arme; wodurch das seltsame System der Verfälscher des Ptolemäus einiger Maßen erklärbar wird, wenn sie die innern Arme des Delta aus diesem pelusischen oder bubastischen ableiten. — So wie der pelusische Arm die Stadt Bubastus erreicht, von welcher er seinen Namen entlehnte, hält er unbezweifelt die weitere nordöstliche Richtung fort bis zur Mündung 20 Stadien nördlich von der Stadt Pelusium. Dieser letztere Theil seines Laufs ist in dem Fortgange der Zeit größten Theils verschwunden. Einzelne Kanäle reichen zwar noch weiter nordöstlich als Bubastus, man erkennt das Bett des alten Hauptarms, es erhält noch Wasser zur Zeit des hohen Nils; aber es liegt trocken in der übrigen Jahrszeit und verschwindet endlich ganz in der Nähe des Sees Menzaleh, welcher sein Gewässer weiter östlich verbreitet, wo einst ein Kanal, von Pelusium abgeleitet, nach einigen südlich gelegenen Seen führte; jetzt ist Alles ein See. Der pelusische Arm wird erst wieder kennbar bey seiner schlammigen Mündung.

An anderer Stelle habe ich schon die Vermuthung geäußert, daß der Kanal, welchen im 7ten Jahrhunderte der Chalif Omar nach dem arabischen Meerbusen anlegen oder wieder herstellen ließ, die wirkende Ursache zum Verschwinden des pelusischen Hauptarms war. Die Folgen zeigten sich in den folgenden Jahrhunderten; die Ostgegenden des Delta wurden dürre Wüste. Da entschloß sich nach der Angabe des Arabers El-Makryzy, den ich nicht selbst gelesen habe, ein ägyptischer Sultan im 12ten Jahrhunderte dem Uebel abzuhelfen und ließ einen Kanal graben, an der Stelle, wo ursprünglich das Delta sich getrennt hatte. Er ist noch

vorhanden unter dem Namen des Abu-Manegsche seines Gründers. Wasser bringt er bis in die Gegend von Belbeys und Bubastus; aber die Fortsetzung des pelusischen Arms liegt trocken, und mit ihm ein beträchtlicher Theil des östlichen Delta.

Diese ausgedehnte Ebene, das Delta genannt, in ihrem Umfange gegen 300 Stadien oder 75 geogr. Meilen fassend, war ein zusammenhängender Garten, wie schon aus der bisherigen Beschreibung hervorgeht. Sieben Arme des Nils durchströmten die flache Gegend, aus ihnen war eine Menge von Nebenkanälen abgeleitet, mit fortlaufenden Dämmen zu beyden Seiten, um das Wasser in der gegebenen Richtung zu erhalten. Da kam nun der mächtige Nil in den Zeiten seines Anwachsens, füllte die Kanäle zu größerer Tiefe und erleichterte dadurch die Schifffahrt; er trat über die gezogenen Dämme, und nun stand alles, durch den herbey geführten Nilschlamm gedüngte Land unter Wasser, nur durch Fahrzeuge blieben die Ortschaften in allgemeiner Verbindung. Den Städten und Flecken brachte dieses Ereigniß keinen Nachtheil, wegen der vertrauten Bekanntschaft mit dem jährlichen Ereignisse. Sämmtlich waren sie auf natürlichen oder künstlichen Erhebungen der Erde angelegt, und das große Delta zeigte nun das Bild des offenen Meers mit unzähligen, auf demselben verbreiteten Inseln. [2]).

Trat beym Sinken der Gewässer das offene Land wieder hervor: so waren alle Hände beschäftigt; mit leichter Mühe gab man den Samen an den weichen zubereiteten Boden dahin, in wenigen Tagen traten die Keime hervor und in wenigen Monaten war die reiche Ernte gemacht. In den meisten übrigen Theilen Aegyptens zeigte in der Zwischenzeit der Anblick ein dür-

2) *Herodot.* II, 97.

res Steppenland; nicht so im Delta. Durch Hülfe der Wasserräder hob sich das Wasser der Kanäle in die umliegenden Niedrigungen; Alles blieb grünend und Früchte tragend während des ganzen Jahrs; das Delta war bey weitem der wichtigste Theil des Landes.

Noch jetzt bietet es den nämlichen Anblick. Längs der beyden Hauptarme von Rosette und von Damiette häufen sich eng gedrängte Städte, Flecken und kleine Ortschaften; reichen Ueberfluß verspricht und gibt der mit jedem Jahre als Wohlthäter des Landes anwachsende Strom; aber gibt ihn nicht mehr in der alten Ausdehnung. Verfallen sind viele von den Seitenkanälen der Nilarme; die Sümpfe längs der Küste haben größere Ausdehnung gewonnen; die östlichen, gegen den pelusischen Arm sich neigenden Striche liegen den größten Theil des Jahrs wasserlos; und die Gegenden östlich und westlich außerhalb des Delta, auf der arabischen so wie auf der libyschen Seite, haben sich in Sandwüsteneyen verwandelt, welche nur bey sehr hoch anwachsenden Ergießungen des Nils auf kurze Zeit Wasser und Grünung erhalten, nur für das unstäte Leben nomadischer Haufen geeignet sind. Einst waren sie durch gezogene Kanäle wenigstens einen Theil des Jahrs hindurch bewässert und zeigten blühende Städte, wo wir jetzt nichts als Sand und eine Anzahl von Ruinen erblicken.

Bey der zur höchsten Stufe erhobenen Kultur des Delta werden wir Artemidors a) Versicherung, daß es 250 Städte und Städtchen enthalten habe, nicht übertrieben finden; wir werden begreifen, daß der Raum desselben eine größere Anzahl von Nomi oder Präfekturen einschloß, als man erwarten sollte, die Menschen-

a) *Martianus Capella*, L. I. „In omni Delta Nili oppida ducenta quinquaginta fuisse Artemidorus attestatur.“

zahl ersetzte den Mangel bedeutender Ausdehnung; wir werden es glauben, daß unter den Städten einige von ausgezeichneter Größe sich befanden. Nur mit einer kleinen Anzahl derselben haben uns die alten Schriftsteller bekannt gemacht, meist mit solchen, welche durch große Tempel, durch allgemeine Volksverehrung und durch Feyerlichkeiten, ansehnlich und berühmt wurden. Die Zeit ihrer hohen Blüthe war unter den Pharaonen; sie erhielten sich noch länger durch die Andacht des Volks. Kälter wurde diese allmälig, als die spätern Regierungen geringern Antheil an der Volksreligion nahmen, und den Priestereinfluß äußerst beschränkt hatten. Die Wohlhabenheit der Städte sank mit der abnehmenden Andacht, als die vielen Tausende von Wallfahrern nicht ferner mit jedem Jahre herbey strömten; sie wurden unbedeutender, kleiner, und in dem römischen Zeitalter gab ihnen bloß das alte Andenken noch einiges Ansehen. Daher liefert uns der religiöse, an den alten Zeitraum gränzende Herodot die ausführliche Beschreibung von einigen derselben; nicht von den Städten selbst, sondern vorzüglich von ihren Tempeln und festlichen Anstalten, worin freylich in der Hauptsache ihre Wichtigkeit bestand. Die spätern Schriftsteller hingegen eilen mit leichter Bezeichnung über die ehemals wichtigen Städte weg; sie waren nun geworden, was alle die übrigen kleinern waren, gut bevölkert und meist wohlhabend durch den Anbau ihres ergiebigen Feldes, ohne anderweitige Denkwürdigkeit.

Also nur eine kleine Zahl von den vielen lernen wir namentlich kennen, und auch diese sind verschwunden durch das Wandelbare der Zeiten, um andern, in ihrer Nähe erwachsenen Orten Platz zu machen. Nur aus ihren, meist unbedeutenden Ruinen und aus dem Anblicke der künstlichen Erhebungen des Erdreichs, errathen wir die Lage von mehrern derselben; manche sind

noch nicht aufgefunden, manche für immer verschwunden. Bey Aufzählung derselben folge ich der Ordnung des Ptolemäus, welcher westlich bey dem kanobischen Arm anfängt, um immer weiter östlich bis nach Pelusium vorrückend, die zwischen jedem einzelnen Arme des Nils befindlichen Nomi und ihre Hauptorte aufzuzählen. Die in dem Delta, und in den nächst angränzenden Gegenden, häufig verdorbenen Zahlen desselben, bringen Schwierigkeiten, welche sich aber durch die kurzen Berichte anderer Schriftsteller, auch durch die neu erhaltene Kenntniß von der Lage dieser Gegenden, meistens heben lassen.

Siebzehntes Kapitel.

Nomi und Städte innerhalb des Delta.

Zwischen dem längst verschwundenen untern Laufe des kanobischen Arms und dem Taly-flusse, oder dem heutigen Arm von Rosette, verbreitet sich ein sandiger, mit Sumpf durchzogener und daher unbewohnter Boden; vor Alters umfaßte er den Metelites Nomos, welcher seinen Namen erhielt von dem Hauptorte

Metelis (*Μέτηλις*), einer Stadt von geringer Wichtigkeit, da wir ihren Namen einzig durch Ptolemäus kennen. Seine Zahlen setzen sie zwischen die kanobische und bolbitinische Mündung, in Rücksicht der gegebenen Länge sind sie aber schon aus dem Grunde fehlerhaft, weil kein einziger Ort an seinem Arm Taly zu stehen kommen würde, wenn Metelis nicht an demselben stand, und zwar an dem westlichen Ufer; denn auf der Ostseite würde die Stadt nicht mehr zu diesem

Nomos gehören. Durch Stephanus aus Byzanz erfahren wir, daß Metelis in spätern Zeiten den Namen in Bechis umänderte. Beyde Namen tragen keine Aehnlichkeit mit den heutigen Benennungen der Ortschaften an diesem Arme des Flusses; aber von Ruinen und Marmorsäulen spricht Niebuhr [b]), welche sich bey dem Dorfe Abu-Mandur zeigen, etwas südlich von der heutigen Stadt Rosette. Dieß ist eine erst im Mittelalter entstandene Stadt; wahrscheinlich erwuchs sie aus den Ruinen von Metelis.

Reicher war die Bevölkerung zwischen dem Agathosdämon, oder dem westlichen Nilarm, von welchem der Kalysfluß nur eine Unterabtheilung bildete, und dem Thermuthiacus-Fluß, oder dem sebennytischen Arm. Ptolemäus beschreibt die in diesem Dreyecke enthaltenen Nomi nebst ihren Hauptorten, so daß er, nach seiner überall angewendeten Sitte, von Norden nach Süden vorrückt. Am nördlichsten verbreitete sich der Phthenotes (Φθενότης) Nomos [c]), also in den Umgegenden des heutigen Sees Burlos, welchen aber Ptolemäus nicht bezeichnet. Der Hauptort dieses Nomos war

Butos (ἡ Βοῦτος), eine große Stadt, sagt Herodot [d]), welcher den Namen Buto (ἡ Βουτώ, Dativ Βουτοῖ, Accusativ Βουτοῦν) schreibt, und zugleich eine der berühmtesten in den frühen Zeiten der ägyptischen Andacht. Denn hier strömte die Menge zusammen in jährlichen Festen zu dem untrieglichen [e]) Orakel der Latona. Groß war der ihr errichtete Tempel, 60 Fuß Höhe hatten die Propyläen am Eingange. Was aber den Augenzeugen Herodot am meisten zum Erstau-

b) Niebuhrs Reisebeschreibung, Th. I. S. 56.
c) *Plin.* V, 9. hat die Lesart Ptenethu.
d) *Herodot.* II, 155.
e) *Herodot.* II, 152.

nen brachte, war das Innere, das eigentliche Heiligthum, ein Kubus von 60 Fuß Höhe, Breite und Länge, ganz aus Einem Steine gehauen, und gedeckt mit Einem andern Steine, dessen Rand auf allen Seiten 6 Fuß über die Wand des Tempels hervorragte. — In der That scheint in dieser unbändigen Masse der stärkste Beweis von ägyptischer Kraftanstrengung zu liegen. — Zunächst an diesen Tempelgebäuden erhob sich in einem großen und tiefen See der herrliche Tempel des Apollo oder Horus, mit mächtigen Bäumen rings umher. Die Aegyptier versicherten, diese Insel, Chemmis (ἡ Χέμμις) gewannt, mit aller ihrer aufliegenden Last, sey schwimmend. Herodot ist aber so ehrlich, zu gestehen, er habe nicht bemerkt, daß sie sich bewege, doch erlaubt ihm seine Ehrfurcht nicht, die Angabe zu bezweifeln. Wir sehen deutlich genug, daß die Priester, welche den Ursprung aller griechischen Mythen auf Aegypten zurück zu führen strebten, auch hier das Urbild von der schwimmenden Insel Delos, von der Latona und ihren Kindern Apollo und Diana zeigten. Hier aber ist Isis die Mutter der beyden Gottheiten, und Latona ihre Pflegerin und Beschützerin gegen die Nachstellungen des Typhon; die Diana (Bubastis) hatte ebenfalls ihren Tempel in der Stadt. — In die nämliche Gegend stellt Herodot [f]) seinen Chemmites Nomos, welcher wohl gewiß der nämliche Phthenotes ist, der seinen ältern Namen von der Heiligkeit der Insel entlehnte.

Alle diese Herrlichkeiten kamen in Verfall, so wie die jährlichen Versammlungen weniger zahlreich wurden, und man die Untrieglichkeit des gepriesenen Orakels zu bezweifeln anfing. Das Daseyn des Orakels

f) *Herodot.* II, 165.

kennt noch Strabo g), aber die Stadt selbst bezeichnet er mit wenigen Worten, und andere Schriftsteller nennen bloß ihren Namen. Die Lage lernen wir ziemlich nahe durch Herodot kennen, welcher versichert, sie liege an dem sebennytischen Arme, wenn man von dem Meere aufwärts schiffe, und durch Ptolemäus, welcher ihr gleiche Länge mit der sebennytischen Mündung zutheilt, sie aber um 20 Minuten, also ungefähr um 4 geogr. Meilen, südlicher ansetzt. Auch Strabo trägt zur Kenntniß der Lage bey, durch die Angabe: in der Umgegend verbreiten sich Seen, von welchen der eine Buticus Lacus heiße. Der See also, in welchem die schwimmende Insel mit dem großen Tempel des Apollo lag, ist wahrscheinlich das östlichste Stück des heutigen Sees Burlos, welcher sich unmittelbar an die Stadt schloß, weil die Tempel der Latona in der Stadt, und des Apollo auf der Insel so nahe zusammen gränzten. An dieser Stelle zeigen sich noch einzelne Ueberbleibsel, welche die französischen Gelehrten mit Recht für das alte Buto erklären.

In der Nähe von Butos, sagt Strabo, liegt auch Hermopolis auf einer Insel. Von diesem Hermopolis sprechen die übrigen Schriftsteller nicht; sollte etwa die Insel Chemmis mit dem Apollotempel in diese Benennung sich umgewandelt haben?

An der Küste, von der bolbitinischen Mündung bis zu den Landseen, bemerkt Strabo, daß sie niedrig sey, viel Sand habe, und *Agni cornu* (das Lammhorn) heiße, und daß auf derselben die Warte des Perseus (Περσέως σκοπή) und die Mauer der Milesier sich befinde, welche bey ihrer Landung zur Zeit des Königs Psammitichus sich hier befestigt, in der Folge aber die Stadt Naukratis erbauet haben. Diese Warte des

g) *Strabo* XVII, 1155. 1154. Almelov.; 802. Casaub.

angeblichen Perseus kennt schon Herodot [h]) an der nämlichen Stelle, 40 Schöni oder 1200 Stadien von Pelusium entfernt, also nahe bey der bolbitinischen Mündung.

Nur 5 Minuten oder eine geogr. Meile südlich von Butos, und in gleicher Länge mit dieser Stadt, folglich an den sebennytischen Arm, setzt Ptolemäus die Stadt Kabasa. Kein anderer Schriftsteller spricht von ihr, dessen ungeachtet war sie der Hauptort des Kabasites Nomos, klein an Ausdehnung, wahrscheinlich aber reich an Bevölkerung. Daher erhielt sich auch die Stadt; es kennt sie noch Hierokles [i]) unter der Benennung Kabassa, und die Kirchennotizen sprechen von dem Erzbischofe von Kabasus. Den Nomos Cabasites kennt auch Plinius [k]). — Die neuere Lage muß nach den gegebenen Bestimmungen erst aufgefunden werden.

Um 10 Minuten, oder 2 geogr. Meilen, von dieser Stadt, und in gleicher Länge mit ihr, setzt Ptolemäus die Stadt Saïs (ἡ Σαΐς) an, folglich ebenfalls an die linke Seite des sebennytischen Arms. Saïs war, wenn auch nicht die größte, doch die berühmteste und wichtigste Stadt im Delta. Diesen Vorzug hatte sie, wie mehrere der heiligen Städte des Unterlandes, auf der einen Seite den jährlichen Festen, die unter großem Zusammenflusse des Volks bey dem Tempel der Athene [l]) gefeyert wurden; auf der andern, weil die letzte Dynastie der Pharaonen sie als Vaterstadt anerkannte, und zu Saïs in dem Tempel der Athene ihre Begräbnißdenkmale hatte [m]), zu verdanken. Um ihn zu verherr-

h) *Herodot.* II, 15.
i) *Hierocles* p. 724. ed. Wesseling.
k) *Plin.* V, 9.
l) *Herodot.* II, 59.
m) *Herodot.* II, 152. 169.

lichen, errichtete König Amasis bey demselben die größten aller Propyläen, nebst vielen Obelisken; wahrscheinlich zur Nachahmung des viel ältern Buto's, suchte er auch ein inneres Heiligthum, verfertigt aus Einem Steine von dem Granite des Obeliskos, herbey zu führen. Drey Jahre Arbeit erforderte die Herbeyschaffung; 3000 Männer, einzig mit der Leitung des Fahrzeugs beschäftigt, wurden dazu verwendet. Sie brachten den ungeheuern Block an Ort und Stelle, in das Innere des Tempels konnten sie ihn nicht bringen, obgleich die Länge von außen nur 21 Fuß, die Breite 21 und die Höhe 12 Fuß betrug; im Innern war das Maß nach Verhältniß kleiner, Herodot n) hat es genau gemessen, also mit der Größe der Steinmasse zu Buto nicht zu vergleichen. So sehr hatte die Kunstfertigkeit der Aegyptier in Bewegung ungeheurer Massen schon damals abgenommen. — Die Dynastie kam in die Hände der Perser, Memphis wurde wieder Hauptsitz der Regierung, und Saïs vernachlässigt. Doch sank es nicht so tief, als die andern Städte des Delta; noch Strabo o) erkennt sie als die Hauptstadt des Unterlandes, spricht von ihrem Tempel der Athene, und in demselben von dem Todtendenkmal des Psammitichus. An anderer Stelle bemerkt er, daß etwas südlich von der Stadt ein unverletzlicher Tempel des Osiris sich befand, in welchem er, wie man glaubte, sein Begräbniß habe p); es gab der Städte mehrere, welche Anspruch auf diese Ehre machten. — Man muß sich hüten, dieses Saïs nicht mit der viel östlichern Stadt Saïs, gewöhnlicher Tanis genannt, zu verwechseln. Von der letztern entlehnt Herodot seine Benennung der saitischen Nilmün-

n) *Herodot.* II, 175.
o) *Strabo* XVII, 1155.
p) *Strabo* XVII, 1155.

tung, seine übrigen Erzählungen aber gehören zu diesem westlichen Saïs; dieß beweist schon der überall beygefügte Minervatempel, und die Eintheilung der beyden Soldatenkasten; die eine wurde genommen aus den östlichern Nomi des Delta, die andere aus den westlichen [q]; zu diesen gehörte auch Saïs. — Unbemerkt darf ich, nach Herodots Angabe, nicht lassen, daß zu Saïs die größte aller Lichtmessen gefeyert wurde. An dem Abend des festlichen Tags zündete die versammelte Menge ihre mit Oel und Salz gefüllten Lampen an, und in der nämlichen Stunde brannten alle Lichter durch ganz Aegypten land.

Saïs war der Hauptort eines beträchtlichen Nomos, zu demselben gehörte auch die Landstadt Siuph, aus welcher König Amasis gebürtig war [r]; ihre Lage wird niemand zu bestimmen wagen. Zu dem Nomos wurde aber auch gerechnet die wichtige Handelsstadt

Naukratis (Ναύκρατις). Angelegt wurde sie von den Joniern, namentlich von den Miesiern, deren Unterstützung König Psammetichus zur Behauptung des Throns gegen die übrigen Dodekarchen, und dann auch König Amasis, benützte; der letztere wies ihnen Naukratis zum künftigen Wohnsitze an [s], und verstärkte dadurch die schon vorhandene Anlage. Es war also eine rein griechische Stadt, und blieb es um so leichter, da die Aegyptier eine Vermengung mit diesen unreinen Ketzern vermieden [t]. Handel war ihre Hauptsache von je her gewesen; er blieb es auch in Zukunft, begünstigt durch die gegebene Lage; denn sie wurde gegründet nicht nur an dem großen kanobischen Arme,

q) *Herodot.* II, 165.
r) *Herodot.* II, 172.
s) *Herodot.* II, 178. *Strabo* XVII, 1155.
t) Kein Aegyptier durfte einen Griechen küssen, oder sein Messer benützen, weil er Rindfleisch schnitt und aß, *Herodot.* II, 41.

durch welchen Aegypten mit dem Auslande in Verbindung stand, sondern auch an einer Stelle, welche zur Verkürzung des Wegs zwischen Kanobus und der Hauptstadt Memphis, zur Zeit des hohen Wassers, benützt werden konnte. Der kanobische Arm nimmt nämlich da, wo er sich von dem bolbitinischen trennt, eine gekrümmte nordwestliche Richtung bis zu seiner Mündung. Da nun aber Naukratis südlicher an dem Flusse lag: so vermieden die Fahrzeuge die Krümmungen des Stroms, und segelten im geraden Durchschnitte über die mit Wasser bedeckte Landschaft nach der griechischen Stadt. Noch beträchtlicher war die Abkürzung nach den innern Gegenden bis Memphis. Der Hauptarm macht der Wendungen viele nach Südosten, bis zu dem Punkte, wo der Nil sich zum ersten Male kennt, um das Delta zu bilden. Diesen ganzen Umweg vermied man zur Zeit des hohen Wassers um so leichter, da ein gegrabener Kanal von Memphis aus, zunächst an dem Fuße der drey großen Pyramiden vorbey, in die Nähe von Naukratis führte. Diesen Zusammenhang beschreibt uns deutlich Herodot [u]). In spätern Zeiten, als der große, von Andropolis nach Alexandria angelegte, Kanal gegraben wurde, kürzte sich der Kanal ab. — Naukratis war also der Mittelpunkt des Verkehrs zwischen der Küste und dem innern Lande; sie blieb es auch in dem spätern Zeitalter, so daß man bisweilen sogar von dieser Stadt den großen kanobischen Nilarm den Naukratischen [v]) nannte. Alle Schriftsteller bis in das sechste Jahrhundert kennen Naukratis; doch war sie zu keiner Zeit der Hauptort eines eigenen Nomos, konnte es nicht seyn, theils weil

u) *Herodot.* II, 97.
v) *Plin.* V, 9. — Er betrügt sich wahrscheinlich, wenn er Naukratis als den Hauptort eines eigenen Nomos bezeichnet.

die Eintheilungen im innern Lande schon in frühern Zeiten gemacht waren, theils weil sie als griechische Stadt zu den Nationaleinrichtungen nicht geeignet war.

Zu dem saitischen Nomos gehörte sie, und eben dadurch wissen wir, daß sie an dem rechten Ufer des kanobischen Arms lag, wie es Strabo [w]) als Augenzeuge versichert; denn die Gränzen der Nomi überschritten nicht die Gränze, welche der Fluß bildete. Wenn daher Ptolemäus sagt, die Stadt liege am großen Flusse westlich: so müssen wir die Auslegung machen, westlich von der unmittelbar vorhergehenden Stadt Saïs. Beyden Städten theilt er gleiche Breite zu, entfernt sie aber um 15 Minuten der Länge, oder ungefähr 2½ geogr. Meilen. Strabo hingegen gibt dem Abstande von dem Flusse bis nach Saïs nur 2 Schöni, und da man im Unterlande den Schönus immer nur auf 30 oder 32 Stadien berechnete: so fällt sein Entfernungsmaß kleiner aus, nur auf 1½ geogr. Meilen; die größere Wahrscheinlichkeit spricht für die Angabe des Ptolemäus. Nach diesen vielseitigen Bestimmungen ist es nicht schwer, den Punkt der Lage ziemlich nahe zu treffen; 1½ geogr. Meilen südlich von der heutigen Stadt Schabur, oder dem alten Andropolis, fand Niebuhr [x]) bey dem Orte Salhadsjar, am östlichen Ufer des Flusses gelegen, die Ueberbleibsel einer großen ehemaligen Stadt; sie gehören äußerst wahrscheinlich der Stadt Naukratis. — Zur Bestimmung des östlicher gelegenen Saïs fehlt es uns an hinlänglich genauer Bekanntschaft mit der benachbarten innern Gegend.

---

w) *Strabo* XVII, 1155. *ἐν ἀριστερᾷ ἐν τῷ Δέλτα ἐπὶ μὲν τῷ ποταμῷ Ναύκρατις· ἀπὸ δὲ τοῦ ποταμοῦ δίσχοινον διέχουσα ἡ Σάϊς.* Auf der linken Seite, sagt Strabo, weil er den Fluß aufwärts geht.

x) Niebuhr, Reise nach Arabien, S. 97.

Weiter südlich, da wo der sebennytische Arm anfängt, von dem Kanobischen oder dem Großen Flusse sich zu trennen, gibt Ptolemäus seine Lage dem Prosopitis (*Προσωπίτις*) Nomos, auf der Ostseite des Großen Flusses. Der einzige Stephanus aus Byzanz nennt als Hauptort eine Stadt Prosopis, welche nie vorhanden gewesen ist, wenigstens kennt sie kein anderer Schriftsteller. Eine Insel war Prosopitis, und von ihr erhielt der Nomos seine Benennung. Ihr Umfang betrug 9 Schöni nach Herodots y) Zeugniß. Die Einwohner derselben hatten die Pflicht übernommen, aus allen Umgegenden die Gebeine von verfaulten Ochsen zu sammeln, und auf ihrer Insel an bestimmten Plätzen zu begraben. — Auf diese Insel zogen sich die Athenienser zurück, in dem Kriege des Königs Inarus gegen den Perser Artaxerxes; mußten aber wegen des Abzugs unterhandeln, als die Perser den Kanal zwischen den beyden Armen abgeleitet, und dadurch die athenienssischen Fahrzeuge auf das Trockene gelegt hatten z). — Mehrere Städte umfaßte, nach Herodots Angabe, die Insel, unter andern die Stadt

Atarbechis (*Ἀτάρβηχις*) mit einem heiligen Tempel der Aphrodite.

Diesen Namen kennt kein anderer Schriftsteller, wohl aber nennt Strabo a) den Aprosopites Nomos, und in demselben die Stadt der Aphrodite, woraus sowohl der nicht richtig gehörte Name des Nomos, als die, wegen des heiligen Tempels veränderte, Benennung der alt ägyptischen Stadt hervor geht. Ptolemäus nennt keinen dieser beyden Namen, sondern als Hauptort des Nomos setzt er an

y) *Herodot.* II, 41.
z) *Thucyd.* I, 109.
a) *Strabo* XVII, 1164.

Nikiu, nämlich Pollo. Ob diese Stadt des Nikios, eine statt der alten erwachsene neue ist, oder ob sich in der Zwischenzeit die alte Benennung in eine griechische umgewandelt hat, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden; wahrscheinlicher bleibt das letztere. Ptolemäus stellt den ganzen Nomos auf die Ostseite des großen Flusses, folglich auch die Stadt, aber nach seinen Zahlen etwas östlich von dem Flusse entfernt. Dieser östlichen Lage widerspricht das Itinerarium Antonini[b]), welches in einem Bogenkreise eine Straße von Pelusium bis nach Alexandria durch das Delta kennt, auf derselben kein Nikiu anführt, sondern erst bey Andro den Nil erreicht, um von da die weitere Straße gegen Nordwesten nach Alexandria fortzusetzen. Bey dem Hinaufsteigen hingegen von Alexandria nach Memphis, erreicht sie abermals Andro und von da mit 31 Milliarien weiter südlich Niciu. Die Stadt lag also auf der Straße nach Memphis am kanobischen Arme.

Die Insel Prosopitis, in welcher Nikiu lag, erkennen wir deutlich. Bey ihrer Trennung bilden der kanopische Arm und der sebennytische einen spitzen Winkel; weiter nördlich, bey größerer Entfernung der beyden Arme, zieht sich ein bedeutender Kanal, heut zu Tage Kanal Jata unie (Pharaons Kanal) genannt, schief aus dem sebennytischen in den pelusischen Arm, und bildet dadurch die vollständige Insel Prosopitis. Noch mehr, weiter nördlich nimmt ein zweyter Kanal, welcher seinen Namen von der Stadt Chybyn el Kum entlehnt, die nämliche Richtung und bildet dadurch eine zweyte Insel zwischen den beyden Armen. Herodot[c]) versichert, zu den Standquartieren der Hermotybischen Soldatenkaste auf der Westseite des Delta gehöre außer der Insel Pro-

b) *Itin. Ant.* p. 153.
c) *Herodot.* II, 165.

sopitis auch die Hälfte von Natho (Νάθων), und scheint durch diese kurze Bezeichnung Natho ebenfalls für eine Insel zu erklären, welches dann diese zweyte, durch die beyden Kanäle gebildete ist.

Auf dieser Insel Prosopitis lag also die in das Griechische umgewandelte Stadt des Nikias und zwar auf der Nordwestspitze des Kanals von Pharaunieh, in der Nähe des heutigen Flecken Nadir, südlich von der heutigen Stadt Teraneh. Hieher führen die Zahlen und die Richtung des Itinerars, und diese Lage paßte auch am besten für die Vertheidigung gegen die persischen Truppen.

Kein Ort ist aber wohl so häufigen Veränderungen des Namens unterworfen gewesen als diese der Aphrodite geheiligte Stadt; wir finden sie bey Strabo d) unter der Benennung Memphis. Von Alexandria beginnt er seine Reise, kommt in genauer Ordnungsfolge über Hermupolis, Gynäkopolis und von da nach Memphis; die Stadt lag also an dem Nil. Um sie noch näher zu bezeichnen, fügt er die Bemerkung bey, daß zwischen dieser Stadt und Gynäkopolis die nach dem See Mareotis hinfließenden Kanäle ihren Anfang nehmen, wie das wirklich der Fall ist. Er erzählt noch überdieß, daß zu Memphis die Aphrodite die verehrte Gottheit sey, daß man hier eine geheiligte Kuh, so wie zu Memphis den Apis anbete, und daß ein Nomos von der Stadt den Namen habe. Memphis ist also, nach Zusammenstellung aller Umstände, die alte Stadt der Aphrodite mit veränderter Benennung und ihr Nomos ist der Prosopites Nomos, zu einem anderweitigen bleibt kein Raum. Wenn Strabo noch beyfügt; über (ὑπὲρ) Memphis liegen die beyden Natrumanlagen: so dürfen wir das Wörtchen nicht durch nördlich übersetzen, sondern, in

d) Strabo XVII, 1155.

der höhern Gegend; aus dieser holte man damals das Nitrum, und holt es noch jetzt von der benachbarten Stadt Teraneh aus. Ein wirklicher Widerspruch aber ist es, daß er an ganz anderer Stelle auch den Prosopites Nomos und die Stadt der Aphrodite nennt. Von diesem hat er bloß den alten Namen gehört, bey der Beschreibung des Delta, Momemphis aber kennt er aus eigener Ansicht bey seiner Reise in das Innere von Aegypten.

Die Stadt trug also anfangs den Namen Atarbechis, dann Stadt der Aphrodite, dann Momemphis, und in spätern Zeiten Nikiu. — Wollte man der Angabe des Ktesias e) trauen: so hatte die feste Stadt, in welcher die Athenienser sich gegen die Angriffe der Perser vertheidigten, auch den Namen Byblos. Stephanus aus Byzanz bestätigt die leichtsinnige Behauptung; aber nie wird von einem Byblos in Aegypten anderweitig die Rede.

Ptolemäus geht nun auf die Bestimmung der Nomi und Städte fort, welche zwischen seinen Phermutiakusfluß, und dem Athribitikusfluß, welcher seine Mündung in das Pseudostoma Pineptimi hatte, sich befanden. Da die Richtung dieser Arme sich in dem Fortgange der Zeiten verändert hat: so erschwert sich dadurch die Erklärung seiner Angaben. Doch zeigt es sich deutlich genug, daß der sebennytische Arm sich in zwey große Flüsse trennte, wovon der westliche Thermuthiacus oder Phermuthiacus (beyde Lesarten finden sich bey Ptolemäus) genannt wurde, ohne daß wir die Ursache der Benennung kennen, denn von einer gleichnamigen Stadt spricht niemand; der östliche hatte den Namen von der Stadt Athribis, in deren Nähe sich die Trennung anfing. Bey dem athribitischen zeigt sich aber der Fehler, wovon

e) *Photii* biblioth. Exc. e Ctesia. p. 121.

ich oben gesprochen habe, daß ihn Ptolemäus aus dem bubastischen oder pelusischen Hauptarme ableitet. Er schadet wenig zu den Bestimmungen im Innern des Delta. Die Mündungen der beyden Flüsse entfernt Ptolemäus nur um 15 Minuten der Länge oder $2\frac{1}{2}$ geogr. Meilen von einander, und getrennt zeigen sich noch die Mündungen des Kanals von Tabanyeh. Aber im Innern des Delta hatte der Thermuthiacus, oder der heutige Kanal von Melyg zum Theile seine Richtung weiter auf der Westseite als jetzt; nur durch einzelne Kanäle wird sie noch sichtbar.

Der Raum zwischen den beyden Flüssen war nicht beträchtlich und ist es jetzt noch weniger. Drey Nomi mit ihren Städten bezeichnet Ptolemäus innerhalb desselben.

Den nördlichsten der drey Nomi nennt Ptolemäus den sebennytischen, mit dem Beysatze der Orte des Niederlandes, (τῆς κάτω τόπων) bey Erasmus durch den Muthwillen der Kopisten ἄνω τόπων. Von den beyden Flüssen des sebennytischen Arms hatte er seine Benennung; von einer Stadt Sebennytis ist hier keine Rede.

Der Hauptort war Pachnamunis, gelegen nur 5 Minuten südlich von der Küste und vermuthlich an dem Athribitesfluß. Niemand kennt diesen Ort, als nur die Kirchennotizen, in welchen ein Bischof von Pachnemunis zum Vorschein kommt. — Die französischen Untersucher haben in der bezeichneten Gegend, bey dem heutigen Flecken Handahur, Ruinen gefunden, welche sehr wahrscheinlich der alten Stadt zugehören. Das Pineptimi Pseudostoma war dann weiter nordöstlich, wo sich aber jetzt keine Oeffnung des Küste zeigt.

Nach seiner Ordnung geht Ptolemäus weiter nach Süden fort, zu dem nächsten Nomos Xoites, welcher seinen Namen hatte von der Stadt

Xois (Ξόϊς), über deren Daseyn auch Strabo f) ein Zeugniß gibt. „Im innern Lande, sagt er, über der sebennytischen und phatnischen Mündung ist Xois, eine Stadt und Insel des sebennytischen Nomos." Die Stadt war bedeutend, weil eine Dynastie der Pharaonen, nach Manetho's Zeugniß daselbst seine Residenz aufschlagen konnte; ihr Daseyn kennen wir auch in den spätern Jahrhunderten durch Hierokles und die Kirchennotiz, aber keine anderweitige Merkwürdigkeit von Xois. — Ihre Lage findet sich sehr wahrscheinlich in den wenigen Ueberbleibseln bey der heutigen Stadt Mehallet-el Kebyr, westlich von Sebennytus und westlich von dem Kanal von Melyg, wo sich durch Seitenkanäle eine bedeutende Insel bildet. — Ich halte dieses Xois für das Papremis Herodots; davon siehe weiter unten.

Der südlichste dieser drey Nomi trägt bey Ptolemäus den Namen Phrembuthi, wir wissen nicht, aus welcher Ursache; Plinius nennt ihn Phthemphu. Der Hauptort war

Tava (Ταούα). Ptolemäus stellt die Stadt 20 Minuten oder 4 geogr. Meilen südlich von Xois. Dieser wahrscheinlich unwichtige Ort wurde mehr bekannt als die bisherigen. Es kennt ihn noch Hierokles, die Bischöfe der Stadt unterschrieben sich auf den Koncilien. Die Ursache ist vielleicht die Straße, welche von Osten nach Westen durch das Delta führte, um den kanobischen Arm bey Andropolis zu erreichen. Längs derselben nennt das Itinerarium Antonini g) dieses Tava und gibt den Abstand von Andropolis mit 12 Milliarien an. — Noch jetzt kennen wir, ungefähr in der gegebenen Gegend, das Städtchen Tanta und bey demselben altägyptische Ueberbleibsel, welche wahrscheinlich dem alten Tava zu-

f) *Strabo* XVII, 1154. Almelov.; 802. Casaub.
g) *Itin. Anton.* p. 153.

gehörten. Zwar liegt Tanis nicht an dem Kanal von Mendes selbst, sondern westlicher an einem Seitenkanal; aber eben dieser war nach meiner Ueberzeugung der wirkliche Lauf des Thermuthiacus Flusses.

Weiter östlich entwickelt nun Ptolemäus die Lage der Nomi nebst ihren Hauptorten, welche zwischen seinem Athribitesfluß oder dem östlichen Theile des sebennytischen Arms, und dem Busiriticusfluß, oder dem Arme von Damiette liegen, welcher durch die Phatnische Mündung in das Meer fällt. Diese Abtheilung ist die wichtigste unter allen innerhalb des Delta, in derselben finden sich mehrere der berühmtesten Städte im geringen gegenseitigen Abstand, sie war also äußerst fruchtbar und stark bevölkert, wie sie es noch gegenwärtig ist; hier haben sich die meisten Ruinen erhalten und selbst mehrere alte Namen mit geringer Abänderung; und doch wird die allgemeine Lage völlig unerklärbar, wenn man sie nach dem gegenwärtigen Anblicke zu beurtheilen versucht. Der heutige Hauptarm von Damiette trennt sich von dem östlichen sebennytischen oder dem Athribitisflusse des Ptolemäus erst in sehr nördlicher Gegend in der Nähe der heutigen Stadt Bahbeyt, um dann mit fernerer Richtung gegen Nordosten nach der Stadt Damiette und von da endlich in das Meer zu fallen. Der Abschnitt des Delta, welcher zwischen diesen beyden Armen bis an das Meer verbreitet, hat keine große Ausdehnung, mitunter Sandstrecken und keinen merkwürdigen Ort. In diesem Raume konnten die Städte nicht liegen, welche ich bald nach ihrer Reihe aufzählen werde, es sucht sie auch niemand daselbst.

Ganz anders wird der Anblick, wenn wir anerkennen, daß Ptolemäus zwar die heutige Richtung des Arms von Damiette kennt, und sie den Busiriticusfluß nennt, weil sie nicht ferne von der Stadt Busiris den Anfang nimmt; daß aber seine spätern Verbesserer, völ-

lig unrichtig diesen Fluß aus dem bubastischen Arm ableiten und deßwegen die Stadt Busiris an diesen Arm versetzen. Die ganze Zeichnung von der Richtung der östlichern Arme ist ein Fehlgriff. — Die von ihnen angegebenen Nomi und Ortschaften verbreiten sich von dem heutigen Arm von Damiette östlich und südlich bis zu dem tanitischen Arm.

Am nördlichsten setzt Ptolemäus an den Onuphites Nomos (Ὀνουφίτης) mit dem Hauptorte Onuphis (Ὄνουφις). Ihn kennt auch Herodot [h]) und da er ihn der östlichen Hälfte der Soldatenkaste zutheilt, welche bey ihm deutlich genug durch den sebennytischen Arm von der westlichen getrennt wird: so zeigt sichs, daß ihn Ptolemäus richtig auf die Ostseite desselben stellt. Er entfernt ihn um einen halben Grad südlich von der Küste, so daß er südlich von der heutigen Stadt Mansura von dem Flusse entfernt in das innere Land zu stehen kommt. — Niemand unter den Geographen nennt übrigens Onuphis als Stephanus aus Byzanz, der es eine nicht unbekannte Stadt nennt. — Diese Gegend erwartet noch nähere Untersuchungen.

Der zunächst südlich bey Ptolemäus folgende Nomos ist der Athribitische, benannt von seinem Hauptorte Athribis (Ἀθριβις), nur 10 Minuten oder 2 geogr. Meilen südwestlich von Onuphis. Ammian [i]) zählt Athribis unter die großen Städte des Landes. — Wir kennen dieses Athribis in seinen Ruinen; noch jetzt heißt der Ort Trib oder Athrib in dem Munde der Eingebornen; verfallene Haufen zeigen das ehemalige Daseyn der Stadt; aber es liegt weit gegen Süden auf der Ostseite des Arms von Damiette, an der Stelle, wo einst der tanitische Arm, jetzt der Kanal von Mues, sich

h) *Herodot.* II, 166.
i) *Ammian.* XXII, 16.

aus demſelben trennte. — Unter die berühmten Städte gehörte Athribis nicht, Herodot und Strabo nennen zwar den Athribites Nomos, von der Stadt wiſſen ſie nichts zu ſagen. Sie erhielt ſich aber, es kennt ſie Hierokles, und Biſchöfe dieſer Stadt erſcheinen auf den Koncilien.

Nördlich von Athribis befanden ſich aber zwey andere berühmtere Städte, welche Ptolemäus aus ihrer natürlichen Ordnung gezogen und an ſeinen Bubaſtiſchen Arm weit nach Südoſten verpflanzt hat, und dadurch alle der Stadt Athribis nördlichern Striche leer ſtehen läßt. — Nämlich:

Der Buſirites Nomos mit ſeinem Hauptorte Buſiris (*Βούσιρις*). Herodot[k]) kennt die Stadt als einen der vorzüglichſten Wallfahrtsorte im Delta. Bey dem Feſte, ſagt er, ſtimmen Wehklage an alle die verſammelten Myriaden von Männern und Weibern, wen ſie aber beklagen, das darf er nicht ſagen. In der Stadt befindet ſich der größte Tempel der Iſis, welcher die Feſte gewidmet ſind, die Stadt ſelbſt liegt mitten im Delta. Die Wallfahrten hörten zwar allmälig auf, aber Buſiris blieb eine bedeutende, allen ſpätern Geographen bekannte Stadt, bis ſie der Kaiſer Diocletian bey dem allgemeinen, in Aegypten ausgebrochenen Aufruhr zerſtörte, wie uns des Euſebius Kirchengeſchichte belehrt. Noch jetzt iſt ihr Name Buſir erhalten nebſt einigen Kennzeichen des Alterthums am weſtlichen Ufer des Arms von Damiette, ſo ziemlich in der Mitte des alten Delta.

Bey allem dem finden ſich Schwierigkeiten in Rückſicht der Lage. Anderthalb Meilen nördlicher, an der nämlichen Seite des Arms von Damiette, da wo der heutige Kanal von Tabanieh anfängt, ſich aus demſel-

k) *Herodot.* II, 59, 61.

den zu trennen und nach Norden zu richten (welches wahrscheinlich der wahre Athribische Fluß ist), liegt die heutige Stadt Baalbeyt, oder richtiger Bahbeyt, und bey derselben die verfallenen, aber unzweifelhaft kennbaren Ruinen eines sehr großen Tempels der Isis aus Granit, mit vielen zerbrochenen Säulen, schön gearbeiteten Bildern, Hieroglyphen ꝛc. Es sind die auffallendsten Ueberbleibsel des Alterthums im ganzen Delta, bemerkt und beschrieben von allen Reisenden. Nothwendig drängt sich daher der Gedanke auf: hier und nicht an der Stelle, welche den alten Namen trägt, befand sich Busiris mit seinem großen Isistempel.

Aus dieser Verlegenheit sucht sich d'Anville durch die Annahme zu ziehen, hier zu Bahbeyt sey eine eigene Stadt der Isis gewesen, Isidis Oppidum genannt, sich stützend auf die Stelle des Plinius [l]), welcher Isidis Oppidum und dann erst Busiris nennt. Aber die Schwierigkeit löst sich dadurch nicht; es kommt darauf an, ob man zwischen beyde Namen ein Komma setze, wie er und Harduin gethan hat; folgt man der ältern Lesart ohne Komma: so ist eben dieses Busiris das Isidis Oppidum, welches Plinius nicht treffender bezeichnen konnte. Wir wissen von keiner anderweitigen Stadt der Isis innerhalb des Delta, und die größere Wahrscheinlichkeit neigt sich immer zu der Stelle hin, wo die auffallenden Ueberbleibsel gefunden werden. — Daß Busiris der Sitz eines gleichnamigen Tyrannen gewesen sey, welcher die ihm vertrauenden Gastfreunde würgte, und daher durch Herkules seine Strafe erhielt [m]), gehörte mit seinem geheimern Sinn wahrscheinlich zur ägyptischen Mythologie; als geschichtliche Sache wurde es selbst von den griechischen Historikern nicht ange-

l) *Plin.* V, 10. Athribis, Isidis oppidum Busiris, etc.
m) *Diodor.* IV, 18.

nommen. Strabo n) glaubt, es sey nie ein Tyrann Busiris in der Welt gewesen.

In der nämlichen Gegend verbreitete sich der Nomos Sebennytes, welcher seinen Namen von dem Hauptorte Sebennytos (Σεβεννυτός) trug. Herodot setzt sie nicht unter die Zahl der Städte, welche durch ihre Festlichkeiten großes Aufsehen erregten, und auch die spätern Schriftsteller wissen keine Merkwürdigkeit von derselben anzugeben. Unterdessen muß es im hohen Alterthume eine wichtige Stadt gewesen seyn, weil der mittlere Hauptarm des Nils von ihr den Namen erhielt. Den Sebennytes Nomos bezeichnen alle Geographen, aber nur als Einen Nomos, vielleicht wurde er späterhin wegen seiner Größe getrennt; bey Ptolemäus finden wir einen Sebennytes Nomos der untern Gegenden. Dieser lag dem Athribis Fluß westlich und reichte weit gegen Norden, wie ich oben angegeben habe; der Sebennytos Nomos der obern Gegend (ἄνω τόπων) verbreitete sich auf der Ostseite, reichte vermuthlich bis an den Nomos von Athribis, und war von dem untern bloß durch den Fluß getrennt. Diese Trennung, so wie der Name des Obern, wurde vielleicht den Verbesserern des Ptolemäus Ursache, daß sie diesen Obern ganz aus dem Zusammenhange rissen, und weit gegen Südosten verpflanzten, wo von einem Sebennytus Fluß keine Rede seyn kann.

Die wahre Lage kennen wir aus dem jetzigen Anblicke. Die heutige Stadt Semmenud, am linken Ufer des Arms von Damiette, trägt noch die Radikalbuchstaben des alten Namens, und zeigt zugleich die Ueberbleibsel der Vorzeit. Sie liegt etwas mehr als eine geogr. Meile südlich von Bahbeyd oder Busiris, zu dem Canton der letztern Stadt gehörten die nördlichern, und

n) *Strabo* XVII, 1154. sein Gewährsmann ist Eratosthenes.

zu Sebennytis die südlichern Strecke am Flusse. Das heutige Busir liegt eine Stunde Wegs südlich von Semmenud, kann also auch nach dieser Lage das alte Busiris nicht seyn, weil für den Sebennytis-Nomos kein Raum übrig bliebe, gegen Norden durfte er sich nicht verbreiten, weil er zu den obern Orten gehörte. — Wahrscheinlich ist das heutige Busir das Kynopolis der Alten, s. weiter unten.

Die Gegenden in der Nähe des mendesischen Arms begriffen die Verbesserer des Ptolemäus mit unter der Ausdehnung zwischen ihrem Athribites und Busiritischen Fluß. Es wird auf dieser östlichen Seite namentlich der Mendesius Nomos (*Μενδήσιος νομός*) angesetzt und als Hauptort desselben

die Stadt Thmuis (*Θμοῦις*). Herodot [o]) nennt den Thmuites (*Θμουίτης*) als eigenen Nomos, von der Stadt bemerkt er nichts Weiteres. In der Folge wurde er mit dem Mendesischen vereinigt und der Hauptort desselben. Thmuis heißt in ägyptischer Sprache der Bock, sagt uns Hieronymus [p]). Im ganzen Nomos hatte der Bock die höchste Verehrung, besonders aber in dieser Stadt, weil sie ihren Namen von demselben entlehnte. Durch welche Umstände Thmuis, ob es gleich an keinem der Hauptarme, sondern an einem Seitenkanale lag, an Größe und Wohlstand zunahm, während die übrigen Städte des Delta in Abnahme geriethen, wissen wir nicht; aber Ammian [q]) nennt es unter den größten Städten Aegyptens; Aristides [r]) bezeichnet sie, so wie Ptolemäus, als einzige Stadt des mendesi-

o) *Herodot.* II, 166.

p) *Hieronymus* in Esaiae XLVI, 1. *Θμοῦις* lingua Aegyptia ab hirco. — Aus Cellar entlehnt.

q) *Ammian* XXII, 16.

r) *Aristides* T. III., p. 610. *Ἐν πολλῷ κεχρημένην ὁ Μενδήσιος ἔπαρχος νομὸς οἰκείας, καὶ ἡ πόλις αὐτῶν, ἣν ὀνομάζουσι Θμοῦιν.*

schen Nomos, Ptolemäus kennt sie noch, und die Kirchennotizen sprechen von ihren Bischöfen. — In Rücksicht auf die Lage stimmen die alten und die neuern Angaben der französischen Untersucher überein. Die letztern fanden weit verbreitete Ruinen südwestlich von der heutigen Stadt Mansurah bey dem Flecken Tmoy-el-Bendys [a]), und Ptolemäus stellt sie in die nämliche Gegend, gerade westlich von Tanis und nördöstlich von Mehribis, so daß Thaphis zwischen beyde zu liegen kommt. Wo nicht die Verfälschungen in den Weg treten, wie bey Busiris und Sebennys und bey der verwirrten Zeichnung des Ursprungs der Nilarme, finden sich bey Ptolemäus die Verhältnisse in der Lage der Städte immer gut angegeben, und so auch hier. Das Itinerarium Antonini [b]) unterstützt diese Lage durch seine Straße von Pelusium gegen Nordwesten durch das Delta bis zum westlichen Nilarm. Es führt von Pelusium nach Tanis, von da mit 22 Milliarien nach Thmuis, und mit 25 Milliarien weiter westlich nach Tyno u. s. f., hält also die nämliche Richtung wie die übrigen Nachrichten.

Ptolemäus bezeichnet nur die Hauptorte der Nomi, mit Ausschließung der übrigen Städte, er kennt also kein Kyno oder Kynopolis; auch die andern Geographen bezeichnen diese Hundsstadt nicht [c]), welche von der andern gleiches Namens im Oberlande weit verschieden ist. Ihre Lage findet sich aber durch die Richtung der Straße; 6 geogr. Meilen westlich von Thmuis führen nach den Ruinen von Busse, von welchen man des Namens wegen glauben mußte, daß sie der Stadt Busiris angehörten; sie gehören äußerst wahrscheinlich

a) *Du Bois-Aymé* les anciennes branches du Nil. Description de l'Egypte, T. VIII. p. 69.

b) *Itin. Ant.* p. 153.

c) Doch führt *Strabo* XVII, 154. ihren Namen an.

zu Kanopis, und diese Stadt lag in dem Canton von Sebennytus. Die weitere Richtung der Straße führt dann mit 30 Millianen gegen Nordwesten nach Tava, dem heutigen Tauta, welches die neuen Charten etwas zu weit östlich und zu weit entfernt von dem kanopischen Arme ansetzen. In demselben wird das heutige Mehallet-Kebyr am Melyg Kanal für das alte Kynopolis erklärt, aber dieß liegt zu weit nördlich von der Richtung der Straße, und der Weg von Thmuis her hätte über Sebennytus geführt, welche Stadt das Itinerar nicht würde mit Stillschweigen übergangen haben. Mehallet mit seinen alten Ueberbleibseln gehört wahrscheinlich zu der Stadt Xois.

Weil Ptolemäus nur die Hauptorte der Nomi bemerkt: so übergeht er auch die Stadt Mendes (*Μένδης* Gen. *Μενδήτος*), welche ursprünglich dem mendesischen Nomos den Namen gab, und von welcher auch der mendesische Nilarm heut zu Tage Kanal von Achmun, seine Benennung erhielt. Was spätere Schriftsteller von Thmuis versichern, daß ihr Name den Bock bezeichne, versichert Herodot [v]) von Mendes: „der Bock und der Pan heißt bey den Aegyptiern Mendes." Dem Urgotte Pan brachten sie also die höchste Verehrung und zugleich dem Thiere, mit dessen Kopf seine Gestalt gebildet wurde. Von dieser Verehrung spricht auch noch Strabo, in spätern Zeiten ist von der Stadt nicht ferner die Rede; sie verschwand, an ihrer Stelle trat Thmuis in die Höhe; die beyden vereinigten Nomi hingegen behielten den Namen des mendesischen Nomos. — Es zeigen sich noch die alten Schutthaufen von Mendes in einigem südwestlichen Abstande von der heutigen, am mendesischen Nilarme gelegenen Stadt Achmun.

v) *Herodot.* II, 46.

Leontopolis, den Hauptort des Leontopolites Nomos stellt Ptolemäus um 15 Minuten, etwas über 3 geogr. Meilen südlich von Thmuis und eben so weit nordöstlich von Athribis. Der Nomos gehörte nicht zu den ursprünglichen, wenigstens kennt ihn Herodot nicht in seinem sehr vollständigen Verzeichnisse von den Nomi innerhalb des Delta, in welchen die Soldatenkaste vertheilt war. Die Verehrung des Löwen war fremd den Einwohnern des Delta, welche nie einen Löwen in ihrem Innern erblickten. Der Ursprung kommt also wohl auf Rechnung der Ptolemäischen Beherrscher, daher kennen Strabo und Plinius, so wie Ptolemäus dieses Leontopolis, als den Hauptort eines gleichnamigen Nomos. Außerdem wissen wir nichts von der Stadt. Ihr Daseyn aber erhielt sie, Hierokles w) kennt noch Leonto, zunächst neben Athribis, gehörig zur Provinz Augustamnica Secunda. Ihre Ruinen sind mir unbekannt, man darf sie in der Nähe des tanitischen Arms suchen; und noch näher gegen Athribis hin

die Veneris Urbs, oder Stadt der Aphrodite, welche Strabo neben Leontopolis nennt und zu dem nämlichen Nomos zu rechnen scheint. Noch deutlicher spricht Stephanus aus Byzanz: Aphroditopolis ist eine Stadt in der Nähe von Athribis.

Oestlich von seinem busiritischen Arme, welcher in den nördlichen Theilen des Laufs der heutige Arm von Damiette ist, bezeichnet Ptolemäus den Nomos Néit (*Νεοὺτ*), welchen außer ihm niemand kennt, in der Nähe der Seeküste, und nennt als Hauptort desselben die Stadt Panephysis (*Πανέφυσις*). Keiner von den ältern Geographen kennt diesen Namen, wohl aber die spätern Schriftsteller. Es erscheinen Bischöfe von dieser Stadt auf den Koncilien, die Kirchennotizen nennen

w) *Hierocles* p. 728. ed. Wesseling.

ſie Panephyſis, und Hierokles [x]) führt ſie an mit der verdorbenen Benennung Panithyſos. Ptolemäus entfernt ſie nur 1½ geogr. Meile ſüdweſtlich von der mendeſiſchen Mündung und unſtreitig lag die Stadt an dieſem Arme, deſſen innern Lauf aber die Verderber des Ptolemäus ganz mit Stillſchweigen übergehen; unterhalb der heutigen Stadt Menzaleh lag ſie, da wo der Arm ſich in den See Menzaleh verliert und einige Inſeln bildet, welche nun den Namen Mataryeh führen.

Der Name dieſer Stadt bleibt ſehr wahrſcheinlich von den ältern Schriftſtellern ungenannt, weil er in ältern Zeiten eine andere Benennung trug. Nahe bey Mendes, ſagt Strabo [y]), liegt auch Diospolis und die rings umher verbreiteten Sümpfe. Näher läßt ſich wohl ſchwerlich die durch Ptolemäus gegebene und durch die Natur beſtätigte Lage bezeichnen; wir dürfen Panephyſis und Diospolis für einerley Stadt unter verſchiedener Benennung anerkennen. — Noch mehr. Herodot [z]) kennt in ſeinem Verzeichniß der Nomi in der Oſthälfte des Delta kein Diospolis, aber er kennt den Thebaios Nomos. Alle, die er angibt, haben ihre Stelle innerhalb des Delta; an ein anderweitiges Theben iſt alſo hier nicht zu denken, wohl aber an die Verwechslung des ägyptiſchen und griechiſchen Namens. So wie das große Theben bey den Griechen die Benennung Diospolis erhielt: ſo war es auch der Fall bey dieſem kleinern Theben auf der Nordoſtſeite des Delta.

Tanis (*Τάνις*), die Hauptſtadt des Nomos Tanites, ſtellt Ptolemäus 15 Min. oder etwas mehr als 3 geogr. Meilen ſüdlich von Panephyſis, ohne Zweifel an den Nilarm, welcher von dieſer Stadt den Namen hatte; aber die Verderber ſeiner Angaben ſprechen ſo wenig

x) *Hieracles* p. 727.
y) *Strabo* XVIII, 1154.; Casaub. 802.
z) *Herodot.* II, 166.

von der innern Richtung des tanitischen Klimas, als von der des mendesischen. Tanis war eine wichtige Stadt im hohen Alterthume, einst die Residenz einer Dynastie der ägyptischen Könige nach des Manetho Angaben, öfters vorkommend in der Bibel unter dem Namen Joan, welches die Septuaginta wohl mit Recht durch Tanis übersetzt [a]); wie denn auch Strabo [b]) angibt, daß die tanitische Mündung von einigen die Saitische genannt werde. Vermuthlich war es schwer, den ägyptischen Laut genau durch einen griechischen Buchstaben auszudrücken. — Auffallend bleibt es bey dem Allen, wie eine Reihe ägyptischer Könige auf den Gedanken kommen konnte, die Residenz an der entferntesten Nordostspitze ihres lang gestreckten Reichs aufzuschlagen. Wahrscheinlich wählten die Pharaonen diese Stelle zur schnellern Vertheidigung gegen vordringende Feinde. — Die tanitische Dynastie war die nächst vorhergehende vor der Zeit der Dodekarchen, regierte also in der Periode, wo die Assyrer sich in den Westländern auszubreiten anfingen. — Obgleich längst nicht mehr der Sitz von Königen, obgleich nicht ausgezeichnet als wichtiger Platz in dem Religionseifer des Volks blieb Tanis doch eine große Stadt; Strabo und selbst noch Stephanus aus Byzanz erkennen sie dafür. Die übrigen Schriftsteller sprechen nicht von ihrer Wichtigkeit; aber sie blieb bekannt als bischöfliche Stadt in Augustamnica Prima, wo sie Hierokles unter der verdorbenen Benennung Pamnis anführt. — Auch jetzt noch haben sich die Spuren von Tanis nicht verloren. Die an dem Laufe des Kanals von Moes, oder dem tanitischen Arme weit verbreiteten Ruinen tragen den Namen Samnah oder Sam.

a) *Psalmus* LXXVIII, 12. 43. Ob aber die Wunder des Moses bey dieser Stadt geschehen sind, bleibt eine andere Frage.
b) *Strabo* XVII. 1154. τὸ Τανιτικὸν στόμα, ὃ ἔνιοι Σαϊτικὸν λέγουσιν.

Einen großen viereckigen Platz sah in der Mitte derselben der General Andreossy c), mit Einfassungen von zerstörten Gebäuden, nebst Trümmern von gebrochenen Obelisken, Hieroglyphen und andern Denkmalen.

In dem See Menzaleh selbst zeigen sich mehrere, kaum über die Fläche des seichten Wassers erhabene Inseln, unter ihnen die kleine Insel Tennys, welche durch Erhebungen von Menschenhand in ihrer Einfassung und durch kleine Ueberbleibsel des Alterthums deutlich das Daseyn einer ehemaligen Stadt verkündet. Eine wichtige Stadt war es nicht, da die Geographen ihren Namen unbemerkt lassen: aber ihr Daseyn kennen wir dessen ungeachtet, durch die Kirchennotiz d), welche Thinnesos als bischöfliche Stadt bemerkt. Hierokles nennt sie nicht in seinem Verzeichnisse der Städte des Landes; und man könnte in Versuchung kommen, sie für einerley Ort mit dem nahe gelegenen Panephysis zu halten, aber die Kirchennotiz unterscheidet deutlich die beyden Städte Panphysis und Thinnesos.

Dem See Menzaleh gehört äußerst wahrscheinlich auch die Insel Elbo (Ἔλβω) an, von deren Daseyn Herodot e) die mit fabelhaften Umständen ausgeschmückte Nachricht liefert. Als der Aethioper Sabakon mit mächtigem Heere in Aegypten einbrach, mußte der blinde Pharao Anysis sich zu retten suchen. Er fand Zuflucht auf dieser in den Seen gelegenen Insel, welche er mit einem Damme von Asche und Erde umzog. Die Asche brachten ihm nebst den nöthigen Lebensmitteln seine getreuen Unterthanen. Endlich trat er wieder in die Mitte

c) Mém. sur le Lac Menzaleh, par *Andréossy*, p. 548; in der Descript. de l'Egypte, T. XI. — Auch *Denon* spricht von diesen herrlichen Ueberbleibseln und liefert, Planche XVII, ihre Abbildung, nach der Zeichnung des Generals Dugua.

d) Θρόνος Ἀλεξανδρεως, am Ende des ersten Theils von Pococke's Reisen.

e) *Herodot.* II, 140.

der Seinigen, als Sabaka nach vieljähriger Regierung freywillig abgezogen war. Die 10 Stadien große Insel aber hat nach ihm niemand auffinden können, bis nach Verlauf von mehr als 700 Jahren Amyrtäus sie wieder fand. — Der Umstand mit der Asche ist weniger fabelhaft als er zu seyn scheint, durch die Vermischung derselben mit Thonerde erwuchs fester Kitt, mit welcher er den gegen die Ueberschwemmungen erforderlichen Damm ziehen konnte.

Ueber das Wiederauffinden der Insel durch den Amyrtäus gibt uns Thucydides [5]) nähern Aufschluß. Mit Beyhülfe des angränzenden libyschen Fürsten Inarus und der Athenienser, war Amyrtäus von den Persern abgefallen, wurde aber endlich entscheidend geschlagen. Inarus verlor das Leben, so wie der größte Theil der athenienſischen Truppen; aber des Amyrtäus konnte man sich auf keine Weise bemächtigen. Er herrschte in den Seen, wegen ihrer Größe, und zugleich weil die Sumpfbewohner unter allen Aegyptiern die streitbarsten sind, blieb er unangreifbar. — Wirklich sind dieß noch gegenwärtig die bloß vom Fischfange lebenden kraftvollen Bewohner der Inseln des Sees Menzaleh; nur wenigen Einfluß hat auf ihre unbeschränkte Lebensweise der Pascha von Kairo. So wie einst König Anysis, so lebte in spätern Jahrhunderten Amyrtäus hier in Sicherheit; nicht weil die Insel so schwer aufzufinden war, sondern weil die Seen und Sümpfe beyde schützten.

Von einer Stadt Tindion am Meere gelegen, mit einem großen Tempel und Vorhallen, spricht Athenäus [6]), sich berufend auf den alten Hellanikus. Außer ihm kennt niemand weder den Namen noch die Lage dieser Stadt; das vorhin angeführte Thinnesus kann es doch wohl schwerlich seyn.

---

5) *Thucyd.* I, 110.
6) *Athenaeus*, L. V. p. 679.

Von Tanis 20 Minuten oder 4 geogr. Meilen südlich entfernt, stellt Ptolemäus Pharbäthus (Φάρβαιθος) den Hauptort des Pharbäthites Nomos. So schreiben ihn auch Herodot und Plinius, die Lesart Φαρβητίτης bey Strabo ist also bloßer Schreibfehler. Von der Stadt selbst erfahren wir keine weitere Belehrung. Sie fand frühzeitig ihren Untergang, wenigstens kommt ihr Name weder beym Hierokles noch in den Kirchennotizen vor. Ihr Andenken hat sich aber wahrscheinlich in dem Flecken Harbeyt, am tanitischen Nilarme südwestlich von Tanis erhalten. Denn daß Ptolemäus sie gerade südlich von dieser ansetzt, macht auf diese Seite, wo er in der Nähe des bubastischen Arms häufigem Verderben ausgesetzt ist, keine Schwierigkeit.

Hierokles und die Kirchennotiz nennen in der nämlichen Gegend ein Hephästos, oder Vulkansstadt, und aus Wesseling [h]) lerne ich, daß ein Bischof von diesem Hephästus Augustamnica sich auf dem Koncilium zu Ephesus unterschrieben hat. Hat vielleicht das alte Pharbäthus seinen Namen verändert? Eine Vulkansstadt kennt auf dieser Seite kein Geograph.

Nun kommt die Reihe bey Ptolemäus an die Nomi, welche er an seinem bubastischen, das heißt dem pelusischen Arme ansetzt, mit der ausdrücklichen Bemerkung, ihre Lage sey auf der Ostseite des Flusses (ἀπ' ἀνατολῶν τοῦ Βουβαστικοῦ ποταμοῦ), bey dem nördlichsten desselben, dessen Umfang sich auch auf die Ostseite verbreitete, der aber der Hauptsache nach sich auf der Weststeite befand. Nämlich

der Sethraites (Σεθραΐτης) Nomos mit dem Hauptorte Herkuls kleine Stadt (Ἡρακλέους μικρὰ πόλις). Die Stadt setzt er um 15 Minuten gerade südlich von Pelusium, mit offenbarem Irrthume; denn

h) *Hierocles*, p. 727. u. Wesselings Note.

wir wissen aus andern Angaben, daß sie südwestlich von Pelusium innerhalb des Delta lag. Den Sebraitischen Nomos kennt Herodot noch nicht, aber Strabo[i]) kennt ihn nach Artemidors Angabe, versichert, daß er auf die Ostseite des Arm reiche bis zu dem Kanal, welcher von Pelusium gegen Süden nach einigen, auf der arabischen Seite gelegenen Sümpfen führte, daß der Nomos aber zu den zehn innerhalb des Delta gelegenen gehöre. Zu diesem Nomos gehörte wahrscheinlich die Stadt Pelusium. Von der Stadt weiß Strabo nichts zu sagen. Diese lernen wir durch den Juden Josephus[k]), durch die Peutingersche Tafel und durch das Itinerarium Antonini kennen. Der erstere bezeichnet die auch vom Itinerarium angegebene Straße von Thanis über Tanis, Herkulesstadt nach Pelusium. Die Peutingersche Tafel kennt eine andere, sich weiter nördlich durch das Delta haltende Straße, und der nächste Ort von Pelusium westlich ist Heraclium; aber leider fehlt die Zahl des Abstands, und bey der weitern Richtung nach Westen erkennt man nur noch die einzige Stadt Bato. Vollständig sind die Angaben des Itinerarium Antonini[l]). Es entfernt Heracleus 22 Milliarien südwestlich von Pelusium und eben so weit von Tanis. Die Stadt lag also mitten zwischen Tanis und Pelusium, von beyden eine Tagreise oder gegen $4\frac{1}{2}$ geogr. Meilen entfernt; gegenwärtig ist sie bedeckt von dem See Menzaleh, welcher vorzüglich auf dieser Seite an Ausdehnung gewonnen hat. Vielleicht findet man sie noch auf einer der vielen Inseln desselben; denn da alle die Städte der jährlichen Ueberschwemmungen wegen auf natürlichen oder künstlichen Anhöhen lagen: so ragen diese als Inseln aus dem seichten Gewässer hervor.

i) *Strabo* XVII, 1156. Almelov.; 804. Casaub.
k) *Josephus*, B. Jud. L. IV. c. 11.
l) *Itin. Anton.* p. 172.

Den Namen Heraklea oder Heracleum kennen die spätern Nachrichten nicht mehr, wohl aber die Stadt selbst unter der von dem Nomos auf sie übergetragenen Benennung Sethroites, wie sich Hierokles ausdrückt, oder Sethon in der Kirchennotiz; auch ein Bischof erscheint auf dem Concilium zu Ephesus aus dem sethroitischen Heraklea.

Um 10 Minuten südlich von Herkulis Oppidum kommt bey Ptolemäus die Stadt Phakusa zu stehen. Sie liegt an dem bubastischen Arme, auf die Ostseite stellt sie Ptolemäus, wie alle an diesem Flusse liegende; auch die französischen Untersuchet weisen auf der nämlichen Seite den kleinen Ueberbleibseln bey Tell Phakus (Hügel Phakusa) ihre Stelle an. Nach der Zeichnung der Peutingerschen Tafel und nach der Richtung der Straße von Pelusium nach Heliopolis kommt sie auf der rechten oder linken Seite des pelusischen Arms zu stehen, wie ich oben bey der Beschreibung dieser Straße bemerkte. Am Flusse lag Phakusa in festem Falle, und das Gebiet, von welchem sie der Hauptort war, oder der Nomos Arabias, verbreitete sich über die östlichen und südlichern Striche der Wüste, welche nur durch die abgeleiteten Kanäle einen Theil des Jahrs hindurch Bewässerung und Fruchtbarkeit erhielten.

Mitten in diese weiten Gefilde, setzt Strabo [m]), er weiß selbst nicht genau, an welche Stelle, den Nomos Phagroriopolites mit der Stadt Phagroriopolis. Die Stelle ist deutlich genug das Einschiebsel eines Glossators. Strabo spricht von Heroonpolis, von den Seen und Kanälen der Umgegend, dann folgt die eingeschobene Stelle, und unmittelbar darauf die nähere Beschreibung des großen Kanals; der Zusammenhang ist also

m) *Strabo* XVII, 1158. Almelov.; 805. Casaub. Ἡρωόπολις δ' ἐστὶ καὶ ὁ Φαγρωριοπολίτης νομὸς, καὶ πόλις Φαγρωριόπολις.

durch das Einschiebsel zerrissen. Ein eingedrängter Nomos auf dieser Seite würde den arabischen Nomos seltsam zerstückeln, kein anderer Geograph weiß von ihm zu sprechen. Veranlassung für den Glossator mochte die Stelle des Stephanus aus Byzanz seyn, welcher Phagrorion als Stadt nennt, ohne weitere Bezeichnung ihrer Lage, und ohne von einem eigenen Nomos dieses Namens zu sprechen. Nach seiner Sitte fügt er bey, hieraus folge die Zusammensetzung Phagroriopolis und (für den Bewohner) Phagroriopolites. Eine andere passende Stelle wußte der Erklärer im Lande nicht aufzufinden, er sucht sie daher in der Wüste, wo gewiß kein Nomos dieses Namens sich befand. Ob aber die Stadt nicht eine von denen war, deren Ueberbleibsel wir in den Gegenden des Kanals erblicken, ohne ihre Namen zu wissen, verlange ich nicht zu läugnen, kann es aber auch nicht annehmen, da niemand anders von Phagrorion spricht.

Der westlichste unter den am pelusischen Arme sich befindenden Nomi war der Bubastites Nomos, gränzend gegen Westen an Heliupolis. Den Namen hatte er von dem berühmten Hauptorte Bubastus (*Βούβαστος*). Die Göttin Bubastis der Aegyptier erklärt Herodot an mehrern Stellen für die Artemis der Griechen, bey den Lateinern Diana; gleichen Namen gibt er auch der Stadt; die spätern Griechen behielten diese Benennung für den Nomos bey, die Stadt schreiben sie Bubastus. Sie gehörte unter die bey den religiösen Einrichtungen des Delta besonders feyerlichen Orte. Eine Anzahl von ungefähr 70,000 Menschen, ohne die Kinder zu rechnen, sammelten sich jährlich zu dem großen Feste der Bubastis [x]). Schon bei dem Heranfahren von allen Seiten ertönte weit und breit Musik und Gesang; die Menge

x) *Herodot.* II, 59. *ὡς οἱ ἐπιχώριοι λέγουσι.*

klatschte in die Hände; Andere tanzten beym Aussteigen aus den Fahrzeugen, und wieder Andere überhäuften mit Schimpfreden die Weiber der Stadt. Beym Feste selbst wurden reiche Opfer dargebracht, und mehr Wein verzehrt, als das übrige ganze Jahr hindurch. Diese Feyerlichkeiten unterstützte der Tempel der Bubastis. Größere und prachtvollere finden sich an andern Orten, sagt Herodot o), aber keine lieblichern und geschmackvollern habe ich gesehen. In der Stadt begegnen und vereinigen sich zwey Kanäle, und bilden eine Insel, so, daß auf einer Seite der Zugang offen bleibt. In der Insel befindet sich den Tempel auf der natürlichen Tiefe der Erde, die Stadt aber rings umher ist hoch aufgedämmt; und doch ragt der Tempel über Alles empor, weil die Propyläen 60 Fuß hoch sind. In die Länge und in die Breite nehmen die Tempelgebäude den Raum eines Stadium ein. Das Ganze umschließt eine Mauer mit eingehauenen Bildnissen, im Innern, rings um den Tempel, befindet sich ein Hain mit hohen Bäumen, eine breite und sehr lang gepflasterte Straße führt von dem Markte gegen Osten in das Innere des Tempels.

Alle diese Herrlichkeiten verloren sich nun freylich unter den spätern Regierungen immer mehr und mehr; schon Herodot hat die Volksversammlungen nicht mehr selbst gesehen, sondern erzählt aus dem Munde der Eingebornen. Doch blieb Bubastus eine wichtige Stadt; eine Dynastie der Pharaonen stammte aus derselben ab, hatte auch wohl zum Theil daselbst ihre Residenz, in der Nähe hatte Necho die Ableitung des großen, nach dem arabischen Meerbusen führenden, Kanals angefangen. Sinken mußte aber die gewerbvolle Stadt, als die Perser bey der letzten Eroberung Aegyptens Bu-

o) *Herodot.* II, 157. 158.

baſtus mit Gewalt einnahmen, und ihre Mauern niederriſſen, wie bey den übrigen bedeutenden Städten [p]). Ihren Untergang fand ſie wahrſcheinlich, ſo wie der peluſiſche Arm, welcher von ihr den Namen des Bubaſtiſchen erhielt, immer ſeichter wurde, und endlich aufhörte, ſchiffbar zu ſeyn. Ihr Daſeyn kennen wir, ſo lange der Römer Herrſchaft währte; in der Folge verſchwand Bubaſtus, heut zu Tage kennen wir bloß die Stelle, in der Nähe des Dorfs Benalhaſſar. Sie trägt bey den Einwohnern noch jetzt den Namen Tell-Baſta (Hügel von Bubaſtus); liegt in der Tiefe, hat aber eine hohe Umfaſſung, eigentlich in zwey Abtheilungen, der ganze Umfang beträgt ungefähr 15,000 Fuß. Im Innern finden ſich unbeträchtliche Bruchſtücke von Säulen, Obelisken u. dgl. — Der wichtige Umſtand darf nicht unbemerkt bleiben, daß zu Bubaſtus der allgemeine, geheiligte Begräbnißplatz für die balſamirten Katzen war [q]). — Nach den Beſtimmungen des Ptolemäus wird Bubaſtus viel zu weit gegen Oſten gerückt. Die Urſache iſt wahrſcheinlich, weil ſeine unerbetenen Verbeſſerer die Städte Sebennytus und Buſiris aus ihrer gebührenden Stelle gegen Süden in die Gegenden verpflanzt haben, welche dem alten Bubaſtus zugehörten, da mußte nun dieſes den Platz räumen. — Das Pibeſet der Bibel [r]) iſt wahrſcheinlich einerley Ort mit Bubaſtus.

Der Nomos von Bubaſtus verbreitete ſich auf der Südſeite des peluſiſchen Arms über die Ortſchaften längs der gezogenen Kanäle, gränzte an der Oſtſeite an den Nomos Arabia, und auf der Weſtſeite an den Nomos von Heliopolis.

p) *Diodor.* XVI, 51.
q) *Herodot.* II, 67.
r) *Ezechiel* XXX, 17.

Da nun Herodot s) zunächst der Stadt Bubastis gegenüber den Myekphoritès Nomos (*Μυεκφορίτης*) nennt, mit der Versicherung, er verbreite sich über eine Insel: so müssen wir diesem Nomos nördlich von Bubastus seine Stelle anweisen, zwischen dem ersten Laufe des pelusischen und des tanitischen Nilarms, oder dem heutigen Kanal von Mues; ein Seitenkanal bestimmte wahrscheinlich die Ostgränze. Er verschwindet in spätern Zeiten, niemand kennt den Myekphoritès Nomos; sein Gebiet wurde vielleicht unter das Gebiet von Athribis und Pharbäthus vertheilt.

Herodot bezeichnet in der Osthälfte des Delta noch einen andern, der Nachwelt unbekannten, Nomos, den Anysios (*Ἀνύσιος*), welches wahrscheinlich kein anderer ist, als der oben angeführte Sethroitès Nomos, welchen Herodot nicht anführt. Er verbreitete sich über die östlichen Striche in und an dem See Menzaleh; daselbst hatte König Anysis Zuflucht gefunden, vielleicht widmete man seinem Andenken den Anysios Nomos.

Eben so spricht Herodot t) in der Westhälfte des Delta, welche der Hermopolitischen Abtheilung der Soldatenkaste zum Aufenthalte angewiesen war, von dem übrigens völlig unbekannten Nomos Papremites, und spricht mit Auszeichnung von ihrem Hauptorte Papremis (*Παπρήμις*), zählt ihn unter die sechs Städte, wo die großen jährlichen Feste gefeyert wurden, und zwar in dieser Stadt dem Mars zu Ehren u); und tritt als Augenzeuge auf, indem er die Schädel der Aegyptier und Perser beschreibt, die er auf dem Schlachtfelde bey Papremis untersucht hat v). — Auf dieser ganzen Seite weiß nun kein anderer Schriftsteller von einem

s) *Herodot.* II, 166.
t) *Herodot.* II, 165.
u) *Herodot.* II, 59.
v) *Herodot.* ibid. 12.

Papremis zu sprechen, und es ist keine Stelle übrig, wo außer den bekannten ein anderweitiger Nomos hätte Raum finden können. Aber Herodot kennt keine Stadt Xois; eine so wichtige Stadt, einst die Residenz von Königen, hätte seiner Aufmerksamkeit, innerhalb des ihm so genau gekannten Delta, schwerlich entgehen können; wir dürfen annehmen, daß beyde Namen einerley Stadt bezeichnen, daß Papremis die ältere einländische, und Xois die spätere Benennung ist; die Lage, die er dem Nomos zwischen dem Chemmites (wo Buto der Hauptort war), dem Busirites und Sailes Nomos anwies, begünstigt diese Annahme; und es ist kein Widerspruch, wenn Manetho von Königen zu Xois spricht, folglich diesen Namen als sehr alt gelten läßt, er schrieb den Namen wie er in seinem Zeitalter, unter den Ptolemäern, gewöhnlich war.

Achtzehntes Kapitel.

Ortschaften an der Westseite des kanobischen Nilarms, und in der Landschaft Libya. Der Kanal von Alexandria. Der See Marea oder Mareotis.

Die Gegenden, welche dem Nil und dem ganzen Delta östlich lagen, hießen bey den Alten Arabia, mit vollem Rechte, weil Araber die Hauptbevölkerung derselben ausmachten; aus dem nämlichen Grunde wurden die Striche, westlich vom Nil und von dem Delta, Libya genannt w); heut zu Tage heißt sie Baheire. Zu diesem Theile gehörte selbst Alexandria, die Hauptstadt von ganz Aegypten; die Beschreibung desselben bleibt

w) *Strabo* XVII, 1160. Almelov.; 806. Casaub.

hier noch übrig zur Vollendung des Ganzen. Sie zerfällt in zwey Theile: in die westlichen Striche bis an und um den See Mareotis, sandig und dürre vor Alters, wie jetzt, ehemals aber gut bevölkert, wegen der Kanäle, welche aus dem Nil in den Mareotissee geleitet waren, jetzt nur von unsteten Libyern durchzogen, weil die Kanäle längst eingegangen sind; und dann in die Gegend an und in der Nähe des kanobischen Hauptarms. Hier war und ist noch Alles bewässert, folglich äußerst fruchtbar, und mit gehäuften Ortschaften besetzt; auf diesem Arme des Nils gelangt noch jetzt der Europäer in das Innere Aegyptens, an seinen Ufern war einst die, von Memphis nach Alexandria leitende, Hauptstraße gezogen.

Sehr leicht ist also dem Anscheine nach die Bestimmung der, von den alten Schriftstellern auf dieser Seite angegebenen, wichtigern Städte, um so mehr, da häufig die noch sichtbaren Ruinen unsere Wegweiser sind, und da die alten Angaben mit unsern Beobachtungen zusammenstimmen. Achthundert und vierzig Stadien lang ist dieser kanobische Arm von der Trennung des Delta, sagt Artemidor [x]); und wirklich beträgt die Länge des Arms 21 geogr. Meilen nach Niebuhr's Bestimmungen, nach dem neuern französischen Chärtchen aber etwas mehr. Diesem Maße nähert sich auch die Römerstraße; sie rechnet zwar 144 Milliarien oder 1152 Stadien, aber sie rechnet von Alexandria bis nach Memphis, dadurch wird die allgemeine Angabe zu groß; zutreffend bleiben die einzelnen Bestimmungen. Die Gegend, wo jeder alte Ort lag, können wir also mit vieler Zuverlässigkeit bestimmen, nicht aber den Punkt der Lage, weil neue Orte und Namen an die Stelle der alten getreten sind, und weil keine der

x) *Strabo* XVII, 1156. Almelov.; 804. Casaub.

Ruinen bey ihrer gänzlichen Verfallenheit kenntlich machen, welchem Orte sie einst angehörten.

Die südlichste Stadt auf dieser libyschen Seite war Letus, wie sie das Itinerarium Antonini nennt, und von Memphis 20 Milliarien oder 4 geogr. Meilen entfernt. Ptolemäus gibt ihren Namen vollständiger Letus Polis an, und erklärt sie als eine von dem Flusse entfernte Stadt (πόλις μεσόγειος), als den Hauptort des Letopolites Nomos, und bestimmt ihre Lage westlich von der Trennung des Delta. Bey Strabo y) lesen wir durch einen Schreibfehler den Litopolites Nomos, lernen aber durch ihn, daß die am linken Ufer des Nils, bey der Trennung des Delta, liegende Stadt Kerkesura zu dem Nomos von Letopolis gehörte. Der Nomos verbreitete sich also über die, dem anfänglichen Laufe des kanobischen Arms zunächst liegenden, westlichen Gegenden, und westlich von der Theilung des Hauptstroms lag diese Stadt der Latona, ohne Zweifel an dem Kanale, welcher, nach Herodots Angabe, von Memphis gerade nördlich führte, und dadurch den beträchtlichen Umweg abkürzte, welchen die Krümmungen des westlichen Milarms verursachen. Diese Abkürzung des Wegs ist auch wohl die Ursache, warum wir keine alte Nachricht von einer, an diesem anfänglichen Laufe des Nils gelegenen, Stadt finden. — An dem Kanale von Memphis kennen wir durch die französischen Untersuchungen den Flecken Kerdasch, sie stellen ihn aber nur 3 geogr. Meilen nördlich von Memphis, und Letopolis lag 4 geogr. Meilen von derselben entfernt, folglich weiter nördlich.

Erst mit 28 Milliarien von Letopolis erreichte die Römerstraße den Nil und die Stadt Nikiu. Sie lag am östlichen Ufer des Stroms, also innerhalb des

y) *Strabo* XVII, 1160.

Delta, und war der Hauptort des Nomos und der Insel Prosopitis, wie oben bey der Beschreibung dieses Nomos angegeben wurde. Auf diese Ostseite wendete sich die Straße nicht. Aber die Stadt des Nikios hatte wahrscheinlich eine Anlage oder Vorstadt am westlichen Ufer, und hier war das Nachtquartier für die Reisenden, welche von Letopolis bis hieher eine volle Tagereise zurück gelegt hatten. — Die Lage der längst verschwundenen Stadt finden wir nahe bey dem heutigen Flecken Nadir, mit dem zunächst anliegenden Kafr-Nadir, am nordwestlichsten Punkte der Insel Prosopitis, auf der Ostseite des kanobischen Arms; südwestlich gegenüber setzt Niebuhr's Charte den Flecken Dimischki.

Andro entfernt das Itinerarium Antonini 31 Milliarien, also etwas mehr als 6 geogr. Meilen von Nikiu. Der nämliche Punkt war der Ort des Uebergangs, auf der Straße, welche von Pelusium bis nach Andro mitten durch das Delta führte, und diese Stadt 12 Milliarien von Tava, dem heutigen Tanta, entfernte. Diese Richtungen der Straßen, so wie der gegebene Abstand, führen nach dem heutigen Flecken Schabur; diesen Ort nehmen auch die französischen Gelehrten, und schon d'Anville für die Lage von Andro an. — Ptolemäus kennt Andropolis mit vollständigem Namen als den Hauptort eines eigenen Nomos, die Lage der Stadt aber rücken die angegebenen Zahlen zu weit gegen Süden. — Kein älterer Schriftsteller kennt diese Männerstadt, an die Stelle derselben stellt Strabo [z]), bey Beschreibung der Straße von Alexandria nach Memphis, ein Gynäkopolis, und gibt sie ebenfalls als den Hauptort eines Nomos an. Da nun kein Raum in dieser Nachbarschaft zu zwey verschiedenen Nomi vorhanden ist, da beyde Namen rein grie-

z) *Strabo* XVII, 1155.

chisch, also erst in spätern Zeiten entstanden sind: so kam mit Recht schon Cellarius auf den Gedanken, und d'Anville [a]) erklärt sich entscheidend dafür, daß man den Namen der Weiberstadt unter der römischen Regierung in Männerstadt umgewandelt habe, um desto wahrscheinlicher, da in spätern Zeiten nie von einer Weiberstadt die Rede wird. Diese Muthmaßung verstärkt Herodot [b]), welcher erzählt, wenn man zur Zeit des hohen Wasserstandes von Kanobus nach Naukratis segle: so erreiche man Anthylla (Ἄνθυλλα), und die Stadt des Archanders. Anthylla sey eine beträchtliche Stadt, bestimmt, bey den Königen Aegyptens, und auch bey den Persern, als besonderes Eigenthum für die regierende Königin, um sich aus den Einkünften ihre Pantoffeln anzuschaffen. Der Gedanke ist nun sehr natürlich, daß der Grieche in der Folge diese Stadt der Königin die Weiberstadt nannte, und weil man sich der Benennung endlich schämte, eine Männerstadt aus derselben machte. Doch steht dieser Auslegung entgegen, daß bey Herodot von der Fahrt aus Kanobus nach Naukratis die Rede ist, Andropolis aber südlicher liegt als Naukratis, diese Fahrt also nicht hieher reichen konnte. Auch Athenäus [c]) spricht von diesem Anthylla, und von den zum Gürtel der Königin bestimmten Einkünften der Stadt; aber er gibt ihre Lage nicht ferne von Alexandria an, welches kaum auf das drey Tagereisen entfernte Gynäkopolis passen kann. — Die Stadt des Archander (Ἀρχάνδρου), deren Namen Herodot als griechisch anerkennt, ist völlig unbekannt.

Andropolis aber blieb für alle Zukunft; wir kennen Bischöfe aus dieser Stadt, und Hierokles, im sechsten

a) *Cellarii* Notit. Orbis Antiqui, T. II. p. 737. *D'Anville*, sur l'Egypte ancienne et moderne. à Paris, 1766. p. 71.
b) *Herodot.* II, 98.
c) *Athenaeus* I, 25. p. 35.

Jahrhunderte, nimmt Andrea noch unter die Zahl der Städte auf, welche zur Provinz Aegyptus gehörten.

Zwischen den Städten Cynäopolis und Nomemphis, sagt Strabo [d], bey der Beschreibung des Wegs von Alexandria nach Memphis, nehmen mehrere in den Mareotissee fließende Kanäle ihren Anfang. Noch jetzt sind die Ueberbleibsel des Kanals von Bahyreh sichtbar, welcher unterhalb Nadir aus dem Nilarme seine Entstehung, und die Richtung nach dem See Mareotis nimmt. Weit beträchtlicher aber ist der bey Schabur austretende, und mit nordwestlicher Richtung sich nach Alexandria wendende, Kanal. Dieß war der Hauptkanal für die, in gerader Richtung von Alexandria nach dem kanobischen Arm, fahrenden Schiffer, so wie für die Reisenden, weil der kanobische Arm, selbst bey seiner nordwestlichen Richtung, eine gekrümmte Beugung hat und Umwege verursacht; man benützte ihn daher seltener zur Wasserfahrt. Heut zu Tage ist der Alexandrinische Kanal bey weitem nicht mehr vollständig, verstopft an vielen Stellen durch Vernachläßigung der nöthigen Reinigung, und durch die angränzenden Libyer, welche ihn zur Bewässerung der Felder benützen, und die Straße unsicher machen. Er hat also einen großen Theil seiner Brauchbarkeit verloren, versieht nur einige Wochen lang, zur Zeit des hohen Nils, die Cisternen von Alexandria mit Trinkwasser, und harrt seiner Wiederherstellung. In den Monaten, wo der Nil am niedrigsten steht, lieferte der Kanal, auch in den Zeiten seines vollkommnen Zustands, die hinlängliche Wassermasse nicht. Dieß beweisen die vielen, zur Aufbewahrung des Trinkwassers in Alexandria angelegten, unterirdischen Cisternen. Die kostspieligen Anlagen waren völlig zwecklose Sache, wenn

d) *Strabo* XVII, 1155. Almelov.; 803. Casaub.

der Nil das ganze Jahr hindurch den erforderlichen Vorrath lieferte. — Diese allgemein angenommene Straße längs des Kanals von Alexandria hält nun auch das Itinerarium Antonini e), und führt von Andropolis nach

der Stadt Hermupolis mit 21 Milliarien, oder etwas mehr als 4 geogr. Meilen. Auf dem Wege nach Alexandria hat es noch den Zwischenort Nithine, 12 Milliarien von Andro, und dann erst 24 Milliarien nach Hermupolis. Wahrscheinlich hielt sich diese Straße noch länger an den kanobischen Arm, bis in die Nähe der, auf der Ostseite des Flusses liegenden, Stadt Naukratis, von welcher das übrigens unbekannte Nithine eine Vorstadt vorstellte. Von hier aus war also die Straße nach Hermupolis länger. Da aber die Straße nicht bloß nach Alexandria, sondern von dieser Stadt wieder rückwärts in das Oberland führte: so ist in der geraden Richtung von keinem Nithine die Rede, und der Abstand von Andro nach Hermupolis hat nur 21 Milliarien. Der fernere Weg von Hermupolis bis Alexandria beträgt 44 Milliarien, oder nicht volle 9 geogr. Meilen. Genau in diesem gegenseitigen Abstande liegt die heutige Stadt Damanhur, an dem großen, jetzt zum Theil verdorbenen, Kanale; Jedermann erkennt daher diesen Ort für das alte Hermupolis. Bey Strabo ist Hermupolis die erste Stadt auf dem Wege von Alexandria nach Gynäkopolis u. s. w.; er stellt sie an den Fluß, das heißt an den großen Kanal. Ptolemäus setzt sie westlich von dem Großen Flusse, gibt ihr den Namen Klein-Hermupolis, nämlich in dem Verhältnisse zu dem Groß-Hermupolis im Oberlande, und erklärt es als den Hauptort des Nomos, zu welchem die alexandrinische Landschaft gehört; denn Alexandria

e) *Itin. Ant.* p. 154.

selbst war nie die Hauptstadt eines Nomos, gehörte auch zu keinem. Jedermann kennt diese Merkursstadt, die Bischöfe von Hermupolis kommen zum Vorschein, die Kirchennotizen und Hierokles führen es an bis zum Ende der römischen Herrschaft.

Zwischen Hermupolis und Alexandria, von jeder dieser Städte eine kleine Tagereise entfernt, lag Chereu. Auf dem Wege nach Alexandria entfernt das Itinerarium Antonini diesen Ort 24 Milliarien von Hermupolis, und 20 Milliarien von Alexandria, auf dem Rückwege hingegen 24 Milliarien von der letztern, und 20 Milliarien von der erstern Stadt. Die Hauptsumme bleibt folglich gleich, aber eine Verwechslung ist durch den Abschreiber vorgegangen, so daß wir auf einige Milliarien über die Lage von Chereu in Ungewißheit bleiben. Daß es eine Tagereise von Alexandria entfernt war, sagen uns auch anderweitige Nachrichten f). Chereu war ein erst in spätern Zeiten erwachsener Ort, weder Strabo noch Ptolemäus kennen ihn. Der Erbauer, ein uns unbekannter Chäreas oder Chereas, gründete einen bloßen Flecken, welcher weder in den Kirchenverzeichnissen, noch bey Hierokles unter den Städten des Landes erscheint; aber blühender war er wohl, als viele Städte, durch den Handel und durch die Richtung der Hauptstraße, welche hier die erste von den drey Stationen hatte, die erforderlich waren, um den Nil bey Andropolis zu erreichen. Nach den neuern Untersuchungen hat das Dörfchen Kerium an dem verfallenen Kanale das Andenken von Chereu erhalten. Die Stelle desselben vertrat in älterer Zeit

f) *Athanasii* vita S. Antonii p. 860. Egreditur ad primam mansionem Alexandriae, quae appellatur Chereu. Das Nämliche sagt auch *Gregor. Nazianz.* orat XXI. und nennt den Ort τὴν Χαιρέου. Entlehnt aus Wesselings Noten zu p. 155.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

der Flecken Schedia (ἡ Σχεδία), dessen Lage und Strabo [g]), als Augenzeuge, genau beschreibt. Geht man aus Alexandria durch das kanobische Thor, und wendet sich rechts: so kommt man an den Kanal, welcher Kanobus mit dem marеotischen See in Verbindung setzt, durch die Vorstädte Eleusine und Nikopolis seine Richtung hat, und dann, sich sehr nahe an die Seeküste haltend, bis nach Kanobus reicht. Dieser Kanal ist anfangs gemeinschaftlich zur Fahrt nach Kanobus und nach Schedia. So wie man aber Eleusine auf den Rücken hat, wendet sich der nach Schedia führende Kanal etwas rechts ab, und man erreicht den stadtähnlichen Flecken Schedia in einem Abstande von 4 Schön oder 3 geogr. Meilen. Folglich eine Meile näher an der Hauptstadt als Cheren, unter gleichem Meridian mit der Stadt Kanobus, aber südlich abstehend, gelegen an dem Hauptkanale, welcher Alexandria im kürzesten Durchschnitte mit dem kanobischen Hauptarme bey Andropolis in Verbindung setzte.

Hier ist die Lagerstelle, fährt Strabo fort, für die prächtigen Fahrzeuge, auf welchen die Präfekten das obere Land befahren; hier ist die allgemeine Zollstätte für die sämmtliche Einfuhr und Ausfuhr Aegyptens. Zu diesem Endzwecke liegt ein Floß auf dem Flusse (so nennt er den Kanal), und von dem Flosse hat der Ort seinen Namen Schedia erhalten. Strabo wendet nun seinen Blick von dieser Richtung, um den nach Kanobus führenden Theil des Kanals näher zu beschreiben, und die sämmtlichen Mündungen des Nils, nebst den Städten des Delta aufzuzählen. Dann erst kommt er wieder auf das Schedia zurück [h]), und erzählt, wenn man von hier aus nach Memphis reise: so habe man

g) *Strabo* XVII, 1151.
h) *Strabo* XVII, 1155.

rechts viele Flecken bis zum See Mareotis. Auf dem Flusse (Kanal) selbst erreiche man Hermupolis, dann die Weiberstadt und in der Folge Momemphis (Nikiu), in der nämlichen Reihe, wie wir sie bisher beschrieben haben. Schedia lag also an dem großen Kanal, nicht an dem kanobischen Arme, und die Wichtigkeit kam von dem hier vereinigten Centralpunkte des Handels. Ob der Zoll ꝛc. in der Folge nach Chereu eine geogr. Meile weiter entfernt verlegt wurde, oder ob man ihn in der Hauptstadt selbst erhob, bleibt unbekannt; aber weder Ptolemäus noch das Itinerarium Antonini können dieses Schedia. Es sank, ging aber nicht zu Grunde, die Kirchennotiz des Alexandrinischen Throns kennt Schedia als bischöfliche Stadt. — Wenn noch Spuren vorhanden sind: so lassen sie sich nach den gegebenen Bestimmungen leicht auffinden; sie liegen nahe an dem Gewässer des Sees von Abukir oder Madieh.

In der Nähe dieses Striches liegt auch die Stadt Menelaus, sagt Strabo [i]), nachdem er die Orte an dem Kanale und weiter fort auf der Straße nach Memphis angegeben hat, ohne weitere Beyfügung; aber schon vorher [k]) belehrt er uns, daß die Stadt nicht von dem alten Heros Menelaus, sondern von dem Bruder des Ptolemäus Lagi ihren Namen führe, und daß ein an dem kanobischen Arm gelegener Nomos von ihr den Namen habe. Auch Plinius [l]) nennt den Menelaites Nomos, und Ptolemäus macht die Bemerkung, die Stadt Kanobus sey der Hauptort des menelaitischen Nomos. Menelaus war also in der Zwischenzeit gesunken, keine Straße führte nach dem wenig bedeutenden Orte; doch hat es sich durch alle Jahrhunderte der Römerzeit als

i) *Strabo* XVII, 1155. *Πλησίον δὲ καὶ ἐπαύλεις Μενέλαος.*
k) *Strabo* XVII, 1155.
l) *Plin.* V, 9.

bischöfliche Stadt erhalten. In der Beschreibung des Throns von Alexandria erscheint sie und Schedia, jede als eigener bischöflicher Sitz; Hierokles kennt nur Menelaus allein, und bey den Kirchengeschichtschreibern erhalten beyde Städte einen gemeinschaftlichen Bischof m). Sie lagen also nahe beysammen, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß Menelaus sich an dem letzten Laufe des kanobischen Arms befand, heut zu Tage in dem See von Madieh; nur in diesem selten besuchten Winkel war Raum für einen eigenen Nomos. Die Stadt des Archander bey Herodot würde ich für das durch die Griechen umgetaufte Menelaos erklären, wenn nicht auch dieser Name griechischen Ursprungs wäre.

Ueber Momemphis sind zwey Anlagen zur Gewinnung des Nitrum, welche viel Nitrum liefern, auch der Nomos heißt Nitriotes. Hier hat der Serapis seine Verehrung, und nur hier allein wird das Schaf zum Opfer gebracht, sagt Strabo n). — Momemphis ist einerley mit Nikiu, von hier aus ging der gewöhnliche Weg zur Abholung dieses geschätzten salzartigen Minerals nach Nordosten in die Wüste, wie er noch jetzt von der benachbarten Stadt Terane in der Richtung gegen Nordosten geht. Dieser unfruchtbare Strich liegt bedeutend höher als der Lauf des Nils, deßwegen gebraucht Strabo den Ausdruck über Momemphis, welchen die Ausleger in zu engem Sinne für nördlich genommen und dadurch Momemphis in die Nähe des Sees Mareotis gesetzt haben (wo es nicht lag), um die bekannte Lage der Natron Seen gerade nördlich über diese Stadt stellen zu können. Als eigenen Nomos gibt Strabo die umliegende Gegend an, entweder aus Un-

m) *Anastasii* epist. ad. Antiochen. episcopum: *Σχεδίας καὶ Μενελαΐτου.* (aus Wesseling).

n) *Strabo* XVII, 1155. *Τὰς Μομέμφεως εἶναι δύο νησίδας* u. s. w.

achtsamkeit, oder durch die Klosse eines unberufenen Verbesserers, dessen Hand mir so häufig in dem Werke des Geographen finden. Niemand weiß von einem Nomos in dieser Gegend zu sprechen, welche eigentlich schon zur Landschaft Marmarika gehörte und von wandernden und angesiedelten libyschen Völkerhaufen bewohnt wurde. Unter ihnen stellt Ptolemäus namentlich auf die Nitriotä und Oasitä, mit sehr richtiger Bezeichnung um 1° 15′ oder 15 geogr. Meilen südlicher als Alexandria; zunächst nördlich von ihnen nennt er die Landschaft Skiathis (Σκιαθὴ χώρα) mit dem gleichnamigen Orte Skiathis, 40 Minuten südlich von Alexandria; dann erst folgten die häufigern, zunächst um den See Mareotis gelegenen und einen eigenen Nomos bildenden Flecken.

Von den Anlagen zur Gewinnung des sehr gesuchten Nitrum, von den Nitrariä, spricht aber Plinius °), und stellt sie in die Gegenden von Memphis und Naukratis, weil auch von diesen Städten aus das Gewerb bey den Nitrariä betrieben wurde. Das Andenken an die von Natur verwahrloste Gegend wurde lebhafter in den ersten Zeiten des aufblühenden Christenthums, nicht des Nitrum wegen, sondern weil die schlecht bewohnte Landschaft eine Freystätte darbot, anfangs den wegen der neuen Lehre Verfolgten, noch mehr aber denen, welche in ihrem schwärmerischen Sinne durch ein von andern Menschen völlig abgesondertes Leben der Gottheit sich mehr zu nähern glaubten, als unter dem Getümmel der Welt. Einzelne heilige Männer wählten diese Wüsteneyen, da sie hinreichendes Trinkwasser haben; sie wurden Eremitä, einzelne in der Wüste Lebende; das gegebene Beyspiel reizte zur Nachfolge; bald zählte man gegen 50 Anlagen solcher allein Lebenden oder

o) *Plin.* XXXI, 10. non multum a sale distans.

Mönche, welche aber die nämliche Benennung beybehielten, als viele unter ihnen anfingen, ein gemeinschaftliches Leben an einem abgesonderten Orte in ihren Zellen (cellulis) zu führen p). So erwuchs der Anfang des Mönchslebens bey dem zur schwärmerischen düstern Lebensweise von jeher aufgelegten Aegyptier; mit dem nämlichen Eifer, womit er einst das Leben der Katze vertheidigte und ihren Tod unerbittlich rächte, kämpfte er jetzt für die mit inniger Ueberzeugung umfaßte neue Religion, hielt sich in seiner der himmlischen Betrachtung dahin gegebenen Lebensweise für ungleich heiliger als andere Mitmenschen, wußte es auch bald zu erringen, daß Andere ihn dafür anerkannten. — die Gegend aber wurde durch die vielen Anlagen sehr lebhaft, alle Welt sprach von den Nitriä; auch ein heiliges Städtchen Nitriä erhob sich, dessen Bewohner Mönche waren.

Schon Ptolemäus gibt die Oasitä als Nachbarn der Nitriotä an, und der Name Oasis erhielt sich in allen spätern Zeiten für diese sämmtlichen steinigen und sandigen Gegenden. Noch Hierokles, nach Aufzählung aller Städte in seiner Provinz Aegypten, fügt am Ende diese Oasis bey. Man darf sie mit den Oasen des Oberlands nicht verwechseln, und mancher, der in die Oasen zur Landesverweisung geschickt wurde, fand in dieser südlichen seine traurige Unterkunft.

Mehrere Reisende haben das, noch immer Natron in Menge liefernde Thal der Natron Seen besucht, die genaueste Beschreibung aber liefert der General Andreossy r). Mit 14 Stunden Wegs erreicht man von

p) *Sozomenus*, hist. eccles. IV, 31. *Socrates* IV, 23.

q) *Hieronymus* epitaph. Paullae c. 6. „Veniam ad *oppidum Domini Nitriam*, in quo putissimo virtutum nitro sordes lavantur quotidie plurimorum.“ (aus Cellar entlehnt).

r) *Andréossy* sur la vallée des Lacs de Natroun. Description de l'Egypte, T. XII.

der Stadt Feranch am kanobischen Nilarme das Thal; die Straße geht meist westlich über steinige, wenig sandige Anhöhen. In dem vier geogr. Meilen langen, von Südosten nach Nordosten sich neigenden, sandigen Thale liegen 6 kleine Seen von geringer Tiefe. Auf der Seite gegen den Nil hin zeigen sich mehrere Quellen mit trinkbarem Wasser, diese nähren die Seen und lösen das Natron des Bodens auf, welches durch die kochende Sonne mit jedem Jahre zum Empfange für die Karawanen schon in Bereitschaft liegt. Ein verfallenes Schloß befindet sich auf den Anhöhen und in den Vertiefungen vier zerstreute koptische Mönchsklöster, welche in ihrem Innern Trinkwasser haben, aber gegen die streifenden Araber ewig auf der Hut seyn müssen. Das Wasser der Quellen nimmt zu und ab, so wie das Wasser im Nil steigt und fällt; eine unterirdische Verbindung ist also vorhanden.

Geht man aus dem Thale der Natron Seen über eine Berghöhe weiter östlich: so zeigt sich in einer zweyten Vertiefung das völlig wasserlose Bett eines breiten Flusses, angefüllt mit Sand, in welchem versteinertes Holz, Steine von Quarz u. dergl. m. vor Augen liegen, die nur das obere Aegypten in seinen Gebirgen hat. Aus dem Anblicke dieses Bahr-Bela-ma, oder Fluß ohne Wasser zog man den voreiligen Schluß ab: hier befand sich einst der Abzug der Gewässer des Sees Möris, nach welchem die südliche Richtung des Sandthals sich hinzieht, und westlich von dem See Mareotis fiel der Strom einst in das Meer; oder auch wohl: hieher richtete sich in der Urzeit der ganze Lauf des Nils; der Beweis liegt in dem Daseyn von Steinarten, welche im Unterlande sich nicht finden. — Der Schluß ist unrichtig, dem Zusammenhange mit dem Mörissee stehen Berge entgegen, welche ihn auf der Nordwestseite umgeben. Die nämliche Richtung der Gebirge würde auch

dem Laufe des Nils entgegen stehen, wenn er Lust hätte, seinen Lauf hieher zu wenden. — Die Entstehung dieser Sandthäler, deren Anblick das ehemalige Daseyn mächtiger Ströme beweist, fällt in die Zeiten der Ausbildung unserer Erde, ehe noch der Mensch vorhanden war. Unermeßliches Gewässer deckte alles Land bey der ungeheuern Revolution; aus den Hochgebirgen kam es, riß von denselben Steintheile ab und eilte dem Meere zu. Das Gewässer nahm endlich ab, es verschwand völlig, aber den Beweis wollte es zurück lassen, daß es einst da gewesen sey, und ließ ihn in dem sich zubereiteten Sandbette. — Das bey den Natronseen befindliche ist nur ein unbedeutendes, ungleich breitere und tiefere von gleicher Art zeigen sich in dem westlichern Lande, bey dem großen und kleinen Katabathmus.

Die weiter östlichen Gegenden sind durchaus sandig und wasserlos, sagt uns Ptolemäus, zunächst nach der Aufzählung der Nitriotä; sie waren also damals, wie noch jetzt, bloß wandernden libyschen Haufen zugänglich.

Die den Nitriotä und der Landschaft Skiathis nördlichern Striche hingegen, wo die dürren steinigen Erhebungen sich nach dem See Mareotis hin senken, waren gut bevölkert, weil sie hinreichendes Wasser hatten. Flecken und kleine Städte erwuchsen längs der Südseite des Sees, welche in Vereinigung mit den nordwestlichern in der Nähe des mittelländischen Meers, einen eigenen Nomos bildeten, welchen Ptolemäus den Mareotes Nomos nennt, keinen Hauptort angibt, wie bey den übrigen Nomi des Landes, aber ein Verzeichniß der einzelnen Ortschaften liefert.

Der westlichste Ort ist bey ihm: Monokamnon, unter 59° 30′ der Länge und 30° 50′, oder nach abweichender, wahrscheinlich richtigerer Angabe 30° 30′ der Breite; folglich um einen seiner Längengrade oder 10 geogr. Meilen südlicher als die Stadt Alexandria.

Um 10 Minuten weiter östlich folgt Halmyrä, oder Harmyrä unter 30°, 50′ der Breite.

In gleicher Breite, aber 10 Minuten östlicher, liegt Taposiris, wahrscheinlich an der südwestlichsten Spitze des Sees Mareotis.

Bey den folgenden Orten tritt Verderbung der Zahlen ein. Sie kommen südlicher zu stehen als die bisherigen. Dieß ist leicht erklärbar; sie lagen an den Kanälen, welche aus dem Nil in den See geleitet waren, wovon schon Strabo s) spricht, daß rechts von dem großen Kanal sich viele Ortschaften, und unter ihnen auch der Flecken des Chabrias, bis zum See Mareotis verbreiten; aber die angegebenen Bestimmungen der Länge stellen sie weiter nach Westen zurück, als die bisher angegebenen Ortschaften. Zur nähern Bestimmung der folgenden Orte, Rabiu, Antiphilu, Hierax, Phomothis, weiß ich daher nur zu sagen, daß sie vielleicht um einen ganzen Längengrad östlicher stehen müssen, als die Zahlen des Ptolemäus sie ansetzen.

Merkwürdiger wird der letzte unter den aufgezählten Orten. Der Flecken Palämaria liegt unter 60° der Länge, und 30° 40′ der Breite, folglich, wenn die Zahlen richtig sind, 4 geogr. Meilen südwestlich von Alexandria. Dadurch wird die größte Breite des Sees Mareotis bestimmt, und der Ort kommt auf die Südseite desselben zu stehen. Der Flecken war alt, älter als die Hauptstadt selbst, heißt daher auch wohl Alt-Maria bey Ptolemäus. Herodot kennt Marea (*Μαρέα* t) als den Hauptort der westlich vom Delta wohnenden Libyer, welche aber längst ägyptische Sitten und Einrichtungen angenommen hatten; doch wollten sie

s) *Strabo* XVII, 1155. *Ἀπὸ δὲ Σχεδίας ἀναπλέουσι ἐπὶ Μέμφιν, ἐν δεξιᾷ εἰσὶ κάμπολλαι κῶμαι μέχρι τῆς Μαρειάς λίμνης, ἂν ἐστὶ καὶ ἡ Χαβρίου κώμη λεγομένη.*

t) *Herodot.* II, 18.

ſich, als auſſerhalb des Delta wohnende Libyer den Genuß des Kuhfleiſches nicht nehmen laſſen, und machten ihren Prozeß beym Orakel des Jupiters Hammon anhängig. Dieſes gab den Spruch, Aegyptier ſeyen alle von dem Waſſer des Nils Trinkende, folglich auch ſie; und dabey blieb es. Die Stadt lag alſo an der Mündung eines aus dem Nil abgeleiteten Kanals ſchon in den Zeiten der Pharaonen, und wurde, nebſt dem Orte Apis als Gränzfeſtung gegen die weſtlichern ſtreifenden Libyer benützt; daher lag zu Marea eine ſtehende Beſatzung der Soldatenkaſte gegen die ſtreifenden Libyer [u]). Athenäus [v]) ſpricht von Mareia als von einer ſehr groſſen, zu ſeiner Zeit aber nur als Flecken vorhandenen Stadt.

Kanäle waren ſchon in den Zeiten der Pharaonen aus dem Nil nach dem Mareotisſee durch das dürre Land abgeleitet, die Einwohner waren ein Gemiſch von Libyern und Aegyptiern, ſie hatten einen eigenen Stammfürſten. Ein ſolcher war Inarus, König der bey Aegypten ſitzenden Libyer nennt ihn Thucydides [w]), welchen die gegen perſiſche Herrſchaft ſich empörenden Aegyptier als ihren König anerkannten; aus der über der Inſel Pharus gelegenen Stadt Mareia (*Μαρεία*) brach er hervor. — Die Lage des alten Orts läßt ſich aus dem Bisherigen bey dem Einfluſſe eines Kanals in die ſüdweſtliche Seite des Sees Mareotis richtig beſtimmen; einen Ort aber an der bezeichneten Stelle kennen wir nicht.

Von der einſt bedeutenden Stadt Marea erhielt ohne Zweifel ſeinen urſprünglichen Namen der groſſe Landſee Mareia (*ἡ Μαρεία λίμνη*), erſt in ſpätern ſpätern Zeiten von den Griechen auch Mareotis (*Ma-*

u) *Herodot.* II, 30.
v) *Athenaeus* I. c. 25. p. 33.
w) *Thucyd.* I, 104.

περαία) genannt. Der erste Schriftsteller, welcher ihn noch in dem Zeitalter der persischen Herrschaft anführt, ist Skylax x). Pharos, sagt er, ist eine unbewohnte Insel mit guten Häfen, aber wasserlos. Wasser holt man sich aus dem nahen See Maria (*Μαρία*), denn er hat trinkbares Wasser. Also gibt auch diese Schiffernachricht den Beweis, daß in sehr alten Zeiten Kanäle aus dem Nil nach dem See geleitet waren; denn wo der reichliche Zufluß von süßem Wasser fehlt, werden alle Seen Aegyptens Salzseen, wegen der aufgelösten mineralischen Theile des Erdreichs. Höhere Wichtigkeit erhielt der See erst nach der Anlage der Stadt Alexandria. Seit dieser Periode sprechen alle Schriftsteller von ihm, eine nähere Beschreibung liefert aber der einzige Strabo. Der See Mareia (*ἡ Μαρεία λίμνη*) sagt er y), reicht auf der Ostseite über das 70 Stadien von Alexandria entlegene Kastell Chersonesus, seine ganze Länge beträgt gegen 300 Stadien, seine Breite mehr als 150 Stadien, 8 Inseln enthält er, und gut angebauet sind ringsum seine Ufer. Viele Kanäle seitwärts abgeleitet aus dem Nil fallen in denselben; wenn also im Sommer der Nil steigt: so füllt er auch den See, und läßt keine sumpfigen Stellen erwachsen, welche der reinen Luft Nachtheil bringen könnten z). Von diesen Kanälen spricht er weiter unten a) nochmals und versichert, daß sie von der Gegend zwischen Gynäkopolis und Memphis aus dem Nil abgeleitet seyen. Auf diesen Kanälen werden die Handelsgegenstände nach dem Hafen von Alexandria verführt, um von da auf dem mittelländischen Meere weiter versendet zu werden; hier erst zeige sichs aus der Menge der abgeschickten und der

x) *Scylax*, p. 44. in *Geogr. Gr. Minor.* T. I.
y) *Strabo* XVII, 1150. Almelov.; 799. Casaub.
z) *Strabo* XVII, 1142. 1145. Almelov.; 793. Casaub.
a) *Strabo* XVII, 1155.

ankommenden Gegenstände, wie sehr die Ausfuhr beträchtlicher sey als die Einfuhr. — Gern wird man also die Angabe von der Fruchtbarkeit und dem guten Anbau der umliegenden Gegend glauben; die Bewohner der östlichen Theile hatten wenigstens das trinkbare Wasser aus dem großen See und die südwestlichern das frische Flußwasser der Kanäle. — Der mareotische Wein war das Hauptprodukt, eine seltene Sache in Aegypten; sein Hauptverdienst mag gewesen seyn, daß er sich lange aufheben ließ und durch das Alter an Güte wuchs; wenigstens sagt Strabo, daß man ihn zum Altwerden in die Gefäße lege; doch zählen Horatius und Plinius den mareotischen Wein unter die vorzüglichern Sorten, und andere Schriftsteller [b]) rühmen seine großen Vorzüge, im Geschmacke, Geruche u. s. f.; man nannte ihn auch den alexandrinischen Wein, weil er aus dieser Stadt verführt wurde.

Die kleinen aber blühenden Orte um den See her, kennt das Itinerarium Antonini nicht, weil keine Straße dahin führte; es kennt sie nicht die Kirchennotiz, weil sie keinen eigenen Bischof hatten, sondern zu dem Stuhl von Alexandria gehörten [c]); der einzige Hierokles scheint sie unter der allgemeinen Benennung Paralios (Küstenorte) zu umfassen.

Heut zu Tage hat der See an Ausdehnung und an Tiefe verloren, nur an einzelnen Stellen ist er für kleine Fahrzeuge beschiffbar, das Meiste von seiner Oberfläche liegt trocken; das Wasser hat sich in äußerst bitteres Salzwasser verwandelt, weil er nur selten einigen Zufluß aus dem Nil oder durch den Regen erhält. Ver-

---

b) *Athenaeus* I. c. 25. p. 33.

c) *Athanasius*, apologia adversus Arianos, c. 85. ὁ Μαρεώτης (νομὸς) χώρα τῆς Ἀλεξανδρείας ἐστὶ, καὶ οὐδέπωτε ἐν τῇ χώρῃ γέγονεν ἐπίσκοπος ἀλλὰ τῷ τῆς Ἀλεξανδρείας ἐπισκόπῳ αἱ ἐκκλησίαι πάσης τῆς χώρας ὑπόκεινται. (aus Cellar entlehnt.)

schwunden sind die vielen Anlagen rings um denselben; es bauen sich doch hier und da die Ueberbleibsel der alten Bewohner, jetzt Araber genannt, an Stellen an, wo sie sich brauchbares Wasser aus der Tiefe verschaffen können, aber sie gedeihen auf keine Weise; sollte ihnen auch der undankbare Boden für ihre kleinen Bedürfnisse genügen: so liegt der unstäte, streifende Araber schwer auf ihrem Rücken.

Neunzehntes Kapitel.

Alexandria.

Auf dem schmalen Streifen Landes zwischen dem See Mareotis und dem mittelländischen Meere legte Alexander der Große seines Namens bleibendes Gedächtniß an.

Wenn wir dem alten Skylax [d]) glauben, so war an dieser Stelle kein Ort vorhanden. Die Insel Phäos kennt er, und in nicht fernem Abstande den Landsee Mareia, wo der Schiffer trinkbares Wasser findet. Die spätern Schriftsteller aber sprechen von einem Flecken Rhakotis, welchem die Pharaonen seine Entstehung gaben, um mit Beyhülfe der in der Gegend weidenden Viehhirten die griechischen und karischen Seeräuber abzuhalten. Ihre Angabe ist wohl die zuverlässigere, weil der Flecken auch späterhin seinen Namen in einem kleinen Theile der angelegten Stadt erhalten hat. Sie läßt sich mit Skylax in Einklang durch die Ansicht bringen, daß die Schiffer den hülflosen Flecken, welcher selbst sein Trinkwasser aus dem Landsee herbey holen mußte, als

d) *Scylax*, p. 44. in *Geogr. Gr. Minor.* T. I.

für sie zwecklos nicht bezeichneten, auch wohl unter der Perser Herrschaft den Flecken nicht weiter vorfanden.

Alexanders Scharfblick aber, welcher bey seinem Zuge nach dem Orakel des Hammon die günstige Lage erblickte, auf der Südseite einen großen Landsee mit Trinkwasser, weiter nördlich einen schmalen Streifen dürres Land und noch weiter nördlich das Meer auf dieser Seite einen großen Busen bildend, faßte den Gedanken, hier sey der wahre Punkt zur Anlage einer großen bleibenden Stadt. Die Stelle gehörte nur halb zu dem eigentlichen Aegypten, von dem nächsten Arme des Nils ist sie drey geogr. Meilen westlich entfernt; aber sie ist die einzige, welche ganzen Flotten den Zutritt und sichern Aufenthalt erlaubt; alle Mündungen des Nils haben zu diesem Entzwecke nicht hinlängliche Tiefe und bey den herrschenden Etesiä oder Nordwestwinden keine Sicherheit für die Schiffe; das wichtige Aegypten sollte von nun an in unmittelbare bleibende Verbindung mit Griechenland, mit allen Ländern des mittelländischen Meeres kommen. Gründe genug zur Anlage einer Stadt, welche auch wohl im Falle des Unglücks seine Lage in dem schwer zugänglichen Aegypten sichern konnte, indem sie die Seeverbindung offen hielt. Um gleich anfangs die neue Stadt zum allgemeinen Handelsplatze auf der Westseite Aegyptens zu machen, befahl Alexander seinem Statthalter Kleomenes, die Kaufleute von Kanobus in dieselbe zu verpflanzen. Diesen Unfall suchten sie anfangs durch bedeutende Geldsummen abzuwenden; aber der Befehl wurde in der Folge doch in Vollziehung gebracht; auf Kosten des von nun an sinkenden Kanobus erhielt die neue Anlage den ersten Grund seines in Zukunft zu hoher Blüthe sich entfaltenden Handels.[e])

Seinem Baumeister Dinokrates übertrug Alexander der Große die Anlage der neuen Hauptstadt, nach des

e) *Aristot.* οἰκονομ. L. II. c. 33. oder T. III. p. 694. ed. du Val.

Gründers Namen mit Recht Alexandria (ἡ Ἀλεξάνδρεια) genannt; eine große Stadt sollte es werden, um dem allgemeinen Verbindungszwecke entsprechen zu können, und der Schlüssel Aegyptens zu seyn; aber keine unmäßige Stadt, wie die innere Hauptstadt Memphis. Mit hoher Einsicht benützte der Baumeister die übertragene Vollmacht. Von dem Busen des Meeres wählte er die südlichste Beugung zum Hafen für die neue Stadt, welche folglich auf dieser Nordseite gebogen und nicht sehr ausgedehnt war. Aus diesem, dem Kragen eines Mantels ähnlichen Punkte zog er dann seine Linien östlich und westlich in schiefer Ausdehnung, wie es die Lage der Erdzunge forderte, so daß dann die lange Rückseite mit einigen zackigen Beugungen sich in der Nähe des Sees Mareotis hinzog, ohne ihn völlig zu erreichen. Erreichen durfte ihn die Anlage nicht, weil der See ungleiche Ausdehnung hatte, größer im Spatsommer durch die Ueberschwemmungen des Nils, kleiner während des Winters und Frühlings bey dem niedern Stande des Wassers. Auch mußte noch Raum übrig bleiben, für den Kanal, welcher einen Theil des Jahrs hindurch das Wasser des Nils für das Bedürfniß der Einwohner herbey führte. Denn war auch das Wasser des Mareotis trinkbar: so erreichte es doch die Güte des Flußwassers nicht. Ob der Kanal schon ursprünglich ausgeführt wurde, wissen wir nicht; aber in jedem Falle mußte der Raum zwischen der Stadt und dem See leer gelassen werden.

Dadurch erwuchs nun, aus der Lage des Landstriches hervorgehend, die lang gestreckte Anlage der Stadt, welche alle Schriftsteller mit der macedonischen Chlamys vergleichen, oder mit einem kurzen Reitermantel, eng am Kragen, wo er fest geknüpft werden muß, sehr weit in den Gegenden des Armbugs und des Oberleibs, ausgezackt am untern Ende. Bald erwuchs bey den Alexandrinern die Idee, daß unsere ganze bewohnte Erde eine

ähnliche Figur bilde. Ob aber die Gestalt der Stadt einen Einfluß auf diese Meinung hatte, oder ob die Stadt selbst nach dieser Theorie ist angelegt worden, weiß ich nicht zu sagen. Die Gestalt hat sich erhalten mit einzelnen Umänderungen, welche die wachsende Vergrößerung der Stadt zur Nothwendigkeit machte, sie hat sich erhalten bis zur gegenwärtigen Stunde in dem Anblicke der noch vorhandenen großen, festen Mauern und in den Thürmen der Altstadt; nur Weniges haben die Jahrhunderte der arabischen Herrschaft verändert.

Der Durchschnitt der Länge von Osten nach Westen betrug auf der längsten Seite gegen 30 Stadien[f]), sagt Strabo, welchem allein wir ein getreues, sorgfältig entworfenes Bild von der ganzen Gestalt der Stadt zu verdanken haben; die Breite von Süden nach Norden hatte an den engsten Stellen nur 7 bis 8 Stadien. Zwey große Straßen durchschnitten rechtwinkelig diese Länge und Breite. Die Länge betrug nach dieser Angabe, welcher auch der Jude Josephus[g]) beystimmt, nicht volle $\frac{3}{4}$ einer geogr. Meile, und die Breite eine Viertelstunde Wegs, der ungefähre Umfang etliche und 70 Stadien oder 8 Stunden Wegs, folglich umfaßte der ursprüngliche Entwurf eine nicht übermäßig große Stadt. Diodor[h]) vergrößert die Ausdehnung der langen Straße auf 40 Stadien oder 1 geogr. Meile. Wenn er sich nicht, wie öfters, in seinen Angaben übereilt: so dürfen wir annehmen, daß er die Fortsetzung derselben durch die Nekropolis, oder die westliche Vorstadt mit dazu gezählt hat. Plinius[i]) spricht bloß von dem Umfange; auf 15

---

f) *Strabo* XVII, 1145. Almelov.; 795. Casaub. ὅσον τριάκοντα σταδίων ἔχοντα διάμετρον· τὰ δὲ ἐπὶ πλάτος οἱ ἰσθμοὶ ἑπτὰ ἢ ὀκτὼ σταδίων ἑκάτερος κ. τ. λ.

g) *Josephus*, B. Jud. II, 28. Der Breite gibt er 10 Stadien, weil sie nicht überall gleich war; Strabo hat die kürzesten Durchschnitte gewählt.

h) *Diodor.* XVII, 52.

i) *Plin.* V, 10. Metatus eam est Dinochares (Dinocrates)

Millarien oder 3 geogr. Meilen gibt er ihm an, mit vollem Rechte, weil er die Ausdehnung berechnet, welche die Stadt zu seiner Zeit durch spätern Zuwachs erhalten hat.

Die Hauptsache, ohne welche die Stadt nie gedeihen konnte, war der Hafen. Der Große Hafen [k]) heißt er bei den Schriftstellern; wir nennen ihn den Neuen Hafen oder den östlichen, im Gegensatze von dem Alten oder westlichen Hafen, welchen die Alten nie in ihre Berechnung ziehen, ob sie ihn gleich als bloßen Landungsplatz wohl kennen [l]). In der That ist es auch kein Hafen, sondern eine den herrschenden Nordwestwinden völlig offen stehende Einbeugung der Küste. Die Vermengung dieser beyden Hafen ist bey den Auslegern die hauptsächlichste Quelle von Verirrungen geworden. Strabo, welchem wir die deutliche Darstellung zu verdanken haben, spricht einzig von dem östlichen Hafen, wie die Auseinandersetzung lehren wird.

„Die Küste, sagt er [m]), hat eine Einbucht, mit zwey in das Meer vordringenden Landspitzen. Zwischen beyden ist das Inselchen Pharos (ἡ Φάρος), welches den Busen schließt, denn es liegt vor in seiner Länge. Die Ostspitze neigt sich gegen das feste Land und gegen die auf demselben liegende Landspitze Lochias; dadurch wird die Einfahrt des Hafens enge; denn es befinden sich bey demselben mehrere, theils vom Wasser gedeckte, theils hervorragende Klippen, an welchen das Meer be-

---

architectus — XV M. passuum laxitate insessa, ad effigiem Macedonicae chlamydis orbe gyrato laciniosam, dextra laevaque anguloso procursu.

k) Auch *Josephus*, B. Jud. IV, 10. spricht nur von diesem einzigen, zu Stadien großen, Hafen.

l) Hieher flüchteten sich die, vom Cäsar geschlagenen, Fahrzeuge der Aegyptier, und waren gedeckt, nicht durch die Sicherheit des Hafens, sondern durch die anliegenden hohen Häuser, welche den Angriff abhielten. *Hirtius*, Bell. Alexandr. c. 16.

m) *Strabo* XVII, 1140. Almelov.; 791. Casaub.

fältig Krümmungen macht.“ — Jeder, gute oder auch fehlerhafte Plan vom heutigen Alexandria belehrt uns, daß durch diese Beschreibung die Einfahrt in den östlichen Hafen genau bezeichnet wird; am westlichen Ende liegt der heutige Pharos, auf der Gegenseite der heutige Pharillon, ehemals die Landspitze Lochias; zwischen beyden machen mehrere Krümmungen die Einfahrt beschwerlich. Diese sich von selbst darbietende Erklärung fanden aber die Erklärer zu einfach; nicht die kleine Insel, welche den Namen Pharillon trägt, nahmen sie für die alte Pharos an, sondern die ganze langgestreckte Halbinsel, welche sich zwischen dem alten und neuen Hafen verbreitet, und in deren innern Theilen das heutige Alexandria liegt; sie setzten lieber ein Wunder der Natur voraus, welche durch vielfache Anschwemmungen die Insel mit dem festen Lande verbunden und ein neues großes Vorland gebildet habe. Schon Strabo's Ausdruck hätte sie belehren sollen, welcher Pharos bloß ein Inselchen (νησίον) nennt, und seine Lage zwischen zwey weit an das Meer hervorragenden Landspitzen bezeichnet, die ganze Natur der Gegend war, wie sie noch gegenwärtig ist.

Strabo scheint vorausgesehen zu haben, daß er unrichtige Erklärer finden könnte, und kommt daher weiter unten a) nochmals auf den nämlichen Gegenstand zurück, um zugleich die vollständige Beschreibung der rings um den Großen Hafen her liegenden Theile von Alexandria zu liefern. „Segelt man in den Großen Hafen: so hat man rechts die Insel Pharos, links die Klippen und die Landspitze Lochias (Λοχιὰς ἄκρα), auf welcher sich ein königliches Schloß befindet. Fährt man auf der linken Seite weiter: so erscheinen die übrigen, an dieses erstere sich schließenden Residenzgebäude, welche viele

a) *Strabo* XVII, 1144.

einzelne Anlagen und Haine oder Lustgärten enthalten. Zunächst tiefer befindet sich der versteckte und geschlossene Hafen der Könige, vor welchem das Inselchen Antirhodus (Ἀντίῤῥοδος) mit einem Schlosse und kleinen Hafen liegt o). Zunächst angränzend in höherer Lage ist das Theater. " — An der ganzen Ostseite des großen Hafens verbreiteten sich also in langer Strecke die vielfachen Residenzanlagen, und hatten an der Südseite einen kleinen künstlichen Hafen, wovon die Spuren noch jetzt sichtbar sind. Plinius p) mag wohl Recht haben, wenn er versichert, daß sie den fünften Theil von dem Raume der ganzen Stadt einnahmen; aber er übereilt sich offenbar, durch die Versicherung, schon bey der ersten Anlage durch Alexander den Großen, sey dieser ausgedehnte Raum zum Sitze des Monarchen bestimmt worden. Eine Residenz mußte der Monarch in seiner neuen Anlage haben, aber keine so vervielfältigte an einem Orte, wo er zuverlässig nicht Willens war, den Hauptsitz seiner Monarchie in Zukunft aufzuschlagen. Durch die Ptolemäer war allmälig der unbändige Zuwachs gekommen, wo keiner mit dem schon Vorhandenen sich befriedigte, sondern irgend einen Gedanken zur Erweiterung und Verschönerung in Ausführung brachte. Dieß sagt auch Strabo deutlich genug von der Residenz, so wie von andern königlichen Gebäuden. Wenn ihn aber die Ausleger als Quelle für die Behauptung zu Hülfe rufen, den dritten oder den vierten Theil der ganzen Stadtanlage habe die Residenz weggenommen: so verstehen sie den Griechen unrecht; er spricht von allen öffentlichen Gebäuden und Tempeln in der Stadt mit Einfluß der königlichen q).

---

o) *Hirtius*, Bell. Alex. c. 15. nennt diese Anlage die occulta regiae navalia.

p) *Plin.* V, 10. Jam tum quinta situs parte regiae dicata.

q) *Strabo* XVII, 1145. Ἔχει δ' ἡ πόλις τεμένη, τὰ δὲ κοινα

Nur der südliche Theil, zunächst bey dem kleinern geschlossenen Hafen gehörte zur ursprünglichen Anlage der Residenz, dieß beweiset schon die Chlamysform der Stadt, welche gänzlich wegfällt, wenn man die ganze Ostseite des Hafens bis zu dem Promontorium Lochias mit in die Anlage ziehen wollte. Die Erweiterung war ein beträchtlicher, späterer, nicht in die alten Mauern eingeschlossener, Zuwachs. Zu den Residenzgebäuden gehörte auch das schon vom Ptolemäus Lagi angelegte und durch Philadelphus ausgebildete Museum, wo nach Strabo's Angabe ausgezeichnete Gelehrte gemeinschaftliche Tafel, Wohnung und feste Einkünfte, mit einem Worte Pfründen, wie unsere ehemaligen Domherren hatten. Das Museum wurde der fruchtbare Sitz der Jahrhunderte blühenden Alexandrinischen Schule. In demselben befand sich zugleich die erste Anlage der großen Bibliothek, von den erstern Ptolemäern zusammen geholt aus allen Winkeln Griechenlands. Sie verbrannte, als Cäsar bey dem Angriffe der Aegyptier zur Selbsterhaltung die nahe liegenden Schiffer der Alexandriner durch Feuer vernichten mußte r); doch erhielt sich eine zweyte Abtheilung, welche bey dem Anwuchse der Bücher im Serapium und anderwärts war untergebracht wurden. Auch diese vernichtete zum Theil das Feuer in spätern Jahrhunderten, und doch sammelte sich der Vorrath auf das Neue, so daß die erobernden Sarazenen mehrere 100,000 Bücher zur Heizung der öffentlichen Bäder verwenden konnten. Auch das so genannte Soma, wo Alexanders Leichnam sein herrliches Todtendenkmal

---

κάλλιστα καὶ τὰ βασίλεια, τέταρτον ἢ καὶ τρίτον τοῦ παντὸς περιβόλου μέρος.

r) *Dio Cassius* XLII, 38. *Seneca*, de tranquillitate animi, c. 9. e *Livio*. *Ammian.* XXII, 16. et notae. *Epiphanius*, de ponderibus, T. II. p. 166 sq.

und die folgenden Könige ihren Begräbnißplatz hatten, lag in dem Umfange der Residenzgebäude s).

Oestlich an dieselben, fährt Strabo fort, erhebt sich das große Theater, welches Cäsar bey seiner Gegenwehr als Festung benützte; es hatte einen gesicherten Ausgang zum Hafen t). Ihm folgte ein in die See gezogener Damm, zur bequemern Anlegung der Schiffe mit Neptuns Tempel; seine Spuren sind noch jetzt vorhanden. Hier war der Südpunkt des Hafens, und an demselben verbreitete sich der große Handelsplatz, das Emporium, mit seinen Abtheilungen. Weiter westlich und nordwestlich strecken sich dann die Schiffslager, und Landungsplätze fort bis zum Heptastadium. An anderer Stelle belehrt uns Strabo u), daß diese an dem westlichen Ufer des großen Hafens befindlichen Schiffslager zu dem Theile der Stadt gehörten, welcher von seinem ersten Ursprunge als Flecken an die Benennung Rhakotis beybehalten hatte.

Diese Rhakotis lag also bey ihrem Anwuchse an der nämlichen Stelle, welche die heutige Stadt Alexandria einnimmt. Auf dieser Seite finden sich noch jetzt die Landungsplätze der Fahrzeuge und die Zollgebäude. Es war kein Theil von der Chlamysgestalt der ursprünglichen Anlage, sondern ein beträchtlicher Zuwachs, als der Welthandel die Erweiterung der Stadt zur Nothwendigkeit machte. Auf der Ostseite durch die Residenz, auf der Südseite bis in die Nähe des Kanals, und auf der Westseite durch diese Rhakotis, ist die spätere Erweiterung hervorgegangen. Unter den Sarazenen blieb sie der einzige übrige Theil von dem großen Alexandria; man mußte ihn sichern gegen Angriffe von der Landseite

s) *Strabo* XVII, 1144.
t) *Caesar* Bell. Civ. III, 112.
u) *Strabo* XVII, 1142. ἡ Ῥακῶτις, ἡ νῦν τῆς Ἀλεξανδρέων πόλεώς ἐστι μέρος, τὸ ὑπερκείμενον τῶν νεωρίων.

her, und rückte daher die alte Mauer weiter nördlich von einem Busen zum andern. Dieß ist wohl die einzige Stelle, wo die Mauern der ursprünglichen Anlage eine bedeutende Veränderung erlitten haben.

Nordöstlich an die Schiffslager und an die Rhakotis, gränzte das Heptastadium, welches die kleine Insel Pharos mit dem festen Lande in Verbindung setzte. Die Lage der Insel haben wir eben kennen gelernt. Sie war von hoher Wichtigkeit, weil sie den großen Hafen beherrschte; wegen der blinden Klippe auf der Ostseite mußten sich die Schiffe bey der Einfahrt in die Nähe derselben halten. Auf einem Felsen der Ostspitze ließ daher Ptolemäus Lagi, einen hohen Thurm errichten, dessen kunstvolle Bauart selbst Cäsar bewunderte [v]). Eine große Lampe brannte auf der Spitze desselben mit jeder Nacht, um den Schiffern schon aus der Ferne die Nähe der niedrigen und felsigen Küste zu verkündigen und ihnen die wichtige Bahn zur Einfahrt in den Hafen vorzuzeichnen. Mit der Insel gleichnamig erhielt der große Leuchtethurm den Namen Pharus. Der kunstvolle Baumeister hieß Sostratus, und war aus Knidus. Seinen Namen trug die Steinschrift: „Sostratus, der Knidier, „des Dexiphanes Sohn den die Schiffer rettenden Göt„tern [w])." Mit Recht hebt Plinius die edle Denkungsart des Stifters hervor, da er bey einem Kunstgebäude, welches 800, ohne Zweifel ägyptische, Talente kostete (ungefähr 3½ Millionen Gulden), mit Verschweigung des eigenen Namens dem Baumeister erlaubte, den seinigen zum immerwährenden Andenken für die Nachwelt einzugraben. Lucian, welcher von einem Betruge des Künstlers spricht, verdient keinen Glauben; er hätte

v) *Caesar* Bell. Civ. III, 112. Pharus est in insula turris, magna altitudine, *mirificis* operibus exstructa.

w) *Strabo* XVII, 1141. *Plin.* XXXVI, 12. *Lucian.* de conscrib. historia.

durch die Mitgehülfen nicht verborgen bleiben können. Die Beschreibung des hohen und kunstvollen Thurms liefert uns Edrisi[x]); im zwölften Jahrhunderte war er also noch vorhanden, und die große Laterne leuchtete den Schiffern.

Die felsige Insel füllte sich bald mit Gebäuden und Menschen, welche ihr Gewerbe vom Seewesen haben, eine Art von Städtchen erwuchs; der Zusammenhang mit dem festen Lande war um so mehr nothwendige Sache, da alles Trinkwasser aus demselben herüber geleitet werden mußte; man darf annehmen, daß die Verbindung zugleich mit dem Baue des Leuchtethurms, zur Herbeyschaffung der erforderlichen Steine ausgeführt wurde. Sieben Stadien, oder etwas mehr als eine Viertelstunde Wegs, betrug der Abstand der Insel von der Westküste. Zwischen diesem Abstande lagen mehrere Klippen; diese erleichterten die Arbeit bey der Anlage eines gezogenen Dammes, in dessen Länge durch Brücken zwey Oeffnungen gelassen wurden, damit die Schiffe auf dieser Seite freye Ein- und Ausfahrt aus der See in den Hafen behielten. Zur Beschützung des Damms wurde ein befestigter Thurm an dem einen Ende bey der Insel, und ein noch festerer bey dem Eintritt auf die Küste des festen Landes angelegt[y]). Die ganze Länge des Damms betrug sieben Stadien, und daher erhielt er die Benennung Heptastadium; Cäsar gibt sie auf 900 Schritte im römischen Maße und in runder Zahl, also um etwas Weniges größer an. Er nahm gleich anfangs die Gebäude der kleinen Insel weg, weil ihm von hieraus alle Zufuhr konnte abgeschnitten werden. Er verlor sie wahrscheinlich wieder, weil Hirtius in der Folge nochmals von dieser Unternehmung spricht. Der

x) *Geographus Nubiensis*, Clima III. Pars 5.
y) *Hirtius*, Bell. Alexandr. c. 19. S. auch *Josephus*, Ant. Jud. XII, 2.

Besitz der Insel Pharus und auch des angränzenden Thurms wurde bloß erzwungen; aber vergeblich waren die Angriffe auf den Damm selbst, auf die Oeffnungen desselben [z]) und auf den von der Westseite schützenden Thurm; Cäsar kam dabey selbst in Lebensgefahr, aus welcher er sich durch Schwimmen rettete. — Der Damm ist noch jetzt vorhanden, durch welchen der Pharillon, oder die Insel Pharus, mit der Stadt in Verbindung steht. Damit waren aber die Erklärer nicht zufrieden; die heutige Stadt Alexandria erklären sie für das Heptastadium, welches durch Anspülungen des Meers an Breite gar viel zugenommen hat und mit der Insel in unmittelbare Verbindung gekommen ist. Daß dadurch das Entfernungsmaß ungleich größer wird, kümmert sie wenig; sie suchen Zuflucht bey dem verschiedenen Maße der Stadien, und gehen über den Entwurf weg, daß die Geschichte so gar nichts von einem unmäßigen Anwuchs des festen Landes zu sagen weiß, auf welchem man die ganze heutige Stadt gründen konnte.

Die vorzüglichste Ursache des Mißgriffs ist die Insel Pharus, welche sie für den ganzen nördlichen Theil des heutigen festen Landes erklären, und dann die anderweitigen Hafen, welche sie auf der Westseite in dem so genannten alten Hafen unterbringen zu müssen glaubten. Strabo [a]) belehrt uns von dem Gegentheile. Die beschwerliche Einfahrt bey dem Thurm des Pharus führt in den großen Hafen. Auch die westliche Mündung ist nicht leicht zu beschiffen, doch erfordert sie nicht so viele Vorsicht. Diese bildet einen andern Hafen, Namens der glücklichen Ankunft (τοῦ Εὐνόστου),

z) Das bey diesen Angriffen Verdorbene hat wahrscheinlich Kleopatra wieder hergestellt, und *Ammian.* XXII, 16. gibt sie daher irrend als Erbauerin an.

a) *Strabo* XVII, 1141.

und dieser liegt vor einem andern verschlossenen Hafen. Beyde sind in der Tiefe unmittelbar angränzend mit dem Damme des Heptastadium und getrennt durch denselben. Zwey mit Brücken versehene Eingänge führen durch den Damm in den Hafen Eunostus. Weiter unten, nachdem er den Umfang des ganzen großen Hafens beschrieben hat, fügt Strabo [b]) bey: „weiterhin folgt der Hafen Eunostu nach dem Heptastadium und über demselben ein gegrabener, man nennt ihn Kibotos (den Kasten) welcher ebenfalls Schifflager hat." Zwischen dem Damme und der kleinen Insel lag also der Hafen der glücklichen Ankunft, und ein innerer, durch Kunst bereiteter Theil desselben hieß der Kasten, seine Einfahrt hatte er durch den Damm, an dessen Südseite er sich verbreitete. Hier war die vollste Sicherheit für die gegen alle Angriffe der heftigen Etesia gedeckten Fahrzeuge; von hier aus beherrschte man zugleich die Ein- und Ausfahrt in den großen Hafen, daher die heftigen, aber mißglückten Angriffe Cäsars auf den Damm und die Oeffnungen desselben. Noch jetzt haben die Türken auf dieser Seite ihren gedeckten Hafen, von welchem sie jeden Fremden ausschließen. — Alles lag in dem Umfange des großen Busens, welchen wir den neuen Hafen nennen.

Nun geht Strabo zu den innern Theilen der Stadt über, und spricht von dem schiffbaren, aus dem See Mareotis in den großen Hafen gezogenen Kanal. Es ist ein Zweig des oben beschriebenen großen Nilkanals; er floß südlich an der Stadt hin, versorgte zur Zeit des hohen Wasserstandes durch unterirdische Kanäle die meisten Häuser der Stadt mit Trinkwasser, welches erst in den Cisternen die volle Klarheit erhielt und die übrigen Theile des Jahrs hindurch aufbewahrt wurde. Der

b) *Strabo* XVII, 1146.

große Haufe trank unmittelbar aus den Ableitungen das beym Anwachsen trübe Nilwasser c), ohne nachtheilige Folgen für seine Gesundheit. Wenn Alles versorgt war, ergossen sich die Ueberreste des Wassers in den aus dem See Mareotis von Süden nach Norden gezogenen schiffbaren Kanal, welcher an dem See einen eigenen Hafen hatte. Westlich von diesem Kanale, sagt Strabo, verbreiten sich noch unbedeutende Theile der eigentlichen Stadt (wie es auch die noch vorhandenen Mauern nebst den Ueberbleibseln des Kanals auf dieser Seite zeigen), und es schließt sich an dieselbe die westliche Vorstadt Nekropolis, bestimmt, wie auch ihr Name andeutet, zum Begräbniß der Einwohner von Alexandria. Hier befanden sich daher große Anstalten zum Einbalsamiren der eigentlichen Aegyptier, Todtendenkmale u. s. w., aber auch weitläufige Gärten, Lusthäuser u. dergl. m.

Innerhalb der Stadt spricht Strabo nur wenig von den vielen Tempeln und andern Prachtgebäuden; man achtet das Alte nicht sehr, weil alle Festlichkeiten jetzt nach Nikopolis verlegt sind. Doch zeichnet er aus den Tempel des Pan, auf einer künstlichen Anhöhe errichtet, aus welcher der Blick über die ganze Stadt sich eröffnet; das herrliche Gymnasium an der großen Straße, und vor allem das Serapium (τὸ Σεράπιον) bey mehrern Lateinern unrichtig geschrieben Serapeum, an der Westseite. Alle Welt spricht von diesem Tempel des durch Ptolemäus Lagi aus Sinope herbey geholten Gottes Serapis d); die Aegyptier nahmen ihn willig an, weil sie ihn für ihren Osiris erkannten und den Griechen galt er als Zeus. Alle Herrlichkeit wurde an diesen Tempel verwendet; ein prachtvolleres Gebäude glaubt Dionys

c) *Hirtius* Bell. Alex. c. 5.
d) *Tacitus* Hist. IV, 83. 84.

sius [e]) finde sich nicht auf der weiten Erde. Er blieb es auch in Zukunft, Kaiser, z. B. Caracalla, haben in demselben ihre Wohnung aufgeschlagen; ein Theil der großen Bibliothek befand sich daselbst u. a. m.

„Geht man auf der Ostseite durch das kanobische Thor: so folgt der Hippodromus mit andern Prachtgebäuden bis zum Kanal von Kanobus, und dann in einer Entfernung von 30 Stadien, die als Vorstadt geltende Nikopolis, an der Seeküste ausgedehnt." Den Namen Siegestadt erhielt sie durch Augustus [f]), weil er in der Nähe bey seiner Landung den Antonius geschlagen hatte. Ein Amphitheater, ein Stadium, fünfjährige Spiele, errichtete er daselbst, eine eigene schön gebaute Stadt erwuchs, und alle Welt drängte sich zu den Schauspielen. Dieß mag aber bloß von dem Zeitalter Augusts gelten.

Der in der nächstfolgenden Periode lebende Josephus erzählt von diesem Nikopolis, welches er 20 Stadien von der Stadt entfernt; hier sey Titus zu Schiffe gegangen, um quer durch das Delta zu fahren [g]). Sehr natürlich, denn ganz in der Nähe zog sich der Kanal hin, welcher von Kanobus nach Alexandria führte. Auch Dio Cassius [h]) macht des alten Andenkens wegen die Bemerkung, Augustus habe dieses Nikopolis als Stadt angelegt, und ihr feyerliche Spiele u. dgl. zugetheilt, wie dem Nikopolis bey Aktium, wo er das Seetreffen gegen den Antonius gewonnen habe. Die spätern Schriftsteller sprechen nicht ferner von Nikopolis.

---

e) *Dionys. Periegeta.* v. 256.

οὐκ ἂν ἐκείνου
Νηὸν ἐν ἀνθρώποισι θεώτερον ἄλλον ἰδοίου.

So auch auch *Ammian.* XXII, 16. Atriis columnariis amplissimis, et spirantibus signorum figmentis, et reliqua operum multitudine ita est exornatum, ut post Capitolium nihil orbis terrarum ambitiosius cernat.

f) *Strabo* XVII, 1145.

g) *Josephus*, Bell. Jud. IV. c. 11.

h) *Dio Cass.* LI, 18.

Zwischen Nikopolis und den Residenzgebäuden von Alexandria, verbreitete sich die Judenstadt, ebenfalls an der wasserlosen Küste [i]). Ohne Zweifel machte sie einen Theil der Stadt selbst, obgleich außerhalb den Mauern gelegen; schon damals findet sichs also, daß der Jude, ob er gleich in manchen Perioden großen Einfluß hatte, wegen seiner nur ihm eigenen Gebräuche, nicht in der Mitte der übrigen Bürger wohnen durfte.

Als zweyte Vorstadt von Alexandria auf der Ostseite galt Eleusis, weiter südlich an dem großen Kanal, und in der Nähe des Sees Mareotis gelegen. Die unbeträchtliche Anlage erhielt ohne Zweifel ihre Benennung von dem Eleusis in Attika; denn auch hier wurden die Wallfahrer in die schwelgerischen Festen zu Kanopus initiirt. Beym Ausgange dieses Orts vereinigten sich die beyden Kanäle; der große Kanal, welcher nach Schedia und von da gegen Südosten in den Hauptarm des Nils führte, und weiter oben näher ist bezeichnet worden; und der nördlichere, welcher von Kanopus ganz nahe an der Seeküste fort bis in die Nähe von Nikopolis seine Richtung hatte, um sich dann gegen Südwesten nach Eleusis zu ziehen [k]). Niemand kennt nach Strabo dieses Eleusis, wohl aber setzt Plinius [l]) an die nämliche Stelle, wo man sich zur Fahrt nach dem Oberlande auf dem Kanal einschiffte, 20 Stadien von Alexandria entlegen, ein Juliopolis. Ganz in der Nähe hatte Cäsar den König Ptolemäus geschlagen, Schmeichler gaben daher dem Orte die Benennung, welche sich wie gewöhnlich nicht erhielt; nur Plinius nennt Juliopolis.

---

i) *Josephus* contra Apionem L. II, c. 4. πρὸς τοῖς [illegible] ἦσαν ὁδρυμένοι. Antiquit. Jud. XIV, 7. ein beträchtlicher Theil der Stadt war ihnen angewiesen und sie hatten einen eigenen Ethnarcha.

k) *Strabo* XVII, 1151, 1152.

l) *Plin.*

Mit Stillschweigen darf ich nicht übergehen das Bruchion, welches weder Strabo, noch die übrigen ältern Geographen, wohl aber mehrere Schriftsteller des dritten und folgenden Jahrhunderts kennen. Die Stellen hat Scaliger m) mit Sorgfalt gesammelt, und aus ihnen geht deutlich hervor, daß es als ein ansehnliches Quartier von Alexandria betrachtet wurde, aber nicht in dem Umfange, sondern zunächst an der Stadt lag, und daß es ein selbstständiger, stark befestigter Platz war. Nach langer Belagerung, sagt das Chronikon des Eusebius, wurde das Bruchion erobert, und Ammian fügt die Bemerkung bey, daß der größte Theil dieses Viertels zu Grunde gegangen ist, welches von Alters her der Wohnsitz berühmter Männer war. Da wir nun wissen, daß das Bruchion außerhalb der eigentlichen Stadt lag, und daß es bis an den δρόμος reichte, welches kein anderer kann gewesen seyn als der Hippodromus, welchem Strabo zunächst außerhalb vor dem kanobischen Thore seine Lage anweist: so dürfen wir mit Zuversicht sagen, daß dieses Bruchion, oder wie es Einige nennen, Pyruchiom, nichts Anderes ist, als der größte Theil von den vielfachen, außerhalb der alten Mauer gelegenen Residenzanlagen. Diese hatten unter der römischen Regierung ihre alte Bestimmung verloren; der Präfectus Augustalis saß in den innerhalb der Stadt gelegenen Theilen derselben, wo auch Cäsar seinen Aufenthalt genommen hatte; die übrigen weitläufigen Anlagen wur-

---

m) *J. C. Scaligeri* nota ad *Eusebii* chron. a MMCCLXXXV. p. 237. *Epiphanius*, βιβλιοθήκην κατασκευάσας ἐπὶ τῆς Ἀλεξάνδρου πόλεως, ἐν τῷ Βρουχείῳ καλουμένῳ κλίματι. — *Ammian. Marcellianus*, ἐν τῇ κατ' Ἀλεξάνδρειαν τοῦ Πυρουχείου πολιορκίᾳ. *Apollonius Grammaticus*, ὤνει ἐν τῷ Πυρουχείῳ περὶ τὸν δρόμον, ἐν τόπῳ οὕτω καλουμένῳ περὶ Ἀλεξάνδρειαν. *Hieronymus*, vita Hilarionis. „Divertit ad quosdam fratres sibi notos in Bruchio *haud procul* ab Alexandria.“

den zu andern wichtigen Gebäuden verwandt. Daher kann Ammian sagen, daß hier der Sitz der berühmten Gelehrten war. Sie hatten ihren Sitz in dem Museum und den umliegenden Gebäuden, behielten ihn auch wohl, als der Platz die Benennung Bruchion angenommen hatte. Vielleicht lag das Museum selbst in dem Bezirke desselben. — Im Grunde gibt es gar keine Stelle, auf welcher das Bruchion sich verbreiten konnte, als auf dieser Nordostseite der alten Stadt.

Dieß sind nur die Hauptzüge von Alexandria und seinen Umgebungen. Wenn nun ein Fremder in den großen Hafen einfuhr, und rings umher die ganze Küste mit den hohen, ganz von Stein aufgeführten, Häusern, nebst ihren flachen Dächern, betrachtete [n]), wenn er das Gewimmel der, den Welthandel betreibenden, Fahrzeuge mit den vielfachen Schiffslägern zur bequemen Verladung vor Augen hatte, und dann aus größerer Entfernung die Menge der emporsteigenden Prachtgebäude erblickte: so mußte der auffallende Anblick sich seiner Seele bemächtigen. Noch mehr, wenn er in das Innere der Stadt trat, das allgemeine Leben und Weben um sich wogen sah, dem Muthwillen des leicht sich nähernden Volks auszuweichen nöthig fand, die gerade gezogenen breiten Hauptstraßen bewunderte, welche durch die Etesia heitere gesunde Luft erhielten, und wenn er bey längerem Aufenthalte mit Ammian die Bemerkung machte, daß kein Tag des Jahrs ohne heitern Himmel und Sonnenschein vorüber ging, obgleich in den Küstengegenden starke Ergießungen des Regens keine Seltenheit sind.

Mit Recht erklärte daher Jedermann Alexandria, zunächst nach Rom, in Rücksicht auf Größe, Pracht,

n) *Hirtius* Bell. Alex. c. 1.

Lebhaftigkeit und Bevölkerung, für die merkwürdigste Stadt der römischen Monarchie. Für den Totaleindruck mochte sie, als ungeheures Theater, von der Einfahrt in den großen Hafen aus betrachtet, wohl die erste seyn. An Größe und Bevölkerung hatte sie zur Nebenbuhlerin das große Karthago, und wurde in spätern Zeiten durch Konstantinopolis übertroffen.

Von der Bevölkerung spricht der einzige Diodor o), mit der Versicherung, seine Nachricht von dem Stadtschreiber selbst erhalten zu haben. Die Anzahl der freyen Einwohner giebt er auf 300,000 Seelen an. Wie viele Servi die Stadt noch außerdem nährte, wissen wir freylich nicht; wenn wir sie aber in der reichen Handelsstadt eben so hoch ansetzen: so ist die Schätzung gewiß nicht übertrieben. Und nehmen wir auch an, daß da, wo der großsprechende Aegyptier mit einem leichtglaubenden Fremden zusammentraf, Vergrößerung als gewöhnliche Regel darf angenommen werden: so ist es auf der andern Seite gewiß, daß unter der römischen Regierung, wo der Handel erst anfing, äußerst blühender Welthandel zu werden, die Bevölkerung sich bedeutend vermehrte. In einem Umfange von 15 Milliarien, nach Plinius, oder nahe an 5 Stunden Wegs, wohnten also mehr als 600,000 Seelen, ohne die weitläufigen Vorstädte zu rechnen. In unsern Tagen wird sie durch London übertroffen, sie steht im Gleichgewichte mit Paris, und überwiegt alle übrigen Städte Europens. Ein seltsames Gemische von Menschen wimmelte auf allen Straßen; die Aegyptier als ursprüngliche Einwohner, die noch größere Zahl der herbey gezogenen Griechen, dann der unruhige, schachernde Haufe der Juden, nebst ihnen Leute aus allen

o) *Diodor.* XVII, 52.

Gegenden, schwarze und weiße, welche der Handel oder die Sklaverey hier in Vereinigung brachte; und endlich als befehlender Mann der Italiener, obgleich kein Römer vornehmen Standes, ohne seitens ertheilte Erlaubniß des Kaisers, hier seinen Wohnsitz aufschlagen durfte. Diese Vorsicht war bey dem übermüthigen, äußerst unruhigen, Haufen nöthig. War er gleich öfters, besonders durch Kaiser Caracalla, für seinen Muthwillen mit Grausamkeit gestraft worden: so vermochte doch keine Strafe der vorwitzigen Zunge der Menge einen Zaum anzulegen; und erschien ein wichtiger Mann in ihrer Stadt: so waren sie die allezeit Fertigen, ihn als Kaiser auszurufen p). Aushaltende Tapferkeit fand sich nicht in ihrer Mitte, aber wohl das Bewußtseyn, Aegypten sey einst ein selbstständiges Reich gewesen, und könne es wieder werden. Zur vorschnellen Handlung verleitete sie der feurige Sinn ohne Festigkeit.

Oestlich von Nikopolis, an den schmalen Strichen der Küste, zwischen der See und dem von Kanobus herbey fließenden Kanale, nennt Strabo noch das Zephyrium mit dem kleinen Tempel der, die Venus vorstellenden, Prinzessin Arsinoe (Ἀρσινόης Ἀφροδίτης) auf einer Landspitze, und dann das kleinere Taposiris; das größere befand sich auf der Westseite des Sees Mareotis. Diese Orte mußten verschwinden, so wie der kanobische Kanal zu fließen aufhörte; sie hatten kein Trinkwasser.

Des alten Andenkens wegen fügt er noch die Stadt Thonis q) bey, gleichnamig mit dem Könige, welcher einst den irrenden Menelaus aufgenommen hatte. Auch

p) *Vopisci* Saturninus, c. 9.
q) *Strabo* XVII, 1152. *Diodor.* I, 19.

Diodor spricht von diesem Thonis, wenn es einst vorhanden war, so hatte es seine Lage bey dem heutigen Schlosse von Aboukir. In der That läßt sich durch diese Annahme der Dichtung Homers *) eine natürliche Erklärung abgewinnen. Er kennt die Insel Pharos, entfernt sie aber eine Tagfahrt von der Küste Aegyptens. Da konnte nicht von der nächstliegenden Küste die Rede seyn, welche ohnehin nicht zu Aegypten gehörte, sondern von der Fahrt zu der, ihm ebenfalls bekannten, Stadt Thonis, und nach der kanobischen Mündung, wo Aegypten anfing. Der Abstand bis zur Insel betrug 150 Stadien; dieß mochte wohl als eine Tagfahrt jenes Zeitalters gelten.

*) Odyss. IV. 354.

HARVARD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

Mannert, K., (Hofr. u. Prof. in Landshut) **Geographie der Griechen und Römer.** 1r bis 6r Band. Mit Charten. Neue umgearbeitete Auflage. gr. 8. 12 Rthlr.

Durch vieljähriges umfassendes Studium der Quellen und Forschungen über alte Geographie überhaupt ist es dem berühmten Verfasser gelungen, in der fortwährenden sorgfältigen Umarbeitung seines klassischen Werks viele reichhaltige Entdeckungen und scharfsinnige Ansichten darzulegen, welche jede Abtheilung zu einer wahren Bereicherung der Literatur erheben. Die Schätze mehrerer Bibliotheken boten manche wichtige Ausbeute dar, besonders aus kostbaren, in Deutschland seltenen Werken der Engländer, deren liberal verstattete Benutzung den Leistungen des Verfassers ein klassisches Interesse giebt. Mehrere kritische Blätter haben die Verdienste des würdigen Verfassers anerkannt; m. s. u. a. Leipz. Literatur-Zeitg. 1822. No. 116. Auf einige Zeit ist der Preis des ersten bis sechsten Bandes von 20 Rthlr. 8 Gr. auf 12 Rthlr. vermindert worden.

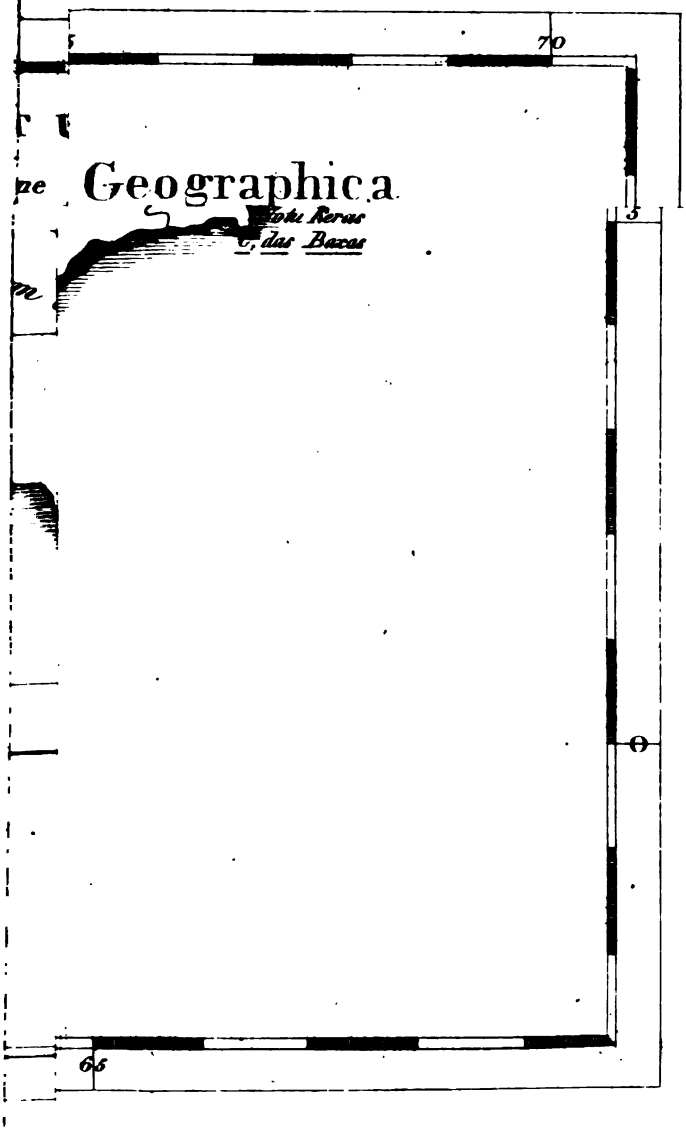
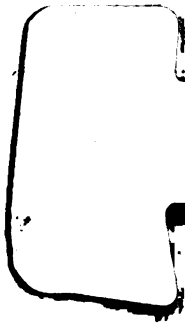
Scheller's ausführliches lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch. 5 Bände in groß Lexikonformat. 516½ Bogen. 3te Aufl. 1805.

Je mehr sich dieses Buch vor allen übrigen Werken dieser Art auszeichnet, indem jetzt kein beendigtes vorhanden ist, das diesem höchst mühsam, zweckmäßig und ganz vollständig ausgearbeiteten irgend zur Seite gestellt werden könnte: um so angelegentlicher wünschen wir, daß es leichter, als bisher, so weit der geringe Vorrath noch reicht, in die Hände der Minderbegüterten, welche die lateinische Sprache gründlich studieren wollen, kommen möge. Um nun diesen Endzweck zu erreichen, haben wir den bisherigen Preis von 16 Rthlr. auf 12 Rthlr. vermindert.

In der Hahn'schen Buchhandlung in Leipzig und Hannover ist erschienen:

Mannert, K., (Hofr. u. Prof. zu Landshut) **das nördlichere Griechenland; der Peloponnesus; die Inseln des Archipelagus.** Aus den Quellen bearbeitet. Auch unter dem Titel:

Geographie der Griechen und Römer, aus ihren Schriften dargestellt. 8r Theil mit Charte. gr. 8. 1822. 3 Rthlr. 12 gr.


70
Geographica
Rerus
das Baxas
5
0
65